







2612. I. G. c. 1. d.





D. Johann Georg Gmelins,

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, und der Kaiserlichen  
Geographischen Gesellschaft in Petersburg, öffentlicher Lehrer.

# Sammlung

neuer und merkwürdiger

# Reisen

zu Wasser und zu Lande.

Sechster Theil.



in Königl. Preussl. auch Königl. Russl. und  
Kais. Acad. der Wissenschaften, Buchh. gedruckt.

Verlag des Verlegers, J. G. Neumann, Neudamm.

erhalten durch die Gütigkeit des Verlegers, 1754.

Umlaut

und nicht

Umlaut

und nicht

Umlaut

D. Johann Georg Gmelins,

der Chemie und Kräuterwissenschaft auf der hohen  
Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers,

Reise

durch

Sibirien,

von dem Jahr 1738 bis zu Ende 1740.

Dritter Theil.



---

mit Römisch Kayserl. auch Königl. Pohl. und  
Churf. Sächs. allergnädigsten *Privilegiis.*

---

G ö t t i n g e n ,

verlegt Abram Wandenhoecks seel. Wittwe, 1752.



D. Johann Georg Quelling

der Speise und Tränkchenskunst auf der hohen  
Schule zu Erlangen öffentlichen Lehrers



Stille

durch

*Convivae prope dissentire videntur,  
Poscentes vario multum diversa palato.  
Quid dem, quid non dem?*

HORAT.



mit demselben Kupferl. auch Königl. Dobl. und  
Christ. Macht. allergnädigsten Privilegii.

Stille

verlegt Johann Neumanns Buchhandlung in Leipzig, 1772.



# V o r r e d e .



Dieser dritte Theil meines Tageregisters enthält die Jahre 1738. 1739. 1740. Es ist nichts leichters, als auf die Gedanken zu kommen, er werde nicht viel neues enthalten, als etwa solche Begebenheiten, die bey allen Menschen nach Beschaffenheit der Umstände, darin sie sich befinden, sich ereignen können. Niemand aber wird darauf neugierig seyn, weil ein jeder, der weiß, daß er ein Mensch ist, auch wohl weiß, daß er nothwendig

## V o r r e d e .

dig vielen Begebenheiten unterworfen seyn muß. Man hat nämlich aus dem zwayten Theil ersehen, daß ich, nachdem ich eine Zeitlang in Jakutzk gewesen, wegen ganz besonderer Umstände, besonders aber wegen der noch nicht genugsamen Anstalten, um den vor unsere academische Gesellschaft nöthigen Vorrath von Lebensmitteln nach Ochotzk und Kamtschatka überzubringen, in Gesellschaft des Herrn Prof. Müllers zurückgereiset bin. Man wird auch aus der Vorrede zum ersten Theil der Florae Sibiricae und aus dem Anschlag zu meiner hiesigen Inaugural-Oration verstanden haben, daß ich die von Jakutzk aus angefangene Rückreise immer weiter nach Westen fortgesetzt habe, weil die Hindernisse, die der obengemeldeter Ueberbringung von Lebensmitteln im Wege gestanden waren, nicht bequem haben überwunden werden können, und man endlich auf Mittel verfallen ist, wie dasjenige, was mir in Kamtschatka zu erfüllen obgelegen hätte, auf eine der Casse höchst vortheil-

**W**ir Franz von Gottes Gnaden erwählter  
Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehr  
rer des Reichs in Germanien und zu Jerusalem  
König, Herzog zu Lothringen und Bar, Groß  
Herzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marg  
graf zu Nomeny, Graf zu Falcenstein &c. &c.  
Bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund allermännig  
lich. Was massen Uns weyland Abraham Vandenhoecks  
Buchhändlern und Buchdruckern zu Göttingen hinterlassene  
Wittib demüthigst vorgestellt, daß sie des Johann Georg  
Gmelins Reise nach und durch Sibirien und nach Kamt  
schatka mit Kupfern in Französische und Teutscher Sprach im  
Druck zu befördern willens seye. Gleichwie aber dieselbe  
dabey viele Unkosten aufzuwenden habe, und nicht unzeitig  
beschrchte, es dörften gewinnsüchtige Leute sothanes Werck zu  
ihrem nicht geringen Schaden, nachdrucken; Als bittet selbe  
demüthigst, Wir Gnädigst geruheten, Ihr, ihren Erben und  
Nachkommen über Eingang gedachte Reise-Beschreibung  
ein Kayserliches Druck-Privilegium auf zehen Jahr zu erthei  
len. Wann nun Wir solche der Supplicantin demüthigste  
ziemliche Bitte mildest angesehen; Als haben Wir Ihr Van  
denhoecks Wittib, ihren Erben und Nachkommen, die Gnad  
gethan und Freyheit gegeben; thun solches auch hiemit wif  
sentlich in Krafft dieses Briefs also und vergestalten, daß ge  
dachte Vandenhoecks Wittib, ihre Erben und Nachkommen,  
obbesagte Gmelins Reisen nach und durch Sibirien und  
nach Kamtschatka mit Kupfern in Französische und Teutscher  
Sprache in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin und wie  
der ausgeben, feilhaben und verkauffen mögen, auch ihnen  
solche niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen in  
nerhalb zehen Jahren von dato dieses Kayserlichen Privile  
gii anzurechnen, im Heiligen Römischen Reich weder in Fran  
zösisch-oder Teutscher Sprach, weder unter diesem noch andern  
Titul, noch ganz noch Extract weis, weder im grösseren noch  
kleinern Form nachdrucken und verkauffen solle. Und ge  
bieten darauf allen und jeden Unsern und des Heiligen  
Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen  
Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhänd  
lern, bey Vermeidung einer Poen von fünf Mark lö  
thigen

thigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, halb in unsere Kayserl. Cammer, und den andern halben Theil mehr besagter Vandenhoecks Wittib, oder ihren Erben und Nachkommen unnachlässig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich und wollen, daß Ihr noch einiger aus Euch selbst oder jemand von euertwegen obengeregte Gmelins Reise nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französisch und Teutscher Sprach innerhalb den bestimmten zehen Jahren oberstandner massen nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget oder verkauffet, noch solches andern zu thun gestattet in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Kayserlichen Ungnade und obbestimmter Poen der fünf Mark löthigen Golds, auch Verlierung desselben euern Drucks, den vielgemeldete Hoecks Wittib, oder ihre Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshabere mit Hülff und Zuthun eines jedes Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, also gleich aus eigenen Gewalt ohne Verhinderung männiglich zu sich nehmen und darmit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen, hingegen solle sie Hoecks Wittib schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kayserlichen Freyheit die gewöhnlichen Fünf Exemplaria in jealicher Sprache zu Unserm Kayserlichen Reichs-Hofrath zu liefern und dieses Privilegium vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt mit unsern Kayserlichen aufgedruckten Secret Insigniel, der geben ist zu Wien den Elfften Octobris 1751. Unseres Reichs im Siebenden.

**Franz**

Vt Graf Colloredo.

(L.S.)

Ad Mandatum Sacrae Caesarae  
Majestatis proprium.

Matth. Wilhelm Haan.

## V o r r e d e .

furcht davon, lassen auch während der Zauberrey keinen Hund in die Furte, weil sie dafür halten, ein Hund seye ein unreines Thier, und müsse von allen Heiligthümern ausgeschlossen seyn. Auch sind die Ceremonien, so dabey vorgehen, bey verschiedenen Völkern verschieden, und die Kleidung eines Zauberers ist nicht durchaus einerley. Die fast allgemeine Art ist sich bey dem Zaubern der Trommel zu bedienen. Die Buräten aber haben sich an zweenen verschiedenen Orten einer Art mit zweenen langen Stöcken statt der Trommel bedienet, die sie ins Kreuz zusammen schlagen. Ja es giebt Zauberer, die weder der Stöcke noch der Trommel sich bedienen, sondern vorgeben, sie hätten bishero von den Teufeln weder zu dem einen noch zu dem andern Erlaubniß bekommen. Die fast allgemeine Kleidung der heydnischen Zauberer ist sonst ein lederner Rock, mit vielem Eisen behängt, und auf allerley Art ausgezierte und ausgehete lederne Strümpfe, nebst einer auf vielerley Art dem Pöbel fürchterlich gemachten Mütze. Ein Katschinzi-

scher

## Vorrede.

solcher Zauberer aber thut keinen ledernen Rock an, sondern muß währenddem seinem Zaubern in einen Rock von einem baumwollenen Sinesischen Zeuge (Kitaiika) gekleidet seyn, an den er doch allerley lächerliches Zeug anzuhängen nicht unterläßt. Auch ein solcher Kittel hat keine bestimmte Farbe. Ich habe mit dunkelblauen, auch mit weißen und rothbebrämten Kitteln spielen sehen, und ich vermüthe, so wie es allerley Farben von diesem Zeuge giebt, so seyen auch diese Farben ganz willkührlich, habe auch dieses von Zauberern selbst bestätigt erhalten. Ich sahe eine Zauberinn dieses Volkes ihr Spielwerk machen, welche eben einen solchen baumwollenen Kittel zu ihrem Zauberfleide hatte, der mit Venus-Muscheln häufig behängt war, worin ich sie in meinem Sinne lobte, weil die Muscheln kein solches Gewicht geben, als das Eisenwerk. Das war aber besonder, daß sie eine Leibbinde um den Leib hatte, welches sonst verheiratheten Weibern bey den Sataren nach ihren Gebräuchen nicht erlaubt ist. Nur  
die

## V o r r e d e .

theilhafte Art, mit wenigeren Beschwerden, auch weit geringeren Unkosten hat zu Stande gebracht werden können. Man wird also leicht auf die Gedanken kommen, dieser und der folgende letzte Theil können wenig neues enthalten, weil sie nichts anders als diese Länder, die in den zwey ersten Theilen beschrieben sind, in der Rückreise enthalten werden.

Es ist an dem, daß ich von Jakuzk an bis Kirenskoi ostrog keinen anderen Weg genommen, als den ich auch in der Hinreise gemacht. Die Städte Irkuzk, Jeniseisk, Krasnojarsk und Tomsk, die in diesem dritten Theile vorkommen, sind auch schon in dem ersten Theile meines Tageregisters beschrieben. Ich könnte hier die allgemeine Anmerkung machen, daß man gar oft, wenn man eine Reise mit mehrerer Bequemlichkeit und Behutsamkeit macht, auf derselben mehr wahrnehmen kan, als auf zehen andern, die man vorhero in der Geschwindigkeit zurückgelegt hat; daß man öfters, besonders in fremden Ländern, da man so viel neues sieht,

## V o r r e d e.

entweder etwas übersieht, oder auch wohl sieht, aber das erstemahl keiner Aufmerksamkeit würdig achtet, bis eine mehrere Ueberlegung bey einer zweyten Reise dessen Würdigkeit hierzu entdecket; daß man auch nicht selten etwas, was man vorher beschrieben, besser zu beschreiben, oder das zweifelhafte, das etwa in der Beschreibung ist, zu erläutern und in mehreres Licht zu setzen, Gelegenheit findet. Allein dazu sehe ich in mir nicht Kräfte genug, allgemeine Wahrheiten vorzutragen; vielmehr verweise ich auf gegenwärtigen Theil, der besondere Exempel an die Hand geben wird, woraus man ersehen kann, daß die doppelten Wege, so ich genommen, auch die mehrmaligen Aufenthalte in einerley Städten meinem Reiseregister in der Veränderung der Materien nicht den geringsten Abbruch gethan haben. Ich habe dadurch nach und nach gelernt, daß bey denen so berühmten heydnischen Zaubereyen gar keine Teufelskünste mit unterlaufen, sondern daß die Leute dieselbe so gar einem Heiligthum gleich achten. Sie sprechen mit vieler Ehrfurcht

## Vorrede.

verzehren, gehet bey den Jakuten ohne Schlachtung eines Thieres vorbei, bey den Buräten aber und Tataren müssen gemeinlich ein bis zwey Schaafse dabey geschlachtet werden. Ich glaube, die Ursache dazu ist, weil letztere Völker mit Schaafen versehen sind, da sie den ersten mangeln. Die Jakuten halten für die Frühlingsfeste besondere Leute, die nicht den gewöhnlichen Namen der Zauberer führen; Allein bey den Buräten, Tungusen und Tataren, thut alles eine Person, wodurch bestätigt wird, was ich vermuthet, daß dieses Fest mehr die Teufel als die Götter angehe.

Aber nicht nur habe ich mehrere Einsicht in die mir vorher bekannten Feste und Ceremonien der Heyden bekommen, sondern ich habe von einem neuen vernommen, das mir vorher verborgen war. Die Buräten sagten, es wäre den Göttern der Erde gewidmet, und nannten es Tailga. Es mußten an demselben neun Thiere geschlachtet werden, nämlich acht Schaafse und ein Füllen;

## Vorrede.

len; diese wurden verzehret, ihre Knochen auf neun Gerüste gelegt, und neben einander verbrannt. Ich habe auch einer Einweihung eines Pferdes beygewohnt, die ich vordem nicht gesehen hatte. Alle diese Völker, wann sie Viehzucht haben, haben im Gebrauch, besonders von Pferden eines oder das andere männlichen Geschlechts, ich weiß nicht, wem, zu widmen, durch eine kleine Ceremonie dieses zu verstehen zu geben, dasselbige Pferd von selbiger Zeit an zu keiner Arbeit zu gebrauchen, auch nicht einmahl darauf zu reiten. Wenn aber der Herr des Pferdes stirbt, so muß es geschlachtet, und der nächsten Freundschaft zu einer Leichenmahlzeit gegeben werden. Die weiße Farbe der Pferde wird hieby am meisten beliebt. Man glaubt insgemein, sie führe etwas Heiligkeit bey sich. Bey eben diesen Büväten habe ich auch das Fleisch eines Thieres in seiner eigenen Haut braten gesehen, welches ich unsern Köchen zu lieb aufgezeichnet habe. Wäre ich nicht vorher in Irkutsk und an der Gränze gewesen, ich würde kaumt  
daran

## Vorrede.

die Dirnen und Mannsteute können eine Leibbinde tragen. Die Sakutischen Zauberer sind gewohnt alle ihre Prophezeungen, oder was sie ihrem Volke zu sagen haben, deutlich und mit vernehmlichen Worten herzusagen, die Tataren aber singen alles her. Eben diese letzteren haben das Guckuckschreyen währenden Zauberereyen viel im Gebrauch. Davon hört man nichts bey den Sakuten. Einige setzen ihren Zauberereyen viele Taschenspielerstreiche zu; diese haben auch insgemein mehreren Glauben, und sind als ungentheilfräftige Helfer unter dem Pöbel bekannt. Von dieser Art sind das Einstoßen eines Messers in den Leib, das Waschen mit Feuer, das Gehen auf glühenden Kohlen. Einige enthalten sich dieser Dinge, weil sie entweder zu ehrlich oder zu ungeschickt dazu sind. Man könnte hieher noch einige Possen zählen, die einige Zauberer oder Zauberinnen während ihrem Spiele machen. Ich habe eine an dem Jenisei gesehen, welche sieben Tobackspfeiffen dabey ausgeraucht, sieben Schaalen desjenigen abgeschmackten Wassers

wel-

## V o r r e d e.

welches nach Abziehen des Brandtweins im Brennkessel zurücke bleibt, ausgetrunken, sieben Spähne nacheinander angezündet, mit sieben Mannsleuten, und mit sieben Frauenzimmern nacheinander getanzt, u. w. d. Poffen mehr. Die Tataren an dem Jenissei, die Tungusen und Buräten jenseit des Baikal, bedienen sich einer Art von Stabswurcz, die sie ins Feuer werfen, um entweder den Teufeln ein Rauchopfer zu bringen, oder die Ohnmachten, die der Zauberer von der Teufel Herannaherung zu bekommen vorgiebt, oder durch die seine Kräfte übersteigende Sprünge sich zuwege bringt, zu vertreiben. Bey den Jakuten, die dergleichen wohlriechende Kräuter nicht haben, thut ein wenig Sinesischer Toback eben diese Wirkung; bey allen wird, wann die Ohnmacht sehr groß ist, ein Feuerschlag gegen das Gesicht hin, oder ein Reiben der Strumpfsöhle mit einem Messer angebracht. Das bey allen Sibirischen Heyden im Frühling gewöhnliche Fest, wobey sie ihre vorrathige Pferd milch oder den daraus gebrandten Brandtwein verzeh-

## V o r r e d e.

daran gedacht haben, ein neues Register von Sinesischen Waaren und ihrem Preise zu machen, womit ich doch allerhand Nutzen verschafft zu haben hoffe. Auch die Tatarischen Lieder und Melodeyen habe ich meinem abermaligen Aufenthalt unter denen Tataren zu danken. Die Ossiansische unterirdische Höhle am Jenisei, deren eine ich schon in dem Isten Theile dieses Tageregisters S. 375. beschrieben, würde auch nicht mit einer zweyten vermehrt worden seyn.

Wie nun hieraus zu ersehen, daß ich auch diejenigen Wege, die ich mehrmalen betreten, und die Dörter und Städte, darinnen ich mich mehr als einmal aufgehalten, zu meinem und auch des gemeinen Besten Nutzen anzuwenden gewußt: So wird man noch weniger an Neuigkeiten zweifeln können, wann ich sagen werde, daß ich meistens andere Wege zur Rückreise erwählt, als die ich in der Hinreise betreten, auch manche Nebenreisen in solche Dörter angestellt habe, da ich vorhero nicht gewesen bin. Ich habe den

b

Lena

## Vorrede.

Lena-Fluß, zu dem ich in der Hinreise erst bey Ust-Igla gekommen, nunmehr bis Bercholensß und Katschef verfolgt, und den Weg über die Felder nach Irkutß gemacht. Die Länder an dem meisten Theil der Angara und Tunguska, so ich auf der Wasserreise von Irkutß nach Jeniseiß zu besuchen das Glück gehabt, konnten lauter neue Erkenntniß geben, die mir vorher verborgen gewesen ist. Der ganze Fluß Jenisei, der 1739. bereiset worden, und die Felder der oberen Gegend des Jenisei-Flusses, was hatten sie nicht vor Merkwürdigkeiten? Die Reise nach denen Flüssen Tassewo und Mana, so 1740 geschehen, und die letzte Reise dieses Jahres, so von Krasnojarsß nach Tomß führte, hat lauter Anmerkungen zurwege gebracht, die in den vorderen Theilen nicht stehen können. Man wird daher hier von den bemahlten Steinen an den Flüssen Tunguska und Mana Nachrichten finden, die von den alten Tataren, zum Denkmal ihrer ehemaligen Wohnungen nachgelassen

## V o r r e d e .

gelassen sind; auch von andern alten Tata-  
rischen Ueberbleibseln, von ihren verschiede-  
nen Grabmalen, von ihren Verschanzungen,  
aufgerichteten steinernen Säulen, (als von ei-  
nem steinernen Bären am Bache Nina, von  
einem Bruststücke eines Menschen, Cho-  
sain = Riß, in den Feldern des schwarzen  
Tjuß, und von dem großen und kleinen Kur-  
tjaf in der Gegend des Flusses Abakan;)  
von den alten Mühlsteinen, besonders von  
einem sehr großen, so zunächst dem Flusse  
Tojun sich an einem Baume angelehnt be-  
findet; von allerley Wasserfällen in den Flüs-  
sen Angara, Tunguska, Jenisei, Ma-  
na, von den Wirbeln im Jenisei und un-  
tern Tunguska, von dem Anwachsen ver-  
schiedener Flüsse, von einem Marienglas-  
bruche am Tassewo, von natürlichen un-  
terirdischen Höhlen in denen Bergen der  
Basinskischen und Korinskischen Kupfer-  
gruben, wie auch in den Manischen Gebir-  
gen, von dem ganzen Bergwesen in dem  
Krasnojarskischen Bezirke, nemlich den  
Basinsk-

V o r r e d e .

Basinskischen, Kopinskischen, Omai-  
 inskischen Gruben, und den Lukasinski-  
 schen und Irbinskischen Hütten, die mei-  
 stens jenerwegen angelegt sind, wie auch von  
 einem neuen Kupfererze am Bache Koschuf  
 und einem alten Silbererze am Bache  
 Chaschtat, welche beyde in dem Tomski-  
 schen Gebiete liegen, von einem Ulaun-Schie-  
 fer am Flusse Mana, und der davon aus-  
 wachsenden sogenannten Steinbutter, von  
 allerley Salzseen, und von einem in der  
 Nähe des einen befindlichen Gesundbrunnen,  
 der der Natur des Selzer Wassers ganz na-  
 he kommt, von allerhand Salzquellen an  
 der Ungara, Tunguska und Ussolka,  
 mit oder ohne Salzkothen, von einem Ge-  
 birge zwischen dem Jeniseischen und Man-  
 gaseischen Gebiete, dem man die Kraft  
 zuschreibt, daß es alle von ihm nach Norden  
 gelegene Länderchen vor dem kalten Fieber  
 bewahren solle, von einem Berge an dem  
 Flusse Irkut, (Schamanskoi kamen)  
 dem, wie vielen andern, die Buräten be-  
 sondere

sondere Ehrfurcht erweisen, von einer Gegend an dem Jenisei unterhalb dem Bache Nyskar bis zum Berg Troschi, wo ein beständiger Wind von der Steppe der westlichen Seite wehen solle, von den figurirten Steinen auf Kangatow-noß; von dem Bielfraß, von dem Biber; von sonderbaren Wirkungen des Donners, von Wirbelwinden, von Erdbeben, sowohl in Sibirien, als bey den Kurilen und in den Kamtschatfischen Inseln, von der in Mangasea nicht untergehenden Sonne, u. s. w. wird man hier Wahrnehmungen und Beschreibungen antreffen.

Alles dieses sind genug merkwürdige Vorwürfe neuer Betrachtungen. Ich muß noch eine neue Ursache anführen, welche gegenwärtigem Theile zu einiger Vermehrung gereicht hat. Seit der Ausgabe des ersten und zweyten Theils dieses Tageregisters sind mir allerley Urtheile von denselben zu Ohren gekommen, die, ob sie wohl günstiger, als

## Vorrede.

ich mir jemals dißfalls schmeicheln können, doch mit dem Verlangen verknüpft sind, ich möchte mich nicht einzig und allein nur an das, was mir unterwegs vorgekommen, halten, sondern mich auch, was ich etwa aus Erzählungen von ein und andern Dingen, darüber man bisher schon vieles geschrieben hat, und worüber man noch viele Zweifel hegt, ein wenig heraus lassen. Hierauf habe ich auch hierinn nach dem Geschmack der Leser mich zu bequemen meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, doch allezeit so, daß ich der dabey mir obliegenden Pflichten nicht vergessen, wodurch ich gehalten bin, eigene Wahrnehmungen von Wichtigkeit, die mit mehrerem Fleiß und Umständen beschrieben sind, besondern gelehrten Abhandlungen bestimmt zu lassen, und sie nicht ohne Gutheißten und Genehmhaltung der Petersburgischen Academie herauszugeben. Ich habe mich folglich zwar mancher Abhandlung enthalten müssen, doch aber einiges von den Wallroßzähnen, die am Ufer des Eismeer, besonders aber auf der nordöstlichen Spitze dessel-

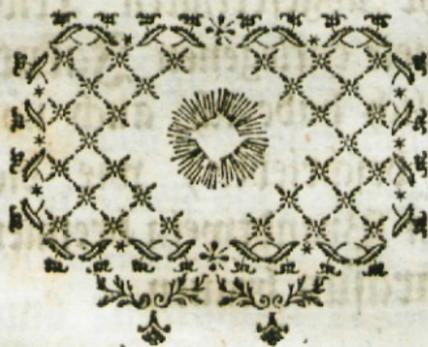
## V o r r e d e.

desselben, vornehmlich bey den Eschuktshi, häufig gefunden werden, wie auch von den Mammontsknochen, so viel mir durch fremde Erzählungen bekant worden, ohne Anstand eingerückt. Man wird aus gleichem Grunde eine Art einer Folter beschrieben finden, welche die Chalmukischen Tributeinnehmer gegen die Beltirischen Tataren, und einer andern, welche die Russischen aus Irkuzk abgefertigten Tributsammler gegen die weit entlegenen Jakuten gebrauchen. Endlich habe ich auch noch die Art und Weise beschrieben, wie die Sineser sowohl ihren Brandtwein brennen, als wie sie ihren Tarasun brauen.

Man wird also wegen der Mannigfaltigkeit der Materien, die ich abhandle, gar keine Ursache zu klagen haben. Sollte aber sich noch jemand finden, der Ursache hätte, mehrers oder anders zu wünschen, dem empfehle ich zur Ueberlegung die Verse des Horatii, die ich auf der andern Seite des Titulblattes

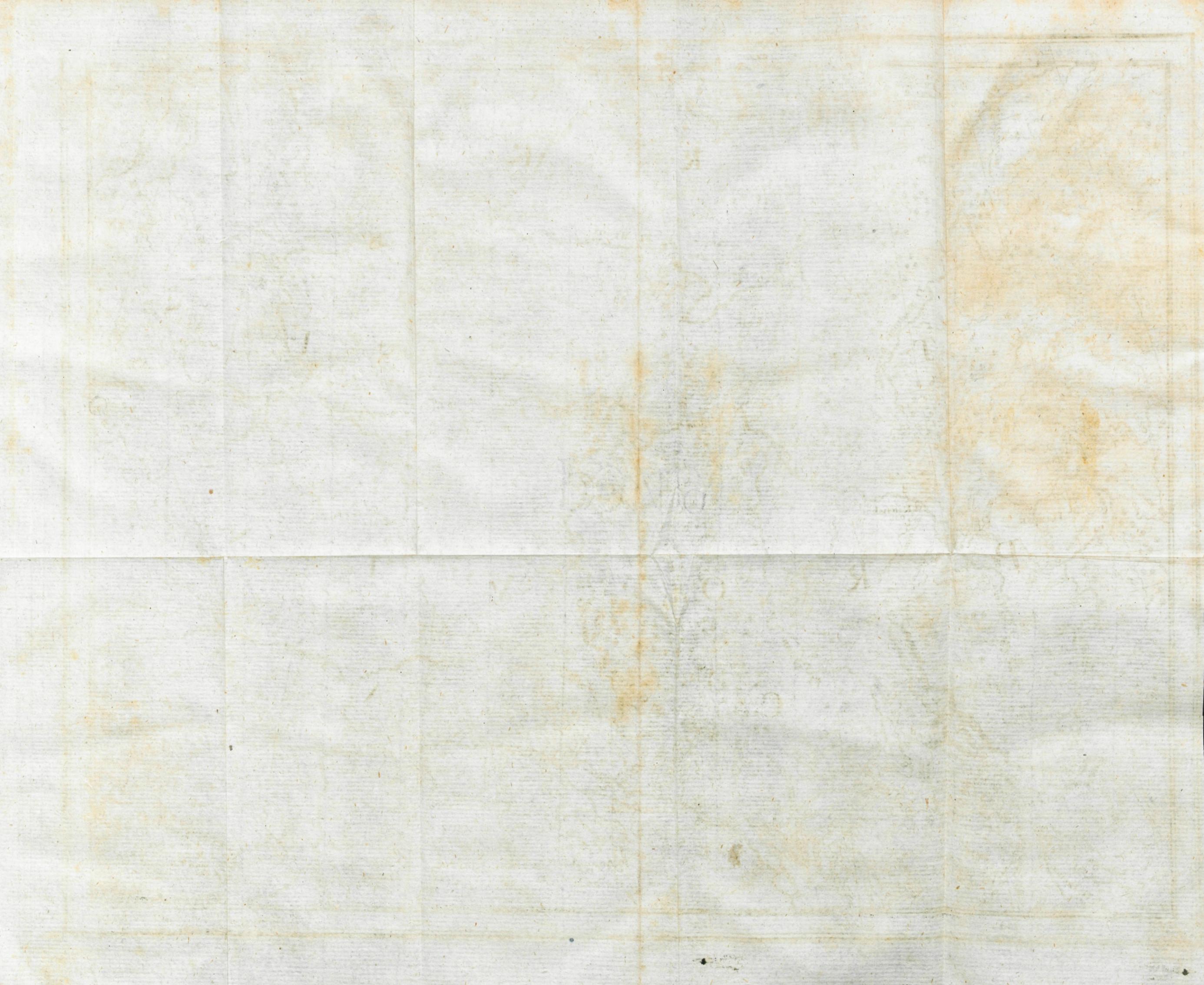
## Vorrede.

blattes beydrucken lassen, oder bitte ihn, ehe noch der vierte, welches auch der letzte Theil seyn wird, herauskommt, seine Gedanken mir zukommen zu lassen. Von der Charte, die diesem Theile beygefüget ist, habe ich nichts zu erinnern, was ich nicht schon in der Vorrede des zweyten Theiles gesagt hätte.





PROVINCIA  
IRKUTENSIS  
cum Ilimiensi, Seleniensi,  
Nertschensi, Iakutensi territoris





Des  
Tage-Registers  
der  
Kamtschatkischen Reise  
Dritter Theil.

**W**eil ich den zwoyten Theil dieses Tageregisters unserer Reise mit meinen Geschäften an der Lena beschlossen habe, so muß ich da wieder anfangen, wo ich geblieben bin. Ich bekam in Kirenskoi Ostrog, wo ich mich bisher aufgehalten hatte, von dem Herrn Professor Müller aus Irkutsk die unangenehme Nachricht, daß gar keine Hoffnung wäre künftiges

A

ges

ges Jahr den so lange verlangten Proviant an Ort und Stelle zu schaffen. Da ich nun schon zween Sommer an der Lena zugebracht hatte, so hielt ich es für unverantwortlich, auch den dritten daselbst zuzubringen. Hingegen gab mir die schöne Gegend von Irkutsk, worin ich treffliche Felder, Wälder, Berge, trockene, morastige und nasse Dertter hatte, die beste Hoffnung daselbst in dem Pflanzenreiche neue Entdeckungen zu machen, worinn ich mich auch nicht geirret habe. Ich konnte mir schon etwas davon zum voraus vorstellen, weil ich einen Theil des Herbstes 1735. dort zugebracht hatte, da ich bereits einige seltene Kräuter in ihrem reifen Saamen sahe. Ich holte hierüber auch das Gutachten meines Herrn Collegen ein, und dieser billigte mein Vorhaben vollkommen. Gegen das Ende des Hornungs machte ich mich mit meiner ganzen bey mir habenden Gesellschaft reisefertig. Die Fahrzeuge, welche hier stunden, überlieferte ich mit aller Geräthschaft dem Schultheißen des hiesigen Ortes; die Kosaken aber entließ ich nach Irkutsk, um sie der dortigen Kanzley, von der wir sie empfangen hatten, wieder abzugeben. Es hieß, der Weg wäre schlecht, weswegen ich, um denselben etwas zu bessern, den 26sten Hornung einen Theil meiner Geräthschaft voraus schickte, welche von den Mahlern begleitet wurde.

Ich folgte den 1sten Merz des Abends um 7. Uhr, und kam bald nach Kriwoluzkaja Sloboda, woselbst die Pferde gewechselt wurden, die mich bis nach dem Dorfe Skobolska brachten. Und weil auch hier die Pferde schon bereit stunden, als ich ankam, so fuhr ich mit frischen Pferden weiter, und kam des Morgens gegen 8. Uhr in Poropovskaja d. an, woselbst ich Thee trank, und mein Mittagessen zurecht machen ließ. Bey dem vorerwehnten Dorfe Skobolska muß ich noch gedenken, daß die Störe und Sterlede in dem Lena-Flusse nicht höher, als bis an dieses Dorf zu steigen pflegen. Des Abends um 5. Uhr erreichte ich das Dorf Markowa, welches nächstens zu einem Flecken erhoben werden wird, weil man verwichenen Sommer eine Kirche darin erbauet hat. Es fehlt nur noch ein Priester, der dazu verordnet werden muß. Sonst ist dieser Ort wegen der gelben Himbeere (Moroschka) berühmt. Ohne mich lange aufzuhalten, reisete ich mit frischen Pferden weiter, und kam des Abends um neun Uhr nach dem Dorfe Nasarowa, wo keine frische Pferde wegen der geringen Anzahl Bauern zu bekommen waren, und folglich gefuttert werden mußte.

Den 3ten des Morgens um bren Uhr kam ich nach dem Dorfe Tajurskaja, woselbst ich mit frischen Pferden versehen ward. Ich hatte die Postgelder zu meiner

Reise aus Irkutsk hohlen lassen, und zugleich einen Kosacken, der sie auszahlen sollte, verlangt. Den darnach geschickten Soldaten, und den von der Kanzley verordneten Kosacken fand ich hier mit den Geldern vor mir. Ich wollte sie nicht in Kirenga erwarten, da schon alles eingepackt war, und schoß das Geld indessen vor. In diesem Dorfe ist seit dem verwichenen Herbst eine kleine Brandtweinbrennerey von drey Kesseln, und zwar von einem hieher ins Elend verschickten, Namens Glasunow angelegt. Dergleichen Leuten gereicht eine solche Verweisung öfters zu ihrem größten Glücke. Es sind gemeiniglich verarmte und in Kronschulden verfallene Kaufleute. Wenn diese nach Sibirien geschickt werden, so ist ihnen nicht verboten etwas zu erwerben, und es wird ihnen darin nicht die geringste Hinderniß in den Weg gelegt. Ein Mann, der es wohl mit sich selbst meint, und eine Begierde hat sich ehrlich durchzubringen, findet hier mehrere Gelegenheit als in Rußland, etwas zu verdienen, und sich nach und nach wieder aufzuhelfen. Für solche Leute ist es kein Elend, sondern ein Freudenort.

Ich machte mich von hier bald wieder auf den Weg, und kam noch vor Mittage in dem Dorfe Podymachinskaja an, woselbst ich zu Mittage aß, und die Pferde wechselte. Ich sprach hier mit einem sieben und  
 achzig

achzigjährigen Mann, der noch ein gutes Gesicht hatte, viele Munterkeit besaß, und bey völligem Verstand war, der sein Lebtag viel Brandtwein getrunken, auch darin noch recht wohl Bescheid that, und viele Kinder gezeugt, von welchen er eine gute Anzahl Kindeskinde erlebt hatte. Er soll mit einem Kropfe auf die Welt gekommen seyn, wie er dann auch noch jezo einen sehr ansehnlichen um den ganzen Hals herum hat, und dieses schönen Aussehens wegen von seiner Kindheit an den Namen Korol (König) führet. Vermuthlich hatte er diesen Beynamen hauptsächlich von dem Russischen Worte Korolki, welches Korallen, die man in Mustern um den Hals zu tragen pfleget, bekommen, weil es ein kleines Wortspiel ausmacht. Von allen seinen Kindern und Kindeskindern ist nur eines kropsicht. Gegen vier Uhr des Abends erreichte ich Jakurimovskaja d. woselbst ich wegen Mangel frischer Pferde füttern mußte. Ich sahe hier wieder einen achzigjährigen Mann, der den völligen Gebrauch seiner Sinnen hatte, und in Munterkeit und gutem Verstande einem funfzigjährigen gleich war. Er hatte im übrigen an seinem Leibe keinen Fehler. Es giebt in diesen Gegenden viele alte Leute, welches billig für ein Zeichen eines gesunden Himmelsstrichs zu halten ist. Von Kirenga bis hieher klagten die Bauern, daß die Frucht, und vornehmlich der Kocken, den sie fast einzig und allein bauen, verwichenenes Jahr übel gerathen wäre. Man soll fast lei-

ne Blüte gesehen haben; die Halme wären zwar schön ausgeschossen, die Körner aber klein geblieben, und das Mehl davon sehr schwarz geworden. Diese Klage fängt in Kivenga an, und gehet eine Zeitlang in einem fort; je näher man aber Ust-Kuzk kommt, je mehr nimmt sie ab.

In Ust-Kuzkoi Ostrog kam ich des Abends gegen sieben Uhr an. Die Pferde zur Abwechslung waren hier noch nicht beysammen; deswegen musste ich mich hier wider meinen Willen verweilen, und bey dieser Gelegenheit besprach ich mich mit den Einwohnern über allerley Sachen, und erfuhr die Neuigkeit, daß diesen Winter Häher bey ihnen überwintert hätten. Bey meinem ersten Aufenthalt in diesen Gegenden hatte ich vernommen, daß sie selten an der Lena weiter als nach Orlengskaja Sloboda kämen, welches mich damahls einiger maßen in Verwunderung setzte, da ich wuste, daß sie in mehr westlichen Gegenden sich so gar über neun und funfzig Grade nördlicher Breite wagten, und daselbst überwinterten. Es ist aber gewiß so. In dem vorerwehnten Jakumirovskaja d. hat man mich versichert, daß sie zuweilen daselbst auslögen, aber nimmer rasteten, noch vielweniger überwinterten; hingegen in Podymachinskaja, welches doch nur fünf und zwanzig Werste entfernt ist, hat man es vor acht Jahren für eine grosse Seltenheit

heit gehalten, als man daselbst einen Håher sahe. Entweder muß die Ursache darinnen stecken, daß die mehr östlichen Länder, die mit mehr westlichen unter einerley nordlichen Breite liegen, kälter sind, oder es müssen einige Vögel aus andern uns unbekanntten Ursachen sich in einige Gegenden noch nicht gewaget haben, in die sie sich aber doch nach und nach hinziehen. Die erste Ursache ist wohl möglich, ob ich gleich keine genugsame Ueberzeugung davon habe; wenn sie aber auch wahr wäre, so ist noch nicht ausgemacht, ob diese mehrere Wärme der westlichen Länder dem vor sich selbst wärmeren Lande oder den mehreren Einwohnern desselben zuzuschreiben sey, wie wohl solches den Vögeln gleich viel gelten könnte. Wenn sie einen gewissen Grad der Wärme nöthig hätten, ohne welchen sie nicht leben könnten, so würden sie nicht in das Land gehen, das kälter wäre, die Ursache dieser Kälte möchte stecken, wo sie wollte. Die andere Ursache kann auch statt haben. Es soll dieses wirklich mit den Hähern an der Lena geschehen seyn; sie kommen immer mehr die Lena hinunter, doch sehr langsam. Wir sehen es auch an einigen Insecten, die sich immer mehr nach Osten ziehen, wie ich es von den Mehlkäfern wahrgenommen habe, †) deren Zärtlichkeit nicht Schuld ist, daß sie noch nicht in  
 allen

† S. dieses Tageregisters ersten Theil. S. 8. in der Anmerk.

allen östlichen Ländern sind, sondern vornehmlich der Mangel der Flügel bey dem einen Geschlechte, wodurch sie verhindert werden über die Flüsse zu kommen. Bey den Hähern können andere Ursachen seyn, die uns nicht bekannt sind. Daß bey ihnen die Kälte etwas vermöge, siehet man daraus, daß man auch in westlichen Ländern, die allzu kalt sind, z. E. in Mangesea, keine findet; ja auch daraus, daß sie wieder da sind, sobald die angrenzende Länder um ein merkliches wärmer werden. Der große Landstrich zwischen Ust-Kuzk bis an das östliche Weltmeer bey Ochozk, wie auch der ganze Strich längst dem Eismeere bis über das Tschukttschische Vorgebürge hinaus, beherberget keine Häher; in Kamtschatka aber sind sie wieder vorhanden.

Wir giengen aus Ust-Kuzkoj Ostrog den 4ten Merz des Abends um vier Uhr ab, und kamen des Nachts um acht Uhr in Schangina Simowje an. Dieses Haus ist erst seit dem verwichenen Herbst von einem Irkuzkischen Kosaken Namens Schangin angelegt, welcher damahls die Verpachtung des Brandweins für die Orlengische Wolost (Bezirk) auf sich genommen hatte. In ehemaligen Zeiten, und noch vor vierzig Jahren, war hier Ackerland, das man nun verlassen hat, weil es ohne Düngung nicht mehr hat tragen wollen. Ich mußte hier sehr lange auf meine nachgebliebene Fuhrn warten,  
weil

weil die Ust-kutischen Pferde überhaupt sehr elend sind. Haber war hier nicht zu bekommen, weil es hier so wenig, als in andern Orten Sibiriens, nur wenige ausgenommen, der Gebrauch ist mit Haber zu füttern; und dennoch mußten die Pferde eine Herzstärkung haben, um sich wieder zu erhohlen. Ein jedes bekam also eine Schale Brandtwein; davon schienen sie wieder Leben zu bekommen, und ich konnte um Mitternacht abfahren. Es war aber in der That nur wie ein kleiner Anstrich, der kaum auf wenige Augenblick wirkete; denn wir erreichten erst den folgenden Morgen gegen acht Uhr mit sehr ermüdeten und kraftlosen Pferden das Dorf Omolaewa. Die Poststation pfleget sonst auf fünf Werste weiter unten, in Sinuschkina Simowje zu seyn, und wir hätten sehr gewünscht, daß unsere ausgemergelte Pferde eher Ruhe bekommen hätten. So aber waren daselbst voriges Jahr alle Häuser abgebrannt, daher indessen die Poststation hier hatte verlegt werden müssen. Wir hatten Ursache die Pferde, so uns von hier wegbrachten, zu loben; sie zogen uns wacker aus dem Felde, und wir erreichten das Dorf Skoknina kurz nach Mittage, wo ich fütterte, und zu Mittag aß, und dadurch schon des Abends um sieben Uhr in dem Dorfe Tarassowa ankam. Ich gieng in einem paar Stunden mit frischen Pferden wieder ab, und kam den 6ten eine Stunde nach Mitternacht in Bassowa d. an, woselbst ich fütterte, und den Tag erwartete. Des

Vormittags um zehen Uhr kam ich nach Tomschina einer neuen Poststation. Ich aß hier zu Mittage, und reisete weiter, erreichte auch mit untergehender Sonne das Dorf Botow. Zwar hatte ich hier wieder eine Poststation zu hoffen, allein die Einwohner konnten nicht mehr als siebenzehnen Pferde zusammen treiben, welche nicht zureichten uns fortzubringen. Deswegen mussten die alten gefuttert, und den frischen zu Hülfe mitgenommen werden, welches uns eine gute Zeit aufhielte.

Den 7ten des Morgens um zwey Uhr kam ich nach Ust-Ilginskaja, und nach zweyen Stunden gieng ich mit frischen Pferden ab, da ich dann vormittags um 9. Uhr Tuturskaja Sloboda erreichte, und meine Mittagsmahlzeit hier einnahm, worauf ich die Reise weiter fortsetzte, und des Abends um halb sechs Uhr in dem Dorfe Marka Worobjewa anlangte. Ich bekam hier ohne langen Aufenthalt frische Pferde, und erreichte des Abends um neun Uhr Wercholenskoj Ostrog, woselbst ich die Mahler, die ich zweyen Tage vor mir abgelassen hatte, noch antraf. Sie mussten sich hier aufhalten, weil sie vernommen hatten, daß von Mansjurka aus der Weg über die Steppe aus Mangel des Schnees sehr schlecht zu befahren wäre. Ich aber hatte die Räder zu den Wagen alle bey mir, weil sie bey ihrer Abreise noch nicht gepackt waren. Da nun der hiesige Ort groß war, und

an Handwerksleuten einen ziemlichen Vorrath hatte, so war wohl das rathsamste die Wägen hier auf Räder setzen zu lassen, aus Besorge, wir mögten diese Hülfsmittel weder in Katscheg noch Mansjurka haben. Diese Ursachen bestimmten mich auch hier so lange zu verweilen, bis mein Reisewagen, der bisher auf einem Schlitten stand, auf Räder gesetzt seyn würde.

Den 9ten wurden alle Vorbereitungen zur ferneren Reise fertig. Ich gieng demnach mit meiner ganzen Gesellschaft des Abends um drey Uhr ab, und um halb acht des Abends erreichten wir Katscheg, oder wie es die meisten aussprechen Katschega. Und weil in diesem Dorfe Pferde genug waren, so giengen wir nach einem zweyständigen Aufenthalt mit frischen Pferden weiter, und kamen den 10ten des Morgens frühe um vier Uhr zu einer Mühle, die von dem Wasser des Baches Mansjurka getrieben wird. Die Pferde waren sehr müde, so daß ich mich hier etwas aufhalten, und sie füttern lassen mußte. Wir erfuhren aber mit ihnen, was wir mit allen elenden Pferden bisher erfahren haben, daß ein so schlechtes Futter ihnen keine Stärke geben könnte. Wir meinten sie genug gefuttert zu haben, und hätten ihnen noch gerne einen Arsch von Brandtwein dazu gegönnt. Es war aber keiner zu haben. Sie sahen unsern guten Willen, und brauchten anfänglich alles, was sie noch an Kräften übrig

übrig hatten, aber endlich giengen sie Schritt vor Schritt, u. traten mit uns vormittags um zehen Uhr ganz langsam in Bolschaja Mansjurskaja Sloboda ein, allwo sie abgelöset wurden, weil hier eine genugsame Anzahl frischer Pferde war. Nicht weit von der Mühle fuhren wir auf dieser Reise zum letztenmahl über den Lena-Fluß. Dasselbst theilt er sich gegen seinen Ursprung hin in drey Theile, den nordlichen, südlichen, und mittlern. An dem nordlichen ist ein schöner Kloster-Flecken, der dem Kirengischen Kloster gehört, Amginskaja Sloboda genannt, weil derselbe Theil der Fluß Amga heißt. Der mittlere hat keinen Namen, und wird eigentlich für den Ursprung des Lena-Flusses gehalten, hat aber ohngefähr auf funfzehen Werste oberhalb des Einflusses des Amga eine treffliche Slobode Birjulskaja genannt. Der südliche heißt der Fluß Mansjurka, welcher auf funfzehen Werste unterhalb dem Amga in die Lena fällt. Von der Slobode, darin wir jeko sind, mag es bis an die Mündung des Mansjurka zur Lena auf dreyßig Werste seyn. Dieses sind die drey nicht gar großen Flüsse, aus denen die Lena zusammen fließt, die hernach zu einem so großen Fluß wird, und so viele Länder durchströmet.

Wir hielten uns in Mansjurka bis nachmittags um vier Uhr auf, und fuhren endlich ab. Der Weg gieng durch ein ziemlich freyes Feld, das zu beyden Sei-

ten

ten, jedoch in weiter Entfernung nicht sonderlich hohe Berge hatte. Ungefähr zehen Werste von der Slobode war auf der Steppe das Dorf eines Bauren Philip Tscherskaschinin, das wir vorbeysuhren. Ehe wir zu dem in den Mansjurka fallenden Bache, Chagotai kamen, fieng sich eine dünne Waldung von Lerchenbäumen an, die auf acht Werste lang währte. Man sahe auch hin und wieder einige Bäume von dieser Art; und so kamen wir des Abends um elf Uhr in Jelnikowa Simowje an, die ihren Namen von dem Manne hat, der darin wohnt, vor diesem aber wegen der Lerchenbäume, die man von der Slobode aus vorbeysreiset, Listwennischnoje geheissen hat. Es ist hier zu Lande durchaus nicht gebräuchlich an einem Ort zu bauen, da kein Wasser ist. Hier aber war keines zu haben. Der Wirth erzählte uns, daß eine Quelle ganz nahe sey, die aber verwichenen Sommer von großer Dürre ausgetrocknet wäre. Es hätte das ganze Land umher gebrannt, und der Brand erst im Wintermonate aufgehört. Der Torf, welcher die Erde dieser Gegend bedeckte, hätte dem Feuer so viele Nahrung gegeben, und es wäre einigermaßen vortheilhaft, weil die vielen Sümpfe und Moräste, die sich gegen die Berge hin befänden, bey dieser Gelegenheit ganz ausgetrocknet wären. Die Buräten oder so genannte Bratski hatten so viele Pferde hieher zu Beyhülfe getrieben, daß wir über die Hälfte der

Mans-

Mansjurskischen ablassen könnten. Wir giengen ein paar Stunden nach Mitternacht weitem.

Der Weg war so gar schlimm nicht, und ohngefähr von der Beschaffenheit, als wie derjenige, auf dem wir bis nach der letztern Simowje gefahren waren. Allein weil unsere meiste Geräthschaft auf Schlitten geführt wurde, und fast kein Schnee war, so kam es den Pferden, besonders den Bratskischen, sauer an sie fortzuziehen, so daß wir erst den 11ten des Morgens um neun Uhr Koforina Simowje erreichten, welche auf einem Hügel, Beresowoi Chrebet, ganz anmuthig liegt. Von diesem Hügel hatte sie vor diesem den Namen Beresowoskoje; jezo ist der Wirth so ehrgeizig, wie der vorige, daß er sie nach sich genennt haben will. Dieser Simowje zur Seiten liegt in einer kleinen Entfernung ohngefähr von einer Werste eine große Quelle, die den Sommer hindurch in Gestalt eines Baches vorbeyläuft, und gutes Wasser führet. Diese aber sowohl als die vorige Simowje stehen des Sommers leer, weil sie auf dem Sommerwege zur rechten Hand liegen bleiben. Wir fanden hier wieder sechzehn frische Bratskische Pferde, welche uns auch gut zu statten kamen, weil wir noch viel mehrere ermüdete hatten. Doch sahen wir wohl, daß der weitere Zug sehr beschwerlich seyn würde, und deswegen schick-

te ich schon von Mansjurka, nicht nur wegen der bisherigen Bratskischen Pferde voraus, sondern hauptsächlich, um aus den Russischen nicht gar zu weit entlegenen Dörfern nach Ust-Ordinstkoje Simowje Pferde zu bekommen. Also vertröstete ich mich vornehmlich auf diese, und hinkte mit den bisherigen, und den neuen Bratskischen weiter. Es gieng überaus langsam. Doch kamen wir des Abends um neun Uhr in Ust-Ordinstkoje Simowje an, woselbst ich aber nicht ein einziges Pferd vor mir fand. Dieses Haus liegt an dem Kuda, der bey dieser Simowje den Bach Orda zu sich nimmt. Das Wasser von beyden hat einen üblen Geruch und Geschmack, und ist fast nicht zu genießen. Es fallen viele kleine Salzbäche hinein, wovon es diese üble Eigenschaften annimmt. Und weil keine Quelle von besserem Wasser in der Nähe ist, so muß man mit diesem vorlieb nehmen. Zwar könnte man sich im Winter des Schnees bedienen, wie ich auch gethan; aber zur Sommerszeit ist kein Rath. Man hat auch bisher keinen bequemern Ort zu einem Hause für die im Sommer reisende ausfindig machen können. Deswegen ist sie auch allezeit bewohnt, und zwar gegenwärtig von einem Schweden, der ein Stockholmer von Geburt ist, und ziemlich gut Deutsch spricht. Der Fluß Kuda ist hier noch sehr klein, wie man dann von hier bis zu seiner Quelle leicht in einem Tage zu Pferde kommen kann.

Wir ließen unsere abgematteten Pferde füttern, und da keine zur Ablösung sich melden wollten, so wagten wir es, den 12ten dieses des Morgens um vier Uhr mit ihnen abzufahren. Wir waren kaum einige Werste von der Simowje, als uns frische Pferde entgegen kamen, die uns noch vormittags um neun Uhr nach Ojezkaja Sloboda brachten, woselbst wir uns nicht lange verweilten, sondern nur die Pferde wechselten, und um ein Uhr nachmittags Rudinskaja Sloboda erreichten. Ich hatte das Vergnügen den Hr. Prof. Müller bald darauf mir hieher entgegen kommen zu sehen, und zwar in viel besserer Gestalt, als ich ihn aus Kirenga abziehen gesehen hatte. Wie es bey guten Freunden geht, so freueten wir uns bey unserer Zusammenkunft; wir erzählten einander unsere seit unserer Entfernung gehabte Schicksale, und eilten also mit der weiteren Reise nicht so gar sehr. Ich bekam eine Abwechslung von Pferden, und ob wir gleich erst um sieben Uhr abfuhren, so waren wir doch schon um neun in der Stadt Irkutsk. Die Fuhren aber, welche die Geräthschaft aufhatten, und erst bey unserer Abreise aus Rudinskaja Sloboda daselbst ankamen, trafen um Mitternacht bey mir ein.

Ich kam ganz krank an. Unterwegens stunden wir oft heftige Stürme aus, die mich durch und durch wehe-

weheten, und dabey hatte ich in Vergleichung meines vorigen ruhigen Lebens in Kirenga fast nichts als Unruhe, und meine Krankheit lösete sich bey Empfindung der Wärme in einem heftigen Schnupfen mit Ohrenstechen und etwas Taubheit auf. Sie besserte sich aber in einem paar Tagen dergestalt, daß ich den dritten Tag nach meiner Anfunft schon wieder ausgehen konnte, da sich sowohl die Ohrenschmerzen als die Taubheit verlohren.

An dem Unterstatthalter Bibikow fanden wir einen freundlichen und verständigen Herrn, dem wir nur mit unserm vereinigten Zuspruche anlagen; die Ueberbringung unsers Proviant's nach Kamtschatka zu besorgen. Gewiß wir giengen ihm so zu Leibe, daß ich glaube, er hätte uns, wann es in seinem Vermögen gewesen wäre, gerne abgefertiget, um nur unsers unverschämten Bittens enthoben zu seyn. Er zeigte uns deutlich, was nur das Seecommando von ihm foderte, dem er doch auch zu Willen seyn mußte. Dieser Vorrath aber war so groß, daß man sehr wahrscheinlich einsehen konnte, wie es kaum künftigen Sommer möglich seyn würde, ihn nach Jafuzk zu überbringen. Er gab uns endlich so viel zu verstehen, daß er zuerst das Seecommando versorgen mußte, und daß hernach unsere Gesellschaft seine erste Sorge seyn sollte.

B

Zu

zugleich machte er uns Hoffnung, es wäre möglich, daß er von dem Proviant, den das Seecommando gefordert hatte, etwas an uns abgeben könnte, wofern die Lieferung, die dieses Frühjahr auf dem Uraß geschehen sollte, glücklich ablaufen würde. Wir sahen nach und nach ein, daß sich unsere Reise ungemein in die Länge ziehen würde; dann es gieng schon in das fünfte Jahr, daß wir darauf begriffen waren, und wir hatten dem ungeachtet noch keine Hoffnung bald an denjenigen Ort zu gelangen, von dem wir wieder zurücke reisen dürften. Wir konnten daher leicht schließen, daß vielleicht mehr als sechs Jahre, vom Anfange der Reise an zu rechnen, verfließen mußten, bis wir dahin kämen, und daß wir hernach zum Dableiben und zur Rückreise auch wieder auf sechs Jahre zu rechnen, folglich kaum jemahls eine Erlösung aus diesem Lande zu hoffen hätten, da man uns doch bey unserer Abfertigung aus Petersburg mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, daß wir in fünf Jahren wieder zurücke seyn könnten. Die Begierde viel neues zu sehen, bewog uns zu dieser weiten und beschwerlichen Reise. Wir waren in solchen Jahren, da wir hoffen konnten, das damit verknüpfte Ungemach auszustehen. Die Begierde hatte sich noch nicht verlohren; die Kräfte waren, zum wenigsten bey mir, noch zureichend. Nur allerley kleine Widerwärtigkeiten, die kein unerfahrner voraus sehen konnte, die aber von unserer Reise unzertrennlich waren, begegneten uns zuweilen.

len. Diese greifen zuerst das Gemüth, und hernach den Leib an, wiewohl nicht bey allen Menschen auf gleiche Weise. Sie wirkten bey dem einen viel geschwinder, als bey dem andern. Ich schrieb die Krankheit des Herrn Prof. Müllers denen Widerwärtigkeiten zu, die ihm auf der Reise begegnet sind. Mein Gemüth hatte weniger Empfindlichkeit; dieses machte, daß ich den Widerwärtigkeiten länger widerstand, und zum wenigsten in dem Körper von ihnen keine Veränderung litte. Doch konnte ich weder ausrechnen noch ausmessen, wie lange meine Unempfindlichkeit währen würde. Mein Hr. College, den eine wirkliche Krankheit dazu nöthigte, (dann sie war noch nicht vorbey, ohngeachtet sie sich in etwas gelindert hatte,) ich aber aus Besorgniß vor den künftigen Zeiten und ihrem Ausgange, kamen also auf den Einfall, bey dem hohen regierenden Senat Ansuchung zu thun, daß man uns die Rückreise nach Petersburg erlauben mögte. Ich hatte mir schon in dem Frühjahre von der Academie einen Gehülffen ausgebeten, weil ich mich nicht im Stande befände, in der kurzen Zeit, die ich mich öfters an einem Orte aufhielte, alles werkwürdige zu beschreiben, und weil auch die Mannigfaltigkeit der Sachen so groß wäre, daß diese einen erfoderte. Ich hatte schon Nachricht, daß man auf diese meine Bitte den Hrn. Steller dazu erwählt, und daß dieser schon zu Ende des Jahres 1737. von Petersburg diese Reise zu mir ange-

geten hätte. Ich stellte also in der Bittschrift vor, es könnte, das was ich in Ochozk und Kamtschatka zu thun hätte, theils durch den Hrn. Prof. Krascheninnikow, der wirklich dort wäre, theils durch den Hrn. Steller, der mit neuen Kräften ankäme, und dahin reisen könnte, verrichtet werden. Ueberdem wären noch so viele Gegenden, von Sibirien von mir im Sommer noch nicht bereiset worden, die doch aller Untersuchung würdig wären, und im Winter nicht hätten untersucht werden können; diese alle erböte ich mich im Fall einer gnädigen Willfahung meiner Bitte allenfalls noch zu bereisen, und die natürliche Geschichte davon aufzuzeichnen. Der Hr. Prof. Müller konnte sich der meisten erstgemeldeten Vorstellungen auch bedienen, und er hatte die wichtigste, der er zwar gerne überhoben gewesen wäre, ich meyne, seine Krankheit vor sich, die ich auch mit einem kräftigen Zeugniß unterstützte. Von Kamtschatka hatte Er schon selbst viele historische Nachrichten gesammelt; er konnte sich auch vieles von gedachtem Hrn. Krascheninnikow versprechen; daher gab er endlich zu überlegen, ob man nicht so gut einen Gehülfen in der politischen Geschichte abfertigen könnte, als man wirklich einen der natürlichen Geschichte wegen abgefertiget hatte. Unsere Bittschriften giengen in dem Monat May ab; wir konnten aber freylich keinen so geschwinden Bescheid darauf vermuthen. Ich hatte schon viele Freude an den neuen Kräutern, die ich

ich täglich zu sehen bekam, und wollte meine Bittschrift oft, ehe sie abgeschickt wurde, wieder zu mir nehmen, weil ich bey Erblickung eines neuen Krautes gleich besorgte, diese Freude würde mir durch baldige Erhörung meiner Bitte gar leicht verkürzt werden können. Es war noch viel Muth bey mir, so oft ich nur den gegenwärtigen Zustand bedachte.

Wir machten uns auf unsere wichtige Sorgen, nach Abschickung unserer Bittschriften, eine Veränderung durch eine Lustreise nach den Bratskischen Jurten, allwo, wie wir hörten, eben ein solches Fest würde begangen werden, als wir bey den Jakuten verwichenes Jahr gesehen hatten, da man nämlich den Göttern opfern, und sich dadurch ein glückliches Jahr zuwege bringen wollte. Sie, die Bratski, unsere großen Freunde, luden uns auch zu sich zu Gaste, so daß wir gedoppelte Ursache hatten, sie zu besuchen. Dergleichen Feste verdienen bey verschiedenen Völkern gesehen zu werden, um zu erfahren, ob nicht hin und wieder einiger Unterscheid ist. Wir giengen den 25ten May nachmittags um ein Uhr aus Irkutsk ab, fuhren durch die Sloboden Rudinskaja und Ojezkaja bis Kamennoi Kapsal, und kamen des Nachts um zehen Uhr daselbst an, allwo wir eine ziemliche Anzahl Bratskischer Jurten antrafen.

Die Ceremonie dieses Festes gieng bald nach Aufgange der Sonnen an. Es war eine Reihe Birken, ohngefähr zwey Klaftern lang, gerade dem Aufgange der Sonnen gegen über, längst dem Bache Kuda, dessen ich in meiner Hieherreise gedacht habe, gepflanzet. Etwas hinter diesen Bäumen waren zur linken Hand noch ein paar andere, und hinter ihnen drey Bratski, davon der eine in Ansehung der andern etwas vorwärts niederkniete, und ein Birkenreis horizontal in der Hand gegen den Aufgang der Sonne hielt, und dabey mit ziemlich erhabener Stimme vieles herplauderte. Seine Glaubensgenossen sagten mir, daß er die Götter zusammen rief. Die zweyen andern stunden aufrecht, und ein jeder hielt eine hölzerne Schaale, deren jede mit einem vermischten Tranke, der aus gleichen Theilen gesäuerter Pferdemicch (Kumys) und aus derselben destillirten Brandtweins beständig angefüllt war. Sie giengen bald etwas vorwärts, warfen ihre Schaalen, die sie in den Händen hielten, in die Luft, und murmelten unter dem beständigen Murmeln des vor ihnen knienden Götzpriesters, auch einige Worte her. Dieses thaten sie zum andern und drittenmahl, schenkten so gleich, als sie zum drittenmahl die Schaalen in die Höhe geworfen hatten, wiederum ein, und warfen ihre Schaalen vorwärts. Es hieß, ihr Hauptgott wäre auf das eifrige Zurufen des Götzdieners zu ihnen über  
den

den Bach herüber gekommen, dem wären sie entgegen gegangen, und hätten zum Opfer, und um ihre Ehrerbietung gegen ihn zu bezeugen, die Schaalen dreyimal in die Luft geworfen; damit wäre er zufrieden gewesen, und wieder umgekehrt, worauf sie, um ihm auch ihre Freude über seine Ankunft zu bezeugen, ihm ihre Schaalen nachgeworfen hätten. Inzwischen hielt ein Kerl zur linken Seite der Bäume ein Schaaf, und als die vorbeschriebene Ceremonie aus war, wurde dem Schaaf, das den Göttern geopfert werden sollte, um es noch mehr einzuweihen, etwas von obbesagtem aus Brandtwein und Milch vermischten Tranke auf den Kopf gegossen, und ohne Verzug zum Schlachten desselben geschritten. Zu diesem Ende wurde es niedergeworfen, und von zweenen Kerlen gehalten, da immittelst der dritte ihm in der rechten Seite, etliche Finger unter dem Zwerchfell, einen Schnitt beibrachte, durch welchen er mit der Hand in den Leib fuhr, das Zwerchfell durchbrach, und ein paar Finger darüber die große Pulsader entzwey riß; worauf es den Augenblick starb. Der Fleischer war sogleich beschäftigt, die in währendem Schlachten herausgefallenen Därme wieder in den Leib zu bringen, und verhinderte dadurch, und durch das Zuhalten der Wunde, daß kein Blut auf die Erde auslaufen konnte. Als der Hammel erkaltet war, wurde alles Eingeweide herausgenommen, und das Blut sorgfältig in eine hölzerne Schüssel gesammelt, sodann die

Haut abgezogen, der linke vordere und der rechte Hinterfuß in dem Gelenke entzwey gebrochen, und die zween andere an eben selbiger Stelle wurden gar abgeschnitten. Insonderheit lösete er oberhalb dem Brustbein ein dreneckichtes Läßplein mit Haut und Haar ab, und schnitt hierauf alles Fleisch von dem Leibe hinweg, wobey auch hin und wieder ein Knochen mitkam. Das Fleisch wurde alles in einen Kessel gelegt, wozu man auch alles Eingeweide warf, nachdem man es vorher ein wenig gereiniget, und besonders aus dem Magen und Därmen den Unflath zwischen den Fingern ein wenig ausgedruckt hatte. Die Knochen wurden mit dem aufgesammelten Blute in eine Grube geworfen, mittlerweile aber das Fleisch gekocht, und das dreneckichte Brustläßplein auf Kohlen geröstet. Das Läßplein war zuerst fertig, und die vornehmsten, als der Gözendiener, und seine zween Gehülfen, und noch ein paar der Bornehmsten, verzehrten es mit der größten Begierde. Alsdann gieng es über das Fleisch her, und was noch darunter war, als das Eingeweide, Magen, Gedärme, und der übrige Unflath. Man kann sich nicht leicht vorstellen, wie geschwinde alles verzehrt worden sey. In einem Augenblicke war nichts zu sehen, als noch ein paar Knochen, die ohngefähr an dem Fleische hiengen, die man zu den andern in die Grube warf, sogleich Feuer dazu angelegt, und die Grube mit Holz zudeckte, um die Knochen zu verbrennen.

Das

Das Fell des Schaafes, das noch allein übrig war, wurde den Göttern zur Schau aufgehangen. Um das Fest vollkommen zu begehren, wurde auch der vorräthige Brandwein und Pferdemicke ausgesoffen. Es war aber nicht sonderlich viel, auch befand sich keine große Menge Volkes dabey, und alles geschah ohne viele Ceremonien. Die Weibsleute bekamen auch etwas. Doch bemerkte ich weder unter diesem, noch unter dem andern Geschlechte, betrunkene Leute. Die Weibsleute hatten ihre Tänze und Gesänge, die Mannsleute ihre Kämpfe und Sprünge, und im übrigen war nichts besonders dabey. Um vier Uhr nachmittags war die ganze Lustbarkeit aus, und wir waren alsdann gerne zurückgekehret, wann wir nicht dem Bratski versprochen hätten, ein paar Nächte bey ihnen zu zubringen. Sie baten darum gar sehr, und wir ließen uns bewegen, insonderheit, da sie uns versprachen, einen Hexenmeister die Nacht auf eine Art spielen zu lassen, als wir vielleicht noch nicht würden gesehen haben. Mit dergleichen Versprechungen waren wir leicht zu gewinnen.]

Wir sahen, als es Nacht geworden, bey einem Feuer in einer Jurte, einen sogenannten Zauberer in dem gewöhnlichen ledernen, schwer mit Eisen behangenen Zauberkleide, und in einer mit Eulenklaunen ausgezierten

Nar.

Marrenkappe. Er hatte keine Zaubertrommel, wie dann bey den Bratski viele Zauberer seyn sollen, denen die Teufel dergleichen prächtige Werkzeuge, besonders im Anfange ihrer Handthierung, nicht so gerne erlauben. Er war mit zween langen Stöcken versehen, die er anstatt zu trommeln immer in einem fort, und zwar ins Kreuz zusammen schlug. Darbey brummte er und that seine Sprünge, als wie diejenigen, die mit der Trommel spielen, zu thun pflegen. Wie er seine Stöcke genug zusammengeschlagen, und seine Glieder durch das Springen genug ermüdet hatte, so kündigte er die gewöhnliche Botschaft an, daß die Teufel beysammen wären, und fragte, was wir zu wissen verlangten. Weil wir aber schon ziemlich von ihrer Unwissenheit überführt waren, so verlangten wir nichts zu wissen. Michin hatte die Comödie bald ihr Ende erreicht. Es regnete diese ganze Nacht hindurch in einem fort, wie auch noch den 27sten des Morgens. Uns stund das Leben bey unseren Bratski nicht mehr an. Wir giengen mit wahrer Danksagung, weil sie uns ihre Heimlichkeiten so offenherzig hatten sehen lassen, des Morgens um neun Uhr von ihnen, kamen durch eben die Dörfer, die wir in der Hinreise durchreiset waren, und erreichten die Stadt Jrfurtz des Abends um sechs Uhr.

Wir ruheten wieder ein Weile aus, und ich hatte endlich in der Nähe von Irkutsk genug zu thun, ohne daß ich mir gar viele Ruhe verstatten durfte. Den 25sten Jun. aber traten Hr. Prof. Müller und ich wiederum zusammen eine Reise an, fast aus keinem andern Beweggrund, als wiederum ein solches Götterfest zu sehen. Wir setzten über den Fluß Angara, und fuhren ihn auf dem jenseitigen Ufer abwärts durch Schilkina d. bis zu einem blinden Arm desselben, woran ein Klosterhaus des Irkutskischen Wosdnesenskischen Mönchenklosters liegt, da wir unsere Pferde füttern konnten. Wir kamen dahin durch ein schönes Feld, so mit trefflichem Grase bewachsen war. Nach Untergang der Sonne verließen wir unsern angenehmen Futterplatz, und setzten unsere Reise weiter fort, und hatten einen überaus schlimmen, meistens durch Waldung gehenden Weg. Wir erreichten endlich des Nachts um elf Uhr abermahls ein Klosterhaus an dem Flusse Kitoi, woselbst wir den Tag erwarteten, mit dessen Anbruche wir den 26sten über gedachten Fluß setzten, etliche Werste längst demselben fuhren, und des Morgens um fünf Uhr bey den Bratskischen Jurten ankamen, wo alles schon munter war, und in feyertäglichen Kleidern erschien.

Unsere Wirthe nahmen uns freundlich auf, weil sie sich auf uns gefaßt gemacht, und uns zu ihrem Feste eingeladen

geladen hatten. Ich kann nicht sagen, daß ich zwischen dem vorbeschriebenen Feste, und diesem, den geringsten Unterschied bemerket hätte. Die Einladung der Götter, die Empfangung des Hauptgottes mit zweoen drey Mahl in die Höhe geworfenen Schaalen, die mit Brandtwein und Pferd milch gefüllt waren, der Abschied mit zweoen nachgeworfenen Schaalen eben dieses Getränkes, das Schlachten und Verzehren eines Schaafes, seine Einsegnung mit diesem Getränke, und alle dabey wahrgenommene Ceremonien waren mit den varigen einerley. Nur weil mehr Brandtwein und Pferd milch vorhanden war, hatte man mehr zu sauffen, und daher geschahen auch mehrere Ausschweifungen, denen wir nicht gerne den ganzen Tag bis in die späte Nacht zuzusehen Lust hatten. Wir entschlossen uns demnach, als die Lustbarkeiten unserm Bedünken nach zu weit getrieben wurden, einen Spazierritt nach der in der Nähe gelegenen Tselmischen Tuch- und Eisen-Fabrik zu thun, wozu wir uns bey diesen Bratski gute Reitpferde aussuchen ließen, und die Reise um fünf Uhr des Abends antreten wollten. Der Hr. Prof. Müller saß kaum zu Pferde, als sein Pferd mit ihm hinter sich stürzte, welches mich fast eben so, als ihn selbst in die größte Unruhe brachte. Die einzige Ursache lag an dem Stangenzaume, der bey des Hrn. Prof. Müllers Sattel war, und wozu die Bratskischen Pferde nicht

gewohnt sind. Er hatte kaum den Zaum etwas angezogen, so richtete sich das Pferd gerade in die Höhe, und stürzte auf den Rücken. Es blieb auch gedultig liegen, und viele in der Geschwindigkeit dazu gekommene Leute machten auch, daß es sich nicht rühren konnte. Die Reise gieng dennoch vor sich. Ich konnte nirgends eine Verrenkung oder Bruch eines Beines wahrnehmen, auch war nirgends Blut zu sehen, nur daß der Hr. Professor einige Schmerzen im Kreuz und Rücken von der Verschellung spürte; daher rieth ich ihm in dem Wagen zu fahren, ich aber gieng zu Pferde mit. Unser Weg gieng längst der Landstraße, die nach Krasnojarsk führet. Wir kamen bald ein schönes Feld vorbei, das von einem Buräten, der sich zur Griechischen Kirche gewandt, zu einem Landgute angeleget und gebauet wird. Er ist mit seinem Zustande sehr wohl zufrieden: wie denn die Bratskische Neubekehrten es darin gut haben, daß sie von ihren Brüdern, den Heyden, nicht verfolgt worden. Daher hatten sie auch großes Mitleiden mit ihrem ehemaligen Glaubensgenossen, daß er sich unter eine solche Sklaverey begeben, da er jetzt so fasten muß, und nicht alle Tage essen darf, was er will, auch nur mit einem Weibe vorlieb nehmen soll. Ein Muhamedischer Tatar, der zur Christlichen Religion übergeht, hat es schon um ein gutes schlimmer. Er wird von seinen ehemaligen Brüdern angefeindet, und für ein Scheusal gehalten, und wo sie im Stande sind, ihm heimlich

lich schlimme Streiche zu spielen, so ist es ihnen eine große Freude. Sie sagen zwar gemeiniglich, es gehe keiner von ihnen zu den Christen über, als der gerne Brandtwein saufen mögte, welches in ihrem Geseze verboten sey. Allein zu geschweigen, daß manche eifrige Muselmänner unter den Tataren öfters Brandtwein, auch andere berauschende Getränke, vornehmlich Meth, trincken, so merkt man wohl, daß sie dieses bloß sagen, um ihren Widerwillen gegen einen solchen Neubekhrten bezeugen zu können, ohne dieserhalb gestraft zu werden. Nach dem Felde, war das meiste, was wir auf dem Wege antrafen, Waldung, und wir kamen um 7 Uhr nach der Fabrik. Ich habe schon im zweyten Theile meiner Reise dieser Fabrik als einer Eishütte, die ehemals wegen der Kamtschatkischen Seereise sollte angelegt werden, gedacht, und es war mir folglich angenehm, mehrere Kundschaft davon zu bekommen, als ich bisher hatte. Doch das erste, was ich hier nach unserer Ankunft veranstaltete, war, daß ich eine Badstube einbrennen ließ. Der Hr. Prof. Müller klagte noch über Schmerzen, besonders im Kreuze, wo es auch etwas aufgelaufen zu seyn schien. Ich hatte gar keine Arzneyen bey mir, wir waren auch nicht sonderlich mit Betten versehen; jedennoch glaubte ich, ein guter Schweiß würde dem Hrn. Professor Linderung verschaffen. Sobald also die Badstube geheißt war,

gieng

gieng er hinein und schwitzte, und der Erfolg zeigte, daß es nicht übel gethan war.

Man rechnet von Irkutsk bis hieher nach dem geraden Wege sechzig Werste. Der Telma ist ein Bach, der des Winters nicht frieret, da alle übrigen Flüsse und Bäche dieser Gegenden sonst zufrieren, folglich ist er zu allen Wasserwerken, die man in diesen Gegenden anlegen will, vor andern geschickt. Als man demnach das Eisenerz, das in dem Dorfe Baschmakowa schon vor langen Zeiten her in Handöfen geschmolzen worden, zum Behuf der Kamtschattischen Reise im Großen schmelzen wollte, so konnte in der That kein besserer Bach zu Anlegung einer Eisenhütte vorgeschlagen werden, als der Bach Telma. Es wurde also daselbst zunächst ein Damm nebst einigen Häusern gebauet. Als aber die Hütte bald zu Stande war, wurde das Eisen dieser Gegenden schlecht, hingegen das an der Lena besser und bequemer befunden. Man schickte also einen Befehl diese Hütte eingehen zu lassen. Die Unkosten aber waren schon aufgewandt. Anstatt der Eisenhütte legte man daher zwei Mühlen an, die eine zunächst bey den Häusern, die andere weiter oben. Diese Mühlen sollen fast alle Unkosten wieder eingebracht haben, die auf den Damm, und auf den Bau der Häuser, haben verwendet werden müssen. Den Einwohnern der Stadt

Urkunft sind diese Vortheile wohl bekannt gewesen. Deswegen reiseten ihrer vier nach Moscau, welche diese Werke, nebst der Freyheit eine Tuchfabrik hier anzulegen, voriges Jahr von der Sibirischen Prifas vor tausend und fünf hundert Rubel erhalten haben. Wenn sie die Sache recht angreifen, und es ihnen nicht am Verlage fehlt, so können diese Werke mit der Zeit in einen blühenden Zustand gelangen. Man legt wirklich die dritte Mühle an. Schon seit dem vorigen Herbst wird Wolle gesponnen, und jezo schon Tuch gemacht. Nur fehlt es noch an einem tüchtigen Färber. Eben jezo wird auch eine Mühle, darin das Tuch gewalket wird, fertig. Nur ist Schade, daß der Telma ein so kleiner Bach ist, daß die Räder nicht anders als von dem oben aufschießenden Wasser getrieben werden können. Vielleicht aber kann auch dieser Unbequemlichkeit mit der Zeit, durch Anlegung einiger Teiche und Versammlung einer größern Menge Wassers, abgeholfen werden. Es regnete die ganze Nacht, und den ganzen Vormittag des andern Tages, welches uns leicht bewegte, auf dieser Fabrik so lange zu verweilen.

Da es zu regnen aufhörte, so giengen wir am 27sten wieder nach unsern Bratski, von denen wir noch nicht Abschied genommen hatten; sie hatten uns gestern versprochen heute ein Pferd einzuweihen, damit wir auch die  
 se

se Ceremonie sehen konnten. Sie erwarteten uns deswegen sehnlich. Zwar stehen sie in den Gedanken, daß diese Einweihung, wosern sie anders kräftig seyn soll, vor Mittage geschehen müsse; es war aber schon fünf Uhr nach Mittage. Hier äußerte es sich, was der Glaube bey einfältigen Leuten vermag. Es war genug, daß der Gögendienner sagte, es wäre noch nicht Mittag, so stunden sie in aller Andacht da, und sahen der Einweihung mit einem gerührten Herzen zu. Es war ein Schimmel, (dann die weiße Farbe hat schon vor sich etwas heiliges an sich,) über welchem einige Worte von dem Gögendienner gemurmelt wurden, und der indessen von einem Kerl gehalten ward. Endlich gab ihm der Gögendienner mit der Hand einen ganz gelinden Streich, und der Kerl, der ihn hielt, mußte ihn laufen lassen. Dieses Pferd wird sein Lebtag nicht geritten, und hat immer gute Tage. Stirbt der Herr, der es hat einweihen lassen, so giebt es ein Opfer ab, ich weiß nicht für die Götter, oder für die Teufel, zum wenigsten lassen der Gögendienner und die übrige Lebenden, sich gute Brocken davon abschneiden, und wohl dabey seyn. Nun waren wir der Bratskischen Merkwürdigkeiten vor dieses mahl satt, und eilten unsere Rückreise anzutreten. Wir giengen noch bey gutem Tage über den Kitoi, aber wegen der durch häufigen Regen

C

und

und den dadurch verursachten Einfall der Brücken überaus verschlimmerten Wege, kamen wir erst um Mitternacht in Schilkina d. an, woselbst wir in Archiveis Foidworez übernachteten. Den 28sten vormittags aber waren wir wieder gesund und wohl in der Stadt Irkutsk.

Noch vor unserer Abreise empfahlen wir dem Hrn. Unterstatthalter unsere Angelegenheiten wegen der Lieferung des Proviants auf das beste, und baten ihn, uns eine schriftliche Erklärung zu thun, was wir dieserhalb zu hoffen hätten. Diese Erklärung fanden wir bey unserer Zurückkunft vor uns, und sie bestund darin, daß die Irkutskische Kanzley keine Mittel wüßte, binnen Jahres Frist die Anstalten dazu zu machen; folglich wenn alles gut gehen würde, so vermöchte sie uns keine Versicherung zu geben, daß sie uns vor zwey Jahren abfertigen könnte; sie wollte uns also rathen, bis zu der Zeit, da sie die Erfüllung unseres Verlangens in das Werk setzen könnte, wenn wir etwa hier nichts mehr zu verrichten, oder keine Untersuchungen weiter anzustellen hätten, uns an solche Oerter Sibiriens zu verfügen, wo wir noch nicht gewesen wären, oder nicht genugsam Zeit gehabt hätten, die daselbst nöthige Wahrnehmungen zu machen. Das war wieder ein Kanzleytrost! aber wir mußten es dabey bewenden

den lassen. Die Ursachen der Kanzley waren so triffutig, daß nichts dagegen zu sagen war, und wir konnten uns genugsam vor denen rechtfertigen, welchen wir Rechenschaft zu geben hatten, warum unsere Reise so lange verzögert worden. Nun hatten wir zu berathschlagen, wohin wir gehen sollten. Die ganze Gegend des Angara- und Tunguska = Flusses unterhalb Irkutzk war mir, was die natürliche Geschichte derselben betrifft, bisher, so wie die ganze Gegend des Jenisei noch unbekannt. Dem Hrn. Prof. Müller fehlten ebenfalls viele historische Nachrichten von diesen Ländern, besonders aber hoffte er von den Bratski, die wir auf dieser Reise noch besuchen konnten, allerley zu erfahren, was wir entweder wegen des kurzen Aufenthalts unter denselben, oder wegen des bey dem ersten Anfange gemeiniglich fehlenden Vertrauens noch nicht erfahren hatten. Wir wurden hierüber auch bald eins. Wir entschlossen uns, im Herbst eine Wasserreise durch diese Länder, deren mehrere Kenntniß wir für nöthig und nützlich befanden, zu thun, und forderten von der Kanzley drey Dostscheniken, welche, wie wir hofften, für uns und unsere Geräthschaft zulänglich waren, nebst der dazu gehörigen Anzahl Arbeitsleute. In der Stadt Je-

ni-

niseist wollten wir anlanden, und den Winter daselbst zubringen, um, wann es etwa mit den Anstalten zu der Kamtschattischen Reise mittlerweile ein besseres Ansehen bekäme, nahe bey der Hand zu seyn, und dieselbe so sehr als möglich, zu beschleunigen.

In dem ersten Theile dieses Tageregisters habe ich von S. 451 bis 455. den Preis der Sinesischen Waaren, wie er damahls an der Grenze war, gemeldet, auch angemerkt, daß er damahls sehr wohlfeil gewesen sey. Unser gegenwärtiger Anfenthalt in Irkutsk hat mich davon überzeugt, und um dem Leser hievon einen Begriff zu geben, so setze ich hier ein Register von den jetzigen Preisen auf, welches derselbe mit dem ehemaligen Register zusammen zu halten beliebe. Ich würde zwar verständlicher seyn, wenn ich eben dasselbe Verzeichniß der Waaren, die im vorigen Jahre stehen, wieder hieher setzen könnte, um eine genaue Vergleichung machen zu können: da ich aber selbst nicht die Zeit hatte dergleichen Dingen nachzulauffen, so habe ich mich auf diejenigen verlassen müssen, denen ich die Erkundigung der Preise aufgetragen hatte. Man muß aber, wie es in dergleichen Fällen geht, mit demjenigen zufrieden seyn, was man einem ohne Entgeld zu gefallen thut. Man wird statt dessen viele Waaren finden, die im vorigen Register gar nicht stehen. Ich habe mich auch be-

flissen

flissen dieses Register darin vollständiger zu machen, daß ich die Mongalische und Chinesischen Namen der Waaren beigefügt, woraus sich gewiß auch gar vieles als z. E. der Ursprung mancher Russischen Wörter lernen läßt. Deswegen ich auch hin und wieder die Namen hingesezt habe wenn ich gleich den Preis der Waaren nicht hatte in Erfahrung bringen können.



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen.

Mit Mongalischen

Nowo maniernie podstawy zweyfärbige	Tadschi	-	-
Nowo maniernie podstawy einfärbige	Nege - ungu - chuartai		
Glatte Gros de tour zu 20 bis 24 Ellen.	Unbewust	-	
Gros de tour mit Blumen zu 18 Ellen.		-	
Goli	Góoli		
Polu Goli	Dunda - Goli		
Odno - portifchtschnie polu goli	Dsachà Gooli		
Semi - lannie	Ljanchua		
Swistuni, schlechter Stoff	Bafs - torogoi		
Glatte Bassi	} Eine Art schlechten Stoffes als Swistuni.	Chuar - ugei - Bafs	
Geblümte Bassi		Chuar - tai - Bafs	
Pjatilannie	Chuaschin		
Schtilannie	Man weiß nicht		
Glatte Atlas (Ufi) schlechtere Sorte	Chuar - ugei - uésu		
Geblümter Atlas (ansa)	Chuartai - Chanfu		
Glatte Atlas, gute Sorte.	Chuar - ugei chanfu		
Atlas mit metallenen Blumen	Altai - chanfu		



## Mit Chinesischen

Kosten 1738. an der Russisch-Chinesisch-Grenze.

Schanduang	11 bis 12. Rubel.
Chuadrang	gleich mit dem vorigen.
Sóu Gontschau	18 bis 20. Rubel.
Chuat Góntschau	22 bis 15 Rubel.
Góoli	11 bis 12. Rubel.
El-Gooli	6 bis 7. Rubel.
Dämpcho Gooli	4 Rubel.
Ljanchua	4 Rubel.
Gontschau tschaudsa	6. Rubel.
Sóu-Bafs	6. Rubel.
Chuar - Bafs	Einerley.
Chuasjang	1 Rubel 80 Kopeken.
Dschuljang	1 Rub. 80 Kop. bis 2. Rub.
Sóu-ufs	2 Rub. 50 Kop. bis 4 R.
Chuar - Chanfu	12 bis 15 Rubel.
Sóu - chanfu	Einerley
Er-Sadschìn	Die größere Sorte zu 20 bis 22 Rub. Die kleinere 8 Rub.

Waa:



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen.

Mit Mongolischen

Tunchai oder Chagrin mit  
Zirkeln.

Chuartai - Tunchai

Chagrin

Baiberi

Fanza von der besten Sorte

Ike - Fanza

- - mittlere Gattung

Dunda - Fanza

- - schlechterer Gattung

Baga - Fanza

Flor

Satorgò

Krep

Durdùn Fanza

Solomjanka

Altatai - torgo

Lenfy

Lenfa

Großer Kitaika

Ike - Tunchai - bufs

Mittler Kitaika

Dunda - tunchai - bufs

Kleiner Kitaika

Baga - Tunchai - bufs

Kitaika Skladnaja

Chaptalài - bufs

Kitaika Walkowaja

Schanchai - bufs

Kitaika odnoportischchna-

Okin - bufs

ja

Ungepreßter Kitaika

Tuukéi - bufs

Kitaika semilannaja von un-

Zóchor - bufs

terschiedlichen Farben.

Kitaika Samzowaja

Zóchor Samzà

Sammet

Kilèng



## Mit Chinesischen

Kosten 1738. an der Russisch-Chinesisch. Grenze.

Chuàr - tunchai	5 bis 6. Rubel.
Sanduang	Eben so.
da - tschaudsà	3 Rub. 50 Kop. = 4 Rub.
Panta - tschaudsà	2 Rub. 50. Kop.
Sjau - tschaudsà	1 Rub. 80. Kop. bis 2. Rub.
Sa	{ breite zu 12. Rub. mittlere zu 6 bis 7 Rubel kleine 5 Rubel.
Dsouo - tschoju	4 bis 5 Rubel.
Dschin - Sui	{ größere Sorte 8 = 10 Rub. kleinere Sorte 4 = 8 Rub.
Lin	1 Rub. 80. Kop. bis 2 Rub.
Dschimbù	5 Rub.
Choidsebù	4 Rub. 80 Kop.
Sjaufubù	4 Rub. 50. Kop.
Uadschuà	Ein Stück 40 bis 45 Kop.
Schanchái - bu	Ein Stück 45. bis 50 Kop.
Dsjurbu	Das Stück 1 R. 10 Kop. bis 1. R. 20. Kop.
Moobù	Das Stück 60 bis 70. Kop.
Schainua - bu.	Ein Tjun. 6 Rub.
Jenchua - bu.	
Udàng	Die Elle 30. bis 40. Kop.



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen

Mongalischen

Gelümter Sammet	Chuartai - Kilèng
Weißer Cotton, (Daba)	Dábu
Feine Chinesische Leinwand	Junzúnbu
Chinesischer Toback	Tamaki
Gelber Chinesischer Toback.	Scharà - Tamaki
Schwarzer	Charà - Tamaki
Weißer Puderzucker	Zasù - Sàta
Schwarzer Puderzucker	Chara - Sàta
Zuckercand	Musù - tschikie
Trockner Ingwer	Chuorái mindschàng
Eingemachter Ingwer	Mindschàng
Pomeranzen	man weiß es nicht
Sternanis	Dafju
Densui	Dendfa
Runde Perlen	Berunkui - tana
Halbe Perlen	Chaptagai - tana
Schemtschjug dutoi	Man weiß es nicht
Halber Schemtsch- jug dutoi	
Weizenmehl	Narin - Zagan Guril
Bisam	Dsar
Einseng	Habe nicht erfahren können.
Liegerfell	Irbis
Pantherthierfelle.	Bar

Chinesischen

Kosten 1738. an der Russisch-Chinesischen Grenze.

Chuar - Uudàng	Das Stück weißer zu 70. R. blauer zu 80. Kop.
Dábu	Das Tjun zu 16 = 20 Rub.
Junzúnbu	Das Zibik 26 = 30 Rub.
Jang	Das Baktscha 30 Kop.
Choanì	ist unbewußt.
Chaii	Das Gin 25 Kop.
Sàta	Das Pud 2. Rub. 80 Kop.
Chatcha	Das Gin 25 bis 27. Kop.
Bintàng	Das Gin 40 Kop.
Gandi - Mindschang	Das Gin 20 = 25 Kop.
Mindschàng	Das Stück 3. Kop.
Dschupjàng	Das Gin 30 bis 40 Kop.
Dalju	Das Stengelein 4 = 5 Kop.
Dendfa	Das tausend zu 25 = 30 R.
Chadschuù	Das Tausend zu 20 = 30 R.
Cho - dschuù	Das tausend 40 Kop.
Sjàu Dschuudfa	Ein Kästlein darinnen 5 Per-
lòo Dschuù	len 1. Kop.
Baimi	Das Pud. 3 Rub.
Schiefiòd	Das Pfund 20 = 25 Rub.
	Das Pfund 60 Rubel.
Pòupi	Das Stück 4 bis 6. Rub.
Lòuch	Das Stück 12 = 16. Rub.



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen.

Mongalischen

Rhabarber

Scharà - Modò

Weiß Kupfer

Zagán - Goli

Gold

Altà

Silber

Mungü

Seide

Utasü

Brandtwein

Araki

Tarasun eine Art Chinesi-  
schen Biers.

Darasü

Baumwolle

Kobung

Pfeffer

Chalung - übulsü

Dschulan - Thee

Dschulan - Zai

Lanchowoi - Thee

Man weiß es nicht.

Modschan - Thee

Lugan - Thee

Thee = Boe

Kirpischnoi - Thee

Shachamol - Zai

ist unbewußt.

Monichu - Thee

Thee in Päcklein

Scharà - Zai



## Sinesischen

Kosten 1738. an der Russisch-  
Chinesisch. Grenze.

Chud-mo	-	Ist nicht zu verkaufen.
Bai-tchong	-	Ist unbewusst.
Dschin	-	Ein Lan 10 bis 18 Rub.
Indfa	-	Der Lan 1. R. 40 R. = 1 R. 60 Kop.
Sjang	-	Das Gin 4 R. = 4 R. 50 R.
Dsegü	-	Große Kortschjagen zu 3 u. ein halb. Wedro 16 R. fl. zu 3viert. Wedr. 2 R. 50 R.
Darasü	-	Der Kortschjaga zu 2. Rub. 50 Kop.
Mjanchua	-	Der Bund 9. Kop.
Choudscháu	-	Das Gin 40 = 50 Kop.
Dschulan-Za	-	Der Zibick 75 = 80 Rub.
Lánchua	-	Das Gin zu 30 = 40. Kop.
Moudschàn	-	Ein Körbl. voll 25 = 30 R.
Lungàn	-	Ein Pack von fünf Viertel bis anderthalb. Pud. 4 Rub.
Ui-za	-	Das Gin zu 30 = 40 Kop.
Tschuandschá	-	Der Zibick von 21, Ziegeln 13 Rubel.
Monichua-Za	-	Ist unbewusst.
Chuo-Za	-	Der Zibik von 800. Päckl zu 12 bis 13 Rubel.

Stein.



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen

Mongalischen

Stein - Thee oder Terra Ca- techu	Tscholòn - Zai
Messingene Chinesische Lo- backspfeifen.	Gansà
Markt Blumen	Zarffung Zyzyk
Blumen von Fansa	Fanfang - Zyzyk
Auf Papier angeklebte seide- ne Blumen	Utasun Zyzyk
Allerfeinste Nadeln	Narichang - dsu
Dickere Nadeln	Budung - dsu
Kämme	Sam
Scheermesser	Tongorük
Scheeren	Chäntfchi
Bürsten	Erekè
Messer	Chutagà
Gabeln	Sapchà
Chinesische Bibeln	Man weiß es nicht
Leibbinden	Busè
Band	Choscho - utasù
Korallen verschiedener Far- ben	Man weiß nicht
Schlangenköpfe	Ibù
Windsächer von Fansa	Ist unbewußt



## Sinesischen

Kosten 1738. an der Russ.  
Chinesischen Gränze.

Cháa - Za	-	Ist unberuſt.
Jandai	-	Das Stück zu 10 - 30 Kop.
Tſiſy - chuàr	-	1000 Stück 7. Rub.
Tſchaudſa - Chuàr	-	Ist unberuſt.
Sijan - Chuàr	-	Ein Stück zu 5 = 6 Kop.
Sau - tſchang	-	Das Papier von 50 Nadeln 3 Kop.
Daa - tſchang	-	Das Papier zu 4 = 5. Kop.
Schúudſa	-	Das Stück 3 Kop.
Titautau	-	Das Stück 10 Kop.
Tſjandſo	-	Das Stück 12 bis 16. Kop.
Sóudſchu	-	Das Stück 7 bis 10 Kop.
Taudſa	-	} zuſammen 20 - 30 Kop.
Kuáidſa	-	
Tſchongùn	-	3 = 15 Rub.
Taiza	-	25 = 80. Kop.
Sjampjanſa	-	Das Stück 3 Kop.
Liouli	-	Das Pud 10 = 13. Rub.
Chái - báaza	-	Ist unberuſt.
Tſcháudſa Schandſa	-	

Wind



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen

Mongalischen

Windsächer von Papier	
Große Wagen	Ikè - dense
Kleine Wagen	Bagà - dense
Haarzangen	Tschimkàr
Borhänge	Keschigù
Compassé	unbewußt
Schlösser	Tsódschi
Mudeln	unbewußt
Confect	Naring - Idè
Rechentafeln	Sámpa
Kleine Brandtweinschaalen von Cocus	Zóchor - Chundagà
Schüsseln von Cocus	Zochor - ajagà
Lackirte Schüsselchen	unbewußt
Rothe Präsentirteller	Ulan - Tabàk
Lackirte Präsentirteller	unbewußt
Mit Perlenmutter ausgeleg- te Schüsselchen	
Geflochtene Schüsselchen	
Rothe Schüsselchen	Ulan - Ajagà
Schwarze lackirte Schüssel.	unbewußt
Silberne Theekännchen	Chúu



## Chinesischen

Kosten 1738. an der Russisch-Chinesisch. Grenze.

Tfyfy - Schandfa	Das Stück 5 Kop.
Da - Dendsè	80 Kop. bis 1. Rub.
Sjàu - Dendsè	40 - 50 Kop.
Dschazà	6 - 7 Kop.
Wandschò	12 bis 100 Rubel.
Deng - Nandsching	Ist unbewust.
Súadfa	/ Messingene 15 Kop. \ Eiserne 10 Kop.
Guámja	Das Bin zu 8 Kop.
Tschedè - Eulè	Das Bin 10 = 50 Kop.
Sampcha	unbewust.
Sioutschundsà	
Sóitffyfy - uang	50 bis 70. Kop.
Idschin - Sjanfa	unbewust.
Pchánfa	25 bis 50. Kop.
Idschin - Pchánfa	50 bis 70 Kop.
unbewust	25 Kop.
Pchanfy - uang	unbewust.
Chun - uang	8 bis 30 Kop.
Idschin - uang	40 Kop.
Chúu	noch einmahl soviel Silber.
	D
	Ein

Kamtsch. R. 3. Th.



Waaren mit Deutschen od.  
Russischen Namen.

Mit Mongalischen

Ein kupferner Thertopf mit  
geschmelzter Arbeit, am  
Rande verguldet

unbewußt

Feiner Porcellan

Ein Duzend Theetassen von  
mittlerem Porcellan mit  
Unterschaalen u. Deckeln.

Schlechte Porcel. Schüsseln.

Schaudsang - pila

Ein Thertopf von schlechtem  
Porcellan, und goldenen  
Blumen.

Figuren von schlechten Por=  
cellan

Schaadlangar - Kifeng - Kun,

Erdene Figuren

Schabarar - Kifengkun

Arzneyen

Em

Chinesischer Calender.

unbewußt



Mit Chinesischen Kosten 1738. an der Russ. Chinesischen Gränze.

unbewust,	8 Rubel.
Sfi-Sytschi (dünner Porcel lan)	Ein paar Theetassen 30 bis 80 Kop.
unbewust	7 Rub. 20 bis 80 Kop.
Tfy-Pchàng	unbewust,
	60 Kop.
Tfy-Schang	15-30 Kop.
Dfchi-Schang	30-40 Kop.
Je	unbewust.
Chóoalja	unbewust.

Ich habe in Benennung der Waaren mich nicht sonderlich aufhalten mögen. Was ich nicht wuste, das habe mit den Russischen Benennungen gelassen, um keinen Fehler zu begehen. Vieles ist schon in dem vorigen Register erklärt. Lensy ist ein halb seidener Zeug; woraus aber die andere Hälfte besteht, ist mir nicht bekant. Von den Blumen, die hier Markt Blumen, in vorigem Register aber Blumen von Papier genannt werden, melde, daß die papierne Blumen eine Uebersetzung der Russischen Benennung sind; in der That aber sind sie aus dem Markt eines gewissen Rohres, das in China wächst, gemacht, wie man mich gewiß hat versichern wollen. Haarzangen sind solche Zangen, die unter den Mongalen, Steppen-Tungusen und Chinesern selbst sehr gemein sind. Sie reißen sich die Haare im Bart damit aus, um diesen nach und nach zu vertilgen. Die Chinesische Nudeln kommen den Spanischen ziemlich gleich, was die Feinigkeit betrifft; sie sollen bey den Chinesern in Mühlen geschnitten werden. Das Chinesische Confect ist aus bloßem Zucker und Moonsaamen gebacken. Unter den Schlössern werden Anlegeschlösser verstanden, welche genugsam bekant sind. Sie bestehen aus einigen Federn, die durch den Schlüssel aufgedruckt werden. Die Rechentafel ist der Russischen ihrem Wesen nach vollkommen gleich. Die Chinesische Waagen sind Hebel mit beweglichen Ruhepunkten. †)

Der

†) hypomochlia.

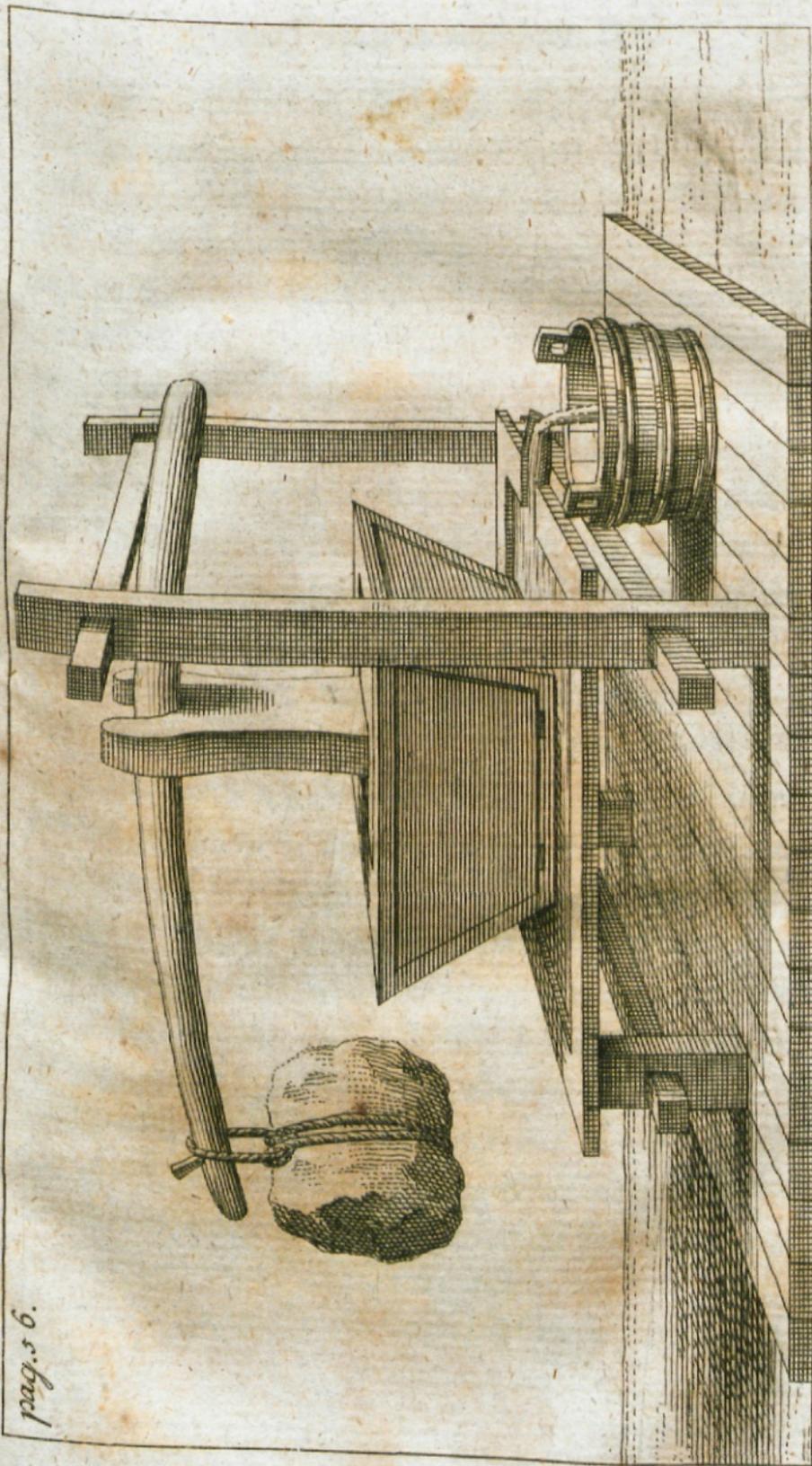
Der in diesem Register angeführte Tarasun ist ein gegohrnes Getränke. Die Russen vergleichen es mit Weine, ich habe es in dieser Anzeige der Dreise mit Bier verglichen, weil es nicht aus Trauben gemacht ist. Man kann aber auch Bier mit Wein vergleichen, und folglich auch Tarasun mit Weine, so daß mir eine Vergleichung wie die andere ist. So viel ist gewiß, es hat die Farbe des Weines, und macht sehr betrunken, wenn man viel davon trinkt. Bey Schwachen thun auch etliche Kelchgläser schon ihre Wirkung. Meinem Geschmacke nach ist es nicht angenehm, welches vielleicht von den unreinen Gefäßen herkommt, in denen es gemacht wird; dann auch der Chinesische Brandtwein, ohngeachtet ihm an Stärke nichts abgeht, hat einen übeln Geruch. Und es dünkt mich, die Unreinlichkeit sey auch den gesitteteren Chinesern, wie fast allen heydnischen Völkern angebohren. Der Geschmack und Geruch ist bey vielen Menschen unterschiedlich. Ich habe Leute gesehen, die auch in dem Tarasun einen guten Geschmack und Geruch empfunden, und ihn daher gerne getrunken haben. Die stark und wohlriechende Sachen kann ein jeder Chineser, und wie man sagt, auch eine Chineserin ertragen, da sie doch in unserm Europa gar viele Menschen, besonders aus dem schönen Geschlechte, nicht ertragen können, ohne sich in Gefahr einer Ohnmacht zu setzen, wovon der gewesene Russische berühmte Leibarzt, Rieger in seinem Lexico re-

rium naturalium & artefactarum unter dem Titel: Ambra S. 471. weitläufige Meldung thut. Vielleicht ist der garstige Gestank der Getränke, der von der Unreinlichkeit der Gefäße herrührt, ihnen, weil sie ihn von Kindheit an gewohnt sind, höchst angenehm. Ich komme wieder auf den Carasun, und hoffe von seinem wahren Wesen einen deutlicheren Begriff zu geben, wenn ich beschreiben werde, wie man ihn in China zu machen pfleget. Ich habe es von einem Russischen Priester erfahren, der mit einer Caravane in China gewesen war, und die Gebräuche dieses Volkes, und ihre Lebensart sorgfältig aufgezeichnet hatte. Man nimmt Gersten oder Weizen, und macht ihn zu Malze, welches man grob mahlen läßt, daß es ohngefähr wie eine Grise aussieht. Davon schüttet man, so viel man will, in eine Wanne, und rührt es mit sehr wenigem warmen Wasser an, daß es kaum feucht, aber doch durchaus etwas beneßt werde. Darauf wird es wohl zugedeckt. Indessen wird Wasser gekocht, daß es stark siede. Von diesem kochenden Wasser wird wieder ein wenig zugegossen, und wohl umgerührt, und mit dem Malze zerdrückt, damit keine Klumpen darin entstehen mögen, das Malz aber das Wasser durch und durch annehme, worauf die Wanne wieder zugedeckt wird. Und auf diese Weise wird mit dem Aufgießen des kochenden Wassers, und mit Anrührung des Malzes fortgefahen, bis

man

man wahrnimmt, daß das auf dem Malze stehende Wasser von demselben so viel ausgezogen habe, daß es stark gefärbt, und klebrich worden, als wie ohngefähr der dritte Ablass bey dem Bierbrauen zu seyn pflegt. Man läßt es darauf erkalten, und wenn es so weit erkaltet, daß es nur noch lau ist, so gießt man das Malzwasser in ein engeres Gefäß ab, welches in die Erde vergraben wird, und thut etwas von Chinesischem Hopfen dazu, welcher in Formen gepreßt ist, wie ohngefähr die Ziegelsteine aussehen, (so wie sie auch eine Gattung Thee (Kirpischnoitschai) haben, die in dergleichen Formen gepreßt ist,) und deckt das in die Erde eingegrabene Gefäß wohl und fest zu. Sodann läßt man es gähren. Weil der Chinesische Hopfen in Formen gepreßt ist, so hat er durch diese Zubereitung schon den Zusatz der Gährung bekommen, daß man also nicht nöthig hat eine besondere gährende Materie noch dazu zu thun. In unsern Ländern, da wir solchen zubereiteten Hopfen nicht haben, wird man sich leicht helfen können, wenn man etwas von gekochtem Hopfen, doch nicht zu viel, damit keine Bitterkeit entstehe, dazugießt, die Gährung aber zu erwecken, etwas Weißbrodt mit ein wenig Bierhefen, oder Bierhefen allein, daruntermischt. Dieses wird ohnfehlbar eben diese Wirkung thun. Sobald nun die Materie auf eine oder die andere Art in die Gährung kommt, so siehet man flei-

fig nach, ob die Gährung nicht bald aus ist, welches man erkennet, wann die aufgeschwollene Materie sich wieder zu setzen beginnt: da ist es Zeit, sie in dicke leinene mittelmäßige Säcke zu schütten, selbige fest zuzubinden, und unter einer Presse den Saft auszupressen, welchen man ohne Verzug in ein Fäßlein gießen, und selbiges wohl zugespundet in den Keller legen muß. Die Chineser bedienen sich hierzu besonderer Pressen, davon ich hier eine Zeichnung gebe, wann es auch um nichts anders zu thun wäre, als die Verhältniß der Chinesischen Künste gegen die unserigen zu zeigen. Man siehet aus dieser Beschreibung, die ich gar leicht mehr ins kürzere hätten ziehen können, aber mit Bedacht ohnverändert habe lassen wollen, daß dieser Trank eine Art von Bier ist, und wenn er recht, und in sauberen Gefäßen gemacht wird, so gut schmecken kann, als etwa das Schwedische Doppelbier, welches außer Landes geführt, und im Lande selbst wenig getrunken wird; oder auch so gut, als das Englische starke Bier, das auch außer Landes versührt wird. Jedoch wollte ich dieses oder das Schwedische Bier dem Tarasin weit vorziehen. Das würde ein Chineser nicht thun. Ich lasse ihm aber gerne seinen Geschmack, halte auch dafür, daß das Englische und Schwedische Bier der Gesundheit verträglicher sey, weil das Chinesische nicht recht ausgegäret, und noch in vollem Jest ist.



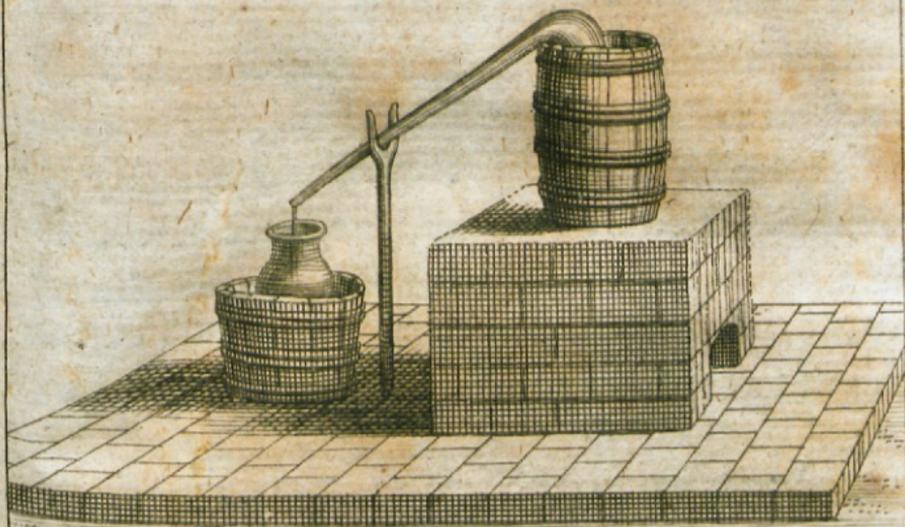
pag. 56.



Eben dieser lehrbegierige Priester hat mir auch die Beschreibung mitgetheilt, wie die Chineser ihren Brandtwein machen, welche Art zwar wiederum so beschaffen ist, daß wir die unserige wohl dagegen zeigen dürfen; doch weil sie Chinesisch ist, so gedenke ich meinen Lesern mit deren Beschreibung einen Gefallen zu thun. Man nimt Malz von Sommerfrüchten, z. E. von Haber oder Gersten, oder, welches die Chineser für besser halten, von beyden gleiche Theile. Dieses Malz wird noch gröber als zum Tarasun gemahlen, darauf in eine Wanne geschüttet, und nach und nach, wie bey dem Tarasun angerührt, auch sorgfältig, wie dort, zugedeckt, worauf man es wieder kalt werden läßt. Indessen kocht man Hopfen mit Wasser, wozu man nicht vieles Wasser nöthig hat, damit der Hopfen dick bleibe. Zu diesem gekochten Hopfen mischt man eine ziemliche Menge gute Hefen, und läßt es erkalten. Wann die Materie so weit erkaltet ist, daß sie in dem Grade der Wärme ohngefähr dem angerührten Malze gleich ist, so mischt man beydes untereinander, und leert es in eine andere Wanne aus, die ausdrücklich dazu in die Erde eingegraben werden muß, welche man, nachdem alles darin ist, so fest vermacht und zudeckt, als man immer kann. Man giebt acht, wann die Materie zu gären anfängt, und läßt sie alsdann noch zum wenigsten sechs Tage, oder auch länger in der Erde liegen. Je länger sie säuert, je mehr Brandtwein

hat man davon zu erwarten. Indessen wird der Ofen zu rechte gemacht, in welchem man den Brandtwein von der Materie absondert, und in demselben ein großer nicht tiefer Kessel von gegossenem oder geschmiedetem Eisen eingemauert, oder sonst besfestiget. Hat die Materie ihre gehörige Zeit gegähret, so gießt man besagten Kessel ganz voll Wasser, und macht Feuer darunter, um das Wasser zum kochen zu bringen. So bald es zu kochen anfängt, wird auf den Kessel ein Rost von Eisen gelegt, auf diesen Rost aber ein anderer hölzerner, enger geflochtener Rost, wie man in den Apotheken zu Sieben zu gebrauchen pflegt, endlich auf diesen ein um ein gutes nach Verhältniß des Kessels engerer Cylinder von Holz, der ziemlich hoch seyn darf, und rund um mit dem Rost wohl verschmieret wird. Das angerührte und gegährte Malz wird alsdann auf besagte Roste geleet, doch nicht mehr auf einmahl, als ohngefähr drey Werschok dick, worauf man ihm etwas Zeit läßt, damit der Dampf von dem im Kessel kochenden Wasser durchdringen könne. So bald man dies siehet, so wird wieder eine Lage von ohngefähr eben solcher Dicke eingelegt, und wieder gewartet, bis der Dampf durchdringe, und so fährt man fort, bis der ganze Cylinder angefüllt ist. Hiernächst wird ein Deckel, der wohl schließt, darauf besfestiget, und alle Fugen wohl verschmieret; der Deckel aber ist mit einer kühfernen Röhre versehen, worunter ein mittelmäßiger Kübel gesetzt

pag. 59.



pag. 288.





setzt wird, darin man kalt Wasser gießt, oder noch über dieses in das Wasser Eis legt. In dieses Wasser wird ein zinnernes Geschirr gesetzt, das den Brandtwein empfängt. Man unterhält während der Arbeit das Feuer im Ofen so, daß das Wasser mäßig koche, wobey auch der Brandtwein ziemlich dick, und wie aus einem Röhrchen fließen wird. Wann er etwa anfangen sollte sehr wässerigt zu werden, so nimmt man das Feuer aus dem Ofen, macht das Destillirgefäß auf, nimmt das destillirte Malz heraus, und legt neues und frisches auf vorbesagte Weise hinein. Sodan destillirt man wieder, und fährt auf diese Weise fort, bis man aus allem gegährten Malz den Brandtwein ausgezogen hat. Man bekommt auf diese Art sogleich lauter guten und starken Brandtwein. Damit man dieses desto besser begreifen könne, füge ich ebenfalls eine Zeichnung davon bey, so wie der obgedachte Priester dieselbe mitgetheilt hat.

Ich habe schon bey anderer Gelegenheit angemerkt, daß die heydnischen Nationen, welche ihren Brandtwein aus nichts anders als aus Milch destilliren, anfänglich immer was schlechtes bekommen. Wann sie ihn besser haben wollen, welches sie aber gar selten, und nur in dem größten Ueberfluß von Milch verlangen, so ziehen sie ihn noch einmahl über, und haben nimmer zu besorgen, daß

er anbrennen werde. In denen Ländern, wo man viel Fruchtbrandtwein macht, als wie in Rußland, Liefland, Churland, Preußen, Pohlen, Holland ic. ist diese Sorge etwas wichtiger. Man macht ihn aber in allen diesen Ländern auf einerley Art; nämlich ein Malz von dem Kerne, das man am meisten hat, wird mit Wasser angerührt, in Gährung gebracht, und aus dem gegährten der Brandtwein abgezogen. Nicht nur in verschiedenen Ländern, die ich genennet habe, sondern auch in einem einzigen, ist in Ansehung der Menge des Wassers, das man gebrauchet, um das Malz anzurühren, ein Unterscheid. In Rußland wird gemeiniglich viel Wasser gebraucht; man hört aber dafelbst die Klage gar selten, daß der Brandtwein angebrannt wäre. Man vermeidet nämlich, indem man viel Wasser unter das Malz mischet, daß dieses nicht zu dick werde, und bringt dadurch zuwege, daß es sich beym Anfange des Destillirens leicht rühren läßt, folglich sich nicht am Boden ansetzet. Kann es sich aber da nicht ansetzen, so kann es auch nicht anbrennen. Und eben ein solcher Brandtwein ist für Rußland der zuträglichste, weil man ihn da am meisten liebt, wann er nicht stark ist. Zum wenigsten der gemeine Mann verlangt keinen andern, als schlechten; und gewiß, es wäre zu wünschen, wann man ja Brandtwein trinken muß, daß man allenthalben am schlechten und schwachen einen größeren Geschmack finden mögte,

mögte, als an dem starken. Die Verdauung leidet bey dem Gebrauche des starken Brandtweins gar sehr. Die Fasern des Magens werden verhärtet, und wirken nichts mehr, sondern die meisten Speisen gehen unverdauet ab. Man verliert auch dabey alles Verlangen nach den Speisen. Hingegen ist ein beständiger Durst da, weil vor der Härteigkeit der inneren Magenhäute wenige Absonderung flüssiger Säfte in dem Magen geschiehet. In andern Ländern, da man den Brandtwein gerne etwas stark trinkt, sucht man ihn gleich anfänglich so herauszubringen, daß er schon ohne weiteres Destilliren stark genug seyn möge. In solchem Falle nimmt man zu dem Malze weniger Wasser. Hier aber muß man sich auf die Leute, die man zum Brennen gebraucht, sehr verlassen können. Man beobachtet noch hin und wieder den Vortheil, daß man im Destillirkessel etwas weniges Wasser aufkochen läßt, welches gewiß gar viel thut, um zu verhindern, daß das angerührte und gegährte Malz nicht anbrenne, wann man es nach diesem Kochen des Wassers erst in den Kessel thut. Doch wann das Malz so angerührt wird, daß kein frisches Ey darin sinket, wie es in Holland zu geschehen pfeget, so muß keine Mühe im Anfange des Destillirens gespart werden, wosern man das Anbrennen verhindern will. Gebraucht man aber die vorgemeldete Vorsicht mit dem Wasser nicht, so kann man

man sich des Anbrennens fast gar nicht erwehren. Die Herren solcher Brandtweimbrennerereyen geben sich selten die Mühe selbst dabey zu seyn; vielweniger legen sie selbst dabey Hand an; sie überlassen es den Dienstboten, unter welchen sie selten solche finden, die es aufrichtig und von Herzen redlich meynen. In diesen Ländern giebt es vielen angebrandten Brandtwein, und da dünkt mich, daß sich in denenselben die Chinesische Art, die ohnfehlbar in vielen Kleinigkeiten zu verbessern wäre, vortrefflich schickte. Es ist dabey nicht leicht möglich den Brandtwein anzubrennen. Doch wollte ich rathen, daß man sich nicht leicht anderer Früchte, als obgemeldeter dazu bedienen mögte. Je mehr sie nährende Theile in sich haben, desto zäher werden sie, und ob sich gleich diese Zähigkeit in der Gährung einiger maßen verliert, so verliert sie sich doch z. E. bey dem Rocken nimmer so, daß es nicht noch eine Hinderniß im Destilliren gebe; es wäre dann etwa, daß man Spreu oder etwas dergleichen untermischte, wovon ich jedoch noch keine Proben habe.

Ich kann die Chinesische Seltenheiten noch nicht verlassen. Mein besonderer Freund, der mehrgemeldete Priester, erzählte mir noch etwas von einer Sache, welche die Chineser bey ihren Speisen gar viel gebrauchten, und sie unter ihre Brühen mischten. Sie sollen sich auch derselben öfters bey kalten Speisen bedienen, um sie desto schmack-

schmackhafter zu machen. Er sagte mir, daß ihm der Geschmack davon angenehm gewesen sey, und beschrieb mir denselben so, daß es mir vorkam, als redete er von der Soja, welche mir ehedem auch nicht so gar übel geschmeckt hat. Ich erfuhr ferner, daß die Chineser ihren Saft Nisum nennen; jedoch merkte ich bald, daß er nicht aus eben demselben Gewächse als die Soja, sondern aus einer Art Kohl gemacht werden müste. So wie er in Mittheilung der bisherigen Merkwürdigkeiten gegen mich freigebig gewesen war, so war er auch hiemit nicht geheim. Man salzt eine Art von blauem ganz schmalblättrichten Kohl sehr stark ein, und behält ihn in der Stube, bis er säure, und Wasser gebe. Dieses Wasser gießt man ab, und kocht es sehr stark. Sobald es ein wenig dick wird, wie ungegährtes Bier, so wird es, nachdem es erkaltet, in Flaschen gegossen, die man des Sommers in die Sonne, des Winters aber auf den Ofen setzt, wodurch es immer dicker, und dem Wesen des gedachten Saftes ähnlicher wird; und je länger man es in der Sonne oder auf dem Ofen hält, desto dicker und besser wird es auch werden. Nach der Meinung des Urhebers dieser Beschreibung wird man diesen Saft auch aus dem gewöhnlichen Kohl auf obenbeschriebene Weise machen können; dann auch unser Kohl wächst in China, wie der übrige; er schießt in keine Köpfe, woran nicht die besondere Art, sondern das Erdreich, oder auch ein gar kalter

ter Himmelsstrich schuld ist. Es ist eine bekannte Sache, daß unser Kohl in Archangel in keine Köpfe schießt; er keimet aber, und wächst in sehr zarte Pflanzen aus, welche überaus schmackhaft zu essen sind; und wann man den Saamen dieses Kohls samlet, und ihn an wärmeren Orten unsers Europens säet, so giebt er Köpfe. Ich habe bey unserem Aufenthalt in Irkutsk vergessen zu melden, daß wir einsmahls daselbst ein Gericht von sechzig Kohlpflanzen im Herbst geessen haben, da der Kohl gänzlich ausgewachsen war, so daß er bey uns Köpfe würde getrieben haben, davon einer drey bis vier Personen gesättiget haben würde; vorher hatten wir schon eine Suppe geessen. Das Kohlgerichte schmeckte uns sehr gut. Ohngeachtet wir aber so gar große Esser nicht waren, so waren wir doch, nachdem wir die sechzig Kohlköpfe verzehret hatten, noch sehr hungerig.

Gegen das Ende des Julius wurden drey Fahrzeuge, die wir zu unserer Wasserreise nöthig hatten, fertig, und waren mit allem Zugehör versehen, daß wir damit abgehen konnten: auch die dazu nöthigen Arbeitsleute waren schon ernannt, nämlich auf jedes Fahrzeug sechzehn Mann, und noch zween zu den Steuerrudern. Für alle drey Fahrzeuge aber zusammen wurden uns zween Lotsen gegeben. Hier in Irkutsk ist es nicht schwer, Arbeitsleute zusammen zu bringen. Man darf nur auf den Markt schicken, und die Leute um ihre Geleitsbriefe fragen, so werden sich  
allzeit

allezeit einige finden, welche keine haben. Nun aber ist die Verordnung durch das ganze Reich, daß niemand ohne Paß reisen soll. Wer also keinen Paß hat, muß angehalten, und nach dem Orte, von dem er her ist, wieder zurücke gesandt werden. Es fanden sich Leute genug, die aus der Jeniseischen und Tobolskischen Provinz wegelaufen waren, und die bey dieser Gelegenheit wieder ohne Entgeld nach ihrer Heimath kommen konnten. Die drey Fahrzeuge, die uns gegeben waren, theilten wir so ein, daß das eine der Hr. Prof. Müller, das zweyte ich mit den Studenten, und das dritte die Mahler mit dem Feldmesserlehrling einnahmen.

Den 31sten Jul. des Abends bezog ein jeder von uns sein Fahrzeug, wir blieben aber den 1sten Aug. noch bey der Stadt liegen, weil die Arbeitsleute noch keinen Proviant eingekauft hatten. Vielen war es auch wegen der bevorstehenden kalten Wasserreise um eine genugsame Erwärmung ihrer Magen zu thun. Dann den 2ten Aug. welches der Tag der Abreise seyn sollte, mußte man sie mit großer Mühe zusammen treiben, so daß wir erst kurz vor Mittage abgehen konnten. Viele kamen wohl bezechet zu uns, und legten sich schlafen, konnten auch zum Theil bey der Abfahrt nicht erweckt werden. Wir waren nur ohn-

E

ges

gefähr eine Stunde abgereiset, so fand man einen Arbeiter auf meinem Fahrzeuge todt. Die Leute sagten, daß, wie er auf das Fahrzeug gekommen, er stark betrunken gewesen wäre, hätte sich aber nicht erbrochen, auch über nichts geklaget, und müste noch nicht lange todt seyn. Es wärete lange, ehe er auf dem Leibe erkaltete. Ich ließ ihn stark rütteln, auch auf beyden Armen versuchen ihm eine Ader zu öffnen; es wollte aber kein Blut laufen, noch sich sonst ein Zeichen des Lebens äußern. Man wollte ihn nach Landesgebrauch noch selbigen Abend begraben, ich ließ es aber nicht geschehen. Da er aber den Morgen darauf völlig erkaltet war, so ließ ich ihn alsdann bey der Tuchfabrik, deren ich oben gedacht habe, begraben. Wir waren des Nachts dahin gekommen, und blieben daselbst stehen.

Den 3ten vormittags um neun Uhr giengen wir weiter, und kamen bald nach Ussolie, welcher Ort sieben Werste unterwärts liegt. Wir fuhren zwischen zweyen Inseln durch; auf derjenigen, die zur rechten Hand liegt, ist ein Dorf mit einer Kirche, auf der linken aber sind die Salzkothen. Es sind aber zwey Salzkothen auf der Insel. Diejenige, welche dem Dorfe am nächsten ist, gehört einer Irkuskischen Wittwe, Namens Piwowaricha, die andere dem Bosnesenskischen Mönchenkloster in Irkusk. Wir besahen sie beyde, und befanden, daß beyde

beide Salzflaken sehr scharf waren; doch hatte die Quelle des Klosters den Vorzug. Die Kothe war gleichfalls größer, und wir vernahmen, daß auch viel mehr Salz darin gekocht würde; die Wittwe muß daher den Priester des Orts von ihren Einkünften unterhalten. Die Quellen sind übrigens ordentlich wie Ziehbrunnen eingefast, und das Wasser wird aus denselben nach der Kothe durch Rinnen geleitet. An das Grabiren oder andere Vortheile, welche die Einkünfte vermuthlich verdoppeln könnten, wird gar nicht gedacht. Man kocht aber doch jährlich soviel Salz, daß der Irkutskische Bezirk kein fremdes Salz bedarf, sondern mit diesem reichlich versehen werden kann. Die Natur ist in dieser Gegend an Salze sehr reich, aber dabey nach der Leute Meinung etwas mißgünstig. In dem Arme des Flusses, welcher der Klosterkothe hart zur linken ist, siehet man an etlichen Orten Salzquellen durch das Flußwasser hervordringen, worunter mir eine besonders merkwürdig schien, die aus einem im Flusse liegenden Felsensteine hervorquillet.

Gegen zwey Uhr nachmittags giengen wir weiter, und trieben des Nachts auf eine Sandbank, kamen aber ohne Gefahr davon wieder ab, und noch vor Tage nach Idinskoi Ostrog, allwo wir etwas anhielten, um jemanden zu bekommen, der uns zu den in dieser Gegend berühmten Eisengruben den Weg weisen mögte. Es war

aber hier nichts zu thun, und also giengen wir den 4ten vormittags gegen sechs Uhr wieder ab, bis zu den Bratskischen Jurten, die auf dem linken Ufer stehen. Sie sind gerade gegen über der Kasatschja Sloboda, die auf dem gegenseitigen rechten Ufer liegt, aber vor den vielen Inseln nicht gesehen werden kann. Daselbst nahm ich Pferde, und ließ mein Fahrzeug an eben diesem Orte halten; Hr. Prof. Müller aber gieng mit seinem Fahrzeuge bis Balaganskoi Ostrog voraus. Ich mußte über bergichte, theils waldichte, theils kahle Gegenden reiten, bis ich zu den Gruben kam, die auf sieben Werste land einwärts liegen. Dieselben sind auf zween Bergen, die neben einander liegen, und in Ansehung des Flusses Angara, der obere und untere genannt werden können. Jener hat vor einiger Zeit den Vorzug bekommen, weil man sein Erz ergiebiger befunden hat, als das in dem andern. Ich traf darauf ganz nahe an einander acht Gruben an, deren einige auf zehn Lachter gerade in die Tiefe gehen. Von ihnen sind auch viele Dertter auf zwölf bis vierzehn Lachter weit getrieben. Das Erz bricht in Schichten, die zuweilen fünf Viertel Arschin ins Gevierte halten, und siehet alles braun aus, außer daß es hin und wieder mit gelber Farbe unterlossen ist. Einiges ist drusicht und dabey doch herb, anderes fast wie Schiefer, und dabey sehr mürbe; und endlich giebt es eine dritte Art, die der ist gemeldet in Ansehung des mürben Wesens gleich,

aber

aber das völlige Aussehen wie vererztes Holz hat. Man läßt die Bauren, welche das Erz fördern, an Stricken in die Gruben, und die Hauptförderung geschiehet im Herbst, wenn die Erndte vorbey ist. Man hat sich bisher nicht unterstanden, die Dertter weiter zu treiben, weil man besorgte, der Berg mögte einfallen. Den Bau aber versteht man ganz und gar nicht; dann man hat bisher gar keine Bergverständige dabey gehabt, und man bekümmert sich auch deswegen nicht so viel darum, weil, wenn man auch nur die geringste Sorge wegen des Einfallens hat, man denselben Ort verläßt, und tausend andere findet, da es gutes Erz giebt, man mag graben, wo man will. Der untere Berg ist eben so, nur sind weniger Gruben darauf, und zwar daher, weil die Erzsichten dünner sind, und das Erz überhaupt nicht von so reichem Gehalte befunden wird. Bey beyderley Gruben sind kleine Hütten und Dofen gebauet, in welchen letzteren Grißen von zwey bis zwey und einem halben Pud ausgeschmolzen werden.

Es war hier so gar viel nicht zu sehen, und ich kam bey meinem Fahrzeuge gleich nach Mittage wiederum an, säumte auch nicht lange wieder abzufahren, und langte ohne alle Hinderniß des Abends um sechs Uhr vor Balaganst an, woselbst ich den Hrn. Prof. Müller schon vor mir fand. Wir bestellten hier alles, was wir uns

nächstens nützlich zu seyn glaubten, und blieben hier bis den 6ten nach Mittags um zwey Uhr liegen, um welche Zeit wir abfuhren, und bald darauf bey den Bratskischen Garten ankamen, welche zunächst unterhalb dem Ungaz-Flusse sechs Werste unterhalb dem Ostroge, auf eben demselben Ufer liegen. Es waren hier bey unserer Ankunft schon fünf so genannte Zauberinnen versamlet, nicht daß wir gewünscht hätten, von ihnen bezaubert zu werden; dann wir waren von ihrer Redlichkeit und Unwissenheit überzeugt, daß sie uns nichts böses thun würden, sondern vielmehr, daß wir auf den Abend ein kleines Schauspiel haben mögten. Sie waren alle bereit, uns ihre Comödie zu spielen; wir begnügten uns aber die Gaukeleyen eines einzigen Zauberers mit anzusehen, zumahl wir bloß zu wissen verlangten, ob dieselben etwa von den andern, die wir schon gesehen hatten, unterschieden wären. Denn wir dachten, ein Schelm lernte sie von dem andern, wann sie nicht gar zu weit von einander wohnten. Einer von diesen machte also seine Zaubereyen, und wir fanden keinen besondern Unterscheid zwischen diesen und den vorigen. Darauf trat eine Zauberin auf, welche nicht, wie der Zauberer mit der Trommel, sondern mit zween Stöcken eben so, wie der Zauberer an dem Kuda, spielte. Nachdem sie ihre Sprünge vollbracht hatte, nahm sie ein Messer, das sie sich unter den kurzen Rippen in den Leib stechen wollte. Sie war aber, welches sie vielleicht selber

ber am besten weiß, in ihrer Kunst so unerfahren, daß man deutlich sahe, wie sie den Rücken des Messers auf den bloßen Leib ansetzte, und ihn längst dem ungemein eingezogenen Leibe fortschob, welches sie doch durch einige fürchterliche Verdrehungen des Gesichtes zu verbergen, und die Anwesenden glauben machen wollte, als wenn das Messer tief in den Leib eingegangen wäre. Nachgehends zog sie das Messer wieder hervor, und wies es ihren bloßen Leib, um zu zeigen, daß keine Wunde darauf wäre. Das erweckte bey den Bratski, welche vom Aberglauben geblendet, die ungeschickte Einsetzung des Messers nicht wahrgenommen hatten, eine Verwunderung. Wir hatten bey nahe schon genug, die Bratski aber glaubten, sie hätten noch einen Zauberer, der uns von den Teufelskünsten gewiß überzeugen würde, und sie ärgerten sich recht, daß wir so klare Beweise nur zu verlachen und zu verspotten schienen. Daher thaten wir ihnen den Gefallen, und erlaubten, daß sie noch mehr Künste zeigen könnten. Es trat ein Zauberer mit der Trommel auf, der in Rührung derselben, in seinem fürchterlichen, und mit dem Ton der Trommel einstimmenden Brummen und Zischen, in der Kunst sein Gesicht mannigfältig zu verdrehen, in künstlichen Sprüngen, und in dem Gerassel, das er durch Hülfe der an seinem ledernen Rocke angenehmen Eisen und einigen Rollen in die bisherige Töne mit einzubringen wußte, auch in der Fertigkeit seinen Leib

jeden Augenblick in eine andere Stellung zu bringen, nicht viele seines gleichen haben mag, und uns gleich anfänglich in Schrecken und Grauen setzen sollte. Ja hätten wir diese Schauspiele nicht mehrmahls gesehen, so mögte der Zauberer seinen Endzweck vielleicht erhalten haben. So aber sahen wir alles dieses als gleichgültige Dinge an. Nach diesem Vorspiele sollten ihm die Teufel zu Gebote stehen; und alle Bratski glaubten es mit der größten Zuversicht. Er wusch sich mit Feuer, und lief auch auf dem Feuer mit bloßen Füßen herum. Es gieng aber alles ganz natürlich zu. Er nahm die Hände voll Asche und glüende Kohlen durcheinander, und wusch, in dem er sich damit dem Gesichte näherte, die Asche und Kohlen so in der Geschwindigkeit von einander zu scheiden, daß er sich mit der Asche allein wusch, und die Kohlen fallen ließ. So kam uns die Sache vor, wie wir sie ohne Vorurtheile und ohne Aberglauben ansahen. Ich meyne, wann unsere Taschenspieler vor diesen Heyden spielen sollten, sie würden von ihnen noch für künstlicher als die Teufel gehalten werden. Das Ausstehen des Feuers auf den bloßen Fußsohlen ist meines Erachtens von keinem künstlich zubereiteten Wasser oder Saft, wie insgemein dafür gehalten wird, herzuleiten. Man darf gewiß bey diesen Leuten dergleichen Künste nicht suchen. Theils durch ihre Sprünge, die sie bey ihrem Handwerke machen, theils durch ihr öfteres barfuß gehen, machen sie ihre Fußsohlen dick

dickschwartig, und verlieren dadurch beynahе alle Empfindung, so daß sie so gar vor siedendem Wasser nicht bange seyn dürfen.

Die Bratski waren hier so ausgeräumt, daß wir hofften, wir könnten hier zu guter letzte alle ihre Ceremonien, die wir bisher noch nicht gesehen hatten, zu sehen bekommen; wir ließen uns also unseren Aufenthalt allhier nicht leid seyn, und wohnten den 7ten vor Mittage einem Bratskischen Feste bey, welches unter ihnen den Namen Tailga hat. Es soll den Göttern der Erde zu Ehren gehalten werden, wie mich unser Dolmetscher versicherte, der ein überaus schlauer und listiger Kerl, auch aller Bratskischen Ceremonien ungemein kundig war. Und wenn ich nicht aus gar vielen Proben seine Aufrichtigkeit gegen uns erfahren hätte, so würde ich geglaubt haben, er hätte uns, aus Liebe zu den Bratski, die er so wie sich selbst zu lieben schien, etwas weiß machen wollen, weil er wohl wußte, daß er sie uns durch Feste, die sie den Göttern zu Ehren feyerten, beliebter machen könnte, als durch diejenigen, die den Teufeln gewidmet waren. Ich lasse die Sache auch noch völlig dahin gestellt seyn. Ich will das Fest beschreiben, und mich nicht um seine Deutung bekümmern. Es wurden acht Schaafse und ein Füllen auf die schon oft erwähnte Art geschlachtet, und eben so, als wie

das

das Schaaf an dem Kuda verzehret. Der aus Pferd milch und Brandtwein zusammen gemischte Trank wurde wie bey dem Feste, das sie im Frühjahre den Göttern zu geben pflegen, verschwendet. Sie selbst vergaßen sich keineswegs dabey, ja sie waren auch gegen das schöne Geschlecht freygebig, und gönnten demselben nicht nur einige Züge, sondern auch die übrigen sonst gewöhnlichen Lustbarkeiten, die ich deswegen nicht beschreiben mag, weil sie schon öfters vorgekommen sind. Die abgenagten Knochen wurden nicht in Gruben geworfen, sondern auf ein besonders darzu erbautes hölzernes nicht hohes Gerüste, und unter die Knochen noch etwas Brennholz gelegt, und sodann das Gerüste mit den Knochen verbrannt. Dies war das Ende des Festes.

Weil die Bratski hier herum an allerley Vieh keinen Mangel hatten, so wünschten wir noch eine Art Braten zu sehen, welche jenseit dem See Baical sehr gebräuchlich ist, und darin bestehet, daß das Fleisch eines Thieres in der Haut eben desselben Thieres gebraten wird. Die hiesigen Bratski wußten nichts davon; aber unser Dollmetscher hatte es genug bey den jenseit des Sees wohnenden Bratski gesehen und mit verzehren helfen, so daß er sich gleich anbote, bey diesem Gerichte Koch zu seyn. Er nahm ein Ziegenlamm, und drehte ihm etliche mahl den Kopf herum, bis kein Leben mehr in ihm war. Alsdann lösete er ihm die Haut ab, dergestalt, daß keine Wunde darein kam. Er sieng von  
den

den Hinterfüßen an, und lösete solche gegen den Kopf zu ab, welchen er daran sitzen ließ, nachdem er das Wirbelsbein davon abgeschnitten hatte. An der Haut ließ er fast überall etwas Fleisch, um derselben dadurch eine größere Dicke zu geben. Das von der Haut abgelösete Fleisch und Knochen wurden nach den Gelenken in viele kleine Stücken geschnitten. Nesh, Leber und Brustbein legte man besonders. Mittlerweile wurden Kieselsteine auf einem Holzfeuer heiß gemacht, doch nicht so stark, daß sie geglühet hätten. Nach diesen Vorbereitungen wurde das abgezogene Fell so gehalten, daß der Kopf gegen unten sahe, und ein großer kalter Kiesel hineingelassen; hart an diesem ward das Fell zugebunden, welches deswegen geschieheth, damit der Kopf gänzlich geschlossen sey und keine Wärme durch ihn herausgehen könne. Alsdann goß man ein paar SchaaLEN kalt Wasser in das Fell, warf darauf heiße Steine ein, nach denselben Fleisch, dann wieder Steine u. s. f. bis das Fell mehr als halb voll war. Dann wurde dasselbe bey dem Hinteren fest zugeschnürt, und hin und her gezogen, und gewergelt. Es brannte aber bald ein Loch durch, welches man, so gut es sich thun ließ, mit Steinen zuhielte; mit dem Hin- und Herziehen desselben aber fuhr man noch eine Weile fort, bis die Haare gelb und los zu werden anfangen. Der Koch hatte es darin versehen, daß er nicht allenthalben Fleisch genug an der Haut hatte sitzen lassen; dann dardurch wür-

de er verhindert haben, daß das Fell nicht so geschwinde durchgebrannt wäre. Diesen Fehler gestund er selbst, und wo er nicht geschehen wäre, so würde, wie er hinzusetzte, nach einigem Hin- und Herziehen des Felles ein großer Knall entstanden seyn, welcher seiner Versicherung nach anzeigt, daß das Fleisch gar sey. Hier wurde es ohne diesen Knall gar. Die Haare wurden um und um an dem Felle ausgezogen, und der Leib aufgeschnitten, in welchem man einiges Fleisch gekocht, anderes gebraten, beydes aber in einer guten fetten Brühe schwimmend fand. Das gebratene und gekochte mit der Brühe und dem Felle, darin es zubereitet war, wurde alles zusammen verzehret, der Kopf aber weggeworfen. Während dieser Zubereitung wurde das Fleisch, das nicht in das Fell hinein gieng, wie auch das Eingeweide, in einem Kessel gekocht. Das Brustbein und die Leber wurden jedes besonders an einem kleinen Stocke, der in die Erde eingesteckt, und gegen das Feuer geneigt war, durch öfteres Umwenden gebraten, und ersteres als ein Leckerbissen verzehret, die Leber aber in kleine Stücken geschnitten, und je zwey oder drey Stücklein in einige abgeschnittene Stücke des Netzes gewickelt, von neuem gebraten, und erst alsdann gegessen. Die Russen in den Gegenden, da dieses Braten im Gebrauche ist, nennen es Tulumit. Dann Tulum heißt das Fell eines solchen Thieres, wo mir recht ist, in der Tatarischen Sprache, aus welcher es in die Rus-

Russische aufgenommen ist; Tulunit aber ist die Russische Endigung eines daraus gemachten Zeitworts.

Wir verließen die Bratski mit vieler Zufriedenheit, weil sie uns so angenehm unterhalten halten. Noch denselben Tag nämlich den 7ten nachmittags gegen drey Uhr nahmen wir von ihnen Abschied, und fuhren ab, kamen das Dorf Talkinskaja, welches von einem von der linken Seite einfallenden Bache Talkin, den Namen hat, vorbei, und zunächst oberhalb demselben auf eben der Seite bemerkten wir ein rothes hohes Ufer, worin rechte guter Gyps bricht, der auch zu den steinernen Gebäuden nach Irkutsk verführt wird, weil man daselbst keinen nähern hat. Schon in der Nacht giengen wir das Dorf Schiverskaja vorbei, und kamen auf der Seite des Dorfes glücklich über den daselbst befindlichen klippichten Grund (Schiwera). Unsere Lossen machten uns aus dieser Ursache die Ueberfahrt nicht schwer, weil das Wasser gegenwärtig hoch, und der Grund des Flusses von der Seite, da das Dorf liegt, ganz eben war. Bald unterhalb diesem klippichten Grunde, wo wir keine Gefahr zu stranden besorgten, kam eines unserer Fahrzeuge auf eine Sandbank zu sitzen, welches uns etwas aufhielt. Nachdem aber das Fahrzeug wieder flott geworden, giengen wir weiter, und hatten die Nacht hindurch keine Hinderniß, so daß wir den 8ten des Morgens gegen

gen sieben Uhr Jendinskoi Ostrog erreichten, allwo wir ein paar Stunden stehen blieben. Wir hatten einen sehr schönen warmen Tag, und die Reise gieng trefflich von statten. In der Nacht gegen zehen Uhr fiel ein solcher Nebel ein, daß man nicht sechs Schritte weit vor sich sehen konnte. Wir fuhren dem ungeachtet die ganze Nacht hindurch, ohne daß die Fahrzeuge viel auf den Grund gestossen, oder lange auf einem Orte sitzen geblieben wären. Sechs Werste unterhalb dem Dorfe Denissowa, das ohngefähr achzig Werste unterhalb Jendinsk liegt, sahen wir an dem Flusse drey Inseln nacheinander, die wir alle drey zur rechten liegen ließen. Wegen der Felsen, daraus sie bestehen, heißen sie Kamennie Ostrowa. Die erste ist ohngefähr sechs, die andere drey, die dritte sieben Werste lang. Uebrigens sind seit Jendinsk schon sehr viele bewohnte Inseln.

Den 9ten kamen wir ebenfalls ohne Hinderniß fort, und hatten die Nacht wieder einen starken Nebel, so daß wir zuweilen kaum wußten, ob wir mit dem Strome oder wider den Strom giengen; ja die Finsterniß war Ursache, daß wir Bratskoi Ostrog vorbehen giengen, und schon sehr genau den sechs Werste unterwärts liegenden Wasserfall Pochmelnoi rauschen hören konnten. Jedoch weil die Hunde in dem Ostroge belleten, so erkannten wir unsern Irrthum, landeten an dem Ufer an, und ließen uns  
nach

nach Bratskoi Ostrog ziehen, woselbst wir schon nach Mitternacht ankamen. Um hier sicher und ruhig zu seyn, ließen wir uns die Ocka etwas aufwärts ziehen, wo wir die Fahrzeuge während unserm Aufenthalte bey dem Ostrog liegen ließen. Denn wir mußten hier etwas verweilen, um Brodt zu backen.

Es wurden hier auf funfzig Bratski und Tungusen, wegen eines Aufruhrs, den sie wider den hiesigen Ostrog und die Dörfer an der Angara geschmiedet hatten, in Verwahrung gehalten. Was sie eigentlich vor gehabt haben, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Man redete ganz in der Stille davon. Hin und wieder soll man mehr Schießgewehr, und Schießpulver bey ihnen gefunden haben, als ihnen gebühret. Man sagte, daß sie ihren Anschlag in drey verschiedenen Zeiten, als Petri Pauli- und Elias-Tag und den 1sten Aug. hätten ausführen wollen. Ein kleiner Bratskischer Knabe, der ohnlängst getauft worden, soll es entdeckt und angegeben haben. Die zu dem Bratskischen Ostroge gehörigen Bratski und Tungusen sollen die Rädelsführer seyn, und sich mit andern Udinskischen Bratski und Sjimskischen Tungusen vereiniget haben. Zween von den bey dieser Gelegenheit gefänglich eingezogenen Aufrührern, die zusammen in einem Blocke saßen, haben sich in dem Gefängnisse

nisse erhenkt. Hierzu hatten sie sich eines Niemens, den sie bey ihren Hosen zu gebrauchen pflegen, bedienet, an welchem sich der eine zuerst aufgehengt, der andere aber den enhenkten Körper herunter geworfen, das Band losgemacht, und es für sich zu eben einem solchen Endzwecke, als der erstere gebraucht hatte. Woher aber hat man diese Mordgeschichte erfahren? Man hat den letztern aufgehengt angetroffen, und seinen Cameraden nahe bey ihm liegend, auch an demselbigen einige Merkmahle der Erdroffelung um den Hals gefunden, und das übrige errathen. Es heißt daß sich unter den Sibirischen Tungusen auch einige Misvergnügte befänden, die aber nicht zu der Rotte der gedachten Gefangenen gehörten. Vor drey Jahren sollen eben solche Unruhen unter den Bratski gewesen seyn, da man nämlich viele als schuldig angegebene Bratski gefangen nach Irkutsk geführt hatte, die jedoch, nachdem sie eine zeitlang im Gefängniß gesessen, wieder in Freyheit gesetzt worden, und dadurch desto mehr Herz bekommen haben sollen, diesen Aufruhr anzuspinnen, in Hoffnung, daß wann man sie auch wieder entdeckte, sie schon wieder Mittel finden würden los zu kommen. Ich kann mir in der That nicht vorstellen, daß sie im Stande seyn sollten mit allen ihren bösen Anschlägen das geringste auszurichten; man kan sie allzusehr von allen Seiten im Zaume halten. Jedoch wollte ich auch nicht rathen, ihre Bosheit ganz ungestraft hingehen zu lassen.

lassen. Sie wollen wie Kinder gehalten seyn, denen man zuweilen die Rute geben muß, wenn sie gut thun sollen.

Den 10ten blieben wir den ganzen Tag stille liegen, und den 11ten gegen Mittag giengen wir ab. Hier bekam ein jedes Fahrzeug seinen Lotsen, der die Fahrt über die nahe gelegene Wasserfälle wuste. Eben diese Lotsen sorgten auch für die Vorbereitungen die nöthig sind, wann man über diese Wasserfälle fahren will. Vor allen Dingen wurden die Abtritte, auch die Eingänge von dem Verdecke nach dem inneren des Fahrzeuges mit ihren Deckeln versehen, und alle Fugen mit Hanke wohl zugeschlagen, daß kein Wasser dadurch eindringen könnte; das Verdeck des Schiffes wurde aufgeräumt, damit nicht irgendwo etwas unnöthiges wäre, wodurch man in einer oder andern Berrichtung gehindert werden könnte, und endlich wurden zu jedem Steuerruder vier Leute gesetzt, welche hinlänglich waren das Schiff so geschwinde zu lenken, als man es verlangte. Wir merkten bald, nachdem wir abgefahren waren, daß die Bewegung des Wassers sehr langsam war, und die Angara sahe mehr einem See als Flusse ähnlich. Wir hielten uns auf der rechten Seite des Flusses, und kamen nach vier Wersten zu dem Wasserfalle, fuhren ihn auch glücklich hinunter. Wenn man den Fluß aufwärts gehet, erwähnt man die andere Seite, weil das Ufer sol-

S

cher

Kamtsch. R. 3. Theil.

cher Seite für diejenigen, welche die Fahrzeuge ziehen, weit bequemer ist, indem sie allenthalben gut Fuß fassen können, und man im Heraufgehen Zeit genug hat, die Klippen zu vermeiden. Den Vortheil auf der rechten Seite aber hat man vor zwey Jahren fast nach der äußersten Schärfe bewiesen, indem sich ein Liebhaber gefunden, welcher die Tiefe des Flusses in dieser Gegend in verschiedenen Jahreszeiten einige Jahre nach einander gemessen, und nachdem er dieselbe in verschiedenen Jahren zusammen gehalten hatte, befunden hat, daß die größte Tiefe allemahl auf der rechten Seite gewesen sey. Seit zwey Jahren also fährt man immer auf dieser rechten Seite. Es ist zwar erst in diesem Jahre ein Kaufmanns Fahrzeug auf dieser neuen Fahrt im Frühlinge zerscheitert, und wir sehen noch die Ueberbleibsel davon: allein dem ohngeachtet zweifelt man nicht an den genauen Wahrnehmungen des vorgemeldeten Liebhabers, und giebt dem damahls über die Maßen seichten Wasser, auch dem allzu beladenen Fahrzeuge die Schuld.

So lange wir auf dem Falle waren, ruderten acht Arbeiter beständig und ohngefähr mit gleichen Kräften in einem fort, und man sagt, dieses helfe gar viel zu einer glücklichen Fahrt. Der Lots stand auf dem Vordertheil des Schiffes; und weil man seine Reden vor dem Geräusche des Wassers nicht verstehen konnte, so hatte er ein Schnupf-

Schnupftuch in der Hand, mit dem er die mit den Steuerleuten schon vorher abgeredete Zeichen gab, welches Steueruder bewegt, oder nicht bewegt werden sollte, wodurch dann eine gute Ordnung erhalten wurde. Der ganze Fluß ist in dieser Gegend auf eine Werste lang mit Felsensteinen belegt, und wir fuhren auch zwischen zweenen dergleichen durch. Von dem Geräusche, welches das Wasser durch das Anstoßen an besagte Felsen macht, habe ich oben geredet; es giebt auch starke Wellen auf diesem Falle, welche den darauf gehenden Fahrzeugen von Zeit zu Zeit tüchtige Stöße geben. Das Wasser läuft sehr schnell, doch kann man mit bloßen Augen keinen merklichen Fall wahrnehmen. Indessen heißt dieser Fall Pochmelnoi Porog (der Haarweh-Wasserfall.)

Nachdem wir drey Werste von dem unteren Ende des Wasserfalles zurückgelegt hatten, kamen wir nach Bessonowa oder Pjanovskaja D. so auf der linken Seite des Flusses liegt, und zwe Werste weiter unten, zu einem andern Falle, Pjanoi Porog (der betrunkene Wasserfall), welchen wir auf der linken Seite des Flusses vorbeifuhren, und es war wohl zu merken, daß der Strom des Wassers und der Zug desselben mehr dahin gieng. Auch die den Strom hinaufgehende Fahrzeuge erwählen eben diese Seite, weil die rechte zu seicht ist. Dieser Fall ist ungefähr eine Werste lang, oder vielleicht noch etwas kürzer, es sind aber

nicht so viele Klippen darin zu sehen. Die Wellen darauf sind größer, als auf den vorigen, man hält ihn aber für nicht so gefährlich. Er heißt der betrunkene Wasserfall von den ersten Jeniseiskischen Kosacken, die von Jeniseisk aus den Strom heraufgekommen, und dadurch gekommen sind. Sie fanden in selbiger Gegend ein Kraut, das ihnen Lungenkraut (*Meduniza*) so wohl den Blättern, als Blumen nach zu seyn schien. Sie mischten diese Blätter davon unter eine Kräutersuppe, und die Wurzeln unter einen Brey, wurden aber alle davon wie betrunken, so daß sie nicht wußten, was sie thaten \*. Als sie wieder zu sich selber

\* Diese Geschichte hat mir Gelegenheit gegeben das schöne Kraut zu entdecken, welches vor mir noch keinem Kräuterverständigen bekannt gewesen: *Hyosyanus toliis ovatis integerrimis calicibus intactis subglobosis* Linn. h. Upf. 44. 2. Wenn man die Blätter, oder auch die klein geschnittenen Wurzeln desselben entweder am Biere stehen, oder welches noch besser ist, mit dem Biere, wann dieses gärt, auch gären läßt, so ist ein Glas dieses Biers vermögend einen Menschen überaus närrisch zu machen, daß er ein wunderliches Gewäsche macht, aller Sinnen beraubet wird, oder zum wenigsten in den Sinnen merkliche Fehler bekömmt, daß er z. B. kleine Sachen für ungemein große, einen Strohalm für den dicksten Balken, einen Tropfen Wasser für ein unerschöpfliches Meer, eine Laus für einen Elephanten hält.

selber kamen, nannten sie diesen Fall den betrunkenen; und weil man nach einem Rausche auch Wehen hat, so mußte der andere darauf folgende Pochmelnoi oder der Haarwehfall seyn.

Fünf Werste unterhalb dem Pjanoi Porog führen wir auf eben der linken Seite Padunskoi Byk vorbei, wo das Wasser des Flusses auch ein starkes Geräusche macht; die

hält. Wo er geht, kommen ihm unüberwindliche Hindernisse zu übersteigen vor. Er macht sich alle Augenblicke die grausamsten und fürchterlichsten Vorstellungen von einem ihm bevorstehenden unvermeidlichen Tode, und wie es scheint, alles dieses deswegen, weil seine Sinnen verkehrt wirken; wie denn, wenn in der That jemand über einen Balken zu schreiten hat, er einen Schritt fassen wird, welcher der Größe des Balkens gemäß ist, oder einer, der ein tiefes Wasser vor sich sieht, sich in dasselbe nicht gerne wagen wird. Die Einwohner hiesiger Gegenden bedienen sich dieser Wurzeln oft, wenn sie einander einen Poffen thun wollen. Die Russischen Kaufleute sollen bey ihrer Rückreise nach Rußland diese Wurzeln oft mit sich führen, weil sie eine wider die stiefende güldene Uder, und wider das Blutharnen eigentlich gerichtete Arznei seyn sollen, wovon ich aber keine Proben anzuführen weiß.

die Fahrt davon ist nicht mit der geringsten Gefahr verknüpft. Hart an dem Felsen, der dem Byk den Namen giebt, bemerkt man eine Art eines Wirbels, in welchem alles, was darein geworfen wird, in die Runde herum läuft. Zwölf Werste unterhalb dem Byk kamen wir zu dem an dem linken Ufer liegenden Dorfe Padunstaja, woselbst die Fahrzeuge, um den Fall Padun hinunter gehen zu können, ausgeladen, und bis Padunskoi Mujs, die fünf Werste unterhalb liegt, zu Lande gebracht werden müssen. Wir ließen also noch des Abends alle Geräthschaft aus den Fahrzeugen ausladen, und noch eben diesen Abend auf Karren packen. Der Herr Professor Müller und ich hielten in Gezelten, wie wir uns bey dem Dorfe aufschlagen ließen, Nachtlager, und dieses deswegen, damit wir die Schiffe noch selbigen Abend näher zum Falle gehen lassen könnten. Die Mahler, Studenten nebst den übrigen, die bey uns waren, hatten Lust die Beschaffenheit dieses Falles selbst zu erfahren, sie blieben also auf den Fahrzeugen, und giengen noch denselben Abend dahin ab. Sie ruderten nach einer Insel Intei, deren unterstes Ende dem Dorfe gegen über liegt, längst welcher die Fahrzeuge auf drey Werste gegen den Strom gezogen wurden; von da ruderten sie nach einer andern Insel gegen die rechte Seite der Angara, und längst derselben wurden sie wieder auf eine halbe Werst gegen den Strom gezogen. Daselbst aber übernachteten sie.

Wir

Wir, die wir bey dem Dorfe übernachteten, ließen den 12ten des Morgens ganz frühe alle unsere Geräthschaft nach erwehntem Padunskoi Nuis abgehen, und folgten zu Fuße nach, trafen auch die drey Fahrzeuge schon daselbst an, welche alle den Fall, ohne den geringsten Schaden gelitten zu haben, glücklich herunter gekommen waren. Die von unserem Gefolge, so darauf übernachtet, verließen ihr Nachtlager ebenfalls mit frühem Morgen, und giengen mit den drey Fahrzeugen ohne Aufenthalt dem Falle zu, und eines nach dem andern herunter. Der Fall soll aus drey Absätzen bestehen, davon der mittlere der höchste ist. Diese Absätze werden mit einer Russischen Benennung Salavki, der obere Koryto (die Mulde), der mittlere Krutoi uskoi (der steile schmale), der dritte Kossoi (der schiefe) genennet. Alle drey Fahrzeuge sollen sowohl auf dem oberen als mittleren Absätze gegen hinten zu, oder, wo die Fahrzeuge am breitesten sind, auf der linken Seite angestossen haben, nachdem das Vordertheil schon unter dem Falle gewesen ist. Man muß nämlich, wenn man diese zween Absätze herunter läuft, zwischen zween nahe bey einander liegenden Klippen durchgehen, und da hatten die Fahrzeuge an die Klippe zur linken gestossen. Der ganze Fall währt auf eine Werste lang und mag in seiner ganzen Höhe etwa zwey bis zwey und ein halbes Lachter ausmachen. Dieser Fall, der für den Größten in der Angara gehalten wird, siehet auch am fürch-

terlichsten aus, weil das Wasser darauf am meisten schäumt, im übrigen aber ist er bey der Vorsicht, welche man hat, die Schiffe auszuladen, so gar gefährlich nicht. Es geschiehet zwar öfters, und ist erst vor zween Tagen geschehen, daß ein herunter laufendes Fahrzeug mitten auf dem Falle auf den Seiten besagter Klippen stehen geblieben; es hat aber keinen Schaden gelitten; und dieses geschieht niemahls, weil die Klippen glatt und ohne Ecken sind. Das Fahrzeug kann auch durch einen Hebel leicht wieder losgemacht werden. In der Gegend, da dasselbe stehet, wird ein Balken, (Baba) etwas weiter hinten und hart an dem Fahrzeuge, in das Wasser gelassen, und so gut als möglich, auf dem Grunde des Flusses senkrecht befestiget. Es ist aber doch an dieser Befestigung so gar viel nicht gelegen; denn damit der Balken nicht hinter sich fallen könne, wird sein oberes Ende durch einen Strick an dem Vordertheile des Schiffes befestiget, vorwärts aber kann er nicht fallen, wie gleich erhellen wird. Hin und wieder wird er etwas eingehauen, und ferner wird gerade über der Stelle, da das Fahrzeug aufstehet, durch einen krummen Balken, dergleichen von dem Kiele des Fahrzeuges zu beyden Seiten herausgehen, (Kokor) ein dicker Strick (Gusch) gegen unten zu durchgezogen, dessen Enden zusammen gebunden werden. Der Hebel ist ein Balken, der parallel mit dem Fahrzeuge hart an dem aufrecht stehenden Balken, in einem Einschnitte desselben, durch Hülte  
eines

eines daran hangenden zusammengebundenen Strickes seine Haltung bekommt, und mit dem anderen Ende durch den Strick durchgesteckt wird, der durch einen Balken unten am Fahrzeuge durchgezogen ist, wodurch der Hebel denn nicht parallel mit dem Fahrzeuge, sondern etwas schief gegen dasselbe und gegen das Wasser kommt. Wird nun auf das obere Ende dieses Hebels gedrückt, so muß sich das Fahrzeug in die Höhe heben, welches gleichsam an dem Stricke, worin das Ende des Hebels eingesteckt ist, hängt. Will es noch nicht losgehen, so wird der Strick, der den Ruhepunkt des Hebels ausmacht, etwas verkürzt; oder man zieht ihn nur nach einem höheren Einschnitte des aufrecht stehenden Balkens, oder man verkürzt auch den Strick, daran das Fahrzeug hängt; welche Vortheile insgesamt den Hebel etwas länger machen, daß er alsdann mehr Kräfte ausüben kann. Man begreift jetzt auch, warum der aufrecht stehende Balken unmöglich vorwärts weichen kann.

Um neun Uhr vor Mittage hatten wir alle unsere Gesellschaft schon wieder in die Fahrzeuge eingeladen, und giengen so gleich wieder ab, und fünf Dörfer vorbei, und kamen zum Bache Erelde. Fünf Werste oberhalb, nämlich in Dubynina oder Iliina D. wechselten wir den Lots von Padumskaja D., und nahmen von hier einen mit, der uns über den zunächst vorsehenden Dolgoi Po-

rog bringen sollte. Der Wind wehete ziemlich stark, und der neue Lots getraute sich nicht, diesen Wasserfall hinunter zu gehen, weil man seinem Vorgeben nach, nicht Kräfte genug hätte die Steuerruder zu lenken, und aus gleicher Ursache vor zweyen Jahren ein Fahrzeug auf diesem Falle zerscheitert sey. Wir konnten die Größe der Gefahr nicht beurtheilen, und mußten glauben, was man uns sagte, hielten auch deswegen an dem Ufer an. Nach einer kurzen Verweilung schien der Wind etwas gelinder zu seyn, zum wenigsten kam er dem Lotsen gelinder vor. Wir stießen also nach seiner gegebenen Einwilligung ab, und kamen nach zurückgelegten drey Wersten an diesen Dolgoi Porog, (langer Fall) bey dem wir anfänglich die Mitte des Flusses, nachgehends aber mehr das linke Ufer hielten. In der Gegend dieses Falles ist der Fluß enge, und ohne Inseln, da er doch sowohl zuvor, als hernach sehr breit und voller Inseln ist, und die Ufer sind an vielen Stellen steile ganz kahle Felsen. Der Lauf des Wassers ist auf demselben schnell, doch habe ich keinen merklichen Absatz darauf sehen können. Man theilt diesen Fall sonst in drey Absätze, nämlich die drey Stellen, da er am schnellsten läuft, hält man für so viele Absätze. Hies von heißt der obere Kossoi. (der schiefe) Der mittlere, der auf zwey Werste von dem oberen entfernt ist, hat keinen Namen, der dritte oder untere wird Krutoi (der steile) genannt, und ist vier Werste von dem mittleren abgelegen.

Hin

Hin und wieder, jedoch nicht häufig, ragen Klippen aus dem Wasser hervor. An sehr vielen Stellen brudelt das Wasser ungemein, und wird gleichsam in die Runde herum getrieben, so daß viele kleine Wirbel durch die ganze Länge des Falles zu sehen sind. Durchaus aber sind die Wellen, wie bey einem frischen Winde auf dem Meere. Der Fall währt auf sechs Werste lang, denen einige noch vier Werste zugeben; dann in der That das Wasser der Angara läuft, wider die Art der vorher berührten Wasserfälle, zwo Werste, ehe man auf den Fall kommt, sehr schnell, und die es nicht zum Falle rechnen wollen, nennen diesen Strich Nadporoschniza (Anfang des Falles). Das Wasser läuft auch unter dem Falle auf zwo Werste schneller, als in dem Anfange des Falles, und wird deswegen Podporoschniza (Ende des Falles) genannt. Aus der verschiedenen Länge, die man diesem Falle zuschreibt, man mag annehmen, welche man will, ist zu begreifen, warum man ihn den langen Fall nennt. Das ist das beste an ihm, daß er wegen keiner Unglücksfälle, die darauf geschehen seyn sollten, beschrien ist. Wir giengen in einem fort, und kamen gegen 8 Uhr des Abends bey Ust-Wecharevskaja D. an, woselbst wir wegen eines sehr dicken Nebels, vor dem man nicht sehen konnte, stille zu halten gezwungen waren. Mit der untergehenden Sonne sahen wir eine Bärenheze an. Man erblickte einen großen Bären, der über den Fluß schwamm.

Diesem

Diesem setzten unsere Jäger in einem Rahne nach, und nach etlichen auf ihn gethanen Schüssen erlegten sie ihn auch. Bald darauf kam ein starkes Ungewitter. Jedoch nicht dieses, sondern ein Nebel war Ursache, daß wir still liegen mußten.

Den 13ten Aug. mit Anbruche des Tages setzten wir unsere Reise fort, und kamen nach zurückgelegten wenigen Wersten nach Micharevskaja Schiwera, über die wir auf der linken Seite des Flusses giengen, so wie auch die den Fluß heraufkommende sich auf eben dieser Seite ziehen lassen, und kamen hernach Bucharowa und Grigorja Schamanskajo oder Werchnaja Schamanskaja D. vorbei, in welcher letzteren Gegend wir Garmanow Byk vorbei giengen. Etwas nach Mittage erreichten wir Nischnaja Schamanskaja D. allwo wir die drey Russische Lotsen, die wir noch bey uns hatten, mit zween Russischen und einem Tungusischen verwechselten, und nach Mittage gegen drey Uhr weiter fuhren. Wir giengen des Nachmittags Mirdugolskoi byk vorbei, den wir zur linken ließen, und kamen gegen neun Uhr des Abends etwas unterhalb dem von der östlichen Seite einfallenden Bache Ongueschan zu stehen, allwo wir wegen der Objemaja Schiwera, die sich die Lotsen des Nachts nicht zu befahren getrauten, übernachteten.

Den 14ten Aug. des Morgens noch vor Sonnen  
 Aufgang stießen wir ab, und fuhren gleich darauf über die  
 Objemnaja Schirvera, welche sich zwar durch den  
 ganzen Fluß erstreckt, aber sowohl im Herunter-als im  
 Hinaufgehen auf der rechten Seite am sichersten befahren  
 wird. Ohngefähr zehn Werste hernach kamen wir Scha-  
 manskoi byß vorbei, der ebenfalls durch den ganzen  
 Fluß geht, und so wie die Schirvera von der rechten  
 Seite vorbei gefahren wird. Als wir diesen vorbei wa-  
 ren, landeten alle Fahrzeuge an dem rechten Ufer an, und  
 es wurden die gewöhnlichen Anstalten den Fall hinunter zu  
 fahren gemacht. Ich stieg an dem Ufer derselben Seite  
 aus, um die Kräuter in dieser Gegend zu beschauen, und  
 gieng auf acht Werste lang an dem Flusse, nicht ohne ziemliche  
 Beschwerlichkeit herunter. Mein Lots wies mir auf die-  
 sem Wege ein Kraut, und deswegen warteten auch die  
 übrigen Fahrzeuge, bis er wieder zurückgekommen wäre,  
 und alle drey Fahrzeuge zusammen weiter gehen könnten.  
 Etwa gegen eilt Uhr vor Mittage waren sie den Fall hin-  
 unter, wobey merkwürdig ist, daß der Fluß so enge nicht  
 ist, als er bey den bisherigen Fällen gewesen; vielmehr  
 sind zwo aus lauter Klippen bestehende Inseln darinnen,  
 die man zur linken liegen läßt. Der eigentliche Fall währet  
 ohngefähr drey Werste lang. Keiner unter allen Fällen,  
 die wir hinunter gefahren sind, wirft größere Wellen, als  
 dieser; hingegen ist weder ein Wirbel noch ein merklicher  
 Abtaß

Absatz darin irgendwo zu sehen. Man weiß von keinen Unglücksfällen, die darauf geschehen wären, außer, wenn im Herausgehen die Laue zuweilen brechen, oder sich wegen des schlimmen Ufers verwickeln, daß die Fahrzeuge auf Steine gerathen, und zuweilen daran zerscheitern; dann sonst ist er sehr wasserreich. Im Heruntergehen hält man die Mitte, im Herausgehen aber die rechte Seite des Flusses, weil die linke oder westliche Seite sehr seichte ist. Ob ungefähr der Mitte des Falles gegen über, fällt ein Bach Kaschama ein, an welchem eine Werste oberhalb der Mündung ein Dorf Sarubina ist, woselbst wir die Lotsen verwechselten, die uns diesen Fall herunter geführt hatten.

Gegen drey Uhr nach Mittage fuhren wir das Dorf Worobelwa, und zwölf Werste weiter unten ein anderes, Namens Banschschikowa vorbei, und es war schon eine Stunde Nacht, als wir die Mündung des Ilim-Flusses vorbei fuhren. Von hier an wird dieser Fluß bis zu seinem Ausflusse in den Jenisei von den Russen nicht mehr Angara, sondern Tunguska genannt, weil er von hier an nicht mehr so fürchterliche Fälle hat, auch nach einer ganz andern Gegend, und da er bisher meistens von Süden nach Norden lief, jeso von Osten nach Westen läuft; die Heiden aber, nämlich die Bratski und Tungusen

gusen nennen ihn beständig mit einem Namen, welchen ich aufzuzeichnen vergessen habe. Sieben Werste von der Mündung des Ilims führen wir einen Byß, der an der linken Seite der Tunguska ist, und eine Werste weiter unten einen auf der rechten Seite vorbei, die zusammen Badarmynskie Buki genannt werden. Der erste liegt mehr zur rechten und der andere mehr zur linken Seite des Flusses. Das Wasser war darin ziemlich unruhig und schäumete. Gleich darauf erreichten wir Badarminskaja D. darauf Sisyck, und endlich Karaptschanka oder Karaptschanstok pogost. Wir kamen hier ein paar Stunden nach Mitternacht an, und erwarteten den Tag, weil wir nun Lotsen mit uns nehmen mußten.

Den 1sten frühe begaben wir uns weiter, und giengen nach ohngefähr vier Wersten einige felsigte Gegenden vorbei, (Schiveri) die mit dem Beynamen Lossi von Alters her belegt sind. Kurz vorher, ehe wir diesen Ort erreichten, hatten wir zur linken Hand einen überaus schönen Wiederhall. In seiner Nachbarschaft waren drey felsigte Inseln; sie stiegen schon vorher an, ehe der Grund felsicht ward; dagegen währte der felsigte Grund fort, als die Inseln schon aufgehört hatten. Bald darauf hatten wir Newonskaja D. im Gesichte. Wir konnten ohne Hinderniß weiter fahren, und schon um Mittagszeit giengen wir das Dorf Tuschamstaja vorbei, nachdem wir schon

schon acht Werste vorher Tuschamstkoj byß hinter uns gelassen hatten. Meistentheils ist ein Byß nichts anders als ein Felsen, der sich von dem Ufer etwas in den Fluß hinein erstrecket, und in seiner Gegend die Fahrt etwas schnell macht. Sein wesentliches besteht also in einem den Fluß hinein laufenden Felsen, er mag hernach noch weiter unter dem Wasser weglaufen oder nicht. Hier lief der Felsen durch den ganzen Fluß. Man hält dafür, die größte Tiefe sey an dem rechten Ufer, und dies ist schon genug die reisenden zu vermögen, daß sie sowohl im Heraus- als Hinuntergehen die rechte Fahrt erwählen, da sie noch insbesondere auf solcher Seite ein gutes Ufer haben. Bald nach Mittage acht Werste unterwärts sahen wir Keulskaja, dreyzehn Werste weiter Ankudinowa, und schon um Sonnen Untergang noch dreyzehn Werste weiter unten, Tschernowych D. Es fieng nunmehr an auf dem Wasser kalt zu werden, wir giengen deswegen auch des Nachts, um den Aufenthalt zu verkürzen, und kamen endlich Katskaja und Jedomskaja D. gegen über. Ersteres lag uns auf der rechten Seite der Tunguska, das andere etwas mehr auf der linken, auch etwas mehr unten. In Katskaja D. werden Eisengrißen, auf zwey Pud schwer, aus einem sehr guten Erze geschmolzen, das an dem Kata in der Gegend der darein fallenden Bäche Polewa, Muria und Kopaiewa fallen soll. Es sollen hin und wieder kleine Gegenden seyn, da  
das

das Erz von dem Wasser ausgespült wird. Man gehet darnach in Rähnen, und wenn man Erz gefunden hat, worin man jedoch nicht alle Jahre glücklich seyn soll, so bauet man Flöße dazu, und bringt es so den Kata herunter. Bis an den Kopaiewa soll es auf achtzig bis neunzig Werste seyn. Das Erz ist in ziemlich großen Stücken, und sehr derbe, siehet braun aus, ist aber von außen öfters gelb überzogen. Ich hatte nach Katskaja D. geschickt, um von besagtem Erze einige Proben zu bekommen; die ausgesandten Leute aber blieben sehr lange aus, ohngeachtet wir deswegen mit Fleiß unsere Fahrzeuge ohne alle Ruder gehen ließen, damit sie uns desto gewisser bald einholten mögten. Sie hohltten uns erst gegen morgen um zwey Uhr ein. Eine Stunde hernach als wir Werchinaja Reschemskaja oder Panovskaja D. und eine große Insel Irinda vorbeý gefahren waren, erhob sich ein so heftiger Wind, daß wir gezwungen waren, an einer zunächst unterwärts gelegenen kleineren Insel gleiches Namens anzuhalten, und daran bis den 16ten auf den Abend stehen zu bleiben.

Wir hatten keinen zureichenden Grund noch dieses Abend wegzugehen, denn der Wind hatte sich noch gar nicht gelegt; es war uns aber gar zu verdrießlich an einem solchen elenden Orte, wo auch kaum die Natur etwas

Kamtsch. R. 3. Theil.

G  
für

für sich behalten zu haben schien, nur einen Augenblick länger zu bleiben. Im übrigen aber ist der Fluß in dieser Gegend schon ohngefähr so groß, als der Lena-Fluß bey Oletma; und wann auch nur ein mittelmäßiger Wind ist, so wirft er schon starke Wellen. Wir hatten uns mehreren Zufälligkeiten ausgesetzt, weil wir sie nicht so genau wußten. Unfern Arbeitern verursachte der Wind nicht geringere Mühe; unsere Fahrzeuge empfanden die Stöße, die sie von den Wellen bekamen, gleichfalls, und wir kamen erst nach Mitternacht bey Reschemskaja Sloboda an.

Den 17ten mußten wir uns gefallen lassen, den ganzen Tag stille zu liegen. Der Wind tobte noch. Dieses aber war, weil wir uns an einem erträglichen Orte befanden, noch wohl auszustehen. In dem Dorfe zählt man über vier und zwanzig Baurenhöfe, und an Lebensmitteln ist hier gar kein Mangel. Die Slobode liegt an der Mündung des Baches Bolschaja Reschma, an welchem man sechs Werste oberhalb seiner Mündung ein Eisenerz gräbt, woraus treffliches Eisen geschmolzen wird. Man findet das Erz hin und wieder nesterweise in ganz kleinen braunen, nicht sonderlich derben Stücken. Es liegt am Tage, und es ist selten ein Raum über zwey Klafter ins Gevierte davon erfüllt. Die Tiefe ist ohngefähr von einer Arschin, dabey ist es noch mit  
kleinem

kleinem wilden Gesteine vermengt. So lange wir bey diesem Flecken stunden, so lange waren die Leute desselben meistens betrunken. Es waren aber die Nachwehen des vorhergehenden Tages, an welchem sie Kirchenbier getrunken hatten. Diesen Abend kamen hier zwey Fahrzeuge mit Hanf an, welcher für die Kamtschattische Reisegesellschaft bestimmt war.

Hier hörten wir auch, daß man noch immer fortfuhr die Tungusen aufzusuchen, und nach Ilimsk zu bringen, weil man sie für Aufrührer hielte. Ich kann mir fast nicht einbilden, daß dieses Volk, welches zwar hin und wieder allerley Zeichen seiner Raubigkeit von sich gegeben, etwas böses wider die Obrigkeit im Schilde führte. Nichts ist in diesem Fall leichter, als sie zu paaren zu treiben, welches gleich und ohne Verzug mit einer ernstlichen und nachdrücklichen Bestrafung geschehen kann. Dies wird zum wenigsten weit besser seyn, als wenn man sie viel herumschleppt einige befreyt, einige einzieht, und ohne genugsamen Schein vor der Welt einige straft, und einige ohngestraft hingehen läßt. Sollte man sie gar unschuldiger Weise in Verhaft bringen und sitzen lassen, so könnte dieses fürwahr den Untergang des ganzen Volks verursachen, wie man dann auch sagt, die Ilimskische Tungusen wären bey weitem nicht mehr das zahlreiche Volk, das sie gewesen sind.

Diesen und den vorigen Tag hatten wir fast beständigen Regen. Den 18ten des Morgens um sechs Uhr schien uns der Wind ein wenig mehr als bisher günstig zu seyn; wir giengen deswegen weiter; kaum aber waren wir zwölf Werste gefahren, so mußten wir wieder an dem Ufer anhalten. Nachdem wir ein paar Stunden stille gelegen hatten, legte sich die Wut des Windes; wir fuhren wieder ab, und waren sechszehn Werste von der Slobode, als wir an dem rechten Ufer Jgrentow-Muis vor uns liegen sahen, und zwö Werste hernach kamen wir zu Jgrentowa Schirvera, fünf Werste weiter aber zu Senkina oder Moschnina Schirvera, welche beyde sich durch den ganzen Fluß erstrecken. Die erste wird sowohl im herunter- als heraufgehen auf der rechten Seite vorbey gefahren, und die Fahrt ist sehr krumm, die Steine aber sind nicht sonderlich groß. Die andere wird im hinuntergehen zur linken, im heraufgehen aber zur rechten Seite befahren. Sechszehn Werste weiter unten kamen wir zu einer großen Insel, die man auf vier und zwanzig Werste lang schätzt. Sie heißet Turgenew oder Wasiliew Ostrow, und auf ihrem oberen Ende ist Wasilewa Saimka, und auf dem untern das Dorf Nikitina. Ohngefähr sechs Werste unterhalb dem oberen Ende erwähnter Insel hatten wir auch an dem linken Ufer Nikiphora Saimka, in welchem Dorfe an sich nicht das

ge

Wasileew Ostrow 2186 u. eine halb. W. 101

geringste merkwürdige ist; aber es hat einen merkwürdigen Mangel, den man nicht leicht bey einem Dorfe wahrnehmen wird, nämlich an einer Kuh. Schon nach Sonnen Untergange ungefähr acht Werste unterhalb Wasileew Ostrow fuhren wir auf der linken Seite Kureiskaja Schiwera hinunter; im Hinaufgehen aber wird die rechte Seite gehalten. Gegen neun Uhr des Abends stunden wir zwey Stunden oberhalb Aplinskoi porog stille, weil die Lotsen sich nicht getrauten, diesen Fall bey Nachtzeit hinunter zu gehen. Den ganzen Tag hatten wir fast nichts als Regen, und fast gar keinen Sonnenschein. Der Abend schien etwas besser zu werden; der Himmel heiterte sich auf, die Kälte aber war uns desto empfindlicher.

Den 19ten noch ehe die Sonne aufgegangen war, machten wir uns gleich auf den Weg, und glengen in kurzer Zeit den Wasserfall glücklich hinunter, außer daß mein Fahrzeug zur rechten Seite an eine Klippe anstieß, wovon es aber doch nicht den geringsten Schaden litten. Die Fahrt war zunächst und hart an dem rechten Ufer, längst einem sehr steilen und fahlen Felsen. Man kann ihn auch im Heraufgehen nicht anders vorbeikommen. Der Fall währt nicht lange, auch die Wellen darauf sind sehr klein. Wir waren kaum den Fall herunter, so trafen wir zwey den Fluß heraufkommende Fahrzeuge an,

und noch selbigen Vormittag vier andere. Bierzeihen Werste unterhalb dem Falle war Gorochowa Schiwera, die zwo Werste lang in einem fortwährete, und die wir bey dem rechten Ufer vorbey fuhren, wie man denn auch im Herausgehen eben auf dieser Seite überzugehen wünscht. Sechs Werste weiter hatten wir Rowinskaja D. und hiemit erreichten wir das erste Dorf des Jeniseischen Gebietes. Man siehet hinter dem Dorfe einen großen Berg, Rowinskaja gora genannt, hervor ragen, den man für den höchsten an der ganzen Tunguska hält. Gerade dem Dorfe gegen über mußten wir wieder über eine Schiwera (Rowinskaja) fahren. Wir kamen sie an der Dorf- oder linken Seite glücklich vorbey; bey niedrigem Wasser hält man auch im Herausgehen eben diese Seite, bey hohem aber die rechte. Sechs Werste unterhalb dem Dorfe war Medweschja Schiwera, ohngefähr vier Werste weiter Kossoi byt, gleich darauf Balturinskaja Schiwera, welche alle drey sowohl im Hinunter- als Herausgehen auf dem nordlichen Ufer befahren werden müssen. Die Medweschja Schiwera ist nicht lang, allein unter diesen dreyen rauscht sie am stärksten. Um die Lage der Balturinskaja Schiwera desto gewisser zu bestimmen, melde, daß hart unter derselben der Bach Schelesnaja von der linken Seite einfalle. Etwas über vier Werste unterhalb diesem Bache an der rechten Seite ist das Klo-

ster Kaschinskoi. Ohngeachtet es nicht über vierzig Jahre alt seyn soll, so siehet es doch überaus schlecht aus, welches man als etwas ungewöhnliches ansehen könnte, wenn es nicht in Sibirien wäre, indem man sonst nach dem heutigen Geschmack für die Geistlichkeit gewiß besser bauen würde. An statt eines Abts ist hier ein frommer Haushalter, und drey bis vier Mönche heben die Hände mit ihm auf. Zu den Haupteinkünften des Klosters gehöret billig das Eisen, welches von dem an oberwehntem Schelesnaja-Bach geföderten Erz geschmolzen wird. Ohngefähr sechs Werste oberhalb der Mündung dieses Bachs ist an der linken Seite desselben ein Jar oder hohes Ufer, auf zwo Klafter hoch, in welchem in der Tiefe von ohngefähr eines halben Klafters eine Schichte ist, welche meistens aus Eisenerz bestehet, nur daß man dazwischen hin und wieder viele rundlichte Sandsteine findet. Alles Erz derselbigen Schichte siehet braun aus, außer daß es hin und wieder wie fast alenthalben gewöhnlich, gelb überzogen ist. Einiges ist sehr hart, einiges bald hie bald dort drusicht; anderes gleichet wahren Holze so genau, daß man es davon gewiß nicht wohl unterscheiden wird, wo man es nicht sehr genau gegeneinander hält, da man so gar zuweilen die Aeste daran soll unterscheiden können. Die Stücke sind selten über vier Tschetwert ins Gevierte, wie denn auch die Schichte nicht über eine halbe Arschin dick seyn

soll. Uebrigens' soll es sich ganz horizontal in den Berg hinein erstrecken, ohne irgendwohin im geringsten abzuweichen.

Hier in dem Kloster sollten wir Lotsen nehmen, um Kaschnina Schiwera damit hinunter zu fahren. Es war aber nur ein einziger vorhanden; nach einem andern wurde geschickt, und der dritte war nicht zu bekommen. Dieses machte uns einem sehr großen Aufenthalt. Die alten Lotsen, die bisher bey uns gewesen waren, weger ten sich durchaus die Fahrzeuge ohne hiesige Lotsen durch diesen gefährlichen Ort zu führen, zum wenigsten sollte es nicht auf ihre Gefahr geschehen. Der andere Lots, nach dem geschickt wurde, und den wir vier Berste unterhalb dem Kloster erwarteten, kam sehr lange nicht. Gegen fünf Uhr des Abends, als noch kein anderer Lots vorhanden war, ließen wir mit dem einen ein Fahrzeug hinunter. Mittlerweile kam der andere, und führte das andere Fahrzeug; der erste wurde indessen zurücke geschickt, um das dritte Fahrzeug zu holen, welches in der Dämmerung, Gott sey Dank, bey den übrigen ankam. Die Fahrt war mehr zur rechten Seite des Flusses, und ehe man auf die eigentliche Schiwera kommt, ist die schlimmste Stelle, welche so seicht ist, daß man die Steine im Wasser sehr deutlich siehet. Auf der Schiwera oder dem klippichten Grunde ist der Strom schnell. Sie hinauf zu gehen hält

hält eben so schwer, als wenn man den Padunskoi porog hinauf fährt. Die halbe Fracht wird aus dem Fahrzeuge ausgeladen, und wenn das Wasser hoch ist, hält man eben diesen Lauf, den wir hielten, bey niedrigem Wasser aber die linke Seite. An beyden Seiten braucht man auf hundert und zwanzig Klaftern lange Stricke zum ziehen, weil ganz nahe bey dem Ufer kein Fahrzeug gehen kann. Vor diesem ist man allezeit zur rechten Seite gegangen, und die Fahrzeuge wurden im Hinaufgehen den Strom heraufgerollt. Die Ziehstricke nämlich wurden um eine Welle herum gewickelt. Es geschahen aber viele Unglücksfälle dabey. Diejenigen, welche den Baum druckten, durch dessen Herumdrehung der Strick umgewunden, und das Fahrzeug aufgezogen wurde, hatten nicht selten das Unglück, wann das Fahrzeug dem Strom nicht widerstehen konnte, und hinunter getrieben wurde, daß sie von dem zurückprallenden Baume todt geschlagen wurden, weswegen auch ungemeyn viele Kreuze bey der Schiwera stehen, weil man bey einem jeden Grabe ein Kreuz aufgerichtet hat. Die Schiwera ist von keiner großen Länge, und man braucht dennoch öfters drey Tage, um dieselbe wider den Strom herauf zu gehen. Zuweilen glückt es mit einem starken Winde hinauf zu segeln, da es dann öfters Schlägereyen giebt, wann etliche Fahrzeuge beisammen sind, und sich untereinander zanken, welches vorangehen solle; oder

wenn die nachkommende den vorderen den Wind benehmen. Wir hatten diesen Abend ein starkes Donnerwetter, so kalt es auch dann und wann zu seyn schien. Ich glaube aber, es werden wenige mehr nachkommen. Sie sind gemeiniglich etwas fürchterlicher, wenn sie Abschied zu nehmen pflegen.

Wir mochten gehen, oder stille liegen, so waren wir dem Regen an allen Orten gleich ausgesetzt. Wir fuhren also, nachdem wir die Schiwera herunter waren, weiter, und kamen nach zurückgelegten sieben Wersten zu einer Birken-Insel, die wir zur linken liegen ließen, und giengen längst derselben in einem Arme. Noch vor dieser Insel, und längst derselben, vornehmlich aber bey ihrem unteren Ende sind in dem Fahrwasser hin und wieder kleine, theils verborgene, theils aus dem Wasser hervorragende Klippen, die in hiesiger Sprache Karma-fulniki genannt werden, und diese Fahrt etwas beschwerlich und nicht allzu sicher machen. Nach einer andern Gegend des Flusses aber läßt sich nicht fahren, weil der Hauptfluß, der zur linken Seite der Insel ist, eine so feichte Schiwera hat, welche man nicht einmahl mit Rähnen befahren kann, weswegen sie auch den Zunamen Gluchaja Schiwera (steinigter Grund ohne Ausgang) bekommen hat. Weil es nicht allzuhelle war, hatten wir

Ursache, etwas bang zu seyn; wir kamen aber glücklich durch, und giengen in der Nacht Monastirskaja d. ohn Schaden vorbey, so daß wir schon schliefen, als wir das Dorf Prostichina vorbey fuhren.

Den 20sten des Morgens kamen wir Kodanskaja, und schon gegen Mittag bey überaus gutem Wetter Symolorowa d. vorbey. Vier Werste unterhalb ist besagtem Dorfe ließ die Natur etwas artiges an dem rechten Ufer der Tunguska, in der Gegend eines Felsen, welcher Pop genannt wird, sehen. Zunächst oberhalb demselben ist und entspringt aus einem andern kleinen Felsen eine Salzquelle, die sich sogleich in die Tunguska wieder ergießt, als hätte sie den Menschen gleichsam nur von weitem weisen wollen, was sie für Schätze zu schenken im Stande wäre. Jedoch sie weist dieselben nicht so sehr von weitem, daß man sich ihnen gar nicht nähern könnte. Denn die Bauern der Nachbarschaft bedienen sich dieses Salzwassers zu vielen Sachen, die einzusalzen sind, vornehmlich aber zu den Gurken. Sieben Werste unterhalb besagtem Berge war Tschadobskaja d. allwo wir neue Losen zu nehmen Willens waren. Ob es gleich nun Sonntag war, und das Dorf bey sechs Bauerhöfe hat, so fand man doch keinen einzigen Bauern zu Hause; dann wie die Bösewichte unsere Fahrzeuge ankommen sahen, so flohen sie davon, und dachten, der Sonntag mögte enthei-

liget werden, wann sie verhindern sollten, daß uns kein Unglück wiederfahren mögte. Wir nahmen daher acht Weiber aus dem Dorfe mit, um vielleicht ihrer Männer einen auf die Fahrzeuge zu bekommen; allein es ließ sich keiner sehen, und sie konnten sich leicht vorstellen, daß wir die Weiber von selbst wieder gehen lassen würden. Wir waren schon das auf acht Werste unterwärts gelegene Dorf Klimowa vorbey, es fand sich aber noch keiner ein. Hier ward mit großer Mühe ein einziger Bauer erhascht, weil die übrigen ebenfalls das Reißaus genommen hatten. Hätten wir die Weiber noch weiter genommen, so hätte das Fahrzeug, worauf sie waren, leicht von ihrem Gewichte tief gehen, und auf den Grund gerathen können. Wir ließen sie demnach im Frieden ziehen.

Sechs Werste unterhalb Klimowa war am rechten Ufer Medwieschei ratschei, und zwei Werste weiter hin an eben dem Ufer Pisannoi Namen, an welchem aber nichts mehr als zweien Reiter zu Pferde mit rother Farbe schlecht gemahlt waren. Die Felsen selbiger Gegend, so wie auch die oberhalb Tschadobskaja d. bestunden aus lauter senkrechten Schichten, und sahen deswegen sehr seltsam aus. Sechs Werste unterhalb Pisannoi Namen war Busukanowa Saimka, oberhalb welcher wir auf die linke Seite des Flusses herüber rüderten

berten, um desto bequemer und sicherer über die etwas unterhalb gelegene kleine Schwere fahren zu können. Zehen Werste weiter unten giengen wir das Dorf Murskaja oder Klimowa vorbey, welches man, weil es hinter den Inseln auf der rechten Seite des Ufers versteckt ist, nicht sehen konnte. Und weil wir dorthier Lotsen haben mußten, um den Wasserfall hinunter zu fahren, so hielten wir etwas weiter unten an, als es schon starke Dämmerung war, und erwarteten die Lotsen, welche erst um Mitternacht ankamen. Fast den ganzen Tag aber hatten wir ziemlich starken und widrigen Wind, sonst hätten wir vermuthlich noch heute den Fall hinunter gehen können. Wir begegneten vier den Fluß hinaufgehenden Fahrzeugen. Die Nacht war sehr helle; wir mußten aber doch stille liegen. Und da sich gegen den Morgen, als den 21sten Aug. ein dicker Nebel erhob, welcher sich erst gegen sieben Uhr etwas verdünnete, so mußten wir auch so lange stille liegen.

Um besagte Zeit giengen wir ab, und kamen nach zurückgelegten drey Wersten zu dem Murskoi porog, welcher sowohl im Herauf- als Hinuntergehen allzeit zur linken Seite des Flusses befahren wird. Er ist sehr wasserreich, und die Wellen darauf sind nicht sonderlich stark; man siehet auch wenige oder gar keine Klippen darin. Er währet zusammen mit dem Ende des Falles (Podpo-

roschniza) ohngefähr drey Werste lang, und der Strom ist darauf schnell. Er hat den Namen von dem Flusse Mura, der von selbiger Seite dem Falle gerade gegen über einfällt. Eine Werste oberhalb dem Falle an dem linken Ufer ist ein Berg, Peschtschanoni Kamen. Er bestehet aus einem Steine, welcher sich in das schönste weiße Schreibsand zerreiben läßt. Vier Werste unterhalb dem Falle ist das Dorf Goltjarwina, und etliche Werste weiter unten eine Schiwera, von geringer Erheblichkeit, in deren Gegend doch ein heraufgehendes Kaufmannsfahrzeug vor vier Tagen großen Schaden gelitten hat. Es seegelte mit starkem Winde auf eine Klippe, die das Fahrzeug vorne durchbohrte. Die Stelle war seicht; deswegen gieng kein Mensch verlohren, die Güter aber wurden meistens naß. Ist sahen wir die Leute mit Trocknung der Güter und Ausbesserung des Fahrzeuges beschäftigt. Etwas nach Mittage kamen wir Bukotschanskaja otjeschaja chlebnaja Sainka vorbey.

Wir verweilten uns hier gar nicht lange, und giengen gleich weiter, und mußten achtzehnen Werste unterwärts eine Schiwera Kossaja, und eine Ovsjannaja, welche eilf Werste weiter entfernt ist, heruntergehen. Die erste war auf der rechten, die andere auf der linken Seite des Flusses. Die Fahrt wird in Ansehung des Auf-  
oder

oder Heruntergehens nicht geändert, woraus leicht zu schließen ist, daß die Beschaffenheit der Ufer unverändert und besonders keinen Verschlemmungen unterworfen seyn müsse. Die Schiwera Kossaja ist ziemlich lang, die andere aber hat nicht allzu kleine Wellen. Des Abends in der Dämmerung etliche Werste von der Schiwera kamen wir Bukutschani oder Bukutschanskaja d. vorbey. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, und giengen die Dörfer Bieliejarki oder Bielojarstaja, Pintschjuga, und Irkineewa vorbey.

Den 22sten Aug. war uns den ganzen Tag über der Wind günstig; wir wollten also unsern Arbeitern etwas Ruhe geben, weil sie eine Zeit her ziemlich viel ausgestanden hatten. Zu dem Ende neheten wir Seegel aus allerhand Lumpen zusammen, bey denen unsere Arbeitsleute einer stolzen Ruhe genießen, und die Hände in den Schooß legen konnten. Des Morgens kamen wir Kournouchowa oder Mandtsja d. und etwas nach Mittage Kamenskaja d. des Abends aber um sechs Uhr Olsjanskaja d. vorbey. Es begegnete uns hier eben dasjenige, was wir an der ganzen Tunguska erfahren hatten. Sobald die Bauren unsere Fahrzeuge ins Gesichte bekamen, waren sie nicht zu halten, sondern verliefen sich, ohngeachtet wir uns sorgfältig gehütet hatten ihnen im geringsten unfreundlich zu begegnen. Diese Furcht rührte von

alten

alten Zeiten her, und es wird schwer seyn, die Zufälle zu errathen, wodurch eine solche Furcht, die mit dem gesellschaftlichen Leben der Menschen gänzlich streitet, erregt worden sey. Wann wir ohne Lotsen weiter gegangen wären, so hätten wir uns wegen der klippichten Gründe, womit der Fluß weiter unten erfüllt ist, in nicht geringe Gefahr begeben. Es verweilte sich bis Abends um sieben Uhr, ehe wir einen einzigen Menschen bekamen, ohngeachtet wir lange vorher in das Dorf darnach geschickt hatten. An dem Bache Osljanka, der zunächst oberhalb diesem Dorfe in die Tunguska fällt, werden Probiersteine gefunden, wovon so wohl der Bach als das Dorf den Namen hat. Wir giengen mit unserm neuen Lotfen noch des Abends ab, kamen aber nicht weiter, als etwa sechs Werste, weil sich derselbe nicht unterstehen wollte, durch die zunächst unterhalb gelegene Schiwera Wladina in der Dunkelheit der Nacht zu fahren. Deswegen lagen wir die Nacht stille.

Den 23sten Aug. des Morgens um fünf Uhr giengen wir ab, und fuhren gedachte Schiwera zur rechten Seite des Flusses hinunter. Es scheint doch, als wann diesen steinigten Grund zu befahren einige Sorgfalt nöthig wäre. Eines unserer Fahrzeuge, welches ohne Lotfen war, blieb mitten in der Schiwera auf einem Steine ein wenig sitzen: allein der Strom machte es wieder

los, ohne menschliche Hülfe dabey zu gebrauchen, und es kam mit den übrigen glücklich hinunter. Bierzehen Werste weiter unter kamen wir zu Wydomskoi Byk, den wir auf der linken Seite des Flusses hinunter liefen. Er gehet in die Quere über den ganzen Fluß; jedoch weil die rechte Seite im Strome nicht so schnell, zugleich aber noch wasserreich genug ist, so erwählt man im Herausgehen lieber selbige Seite. Eine Stunde vor Mittage kamen wir das Dorf Rokuiszkaja vorbei. Ungefähr zehen Werste unterhalb diesem Dorfe ist auf dem rechten Ufer ein Berg, Totschilnoi Kamen, daraus gar gute Schleiffsteine gebrochen werden. Hierauf kam das Dorf Rudometkina oder Pogoruewa, und noch verschiedene nach einander, als Sobolkowa, Saipkowa oder Polenowa, Nowo-Paschennaja, und endlich eilf Werste weiter Rübenskoï Ostrog, woselbst wir nach Mittage um vier Uhr anlangeten. Wir mußten wohl drey Stunden lang stille liegen, ehe wir einen einzigen Lotsen bekamen. Mittlerweile besahen wir den Ostrog, welcher rund, und gegen die Flußseite offen ist. Auf der südwestlichen Seite hat er einen Thurm, auch stehet eine Kirche darin, nebst drey Kornhäusern, zwey öffentlichen Gebäuden und einem Privathause. Die Gerichtsstube ist außerhalb dem Ostroge, und überdem sind noch sechs zehen Wohnhäuser daselbst. Ein historisches Denkmahl

5

ist

Kamtsch. R. 3. Theil.

ist an dem Ostroge durch den Namen des Berges, darauf der Ostrog stehet, beybehalten. Der Berg heißt Krowewoi, (der blutige) weil die Russen, als die von ihnen auf diesem Berge angegriffene Tungusen sich mit ihnen nicht in Güte vergleichen, noch sich ergeben wollten, ein wenig darein geschlagen, daß es Blut gegeben hat.

Mit der Demmerung giengen wir von dem Ostroge ab, und fuhren die Dörfer Pastuchowa und Smetanina vorbei. Bierzehn Werste unterhalb diesem Dorfe fällt von der linken Seite der Bach Biela ein. Der Mündung desselben gegen über sind auf der andern Seite der Tunguska viele säulenförmichte Felsen, die sich auf ein paar Werste weiter hinunter erstrecken, und von dem an dem unteren Ende besagter Felsen einfallenden Werchnaja Muroschnaja-Bache, Muroschnie Stolby genannt werden. Wir konnten sie, weil wir längst dem linken Ufer giengen, es auch ohne dem nicht sehr heiter war, nicht sehen. Drey Werste unterhalb besagtem Bache, von eben selbiger Seite, fällt der Nischnaja Muroschnaja ein, wo an derselbigen, nämlich an der rechten Seite, Muroschnaja Schiwera ist. Dieser steinigte Grund aber erstrecket sich nicht über den ganzen Fluß, und wird vermieden, wann man die linke Seite desselben hält. Dagegen aber muß man durch den Muroschnoi Buif fahren, welcher der Schiwera gerade gegen über ist, und einen

einen überaus strengen Strom hat. Wir sahen auch, als wir den Byß herunter waren, in dem Flusse zur rechten viele Klippen, welche vermuthlich die Durchfabrt auf selbiger Seite unsicher machen.

Etwa drey Werste unterhalb jetzt gedachtem Buiß, führen wir den Fluß Tasseerwo vorbei, der von der linken Seite einfällt, und verdienet, daß ich seinetwegen ein wenig still stehe. Seine Größe ist nicht so ausnehmend, daß man sich deswegen aufzuhalten Ursache hätte. Er hat unzählige Mitbrüder, die ihm hierin im geringsten nicht nachgeben. Ohngefähr hundert und vierzig Werste aufwärts gegen seinen Ursprung, fällt in denselben der Bach Ussolka von der linken Seite ein, an welchem auf sechzig Werste oberhalb seiner Mündung eine Salzkothle ist, und zehen Werste weiter herauf noch eine. Die eine gehört dem Mangaseischen Kloster zur heiligen Dreysaltigkeit, die andere dem Jeniseischen, welches unserem Heylande gewidmet ist. Beyde Klöster liefern alles Salz, das sie jährlich auskochen, durch die Ussolka, Tasseerwo und Tunguska alle Jahre nach Jeniseisk in die Kasse. Es wird in Barken dahin gebracht, die bis fünfhundert Pud aufnehmen, wo die besondere Vorsicht zu beobachten ist, daß man ja das Wasser im Frühjahre nicht versäume. Denn versäumt man es, so muß man wieder ein ganz Jahr warten, bis man die Barke abschicken kann, als

welche ohne ein hohes Wasser, aus einem Flusse, der nicht größer als der Ussolka ist, nicht herausgebracht werden kann. Aber menschliche Vorsicht hilft nicht allemahl. Man war dieses Jahr fast allzu sorgfältig gewesen, um die rechte Zeit nicht zu versäumen. Man hatte die Barke abgelassen, als noch etwas Eis in der Ussolka trieb. An statt, daß die Ussolka ihr Eis nach und nach hätte verlieren sollen, nahm es in einer Nacht so zu, daß die Barke zwischen dem Triebeise zu Grunde gehen mußte, ehe sie heraus in den Tassewo gekommen war.

An eben diesem Tassewo, ungefähr zwanzig Werste oberhalb seiner Mündung, hart an dem linken Ufer, hat man in alten Zeiten gutes und schönes Marienglas in ziemlicher Menge gebrochen. Zwar findet man keine Spuren, daß jemahls mehr als eine Grube da gewesen sey. Aber auch diese einzige hatte ein desto größeres Verlangen nach mehreren erwecket. Endlich kam man mit dem Graben so tief, daß man vor dem Wasser nicht weiter in die Tiefe gehen konnte, und alle Arbeit aussetzen mußte. Vor acht Jahren hat man in Moscau wieder an diese alte Arbeit gedacht, und darauf befohlen die Grube wieder zu reinigen und das Wasser auszuschöpfen. Die Leute, die dieses zu verrichten angewiesen waren, sollen hierauf berichtet haben, daß kein Ausschöpfen etwas helfen wollte. Es ist kaum glaublich, daß in einer Gegend, da sich wirklich  
so

so schöne Proben von Marienglase gezeigt haben sollen, fast nicht mehr als ein einziger Karren voll seyn soll. Vielleicht fehlt es nur an dem Suchen, oder vielleicht auch nur an Liebhabern dieser Arbeit.

Endlich ist in Jeniseisk einem Boewoden Bogdan Danielowitsch Glebow von zween Jeniseiskischen Kosacken schon 1703. angezeigt worden, daß Trippel und Schmergel, und zwar dieser in der Gegend des Flusses Tassewo an der Tunguska, jener auch an der Tunguska, aber noch oberhalb Rübenskoj Ostrog vorhanden wäre. Nun ist der Trippel zwar keine sonderbare Seltenheit, weil man ihn nicht nur fast allenthalben, sondern auch so gar an unterschiedlichen Orten Sibirens, besonders am Irtschund Ob, und in den Bergen um Terawna genugsam findet. Doch ist es für eine jede Gegend einiger Vortheil, wenn auch eine solche Kleinigkeit daselbst nicht mangelt. Und Schmergel muß doch nach Sibirien von Moscau, und nach Moscau aus Holland gebracht werden, wann man ihn gut haben will, so daß der Fund davon eben so schlecht nicht wäre. Ich wußte von diesen Umständen nichts, als ich in dieser Gegend reisete, sonst würde ich mich darnach an Ort und Stelle erkundiget haben. So bald ich aber in Jeniseisk etwas davon in Erfahrung gebracht, habe ich durch gute Freunde sowohl von dem einen als dem andern etwas

erhalten, da ich dann freylich am Trippel nichts auszu-  
 sehen hatte, den Schmergel aber nur, um gar weiche Stei-  
 ne zu schleifen, gebrauchen konnte. Es fehlte ihm noch  
 sehr viel an der gehörigen Härte.

Der Fluß Tassewo diente uns gegenwärtig zu  
 keinem Aufenthalte, zwo Werste unterhalb desselben ka-  
 men wir zu dem Dorfe Podkamenaja, welches wir um  
 Mitternacht vorbey giengen. Den 25sten giengen wir  
 noch fort, und kamen in einem paar Stunden nach Li-  
 pakowa Sainka, und gleich darauf nach Kulakowa,  
 mit dem Tage aber erreichten wir den Bach Oleschina,  
 an dessen Mündung Komarowo Simowje ist. Kurz  
 vorher ließ uns die Natur noch wie in der Dämmerung  
 etwas schönes sehen. Wir waren etwas unwillig, daß  
 wir die obenangeführte Muroschnie Stolby vorbey ge-  
 fahren waren, ohne sie zu sehen. Unser Lots vertröstete uns  
 auf diese, und sagte dabey, es wäre diese jener so gleich,  
 wie ein Ey dem andern. Sie heißen Schelemetowy  
 Stolby, fangen zwo Werste oberhalb dem Bache Oles-  
 china an, und stehen bis dahin ununterbrochen, Säule  
 an Säule.

Wir hatten hier einen Lots nöthig, der uns den  
 Streloschnoi Porog herunterbrächte. Wir bekamen  
 ihn auch ganz warm aus dem Bette, und giengen mit ihm  
 weiter.

weiter. Er führte uns das Dorf Tatarškaja vorbei, und eine Werste weiter den Tatarstoi buif hinunter, welcher durch den ganzen Fluß zu spüren ist. Im Hinuntergehen hält man die linke, im Herausgehen aber die rechte Seite des Flusses, weil an dieser der Lauf des Stromes etwas gelinder ist. Zehen Werste weiter unten trafen wir zwar wieder ein Dorf an Gari oder Garevskaja D. genannt, aber es wohnte keine lebendige Menschenseele darin. Ihr Ackerland soll so unfruchtbar gewesen seyn, daß sie keinen zureichenden Grund gehabt, länger da zu bleiben, sondern lieber den Entschluß gefaßt hätten, sich mit den Bauren des unten zu benennenden Dorfes Strielevskaja zu vereinigen, allwo sie freyer wohnten, und das Brodt nicht so schmal zugeschnitten fanden. Wir giengen demnach fort, und kamen nach zehen Wersten zu dem letzten Wasserfall der Tunguska, welcher Streloschnoi Porog genannt wird. Zunächst unterhalb diesem Falle läuft eine schmale Landspitze aus zwischen den Tunguska- und Jenisei-Flüssen. Diese hat dem Falle den Namen gegeben, weil eine jede Landspitze zwischen zween Flüssen in Russischer Sprache Strielka heißet \*. Wir hatten

den

\* Wie ich schon in dem ersten Theil S. 460. angezeigt habe.

den Fall schon um zehen Uhr vormittags glücklich überwunden. Große Wellen sind nicht darauf, nur sehen die Ufer sehr felsicht und wild aus; auch in dem Flusse liegen gegen die Seiten viele große Steine und Klippen. Der Strom gehet schnell, und die Fahrt darauf ist nur deswegen beschwerlich, weil sie viele Krümmungen hat, und an einem Orte ziemlich enge zwischen Klippen eingeschränkt ist. Um Mittagszeit erreichten wir die Mündung des Tunguska zum Jenisei. Wenn man beyde Flüsse zugleich ansiehet, könnte man gar leicht auf die Gedanken gerathen, als wenn der Jenisei in den Tunguska, und nicht der Tunguska in den Jenisei fiele. Zum wenigsten ist man in der Natur gewohnt, daß, wann man entscheiden will, welcher Fluß in den andern falle, man darauf siehet, welcher der kleinste ist. Der größte wird alsdann als der Hauptfluß angesehen, und in ihn fällt der kleinere. Siehet man nun diese beyden Flüsse zugleich an, so ist es unstreitig, daß die Tunguska vor ihrer Vereinigung mit dem Jenisei größer ist, als der Jenisei vor seiner Vereinigung mit der Tunguska. Und so sollen die Heyden auch urtheilen. Ich habe schon oben gesagt, daß sie die Flüsse Angara und Tunguska für einen halten. Wo mir recht ist, so halten sie den Jenisei von der Mündung der Tunguska an bis an das Eismeer hin mit der Angara und Tunguska noch für einen Fluß; hingegen der Jenisei oberhalb der Mündung des Tunguska heißt bey ihnen

ihnen Kom. Doch hieran ist nicht viel gelegen. Die Erdbeschreibung wird dadurch weder gebessert, noch verschlimmert. Es scheint den Russen eigen zu seyn, daß sie öfters zween Hauptflüsse, die zusammen lauffen, mit einem dritten Namen benennen. Die Flüsse Ingoda und Onon laufen in den Schilka, dieser und der Argun in den Amur, der Angara und Ilm in den Tunguska zusammen. Hingegen bey denjenigen Flüssen, die eine gewisse Richtung von ihrem Ursprunge an bis an ihre Mündung behalten, verändern sie nicht leicht die Namen. Der Ob, Jenisei und Lena fließen von Süden nach Norden. Deswegen muß der Irtysh in den Ob, und der Tunguska in den Jenisei fließen, ob sie gleich beyde so groß, oder größer sind, als die Flüsse, in welche sie hineingehen.

So bald wir in dem Jenisei waren, hatten wir zu beyden Seiten große freye Felder, und es war uns, als wann wir aus einer finstern Höle an das Tageslicht gekommen wären. Wir konnten uns kaum so plötzlich zu der freyen Luft gewöhnen. Als wir fünf Werste den Jenisei herunter gegangen waren, kamen wir Ust-Tunguskoj Pogost, und von dannen weiter die Dörfer vorbei, die ich schon bey der ehemahligen Landreise gemeldet habe. Jedoch kamen wir diesen Tag nicht weiter, als bis in die Gegend des Dorfes Juschufowa, wo sich des Abends

um sechs Uhr ein heftiger widriger Wind erhob, der uns nicht weiter zu gehen gestattete. Es folgte ihm ein häufiger Regen, welcher bis nach Mitternacht anhielt. Wir hatten schon den Befehl gegeben, so bald das Wetter klar werden würde, abzugehen, jedoch die Fahrzeuge nur bloß von dem Strome treiben zu lassen, und solchergestalt kamen wir des Morgens um sechs Uhr vor der Stadt Jeniseisk an.

Es waren bald vier Jahre, daß wir diesen Ort verlassen hatten, und man mußte hier mit uns ziemlich wohl zufrieden gewesen seyn, weil man uns wieder freundlich aufnahm. Wir waren der Reise zu Wasser ziemlich überdrüssig, und wünschten also die Winterwohnungen bald zu beziehen, worin wir allen Vorschub fanden. Nur noch einen einzigen Abend mußten wir uns gefallen lassen in den Fahrzeugen zu übernachten, bis die Wohnungen für uns eingerichtet waren. Den 26ten Aug. bezogen wir dieselben, und fanden darin den ganzen Winter hindurch genugsame Bequemlichkeit. Den Herbst aber brachte ich noch mit vielen der Kräuter wegen angestellten Spaziergängen zu. Jedoch es war hier, so wie an der Tunguska, gar wenig mehr zu thun. Das meiste war schon in dem Saamen. Mein alter Freund, der Kosacken-Oberste, war noch unermüdet, und wo er etwas seltenes aufstreiben oder Nachrichten von den Wür-

fungen

kungen einiger Kräuter sammeln konnte, das brachte er mir, und theilte es mir mit. Er gieng oft mit mir auf dem Felde spazieren, und war überaus begierig etwas neues zu entdecken, das etwa in seinen Kram taugen mögte. Schade, daß er schon über sechzig Jahr alt war.

Die Gesellschaft, die wir diesen Winter hatten, war auch so schlecht nicht, daß wir damit nicht hätten zufrieden seyn können. Besagter Kosacken-Oberste und einige umgängliche Kaufleute halfen uns die Zeit zuweilen vertreiben; auch der Boewode, Herr Chruschtschow, war ebenfalls ein Mann, mit dem sich wohl umgehen ließ. Es war nämlich noch eben dieser, von dessen Höflichkeit wir schon bey unserm ersten Aufenthalt Proben gehabt hatten. Diesen allen muß ich noch einigen artigen Mann, den Meister bey der Flotte, Herrn Koschelow beyfügen, dessen ich schon bey Gelegenheit der Schiffart aus der Obischen Mündung nach dem Jenisei-Flusse gedacht habe. Dieser brachte hier den ganzen Winter mit uns zu, und machte uns einige müßige Stunden angenehm und nützlich.

Unser Aufenthalt währte hier, so wie der Winter ziemlich lang, und wir hatten auch genugsame Geschäfte. Wegen des ersteren wird man nach meiner

bis-

bisherigen Gewohnheit von mir allerley Kleinigkeiten erwarten, als besondere Gebräuche, Ergödhungen, Gastmahle, Beschreibungen dieser und jener Sache; in Ansehung des andern aber wird man nicht zu viel von mir fordern. Die Stadt habe ich schon bey meinem ersten Hierseyn beschrieben. Was mir hin und wieder von Russischen Gebräuchen und Ceremonien vorgekommen ist, das habe ich bey Gelegenheit angebracht. Vieles mag ich übersehen haben, vieles mag ich zu gering gehalten haben, als daß ich es einer Beschreibung oder weitläufigen Anmerkung würdig geachtet hätte; vieles habe ich auch schon so oft gesagt, daß ich besorge, eine nochmalige Wiederholung werde meine Leser verdrießlich machen. Da wir mancherley sowohl angenehme, als verdrießliche Begebenheiten erlebt haben, so werde ich dieselben, wenn sie so beschaffen sind, daß der Leser aus ihrer Erzählung einigen Nutzen schöpfen kann, nicht vorbegehen. Ich werde darunter auch einiges, das die hiesigen Gegenden betrifft, oder gute Nachrichten von einer oder andern Sache, die ich irgend woher bekommen habe, mit einmischen, und es wird dabey noch hin und wieder verschiedenes vorkommen, das zur Ergänzung des Tageregisters von meiner Reise gehöret.

So bald es anfieng Winter zu werden, suchte ich Bekanntschaft mit den Leuten zu machen, welche in den  
unteren

unteren Gegenden des Jenisei, besonders aber gegen die See zu, sich viel aufgehalten hatten, vornehmlich, um etwas zuverlässiges von der natürlichen Geschichte selbiger Länder zu erfahren. Was ich also hier anführen werde, beruhet auf der Erzählung solcher Leute, die in diesen Gegenden einige Jahre zugebracht haben, und die ich durch allerley freundschaftliche Mittel zur Entdeckung der wahren Umstände, die ich zu wissen verlangte, zu bereden gesucht habe. Die Ufer der See, die sich von dem westlichen Ufer des Jenisei längst der Turazkischen Küste erstrecken, sind hoch, aber nicht bergicht, und bestehen meistens aus Leimen und Sande. Die Turazkische Küste wird diejenige genannt, welche zwischen den Flüssen Ob und Jenisei ist. Längst dieser Küste sind sehr viele Untiefen in der See nahe bey dem Ufer. Man findet hin und wieder, doch selten Wallroßzähne, die eben nicht von den kleinsten sind. Man erinnert sich einmahls zween von dorthier gesehen zu haben, die zusammen dreyszig Pfund gewogen haben sollen. Das Ufer hingegen, das nach Osten läuft, soll sehr steinicht seyn, und wie ich schon anderswo gemeldet habe, lagen von Steinkohlen haben. Es soll auch sehr bergicht und hüglicht seyn; von den Bergen sind mir einige beschrieben worden, die den Witimischen ganz gleichen müssen, und dorten Oronz genannt werden. An dieser Küste nach dem Pjasida, hin heißen sie Ketur. Sie sehen aus, als wann sie in un-

endlich

endlich viele Stücke zerschmettert wären; doch ist dieses hier eher eine Spaltung zu nennen, die noch nicht so groß ist, daß die Felsen ganz zerfallen seyn sollten. Nur geschiehet es zuweilen, daß sie zerfallen, und mit einem ungemeinen Getöse in die See stürzen. Westlich von Petschischnoje Simowse, längst der Seeküste, giebt es in den Bergen viele Steinbutter, (Sory γαλακτικόν) die, wenn sie noch frisch in den Bergen ist, weiß aussiehet, in einiger Zeit aber eine gelbliche Farbe bekommt. Auf dem Gipfel der Berge, welche im übrigen von keiner ausnehmenden Höhe sind, findet man allenthalben große Haufen von Muscheln, die noch ihr natürliches Muschelwesen und Farbe an sich haben, auch mit nichts angefüllt, sondern hohl sind. Die meisten sind von der Sonne sehr mürbe und zerfallen. Die dortige See wirft sonst dergleichen Muscheln nicht aus. Die größten sind auf einen Werschof breit, die meisten schmaler, es giebt aber auch sehr kleine. Ich habe ein paar davon gesehen, und sie schienen mir zwar Seemuscheln, und zwar von der Art die man Buccina nennt zu seyn. Doch ist nichts aus der neuen Welt daran zu lernen.

Sowohl gegen den Pjasida, Tamura und Chantanga, als nach der Jurakischen Seite hin ist dieses allgemein, daß an gar vielen Stellen große Haufen von aufgethürmtem Holze, meistens aus Balken oder ganzen Bäumen

Bäumen bestehend angetroffen werden. Dieses Holz besteht aus Lerchenbäumen, Zedern und Tannen. Unter diesem aufgethürmten Holze ist zwar vieles sehr frisches, aber dasjenige, was frisch ist, findet man hart an dem gegenwärtigen Ufer der See, da hingegen anderes, das schon ganz ausgedorret, auch schon zuweilen einiger Massen verfaulet aussiehet, weit von dem Ufer, da zu diesen Zeiten kein Seewasser hinkommt, gefunden wird. Nördlich von der Jeniseischen Mündung, und auf funfzehnen Werste nördlich von Kitaschovskoje Simowje, ist ein sehr merkwürdiger Ort, welcher an Höhe die ganze Gegend übertrifft, und an solchem aufgethürmten Holze einen großen Ueberfluß hat.

Die See geht gemeiniglich auf, wann der Jenisei bey seiner Mündung aufgeht, welches um Onophriew Tag (am 12ten Jun.) zu geschehen pflegt, nach welcher Zeit die See auch bald rein wird, wenn nur die Winde von dem Lande wehen, daß das Eis weggetrieben werden kann. Hiebey aber ist dieses ein merkwürdiger Umstand, daß in der Gegend von Ketschischnoje Simowje, woselbst einer von denen, welche mir diese Nachrichten ertheilten, einige Jahre lang geleet hat, wann die Winde auch vierzehnen Tage lang von dem Lande beständig in einem fortgewehet haben, so gleich doch wieder Eis an den Ufern ist, wann der Nord-oder Nordwestwind nur vier

vier und zwanzig Stunden, obgleich nicht mit der größten Hefigkeit gegangen ist, welches ein gewisses Merkmal zu seyn scheint, daß die Quelle dieses Eises nicht weit seyn kann, und daß es eine große Insel oder festes Land, oder gar die gefrorne See seyn muß; zu welcher letzteren Muthmaßung die bis in den acht und siebenzigsten Grad nördlicher Breite einigemahl fortgesetzte Schiffahrten, wo die Schiffe vor dem Eise nicht weiter kommen konnten, genugsamer Anlaß geben.

So spät die See aufgeht, so früh geht sie doch wieder zu. So bald der Augustmonat sich dem Ende nähert, so ist man keinen Tag sicher, daß sie nicht zufrieren sollte. Es darf nur ein mäßiger Frost einfallen, und zugleich eine Windstille seyn, so ist es in einer viertel Stunde geschehen. Doch ist man auch in solchem Falle, da die See so früh zugehet, den ganzen Herbstmonat nicht sicher, daß sie von nun an den Winter hindurch gewiß gefroren bleiben werde. Das Eis pflegt im Anfange des Frostes dünne zu seyn; ein gewaltiger Sturm bricht es leicht wieder entzwey, wie man dieses in der That aus der Erfahrung weiß. Man kann als einen gewissen Satz annehmen, daß das Eismeer niemahls später, als den ersten des Weinmonats, aber die meiste Zeit früher zufriere.

Im Frühjahre ist selten Regen, und im Sommer hat man auch meistens heiteres Wetter. Der Donner ist hier etwas sehr seltenes, von dem Blitze aber weiß man gar nichts. Im Herbste sind beständige Nebel, und wo Hütten oder Häuser sind, da schlagen die Wände beständig aus; der Reif ist ebenfalls sehr gemein, und im Winter hat man sehr viele Stürme. Für einen gewissen Vorboten eines bevorstehenden großen Sturmes in der See, oder auch in den unteren Gegenden des Jenisei wird dieses gehalten, wenn Inseln oder jähe Felsen, die bey stillem Wetter niedrig aussehen, größer als gewöhnlich zu seyn scheinen. Hiebey will ich zu mehrerer und gewisser Nachricht von dem Wetter in diesen Gegenden den Auszug eines Tageregisters, welches in diesen Gegenden von Tage zu Tage gemacht worden, mittheilen, weil hierin gewiß keine Irthümer vorkommen können, nur daß man den Schluß von einem Jahre deswegen nicht auf viele zu machen hat.

Im Aug. 1735 waren die meisten Winde zwischen Süden und Westen; dazwischen hatte man doch auch nördliche und östliche, doch gar selten Nordwesten. Der Wind war zuweilen so unbeständig, daß er alle Augenblicke anderswoher wehete. Auch waren einige, aber wenige Windstillen. Den meisten Theil des Monats war

J

das

das Wetter trübe. Den 11ten war Nebel, Regen und Schnee, den 12ten aber häufiger Schnee; den 31sten Regen und Schnee durcheinander.

Im Herbstmonat 1735 giengen die Winde am meisten zwischen Süden und Westen, besonders vom 16ten bis zum 25sten; darauf stunden sie zwischen Ostsüdosten und Ostnordosten; zwischen Westen und Norden waren wenige, und aus andern Gegenden gar keine. Hefige Winde gab es gar wenig; ja es waren sogar auch einige Windstillen. Mehr als den dritten Theil des Monats fiel Schnee, und es war fast nicht ein Tag dieses Monats hell. Die Flüsse giengen den sechzehenden zu, und wurden den 19ten bey einer Flut wieder aufgerissen; nachdem aber das Wasser wieder gefallen war, so giengen sie wieder zu, und blieben so.

Im Weinmonat 1735 waren nicht über drey helle Tage. Den vierten Theil des Monats schneyete es; es waren auch einige Schneegestöber, unter welchen dasjenige, so den 24sten war, von einem Sturme aus Südwesten begleitet ward. Vom ersten bis zum dreyzehenden waren alle Winde südlich, liefen aber stark gegen Westen. Doch behielten die südlichsten die Oberhand. Sie blieben noch drey Tage lang südlich, wandten sich aber hernach gegen Osten. Hierauf wurden sie drey Ta-

ge nordlich und stunden zwischen Nordnordosten und Nordnordwesten. In dem übrigen Theile des Monats waren sie unbeständig, doch mehr von Süden, als einem andern Himmelsstriche. Die Kälte war noch erträglich.

Im Wintermonat 1735. waren häufige Windstillen. Wenn die Winde giengen, waren sie nicht stark, und meistens südwestlich, zuweilen liefen sie mehr nach Westen. Es waren wenig helle Tage, aber meistens eine ungemeyne Kälte. Den 5ten zu Mittag sahe man die Sonne das letztemahl.

Im Christmonate 1735 waren zu Anfange des Monats einige Windstillen. Vom ersten bis auf den dreyzehenden, und vom zwanzigsten bis zu Ende des Monats wehete kein anderer als ein Südwestwind; vom dreyzehenden aber bis auf den zwanzigsten war er gerade aus Westen. Den vierten Theil des Monats waren Schneegestöber, die den vierten, vierzehenden, funfzehenden, achtzehenden und neunzehenden von großen Stürmen begleitet waren. Der Himmel war selten hell, die Kälte aber meistens scharf, durchdringend und schneidend.

Im Jenner 1736. waren einige Windstillen. Die Winde waren meistens aus Südwesten, und liefen

zuweilen mehr westlich. Den vierten, ein und zwanzigsten, und sechs und zwanzigsten waren heftige Stürme. Ordentlicher Schnee fiel den dritten. Den vierten, und den vier- fünf- und sechs und zwanzigsten war Schneegestöber. Den vierten Theil des Monats war es heiter Wetter, und den ganzen Monat grimmig kalt. Den 19ten des Mittags wurde die Sonne zum erstenmahl wieder gesehen.

Im Hornung 1736 waren viele Windstillen und wenige Stürme, uir den fünften und sechsten hatte man Schneegestöber. Den sieben und zwanzigsten war ein Schneegestöber ohne heftigen Wind. Ordentlicher Schnee fiel den dreyzehenden, zwanzigsten und neun und zwanzigsten. Fast die Hälfte des Monats waren helle Tage. Die meisten Winde waren aus Südsüdwesten und Südwesten; doch wurde gegen das letzte Drittel des Monats keine Gegend verschont, und von dem sechzehenden an war öfters sehr unbeständiger Wind. Die letzte Hälfte des Monats war die Kälte meistens mittelmäßig.

In dem Merzen 1736 sind nicht seltene Windstillen gewesen, und fast die Hälfte des Monats heiter Wetter. Die allermeisten Winde waren aus Südsüdwesten, wenige aus Westen u. Südwest, u. sehr wenige aus andern Gegenden, aus Süden aber gar keiner. Den sechs und zwanzigsten um Mittage war  
Schnee

Schneegestöber mit einem Sturme aus Südsüdwesten. In den fünf folgenden Tagen fiel ordentlicher Schnee. Die Kälte war mittelmäßig.

Im April 1736 waren überaus viele Windstillen, keine Stürme, kein Schneegestöber, auch keine sonderliche Kälte; ja, man hatte sogar einige angenehme warme Tage. Nur war es meistens trübes Wetter. Fünf Tage des Monats fiel ordentlicher Schnee. Die Winde waren sehr veränderlich, die östlichen am meisten, hernach die nördlichen. Aus Süden und Westen waren bey nahe gleich viele Winde, aber merklich weniger, als aus vorgedachten Gegenden. Den sieben- und acht und zwanzigsten war es nebelicht Wetter.

Im May waren wenige Windstillen, aber die Wärme nahm in diesem Monate merklich zu. Den zwölften, achtzehenden, sechs- und acht und zwanzigsten hat es geregnet, und nur den sechsten, neunzehenden und drey und zwanzigsten geschneiet; den zwanzigsten aber fiel Regen und Schnee durcheinander. Den neunzehenden und vier und zwanzigsten waren heftige Winde, und den zwey und zwanzigsten war es stürmisch. In dem ganzen Monate waren nur vier helle Tage. Den neun- und zwanzigsten und ein und dreyßigsten waren starke Ne-

bel. Die meisten Winde waren östlich, denn folgten die nördlichen; westliche und südliche waren bey weitem nicht so viel, beyde aber in gleicher Anzahl.

Es geht dies Tageregister bis auf den Mittag des eilften Junius, und bis dahin ist in diesem Monate kein heiterer Tag gewesen. Man hatte Regen und Schnee, zuweilen jedes besonders, zuweilen beydes zugleich. Die meisten Winde waren nordlich und westlich, zuweilen auch südlich, aber gar selten östlich. Zwischen dem fünften und sechsten, zwischen dem sechsten und siebenden, wie auch dem achten des Abends wehete der Westwind stark. Zwischen dem sechsten und siebenden war ein heftiger Wind aus Westsüdwesten.

Beides in dem Eismeere, als auch in denen darin fallenden Flüssen, soll nicht gar weit oberhalb den Mündungen derselben, Ebbe und Flut zu spüren seyn. Ein Jeniseischer Einwohner, der sich an dem Chatanga einige Jahre aufgehalten, hat mich versichert, daß in demselben Flusse innerhalb vier und zwanzig Stunden zweymahl Ebbe und Flut, daß in dem Vollmond und nach dem Neumonde vor dem ersten Viertel die Flut, welche alsdann ohngefähr auf eine Arschin anwachse, am stärksten, zu andern Zeiten aber viel geringer sey.

Vom Anfange des Weinmonats bis um Weihnach-  
ten sind viele Nordlichter, welche überaus gleichförmig,  
und vornehmlich von zwey Hauptarten seyn sollen. Bey  
der einen Art ist zwischen Nordwesten und Westen ein  
heller Bogen zu sehen, daraus viele helle Säulen herauf,  
wiewohl nicht sonderlich hoch steigen; sie breiten sich auch  
nimmer nach vielen Himmelsgegenden aus. Unter dem  
Bogen ist der Himmel pechschwarz; doch siehet man zu-  
weilen durch diese Schwärze die Sterne scheinen. Die  
Leute dieser Gegenden meynen, daß meistens auf der-  
gleichen Nordlichter große Sturm folgen. Bey der an-  
dern Art zeigen sich anfänglich gegen Norden etliche ein-  
zelle helle Säulen, und fast zu gleicher Zeit eben derglei-  
chen auch in Nordosten, die sich nach und nach vermeh-  
ren, und einen großen Raum am Himmel einnehmen,  
mit unglaublicher Geschwindigkeit hin- und herfahren,  
und endlich fast den ganzen Himmel bis in das Zenith  
hinauf gleichsam bedecken. Da siehet man die Strahlen  
in dem Zenith zusammen kommen, und es läßt, als wann  
in dem Himmel ein großes Gezelt ausgespannt wäre, des-  
sen Zeug von Golde, Rubin und Sapphir schimmerte.  
Für das Gesicht kann nichts schöner gemahlt werden.  
Wer aber ein solches Nordlicht zum erstenmahl zu sehen  
bekommt, wird nicht ohne Schrecken dabey seyn. So  
schön auch die davon entstehende große Erleuchtung dem  
Gesichte immer vorkommen mag, so ist doch wie ich aus

der Erzählung dieser Leute vernommen habe, dabey ein solches Zischen, Krachen und Geräusche in der ganzen Luft, als wann das größte Feuerwerk abgebrannt würde. Vielleicht wären sie glücklich, wenn sie sich eben diese Vergleichung machen könnten; sie würden solchergestalt den Schrecken nicht haben, welchen sie bey einem jeden solchen Nordlichte ohnfehlbar empfinden müssen. Um dasjenige auszudrücken, was sie alsdann hören, sagen sie: Spolochi chodjat, d. i. das wütende Heer gehet. Man soll es sogar den Thieren anmerken, daß sie sich ungemein davor entsetzen. Die Jäger, welche den weißen und blauen Füchsen, die sich in der Gegend des Eismeeeres aufhalten, nachstellen, werden öfters auf ihren Jagden von solchen Nordlichtern überfallen. Die Hunde sollen darüber in die größte Bangigkeit gerathen, nicht weiter aus der Stelle fort wollen, sondern sich so lange auf die Erde legen und liegen bleiben, bis das Getöse völlig vorbey wäre. Auf dergleichen Nordlichter soll gemeinlich klares und stilles Wetter folgen. Ich habe dieses nicht von einer Person, sondern von vielen Leuten, die in diesen sehr nordlichen Gegenden zum Theil viele Jahre gelebt, und von dem Jenisei an bis zu der Lena, an verschiedenen Orten gewohnt haben, einstimmig bekräftigen hören, so daß kein Zweifel dabey übrig bleiben kann. Es scheint hier der Nordlichter wahrer Geburtsort zu seyn, und gedachte Erzählungen können noch

zu

zu allerley Gedanken Gelegenheiten geben, woben jedoch der Wiß des tieffinnigen Herrn Mairan nicht im geringsten einigen Verlust seines Ruhms zu besorgen hat.

Die Wahrheit aller dieser oben erzählten Dinge, oder ihren Unarund hoffte ich durch den Prof. De L'Isle de la Croycere, der in diese nordlichen Länder gereiset war, zu erfahren. Wir hatten in langer Zeit von ihm keine Nachricht. Seitdem wir uns getrennet hatten, waren wir fast immer in entgegen gesetzte Gegenden gereiset, folglich mußten wir immer weiter von einander kommen. Den 10ten Jan. 1739 erhielt ich seit unserer Trennung die erste Nachricht von ihm, da er mir in einem nicht datirten Briefe meldet: Er wäre noch zu Ende des Aug. Monats 1737 von Jakutzk zu Wasser abgegangen, und hätte das Glück gehabt noch Siktak oder Siktakskoje Simowje, welche über zwölfhundert Werste unterhalb Jakutzk liegt, zu erreichen. Von da hätte er zu Anfange des Christmonats eine Reise mit Schlitten nach dem Olenek gethan, und zwar nach solchen Russischen Wohnungen, die in gleicher Höhe mit Siktak liegen, und er wäre daselbst den 18ten Jenner 1738 angekommen; er wäre hier bis den 5ten April geblieben, und wieder auf Winterwegen bis Siktak zurück gereiset, allwo er zu Ende des Aprils zurückgekommen sey. Dem Feldmesser Alexander Iwanow, den er

mit sich nach dem Olenek genommen, hätte er befohlen im Anfange des Merzen nach dem Anabara, und wenn es sich thun ließe, noch etwas weiter zu gehen. Dieser aber sey, ehe er die Reise hätte antreten können, nach einer Krankheit von zween bis drey Tagen, da er über Seitenstechen, und daß ihm innerlich nicht wohl wäre, geklaget hätte, gestorben. Sobald die Lena von Eise frey war, und er dabey überlegte, daß es sehr nützlich seyn würde, wenn er, da er nun in diesen nördlichen Gegenden wäre, entweder selbst die Ufer des Meeres besuchte, oder doch besuchen und alles sammeln ließe, was entweder die Natur auf der Erde an Gewächsen hervorbrächte, oder von Dingen, die daraus gegraben werden, als Knochen oder gebildeten andern Körpern in sich schloße, oder was die See von Muscheln und Insecten, oder Geschöpfen aus dem Pflanzenreiche auswürfe; so ernannte er den Studenten Lucas Iwanow mit dem Schiganischen Amtmann zu diesem Geschäfte, schickte sie von Siktak aus nach der Mündung der Lena, und befahl ihnen die dortige Seeküste zu untersuchen und zu beschreiben, wobey er sie mit einer weitläufigen Anweisung, was sie in allen und jeden Fällen wahrzunehmen hätten, versah. Er selbst aber glaubte ein wichtiges Geschäfte zu unternehmen, wann er gerade bis nach dem Wilni-Flusse zurücke, und in demselben so weit heraufgiengen, als es die Jahreszeit erlauben würde; denn er

nahm

nahm sich vor, diesen Fluß sowohl nach seinen geographischen als physicalischen Umständen auf das genaueste zu beschreiben, weswegen er auch einen Studenten, (ich glaube Fedor Popow) und einen Feldmesserlehrling Iwan Schawirin zu Hülfe nahm. Er kam bis Wercho Wiluiskoi Ostrog, und befürchtete, er mögte zwischen dem Eise sitzen bleiben, wenn er sich weiter wagen würde. Was also an dem Flusse selbst, und an dessen Beschreibung abgieng, suchte er durch andere Hülffsmittel zu ersetzen. Er fertigte gedachten Feldmesserlehrling von da nach Wlekminskoi Ostrog ab, mit dem Befehle den ganzen Weg nach den Regeln der Feldmesserkunst zu beschreiben, wodurch er denjenigen Punkt des Wilui, wo Wercho Wiluiskoi Ostrog stehet, zum wenigsten gewiß bestimmen zu können hoffte, welches auch allerdings in der Erdbeschreibung die Hauptsache ausmacht, man mag sie nun durch fleißige Aufzeichnung des Laufes der Flüsse, und damit verknüpften Ausmessungen, oder durch Abnehmung verschiedener Winkel, oder durch Suchung der Polhöhe, oder durch die Wahrnehmung der Finsternisse in den Jupiterstrabanten, oder der Sonnen- und Mondfinsternissen, oder durch wirkliche Ausmessungen, oder durch alles zusammen zu bestimmen suchen. Der Hr. Professor selbst brachte mit der Wiluischen Reise den ganzen Augustmonat zu, kam auch erst gegen das Ende des Herbst:

Herbstmonats nach Jakutzk zurücke, und mußte die letzte siebenzig Werste zu Pferde thun, weil der Fluß schon stark mit Eise trieb. Er ließ zwar seine übrige Gesellschaft in dem Fahrzeuge zurücke, damit sie, so weit als es möglich wäre, auch zwischen dem Eise durchgehen mögte. Sie erreichte aber die Stadt in einer Tagereise nicht, und ihre nebst des Herrn Professors Geräthschaft mußte nachgehends vollends zu Lande übergebracht werden. Außer dem Feldmesser Alexander Iwanow, hatte der Herr Professor noch auf dieser Reise einen Soldaten, welcher in einer an der Mündung des Wilui erbaueten Brandtweinschenke plötzlich todt niedersiel, und einen Sluschiwoi, welcher sich, ohne daß man die geringste Ursache davon wußte, die Gurgel abgeschnitten hatte, verlohren. Noch ein Soldat, welchem auf dieser Reise seine Glieder so erfroren, daß er zu allen Diensten untüchtig gemacht worden, gehört zu den lebendigtodten, und mußte folglich nach seinem Commando zurücke geschickt werden. Der Hr. Prof. selbst hat auf dieser Reise ungemein viel ausgestanden, und ist gar oft in Lebensgefahr gewesen. Seine zur Sternkunde gehörigen Werkzeuge hatten so viel Schaden gelitten, daß er besorgte, es würde schwer halten, sie wieder in Stand zu setzen. In seiner Gesundheit aber hatte er so viel eingebüßt, daß er wegen seiner Brust damahls große Sorge zu tragen Ursache zu haben glaubte. Wenn doch nur dasjenige, welches auf dieser

gefährlichen und langweiligen Reise geleistet worden, zu dem großen Verlust, den man darauf erlitten, auch nur einiger maßen eine Verhältniß hätte. Der Hr. Professor geräth in einem Schreiben vom 17 Jun. 1739. in eine heftige Gemüthsbewegung, da er meldet, es schiene, als ob sich Himmel und Erde wider ihn verschworen, und alle Elemente sich wider ihn erhoben hätten, um ihm in allen seinen Unternehmungen, die er so herzlich gerne zum gemeinen Besten, und zur Aufnahme der Wissenschaften, so gar mit Veringschätzung seines Lebens auszuführen gewünscht hätte, zu widerstreben, und ihn auf alle nur mögliche Weise darin zu hindern. Fast in einem fort wäre der Himmel mit Wolken überzogen gewesen, die Kälte hätte ihm seine Barometer, besonders aber seine Thermometer verdorben, von welchen letztern er keine mehr, als diejenigen übrig hätte, die von ihm in Jakuzk zurückgelassen wären; von solchen aber, die eine recht große Kälte anzeigten, habe er kein einziges mehr, indem er von allen dergleichen Dingen, so viel ihm nur möglich gewesen sey, mitgenommen hätte, damit es ihm ja nicht an Werkzeugen fehlen mögte, mit welchen er die Kälte in ihrem Geburtsorte belauschen könnte. Er gestehet, vier vortreffliche Thermometer verlohren zu haben, mit dem Beyfügen, die Erde hätte sich gleichsam an ihm zu rächen gesucht, weil sie gemeint, er triebe seinen Spott mit ihr. Er hätte sich bloß zu erfahren bemühet, wie tief die Erde gefroren sey, und sich dazu

eines

eines Brecheisens bedienet. Sie hätte sich nicht als Erde bearbeiten lassen, sondern die Härte des Marmors angenommen; vielweniger hätte sie die Natur des Sandes, welche ihr angebohren sey, behalten; sie hätte sich durchaus nirgends theilen lassen wollen, sondern die dicken eisernen Werkzeuge wären darüber zerbrochen. Als der Hr. Professor die erste Probe machen ließ, und ihm seine Leute sagten, daß ein Brecheisen darüber in Stücken zersprungen, und sie dennoch im Graben nicht weit gekommen wären, so hielt er dieses Vorgeben bloß für eine Erdichtung, wodurch sie sich von weiterer Arbeit befreien wollten, gieng also selbst mit ihnen, und ließ sie mit einem neuen Brecheisen arbeiten. Das geschah zwar eine Weile, allein die Arbeit wirkte gar schlecht in die Tiefe; und als er sie ermahnte besser zuzustoßen, bekam er zur Antwort, sie müßten befürchten, daß das Eisen wieder zerbräche. Er nahm demnach selbst das Brecheisen zur Hand, und wollte seine eigenen Kräfte versuchen, die er auch hinreichend fand dasselbe nach etlichen Stößen abermahl zu zersprengen allein zu einem unwiederbringlichen Schaden, weil kein Schmid und kein neues Brecheisen zu haben war. Man kann dem Werkzeuge hierin keine Schuld geben, als welches von dem sogenannten weichen Eisen war, wie ich um so viel gewisser wuste, als ich es ausdrücklich in Jakutzk dazu hatte schmieden lassen. Das Wasser hatte ihm ebenfalls seine Tücke bewiesen. Er ließ in dem

Anz

Anfange des Hornungs ein Loch in das Eis bis an das fließende Wasser hauen, um zu sehen, ob nicht das Wasser in diesen Gegenden ohne Verlust seiner Flüssigkeit einen größeren Grad der Kälte annehmen würde, als in andern Ländern, da man nach der von seinem Hrn. Bruder gemachten Eintheilung des Thermometers, den hundert und zwey und funfzigsten, nach der Fahrenheitischen den zwey und dreyßigsten Grad wahrgenommen hatte. Er hieng das einzige Thermometer, das er noch übrig hatte, ohngeachtet demselben wirklich zwey Drittel von seiner Länge abgiengen, in dieses ausgehauene Loch, und nahm sich nicht mehr Zeit, als nach Hause zu laufen, um sich einen Augenblick zu wärmen, in der Absicht, so gleich wieder bey dem Thermometer zu seyn, worüber aufs höchste gehen bis zwölf Minuten verlaufen konnten. Als er aber zurück kam, fand er das Thermometer, welches ohngefähr dreyßig Klafter von seinem Hause aufgehängt war, so fest eingefroren, daß er dasselbe, so vorsichtig er auch damit umgehen mogte, nicht mehr ganz und unbeschädigt heraus bringen konnte, und vermuthlich deswegen, weil es binnen dieser wenigen Zeit auf drey Zoll und zehen Linien eingefroren war. Er kriegte es endlich in Stücken wieder heraus, und ist selbst nicht gewiß, ob die geschwinde Erzeugung eines so dicken Eises, oder die durch die fast unerträgliche Kälte verursachte Unvorsichtigkeit, mit welcher er das Eis durch Hülfe des Messers durchgestoßen,

fen, um das Thermometer vom Eise zu befreien, für die wahre Ursache der Zerstückung zu halten ist. Denn die Kälte soll so groß gewesen seyn, daß er die Hand unmöglich zwei Minuten lang in der freyen Luft hätte halten können, ohne sich in Gefahr zu sehen, daß sie erfrore. Er versicherte, daß so lange er sich in diesen kalten Gegenden aufgehalten hätte, die Winde drey Viertel von solcher Zeit aus Norden, oder, genauer zu sagen, zwischen Nordwest und Nordnordost gewesen wären, und daß man selten Himmel oder Erde gesehen hätte, wenn der Wind aus einer Gegend, daraus er eine zeitlang geblasen, sich in eine andere derselben entgegen gesetzte gewendet hätte. Er soll öfters solche Schneegestöber mit sich geführt haben, daß ein Mensch bey deren Erblickung hätte glauben sollen, die ganze Luft wäre Schnee. In solchen Umständen hätte ihm auch das Feuer, von dem man sich mehr gutes als von allen übrigen Elementen hätte versprechen können, nicht die gehörige Dienste gethan, indem ihm auch ganz in der Nähe desselben gar oft die Finger erfroren wären. Die Luft wäre auch während seinem Aufenthalte in diesen Gegenden von so übler Beschaffenheit gewesen, daß ungefähr die Hälfte der Einwohner, die doch daselbst geboren und erzogen waren, von Krankheiten wären aufgerieben worden. Dies ist alles, was jemahls von dieser Reise kund geworden ist, und was auch vielleicht jemahls davon bekannt werden

den wird. In dem lezt angeführten Briefe schreibt zwar der Hr. Professor La Croyere, daß er ungeachtet aller dieser Widerwärtigkeiten doch etwas ausgerichtet hätte, es wäre aber kaum der zehende Theil von demjenigen, was er gehofft hätte. Ich wünsche, daß es etwas sey, und dieses Etwas der gelehrten Welt dereinsten bekannt werden möge; ich habe aber große Ursache daran zu zweifeln. In seinen Lebzeiten ist nichts davon bekannt, oder an die Academie der Wissenschaften eingeschickt worden. Er hatte das beste Herz von der Welt, und die stärkste Neigung etwas gutes und den Wissenschaften erspriessliches auszurichten. Man siehet augenscheinlich, daß er nicht nöthig gehabt hätte sein Leben solcher Kleinigkeiten wegen in Gefahr zu setzen, und doch hat er es wirklich gethan. Zwar wären es in der That keine Kleinigkeiten gewesen, wenn seine Hoffnung genug gegründet gewesen wäre. Hätte er die einzige Länge des Ortes, da er sich aufgehalten, durch gewisse und unzweifelhafte Wahrnehmungen aus der Sternkunde bestimmt, so wäre dieses gewiß eine wichtige geographische Entdeckung gewesen, die seinen Namen verewiget hätte. Er konnte aber voraus sehen, daß dieses nicht geschehen würde: denn er hatte keinen Menschen bey sich, dem er nur so viel zutrauen durfte, daß er die Secunden bey der Penduluhr recht zäh-

R

len

len würde; er war mit keinem Menschen versehen, der die allergeringste Wahrnehmung aus der Sternkunde machen konnte; seine Werkzeuge waren schon alle beschädigt, wie sie hingebracht wurden, und niemand war da, der sie wieder herstellen konnte. Alles kam einzig und allein auf ihn an. Nun weiß ein jeder, der nur ein wenig dergleichen Sachen mit angesehen hat, daß es auf einem zu den Wahrnehmungen am Himmel besonders bestimmten, und wohl bestellten Gebäude, einem einzigen Menschen nicht möglich ist, die Verfinsternung eines Trabanten des Jupiters, ohne irgend einige Beyhülfe, zumal mit elenden und schadhafte[n] Werkzeugen, und an einem unbequemen Orte wahrzunehmen, was konnte also großes geleistet werden? Die Aufzeichnung der einzigen Länge der Pendul, und einiger Thermometrischen Wahrnehmungen hat es wohl nicht verdient, daß man darum sein Leben wagete; dann dieses scheinen Kleinigkeiten zu seyn. Aber auch diese Kleinigkeiten sind vielleicht wegen der unglücklichen Verknüpfung, worin die Dinge sich befanden, verborgen geblieben. Die Verschickung des Studenten Iwanows nach der See hat der natürlichen Geschichte nicht den allergeringsten Vortheil zuwege gebracht. Es ist weder etwas gesammelt, noch aufgeschrieben worden. An dem Wilui ist zuvor schon wirklich viel mehr geleistet gewesen, als von der Eilsfertigkeit des Hrn. Professors zu hoffen war, und die Reise des Feldmesserlehrlings Schawirin

wirin von Werchowiluiskoï nach Oecminskoï Ostrog war ein Jahr zuvor weit besser abgelaufen. Alle diese unglückliche Folgen der Reise sind nicht sowohl dem Hrn. Professor zuzuschreiben, als vielmehr denenjenigen, die um ihn gewesen sind, und seine Befehle theils nicht vollführt, theils nicht im Stande gewesen sind sie zu vollführen, und seine Güte auf eine unerlaubte Art gemisbraucht haben.

Es ist mir daher empfindlich, daß ich nicht das geringste zur Bestätigung oder Ergänzung der obigen Nachrichten anführen kann. Inzwischen wird mir erlaubt seyn, eines und das andere, das ich noch von diesen nördlichen Ländern gesammelt habe, allhier mitzutheilen. Insonderheit sind die vielen Knochen, die man hin und wieder in Sibirien in der Erde findet, eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß ich glaube, es werde manchem Leser angenehm seyn diejenigen Nachrichten, welche bisher noch gemangelt haben, bey einander zu finden. Peter der Große machte sich besonders auch hierin um die gelehrte Welt sehr verdient; und gleichwie er den verborgenen Wegen der Natur allenthalben nachzuspüren suchte, also gab er in dem Jahre 1722 unter andern sehr merkwürdigen Verordnungen auch diesen Befehl, daß, wann sich irgendwo Mammontshörner antreffen ließen, man äußerst bemühet seyn sollte, alle zu diesem Thiere gehörige übrige Knochen, kein Glied ausgenommen, ganz und unversehrte

K 2

zusam-

zusammen zu bringen, und nach Petersburg zu schicken. Dieser hohe Befehl wurde in alle Städte Sibiriens, und unter andern auch nach Jakuzk geschickt, woselbst so gleich nach dessen Bekanntmachung ein Sluschivoi Wasilei Oclasow gegen den dortigen Boewoden, den Capitain Lieutenant von der Garde Michailo Petrowitsch Ismailow sich schriftlich erbot, in der unteren Gegend des Lena-Flusses nach Mamontsknochen zu suchen, welchen er auch den 23sten August. selbigen Jahres dahin abfertigte. Das Jahr darauf meldete sich ein anderer Sluschivoi Spiridon Portnjagin bey der Jakuzkschen Kanzley, und zeigte an, daß er mit seinem Sohne Ilja, von Ustjanskoje Simowje aus nach der See gegangen wäre, um Mamontsknochen zu suchen, und daß er Swjatoi noss gegen über, in gleicher und etwa zwey hundert Werste weiten Entfernung von diesem Orte, und von der See, in einem Torflande, (wie es dort fast durchgehends wäre), einen Mamontskopf gefunden hätte, an welchem sich ein Horn befände, und neben welchem noch ein anderes von eben dem Thier läge, das vermuthlich noch bey dessen Leben abgebrochen worden wäre; nicht weit davon hätten sie noch einen andern Kopf mit Hörnern von einem ihnen unbekanntem Thiere ausgegraben, welcher zwar einem Ochsenkopf ziemlich gleich sähe, die Hörner aber über der Nase hätte; allein wegen eines Zufalls an seinen Augen hätte er damahls diese Köpfe dort lassen müssen. Weil  
nun

nun ein Kayserlicher Befehl ergangen wäre, daß man  
 dergleichen Sachen sammeln und einschicken sollte, so hätte  
 er, man mögte seinen Sohn mit ihm nach Ustjans-  
 koije Simowje und nach der See abfertigen, weil er wes-  
 gen seiner schlechten Augen und schwachen Gedächtnis-  
 ses, woran sein Alter schuld wäre, sich nicht allein ge-  
 traute den Ort wieder zu finden, damit zufolge gedachtem  
 Befehle diese Köpfe nach Jakuzk geliefert werden könnten.  
 Der Woewode schickte also diesen gleichfalls dahin. Im  
 Jahr 1724. gab abermahl ein Jakuzkischer Sluschiwoi  
 Iwan Riprjanow, bey eben dieser Kanzley eine Bitt-  
 schrift ein, und stellte vor, er hätte im verwichenen 1722sten  
 Jahre von dem am Indigirka-Flusse gelegenen Sa-  
 schwerskoi Ostrog aus, zur Sommerszeit nach dem  
 nicht weit von der Mündung des Indigirka in diesen ein-  
 fallenden Fluß Jelon eine Reise gethan, und das Glück  
 gehabt in einem hohen Ufer des gedachten Jelon-Flusses  
 einen frischen Mamontskopf mit einem Horne und allen  
 Theilen desselben zu finden; er hätte denselben ausgegra-  
 ben, und dort liegen lassen, damit er ihn daselbst, wann  
 es nöthig wäre, wieder finden könnte: daher hätte er,  
 man mögte ihn mit noch einem paar Leuten, die solche Sa-  
 chen in diesen Gegenden aufzusuchen pflegten, dahin abge-  
 hen lassen. Auch darin willigte der Hr. Woewode.  
 Der Kosak reisete bald darauf nach Saschwerskoi ab,  
 und kam nach zween Monaten daselbst an, da er sich

dann alsbald nach gedachtem Flusse Jelon begab, auch den angegebenen Kopf mit allen Gliedern wieder fand: allein jeso meldete er nur von einem halben Horne, da er vorher doch ein ganzes angezeigt hatte. Er brachte das halbe Horn mit dem Kopfe zu Wasser nach Saschiwerstoi, und schickte es im Augustmonat zu Pferde nach Jakutzk an die Woewodentkansley. Er meldete zugleich, daß er an selbigem Flusse Jelon im Brachmonat noch zwey ganze frische Hörner des Thieres Mammont gefunden hätte, die er auf seine Kosten nach Jakutzk bringen, und an die Casse Ihro Kayserl. Majestät abliefern würde. Seinem Berichte zufolge ist der Kopf, und das halbe Horn angenommen, und ihm zugeschrieben worden, daß er die zween Hörner, davon er Bericht gethan hätte, nur nach Jakutzk bringen sollte.

Den Jakutzkischen Kosacken gefiel es, daß sie unter dem Vorwande Mammontsknochen zu suchen, so treffliche Reisen thun konnten; man bewilligte ihnen fünf bis sechs Postpferde zur Lieferung derselben, da eines genug gewesen wäre, und sie gebrauchten also vermuthlich die übrigen zu ihren eigenen Waaren. Das mußte ihnen unfehlbar Muth machen, und daher bekam einer nach dem andern Lust, dem Verlangen des Kayfers ein Genügen zu thun. Ein jeder wünschte das Gerippe eines frischen Mammonts zu haben; dann sie fanden große Vortheile

le dabey. Das Gerippe des Mammonts war ein heiliges Gerippe, das niemand anrühren durfte; ja was nur den Namen eines solchen Gerippes führte, es mogte seyn, was es wollte, war niemanden zu berühren erlaubt. Die Zollbedienten fürchteten sich, es nur von weitem zu besehen. Genug, das Gerippe war für den Kayser selbst, und die Kosacken glaubten, ein Zollbedienter würde ein Verbrechen der beleidigten Majestät begehen, wann er sich unterstünde viel nach etwas zu fragen, das dem Kayser selbst gehörte. Eine Zeitlang wollte demnach jederman Mammontsgerippe suchen. Es ist zu vermuthen, daß der Jakuskische Boewode Ismailow es endlich gemerkt haben würde, wann er daselbst länger geblieben wäre; er gieng aber im Frühlinge des 1724sten Jahres nach Irkutsk ab. Kaum war er weg, so gab ein Jakuskischer Kosack, Namens Iwan Schkulew bey der Jakuskischen Kanzley eine Bittschrift ein, man mögte ihn nach Saschwerstkoj Ostrog, und nach den Alaischen und Rowymischen Simowjen abfertigen, um daselbst dergleichen Knochen gleichwie auch ächten Krystall zu suchen, weil er sich schon ehedem in gemeldeten Simowjen aufgehalten, und in selbigen Gegenden verschieden merkwürdige Dinge aufgesucht, auch schon wirklich einige gefundene Knochen nach Irkutsk gesandt hätte. Nichts schien wichtiger zu seyn, als diese Abfertigung. Man fand schon genug Exempel vor sich, und dieser Schkulew ward den 21sten April 1725. in die verlangten Plätze abgeschickt.

Im Jahr 1723 sandte der Indigirskische Commissarius Nasar Koleschow nach Irkutsk und von da nach Irkutsk das Gerippe eines Kopfes von einem bewundernswürdigen Thiere, welches zwei Arschin, weniger drey Werschok lang, eine Arschin hoch, und mit zwey Hörnern und einem Zahne von einem Mammothiere versehen seyn soll. Dieses Gerippe ist den 14. October 1723. in Irkutsk angekommen, und ich habe die Nachricht davon in der Irkutskischen Kanzley gefunden. Von obgemeldetem Schulerow soll ebenfalls im September 1724 ein Horn von einem Mammothiere in die Irkutskische Kanzley geliefert worden seyn.

Alles dieses, was ich von dergleichen Nachrichten gesammelt habe, betrifft meistens einerley Art Knochen, und zwar 1) alle diejenigen, die in der kaiserlichen Naturalienkammer in Petersburg unter dem Namen Mammothknochen vorhanden sind, welchen kein Mensch, der sie mit den Elephantenknochen zusammen halten wird, eine vollkommene Aehnlichkeit mit diesen absprechen kann. 2) Siehet man aus den obigen Erzählungen, besonders des Spiridon Portnjagin, daß man zuweilen auch Köpfe von einem ganz andern Thiere, als von einem Elephanten, in der Erde gefunden habe, welche insonderheit in Ansehung der Gestalt der Hörner, eher einem Ochsen- als einem Elephantenkopfe ähnlich gewesen sind. Dieses Thier kann  
auch

auch nicht so groß gewesen seyn, als ein Elephant, wie ich dann einen Kopf davon in Jakutzk gesehen habe, welcher aus Anadirskoi Ostrog geschicket, und dem von Portnjagin gefundenen vollkommen ähnlich gewesen seyn soll. Ich habe auch einen von Ilainskoi Ostrog gehabt, welcher den ist erwehnten nicht weniger ähnlich gewesen, und eben in diesem Ostroge aus der Erde gegraben worden ist, den ich auch, da wir noch in Sibirien auf der Reise begriffen waren, nach der Kayserlichen Kunstammer in Petersburg absandte. Endlich habe ich vernommen, daß an dem Ufer des Nischnaja Tunguska nicht nur hin und wieder dergleichen Köpfe, sondern auch andere Knochen, die gewiß keine Elephantenknochen sind, als Schulterblätter, heilige Beine, ungenannte Beine, Hüft- und Schienbeine gefunden werden sollen, welche vermuthlich zu eben derjenigen Art Thiere gehören, denen man obgemeldete Köpfe zueignen muß, und die unstreitig nicht von dem Ochfengeschlecht auszuschließen sind. Ich habe Schien- und Hüftbeine von dieser Art gesehen, von denen ich nichts besonders sagen kann, als daß sie in Ansehung ihrer Dicke ungemein kurz gewesen sind. Man findet also in Sibirien zweyerley Arten von Knochen in der Erde, von denen man zwar von alten Zeiten her gar keine, als bloß diejenigen geachtet hat, die den vorstehenden Elephantenzähnen vollkommen gleich sind; doch scheint es, daß man, seitdem der Kayserliche Befehl von

Auffuchung der Knochen nach Sibirien gekommen ist, alle Knochen angesehen und betrachtet habe, und wie die ersteren schon zu einer Fabel vom Mammontthiere, Gelegenheit gegeben hatten, so wurden nun die andern auch mit darzu gerechnet. Denn ob man gleich mit einer geringen Aufmerksamkeit wahrnehmen konnte, daß sie von einem ganz andern Thiere, als die ersten wären, so wurden sie doch mit selbigen vermengt. Es ist auch ein falscher Wahn, als ob, wie Isbrand Ides vorgiebt, und die meisten Leute glauben, bloß diejenigen Gebirge, die von dem Ket-Flusse nach Nordosten liegen, folglich auch die Gegenden um Mangasea und Jakutzk voll von diesen Elephantenknochen wären. Sie finden sich nicht nur in ganz Sibirien, und in den südlichsten Gegenden desselben, wie in der oberen Gegend des Irdisches, Toms und des Lena-Flusses, sondern auch hin und wieder in Rußland, ja an gar vielen Orten in Teutschland, allwo sie, wie in vielen andern Ländern, unter dem Namen des ausgegrabenen Elfenbeines (*eboris fossilis*) bekannt sind, und zwar mit dem größten Rechte; denn alles Elfenbein, das in Teutschland verarbeitet wird, ist von den Elephantenzähnen, die wir aus Indien erhalten: das ausgegrabene Elfenbein aber ist eben diesen Zähnen vollkommen ähnlich, nur daß es vermodert ist. Die Zähne, oder Hörner, wie sie in Sibirien genannt werden, sind im geringsten nicht davon unterschieden.

Wo noch ein wenig warme Himmelsstriche sind, da sind sie auch schon mürbe, und in ein ausgegrabenes Elfenbein verwandelt; wo aber das Erdreich unaufhörlich gefroren ist, wie in den unteren Gegenden der Flüsse, die in das Eismeer fallen, oder an den Ufern der süßen Seen, die nicht gar zu weit vom Eismeere liegen, da findet man sie meistens noch sehr frisch; wie dann leicht davon die Fabel entstanden seyn mag, daß man gar oft diese oder andere Knochen in der Nähe noch blutig gefunden habe, welches Mährlein schon Isbrand, und nach ihm Müller \* anführen, denen es andere Schriftsteller nachgesungen haben, als ob daran gar kein Zweifel wäre. Und wie eine Erdichtung selten allein ist, so hat dieses blutige Wesen der Knochen auch zur Erdichtung des Mammontthieres Gelegenheit gegeben, welches in Sibirien unter der Erde leben, daselbst zuweilen sterben, und unter dem Schutt begraben werden soll, damit man das blutige an den Knochen erklären könne. Der gute Müller beschreibt das Mammontthier vier bis fünf Ellen hoch und ohngefähr drey Faden lang, graulich von Farbe, mit einem lange Kopfe, und einer sehr breiten Stirne. Zu beyden Seiten, gerade über den Augen, hat es, wie man ihm gesagt Hörner, die es bewegen, und nach Belieben kreuzweise übereinander schlagen könne. Im Ge-

hen

\* Moeurs & usages des Ostiakes, dans le Recueil des voyages au Nord p. 382. seqq.

hen soll es sich sehr weit ausdehnen, sich aber auch in einen kleinen Raum zusammen ziehen können. Seine Füße sollen der Dicke nach Bärenpfoten gleich seyn. Isbrand Ides ist so redlich, daß er gestehet, so viel er auch Leute darum befragt hätte, so hätte ihm doch niemand sagen wollen, daß er einen lebendigen Mammont gesehen hätte. Ich bin deswegen niemahls bekümmert gewesen; dann die Zeit der Greifen, Phönixe und anderer poetischen Thiere und Fische ist nicht mehr. Diejenigen Köpfe und übrige Knochen, so mit den Knochen eines Elephanten übereinkommen, sind vor diesem ohnfehlbar wirkliche Theile eines Elephanten gewesen. So leicht man einem alten Gemählde, einer alten Münze, einem alten Holz- oder Kupferstiche in den Alterthümern einigen Glauben beymißt, eben so wenig dürfen wir auch diesem so erstaunlichen Vorrathe von Elephantenknochen allen Glauben absprechen. Diese Arten von alten Münzen sind vermuthlich nicht nur älter, sondern auch wichtiger und gewisser, als alle alte Münzen der Griechen und Römer, wie der sinnreiche Hr. Fontenelle und aus ihm Hr. Scheid sich an einem Orte ausdrücket. Da sie auf unserer ganzen Erde zerstreuet sind, so zeigt dieses ohnfehlbar eine große Veränderung an, die ehemals auf derselben vorgegangen ist. Ich vermuthe, die Elephanten haben sich von denen Orten, da sie zu Hause gewesen sind, um ihrem Untergange zu entgehen, verlauffen,

fen, so weit als es geschehen können; ihr Schicksal ist verschieden gewesen; einige sind gar weit weggekommen; einige haben vielleicht, da sie schon todt waren, durch den Zufall einer Flut noch weit fortgebracht werden können; die noch lebenden aber, wenn sie sich gar zu weit nach Norden verlaufen hatten, mußten nothwendig wegen ihrer Zärtlichkeit ihr Leben lassen; andere hingegen, die nicht so weit gekommen waren, konnten in einer Fluth erlaufen, oder für Müdigkeit umkommen. Aus einer Veränderung, die mit unserer Erde durch die Verwandlung der Meere in Land, und des Landes in Meere vorgegangen ist, läßt sich hier nichts erklären. Diese Veränderungen, welche nothwendig und ohne alles Wunderwerk geschehen sind, eröffnen uns einen zierlichen Weg unendlich viele Erscheinungen in der Natur zu erklären, die wir ehemals nicht zu erklären wußten. Nur müssen wir nicht verlangen, daß alles dardurch erklärt werden könne. An einem Woodward und Scheuchzer war es eben so unrecht, daß sie alles von der allgemeinen Sündfluth herleiteten, so wie an andern, die alles nur besondern Ueberschwemmungen zuschreiben. Der Italiäner Morus nimmt sich auch zuviel heraus, wann er die Leute bereden will, es komme alles von feuerspehenden Bergen oder großen Erdbeben her. Eine sehr alte Meinung des Theophrastus, Plinius, Agricola, Libavius u. s. w. als wenn das ausgegrabene Elfenbein wüchse

wüchse, ist, wie Herr Scheid in der Vorrede zu Leibnizens Protogaea sagt, eben so wider die Natur und ihre uns bekannte Gesetze, als wenn jemand sagen wollte, diese Thiere selbst wachsen, wie Pflanz und Pilzen, aus der Erde. Doch ich bekümmere mich hier nicht darum, wie sie dahin gekommen. Es ist genug, daß sie da sind, und daß es Elephantenknochen sind. Ihre Größe darf uns nicht abschrecken. Die hervorragenden Zähne sind bis vier Arschin lang, und auf sechs, Herr von Strahlenberg sagt gar, neun Zolle in ihrem Durchmesser dick, und im Gewichte findet man die größten sechs bis sieben Pud schwer. Ich habe schon an einem andern Orte \* gezeigt, daß es auch frische von dem Elephanten genommene Zähne gebe, die acht bis zehn Schuhe lang sind, und im Gewichte hundert, hundert und vierzig, hundert und fünfzig, hundert und sechzig und hundert und acht und sechzig Pfunde haben. Auch das Gerippe von sechs und dreißig Ellen lang, das, wie Herr von Strahlenberg vorgiebt, von einem alten Maler Remessow in der Baraba an dem See Tschana gesehen worden, ist nicht so ungeheuer, daß man den Ursprung derselben von einem Elephanten herzuleiten Bedenken tragen, oder einem ehrlichen Landsmann, Oloff Frichson Willmann wegen desjenigen, was er an lebendigen

\* Petersburgische Anmerkungen über die Zeitungen 1730.  
LXXXI. Stück p. 324.

digen Elephanten gesehen, den Glauben absprechen sollte. Glückselig sind diejenigen Elephanten, welche in der Gegend des Eismeeres ihre Grabstätte gefunden haben. Es geht ihnen daselbst nicht schlimmer, als Peyrere\* von den Todten in Grönland sagt: „Diejenigen, welche vor dreyßig Jahren begraben worden, seyn noch so schön und unverwesen, als wenn sie erst selbigen Augenblick verschieden wären. Ueberhaupt sey Grönland ein treffliches Land für die todten, die daselbst keiner Verwesung unterworfen wären“. Die Elephantenknochen, die vor vielen hundert Jahren noch frisch in die Gegend des Eismeeres gebracht worden, müssen nothwendig noch heutiges Tages eben so frisch vorhanden seyn. Dieser Unverweslichkeit haben wir es zuzuschreiben, daß zwischen dem Elfenbeine und dem aus dergleichen Sibirischen Zähnen verarbeiteten Beine fast kein Unterscheid ist, und daß man das eine für das andere vollkommen brauchen kan. Man hat zwar auch einiges, welches gelblich aussiehet, oder mit der Zeit gelblich wird, auch einiges, das braun, wie Cocusnüsse, oder heller, und endlich einiges, das schwarzblau ist. Daß es aber alles von einerley Knochen herkomme, ist außer allen Zweifel. Was nicht wohl in der Erde eingefroren, und der Wirkung der Luft eine zeitlang ausgesetzt ist, wird leicht

mehr

\* dans le recueil des voyages au Nord, tom. I. Relation du Groenland p. 167.

mehr oder wenig gelbe, braun, oder bekommt auch andere Farben, nachdem noch zu der Luft eine Feuchtigkeit kommt, die darauf wirkt; ja das schwarzblaue wird oft, wie auch Herr von Strahlenberg sagt, von vermoderten und verfaulten Zähnen ausgeschnitten, wie es an Wurzeln zu geschehen pflegt, die meistens verfault sind, aber noch einige Stücke von besonderen Farben in sich haben, die zum Auslegen des Schreinwerks taugen. Für die natürliche Geschichte wäre zu wünschen, man wüßte für die andere Art Knochen, die in Sibirien gefunden werden, die Art des Thieres eben so groß, als für die Mamontsknochen, wozu aber keine Hoffnung ist, als wenn man die Gerippe allerhand fremder Thiere, besonders aus dem Ochsendgeschlechte fleißig mit diesen Knochen zusammen hält. Unterdessen empfehle hierzu vor andern die Bisamochsen, welchen Hr. Jeremie zwischen der riviere Danoise und riviere du Loup marin, die beyde in Hudsons Meerbusen fallen, ihren Wohnplatz anweist, die kleiner als die Europäischen Ochsen sind, hingegen eine unvergleichliche Wolle haben sollen. \*

\* Relation du detroit & de la baie de Hudson par M. Jeremie p. 9, dans le recueil des voyages au Nord, tom. VI.

Ich habe aber doch noch nicht alles gesagt, was bey Gelegenheit dieser Mammontsknochen entdeckt worden ist. In dem Jahre 1724 den 16ten April meldete ein Jakuskischer Sin Bojarstkoj Semen Kurilow in der Jakuskischen Boiwoden-Kanzley, daß ein Jakuskischer Eluschiwoi, Iwan Tschernejew, in der am Indigirka gelegenen Ujandinstkoje Simowje ein gewundenes Horn eines ganz unbekanntes Thieres liegen hätte, worauf ein Befehl nach Saschwerstkoj Ostrog ergieng, solches Horn mit einem Boten aus Ujandinstkoje Simowje abholen zu lassen, und nach Jakuzk zu schicken. Es kam solches schon den 29sten Octobr. desselben Jahres in Jakuzk an, und wurde so gleich nach Irkuzk weiter geschickt. Vermuthlich ist dieses Horn in der Gegend des Indigirka in der Erde gefunden worden, obwohl in den davon sowohl in der Jakuskischen als Irkuskischen Kanzley vorhandenen schriftlichen Nachrichten nicht das geringste von diesen Umständen befindlich ist. Von diesem gewundenen Horne habe ich durch Nachfragen sowohl in Irkuzk als Jakuzk so viel herausgebracht, daß es vollkommen, als das Horn des Wallfisches Narhwal \* ausgesehen habe, welches in alten Zeiten in der ganzen

\* Monodon Art, Monoceros & unicornu aliis. Narhwal  
Worm. & Klein. v. I. T. Kleinii Hist. pisc. nat. prom.  
Miff. II. §. 18. . . Tab. II. C.

ganzen Welt sehr hoch geschäzet ward, ehe man wußte, daß es das Horn eines Wallfisches war. Es mußte das Horn des Einhornes seyn, dessen die heilige Schrift an so unterschiedlichen Orten gedenket, und ihm erstaunliche Kräfte zuschreibet, so daß auch Moses von Gott sagt, daß seine Kräfte, wie des Einhornes seyn. Auch in der Arzneykunst hielte man es damahls sehr hoch, und glaubte, daß es nicht nur allen Giften auf das kräftigste widerstünde, sondern auch in allen giftigen Krankheiten ein gewisses Mittel sie zu vertreiben wäre, wie denn besonders das Zeugniß der Augspurgischen Aerzte, so Wormius anführt, einen fast hiervon überführen sollte. Man hat es deswegen schon von alten Zeiten her in der materia medica unter dem Namen wahres Einhorn (unicornu verum) und alle Apotheker und Materialisten, die es aus Holland unter diesem Namen verschreiben, bekommen dafür den Zahn des Narhwal. Das Horn zu St. Denis, das so viele Wunder in Frankreich gethan haben soll, ist kein anderes Horn, als der Zahn dieses Fisches. In Rußland, Engelland, Holland, Italien und Deutschland hat man eben diesen Zahn gar lange Zeit für das Horn des Einhornes ausgegeben. Aber endlich hat man aller Orten die wahre Beschaffenheit erfahren. Schon im Jahre 1646. ist die obenangeführte Erzählung von Grönland geschrieben worden, worin gemeldet wird, daß ohnlängst die Gesellschaft von Neugrönland zu  
Cop

Copenhagen jemand nach Moscau mit allerley aus-  
 erlesenen Stücken von erwehntem Horne an den Groß-  
 fürsten gesandt hätte, bey dessen Vorfahren diese Hörner  
 in großem Ansehen gewesen wären; der Großfürst hätte  
 sie seinem Arzte gewiesen, und dieser ihm so gleich gesagt,  
 daß es Stücke von gewissen Fischzähnen wären, worauf  
 auch der Gesandte zurück gegangen wäre, ohne daß er  
 das geringste verkauft hätte \*. In Sibirien scheint es  
 doch, daß man es für das Horn eines überaus seltenen  
 Thieres gehalten habe, und daß dieses Thier in den dor-  
 tigen Meeren sich nicht aufhalten müsse. Herr Fischer,  
 jetziger Professor bey der Kayserlichen Academie der  
 Wissenschaften in St. Petersburg, hat mir 1741 aus  
 Jakutzk geschrieben, daß ein solches Horn, dessen Wen-  
 dungen von der rechten gegen die linke Seite gegangen,  
 nach Jakutzk aus Anadirskoi Ostrog gebracht wor-  
 den sey, allwo man es im Morast in der Erde liegend  
 gefunden hätte; es wäge elf Pfund, und sey fast gegen  
 drey Arschin lang, und man habe es nach Irkutsk geschi-  
 cket. Dieses nun dienet zur Bestärkung des Beweises,  
 daß dieses Horn, oder vielmehr dieser Zahn wirklich auch  
 in Sibirien in der Erde gefunden worden sey, wiewohl  
 es vielleicht sehr zweifelhaft ist, ob er auf eben die Art, als  
 die

\* Recueil des voyages au Nord Tom. I. p. 124.

die Elephantenknochen dahin gekommen sey. Denn da mir nicht mehr, als diese zwey einzige Exempel vom Indigirka und Anadir-Flusse bekannt sind, welche beyde man für Flüsse eben derselben See halten muß, so wäre ich fast geneigt zu glauben, es sey auch vor diesem ein Narwal, vielleicht nur als ein Fremdling, dann und wann in der See gewesen, der etwa seinen Zahn abgestoßen hätte. Denn dieses habe ich schon oben gesagt, daß viele Spuren vorhanden sind, daß das Eismeer sich vor diesem viel weiter nach Süden erstreckt habe, als in jetzigen Zeiten; folglich ist es kein Wunder, wann man heut zu Tage Ueberbleibsel von Seethieren weit von der See im trocken findet.

Ich habe aber noch etwas von dergleichen Knochen beyzufügen. Als ich mich in Jakutzk aufhielt, erfuhr ich bald, daß ein Kosack daselbst wäre, welcher von einer gewissen Art Knochen, die man aus Anadirskoi Ostrog brächte, Täfelchen schnitte, womit er Kästlein überlegte, die ein überaus schönes Ansehen hätten. Ich ließ mir solche Kästlein weisen, die ziemlich weiß, aber wie gemarmelt aussahen; ich erfuhr auch bald, daß sie von Wallroßzähnen gemacht wären, die man von Zeit zu Zeit aus Anadirskoi Ostrog brächte. Ich schaffte mir selbst dergleichen Zähne an, und ließ ein solches Kästlein für die kaysersliche Kunstammer verfertigen. Das Thier,  
davon

davon diese Zähne sind, wird in Russischen Morsch, von den Samojuden, die an dem Tasseewischen Meerbusen bey der Mündung des Ob wohnen, Tiute, von den Deutschen Ballroß, von den Franzosen Vache marine genannt \*. Sie sind um Nowa Semlja, um die Meerenge Weigatz und auf allen Inseln bis an den Ob hin, wovon schon oft berühmter Recueil des voyages au Nord Tom. I. p. 39. Tom. II. p. 269. 274. Tom. IV. P. II. p. 61. & p. 92 nachgesehen werden kann. Es soll auch noch bis in die Gegend des Jenisei-Flusses einige geben; ja man soll vor diesem bis an den Pjasida hin zu Zeiten einige gesehen haben, jezo aber soll an lezt berühmtem Ort keines mehr zu sehen seyn. Sie sind hernach wieder häufig um die Spitze Schalaginskoi bey den Schuktshi, wo sie so groß fallen, daß diese Völker von den größten Zähnen dieser Art Schlittensohlen zu machen pflegen; von den kleinen aber setzen sie Stücken in die Backen zum Zierrath, oder, wann sie, wie z. E. im Kriege, fürchterlich aussehen wollen, zum Schrecken ein, machen davon auch Messer, so wie von den großen Nerze und dergleichen Hausrath. Es ist glaublich, daß sie von dort aus bis an den Anadir-Fluß in einem fort häufig sind,  
wie

\* Linnaeus in seinem Systemate naturae nennt sie : Phoca dentibus caninis exsertis.

wie dann alle diejenigen, die man nach Jakutzk zum Verkauf bringet, von Anadirskoi herkommen. Man findet sie auch in der Hudsonischen Meerenge auf der Insel Pbelipeaur, wo sie eine Ellen lang, und so dick wie ein Arm seyn, und auch beynah so schönes Elfenbein als der Elephant haben sollen \*. Die Anadirskischen werden im gemeinen Handel und Wandel in Tschetwernje, Pjaternje, Schesternje ic. eingetheilt, das ist, in solche, deren vier, fünf, sechs ic. auf ein Pud gehen. Es giebt auch solche, von denen acht Stücke ein Pud ausmachen, nicht daß es noch viel kleinere geben sollte, sondern weil es nicht der Gebrauch ist dergleichen kleine Knochen zween bis drey Monate lang zu Lande zu führen, in welchem Falle die Unkosten des Ueberbringers nicht bezahlt würden. So wie es aber kleinere giebt, als acht auf ein Pud, so giebt es zu Zeiten auch noch größere, als vier auf ein Pud. Auch solche, von denen nur drey auf ein Pud gehen, sind nicht so gar selten. Ja man hat mich bey meiner Anwesenheit in Jakutzk versichern wollen, daß man daselbst einmahl einen Zahn gehabt, welcher fünf und dreyßig Pfund gewogen hätte. Ich habe selbst nicht wenige, die auf fünf viertel Russische Ellen, und ein paar die anderthalb Ellen lang waren, gesehen. Sie sind meistens breiter als dick. Diejenigen, welche von erwähnter Länge sind, kann man wohl in der Dicke mit einem mageren Arm vergleichen; sie sind

\* Recueil des voyages au Nord Tom. VI. Jeremie Relation de la baie de Hudson p. 7.

sind aber auf vier Zoll breit und noch breiter, besonders gegen das untere Ende. Das maserichte (Schtschadrina) an diesen Knochen ist fast dasjenige, was in Rußland und Sibirien am höchsten geschätzt wird. Es siehet gelblich aus, und ist mit weißlichen sehr harten auf allerley Art durch einander laufenden Adern untermengt. Dieses allein wird auch nur zu denjenigen Käselein gewählt, womit man die obgemeldete Kästlein auslegt, und man findet es von den Wurzeln dieser Zähne an bis ohngefähr zwey dritttheil gegen die Spitze hin, oder auch etwas weiter hinaus; die Spitze aber und die äußere Rinde rund herum ist ganz weiß und sehr hart, so daß es an Weiße und Härte auch das Elfenbein übertrifft. Aus diesem werden in Rußland gemeiniglich Schachspiele gedrehet; in Frankreich, Engelland und Deutschland aber dienet es wegen der großen Härte zu falschen Zähnen, die davon geschnitten und eingesehet werden. In den Zusätzen zu den Reisen der Hauptleute Wood und Frid. Martens \* liest man aus der Erzählung eines Norwegers Namens Ochter, die er seinem Oberherrn Alfred, König in Engelland that, daß der Wallroßfang schon vor acht hundert Jahren, bloß wegen der Zähne, die man sehr hoch geschätzt habe, üblich gewesen sey. In dem Jahre

1704.

\* Welche in dem *Recueil des voyages au Nord* Tom. II. stehen.

1704. hat man auf einem Schiffe, das einem Englischen Kaufmann Welden zu gehörete, bey der Insel Cherry unter dem vier und siebenzigsten Grade fünf und vierzig Minuten nördlicher Breite eine solche Menge Wallrosse angetroffen, daß sie wie die Ferkel auf einander gelegen haben. Die Schifflente aber hatten unter mehr als tausenden, die bey einander gewesen waren, mit drey Flinten nicht mehr als funfzehn Stücke erlegt, doch aber eine große Menge einzelne Zähne gefunden, womit sie ein ganzes Faß hatten anfüllen können. Noch ehe der 13te Jul. vorbey war, haben sie noch bey hundert dergleichen Thiere erlegt, davon sie aber nichts, als die Zähne mit sich nahmen. In den folgenden Jahren haben die Engelländer viel mehrere Geschicklichkeit erlanget, diese Thiere zu erlegen, als wovon sie auch das Del zu nutzen lerneten. Im Jahre 1705, wie es an eben diesem Orte heißt, haben sie den 6ten Jul. eine große Menge, 1706. in sechs Stunden sieben bis acht hundert, 1708. in sieben Stunden über neun hundert, 1710 in einem Tage achthundert Wallrosse erlegt. Ein einziger Mann tödtete ganz allein in einem Tage vierzig Stücke mit einer Lanze. Ich habe nicht gehört, daß man bey Anadirs-koï Ostrog jemahls auf den Wallroßfang ausgegangen sey, um die Zähne, die man so häufig von daher bringt, zu bekommen, sondern daß man sie auf niedrigen Ufern  
des

des Meeres von dem Körper der Thiere abgelöst findet, und also nicht nöthig hat die Wallrosse vorher zu erlegen. Entweder müssen diese Thiere ihre Zähne in gewissen Zeiten ihres Alters schieben, und gewisse Oerter des Meeres erwählen, da sie dieses am liebsten zu thun pflegen; oder sie müssen sich dieselben zu Zeiten aus Unvorsichtigkeit oder vielleicht gar im Kampfe abstossen. Man könnte vielleicht auch noch dieses sagen, daß von allen Thieren, wann sie in diesen Gegenden umkommen, die Zähne liegen bleiben. Ich bin nicht im Stande zu bestimmen, was wahrscheinlicher ist. Ich habe kurz zuvor angeführt, daß die Engelländer auf der Insel Cherry auch dergleichen einzelne Zähne liegend gefunden haben; ich weiß auch aus mündlichen Erzählungen der Jakutischen Kosacken, daß auch bey den Tschuktshi einige Stellen seyn, wo diese Zähne in solcher Menge gefunden werden, daß sie bey ihnen nicht nur zu allerhand Hausgeräthe und zu ihren Vackenzierrathen, sondern auch zu Opfern gebräuchlich wären. Sie sollen große Haufen derselben zusammen werfen, um sich ihren Göttern oder Teufeln beliebt zu machen. Es scheint, daß sie hierin eine gleiche Gewohnheit mit den Lappen haben. Denn so wie diese ihre Rennthierknochen zu allerley Hausgeräthe und zu Opfern anwenden, so machen es jene mit den Wallroszähnen, die sie fast so häufig haben müssen, als jene ihre Rennthierknochen. Schon verschiedene Liebhaber natürlicher Dinge haben mich sowohl schrift-

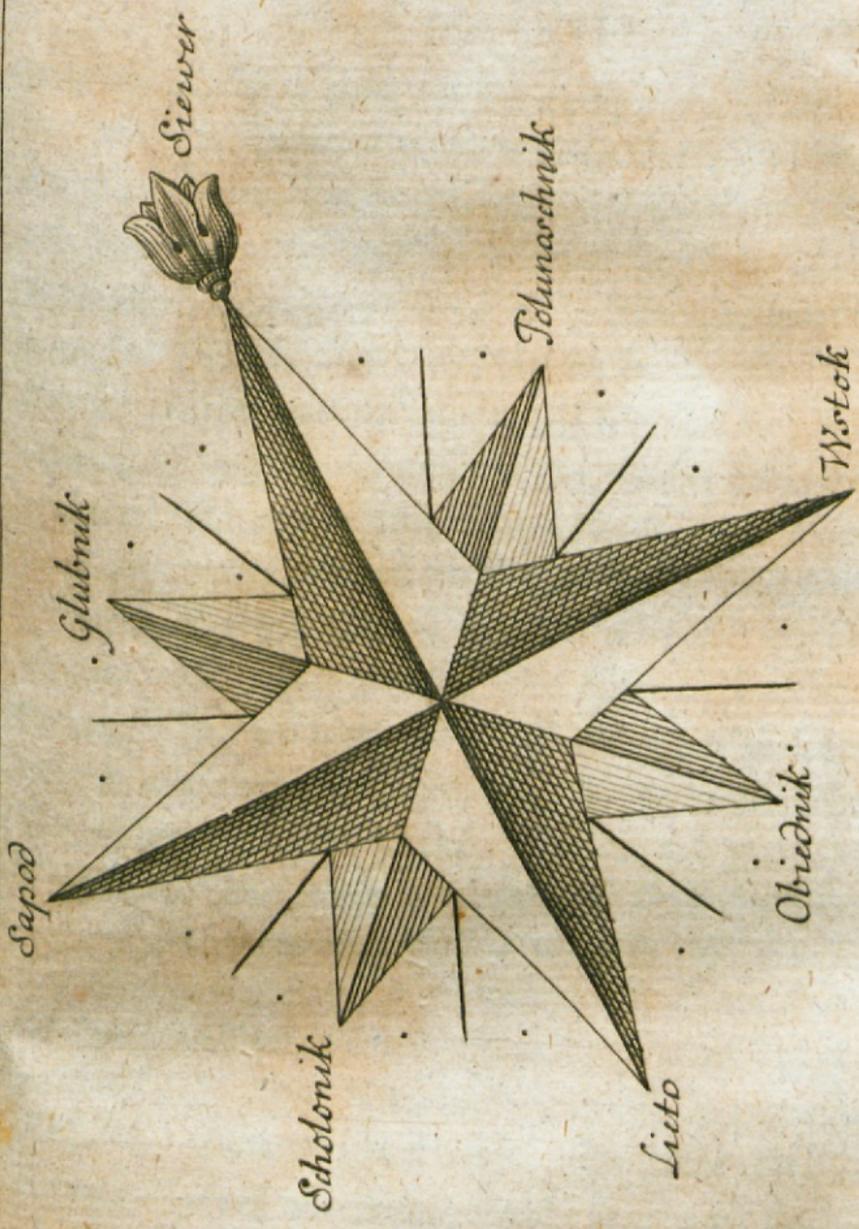
lich als mündlich befragt, ob ich nicht dafür hielte, daß die Anadirskischen Wallrosse eine ganz andere Art von Wallrossen wären, als diejenige, die sich in der Nordsee und im westlichen Eingange des Eismeers befände? Da man von dem Pjasida an, längst der ganzen nordöstlichen Küste, um die Flüsse Tamura, Chatanga, Olenek, Lena, Karaulach, Jana, Indigirka, bis Kowyma niemahls Wallrosse gesehen hat, so scheinete es wohl, daß die Grönländischen und bey dem westlichen Eingange des Eismeeres befindlichen Wallrosse mit denjenigen, die sich östlich vom Kolyma und bey der Spitze Schalaginsskoi, und weiter hin bey Anadirsskoi aufhalten, gar keine Gemeinschaft haben, und nicht zusammen kommen, folglich läßt sich hieraus keine Wahrscheinlichkeit erzwingen, als wären sie von einerley Art. Allein eben so wenig darf man hieraus schließen, daß es zweyerley Arten seyn. Ich sehe auch keine Möglichkeit, wie die Wallrosse von der Meerenge Hudson zu den Anadirskischen oder Eschukttschischen kommen können, und deswegen läßt sich auch nichts von ihrer Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit bestimmen. Ueberhaupt ist dieses gewiß, daß die meisten, welche man in Deutschland in den Naturalienkammern aufweiset, und die meistens von Grönland herkommen, in Ansehung derer sehr klein sind, welche aus Anadirsk gebracht werden. Auch diejenigen, die von Archangel gebracht, und in der Gegend von Kola gesammelt werden,

den, sind weit kleiner, als die Anadirskischen. Und diesen Koltischen kommen diejenigen bey, welche die Turen und Samojeden in der Gegend der Obischen Mündung zu Zeiten sammeln. So viel ich jedoch aus mündlichen Erzählungen erfahren habe, so bleibt jedermann dabey, daß die Anadirskischen Wallrosse in ihrer Größe und äußerlichen Gestalt von den westlichen Wallrossen des Eismeeres nicht unterschieden sind, allwo man sie auch wegen ihrer ungeheuren Größe in den nordischen Reisebeschreibungen öfters Eeeelephanten nennet. Es scheint also auch, daß die Zähne nicht so merklich unterschieden seyn sollten. Alle die Zähne, die man heutiges Tages bey uns in Europa hat, sind entweder die Asiatischen aus Anadirskoi oder rühren von den Grönlandsfahrern, auch etliche wenige von den Obischen Samojeden und aus Kola her. Nun sind dergleichen Plätze, da man viele Wallroszähne, wie um Anadirsk, besammeln fände, nicht bekannt, und aus den übrigen gemeldeten Orten hat man keine andere, als die Zähne von erschlagenen Thieren. Ziehen sich nicht die Wallrosse, wann ihre Zähne anfangen groß und wankend zu werden, in gewissen Gegenden, woselbst sie bleiben, bis sie ihnen ausfallen, oder sie dieselben abstoßen können? So bald ihnen aber neue gewachsen, wagen sie sich auch wieder an die Orte, da sie mit ihren Zähnen mehr Widerstand thun können? Sind also nicht vielleicht deswegen die Zähne erschlagener Thiere,

als

als die sich auf die Stärke ihrer festen Zähne verlassen, und sich nirgends zu verstecken Ursache zu haben meinten, immer kleiner, als diejenigen, die von Thieren liegen gelassen sind, welche sie, als sie selbige in ihrer größten Länge geschoben, abgelegt haben. Man kann hierwider einwenden: So müßte man doch in Grönland, um Kola und in der Meerenge Weygatz dergleichen zahlreiche Stellen finden! Es kann wohl seyn, daß dergleichen da sind, wie ich dann oben auf der Insel Cherry einen solchen Ort angezeigt habe. Wie viele Inseln aber können noch in diesen Meeren seyn, die uns noch gar nicht bekannt sind?

Bei den vielen Nachfragen, die ich wegen der nördlichen Länder gethan, habe ich mich verwundert, wenn mir die Jäger der weißen und blauen Füchse, auch die Jäger der Rennthiere, sagten, daß sie oft auf vierzig, fünfzig, ja bis auf hundert Werste weit von ihren Wohnungen giengen, wenn sie nur in einer solchen Weite eine gute Jagd vermuthen könnten; und doch meldeten sie zugleich, daß besonders in den Wintermonaten, da ihre meisten Jagden seyn, öfters so entsetzliche Sturmwinde entstünden, daß man nicht den geringsten Weg mehr sähe, und gezwungen wäre da, wo man stände, zu bleiben, bis der Sturm vorüber wäre. Sie setzten noch hinzu, daß ein jeder ein kleines Zelt mit sich nehme, welches ihm und seinem Hunde zum Aufenthalt diene, und welches in  
der





dergleichen Fällen so gleich aufgeschlagen würde. Es gienge auch keiner ohne Proviand auf etliche Tage, für sich und seinen Hund aus, und sie könnten also einen solchen Sturm wohl ein oder zween Tage, auch im Nothfall, wenn sie sich die Theile verringerten, etwas länger aushalten. Ich fragte, wie sie, wenn der Sturm vorüber wäre, hernach den Weg zurücke fänden? Sie antworteten mir: es gehe keiner auf die Jagd, ohne sich mit einem Compasse zu versehen, welcher ihn immer wieder auf den rechten Weg bringen könnte; wenn wegen vieles aufgehäuften Schnees der Weg, den der Compas wiese, nicht wohl zu gehen wäre, so wären sie mit Schneeschuhen versehen, mit denen sie über allen Schnee hinrutschen könnten. Ich verlangte einen solchen Compas zu sehen, welchen mir auch der Jäger, den ich darum bat, ohne Verzug brachte, und erklärte. Er war von Holz, die Magnetnadel aber wiese ganz richtig. Es sind auf dem Compas acht Hauptwinde gezeichnet, davon ein jeder seinen eigenen Namen hat: Siewer, (Norden,) Lieto, (Süden,) Wstok, (Osten) Sapod, (Westen,) Polunoschnik, (Nordost) Objednik (Südost) Scholonnik (Südwest) Glubnik (Nordwest). Sie haben aber auch auf dem Compas alle übrigen Winde bezeichnet, nur daß die Namen nicht dabey geschrieben sind. Zwischen jeden zween Hauptwinden sind drey, davon der mittlere durch den ganzen Compas Scherdi heißt z. E. der mittlere Wind zwischen Siewer und Polunoschnik, der auf

unserem Compaß Nordnordost heißt, wird bey ihnen ausgedruckt Scherdi mesch siwerom i polinoschnikom, welches den Strich zwischen Norden und Nordosten bedeutet. Zwischen einem jedem solchen mittleren und dem Hauptwinde ist wieder ein Wind, der mit einem Punkte bezeichnet wird. Stotschka bedeutet einen Punkt, auf dem Compaß aber wird es in der mehreren Zahl gebraucht Stotschki. Also Stotschki ot wstoku ꝛ objedniku ist so viel als ein Punkt von Osten zu Südosten, dieses bedeutet Osten zum Süden, oder Osten zum Südosten. Stotschki ot wstoku ꝛ polinoschniku ist so viel als ein Punkt von Osten zu Nordosten. Dieses bedeutet Osten zum Norden oder Osten zum Nordosten und Stotschki ot objedniku ꝛ wstoku ist so viel als ein Punkt von Südosten zum Osten; dieses bedeutet Südosten zum Osten u. s. w. Zu mehrerer Deutlichkeit theile hier die Zeichnung eines solchen Compasses mit, der die Hauptwinde anzeigt, und worauf die kleineren Winde mit Strichen und Punkten, so wie auf den Russischen Compassen, gezeichnet sind.

Dieser Compaß hat mich auch wieder auf den Weg geführt. Denn bald hätte ich unserer Reise-Gesellschaft ganz vergessen. Wir hatten schon lange die erwünschte Hoffnung und Nachrichten durch Briefe, daß von der Academie der Wissenschaften Herr Georg Wilhelm Steller als mein Gehülfe zu der Naturgeschichte, nebst  
einem

einem Mahler, Namens Decker, zu uns abgeschickt wären, um mir in meinen Geschäften, denen ich mich nicht allein gewachsen befand, beförderlich zu seyn, wie ich schon ehe dem angezeigt habe. Wir bekamen zu dem Ende des Jahres Briefe von dem Mahler Decker aus Tomsk, daß sie beyde im Spätjahre daselbst angekommen wären; ehe sie aber Schlittenbahn bekommen hätten, um sich zu uns zu begeben, wäre Herr Steller an einem hitzigen Fieber so schwer krank geworden, daß jedermann an seinem Aufkommen gar sehr gezweifelt hätte. Nun sey zwar die größte Hefigkeit des Fiebers vorüber; sie vernahmen auch, daß die Schlittenbahn schon ganz gut wäre, Herr Steller aber sey noch so matt, daß er aus Furcht seine Krankheit wieder zu bekommen, sich von dannen nicht abzureisen getraute. Einen Mann, der schon so weit gekommen war, wünschten wir je eher je lieber bey uns zu haben, und schrieben schleunig zurücke, daß, so bald Herr Steller seiner Genesung völlig gewiß seyn und keinen neuen Anfall von seiner Krankheit zu fürchten haben würde, er uns die Freude gönnen und auf das geschwindeste zu uns kommen mögte; so lange er aber noch die geringste Unpäßlichkeit verspüren würde, sollte er bleiben, wo er wäre, auch den Mahler, bis sie mit einander reisen könnten, nicht von sich lassen, um eine gesicherte Person bey sich zu haben. Gegen den 20sten Jan. 1739 kam er endlich zu unserer unaussprechlichen Freude  
bey

bey uns an. Wir blieben bey unserm schon zuvor ge-  
 faßten Entschlusse, den Herrn Steller dazu zu gebrauchen,  
 daß er nebst dem Herrn Krascheninnikow, von dessen  
 schon im Herbst dafelbst geschehenen Anfunft wir erst  
 Nachricht bekommen hatten, die völlige Beschreibung der  
 natürlichen Geschichte von Kamtschatka zu Stande  
 brächte, so wie es Ihro Kayserlichen Majestät Befehl ha-  
 ben wollte, und die weisen Maaßregeln der Academie der  
 Wissenschaften es erforderten. Unser Gemüth wurde sehr  
 aufgemuntert, da der wackere Mann nach wenigem Auf-  
 enthalt bey uns genugsam zeigte, daß er der Sache ge-  
 wachsen wäre, und da er sich von freyen Stücken zu die-  
 sem großen Unternehmen anbot. Wann ich diese Reise  
 selbst hätte thun sollen, so wäre sie Ihro Kayserlichen Ma-  
 jestät, wie ich freymüthig bekennen muß, viel höher zu  
 stehen gekommen. Ich hätte zur Verrichtung meiner  
 Geschäfte viel mehrere Leute zu mir genommen, welche  
 nebst mir weit mehreren Proviant, folglich auch eine stär-  
 kere Lieferung desselben nöthig gehabt hätten. Und doch  
 war bisher noch nicht die allergeringste Nachricht von Ir-  
 furtz eingelaufen, ob einige Hoffnung zu Ueberbringung  
 des Proviantes für unsere Gesellschaft übrig wäre, oder  
 ob das Seecommando uns etwas von dem seinigen abge-  
 ben wollte? Wir stelleten zwar dem Herrn Steller vor,  
 daß er viele Noth zu besorgen hätte; er würde sich aber  
 vielleicht, wann er sich in die Herren des Seecommando  
 schicken

schicken, und sich vor ihnen schmiegen würde, welches wir wegen der uns von dem regierenden Senat erteilten Befehle, und gnädigst gegebenen Erlaubniß, nicht wohl thun könnten, mit Gottes Hülfe durchbringen können. Wir mochten ihm übrigens das Ungemach so groß vorstellen, als wir wollten, so war dieses für ihn nur eine desto größere Aufmunterung zu dieser beschwerlichen Unternehmung, zu welcher er sich durch seine bisherige Reise schon gleichsam den Weg gebahnet hatte. Er war mit keinen Kleidern beschweret. Weil man die Haushaltung durch Sibirien mit sich führen muß, so hatte er sie so klein, als immer möglich, eingerichtet. Sein Trinkgefäß zum Bier war eines mit dem Trinkgefäß zum Meth und Brandtwein. Wein verlangte er gar nicht. Er hatte nur eine Schüssel, daraus er speisete, und in welcher er alle seine Speisen anrichtete. Zu diesen gebrauchte er keinen Koch. Er kochte alles selber, und dieses auch wieder mit so wenigen Umständen, daß Suppe, Gemüse und Fleisch in einem Topfe zugleich angesetzt und gekocht wurden. Er konnte den Qualm davon in der Stube, da er arbeitete, gar leicht ertragen. Er brauchte keine Perücke und keinen Puder; ein jeder Schuh und ein jeder Stiefel war ihm gerecht; er hatte bey allem diesem keinen Verdruß über die elende Lebensart; er war immer gutes Muths, und je unordentlicher alles bey ihm zugienge, desto frölicher war er. Er hatte nicht die gering-

M

ste

ste Sorge, als eine einzige, deren er sich aber eben durch diese Reise ent schlagen wollte, und die ihm folglich mehr zur Antrischung diente, alles zu unternehmen, wodurch er sich die Vergessenheit dieser Sorge verschaffen könnte. Daben merkten wir, daß ohngeachtet aller der Unordnung, die er in seiner Lebensart von sich blicken ließ, er doch in Anstellung seiner Wahrnehmungen überaus pünktlich, und in allen seinen Unternehmungen unermüdet war, so daß wir deswegen nicht die geringste Sorge tragen durften. Es war ihm nicht schwer, einen ganzen Tag zu hungern und zu dursten, wann er etwas den Wissenschaften ersprießliches ins Werk richten konnte. Es lag uns aber noch außer diesem ein großer Stein auf dem Herzen, den wir gerne abgewälzt gesehen hätten, welches wir aber von niemand als von ihm hoffen konnten. Herr Krascheninnikow meldete uns in seinem Berichte, daß er zwar von Ochotsk nach Kamtschatka übergekomen wäre, aber nicht anders, als mit der allergrößten Lebensgefahr, weil das Schiff unterwegs leck geworden wäre, so daß man sehr viel von der Geräthschaft derer Leute, die mit dem Fahrzeuge übergegangen wären, auch allem seinem Vorrathe von Mehl, womit er auf zwey Jahr versehen gewesen wäre, bey der großen Noth, worinn sie sich befunden, hätte in die See werfen müssen, und daß endlich doch eben dasselbe Fahrzeug auf einer Sandbank, an dem Ufer von Kamtschatka, noch ehe sie Bolscherezkoj Ostrog hätten

hätten erreichen können, gestrandet wäre; da sie denn zwar alle ihr Leben davon gebracht hätten, aber mit vieler Noth und Kummer an das Land und nach Bolscherezkoj Ostrog gekommen wären. Er konnte von diesem Unglück nicht eher als im Frühjahre 1738 einen Bericht an uns abschicken, und auch dieser kam nicht eher zu uns, als im Anfange des Jahres 1739. Nun suchten wir zwar ohnverzüglich durch schriftliche Vorstellungen an die Irkutskische und Jakutskische Kanzeleyen ihm schleunige und bestmögliche Hülfe zu verschaffen: allein wir wußten auch aus langer Erfahrung wohl, was dergleichen Schriften zuwege brächten, wann man nicht gegenwärtig ist, und die Sachen selbst betreiben kann. Er hatte Kleider und hauptsächlich Proviant höchstnöthig, und einem Manne, der sich so gut wie Herr Krascheninnikow, von Anfange der Reise bey uns aufgeführt hatte, wollten wir gewiß gerne geholfen sehn. Wir achteten demnach dieses für einen ihm überaus günstigen Zusammenhang der Umstände. Kaum hatten wir seinetwegen geschrieben und Anstalten gemacht, so mußte Herr Steller bey uns ankommen, und sich zu der Kamtschatkischen Reise von selbst anbieten. Wir selbst schafften ihm also von Kleidern alles nöthige an, und packten es zusammen, daß es gegen Herrn Stellers Abreise fertig seyn könnte, dem Herrn Steller aber trugen wir auf alle Vorsorge zu tragen, daß unserm wegen des Proviantes und der Besoldung bey den

Kanzleyen gethanen Ansuchen auf das schleunigste ein Ge-  
nügen geschehen mögte. Ueberdem setzten wir uns unver-  
züglich nieder, und arbeiteten Tag und Nacht dem Herrn  
Steller eine schriftliche Anweisung zu ertheilen, nach  
welcher er sich auf der ganzen Reise zu richten hätte, was  
und wo etwas von ihm wahrzunehmen wäre, gaben  
ihm auch ein Verzeichniß von allem dem, was wir schon  
in Sibirien in der natürlichen Geschichte gethan hatten,  
theilten ihm alle Vortheile mit, die wir bey unsern Wahr-  
nehmungen nach und nach erlangt hatten, eröffneten ihm,  
wie weit seine Reisen gehen sollten, wie wir ihm dann  
auch mit gutem Bedacht meldeten, daß wir Professoren  
der politischen und natürlichen Geschichte, und alle, die zu  
uns gehörten, von der weiteren Reise zur See von Kamts-  
chatka aus durch einen gnädigen Befehl entlassen wä-  
ren, und was dergleichen Sachen mehr sind, die zu sei-  
nem und der Wissenschaften wahren Nutzen abzielen konn-  
ten und mußten. Mittlerweile schickte es sich bey uns zu  
einem nicht geringen Unstern an.

Der Dollmetscher Ilia Tachontow, der von An-  
fange der Reise bis jeso bey uns gewesen war, und sich  
allezeit so aufgeführt hatte, daß ich nicht weiß, daß er  
uns jemals nur den geringsten Verdruß vorsehlich gemacht  
hätte, und der uns allezeit mit vieler Treue und Redlich-  
keit zugethan gewesen, wurde bald nach dem H. drey Kö-  
nigs-

nigstag krank; jedoch schien seine Krankheit von keiner sonderlichen Gefahr zu seyn. Er hatte anfänglich einen starken Catharr, der sich aber, als er sich einige Tage zu Hause hielt, bald legte, so daß er wieder ausgehen konnte. Er mußte aber nach einem paar Tagen wieder zu Hause bleiben, bekam nach und nach starke Hitze, wovider ihm in kurzer Zeit zweymahl eine Ader geöffnet, auch Blaser gezogen, und die gehörige innerliche Arzneyen eingegeben wurden. Es schien zuweilen eine Besserung vorhanden zu seyn. Endlich aber bekam er einen Schmerzen, den er unten in dem rechten Auge zu seyn vorgab, wozu bald auch ein Harnbluten, und endlich eine völlige Verstopfung des Harnes kam. Ein Brennen durch den ganzen Leib und ein paar darauf erfolgte gichterische Anfälle, auch eine langsame Erstarrung der Glieder, und zuletzt ein Schlagfluß, machten ihm den vierten Merz den Garaus. Das Angedenken dieses wohlgesitteten, Christlichen und redlichen Menschen, der jedermann geliebet, niemand vorzüglich beleidiget, in seinem Amte treu und fleißig gewesen, und Gott über alles geehret und gefürchtet hat, soll bey mir allezeit im Seegen bleiben.

Dieser Tod war uns sehr empfindlich. Wir konnten uns diesem Menschen in allen Uebersetzungen wohl vertrauen. Wir hatten allerley Leute unter uns, auf deren verschiedene ein wachsamcs Auge zu halten nöthig war.

Der verstorbene war sowohl bey seinen Landesleuten als bey den Deutschen beliebt; jedermann konnte ihn leiden und deswegen mußte er immer die Handlungen eines jeden am besten. Er war viel zu flug, als daß er diesen oder jenen hätte angeben sollen. Er ermahnte lange, und strafte mit Worten in der größten Sanftmuth mit Bitten, ohne die geringste Anmaßung einiges Vorzugs, welchen er wegen seiner guten und unsträflichen Lebensart in der That allezeit genoß. Wenn er nichts mehr ausrichten konnte, so sahe er, wie er es uns beybrachte, doch immer mit der größten Vorsicht, daß wir nicht wahrnehmen mogten, daß es von ihm herkäme. Viele verdrießliche Sachen sind dadurch abgewendet worden. Ach diesen Menschen hatten wir nun verlohren! Seine Sorgfalt im Abschreiben und der Fleiß in Suchung der Russischen Wörter, die ein Deutsches Wort ausdrücken sollten, hatte seines gleichen nicht. Unsere Schriften mit dem regierenden Senate und allen Kanzleyen in Sibirien wurden alle in Russischer Sprache gewechselt. Dieses konnten wir nicht ändern. Mit dem guten Tschontow giengen uns alle Hülfsmittel ab. Zwar hatten wir noch einen Studenten, Alexei Gorlanow, der sowohl das Russische als Lateinische fertig schrieb, aber die Russische Wortfügung verstund er nicht aus dem Grunde, und gab sich auch die Mühe nicht den Wörtern nachzuforschen. Jedoch da er hierin nach dem Tschontow der beste war, so hielten

hielten wir für nöthig, ihn dem Herrn Steller mitzugeben, und wollten nach jenes Tode unser Wort nicht zurücke ziehen. Wir nahmen uns von der Zeit vor uns selbst darauf zu legen, daß wir Russische Aufsätze machen könnten, und dieses gelang uns auch in kurzer Zeit sowohl, daß man unsere Aufsätze bald verstehen konnte; die beständige Uebung brachte auch in kurzem mehrere Geschicklichkeit zu wege.

Wir suchten jeso nur den Herrn Steller völlig abzufertigen. Von den Maasregeln, die wir ihm zu geben für nöthig befanden, habe schon oben etwas gemeldet. Wir mußten ihm auch Leute mitgeben, die ihm in seinen Verrichtungen hülfliche Hand zu leisten geschickt waren. Es blieb bey dem Studenten Gorlanow, den er zum Abschreiben seiner Wahrnehmungen, zu dem Briefwechsel mit den Kanzelleyen, zum Verzeichniß der Wegeregister, zur Aufzeichnung historischer Nachrichten, und dergleichen Dingen gebrauchen konnte. Das nöthigste, womit wir ihn zu versehen hatten, war ein Mahler. Nun hatte er zwar einen mit sich gebracht. Wir wünschten ihm aber einen zu geben, der eine besondere Fertigkeit im Zeichnen hätte, und dem die Arbeit von der Hand gienge, damit Herr Steller auch des Mahlers wegen nicht etwa gezwungen seyn möchte, an einem Orte wider Willen lange zu bleiben. Hierzu aber war kein besserer auszulesen, als der

Mahler Berkhan. Diesen gaben wir ihm also mit, weil wir das gemeine Beste und nicht das unsere suchten, und noch überdem hofften, daß unsere und der Mahler, die bey uns blieben, zukünftige Reise nicht von so langer Dauer, als des Herrn Stellers seine seyn würde. Wir hielten es also für billig den fertigsten und geschicktesten bey ihm zu lassen. Wir fertigten ihn und seine Gesellschaft noch im Merzen ab, damit er noch auf den Winterwegen Irkutsk erreichen, und wo es möglich wäre, die Abreise nach Kamtschatka künftigen Sommer antreten mögte.

Ich habe oben erzählt, was für einen Schaden der Herr Professor de l'Isle de la Croycere auf seiner Reise nach dem Flusse Olenok erlitten hatte. Er ersuchte uns daher auf das inständigste schriftlich, daß wir ihm einen Künstler verschaffen mögten, welcher seine Arbeit verstünde, und besonders Penduluhren etwas zurecht bringen könnte. Er schlug einen vor, dessen gewöhnliche Wohnung in Tobolsk war. Schon einige Jahre her aber ist er mit der Russischen Caravane auf Befehl des Hofes nach China gegangen, weil man an ihm eine Begierde bemerkt hatte, allerley in die mechanische und metallurgische Künste einschlagende Dinge zu erlernen. Aus eben dieser Ursache aber konnte er nicht nach Kamtschatka gelassen werden. Doch wagten wir es die von dem Herrn Prof.

Prof. La Croyere aufgesetzte und uns zugeschickte Bittschrift nach Tobolsk zu befördern, und begleiteten sie unserer Seits mit den triftigsten schriftlichen Vorstellungen, bekamen aber bald die Antwort, daß es wegen anderer in Ansehung dieses Menschen vorhandenen Befehle nicht geschehen könnte. Zu allem Glücke kam noch vor Abfertigung des Hrn. Adjunct Stellers ein Mensch in Jeniseisk an, welcher dahin wegen einiger wollüstigen Verbrechen in das Elend verwiesen war, von dem wir bald erfuhren, daß er in dem Uhrmachen, und anderen mechanischen Künsten ziemlich erfahren wäre. Wir foderten ihn kurzum von der Jeniseischen Kanzley, und verlangten, daß sie ihn mit dem Hrn. Adjuncto Steller an den Hrn. Prof. La Croyere abschicken mögte, um ihm in Wiederherstellung seiner Uhren und Werkzeuge beförderlich zu seyn. Unsere Vorstellung hatte ihre Wirkung, und wir fertigten diesen Menschen noch mit dem Hrn. Steller ab.

Weil wir zu Ende des Jahres 1734, bey unserm ersten Aufenthalt allhier eine so strenge Kälte empfanden †) so hielte ich für rathsam auch diesen Winter Wahrnehmungen über das Wetter anzustellen. Ich bin hieraus belehret worden, daß die Winter, so wie an andern Orten, also auch hier in Sibirien, nicht gleich seyn, und sin-

de

† S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 355 356.

de fast nicht nöthig, sie hieher zu setzen. Es wird genug seyn, wann ich einen Auszug aus den thermometrischen Wahrnehmungen mittheile. Im Weinmonat wiese den 22sten um Mitternacht das Delislische Thermometer 190, den Tag darauf vormittags um 9. Uhr 197 und einen halben Grad. Den 3ten Christmonat in der Nacht 193, den 4ten 205 und 202. den 31sten des Nachts 199. Gerade mit dem Anfange des Jahres 1739 war es bis an den 26sten fast in einem fort kalt zwischen 190 bis 215. Auch die zween letzte Tage dieses Monats brachten das Thermometer bis 198. hinunter. Vom Jenner an war keine rechte Kälte mehr, daher auch der Frühling in diesem Jahr früher kam, als man nach dem hiesigen Himmelsstriche vermuthen konnte. Im Merzen gab es hier viele Catarrhen und Husten, auch unterweilen hitzige Fieber, Seitenstechen, und Fieber, die nicht über einen Tag währten. Es fiengen auch die Masern in der Mitte dieses Monats an einzureißen.

Wir selbst musten auch darauf bedacht seyn, was wir künftigen Sommer anfangen wollten. Wir glaubten nicht, daß Jeniseisk allein uns den Sommer hindurch genug beschäftigen könnte. In recht nordlichen Gegenden waren wir noch in keinem Frühjahre gewesen, und daher richteten wir unsere Absicht auf die Stadt Mangascha, welches die nordlichste in Sibirien ist. Auf der  
Reise

Reise nach derselben, bekamen wir beyde Ufer des Jenisei-Flusses zu betrachten, und was wir im Hinuntergehen nicht wahrnehmen und beschreiben konnten, konnte in der Rückreise geschehen. Gleichergestalt konnten wir auch in der Stadt Mangasea viele Nachrichten von dem Nischnaja Tunguska, die uns noch fehlten, ergänzen; und da wir auch Nachricht hatten, daß gegen Petri und Pauli eine Art eines Jahrmarktes oder zum wenigsten einer Versammlung seyn würde, da alle heydnische Völker dortiger Gegenden zusammen kämen, so war auch dieses eine erwünschte Gelegenheit für den Hrn. Prof. Müller allerley Umstände, welche die Geschichte dieser Völker in vollkommenen Stand zu setzen tauglich seyn mögten, bey einander zu finden. Sodann hofften wir auch gegen unsere Rückkunft nach Jeniseisk einige Entschliessungen des hohen Senats auf unsere schon 1738. eingeschickte Bittschriften, oder vielleicht einige Nachrichten wegen der verlangten Absendung des Proviants von der Irkutskischen Kanzley für uns zu finden.

Wir hatten viele natürliche Dinge, auch unterschiedliches von Kleidungen fremder Völker, und andere zur Völkergeschichte gehörige Sachen beyeinander, auch waren seit unserem Berichte von dem Jahre 1737. überaus viele wichtige Sachen bey uns vorgefallen, davon wir dem hohen dirigirenden Senat einen vollständigen Bericht

richt vor Antritt unserer Reise abstatten mußten. Deswegen fanden wir für nöthig bey den Anstalten, die wir zu unserer Reise machten, auch die eben berührten Sachen zusammen zu packen, den Bericht an den Senat abzufassen, und alles dieses durch einen Curier mit ersten offenem Wasser abzuschicken, wobey wir dann auch nach der Abfertigung des Herrn Stellers Gelegenheit hatten unsere ehemaligen Bittschriften zu wiederholen, und besonders die Zurückberufung des Hrn. Professor Müllers, der verwichenen Winter abermahl starke Anfälle von seiner bisherigen Krankheit erlitten hatte, mit allen Kräften zu betreiben. Da wir auch noch nicht vergewissert waren, wie es uns mit Erlernung der Russischen Sprache gehen würde, und uns von dem regierenden Senate ein Dolmetscher zugestanden war, so hielten wir für nöthig zugleich um einen neuen anzuhalten. Dieses alles setzten wir mit der größten Emsigkeit ins Werk, so daß wir im Maymonate nicht nur unseren Curier abfertigen, sondern auch nach Abfertigung desselben, unsere Reise antreten konnten.

Zu dieser Reise bedienten wir uns derer zwey besten Fahrzeuge, die wir von Irkutsk voriges Jahr mit hieher gebracht hatten. Sie wurden von der Jeniseiskischen Provinzialkanzley mit Seegeln und Arbeitsleuten versehen, und sobald ausgebessert, daß sie gegen die uns vorgesezte Zeit völlig im Stande waren. Wir begaben uns  
den

den 27sten May auf dieselben. Schon seit dem 8ten April war der Jenisei-Fluß aufgegangen, und schon den 12ten von Eise frey worden, so daß wir beynahе einen Monat her das schönste Frühlingswetter allhier genossen hatten, welches uns Hoffnung gab, daß wir auch schon in den unteren Gegenden den Frühling vor uns finden würden. Schon beynahе drey Wochen lang waren die Felder grün. Es stunden schon ziemlich viele Kräuter in ihrer Blüte da, und diese hoffte ich auch weiter hin zu finden. Wir hatten fast den ganzen Tag zu thun, bis wir alle nöthige Geräthschaft eingepackt hatten, und bis alle Arbeitsleute versammelt waren. Also stießen wir erst gegen Abend um 8. Uhr und zwar bey ziemlich starkem und widrigem Winde ab. Wir hatten die Ehre von dem Meister der Flotte, Herrn Koschelow, welcher sich, noch seit seiner Obischen Reise allhier aufhielt, und ohne Unterlaß den freundschaftlichen Umgang mit uns gehalten hatte, bis an die Mündung des Kem-Flusses begleitet zu werden. Wir aber giengen noch selbigen Abend bis an Tuschowa Saimka, so auf dem linken Ufer liegt. Das stürmische Wetter ließ uns nicht weiter gehen, und wir waren gezwungen hier zu übernachten.

Der 28ste war uns zu unserer Reise nicht günstiger. Wir konnten vor zehen Uhr vormittags wegen des anhaltenden Sturmes nicht abfahren. Um berührte Zeit legte

legte er sich, und wir giengen ab, mußten aber um ein Uhr nachmittags bey dem Dorfe Pogadaiewa auf dem linken Ufer schon wieder anlegen. Hier fieng aufs neue ein so heftiger Sturm an, daß wir große Waghälse hätten seyn müssen, in demselben, wann er uns auch günstig gewesen wäre, weiter zu reisen. Doch des Abends gegen sechs Uhr legte er sich, so daß wir nicht nur die ganze Nacht, sondern auch den ganzen folgenden Tag hindurch ungehindert fortgehen konnten, bis wir den 29sten des Abends gegen fünf Uhr in die Gegend von Jarzowpogost, der auf dem linken Ufer liegt, kamen, allwo wir an dem Ufer Tungusen und Ostjaken stehen sahen, die uns bewegten hier anhalten zu lassen, weil wir vielleicht etwas neues, und uns bisher unbekanntes, von ihnen zu erfahren hofften. Sie kamen gleich ohne Anstand zu uns, und waren hier, um den gewöhnlichen jährlichen Tribut zu bezahlen, und wir konnten in der Russischen Sprache ziemlich mit ihnen zu rechte kommen, ob sie gleich freylich nicht fertig sprachen. Doch vermochten wir nichts sonderlich gescheutes mit ihnen zu reden. Sie pflegen gemeiniglich sich an dergleichen Tagen etwas zu gute zu thun, und zu viel Brandtwein zu trinken. In ihrer kauderwelschen Sprache klagten sie uns, der Russische Tributeinnehmer hätte keinen Schreiber bey sich, könnte auch selbst nicht schreiben, (sie brauchten das selbständige Nennwort (Substantivum)

tivum) für das Zeitwort, (Verbum) und sie wären folglich gezwungen worden, den Tribut ohne Quittung abzugeben.

Wir hielten nicht für nützlich und rathsam so lange zu warten, bis sie wieder nüchtern wurden, und fuhren daher bey Sonnen-Untergange mit trübem Wetter ab, konnten uns aber bald darauf des Seegels bedienen, welches wir bis Mitternacht mit sehr gutem Erfolge gebrauchten. Als sich der Wind legte, fuhren wir mit Rudern, und kamen den 30sten vormittags gegen zehen Uhr in die Gegend des letzten Fleckens, vierzehn Werste unterhalb dem Flusse Dubtsches, welcher wie der Fluß am linken Ufer liegt, und Dubtscheskaja oder Worogowa Sloboda heißt. Herr Prof. Müller hatte das Glück an die Slobode zu kommen, entweder weil sein Fahrzeug leichter zu regieren war, oder weil die Arbeiter darauf besser arbeiteten, um dem Winde zu widerstehen, welcher uns gegen das rechte Ufer trieb. Wie ich schon an dem rechten Ufer war, so war es bey dem bis in den späten Abend anhaltenden heftigen Sturme keine Möglichkeit auf das linke Ufer zu kommen, auch nicht einmahl in einem Rahne, weil die Wellen in dieser Gegend des Jenisei-Flusses schon so groß sind, daß sie auch auf die großen Fahrzeuge, in denen wir fuhren, eine ziemliche Wirkung thaten. Ich sahe bey dem gegenwärtigen Sturme merkliche Proben davon, Die Wellen trieben das Fahrzeug stark gegen das

Land

Land; und wann das Ufer, daran wir stunden, nicht sehr weiches Erdreich gewesen wäre, und ich nicht überdem das Fahrzeug mit vielen Stützen hätte verwahren lassen, so würde es große Stöße auszustehen gehabt, und viele Noth gelitten haben. Mein Standlager gefiel mir gar nicht, da ich das volkreiche Dorf vor mir sahe, worin man sich wärmen konnte, dahingegen ich die allerelendeste Gegend auf dem Ufer vor mir hatte, und dem elenden stürmischen Wetter, wider welches ich im Schiffe keinen Schuß hatte, auch anderswohin nicht ausweichen konnte. Man sahe nichts als Berge vor sich. Ich wagte es mit dem Mahler Lürsenius einen Berg anzuklettern, da war aber der unsicherste Tritt wegen der Fichtennadeln, womit der Berg bedeckt war, die öfters machten, daß man, wann man eine Klasten hinauf war, eben so weit wieder herunter glitschte. Endlich, als wir mit der größten Beschwerlichkeit die Höhe des Berges erstiegen hatten, trafen wir nichts als Morast an. Die Waldung war ganz ausgebrannt, und die Bäume lagen in größter Verwirrung über einander, so daß wir uns mit großer Beschwerlichkeit forthelfen mußten. Darbey war es sehr kalt, und kein Vogel zu sehen; die Erden waren noch nicht in ihrer völligen Blüthe, an vielen Orten lagen noch große Haufen Schnee, und bey aller unsäglichen Mühe, die ich mir gab, fand ich nur sehr wenige Kräuter. Doch muß ich gestehen, daß ich die wenigsten

nigen die ich fand, mit großer Dankbarkeit gegen Gott abgebrochen habe; da vielleicht ein anderer in einer so unangenehmen Gegend, bey so verdrießlichem Wetter, in die allerbittersten wiewohl vergeblichen Klagen würde ausgebrochen seyn. So lange ein Kräuterkenner nur noch wenig Kräuter um sich hat, kann er alles Unsternes vergeessen. Wenn er also in Gesellschaft eines Geschichtschreibers reiset, und von demselben durch Sturm und Wetter verschlagen wird, so läßt der weise Gott nur den Kräuterkenner das bitterste des Sturmes erfahren, weil er ihm Kräuter erschaffen hat, welche die Kraft haben ihn gegen Sturm und Wetter unempfindlich zu machen. Die Reise den Berg herunter gieng am allerbesten rutschend an. Das Mittagessen, und die Betrachtung meiner Kräutlein vertrieb mir die Zeit; ich gieng hernach einige Zeitlang an dem Ufer spazieren, konnte aber wegen der großen Eischollen, die hin und wieder darauf lagen, nicht gar weit kommen, fand auch nicht ein einiges Kräutlein zu meiner Erquickung, als das Kräutlein Patientia, womit ich mich schlafen legte.

Den 31sten vormittags um 6. Uhr war das Wetter ganz stille, und wir stießen ab, und ohngefähr um Mittagszeit fuhren wir über den Wasserfall, von welchem

Ramtsch. R. 3. Theil.

man, ehe wir dazu kamen, viel Wesens gemacht hätte. Da wir aber darauf waren, so hieß es, wegen des hohen Wassers wäre nichts zu sehen. Es schien mir so gar, als wenn der Lauf des Flusses daselbst nicht strenger als anderswo wäre. Gleich darauf kamen wir an das berühmte Gebirge, das auf der rechten Seite des Jenisei-Flusses zu sehen war, und weit in das Land hineinläuft, welches gleichsam dadurch in zwei Gegenden getheilt wird, und dadurch zu einer gewissen in Jeniseist üblichen Redensart Gelegenheit gegeben hat. Man sagt in Jeniseist öfters, dieser oder jener sey jenseit des Gebirges; (Sa Kamennom) das heißt: er sey in Mangasea, weil Mangasea jenseit dieses Gebirges liegt. Man hat auch von eben diesem Gebirge, ich weiß nicht, eine wahre oder fabelhafte Erzählung, daß es noch vor dreißig Jahren jenseits kein kaltes Fieber gelitten, und daß einer, der es diesseits gehabt hätte, nur jenseits gereiset, und gleich gesund worden wäre. Ich sollte das eine fast so sehr wie das andere glauben, weil vielleicht die jenseit dieses Gebirges mehr durchstreichende und freyere Luft gemacht hat, daß die Fieber daselbst nicht so viel herrschen könnten, als diesseits, da die dickste Waldung war. Weil ich aber nicht gerne von einer Sache urtheile, ehe ich eine gewisse historische Erkenntniß habe, so lasse ich es an seinen Ort gestellet seyn, um mich gegen die Beschuldigung zu verwahren, als wollte ich diesem

sem Gebirge eine heimliche Kraft das Fieber zu vertreiben zuschreiben. Der Fluß ist sowohl bey dem Anfange als bey dem Ende des Gebirges, das eine Breite von ohngefähr fünf Wersten haben mag, ziemlich enge. So lange das Gebirge währt, sind darin hin und wieder viele Wirbel, die ungemein merklich sind, weil man gar deutlich wahrnehmen kann, daß ein Fahrzeug, welches ihnen nahe kommt, zu ihnen gezogen wird. Man rudert und steuert mit Fleiß von ihnen ab, und erwehrt sich dadurch der Gefahr. Es geht aber nicht allemahl wohl an, sich weit davon zu halten, weil man sonst öfters einem andern Wirbel desto näher kommen würde. Ist, da das Wasser groß ist, sollen sie bey weitem nicht so merklich als bey kleinem Wasser seyn. Als wir ihr Ende zu Ende des Gebirges erreichten, kamen wir zwey felsichte Inseln vorbey, die wir hart zur linken ließen. Weil die Inseln so nahe an dem Ufer sind, so war das Fahrwasser für uns nur ein schmaler Arm des Flusses.

Des Abends um fünf Uhr führen wir den Tunguska podkammenaja vorbey, der von der rechten Seite einfällt, und seinen Ursprung nur etwa um einen Grad südlicher, und in wenig unterschiedenem Grade der Länge nach, von dem Nischnaja Tunguska hat. Es wohnen auch Tungusen daran, und er ist wegen des Zobelfanges, so wie der Nischnaja Tunguska berühmt.

Wir konnten uns diesen Tag zuweilen der Seegel bedienen, des Abends aber wurde es windstill; daher hatten wir um so viel weniger Bedenken, die ganze Nacht fortzugehen, welches auch ohne alle Hinderniß geschah. Den 1sten Jun. vormittags um neun Uhr, wurde der Wind heftig und uns zuwider, und trieb uns so stark an das rechte Ufer, daß wir, so viel sich auch die Arbeiter beflissen demselben nicht zu nahe zu kommen, dennoch gleichsam überwältiget, daran geworfen und gezwungen wurden daselbst anzuhalten. Unser Lager war vier bis fünf Werste oberhalb des Flusses Bachta, der von eben dieser rechten Seite einfällt. Der Wind blies mit solcher Heftigkeit in einem fort, daß wir den ganzen Tag und eine ganze Nacht nicht von der Stelle kommen konnten. Ich wußte nicht das geringste von dem andern Fahrzeuge.

Den 2ten Jun. vormittags um acht Uhr, als sich der Wind etwas legte, doch aber den Ruder knechten noch ziemlich beschwerlich fiel, ließ ich einen Versuch thun, um von dem Ufer abzukommen, welches uns auch gelunge. Als wir auf zwei Werste fortgerückt waren, trafen wir das andere Fahrzeug an. Wir waren beyderseits erfreuet, daß wir wieder von einander wußten, wie dann dem andern Fahrzeuge ebenfalls nicht das geringste von uns, auch nicht einmal durch eine Vermuthung bekannt war.

Die

Die Wälder an den Ufern sind gegenwärtig so voller Moosraste, und so mit verfallenen Bäumen belegt, daß schwerlich ein Ort zu finden ist, da man nur auf zehen Klaster weit gehen kann, ohne sich in Gefahr zu setzen zu versinken, oder Arm und Bein entzwey zu fallen. So ist auch das Wasser des Flusses jeko so hoch, daß man längst dem Ufer nicht gehen kann; folglich konnten wir keine Nachrichten von einander einziehen. Zu Wasser gieng es auch nicht an; denn wir hatten keinen Kahn, der bey Aufsteigung geringer Wellen nicht wäre umgeworfen worden; wir konnten also niemand zumuthen darin zu fahren. Das andere Fahrzeug gieng mit uns ab, und wir bekamen bald nach Mittage günstigen Wind, mit dem wir bis Inbatskoje Simowse, so an dem rechten Ufer liegt, seegeln konnten. Die Arbeiter wünschten hier wegen einer Capelle, die daselbst ist, anhalten zu dürfen, um ein Gebet zu verrichten, welches wir auch thaten, weil wir auf einige Ostjaken, nach denen wir geschickt hatten, warten wusten. Hier gegen über, nämlich von der linken Seite, fällt des Flusses Jelogui oder Jelagui erste oder obere Mündung ein, nach welcher noch sechs folgen, von denen die dritte, Oholni genannt, deswegen berühmt ist, weil man durch dieselbe aus dem Ob kommt. Diefer Mündung gegen über ist die enge Landspitze, Kangatow = noß. Nach ohngefähr anderthalb Stunden seegelten wir weiter, und hatten sehr heftigen Wind, der

uns ungemein fortbrachte. Dieser legte sich zwar des Abends gegen neun Uhr, und ward gleich darauf widrig; doch war er so beschaffen, daß wir die Ruder noch gebrauchen konnten. Eine Dämmerung von etwa einer halben Stunde schied den Tag und die Nacht, folglich hielt uns in unserer Reise nichts auf, so lange der Wind nicht heftiger war. d

Er wurde aber den 3ten Jun. des Morgens um sieben Uhr so heftig, daß wir gezwungen waren eine gute halbe Stunde am Lande anzuhalten. Als er ein wenig nachließ, giengen wir gleich weiter, kamen auch in kurzer Zeit die neue Inbatskoje Simowje vorbey. Gegen ein Uhr nach Mittage wurde der Wind wieder etwas günstig, und half uns, so schwach er auch war, mittelst der Seegel doch etwas fort. Von erst erwähnter Simowje an, waren die Wälder zu beyden Seiten noch voll Schnee, es trieb auch zuweilen noch Eis in dem Flusse. Es war sehr unbeständig und unfreundlich Wetter, und gar kein Sonnenschein. Bis des Abends um sieben Uhr konnten wir die Seegel gebrauchen; ein widriger Wind aber ließ es nicht nur nicht weiter zu, sondern wir mußten wegen seiner Heftigkeit gar an dem Ufer liegen bleiben. Nach zweyen Stunden fuhren wir wieder ab, und die ganze Nacht hindurch, und den folgenden 4ten Jun. hatten wir von Mittage an das Glück uns des

Seegeß wieder etwas bedienen zu können. Aber gegen sieben Uhr des Abends wurde der Wind uns aufs neue zuwider, zumahl er uns gegen das rechte Ufer trieb und so heftig wüthete, daß wir nicht anders, als mit der größten Mühe und mittelst der Arbeit aller Leute, uns keineswegs ausgenommen, uns so lange von dem Ufer abhielten, bis wir uns von den steinigten Gegenden entfernen konnten, als woran wir wegen des heftigen Sturmes große Gefahr würden gelaufen haben, unsere Fahrzeuge zerscheytern zu sehen. Mein Fahrzeug kam etwa zwölf Werste oberhalb des Turuchanskischen Troiskischen Klosters zu stehen, das andere etwas weiter herauf, jedoch so, daß wieder keines von dem andern das geringste wußte.

Den 5ten Jun. als gegen Mittag der Wind ein klein wenig gelinder wurde, und mir mein Aufenthalt an diesem Orte, weil ich einen besseren in der Nähe kannte, verdrießlich zu werden anfieng, ließ ich mich bis nach gemeldetem Kloster mit großer Mühe durch Ruderer bringen, und gieng die Nischnaja Tunguska einige wenige Faden aufwärts, da ich denn ein wenig Schutz gegen den Sturm hatte. Des Abends gegen fünf Uhr sah man von meinem Fahrzeuge aus das andere Fahrzeug schon auf jener Seite des Jenisei gehen, weswegen ich auch das Herz in beyde Hände nahm, und das unsrige herüber rudern ließ. Der Wind war heftig und trieb uns gar stark nach

dem rechten Ufer zu, da ich herkam. So fleißig und kräftig man damahls auch arbeiten mogte, so hatten wir doch das Unglück den Arm, in welchen wir, um nach der Stadt zu kommen, einlaufen sollten, vorbeu zu gehen. Es war nämlich die obere Mündung des Bolschoi Schar, die wir vorbeu getrieben wurden. Der Strom, darin wir uns befanden, war sehr schnell; doch mußten wir wieder zurücke. Das Fahrzeug wurde etwas am Ufer angehalten, und alles, was arbeiten konnte, mußte ans Land, und alle Kräfte anspannen, um das Fahrzeug zurück, und in die obere Mündung des Bolschoi Schar einzuziehen. Es gelang uns endlich nach einer Arbeit von zwey Stunden. Wenn das Wasser des Jenisei-Flusses am höchsten ist, so hat es seinen eigentlichen Strom nach dieser Mündung; jeso aber hatte es hieher gar keinen Zug, auch in dem Arme war das Wasser, wie stehend. Desto leichter war mit Rudern fortzukommen, mittelst deren wir ohngefähr um ein Uhr nach Mitternacht die Mündung des Turuchan-Flusses vorbeu kamen, nachdem wir schon in den Nikolskoi Schar eingegangen waren, so daß wir den 6ten dieses vormittags gegen drey Uhr vor der Stadt Mangesea ankamen. Das andere Fahrzeug, welches die Mündung des Bolschoi Schar glücklicher und früher als meines, erreicht hatte, war schon um Mitternacht angekommen.

1. Der Fluß Nisch - 13. Der Fluß Schorichka.
2. Wajelien Fluß. 14. Wangpitskaja kurja.
3. Ruchoi Schar. a. Terschow Pesok.
4. Bolshoi Schar. b. Krasnoi Pesok.
5. Tschokoi Schar. c. Wangutskoi Pesok.
6. Schwanow Schar. d. Schwanow Simowje.
7. Dduje Schar. e. Kostino Simowje.
8. Titichkowa Schar. f. Berstowo Simowje.
9. Nikolskoi Schar. g. Monestkowo Simowje.
10. der Fluß Turman. h. Das Kloster Turman.
11. ein Arm des Nikolskoi Schar. i. der Turman.
12. Schwanow Schar.





Ehe ich weiter etwas von dieser Stadt melde, so muß ich suchen, die Erdbeschreibung dieses Ortes etwas genauer zu bestimmen. Ich will also zuerst melden, daß Schar hier zu Lande eben das bedeute, was sonst in Rußland *Protoka*, oder ein Arm eines Flusses, genannt wird; sodann gebe ich hiebey eine kleine Beschreibung des Jenisei-Flusses von *Turuchanskoi Troizkoi Kloster* an bis etwas unterhalb der Stadt *Mangasea*, woraus alsdann die Lage des Ortes klar werden wird.

*Suchoi Schar*, ein Arm, der von der westlichen Seite des *Jenisei* abgeht, ohngefähr zwey Werste unterhalb dem *Kloster*, läuft nicht weit westlich, sondern verändert seinen Lauf gleich nach Norden, so daß er mit dem *Jenisei* in gerader Linie fließt. Mit diesem veränderten Laufe nimmt er auch einen andern Namen an, und heißt *Bolschoi Schar*.

*Terstkoi Schar*, ein Arm, der auf zwey Werste unterhalb dem vorigen von eben selbiger Seite des *Jenisei* ausgeht, ergießt sich nachdem er eine halbe Werste weit gelaufen ist, in den *Bolschoi Schar*.

*Seliwanow-Schar* geht zwey Werste unterhalb *Terstkoi Schar* von eben selbiger Seite aus, und ergießt sich nach einer Werste in den *Bolschoi Schar*.

Podujew-Schar geht von der östlichen Seite des Bolschoi Schar, auf vier Werste unterhalb der Mündung des Seliwanow-Schar aus.

Nikolskoi-Scharch ist wieder ein Arm des Bolschoi Schar, der drey Werste unterhalb Podujew-Schar von der westlichen Seite ausläuft. Er erstreckt sich stark nach Westen, und nimmt zwey Werste von der Mündung den Turuchan ein. Eine Werste weiter hin auf dem nördlichen Ufer dieses Nicolaischen Armes stehet die Stadt Mangasea, von wannen dieser Arm noch einige Werste nach Westen läuft, und sich daselbst verliert. Bey dem höchsten Wasser gehet, wie schon gemeldet ist, der Strom aus dem Jenisei in den Bolschoi und Nikolskoi Schar, und in den Turuchan; bey niedrigem ist der Fluß aus dem Turuchan in Nikolskoi Schar und Bolschoi Schar. Was aber von Nikolskoi Schar sich noch westlich oberhalb der Mündung des Turuchan erstrecket, das alles ist des Sommers so seichte, daß man auch nicht mit Rähnen dadurch fahren kann. Noch dießseit des Flusses Turuchan geht aus dem Nikolskoi Schar ein Arm aus, der sich fast gerade nach Norden erstreckt, und sich erst nach ohngefähr funfzehn Wersten in die Wangurstkaja Kurja verläuft.

Rischkowa Schar an der östlichen Seite des Bolschoi Schar, drey Werste von der Mündung des Nikolskoi Schar ist die untere Mündung des oben genannten Armes Podujew.

Schoricha reka fällt von der östlichen Seite in den Jenisei auf zwanzig Werste unterhalb dem Kloster.

Die Mündung des großen oder Bolschoi Schar ist ohngefähr eine Werst unterhalb Schoricha reka.

Jorschow pesok an dem westlichen Ufer des Jenisei, eine Werst unterhalb der Mündung des Bolschoi Schar ist eine Sandbank, die zum Fischfange überaus bequem ist, weswegen sich des Sommers gemeiniglich nicht nur viele von den hiesigen Russischen Einwohnern, sondern auch Heyden daselbst aufzuhalten pflegen.

Krasnoi pesok ist eben so eine Sandbank, ( nur daß der Sand gelber aussiehet, ) an demselben Ufer, und eine Werste unterhalb dem obigen. Sie dienet gleichfalls zum Fischfange.

Seliwanow Schar, eine Werste unterhalb gedachter Sandbank an eben dem Ufer. Er macht eine große wohl auf zehen Werste lange Insel, die aber nicht viel über eine Werste breit ist. Bey der unteren Mündung dieses Armes ist

Se<sup>e</sup>

Seliwanowych Simowje.

Wangutskoi pesok fängt bey voriger Simowje an, und erstreckt sich bis an die Mündung der

Wangutskaja Kurja ohngefähr ein viertel Werste unterhalb obiger Simowje, ein blinder Ast aus dem Jenisei auf dem linken Ufer, der sich auf zehn Werste landeinwärts erstrecket. Dieser Ast nimmt ungefähr bis sechs Werste oberhalb seiner Mündung von der südlichen Seite einen Arm des Nikolskoi Schar ein, dessen oben bey der Stadt gedacht worden. Ferner stehen an diesem blinden Ast noch drey Simowjen, Kostino Simowje an der Mündung, und ohngefähr drey Werste oberhalb der Mündung liegen die andern beyden Berestowo und Moroschkowo, nahe bey einander.

Zu mehrerer Erläuterung dieser Nachrichten füge ich eine Zeichnung des Jenisei-Flusses bey, wie er mit seinen Armen von dem Turuchanskischen Kloster an bis etliche und dreißig Werste unter demselben aussiehet, nicht zwar nach einer einem Erdbeschreiber zukommenden Pünktlichkeit, (denn ich hatte keine Gelegenheit ihn ausmessen zu lassen,) aber doch so, daß man sich einen deutlichen Begriff davon machen kann.

Der Anblick von Mangasea kam mir ganz fremde vor. Diese Stadt liegt auf dem nördlichen Ufer des

Nikolskoj Schar, und theils längst diesem Arme, theils aber auch landeinwärts. Die Häuser der Stadt sind nicht sonderlich nahe beyeinander; doch nehmen sie auch keinen großen Raum ein, indem die guten mit den schlechten kaum hundert an der Zahl ausmachen werden. Die Festung der Stadt liegt hart an dem Nikolskischen Arme ohngefähr in der Mitte, und ist viereckicht, hat aber kaum etwas von einer Festung außer dem Namen. Die Wände sind von Holz, und einige Thürme darein angebracht, wie auch einige Schießlöcher. Das beste ist, daß man von keinem Feinde was zu befürchten hat. In der Festung ist auch die Gerichtsstube, wozu von der Jeniseischen Kanzley aus den Dworjanin oder Dieti bojarstkie ein Commissar oder Amtmann abgeschickt zu werden pflegt. Meines Wissens sind noch keine Boiwo den hier gewesen, und es ist auch heutiges Tages schwerlich nöthig, weil die Stadt in ihrem ehemaligen Glanze und der Anzahl ihrer Einwohner um ein merkliches abgenommen hat, nicht eben deswegen, als ob die Gegend schlechter geworden wäre, als sie vor diesem war, sondern weil sich die Zeiten um vieles geändert haben. Die meisten Inwohner sind von alten Zeiten her Kosacken gewesen, weil man mit denenselben die heydnischen Völker dieser Gegenden, nämlich die Tungusen und Samojedens theils zu überwältigen, theils im Zaume zu halten suchte.

Dieses

Dieses hat nun aufgehört. Es ist eine viel geringere Anzahl Kosacken nöthig, und zwar fast gar keine andere, als die man etwa zu Verschiebungen, Schreibern, Tributeinnehmern u. d. g. gebraucht. Folglich hat man viele aussterben lassen, ohne ihre Stellen wieder zu besetzen; andere hat man abgedankt, und diese sind etwas weiter hinunter gezogen. Dann so kalt auch die untere Gegend des Jenisei ist, so ist sie doch ungemein bewohnt, weil die gütige Natur diesem so verschrienen Lande gar viele Vortheile mit großer Frengeligkeit zugetheilt hat. Der Amtmann hat seine Wohnung in der Festung, worin sich auch einige Häuser zu Pelzwerken, ein Brandtweinkeller, ein Pulvermagazin nebst noch einigen verfallenen Hütten befinden. Die Hauptkirche aber, welche jedoch nur von Holze gebauet ist, nimmt den vornehmsten Platz derselben ein. Außer der Festung ist noch ein Klosterhof, welcher dem Jeniseischen, folglich auch dem Turuchanskischen Mönchenkloster zugehöret, da die Archimandriten, wenn sie in hiesige Stadt kommen, einkehren. So sind auch noch zwei Pfarrkirchen, ein paar Schenken und alte Wohnhäuser außerhab der Festung. Noch bishero habe ich nicht gesagt, warum mir der Anblick von Mangasea so fremd vorgekommen sey. Wenn ich zurücke nach Jeniseisk dachte, allwo ich doch erst vor sieben Tagen gewesen war, so war mir nicht anders, als wäre

wäre ich von dem Sommer nach dem Winter gereiset, da ich doch dem Eintritt der Sonne in den Sommerpunkt zureisete, und auch da schon unter einem ziemlich kalten Himmelsstriche, nämlich unter  $58^{\circ} 26'$  nördlicher Breite war. Bey unserer Abreise aus Jeniseisk habe ich der grünenden und blühenden Felder in der Gegend dieses Orts erwähnt. Hier, da ich zehn Tage später ankomme, treffe ich noch alle Straßen voll Schnee an. Man sahe nirgends Gras auf dem Felde, als welches meistens noch mit Schnee bedeckt war. Wir nahmen wegen der Kälte sogleich Wohnungen ein, und lasen uns solche aus, welche hell waren. Wir fanden verschiedene dergleichen, doch ohne Ofen; wir hofften aber, daß wir dennoch, wann man sie verschlossen hielte, darin würden ausdauren können; die warmen Stuben, die wir haben konnten, waren keine andere, als gewöhnliche Schwarzstuben, die immerdar voll Rauch und Ruß sind, die wir auch wegen der Finsterniß, die immer darin herrschet, nicht ohne die höchste Noth beziehen wollten. Den 10ten Jun. als den 21sten nach dem neuen Calendar fiel noch Schnee, und erst den 11ten nach Mittage sahen wir seit unserm Aufenthalt in Jeniseisk den Himmel zum erstenmahl wieder heiter. Noch den neunten war das Wasser den ganzen Tag zu einer merklichen Dike auf den Straßen gefroren. Wir konnten also in unsern kalten Stuben, ohne eine gemachte Wärme nicht aus-

ausdauren; deswegen ließen wir von Zeit zu Zeit Kohlpfannen in dieselben tragen, wodurch wir uns zwar erwärmten, aber von dem Kohlendunst großes Ungemach und empfindliche Kopfschmerzen leiden mußten. Zwar wollten uns die Leute gleichsam zu unserm Troste sagen, daß der Frühling dies Jahr später als gewöhnlich eingefallen wäre. Was konnte uns aber dieses helfen? Besser wäre es für uns gewesen, wann er sich früher hätte spüren lassen.

Unsere verdrießlichen Tage währten nicht lange, und in unsern Augen war die Veränderung, die sich so geschwinde einstellte, ehe wir darüber nachdachten, gewiß kein geringes Wunder. So wie sich der Himmel aufzubeitert hatte, so blieb er auch heiter. Alle Dämpfe und Nebel, womit die Luft verhüllet war, verschwanden plötzlich und zusehends. Schon den 12ten hatten wir nicht mehr nöthig, uns der Kohlpfannen wider die Kälte zu bedienen; die Schwalben kamen schon den 13ten angeflogen, und ob sie sich gleich den 16ten wegen einiger aufgezogenen Wolken und starken Winde wieder verlohren, so kamen sie doch den dritten Tag wieder, und blieben von der Zeit an vermuthlich bis zu dem Herbst. Die Sonne wärmte trefflich; den 14ten war nicht das geringste von Schnee weder auf den Straßen, noch auf dem Felde mehr zu sehen; das Gras wuchse zusehends, und wenn

wenn jemand jemahls hat Gras wachsen sehen, so ist es vermuthlich hier geschehen. Doch glaube ich, daß die wenigsten, die sich dessen berühmt haben, hier gewesen sind. Den 15ten sahe ich die Violen, die sonst nur in den Schweizer- oder andern hohen Gebirgen wachsen, \* in ihrer völligen gelben Blüte. Sie wuchsen sehr häufig auf den niedrigen Gründen zwischen Buschwerke. Das Gras war gegen Petri und Pauli über einen, hin und wieder auch auf anderthalb Schuh lang. Von dem 11ten an war kein merklicher Unterscheid unter Tag und Nacht. Man konnte um Mitternacht so gut kleine Schrift lesen, als in andern mehr südlichen Ländern des Mittags, wann der Himmel ein wenig mit Wolken überzogen ist. Man sahe die Sonne die ganze Nacht hindurch über dem Horizonte. Um Mitternacht ließ es zwar, wenn man auf einem niedrigen Orte stand, als könnte man das ganze Bild der Sonne nicht völlig sehen; aber auf dem Thurme, der nicht hoch war, konnte man dasselbe ganz und deutlich wahrnehmen. Man konnte in dieselbe, ohne geblendet zu werden, gerade hinein sehen, auch nicht die geringsten Strahlen unterscheiden, die doch gegen halb ein Uhr schon ganz deutlich waren. Wir konnten uns nicht

\* *Viola alpina rotundifolia lutea* B. pin. 199.

D

Kamtsch. R. 3. Th

nicht enthalten, einmahl die Nachstunden diesem schönen Himmelschein, den wir noch niemahls so spät gesehen hatten, auch vielleicht nicht wieder zu sehen bekommen werden, aufzuopfern und gänzlich zu widmen. Wir setzten uns an eine Tafel auf die Straße, wandten unser Angesicht nach Norden, sahen die Sonne mit unverwandten Augen an, und rückten uns mit derselben herum. Wir hatten auch einige Trinkgläser bey uns, welche, sobald sie von den Sonnenstralen zu sehr zu funkeln anfangen, uns endlich zu dem Entschlusse brachten, unserer Festen ein Ende zu machen.

Ich bin noch an keinem Orte in der Welt gewesen, da ich mehr Vögel beyeinander gesehen hätte, besonders aber Wasservögel, eine ungeheure Menge und verschiedene Arten von Gänsen und Enten, von Wasserhühnern, von Meewen, den Stront-Jager des Martens nicht ausgenommen, von Strandläufern, von Schnepfen, von Brachvögeln, von Kranichen, schwarzen Storch, von Läufern: die mich nebst der natürlichen Geschichte von den Kräutern fast keinen Augenblick den Tag über ohne Arbeit ließen, wie ich dann auch das Glück hatte, eine überaus reiche Sammlung von Wahrnehmungen über die Vögel an diesem Orte zu machen, die ich schon unterwegs zwischen Jenisei und dem hiesigen Orte angefangen hatte.

In den Kräutern war eben keine allzugroße Verschie-

schiedenheit. Es waren meistens seltene Kräuter, die an andern Orten wenig vorkommen, aber man konnte sie leicht zählen. Gegen Petri und Pauli schien die Flora wirklich alle ihre Schätze aufgethan zu haben; die Felder waren voll, es war aber meistens einerley. Doch war es angenehm den Kräutern nachzulaufen, man empfand ein großes Vergnügen nicht nur an ihnen allein, sondern auch an den unzählbaren Vögeln, die in selbiger ganzen Gegend, da die Winde nicht so heftig als auf dem großen Flusse wüthen können, allenthalben anzutreffen sind, und an ihren unendlichen, bald einzelnen, bald vervielfältigten, bald harmonischen, bald nicht harmonirenden Tönen. Ich hätte sie nicht gegen die schönste Musik vertauschen wollen, ohngeachtet ich diese auch in Ehren halte.

Mangasea ist im Anfange, als es angeleget worden, nowa Mangasea genennet worden. Denn vor seiner Erbauung war ein kleines Städtlein Mangasea fast an der Mündung des Tas-Flusses, welcher westlich von dem Jenisei in das Eismeer fällt. Das Eismeer macht daselbst in das feste Land hinein einen großen Meerbusen, der sich gegen das Land in zween vertheilt, die fast bis zum acht und sechzigsten Grade nach Süden laufen, und in deren östlichen sich der Fluß Tas, in den westlichen aber der Ob ergießet. Diesem Tas kommt sowohl

der Turuchan als der Jelagui-Fluß nahe; daher ist von dem Tas, folglich auch vom Ob-Fluß leicht in den Jenisei zu kommen. Den ehemahligen Einwohnern des alten Städteleins Mangasea hat es nicht länger gefallen wollen, unter einem so kalten Himmelsstriche zu wohnen; und da sie denjenigen Ort, da jeso Mangasea ist, ausgekundschaftet und zur Wohnung milder befunden hatten, zogen sie hieher, und baueten eine neue Stadt, der sie eben der Namen gaben, welchen die alte gehabt hatte. Es soll sonsten der gemeinen Sagen nach in alten Zeiten ein großer Handel von Archangel aus nach Pust-oserst, einem Städtelein an der Mündung des Petschora, der auch in das Eismeer, oder vielmehr in die Nordsee (dann diese Ergießung ist noch westlich von der Meerenge Weygars) fällt, von da aber nach Obdorstoi Ostrog, und von hier nach alt Mangasea getrieben worden seyn, welchen die Mangaseer nicht zu verlieren hofften, wann sie auch gleich ein wenig östlicher fortrücken würden. Nun kommen zwar gewiß jährlich einige Heyden, auch Russische Tributeinnehmer, die von hier aus dahin geschickt werden, gegen Petri und Pauli hieher, ich zweifle aber, ob sie viel weiter als etwa vom Ob herkommen. Ich hatte nicht Zeit mich hiernach auf das genaueste zu erkundigen. Nur muß ich noch gedenken, daß das jehige Mangasea noch einen Namen habe, der unter dem gemeinen Mann viel gebräuchlicher ist, nämlich Turuchanst.

hanst. Zufolge demjenigen, was ich vorher von dem Turuchan gemeldet, daß sich selbiger in den Nikolski-schen Arm, woran die Stadt liegt, ergieße, wird man nicht lange nach der Ursache dieses Namens zu rathen haben.

Ich habe oben gesagt, daß eine von den Absichten unserer Reise hieher darin bestund, daß Hr. Prof. Müller verschiedene heydnische Nationen hier anzutreffen, und vieles von ihren Gebräuchen und Sprachen zu erlernen hoffte. Ueberdem sollte hier auch eine Art eines Jahrmarktes seyn. Die Hauptgelegenheit dazu ist die Jagd, auf welche diese Völker den ganzen Winter an dem Nisch-naja Tunguska, und in der unteren Gegend des Jenisei, als an dem Kureika, Chantanka, Dudina und anderen Bächen und Flüssen mehr, ferner an dem Chastanga, wie auch westlich an dem Tas und Ob, und den darin fallenden Flüssen und Bächen ausgehen. Man sucht alsdenn diese Pelzwerke mit Vortheil und viel auf einmahl abzusehen. Daher kommen theils die Jäger selbst hieher, theils vertrauen sie ihre Waaren besonders dazu abgeordneten Leuten. Von den Heyden kommen zwar nicht viel um etwas zu verkaufen; sie verhandeln ihre Sachen lieber vorher an Russen, die ihnen wohl bekannt sind, weil sie besorgen, sie müßten solche aus Ehrfurcht gegen angesehenere Leute zu wohlfeil weggeben, Doch

fehlt es deswegen nicht an Heyden, weil es hier gebräuchlich ist, von denen verschiedenen Völkern allemahl einige Geiseln (Ammanatt) hier zu behalten, die man nicht eher wegläßt, als bis um selbige Zeit des Jahrs wieder andere gebracht werden, da man dann die alten wieder ihre Wege gehen läßt. Es ließ sich alles gut dazu an. Die Jäger von Chantaiska waren hier. Die vom Chatanga hatten ihren Priester in ihrem Namen abgefertiget, der den Abend vor Petri und Pauli ankam. Die Tungusischen Geiseln waren mit den Tributeinnehmern schon im Frühjahr angekommen, die nicht weit von der Stadt wohnende Samojeden brachten den Tribut zu unserer Zeit nach der Stadt, die Tributeinnehmer von dem Tas kamen etliche Tage vor Petri und Pauli an. Auch waren verschiedene Russische und Tungusische Kaufleute aus der Stadt Jeniseisk angekommen, die ihren Kram in etlichen Kramläden auslegten. Sobald verschiedene Parteyen bey einander waren, gieng der Handel an, aber alles heimlicher und fast verstoffner Weise, theils, damit ein Kaufmann dem andern etwas vor der Nase weg schnappen könnte, theils auch, damit es niemand in Sinn kommen möchte, einen oder den andern, der etwa mit vielen Waaren käme, seines Reichthums wegen anzufechten. Die meisten Waaren, welche man hieher zum Verkaufe bringet, sind Zobel, weiße und blaue Füchse (peszi) dergleichen junge Füchse, die noch nicht ausgewachsen sind,  
(ne-

(nedopesti und nomiti) weiße Wölfe, Bärenfelle, meistens weiße, oder Seebären, zu Zeiten auch von dem Nischnaja Tunguska junge Bärenfelle fast wie silberfarbe, eben daher auch Felle von Vielfraßen, gemeine Füchse, auch zuweilen schwarze und graue etc. Noch eine Waare pflegt von dem Uram zu kommen, nemlich Semisch Leder, das die dortige Heyden von jungen Rennthieren gerben, und das in Weiche nicht seines gleichen haben soll. Die Peszi, weiße Wölfe und Seebären, die man an dem Jenisei fängt, haben den Ruhm, daß sie alle die, so von andern Orten herkommen, an Größe um ein merkliches übertreffen; deswegen sind sie auch allemahl im Preise höher, als diejenigen, welche vom Ob oder von dem Lena herkommen. Man schreibet ihnen auch bessere und dickere Haare zu; daher kommt es, daß sich die Russen an keinem Flusse mehr niederlassen, als an diesem. Von Mangasea bis an die See, ja gar an dem Ufer der See bis an den Pjasiida, und bis an den Chatanga und längst dem Chatanga, sind allenthalben häufige Russische Wohnungen, die einige zuweilen verändern, einige aber auf ihr Lebtag behalten, und mit ihren ganzen Familien daselbst wohnen. Ledige Leute ziehen auch in großen Parteyen dahin; dann der Fang obgedachter Thiere ist sehr vortheilhaft, und ein junger Kerl, der sich etwas verdienen will, und ein wenig sparsam ist, wann er gleich ganz bloß, und halb nackend dahin geht, be-

kommt leicht einen Herrn, der ihn annimmt, ihn kleidet, und ihm einen guten Lohn, oder etwas gewisses von dem Fange statt des Lohnes giebt, so daß er in etlichen Jahren was gutes vor sich bringen kann. Des Sommers aber, da außer den Rennthieren nichts zu jagen ist, kann man einen schönen Vorrath von Fischen fangen, wobey allenfalls auch Weiber und Kinder helfen können. Und obwohl der Jenisei so gar fischreich nicht ist, wie z. E. der Ob, so kann man sich doch auch damit einen guten Theil der Nahrung verschaffen. Wer sollte glauben, daß noch auf zweyhundert und achtzig Werste unterhalb Mangasea ein Russisches Kirchspiel wäre? Dieses ist Chantaiskoi pogost. Es liegt unter 68 und einem halb. Grade nordlicher Breite, und bestehet zwar nebst der Kirche und des Priestershause nur aus etlichen Bauren- und einigen leeren Höfen; aber es hat vielen Zulauf von den herumliegenden häufigen Höfen, darin lauter Jäger wohnen. Diese Höfe sind meistens theils nur einzelne Häuser, damit keiner dem andern in seiner Jagd hinderlich fallen möge; deswegen heißen sie auch nur Simowjen. Simowje ist eigentlich ein Haus, das nur des Winters gebraucht wird. Dergleichen Häuser sind besonders, wenn weit und breit kein Dorf ist, für die reisenden angelegt, allwo sie Futter für die Pferde finden, dergleichen ich schon viele angeführt habe. Hier in Sibirien hat man hernach diesen Namen allen denen Häu-

Häusern gegeben, die einzeln an einem Orte stehen, ohngeachtet sie Jahr aus Jahr ein bewohnt sind.

Ich komme wieder auf den Jahrmarkt zurücke. Ich höre, daß ein starker Handel getrieben worden sey, ich selbst aber konnte mich nicht viel darum bekümmern, weil ich was anders zu thun hatte. Wir durften uns wegen unserer andern Geschäfte, die wir uns den Sommer über zu verrichten vorgesezt hatten, nicht gar zu lange aufhalten. Ich will also nur noch kürzlich melden, daß ich schon den 12ten Jun. eine Mittagslinie gezogen habe, um die Abweichung der Magnetnadel wahrnehmen zu können, die ich noch selbigen Abend zu verschiedenen mahlen beobachtete, und von acht Graden gegen Osten befand. Eben so fand ich sie auch den 19ten dieses zu einer Zeit, da der Wind von Osten, und nur ein wenig schwächer war, als ein mittelmäßiger Sturm zu seyn pfleget, welches ich deswegen besonders anführe, weil ich sonst an allen Orten Sibiriens, wo ich noch gewesen bin, nicht die geringste Abweichung habe finden können. Seit dem 20sten hatten wir etliche schwere Donnerwetter, die aber doch ohne allen Schaden abgiengen, wie mir denn auch sowohl Russen als Samojuden erzählten, daß man sich keines Exempels besinne, als ohngefähr vor fünf und zwanzig Jahren, da der Donner einen Samojuden nicht weit von der Stadt getödtet hätte. Bäume aber soll er doch

zuweilen in viele Splitter zerschlagen. Man nimmt wahr, daß je näher man dem Eismeere kommt, je weniger man von dem Donner höre. Er soll bey der See so schwach seyn, daß man ihn nicht hören kann, als wann man wohl darauf acht giebt, und soll es einem so vorkommen, als wenn etwas unter der Erde brummte. Den Blitz aber soll man auch bey der See deutlich sehen.

Noch ehe ich aus der Stadt abreisete, ordnete ich an, daß man hier, weil dieses doch der nördlichste Ort ist, da man noch bequem so etwas anordnen kann, Wahrnehmungen vom Wetter ins künftige machen sollte. Es fand sich hier auch eben ein verständiger Kosack, der lesen und schreiben konnte, und überdem eine Begierde hatte etwas zu beobachten. Alle Werkzeuge, die zu Wahrnehmung des Wetters gebraucht werden, wurden nach der Festung gebracht, woselbst das Barometer nicht über drey Klafter höher hieng, als die Oberfläche des Wassers in dem Nikolskoi Schar war. Es ward auch an eine Wand gehängt, deren innere Seite erhitzt war, damit etwas Wärme an dasselbe kommen möchte; das Thermometer aber hieng an einer Wand, die gegen Norden sahe, und das Gehäuse darum hatte viele Einschnitte, damit die freye Luft darauf wirken könnte. Damit der Windweiser allen Winden ausgesetzt seyn, und auch in deren Aufzeichnung nicht so leicht eine Irrung vorgehen

gehen möchte, so war derselbe an dem höchsten Orte der Stadt angemacht. Ich wurde mit diesen Anstalten den 2ten Jul. fertig. Also konnte ich Mangasea ruhig verlassen. Allein Herr Prof. Müller war mit seinen Geschäften noch nicht zu Ende. Die Tassische Geiseln von dem Awam waren noch nicht hier. Sie haben aber eine besondere Sprache, an deren Kenntniß dem Hren Professor sehr vieles gelegen war. Ich dachte, es wäre in dieser Gegend von Vögeln, die schon meist verflogen waren, auch von Kräutern, die schon gelb zu werden anfangen, nicht viel mehr zu hoffen; ich war auch mit dem, was ich gesehen hatte, sehr zufrieden, und hoffte in einem andern Erdreiche, wenn es auch schon nicht zu weit von hier entfernt wäre, zum wenigsten andere Kräuter zu finden, und meine Zeit auf eine angenehmere Art als hier zu vertreiben. Um Mitternacht zwischen dem dritten und vierten ließ es sich zu einem guten Winde an, von welchem ich zwar in dem Nikolskischen Arme nicht viel Nutzen haben konnte, ihn aber doch, so bald als ich nach dem Bolschoi Schar kommen würde, zu nutzen hoffte. Ich ließ also um Mitternacht abstoßen, und war schon des Morgens um vier Uhr bey Turuchanskoj Troitzkoj Monastir, woselbst ich so lange bleiben wollte, bis Hr. Prof. Müller in Ansehung der Tasski befriediget seyn und mich allhier einholen würde. Ich hatte indessen hier ein angenehmes und von dem Mangasea

gaseischen ganz verschiedenes Feld, darauf ich vieles für die natürliche Geschichte zu hoffen hatte, und welches mich auch mit einem erwünschten Ausgange erfreuete. Ich gieng denselben Tag, da ich hier ankam, mit dem Mahler Lürsenius, der mit auf meinem Schiffe war, nach den Strudeln, die in dem Nischnaja Tunguska, ohngefähr sechs Werste oberhalb der Mündung sind. Da wo sie sind, werden die Fahrzeuge längst dem Ufer den Strom aufwärts getrieben, wie ich es auch durch die Erfahrung bestätigt fand. Es sind zu beyden Seiten des Flusses viele, und bey hohem Wasser ist zwischen ihnen, wie man sagt, eine Durchfahrt nur etwa von sechs Faden. Kommt man auf die eine oder die andere Seite, so wird das Fahrzeug zuweilen in einer Breite von sechzig Klaftern in die Runde herumgetrieben, bis man sich endlich mittelst der Ruder, und ungemeiner Arbeit heraushilft. Es soll Bäume, die mit dem großen und hohen Wasser dahin getrieben werden, in den Grund ziehen, und dieselben in viele tausend kleine Splitter zerschmettert, nach einer viertel Stunde wieder herauswerfen. Die Fischer erzählten, daß sie zur Winterszeit einmahl so neugierig gewesen wären an einem Orte, da der größte Strudel ist, einen Strick, an welchen zur Beschwerung ein Stein gebunden war, in das Wasser zu lassen; sie hätten gemerkt, daß der Stein zuweilen auf etwas ge-

fallen

fallen sey; wann man aber nur geschüttelt hätte, so wäre er weiter hinunter gefallen, und dieses hätte so lange gewähret, bis sie ihn endlich auf neunzig Faden weit hinunter gebracht hätten, da es ihnen an Stricken gemangelt, und sie daher den Versuch damahls nicht weiter hätten fortsetzen können. Wo ich Strudel sahe, da erblickte ich auch Ringe, und das Wasser lief daselbst, als wann man in einen Trichter Wasser gießt. Ich ließ einen kleinen Kahn auf einem dieser Strudel aussetzen, welcher in der Runde herumgedreht, und hernach den Strom unterwärts getrieben ward. Als ich diesen Versuch gesehen hatte, war ich schon etwas dreister, und hoffte über einen solchen Strudel fahren zu können, ohne in den Abgrund gezogen zu werden, zumahlen mich auch die Leute vorher versicherten, daß es gar keine Noth hätte, und ohne Gefahr geschehen könnte. Ich fuhr also in einem Kahne darüber; ich spürte wohl, daß, so lange ich auf dem Strudel war, der Kahn stark zitterte, die Leute aber ruderten beständig, wodurch ihrer Meynung nach das Umdrehen des Kahnes verhindert wurde. Die Strudel an der linken Seite waren stärker. Indessen hatte ich an den bisherigen Proben genug. Es muß der Grund des Flusses ohnfehlbar an dieser Stelle eine besondere Gestalt haben, weil beyde Ufer daselbst sehr felsicht und steinicht sind.

Den 5ten besahen wir das Kloster, welches ziemlich alt aussiehet, und nur etliche Mönche hat, die vor Alter halb blind sind. Es stehet eigentlich unter dem Jeniseischen Mönchenkloster, und hatte vor diesem große Einkünfte, weswegen es auch sehr mildthätig gewesen war. Niemand konnte den Jenisei herunter kommen, und niemand hinaufgehen, der nicht entweder für die bereits glücklich geschene, oder für die künftige Reise ein Gebet verrichten ließ. Dafür wurde den Leuten gemeiniglich auch Brodt ausgetheilet, welches desto mehr gutes stiftete, weil das von einem solchen Orte kommende Brodt allezeit etwas höher und werther gehalten ward, und die Leute folglich zu mehrerer Freygebigkeit gegen das Kloster antrieb. Gegen andere Fremden bezeigte man sich eben so. Leute die auf die Jagd gehen wollten, meldeten sich, um ein Gebet für den glücklichen Fortgang ihrer Jagd; andere verlangten eine Danksagung für die schon wirklich geschene Jagd. Sie wurden gespeiset und getränkt, und sie stellten sich dafür mit guten Geschenken ein. Jetzt haben mit der Freygebigkeit des Klosters auch die Geschenke aufgehört; ja es dünkt mich, daß man der Mönche Gebete nicht mehr so stark, als ehemahls verlange. Ich vermuthete, daß der Heilige, den man vor diesem unter dem Namen *Wassili Turuchanskoi* in diesem Kloster verehrt, und der um das Jahr 1720. von einem Tobolskischen Erzbischofe beerdiget worden ist, weil er keine genugsame Zeichen der Heiligkeit

Heiligkeit an ihm entdeckt hatte, die Haupturſache der Aufnahme dieſes Kloſters geweſen ſey, und daß ſeine Vererdigung das Kloſter in die gegenwärtige Armuth heruntergeſetzt habe. Man kann es den Mönchen deutlich anmerken, daß ſie gerne ihren Heiligen noch haben möchten. Er hatte ſich auch ſchon unter dem gemeinen Manne ſo beliebt gemacht, daß man ihm zu Ehren von Jakutzk aus durch den Niſchnaja Tunguſka Wallfarthen that, und ſich einander noch beſtändig von ihm Nachrichten bringt. Der obgedachte Tobolſkiſche Erzbischof hatte ihn ganz in der Stille an einem Orte begraben laſſen, welchen ſie auch nicht einmahl im Kloſter anzugeben wiſſen; allein die gläubigen Seelen wiſſen ihn ſchon zu finden, und ich habe noch bey meinem Aufenthalt an dem Lena-Fluſſe gehört, daß unter dem gemeinen Manne die Rede gehe, der Stein, der über den Heiligen gewälzt worden, wäre ſchon aus der Erde von dem Heiligen ſelbſt gehoben worden, und der Heilige würde nächſtens wieder zum Vorschein kommen, welches die Zeit lehren wird.

Den 6ten brachte ich den ganzen Tag mit Betrachtung der Kräuter in hieſigen Gegenden zu; den 7ten aber kam Herr Prof. Müller aus Mangafea des Morgens um ſieben Uhr bey uns an.

Die Taſſki, worauf er gewartet hatte, kamen ſchon den vierten in Mangafea an, ſolglich hatte er Zeit das  
Wör-

Wörterbuch, das er von ihrer Sprache zu machen sich vorgenommen hatte, zusammen zu schreiben, und die Nachrichten, die ihm vor ihren Umständen zu wissen nöthig waren, zu sammeln. Wir verweilten uns demnach nicht lange, und giengen um Mittage mit gutem Winde ab, welcher uns bis zu dem steinigten und felsichten Ufer, so hier zu Lande Karnakulnik heißt, und noch längst demselben etwa eine Werst weit brachte. Von da an mußten die Fahrzeuge gezogen werden. Es ist in allem acht Werste lang; wir brachten aber bis in den späten Abend zu, ehe wir es vorbey kommen konnten, weil die Klippen sehr steil, hoch und unwegsam sind. Ich that diesen Weg mit den Arbeitsleuten, die die Fahrzeuge zogen, zu Fuße, und muß bekennen, daß dieser Gang auch ohne Arbeit beschwerlich genug war. Man muß öfters die Klippen auf allen vieren auf- und abkriechen.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, den 8ten aber gegen Mittag ließen wir die Arbeiter ein paar Stunden ausruhen. Der Wind wurde uns ein paar Stunden nach Mittage günstig, und wir konnten unter Seegel gehen. Dieses Vergnügen genossen wir bis um zehen Uhr des Abends; von dieser Zeit an mußten die Fahrzeuge wieder gezogen werden. An dem westlichen Ufer waren hin und wieder Ostjakische Jurten zu sehen, womit wir uns aber nicht aufhalten wollten. Den 9ten wurden die

Fahrer

Fahrzeuge beständig gezogen. Den 10ten des Morgens gegen acht Uhr kamen wir der Mündung des Pakulicha gegen über, wohin ich mit einem Kahne fuhr; denn man sagte mir, es wären in selbiger Gegend allerley figurirte Steine. Ich gieng mit großer Beschwerlichkeit das eine Ufer des Pakulicha ungefähr drey Werste aufwärts, und das andere abwärts; von dort verfolgte ich das westliche Ufer des Jenisei aufwärts auf fünf Werste lang, konnte aber zusammt fünf Leuten, die mit mir suchten, nicht das geringste als einige elende Kiesel finden, woraus ich endlich abnahm, daß die Leute, die mir von figurirten Steinen gesagt hatten, nichts anders als Kiesel von verschiedener Figur darunter verstanden. Um ein Uhr nach Mittage kamen wir zu unseren Fahrzeugen zurücke, die den ganzen Tag gezogen wurden. Den 11ten gegen Mittag fuhren wir die neue Inbazkoje Simowje vorbey, und hielten etliche Werste oberhalb derselben ein paar Stunden lang an, um die Leute etwas ruhen zu lassen. Gegen Abend bekamen wir Wind, und segelten damit die ganze Nacht in einem fort, bis wir den folgenden Morgen um sieben Uhr die enge Landspitze Kangatow erreichten. Wir hielten hier eine Zeitlang still, weil ich von dieser Spitze gehört hatte, daß darauf figurirte Steine vorhanden wären. Insbesondere hatte man mir gesagt, daß hier Luchssteine gefunden würden, wozu ich also schon mehr

P Hoffnung

Hoffnung als bey dem Pakulicha haben konnte. Wir giengen von ohngefähr zwanzig Leuten begleitet auf diese Spitze, und suchten vier Stunden lang, fanden aber nichts hauptsächliches von figurirten Steinen, als vier Luchssteine und ein Corallengewächs. Doch ist vermuthlich eine ungeheure Menge Steine von dem Wasser hieher angepült, die auch ohnfehlbar von demselben meistens eine besondere Gestalt bekommen haben, und deswegen in weitläufigem Verstande genommen alle figurirte genannt zu werden verdienen. Ich fand I. ein sehr reiches Eisenerz, das überaus schwer, außen roth, inwendig braun aussah, 1) in Form von Kugeln, die jedoch nicht vollkommen rund waren, und anderthalb bis dritthalb Zoll im Durchmesser hatten, 2) als wie Meerigel von der Art, die man spatagos nennt, geformt, die an ihrer unteren Fläche fast auf zween Zoll breit waren. 3) Als wie rauhe Knöpfe, die unten etwas erhaben waren. 4) Stücke von keiner regelmäßigen Figur, die auf ein viertel Pfund bis drey und vier Pfund wogen. Hierunter sind einige, die wie ein Krebschwanz aussehen, andere länglicht-oval. Es giebt auch Stücke, die mit Gries und Kieseln vermengt sind, endlich solche, die wegen ihrer Glätte und Härte einem Blutsteine gleichen. 5) wie versteinertes Holz. II. Ein ockerhaftiges und gleichsam aus Rinden zusammen gefestetes gelbliches Eisenerz, das bald die Gestalt einer Scherbe hatte, die aus vielen dünneren Lagen zusammen gewachsen schien, bald wie hohle

theils

theils krumme, theils gerade, und mannigfaltig gestaltete Röhrlin aussahe, welche alle den hölzernen dünnen Nesten, um welche sich eine Ocker angefest hatte, ihren Ursprung zu danken hatten; bald aber war es auch Luchssteinen ähnlich, weil es aus solchen dünnen Schaaln, wie in den Luchssteinen sind, bis auf die Mitte zusammengesezt schien, so daß man keine Höhle darin unterscheiden konnte. III. Einen schwarzen glänzenden Talf, in einem schwärzlichen Steine, der fast einem Schiefer gleich sahe, und hin und wieder mit feinen Aederchen eines Schwefelkieses durchlaufen war. IV. Einen überaus harten Stein, welcher Feuer schlägt, grau und schwärzlich wechselsweise gestreift, von einem Viertel bis zu anderthalb Pfunden schwer, davon man allerhand Abänderungen sehen kann. Einige sind um ein merkliches weicher, bey einigen siehet man an statt der grauen weiße, und an statt der schwärzlichen violette Streifen, bey anderen sind sie von gleicher Farbe; bey einigen sind ganz schmale graue oder weiße Streifen, die zwischen breiten schwärzlichen hervorschimern \*. V. Einen aus dem rothen in das violette fallenden Stein, ohngefähr in der Härte wie ein Mergel. VI. Einen Hornstein, von außen grünlich und glänzend, inwendig bräunlich.

\* Einem geheimnißvollen Manne könnte es vorkommen, er hätte dem ludum Paracelli gefunden.

lich. VII. Blafblaue Steine, in der Härte eines Marmors. VIII. Durchsichtige gelbliche und weiße Steine, die fast die Härte eines Agates haben. IX. Kalkstein wie aus Fasern zusammengesetzt \*. X. Flußkiesel von allerley Farben, roth, weiß, grau, braun. XI. Einen groben Sandstein, auf einer Seite wie verbrannt, und schwarz, auf der andern roth \*\*. Man pflegt diese auf ein viertel Pfund, schwer auch kleiner zu finden. XII. Einen Stein aus grobem Sande und kleinen Kieseln zusammengebacken. XIII. Einen länglichten und etwas platten Stein, der an beyden Enden rundlich aussah, dabey gelblich, und durch und durch mit ganz kleinen Punkten gleichsam durchsäet, und so weich war, daß es schiene, als wann er nicht vor so gar langer Zeit aus einem Lette verhärtet wäre. Er siehet auch einem so genannten Regenstein gleich. XIV. Schwarzen Berastein in kleinen Stücken, brüchig und mit vielen Sprüngen. XV. Ein Stück eines Knochens, dessen inneres Wesen dem von einem Wallfischwirbelbeine beykommt. XVI. Ein anderes Stück eines hohlen Beines, von eils Zollen in der Länge und drey

nebst

\* Marmor fixum, filamentis perpendicularibus parallelis Linn.  
syst. nat. 152. ed. Stockh. 1748.

Die Corallengewächse pflegen oft dergleichen Veränderungen der Farbe vorzunehmen, wann sie eine Zeitlang in der Erde liegen.

nebst einem halben in der Breite. XVII. Steine von allerley Gestalt, aschensfarbig, ihrer Härte und Wesen nach den Steinen gleich, welche an vielen Flüssen aus dem Schlemme, der sich im Grunde fest, erzeugt zu werden pflegen, einige linsenförmig, von drey viertel bis dritthalb Zoll breit, einige ganz rund, einige zwar linsenförmig, aber rund herum mit einem Rande versehen; dieser Rand ist zuweilen rund herum von gleicher Breite; zuweilen aber verlängert er sich nur nach der einen Seite hin, entweder breit oder schmal. Es giebt auch einige von dieser Art, die auf ihrer Oberfläche wie schuppicht sind; oft liegen einige rundliche Steinchen auf einander, und hängen zusammen, so daß der unterste der größte ist, und die übrigen nach und nach kleiner werden; sie hängen auch hin und wieder, auf den Seiten, wie kleine Kugeln daran. Zuweilen findet man sie einzeln auf einer Seite erhaben, auf der andern platt; dergleichen sind auch oft drey bis vier auf einander gebacken, da dann der oberste immer erhaben, und der unterste platt ist. Ich habe einen einzelnen gesehen, der aus bloßem gelbem Sande fest zusammen gepreßt war, und noch einen andern, der zwar ebenfalls von obgemeldetem Wesen, aber an einen schwärzlichen Stein angewachsen war. Endlich habe ich auch solche gesehen, die auf der einen Seite erhaben, auf der andern aber in der Mitte wie ausgehöhlt waren.

XVIII. Noch andere dergleichen Steinverhärtungen, die

länglichlich, niereenförmig, Luchsstein-wurzel ingwer-flaschen-hodenförmig waren. Unter den wurzelförmigen kommen auch rauhe vor. XIX. Luchssteine oder Alpschossen. Sie sind halb durchsichtig und gegen die Spitze hin gefurchet, wiewohl an den kleinsten dieser Gattung die Furchen kaum zu sehen sind. XX. Eine Art von Meerschwämmen. Hievon ist nur ein Stück gefunden worden, doch scheint sein Ursprung aus dem Meere gewiß zu seyn. Zwar habe ich unterschiedliche diesen ähnliche zusammen gelesen. Es ist aber in dergleichen Fällen immer besser das ungewisse abzusondern. Zum Spiele und den Liebhabern eigener Meinung zu gefallen, muß ich noch etwas anführen, das ich ziemlich häufig gefunden habe. Das waren häufige hölzerne Nestchen, ungefähr so groß wie ein Finger, die von dem Wasser so geglättet und gebildet sind, als wenn es wirkliche Alpschossen wären. Diese sind inwendig, oder an ihrem einen Ende, das auch, wie bey den Belemniten, allezeit wie entzwey gebrochen ist, von dem Umfange gegen die Mitte hin, wie gestreift, eben so wie man dieses bey den Belemniten wahrnimmt. Wann man sich unterstanden hat, die Belemniten von Zähnen und Wurzeln herzuleiten, so wird es nicht gar verwegen seyn, ihren Ursprung in den Holzstäben zu suchen. Es wird aber wohl schwerlich eine von diesen Meinungen vielen Beyfall finden.

Die Mücken machten mir das Suchen meiner Steine so sauer, als sie konnten, und waren den ganzen Tag überaus beschwerlich; weswegen auch die Arbeiter, da sie die Fahrzeuge nach der zu den Steinen vorgenommenen Reise den ganzen übrigen Tag ziehen mußten, sehr wenig Freude hatten. Die vorige Nacht gieng bey uns ein Kahn vorbey, welcher aus Tobolsk, durch den von der westlichen Seite einfallenden Fluß Jelogui, zwischen welchem und dem Wacha, so in den Ob fällt, ein ganz kleiner Erdstrich ist, in den Jenisei gekommen war, und seine Reise nach Mangasea fortsetzte. Den 13ten in der Morgendämmerung giengen wir die alte Inbatskoje Simowje vorbey, woselbst ich auf der Hinreise nach Mangasea eine Capelle angezeigt habe, da die Leute ihr Gebet zu verrichten pflegten. Ich hätte auch melden sollen, daß man wirklich im Begriffe ist, für die neu getauften Ostjaken eine Kirche zu bauen, nachdem die zuerst und im Anfange ihrer Bekehrung erbauete vor einigen Jahren abgebrannt ist. Die Bekehrung ist in dem Jahre geschehen, da der Heilige des Turuchanskischen Klosters abgeschafft worden, daß also dieser Verlust durch so viele neue zugebrachte Schäflein reichlich ersetzt worden ist. Wir hatten den ganzen Tag widrigen Wind, kamen aber doch, weil wir die Fahrzeuge ziehen ließen, immer etwas weiter, welches wir auch die Nacht hindurch thaten. Die Mücken ließen uns auf den Berdecken der Fahrzeuge Ruhe,

in den Kajüten aber und auf dem Lande war man vor ihnen niemahls sicher, als des Nachts, da es ziemlich stark regnete.

Den 14ten war den ganzen Tag bey Abwechslung eines Regens stilles Wetter, so daß das Ziehen der Fahrzeuge, welches wieder den ganzen Tag in einem fort währte, den Arbeitern nicht so gar sauer ward. Ungefähr um sieben Uhr des Abends kamen wir zu dem Flusse Bachta, den wir eine Weile aufwärts giengen, um desto leichter an das jenseitige Ufer zu gelangen. Dies verlohnte sich wohl der Mühe nicht; dann wie wir das andere Ufer erreicht hatten, so kamen wir gleich zu einer Sandbank, längst welcher wir weit in den Jenisei hineingehen, und um dieselbe einen weiten Umweg nehmen mußten, und wir kamen erst in der späten Nacht davon los. Den 15ten vor Mittage bekamen wir etwas Wind, wurden aber dadurch auf das westliche Ufer des Jenisei verschlagen, und konnten nicht so bald wieder davon abkommen, weil darauf eine völlige Windstille einfiel. Das westliche Ufer ist zum Ziehen der Fahrzeuge bey weitem nicht so bequem, als das östliche; allein wir konnten so geschwinde nicht Rath schaffen. Etwas nach Mittage kamen wir den Bach Enserowa vorbey, und nachdem wir den Jenisei noch fünf Werste weiter aufwärts gegangen waren, setzten wir wieder mit Rudern darüber, um an das östliche Ufer

zu gelangen. Auf diesem hatte man wieder alle Bequemlichkeit zum Ziehen der Fahrzeuge, die auf dem westlichen mangelte. Diesen Tag war eine sehr große Hitze, welche auch den 15ten nebst dem stillen Wetter fortwährete, welches die Hitze vermehrte, und verursachte, daß wir über die Massen langsam fort kamen. Die Mücken plagten uns des Abends nicht wenig. Sowohl die Hitze als die Mücken machten einigen unserer Arbeitsleute, welche davon krank wurden, eine große Beschwerlichkeit. Die Reise fieng daher an etwas verdrießlich zu werden, weil die Krümmungen des Flusses hier schon merklich waren, und man zuweilen des Abends die Dörter noch wohl sehen konnte, da man des Morgens vorher gewesen war. Zwischen dem 16ten und 17ten sahen wir seit einem paar Monaten zum ersten mahl wieder Sterne, weil es bisher fast niemahls Nacht gewesen war.

Den 17ten ließ die Hitze des Tages noch nicht nach. Gegen Mittag kamen wir zum Tunguska Podkamennaja, den wir etwas aufwärts giengen, und hernach darüber ruderten. Etliche Stunden hernach fuhren wir Schaikina; Simowse vorbey, und mit dem Abend erreichten wir das in der Hinreise gemeldete berühmte Gebirge, welches das Jeniseische und Mangaseische Gebiet so deutlich von einander scheidet. Wir giengen diesen Abend etwa noch vier Werste längst diesem Gebirge, in

welcher Fahrt wir einen großen etwas in den Fluß hervor-  
stehenden Felsen vorbegehen mußten. Hernach landeten  
wir an und hielten Nachtlager.

Den 18ten giengen wir mit anbrechendem Tage wei-  
ter, und stunden wegen der vielen sehr schweren Stellen  
großes Ungemach aus, welches aber doch durch die ziem-  
lich gute Bequemlichkeit, womit man die Fahrzeuge zie-  
hen konnte, um ein merkliches erleichtert wurde. Etwas  
nach Mittage verließen wir das Gebirge, und kamen  
gegen vier Uhr den so genannten Wasserfall hinauf. Das  
Wasser schäumete auf demselben, ohnfehlbar wegen der  
vielen in dem Grunde liegenden Steine sehr stark, und  
der Strom war überaus schnell, so daß zu jedem Fahrzeu-  
ge nicht weniger als vierzehn Leute zureichten, um seiner  
Hefigkeit so zu widerstehen, daß die Fahrzeuge dadurch  
nicht überwunden werden mögten. Etwa anderthalb  
Stunden hernach giengen wir durch den Arm Kiffelowa,  
welches nicht zu jeder Jahreszeit angehet; wir aber ver-  
richteten diese Fahrt glücklich, weil hohes Wasser war.  
Außer diesem Umstande ist dieselbe nicht zu wagen, ohngeach-  
tet der Weg dadurch in Ansehung des andern, den man  
sonst von einer Insel zur andern durch viele Umschweife und  
mit großer Mühe nehmen muß, ungemein verkürzt wird.  
Zwar legte man den Weg, den wir nahmen, so kurz  
er auch ist, wegen sehr vieler schneller Stellen des Flusses  
nicht

nicht ohne Mühe zurücke, wir kamen aber noch eine Stunde vor Sonnen-Untergang heraus, und ließen die Fahrzeuge die ganze Nacht, wie auch am 17ten bis ohngefähr elf Uhr vor Mittage ziehen. Um diese Zeit bekamen wir einen schwachen, doch günstigen Wind. Wir segelten damit über den Fluß, und bis Worogowa Sloboda, da wir ohngefähr um zwey Uhr nach Mittage anlangten. Wir lagen hier kaum ein paar Stunden stille, und fertigten von hier jemand nach Jeniseisk voraus ab, der die Zubereitungen zu unserer weiteren Reise von Jeniseisk den Fluß weiter hinauf bey der Kanzley besorgen sollte. Wir hofften, der günstige Wind würde so lange anhalten, bis wir den Boten abgefertiget hätten, und sich da er vorher schwach war, verstärken. In dieser Hoffnung stießen wir ab; kaum aber waren wir etwas fortsegelt, als sich mit einem Donnerwetter, welches das erste war seit dem wir Mangasea verlassen hatten, der Wind wandte, und in einen heftigen widrigen verwandelt wurde. Dies machte unsern Arbeitern wieder viele Mühe; dann die seichten Stellen in der Nähe des Ufers, da das Fahrzeug gehen muß, wann es gezogen werden soll, nahmen nun immer zu. Das Donnerwetter währte bis gegen die Nacht, war aber nicht stark, und die Luft wurde ganz still. Kurz vor dem Einbruche der Nacht giengen wir den Fluß Dubtsches, und in der Nacht das zwey Werste oberhalb gelegene Dorf Sorinich vorbey.

Den

236 1739 den 20ten bis zum 22ten Jul.

Den 20sten des Morgens gegen acht Uhr bekamen wir guten Wind, mit welchem wir bis nach Mittage um zwey Uhr segelten, und zwey lange schmale Sandbänke, die weit in den Fluß hineinfließen, ohne große Mühe vorbeigingen. Es fieng an zu donnern, und der Wind legte sich gänzlich; auch ließ das Donnerwetter bald nach, und endigte sich mit einem starken Regen, der aber nicht über eine halbe Stunde dauerte. Wir mußten uns von dem Anfange des Donnerwetters an, die ganze Nacht hindurch ziehen lassen.

Den 21sten vor Mittage gegen neun Uhr giengen wir das Dorf Mikulina vorbeu. Weil der Tag sehr heiß und eine immerwährende Windstille war, so beklagten sich die Arbeitsleute sehr. Nach Mittage donnerte es wieder ein wenig, doch dieses Gewitter hielt nicht an. Gegen Abend erhob sich ein Wind, wodurch die Arbeiter etwas abgekühlt wurden. Dem ohngeachtet mußten sie noch weiter ziehen, welches ihnen sehr sauer ward, weil nicht nur die Kräfte zur Arbeit fehlten, sondern auch die Füße von unten so beschädigt waren, daß keiner sich recht unterstund darauf zu treten.

Den 22sten des Morgens um sechs Uhr kam ich bey Jarzow Pogost an, allwo das andere Fahrzeug schon ein paar Stunden zuvor angekommen war. Bis hieher hatte

hatte mit der Müdigkeit auch die Schwermuth der Arbeiter zugenommen; und weil man in denen Dörfern, die wir inskünftige vorbegehen mußten, keinen großen Mangel an Pferden hatte, so ließen wir hier vor ein jedes Fahrzeug vier Pferde anspannen, und gedachten damit bis nach der Stadt, oder so weit es sich thun lassen würde, fortzufahren. Um ein Uhr nach Mittage kam ich mit meinem Fahrzeuge zu Serebrenikowa D. an. Ich war weit zurück geblieben, weil die Pferde davor sehr ermüdet waren. Da ich mich also in der Gegend dieses Dorfes beand, so schickte ich nach frischen Pferden, und ließ die alten verwechseln. In ohngefähr zweien Stunden hohlte ich mit meinen frischen Pferden das andere Fahrzeug ein, welches eben bey einer großen Sandbank, die bis in die Mitte des Flusses hineinlief, noch dinst des Kasz-Flusses beschäftigt war. Kaum war ich mit meinem Fahrzeuge angekommen, so erhob sich plötzlich ein Wind, der uns ohne Aufenthalt über die Sandbank sowohl als über den Kasz brachte. Dieser Wind war so heftig, daß er bey meinem Fahrzeuge einen Kahn entzwey schmiß. Er half auch den Bauren und Pferden wieder nach ihren Dörfern. Ohngeachtet wir die Bauren noch nicht von uns gelassen hatten, weil wir noch nicht wußten, wie lange wir uns des Windes würden bedienen können, so hielten sie es doch für ein Zeichen zur Heimreise, da wir sie abspannen hießen. Der Wind half uns bloß über den Kasz-Fluß, und in  
 dessen

dessen waren die Bauern durchgegangen. Die Leute mußten also wieder an die Arbeit. Ein Gewitter, welches sich den Nachmittag zuweilen erhob, und die von demselben zugeführten Regenwolken, linderten die Hitze und machten die Arbeit erträglich. Des Abends kamen wir schon zu dem Dorfe Schadrina, da wir wieder Pferde zum Ziehen der Fahrzeuge haben konnten. Wir mußten bey diesem Dorfe etwa eine Stunde liegen bleiben, bis man die Pferde zusammen gebracht hatte. Die Reise von hier aus gieng nicht sonderlich geschwinde, weil so viele Sandbänke in dem Flusse waren, und die Pferde so oft übergeschwemmt werden mußten, indem bald dieses bald jenes Ufer nicht bequem war, daß sie darauf hätten gehen können. Bey diesem oftmahligen Ueberschwimmen der Pferde ersoff eines davon. Ich hörte, daß dem Bauern, dem das ersoffene Pferd zugehörte, von dem andern ein doppelter Trost eingesprochen ward. Man sagte ihm, es gehe kein Jahr vorbei, daß nicht dergleichen an diesem Ort geschehe, und er wüßte ja wohl, daß dieses ein unreiner Ort wäre, worunter der Teufel wohne, und die Pferde zu sich herunter ziehe, wie er dann die Gewalt am besten empfunden haben würde, mit welcher man ihm von unten das Pferd aus der Hand gerissen hatte, wie sie denn auch selbst wohl gesehen hätten, daß er derselben mit allen seinen Kräften nicht hätte widerstehen können. Diese wohl ausgesonnene Trostgründe schienen den guten Bauern

ren stattlich aufzurichten. In der Rückenplage spürten wir an dem heutigen Tage eine merkliche Linderung.

Den 23ten des Morgens um sieben Uhr kamen wir bey dem Dorfe Sergeewa an, und giengen mit frischen Pferden weiter, und kamen um ein Uhr nach Mittage bey Nasimowa D. an, nachdem wir kurz vorher eine sehr schnelle Stelle des Flusses längst einer kleiner Insel heraufgekommen waren. Die Bauren dieses Dorfes Nasimowa hatten sich mit ihren Pferden versteckt, weil sie nicht Lust hatten uns Vorspann zu geben. Wir hatten sie aber nöthiger, als sie glaubten, und ließen sie also suchen; und als man ein paar gefunden hatte, so wußten diese noch ein paar andere anzugeben. Damit wir aber diesen Bauren das Herz nicht zu schwer machen mögten, so behielten wir von den alten Pferden die noch brauchbare, und nahmen von ihnen nicht mehr frische, als wir unumgänglich nöthig hatten, welches sie als eine Großmuth von uns auslegten, und nach und nach immer williger wurden. Sie fuhren mit uns gegen drey Uhr nach Mittage ab, und wie es anfieng dunkel zu werden, mußten wir um eine lange schmale Sandbank, die ohngefähr bis in die Mitte des Flusses hineinlief, gehen, womit wir eine ziemliche Zeit zubrachten. Gleich nach dieser Sandbank giengen wir Tschisto-Letnich D. vorbei, und den 24sten eine Stunde nach Mitternacht erreichten wir das  
Dorf

Dorf Ponomarewa, in welchem wir frische Pferde bekamen. Des Morgens um sieben Uhr erreichten wir Kolmogorowa D. und wechselten die Pferde abermahls. Etliche Stunden hernach kamen wir zu Ostjatskaja D. und ein paar Stunden hernach zu Sawina D. da wir wegen der weiten Entfernung der künftigen Dörfer wiederum gendthiget waren, frische Pferde zu nehmen. Hierauf kamen wir den Fluß Kij, (in den Russischen Landcharten heißt er Knja) der von der rechten Seite einfällt, und des Abends um sechs Uhr den von eben selbiger Seite einfallenden Pit vorbey, in einer halben Stunde aber langten wir zu Gurina D. und wie es schon später Abend war, zu Djatnizkoi Pogost an, allwo wir wieder eine Abwechselung von Pferden bekamen. Die Ufer waren diesen Tag allenthalben vortrefflich beschaffen, daß die Pferde im Ziehen alle Gemächlichkeit hatten; wir trafen auch keine große Sandbänke an, und das einzige, was uns einige Hinderniß machte, waren hin und wieder Bäche, wenn sie so tief waren, daß die Pferde durchgeschwemmt werden mußten.

Den 25ten des Morgens kamen wir nach Anziforow lug, woselbst die Pferde abgewechselt wurden. Um neun Uhr vor Mittage fuhren wir Baschenowa D. und gegen elf Uhr Ilijnich D. vorbey, und kamen des Abends gegen fünf Uhr nach Tuschowa D. Hier ließen wir die  
Pferde

Pferde von uns, weil man bis zu der Stadt bald auf dem einen, bald auf dem andern Ufer des Flusses fahren muß, da man dann die Pferde nicht allezeit hin und her treiben kann. Wir giengen, da wir die Fahrzeuge theils ziehen, theils rudern ließen, langsam fort, und erreichten die Stadt kurz nach Mitternacht, fuhren aber längst derselben bis an die Leder-Fabrik des Kosacken-Obristen, unseres guten Freundes, Herrn Samoilow herauf, woselbst wir den 28ten des Morgens um zwey Uhr ankamen, und hiemit unsere Mangasische Reise endigten.

Schon des Abends um acht Uhr schickte uns die Kanzley einige Packete entgegen, welche in unserer Abwesenheit aus Petersburg angekommen waren, auch andere, welche Herr Steller aus Irkutsk an uns abgefertiget hatte, und wir hatten Zeitvertreib genug, bis wir an den Ort kamen, da wir anlanden wollten. Der Herr Prof. Müller wurde durch Briefe und Befehle von einer weiteren Reise durch Sibirien befreuet, mir aber befohl man länger in Sibirien zu bleiben, und so bald als möglich, nach Kamtschatka zu reisen. Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mir diese Nachricht bey Ueberlegung aller schon oben gemeldeter Umstände zu Herzen gegangen sey. Die Freude über meines Freundes Glück, der die Erlaubniß bekommen hatte zurü-

D

cke

cke zu reisen, war groß. Ich habe die vielen und schweren Zufälle seiner Krankheit mit angesehen, und war überzeugt, daß sie nicht verstellte waren. Hat dieser, dachte ich, mit Vorstellung seiner erbarmungswürdigen Umstände durchgedrungen, sollte ich nicht etwa dergleichen erdichten, um auch gegen mich Barmherzigkeit zu erwecken? Dergleichen Gedanken hatte ich nicht lange. Ich wollte keine andere, als wahrhafte Bewegungsgründe anführen. Bald redete ich dem Herrn Prof. Müller zu, er möchte seine Rückreise ohne Verzug antreten, und durch seine mündliche Vorstellung die meinige zuwege zu bringen, und die Einwendungen, die man darwider machen könnte, zu widerlegen suchen. Es überfiel uns endlich der Schlaf, welcher unsere Unterredung diesen Abend unterbrach, mir aber doch nicht die geringste Ruhe ließ. Ohngeachtet ich mich zu Bette legte, so konnte ich mich doch der Gedanken wegen meines künftigen widrigen Schicksales nicht entschlagen, bald reisete ich nach Kamtschatka; bald nach Petersburg; bald kam ich an dem ersten Orte an, und litte Noth an der Nahrung, bald trieb mich mein gutes Glück nach Petersburg; man schickte mich aber eben dahin zurücke, woher ich gekommen war, und wie ich den andern Morgen erwachte, so befand ich mich so matt, als hätte ich die ganze Nacht die schwerste Arbeit verrichtet; so sehr waren

ren die Sorgen über mich Meſter geworden. Jedoch waren wir beyderſeits des Morgens ſchon etwas geläſſer, als da wir ſchlafen giengen. Wir merkten, als wir recht nachſahen, bald, daß man zu der Zeit, da man aus Petersburg dieſe Packete an uns abſchickte, noch nichts von der Abfertigung des Herrn Stellers und von den Schwierigkeiten wußte, welche die Kanzleyen wegen unſerer Abfertigung zu machen fortführen. Ich hatte alſo wieder gute Hoffnung, Gott würde etwa die Herzen derjenigen, die etwas hieben zu ſagen hätten, noch lenken, daß ſie nach Erwegung aller Umſtände eine günſtigere Entſchließung für mich faſſen mögten. Ich ſchrieb alſo von hieraus wieder, bezog mich auf meine vorigen Bittſchriften, und erklärte mich, daß, weil ich auf ſelbige noch keine Antwort hätte, ich die Reiſe nach Kamſcharka ſo lange, bis ich ſolche Antwort erhalten würde, aufſchieben, indessen aber nach unſerem gemeinſchaftlichen Vorhaben dieſen Sommer noch die obere Gegenden des Jeniſei bereiſen, von dort nach Krasnojarsk zurückgehen, und daſelbſt gnädigen Befehl erwarten wollte. Dem Herrn Profeſſor Müller war auch die bloße Erlaubniß, die er hatte zurücke zu gehen, höchſt angenehm, und belebte ihn gleichſam von neuem. Er wollte dasjenige, was noch in dem eigentlichen Sibirien zu unterſuchen nöthig war, gerne mitnehmen. Er hatte nun einen Befehl, kraft deſſen er ſeine Rückreiſe alle Augenbli-

ke antreten konnte. Ein Mann, der sich etwas von seiner vollkommenen Freyheit mit seinem guten Willen begeben hat, bildet sich nicht ein, seine vollkommene Freyheit wieder zu haben, ehe er nicht eine zulängliche Versicherung davon hat. Ehe er diese bekommt, zieht er sich den geringsten Schein eines Zwanges zu Herzen, und giebt seiner Krankheit fast alle Augenblicke neuen Zunder, welcher mit der schon vorhandenen Materie sich vereinigt, und bey der ersten Gelegenheit in ein Feuer ausbricht. Ganz anders ist es mit ihm, wann er von seiner wieder erlangten Freyheit eine Versicherung hat. Er läßt sich durch keinen Schein betrügen, die Versicherung, die er hat, vernichtet allen Schein; das Herz wird fröhlich; jeder Schein, den man für einen falschen Schein erkennt, giebt ein Gegentheil vom Zunder ab; wie wann man bey einer großen Blut, um sie nach und nach zu löschen, nicht nur keine weitere brennende Materie zulegt, sondern auch von Zeit zu Zeit Wasser zugießt, damit man auch der noch vorhandenen brennbaren Materie alle übrige Kraft benehme.

In dem zweyten Theile meiner Reisen habe dem Leser eine Tabelle von dem täglichen Wachsthum oder Abnahme des Wassers in dem Lena-Flusse mitgetheilt, damit man daraus ersehen mögte, ob nicht etwa eine besondere Ordnung darin wäre, woraus man die Ursache des Zu- oder Abnehmens beurtheilen könnte, und welche vielleicht  
einen

einen besondern Einfluß auf dem Bau unserer Erde, entweder überhaupt oder besonders dieser Gegenden, haben müßte. Aus den mitgetheilten Wahrnehmungen hat man so viel ersehen, daß, wann sehr große Regen gefallen, oder häufiger Schnee geschmolzen, auch zur selbigen Zeit die Wasser der Flüsse zugenommen haben. Ich habe geglaubt, es wäre gut, wann dieses auch anderswo durch Wahrnehmungen bestätigt würde. Dann also könnte man schon einen näheren Schritt zu einer allgemeinen daraus herzuleitenden Regel thun; oder man würde, wosfern die Wahrnehmungen damit nicht überein kommen sollten, Ursache haben einen Schritt zurücke zu gehen. So wie also der Fluß Jenisei, wie ich schon oben gesagt, den 2ten April aufgieng, also besorgte ich sogleich die tägliche Aufzeichnung der Ab- und Zunahme des Wassers. Diese Aufzeichnung geschah nicht nur bis zu meiner Abreise von dannen, sondern auch nach derselben bis jeso, welches die Ursache ist, warum ich damahls meine Wahrnehmungen nicht mitgetheilet, sondern sie bis hieher verschoben habe. Sie folgen demnach hieher, mit der Versicherung, daß man ihnen vollkommen trauen darf.



Zu- und Abnahme des Jenisei-Flusses 1739 vom  
8ten April an.

Tag	Hat in 24 Stunden zugenommen.	Sasch.	Fuß	Foß
8	"	"	"	$\frac{1}{2}$
9	"	"	"	$2\frac{1}{2}$
10	"	"	"	$1\frac{1}{2}$
11	"	"	"	$\frac{1}{2}$
12	Hat weder zu- noch abgenommen.	"	"	
13	Hat in 24. Stunden zugenommen.	"	"	$2\frac{1}{2}$
14	"	"	"	3
15	Hat weder zu- noch abgenommen.	"	"	
16	Hat in 24 Stunden zugenommen.	"	"	9
17	"	"	"	$9\frac{1}{2}$
18	"	"	I	$\frac{1}{2}$
19	"	"	I	6
20	"	"	I	4
21	"	"	3	8
22	"	2	4	II
23	"	"	3	I
24	"	"	"	
25	Hat in 24. Stunden weder zu noch abgenommen.	"	"	
26	Hat in 24. Stunden zugenommen.	"	"	$2\frac{1}{2}$
27	"	"	"	2
28	"	"	"	I
29	"	"	2	5
30	"	"	3	4
May.				
1	Hat in 24 Stunden abgenommen.	"	"	6
2	"	"	"	II
3	"	"	I	I



## Zu- und Abnahme des Jenisei-Flusses

1739.

Tag		Fuß	Zoll
4	Hat in 24. Stunden abgenommen.	"	8
5	" " "	1	3
6	" " "	"	4
7	Hat in 24 Stunden zugenommen.	1	10
8	" " "	1	8
9	" " "	2	7
10	" " "	2	4
11	" " "	3	"
12	" " "	2	3
13	" " "	1	10
14	" " "	2	10
15	Hat in 24. Stunden abgenommen.	"	6
16	" " "	1	2
17	" " "	3	5
18	" " "	2	4
19	" " "	"	10
20	" " "	1	1
21	" " "	"	10 $\frac{1}{2}$
22	" " "	1	2
23	" " "	1	1 $\frac{1}{2}$
24	" " "	1	2 $\frac{1}{2}$
25	" " "	1	1 $\frac{1}{2}$
26	" " "	"	6
27	Hat in 24. Stunden zugenommen.	"	1 $\frac{1}{4}$
28	" " "	"	5 $\frac{1}{2}$
29	" " "	"	7
30	" " "	"	3 $\frac{1}{2}$
31	Hat in 24. Stunden abgenommen.	"	$\frac{1}{4}$



Zu- und Abnahme des Jenisei-Flusses vom 1.  
Jun. an.

Tag	Hat in 24. Stunden abgenommen.	Fuß	Zoll
1		=	6
2	"	"	8
3	"	"	5
4	"	"	2
5	"	"	2
6	"	"	1
7	"	"	6
8	"	"	6
9	"	"	11
10	"	I	=
11	"	I	=
12	"	II	3
13	"	I	4
14	"	I	1
15	"	"	10
16	"	"	5
17	"	"	5
18	"	"	7
19	"	"	7
20	"	"	4
21	"	"	3
22	"	"	3 <sup>I</sup> / <sub>2</sub>
23	Hat in 24. Stunden zugenommen.	"	2
24	"	"	3 <sup>I</sup> / <sub>2</sub>
25	Hat in 24. Stunden abgenommen.	"	I
26	"	"	3 <sup>I</sup> / <sub>2</sub>
27	"	"	5 <sup>I</sup> / <sub>2</sub>
28	"	"	4 <sup>I</sup> / <sub>2</sub>
29	"	"	5 <sup>I</sup> / <sub>2</sub>
30	"	"	3

Zu- und Abnahme des Jenisei-Flusses 1739. vom  
1 Jul. an.

Tag		Fuß	Zoll
1	Hat in 24. Stunden zugenommen.	1	$\frac{1}{2}$
2	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	4
3	"	=	$4\frac{1}{2}$
4	"	=	$5\frac{1}{2}$
5	"	=	3
6	"	=	$4\frac{1}{2}$
7	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	1
8	"	=	$12\frac{1}{2}$
9	"	=	$6\frac{1}{2}$
10	"	=	1
11	"	=	1
12	"	=	$9\frac{1}{2}$
13	"	=	$4\frac{1}{2}$
14	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	3
15	"	=	$3\frac{1}{4}$
16	"	=	1
17	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	$3\frac{1}{2}$
18	"	=	5
19	"	=	$6\frac{1}{2}$
20	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	$1\frac{1}{2}$
21	"	=	4
22	"	=	2
23	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	$\frac{1}{4}$
24	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	1
25	"	=	$1\frac{1}{2}$
26	"	=	8
27	Hat in 24 Stunden weder zu noch abgenommen.	=	
28	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	1
29	"	=	3
30	"	=	$3\frac{1}{2}$

Ich habe nicht für nöthig gehalten, diese Tabelle weiter fortsetzen zu lassen. Man siehet aus derselben

1. daß von dem Aufgehen des Flusses an das Wasser länger als einen Monat fast beständig zugenommen habe; denn vom 8ten April bis auf den vierzehenden May ist es in allem auf acht Klafter und sechs Zolle in seiner Höhe angewachsen, und nur fünf Tage lang bis dahin zu verschiedenen mahlen in einem stehen geblieben; nur vom ersten bis sechsten May hat es um vier Schuh und neun Zoll abgenommen, daß also noch ein Zuwachs von sieben Klaftern zween Schuhen und neun Zollen übrig blieb. Dies war aber eben die Zeit, da sich der Schnee von den herumliegenden Bergen und Feldern verlohrt.
2. Daß das Wasser nach Verfluß dieses Monats meistens immer abgenommen habe, weil es nämlich außer seinen natürlichen Quellen keinen weitem Zufluß hatte.
3. Daß es zu Ende des May wieder ein wenig zugenommen, wovon die Ursache vermuthlich von dem Schnee in dicken Wäldern und der nordlichen Seite der Berge herzuleiten ist, weil der Zuwachs nicht so gar groß war, und nur einen Schuh und ein Drittel beträgt.
4. Daß es den ganzen Brachmonat fast immer abgenommen, weil es keinen Zufluß weder von Schnee noch Regen hatte.
5. Daß es hingegen den Heumonat hindurch gar oft zugenommen, woran die Donnerwetter und Donnerwolken Ursache waren, welche schon zu Ende des Brach-

Brachmonats anfiengen, und häufige Regen fallen ließen. 6. Daß das Wasser vom 8ten April bis den 30sten Jul. überhaupt zu reden, zugenommen; denn innerhalb dieser Zeit hat es in allem elf Klafter, sechs Fuß und drey und einen halben Zoll zu- hingegen fünf Klaftern, vier Schuh, zehen Zoll abgenommen; ist also noch Zuwachs sechs Klaftern, ein Schuh, fünf und ein halber Zoll, welches vermuthlich nicht alle Jahr gleich seyn dürfte.

Die Nachrichten von dem Hr. Adjunctus Steller, deren ich oben gedacht habe, waren höchst erwünscht. Mit dem ersten Frühlinge ließ er sich die natürliche Geschichte der Gegend um Irkutsk nach allen Theilen derselben auf das äußerste angelegen seyn, und überschickte verschiedene artige Beschreibungen natürlicher Dinge. Er merkte aber bald, daß, so wenig wir auch von der Irkutskischen Kanzley für ihn verlanget hatten, und so viel er noch davon, damit er ja der Kanzley nicht zu beschwerlich fallen möchte, nachließ, daß er diesen Sommer seine Abfertigung noch nicht erhalten würde. Er suchte also, seine Zeit indessen nützlich zuzubringen, und zweifelte, ob er den ganzen Sommer hindurch so viel neue Sachen um Irkutsk entdecken könnte, weil ich auch schon da gewesen war. Er entschloße sich also, in der Mitte des Sommers über den See Baikäl zu gehen, sein südliches

liches Ufer und das Bargusinische Gebirge zu durchstreichen, und im Herbst wieder nach Irkutsk zurück zu kehren, um daselbst nicht nur die gemachten Beschreibungen ins reine zu bringen, sondern auch die Anstalten der Kanzley zu seiner künftigen Sommerreise betreiben zu helfen.

Wir wollten, da wir eben jeho in Jeniseisk waren, auch den hiesigen Jahrmarkt mit ansehen, der hier jährlich mit dem Anfange des Augustmonats seinen Anfang zu nehmen pfleget. Die Russischen Kaufleute, welche von der Grenze hieher zu Schiffe gehen, kommen gemeiniglich so früh an, daß sie sogleich eine Reise nach Mangasethun, einige von ihren Chinesischen Waaren, und was ihnen noch von den Russischen übrig geblieben ist, daselbst vertauschen, und von da mit den Mangaseischen Pelzwerken hieher zurückkommen können. Diese haben demnach Chinesische und Mangaseische, und zuweilen auch noch einige Russische Waaren. Andere Russische und Tatarische Kaufleute kommen von Tobolsk zu Wasser durch den Irtysh, Ob und Ket über das Land Narkovskoi, so zwischen den Flüssen Ket und Jenisei ist. Diese pflegen gegen den Anfang des Augustmonats hier zu seyn, und haben meistens Russische Waaren, Zuchten, Tücher, Escherkassischen Toback, Leinwand, gewalkte Strümpfe, allerley Russische Zeuge, Messer, Gabel, Schuhe, Stiefel, Honig, Weine. Endlich kommen

auch

auch Kaufleute von Krasnojarsk mit schlechten Zobeln, ferner die Jeniseiskische aus Mangascha zurückgekommene Kaufleuten, allerley Promyschlenie von unten und oben, so daß zuletzt eine große Menge von Leuten versammelt, und ein guter Handel zu seyn pflegt. Wir blieben in Jeniseisk bis den 4ten Aug. da der Jahrmarkt wirklich seinen Anfang genommen hatte, doch aber noch nicht in seinem besten war, weil noch einige Fahrzeuge aus Mangascha und andere aus Tobolsk fehlten. Man meinte aber doch, daß er ohngefähr gegen den 12ten schon zu Ende seyn müsse. Dann die aus Tobolsk kommen, dürfen sich nicht verspäten, weil sie noch gemeiniglich nach Jakutzk gehen, da sie dann, wann sie zu rechter Zeit ankommen, diesen dreifachen Vortheil haben. 1. Sie können ihre Fahrzeuge, auf denen sie aus Tobolsk angekommen sind, an die Kaufleute, die dahin zu reisen gedenken, verhandeln. Eben so können sie 2. die Irkuzkischen Fahrzeuge, mit denen sie nach diesem Orte gehen können, an sich handeln, oder die ihrigen gegen solche vertauschen. 3. Sie verspäten sich nicht mit der Irkuzkischen Reise.

Wir konnten uns endlich leicht vorstellen, wie der weitere Handel gehen würde, und fanden nicht für rathsam, unsere fernere Reise des Jahrmarktes wegen aufzuschieben. Daher giengen wir mit unsern zweyen Fahrzeugen,

zeuge, deren wir uns bedient hatten, weiter den Fluß aufwärts, nachdem wir von der Kanzley auf ein jedes Fahrzeug zwanzig frische Arbeiter, und zween Steuerleute bekommen hatten. Wir fuhren den 4ten August des Abends um fünf Uhr in Begleitung des schon mehrmahlen erwähnten Meisters Koschelow, und einigen Jeniseiskischen Einwohnern ab, und hatten die Ehre, sie ziemlich lange bey uns zu behalten, weil sie sich vorgenommen hatten, uns bis Werchnaja d. zu begleiten. Der Wind war überaus widrig, und unsere Reise gieng überaus langsam, so daß wir erst mit der Nacht bis an den bestimmten Ort kamen. Der Wind wehete zwar die ganze Nacht hindurch in einem fort, wir sahen aber gerne, daß der Anfang unserer Reise schwer war, weil insgemein aller Anfang schwer zu seyn pfleget. Um ihn also schwer zu machen, giengen wir die ganze Nacht durch, und den 5ten August nachmittags um drey Uhr fuhren wir erst Gorodischtsche Sloboda, die uns zur linken liegen blieb, und eine Stunde darauf Moklofowa d. vorbei. Wir wurden den ganzen Tag noch von ebendem widrigem Winde verfolgt, der bey unserer Abreise wehete: weil er aber unsere Standhaftigkeit merkte, ward er etwas gelinder. Wir ließen wiederum die ganze Nacht die Fahrzeuge in einem fortziehen.

Am 6ten gieng es eben so schwer her. Der Wind tobete den ganzen Tag über gewaltig, und blies uns noch allzeit entgegen. Etwas vor Mittage mußten wir einen ziemlich weit in den Fluß hervorragenden Felsen, (Buit) längst welchem der Strom überaus schnell war, vorbegehen. Ungefähr dreyßig Leute wurden an das eine Fahrzeug gespannt, um es hinauf ziehen zu helfen, welches sie auch glücklich thaten. Bey dem andern gieng es nicht so gut von statten. Ein dicker Strick, (Burunduk) durch welchen der Ziehstrick gieng, brach, und das Fahrzeug wurde von dem Strom zurücke getrieben. Der dicke Strick wurde wieder ergänzt, und die Leute noch einmahl angespannt. Man kam ihnen auch mit Stangen von dem Fahrzeuge zu Hülfe, und brachte es endlich gleichfalls hinauf. Ein Dorf Kamentka genannt, stehet zunächst dem Flusse auf diesem Felsen. Um eilf Uhr in der Nacht kamen wir nach Ust-Tunguskoj pogost. Der Wind hatte sich seit einem paar Stunden gelegt, fieng aber um Mitternacht mit eben der Wut an, womit er uns gestern den ganzen Tag verfolgte, welches nebst den beständigen Sandbänken, um welche wir immer gehen mußten, Ursache war, daß wir den 7ten des Morgens den Flecken noch im Gesicht hatten, und erst gegen Mittag zur Mündung des Flusses Tunguska kamen, welchen wir nicht anders als mit vieler Unbequemlichkeit und mit großer Mühe unserer Arbeiter vor-

bey

bey kamen, weil uns der Wind so gar ungünstig und zuwider war.

Den 8ten etwas vor Tage kamen wir das Dorf Rytshkowa vorbei, woselbst die Hälfte Weges von dem Flecken Ust-Tunguskoï bis Casatschi lug gerechnet wird. Wir hatten die vorige Nacht und den heutigen Nachmittag vielen und starken Regen, und immer widrigen Wind, auch eine Sandbank über die andere. Des Abends kamen wir Paderina d. vorbei, und der Regen währte fast die ganze Nacht hindurch. Den 9ten des Morgens erreichten wir den Flecken Casatschi lug unter beständigem Regen und widrigem Winde. Wir hatten den ganzen Tag von Zeit zu Zeit Regen und heftigen Wind, und in unserer Fahrt schlimme Sandbänke und viele seichte Stellen. Die Arbeiter meinten, es wäre besser an der rechten Seite des Flusses bis an den Wasserfall zu gehen; die Steuerleute aber blieben auf ihrer Meinung, daß die linke besser wäre, und diesen mußten wir beypflichten. In der späten Nacht kamen wir bey Podporoschnaja d. woselbst wir etwas anhielten, und Leute aus den nächstliegenden Dörfern versammeln ließen, die uns den Fall, der zunächst oberhalb diesem Dorfe ist, hinauf ziehen helfen sollten. Mit dem Tage giengen wir vier Werste weiter bis an eine Mühle, und daselbst hielten wir wieder an, um mit Gemächlichkeit alle Vorbereitungen zu machen, die um den Fall heraufzugehen nöthig waren.

Kurz vorher, als wir diese Stelle erreichten, war der Strom ungemein heftig, weswegen dieselbe auch der Nachfall (Podporoschniza) genennt wird. Die Leute, die uns helfen sollten, versammelten sich hier, und es kamen außer unsern Arbeitern hier über dreyßig Mann zusammen.

Den 10ten vormittags um neun Uhr wurde mit dem einen Fahrzeuge der Anfang gemacht, an welches ein sehr dicker Strick (Gosche) und an denselben ein Ziehstrick angebunden wurde; an diesen spannte man alle unsere Arbeitleute, wie auch alle zu diesem Geschäfte versammelte Bauren an. Sie wurden damit bald fertig, und brachten das Fahrzeug ohne Anstand hinauf. Sobald es über den Fall war, giengen sie zurücke, und verfahren mit dem andern auf gleiche Weise, und mit eben so glücklichem Erfolge. Es währte doch bis nachmittags um vier Uhr, bis sie alle beyde herauf waren. Der Fall ist nicht so gar groß, und mag etwa mit dem Strieloschnoi an der Tunguska verglichen werden. Er bestehet aus drey Absätzen, davon man den untersten für den schwersten, und den obersten für den leichtesten hält. Nachdem man dieselben alle drey hinauf ist, so kömmt man nach einem paar Wersten in eine Gegend, da der Grund

R. 3. Theil.

des Flusses felsicht ist, (zu einer Schiwera) über welche zu gehen zwar nicht gefährlich, aber wegen der vielen aus dem Flusse hervorragenden Steine mühsam ist, weil sich die Stricke in denselben sehr verwickeln. Dieser Ort war Ursache, daß wir hier so lange verweilten; dann man hohlte das andere Fahrzeug nicht eher, als bis das erstere diesen Ort hinauf gegangen war; vermuthlich, weil man ihn auch mit zum Falle rechnet, wiewohl ich hierin keine Gewißheit habe erlangen können, indem der eine so, und der andere wiederum anders redete. Hierin stimmen die meisten überein, daß der Wasserfall aus vier, und nicht aus drey Absäßen, wie ich oben erwähnt habe, bestehe. Daß sie also urtheilen, glaube ich um desto mehr, weil sie für alle diese Absätze Namen haben. Sie nennen den oberen Gumennik, den anderen Kretschet (weißer Fall) den dritten Orel (Adler) den vierten Sokol (Falk) Ich hätte fast geglaubt, daß man den felsichten Grund für den vierten Absatz gehalten hätte; allein es ist wahrscheinlich, daß man sie in der Ordnung erzählt habe, und ich weiß, daß derjenige, den wir unter den dreien obgenannten zuletzt herausgiengen, und von dem ich sagte, daß er der leichteste sey, der Gumennik ist, und folglich über ihm kein Fall geglaubt wird. Es muß also die Podoporoschniza, wie es scheint, den vierten Absatz machen, und der Sokol seyn. An dem linken Ufer der Schiwera ist ein Flecken, und zwar der erste des Kras-

nojarskischen Gebietes, Namens Tjudporoschnaja Spaskaja Sloboda. Wir hatten des vormittags öfteren Regen, nachmittags aber leidlich Wetter, und fuhren die ganze Nacht hindurch.

Den 17ten des Morgens gegen acht Uhr kamen wir Salevskaja d. und ohngefähr um zwey Uhr nach Mittag den Bach Bobrovka vorbei. Sechs Werste weiter erreichten wir in der Dämmerung Bystraja Kossa, welche für eine Sandbank ausgegeben wird, um welche der Strom überaus schnell seyn soll, wovon sie auch wohl den Namen bekommen haben mag. Sie liegt so weit in den Fluß hinein, daß sie beynahе das gegenseitige Ufer erreicht, folglich ist die Entfernung so groß, daß weder die Ziehstricke zureichen, noch die Kräfte der Arbeitsleute hinlänglich sind. Deswegen wurde der längste Strick des Fahrzeuges (Meschuima) zur Hand genommen, und an einen Baum des linken Ufers, da wir wieder hinmusten, angebunden, und nach und nach wieder aufgewunden, so daß das Fahrzeug endlich an das linke Ufer kam, eben wie man in großen Flüssen, wann die Ufer unwegsam sind, oder auch zur See, wann man kein Ufer hat, den Anker öfters an eine Stelle ausführt, in welche man das Fahrzeug hin haben will, und an den Anker einen Strick anbindet, welcher hernach auf dem Fahrzeuge wieder aufgewunden wird, wodurch dann dasselbe

aus seiner vorigen an diese neue Stelle kommt. Man nennt dieses in der Russischen Sprache Sawosom gehen. Das schlimmste bey dieser Bank bestund darin, daß sie nicht ganz sandicht, sondern auch fessicht war. Das Fahrzeug gerieth einmahl auf kleine Klippen, wo es ganz zitterte, und über die es seiner ganzen Länge nach gezogen werden mußte. Es würde davon auch nicht so leicht losgetommen seyn, wosern man nicht einen Strick von dem andern Fahrzeuge zu Hülfe genommen, und es damit loszuziehen gesucht hätte. Um Mitternacht erreichten wir, nach einer sehr schnellen Gegend des Flusses, Bystra d. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch.

Den 12ten gegen neun Uhr vor Mittage kamen wir nach Jwanowschina d. woselbst wir eine halbe Stunde lang anhielten, um neue Wegweiser zu bekommen. Hier wird die Hälfte Weges zwischen Jeniseisk und Krasnojarsk gerechnet. Es that uns überaus leid, daß wir bisher so langsam gegangen waren. Es war auch für das Kräutersuchen in Ansehung derjenigen Gegenden, die wir diesen Sommer noch zu bereisen hatten, zu langsam. Wir hielten uns deswegen keinen Augenblick länger auf, als die höchste Noth erforderte. Bald, nachdem wir abgestoßen waren, mußten wir zwischen einer Insel und dem festen Lande eine sehr schnelle Gegend des Flusses heraufgehen, die doch nicht lange währte. Weil es den gan-

zen Tag beständig regnete, so konnten wir uns nur wenig auf dem Lande umsehen. Es war uns nicht möglich, das Ufer zu betreten, und wir kamen die Dörfer Simonovschina, Saldatowa und Bredivna vorbei, deren letzterem wir erst um Mitternacht gegen über waren. Den izten gegen acht Uhr vormittags giengen wir Podjemna d, um Mittagszeit Jureewa, und des Abends Lasfina d. vorbei. Wir hatten auch den 14ten gar viele Hindernisse in unserer Reise. Ohngeachtet wir uns die Nacht durch beständig ziehen ließen, so kamen wir doch erst des Morgens nach acht Uhr das Dorf Pawlowschina, und etwas nach Mittage Gorkych d. und den Flecken Nachwalnoi, vorbei, welche zwey letztere ohngefähr eine Werste vom Ufer liegen. Schon bey spätem Abend sahen wir den Flecken Busimskoje, der hart an dem Ufer stehet, wo wir aber doch nicht anhalten wollten, sondern für rathsamer hielten weiter zu gehen, wie wir dann noch bis Mitternacht uns ziehen ließen. Weil aber der Regen schon seit Abend in einem fortwährte, und die Nacht stockfinster war, wir auch um eine große Sandbank, die ganz nahe war, gehen mußten; so blieben wir stille stehen, und erwarteten den Tag.

Mit

R 3

Mit diesem giengen wir den 15ten ab, und fuhren die Sandbank durch Hülfe der Seegel vorbei, die uns auch bis gegen Mittag von Zeit zu Zeit zu statten kamen, so oft nämlich die Krümmung des Flusses es verstattete. Gegen neun Uhr fuhren wir den Kan-Fluß vorbei, der von der rechten Seite einfällt; demselben gegen über, nämlich auf der linken Seite, da wir fuhren, hatten wir ein Dorf Ust-Kanskaja genannt, zur Seite; eine Stunde darauf giengen wir ein anderes Sawassianowa d. um drey Uhr nachmittags Chloptunovschina d. und eine Stunde hernach Sedelnikowa d. vorbei. Diesen Tag waren wir ziemlich gut, und in Ansehung der vorigen Tage geschwinde gefahren, weil wir uns zuweilen des Windes bedienen konnten. Mit dem Abend kamen wir zu Artumanowa d., gleich darauf zu einem andern kleinen Dorfe und hart dabey zu Tumenzow Buiß, woselbst wir anhielten, um die Zubereitungen zu veranstalten, daß wir ihn ohne Gefahr vorbegehen mögten. Es war wie gewöhnlich, ein hoher jäher Felsen, der sich etwas in den Fluß hinein erstreckte, und längst welchem der Fluß einen schnellern Strom hatte. Es gehörten also große Kräfte dazu, um dieser Strenge des Flusses zu widerstehen, und wir hatten recht gute Stricke nöthig, auf die man sich verlassen, und versichert seyn könnte, daß sie nicht entzwen gehen würden. Hätte aber auch allenfals ein Strick brechen sollen, so war deswegen doch keine Lebensgefahr vorhanden. Alles was man befürchten durf-

te, bestund darin, daß man stark hätte zurücke pressen, und vielleicht das Schiff an dem Ufer einige Beschädigung leiden können, und dann würde man alle vorhergehabet Mühe von neuem gehabt haben. Unserem Lotsen kam es zu dieser Fahrt schon zu finster vor; er wollte es nicht auf seine Gefahr nehmen diesen Felsen in einer solchen Dunkelheit vorbehey zu gehen, wobey dann noch dieser schlimme Umstand war, daß man längst dem Felsen nicht auf dem Ufer gehen konnte, sondern den Strick in einem Rahne bis oberhalb desselben führen mußte, da man Fuß zu fassen, und von dort aus die Fahrzeuge herauf zu ziehen vermogte. Doch eine allzugroße Furcht und etwas Faulheit waren die einzige Ursache, daß der Lots so viele Schwierigkeiten machte. Es war noch nicht stockfinster, man konnte die Leute an dem Ufer noch wohl von dem Fahrzeuge sehen. Hierzu kommt noch, daß diese Stelle nicht für gefährlich gehalten ward. Wir glaubten daher nicht zu viel zu wagen, da wir befahlen die Fahrt zu versuchen. Man nahm hierzu den längsten Strick des Fahrzeuges, aus der erst angeführten Ursache, weil er um den Felsen geführt werden mußte, wozu der gewöhnliche Strick nicht zureichte. An diesen Strick wurden alle Leute von beyden Fahrzeugen angespannt. Es fehlte ihnen aber an Raume, um sich so anzuspannen, daß sie alle mit ihren vollen Kräften hätten ziehen können, sondern sie mußten bloß mit den Händen ziehen. Dem ungeachtet kam das eine Schiff auf diese Art glücklich hinauf,

und mit dem andern gieng es eben so gut von statten. Gleich darauf war ganz nahe bey diesem ein anderer überaus jäher Felsen Uteß hart an dem Flusse, wiewohl er nicht in denselben hinein gieng, längst welchem der Fluß ebenfalls wie ein Pfeil schoß, und wobey sich eben die Unbequemlichkeit, wie bey dem vorigen befand, daß man durchaus kein Ufer hatte, sondern wie zuvor, den Strick den Felsen vorbei, bis an das obere Ende desselben führen, daselbst an das Ufer gehen, und das Schiff ziehen mußte. Das eine Fahrzeug kam gut hinauf, meines aber, auf welchem auch Hr. Prof. Müller war, stund in der größten Gefahr. Als das Schiff auf der schnellsten Stelle des Stromes war, schrien die Arbeitsleute, sie könnten das Schiff nicht länger halten. Als wir diese Stimme hörten, war kein Mensch auf dem Fahrzeuge, der nicht gerne alle Kräfte angewandt hätte das Fahrzeug zu halten. Wir ließen Stangen in das Wasser, und steiften sie gegen den Grund an; die Arbeitsleute spürten diese Hülfe so gleich, und bekamen wieder Muth, so daß unsere mit den andern vereinigte Kräfte das Schiff erhielten. Wosern man dasselbe dem Strome überlassen hätte, so hätte es entweder an diesem, oder an dem nächsten unteren Felsen zerscheitern müssen, da dann die wenigsten Leute auf dem Fahrzeuge, ihr Leben nicht anders, als durch eine ganz außerordentliche Vorsehung des Höchsten hätten retten können. Nach dieser ausgestandenen Angst

konnten

konnten wir mit dem gewöhnlichen Ziehstrick weiter gehen. Zunächst dem Ufer, da wir fuhren, hatten wir einige Inseln vor uns, unter welchen wir eine von der Seite des Flusses umgehen mußten; und dadurch wurden wir ziemlich aufgehalten.

Den 16ten vormittags gegen zehn Uhr kamen wir erst zu Lukanowa Schiwera, woselbst uns Leute aus Schiwerskaja d. entgegen kamen, um die Fahrzeuge über diese felsichte Gegend ziehen zu helfen. Ein Fahrzeug wurde nach dem andern hinauf gezogen, und bey jedem wurden auch die Leute des andern mit zur Arbeit gebraucht. Diese Gegend des Flusses hat zweien Abfälle, welche beyde einen sehr strengen Strom haben. Der Lots war trefflich gut; denn wir stießen nirgends auf dem Boden an, waren auch schon gegen Mittag mit beyden Fahrzeugen aus diesem schlimmen Orte heraus, und kamen bald darauf zu Schiwerskaja d. welches aus zweien Dörfern besteht, die bey zwey Werste von einander liegen. Bis hieher fuhren wir von Jeniseisk aus beständig an dem linken Ufer des Flusses, aber etwas oberhalb des oberen Schiwerskischen Dorfes ruderten wir über den Fluß, und blieben von dort an am rechten Ufer, woselbst wir bald das Dorf Dodonowa fanden, dem das Dorf Barabanowa auf der linken Seite gerade gegen über liegt.

Ehe wir noch Dodonowa erreichten, so gieng ich in einem Rahne voraus, setzte nachdem ich etliche Werste zurückgelegt hatte, über den Fluß, und gieng in einen Arm desselben, und aus diesem in einen andern zur rechten Hand, und so nach und nach bis in den vierten, den man eine Zeitlang hinauf ruderte, doch so, daß der Rahn hin und wieder über Sandbänke gezogen werden mußte. Endlich gieng ich zu Fuße landeinwärts etwa funfzig Klaftern und kam zu einem engen Thale, das zu beyden Seiten bergicht war. In dem Berge, welcher der nächste am Flusse ist, bricht hin und wieder Röthel und Umbra. Es war schon starke Demmerung, wie ich dahin kam, und man konnte den Röthel kaum von dem andern damit vermengten Gesteine unterscheiden. Von hier hatte ich kaum eine viertel Werste bis zu dem Dorfe Kuwarschina, welches sechs Werste von Barabanova entfernt ist, von welchem ich mich zu meinem Rahne zurücke begab. Ich fuhr damit bis in den dritten Arm, und denselbigen herauf, und in den Jenisei, über den ich setzte, und die Fahrzeuge in der späten und dunkeln Nacht ohngefähr um elf Uhr erreichte. Mit diesen fuhr ich die ganze Nacht hindurch, und gieng bald nach meiner Ankunft auf denselben Kolzowa d. vorbei.

Den 17ten vormittags um neun Uhr kamen wir Tschastie ostrowa (östere Inseln) vorbei, in deren Gegend auch ein Flecken gleiches Namens liegt. So wie aber der Flecken auf dem linken Ufer ist, so liegen auch die Inseln diesem Ufer näher. Bald nach den Inseln mußten wir um eine lange schmale Sandbank gehen, die uns, weil wir zugleich heftigen und widrigen Wind hatten, ungemein aufhielte, so daß wir erst bey spätem Abend Jessaaulow pogost erreichten. Wir hatten diesen Tag auch vielen und öfteren Regen. Der widrige Wind hielt mit größter Heftigkeit auch die ganze Nacht hindurch an, weswegen wir, um die Arbeiter nicht gar zu sehr zu martern, um Mitternacht an dem Ufer anhalten ließen, und mit Gedult den Morgen erwarteten. Den folgenden Tag konnten wir das Seegel ein wenig gebrauchen, und um acht Uhr vormittags fuhren wir Jermolaw d. vorbei. Gleich darauf aber erfuhren wir die Unbeständigkeit des Windes, welcher uns nicht mehr günstig war; im Gegentheile verursachten uns die vielen Sandbänke, noch mehr aber die öfters damit verknüpfte Schnelligkeit des Flusses, und die große Krümmungen, womit er lief, viele Hindernisse, so daß wir sehr langsam reiseten. Ungefähr um drey Uhr nachmittags hatten wir das Mönchenkloster an dem Bache Beresowka gegen uns über; es war aber schon zwey Stunden Nacht, als wir Lodeika d. erreichten, wo wir stille hielten, um  
den

den Tag zu erwarten. Als dieser ankam, giengen wir noch längst dem rechten Ufer aufwärts, bis wir in die Gegend einer der Stadt Krasnojarsk gegen über gelegenen Insel kamen. An diese setzten wir über, und giengen auf der Seite des Flusses an ihr oberstes Ende, von welchem wir uns dann vollends bis nach der Stadt begaben, die wir den 19ten vormittags um acht Uhr erreichten.

Ich suchte in der Gegend um diese Stadt alles so viel möglich zu betrachten, was der natürlichen Geschichte vortheilhaft seyn konnte; allein der fast beständige Regen erlaubte mir nicht viel auszugehen, und außerdem hatte ich ein wichtigeres Geschäfte. Da ich diesen ganzen Sommer beydes zu Wasser und zu Lande herumgereiset war, ja mehr auf dem Wasser, als auf der Erde gelebet hatte, so erforderten es jeso die Umstände meiner Reise, daß ich von nun an eine Zeitlang ganz auf der Erde leben sollte. Also mußte ich meine Geräthschaft jeso in Kasten packen, die ich bisher bald da bald dorthin auf dem Schiffe versteckte. Dieses erforderte Zeit, und wenn auch gleich das Wetter meinen zur natürlichen Geschichte gehörigen Untersuchungen günstiger gewesen wäre, so würde mir doch diese Arbeit viele Zeit dazu geraubet haben.

Den 24sten Aug. wurden wir endlich mit unsern Anstalten fertig, und konnten die Landreise antreten, welches doch erst nach Sonnenuntergang geschah. Wir kamen des Nacht um eilf Uhr in dem Dorfe Kostowow an, und erwarteten hier den folgenden Tag, mit dem wir so gleich weiter giengen, aber wegen der dicken Waldung einen überaus schlimmen Weg hatten, als welcher sehr eng, und von den Baumwurzeln sehr höckericht war. Als wir vierzehn Werste von dem Dorfe an zurückgelegt hatten, fuhren wir durch den kleinen Ratscha, und kamen eine Stunde nach Mittage bey Tolschtschino Simowje an. Wir mussten die Pferde hier wohl ausruhen lassen, weil sie von dem schlimmen Wege sehr ermüdet waren, und fuhren also erst eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang wieder ab, kamen bald darauf die Quelle des größeren Ratscha vorbei, und erst in der Nacht um eilf Uhr erreichten wir durch den schlimmsten Weg von der Welt den kleinen Kemtschik. Wir waren nicht weit gekommen; doch war es uns lieb, daß wir uns wieder ausruhen, und hier übernachten konnten.

Den 26sten etwas vor Mittage kamen wir nach Mostowaja r. und Simowje, und hatten zwar keinen sonderlich schlimmen, doch wegen vieler Bäche, deren Ufer zuweilen steil waren, beschwerlichen Weg. Alle bisherige Gegenden waren an Kräutern sehr unfruchtbar, deswegen hielten wir uns auch hier nicht länger auf,

als

als bis die Pferde durch das Futter wieder etwas zu Kräften gekommen waren. Eine halbe Stunde nach Sonnen-Untergange hatten wir schon den großen Keimtschik erreicht, durch welchen wir fuhren, um bey der jenseit des Flusses gelegenen Simowje Nachtlager zu halten. Wir hatten auch auf diesem Wege keine andere Beschwerlichkeit, als daß wir über eine Menge kleiner Bächlein fahren mußten. Den 27sten kamen wir gegen Mittag durch merklich bessere Wege als vorher zu dem Ujuß, (wird meistens Juß geschrieben) über welchen wir auf zusammengebundenen und gebrückten Rähnen setzten. Wir hofften, hier würden alle unsere ermüdeten Pferde abgelöset werden; dann wir hatten Tatarische Pferde zum Vorspann zusammen treiben lassen. Inzwischen aber, daß uns der Tatarische Dollmetscher die Nachricht davon überbrachte, nahmen die Tataren alle das Reiß aus. Doch bekamen wir von einem oberhalb gelegenen Russischen Dorfe einige wenige Pferde zur Abwechslung. Wir vertrösteten uns auf die nächste Station, dahin wir abermahl Tatarische Pferde bestellt hatten. Des Abends um zehn Uhr kamen wir durch einen guten Weg, der unsern Pferden nicht sauer ward, nämlich über Steppen, zu einem Bache Akatük genaüt, allwo aber die mit ihren Pferden hieher zusammen getriebene Tataren wiederum die Flucht genommen hatten. Wir hofften indessen, daß wenn wir diese Leute ein wenig besser würden kennen lernen, wir

auch

auch schon Mittel finden würden sie zu halten. Wir nahmen es also nicht übel, daß sie uns durch die Erfahrung klug machen wollten. Eine solche Erfahrung hatet besser. Der Bach, daran wir unser Nachtlager hatten, fällt in den Borsja, dieser aber in den Ujuß. Wir fuhren den 28sten über lauter ebene Steppen mit unsern müden Pferden bis an den Bach Tscheresch, allwo auch eine Simowje ist. Die Steppe, über welche wir giengen, war mit überaus schönen, und seltenen Kräutern bewachsen. Die gemeinsten Blumen darauf waren das in den Gärten Deutschlands unter dem Namen Jerusalems-Blume bekannte Gewächse, und die Pfingstviolen. Auch schossen wir die Jäger einige zierliche kleine Vögel. Endlich, damit ich die Fülle der Freude, der wir hier theilhaftig wurden, nicht verschweige, so sing hier unsere Erfahrung mit dem Tatarischen Vorspann schon an einige Früchte zu tragen. Wir wußten eine ziemliche Anzahl Tatarischer Pferde hieher zusammen zu treiben und auch zu behalten, so daß uns nicht eines entließ. Kurz, ehe wir von hier abfuhren, hatten wir ein schweres Donnerwetter. Wir giengen erst nachmittags nach drey Uhr weiter, und kamen wieder über lauter Steppen des Nachts um zehen Uhr zu dem Bache Soksi, der in den Tscheresch fällt. Hier ist auch eine Poststation angelegt, und wir waren bisher auf dem Wege, der von Krasnojarsk nach Tomsk füh-

führet, gereiset; von hier aus aber mussten wir den Tomskischen Weg verlassen, und demjenigen folgen, der nach den Krasnojarskischen Bergwerkshütten geht.

Den 29sten also wandten wir uns nach diesem Wege, und ohngefähr fünf Werste von unserem Nachtlager, nämlich bey der Mündung des Soksi mussten wir über den Tcheresch-Fluß gehen. Hierzu ware eine Brücke nöthig, welches wir erst bey dem Flusse erfuhren; denn sonst würden wir voraus geschickt haben um dieselbe zu machen. Wir ließen so geschwinde daran arbeiten, als möglich war, fanden aber dabey doch so viele Hindernisse, daß wir erst um ein Uhr nachmittags auf unsern Futterplatz bey dem Bache Utschjur ankamen; der in den Bieloje Osero fällt. Es war hier eine herrliche Gegend, wie denn auch die Steppe, über welche wir von dem Soksi hieher gereiset waren, treffliche Kräuterschätze zeigte, weswegen wir uns gerne entschlossen, hier zu übernachten. Doch, da hier wiederum neue Tatarische Vorspanne waren, so giengen wir noch mit der Demmerung über den Utschjur, und über die häufigen kleinen Hügel auf der andern Seite des Baches, wo es etwas morastig war. Wir nahmen unser Nachtlager jenseit derselben, damit wir den andern Morgen desto zeitiger aufbrechen könnten. Wir mussten aber über den



ses länglichtes Viereck von aufrecht stehenden Fliesen, welche jedoch ziemlich weit von einander gestellt waren, vorstellte. Das Grabmahl innerhalb dem Viereck war bey einigen ganz platt, bey einigen aber ließ es, als wäre darauf ein Hügel aufgeworfen. Außerhalb des Viereckes, in einer Entfernung von drey bis vier Faden stund, zuweilen ein großer Stein ausgerichtet, der gerade auf die Mitte des Grabes zusah, und gegen dasselbe etwas geneigt war, nämlich nach Südosten, gegen welche Himmelsgegend auch die Vierecke, und folglich alle Gräber gerichtet waren. Wir öffneten einige derselben, und fanden verschiedene noch so, wie sie vermuthlich in der Zeit waren, da sie errichtet worden. Wir hielten uns hier eine geraume Zeit auf, und ich konnte vor der Menge der natürlichen Dinge, so hier zu sehen waren, kaum Zeit gewinnen, zu Mittage zu speisen. Als wir aufbrachen, giengen wir gedachten Salzsee und einige süße Seen vorbei, hernach einen kleinen Salzsee, und nach sechs Wersten fuhren wir durch den Bach Betschisch. Wir fuhren von da zwischen zween Gebirgen, und erreichten endlich des Abends um neun Uhr Kara-Juß rekta, wohin wir schon von dem vorigen Mittagslager voraus geschickt hatten, damit noch bey guter Tageszeit ein Floß gemacht werden könnte, auf welchem wir unsere Geräthschaft, Schlafwagen und Karren den andern Morgen möchten überbringen können. Wir fanden ihn bey unserer Ankunft auch schon

schon fertig vor uns. Die Gegend war hier für einen Liebhaber der natürlichen Geschichte erwünscht, und die Gebirge in der Nähe hielten überaus seltene Kräuter in sich.

Wir eilten also des andern Tages mit Ueberbringung unserer Sachen nicht zu sehr, sondern thaten dieses mit vieler Bequemlichkeit, um mittlerweile die schöne Gegend zu nutzen. Wir waren auch erst gegen Mittag mit aller Geräthschaft über. Nachdem wir zu Mittage gegessen hatten, machten wir einen Spazierritt zu der in diesen Gegenden sehr berühmten Bildsäule von Stein, welche noch eine Nachbleibsel von den ehemahligen Tataren, die das Land bewohnt haben, seyn soll. Sie ist unter dem Tatarischen Namen Chosain-Kiß bekannt, und an dem Wege in der Steppe ein paar Werste von dem Flusse zu sehen. Sie ist ein bloßes Bruststück drey Theile eines Mannes hoch, hat ein langes plattes Gesicht mit einer platten Nase, und einem Stußbarte, und etwas wie eine Mütze auf dem Kopfe. Die Stirne ist tief eingedrückt. Der Kopf hängt nicht mit dem übrigen Leibe zusammen, sondern kann nach Belieben abgenommen werden. An dem Leibe ist ein Gürtel von Bratskischer Arbeit, und daran auf der linken Seite ein Säbel, auf der andern ein Beutel, vermuthlich ein Tobacksbeutel, zu sehen. So siehet man auch zwei Hände, deren linke auf

das Gefäße des Säbels zugeführt ist, die rechte aber hält eine Art von Topflein in der Hand. Die Bildhauerey daran ist schlecht und so grob, daß wohl schwerlich heutiges Tages ein Bildhauer gefunden werden könnte, der sich nicht einer solchen Arbeit schämen würde. Wir ließen dieses Bild abzeichnen, um ein Denkmahl der alten Tatarischen Bildhauerey zu haben. Die Zeichnung nahm nicht viel Zeit weg, und wir kamen bey guter Zeit nach unserm Lager wieder zurück, woselbst wir übernachteten.

Den 1sten Sept. mit anbrechendem Tage giengen wir ab und kamen über Steppen nach ohngefähr zehen Wersten nach Zagan-Ijus, (der weiße Ijus,) wo wir ungefähr sechs Werste unterwärts fuhren, und den Floss erreichten, den wir gestern durch besonders dazu abgefertigte Leute schon hatten machen lassen, um unsere Geräthschaft auf demselben überzubringen. Dieser Ort, da wir übersuhren, ist ohngefähr drey Werste oberhalb der Vereinigung des schwarzen und des weißen Ijus. Hätten wir noch einen oder zween Rähne gehabt, so hätten wir unsere Geräthschaft geschwinder überbringen können. So aber gieng es langsam; wir fuhren also voraus, um mit den Kastingischen Tataren, die jenseits des Flusses stunden, einen etwas längeren Umgang zu haben. Wir traten eine große Menge Turten von diesen Tataren an, die zum Krasnojarskischen Gebiete gehören.

hören. Die bisherigen gehören unter das Tomskische Gebiet, und unterscheiden sich auch von den andern darin, daß sie nicht ein einiges Schaaf halten; denn sie geben vor, daß ihre Hunde alle Schaaf zerreißten; da hingegen wir bey den Kastingischen Tataren eine große Menge Schafe gewahr wurden. Es konnten hler nicht so geschwinde frische Pferde zur Abwechslung zusammen gebracht werden, auch war unsere Geräthschaft erst gegen zwey Uhr nachmittags vollends herübergebracht; wir entschlossen uns also hier zu übernachten. Mit anbrechendem Tage giengen wir weiter, und nach ohngefähr vierzehnen Wersten hatten wir zur rechten einen kleinen gesalzenen See, und ohngefähr zwey Werste hernach einen zur linken, der ebenfals gesalzen, und an Gehalt so reich war, daß sich das Salz im Sommer von selbst darin zu setzen pfleget, daher er auch in der Russischen Sprache Solennoje Samosadnoje Osero genannt wird. Auf Tatarisch hat man ihn vor diesem Azit-Kül geheissen; hieso aber heißt er Tustu-Kül. Er ist ohngefähr drey Werste lang, aber sehr schmal und hat keine regelmäßige Figur. Das Salz schießt nicht in Würfeln an, sondern fast wie Salpeter. Was wir sahen, war nur am Ufer; in dem Grunde hatte sich dieses Jahr wegen des vielen Regens keines gesetzt. Hart an dem Ufer ist die Quelle, die ein Gesundbrunnen zu seyn scheint. Zum wenigsten schmecket das Wasser davon vollkommen wie Seltzerwasser. Die Umstände der Reise

verstatteten keine genauere Untersuchung, welche ich auch zu gegenwärtiger Zeit nicht für sonderlich nöthig achtete, da man auch zum allervortreflichsten Gesundbrunnen wenig Liebhaber zu hoffen hatte. Nach ohngefähr zehen Wersten hatten wir zur linken einen großen gesalzenen See, Byly-Kyl, (der Schleifstein See) und gleich darauf kamen wir zu einem guten Quellwasser Targi-dshul, daran wir stille hielten, um zu futtern. Dem geraden Wege nach ist die Entfernung zwischen dem weißen Tjusz, allwo wir uns vorher aufhielten, und zwischen dieser Quelle nicht über vierzehn Werste. Weil wir aber von erst gemeldeten Seen Nachricht hatten, so wollten wir sie doch auch besehen, und ließen uns diesen kleinen Umweg nicht verdrießen. Wenn wir an diesem Orte nicht alte Ueberbleibsel von Jurten gefunden hätten, so würden wir kein Holz gehabt haben, zumahl weit und breit kein Baum zu sehen ist, als eine anderthalb Spannen hohe Weide. Wir trafen artige Salzkräuter an obigem Byly-Kyl an, dergleichen an wenigen Salzseen gefunden werden. Eben diesen Nachmittag giengen wir noch weiter und fuhren nach ohngefähr zehen Wersten über den Bach Tojum, bald darauf über den Karysch, und bey dem See Ekum und anderen kleineren Seen vorbei, und kamen übrigens über lauter Steppen des Abends um acht Uhr zu dem Bache Karysch. An Waldung war hier kein Mangel. Es soll, wenn man eine Tagereise von dem Orte,

Da wir den Tojum durchfuhren, den Bach aufwärts reiset, ein großer Mühlstein an einem Baum angelehnt aufrecht stehen. Die jetzigen Tataren halten ihn auch für ein Ueberbleibsel aus dem ehemahligen Tatarischen Alterthum.

Den 3ten Sept. nach angebrochenem Tage setzten wir unsere Reise fort, und kamen nach ohngefähr zwanzig Wersten zu dem Ursprunge des Karysch, von da wir einen ziemlich hohen Berg hinauf, und auf seiner Höhe bis zu dem See Igir fuhren. Der Weg gieng durch Lerchenwaldung. Kleine in morastigen Gegenden gewöhnliche Hügel, und liegende Bäume, machten ihn auch beschwerlich. Er ist auch zum Fahren nicht sonderlich geschickt, und die Tataren wissen sich allein des D. Messerschmids, und sonst keines Menschen zu erinnern, der ihn vor uns befahren hätte. Ohngefähr um zwey Uhr nach Mittage reiseten wir wieder ab, und kamen nach zwölf Wersten zum Bache Soroch, über welchen wir jeso zum ersten, und nach ohngefähr acht Wersten zum andernmahl fuhren. Wir kamen endlich zum Flusse Byr, in welchen der Soroch fällt, ohngefähr zehen Werste oberhalb der Mündung des Byrs, bey welcher wir unser Nachtlager aufschlugen, welches wir ziemlich kalt fanden. Denn als wir des Abends bey einem angelegten Feuer Thee tranken, so froren uns die Ober- an die Unter-

tassen, auch des Morgens darauf als am vierten Sept. fiel ein sehr großer Reif, während welchem wir den Byr abwärts bis an seine Mündung giengen, die er in den Nybat hat; dieser aber fällt in den Wakan-Fluß. Die fruchtbare Gegend hielt uns hier etwas länger auf, als sonst das bloße Futter der Pferde gethan haben würde. Wir fuhren also ohngefähr um zwey Uhr nachmittags ab, und kamen etwa zehen Werste davon über den Nybat, von demselben zehen Werste weiter über den Bach Be, noch zehen Werste weiter über den Bach Tina, und gleich darauf zu den Kusneksischen Tataren, die sich Sagai nennen, bey denen wir stille hielten. Der Weg gieng meistens über eine ganz ebene Steppe, auf welcher wir wieder eine Menge alter Gräber zu Gesichte bekamen. Ein paar Werste vorher, ehe wir den Tina erreichten, kamen wir einen steinernen Gößen vorbei, welcher ohngefähr eine Elle hoch war, und einen auf den Hinterpfoten sitzenden Bären vorstellte. Er hat vielleicht um das Heiligthum zu vermehren, in einer Höhlung des Felsen, die vermuthlich auch durch Kunst gemacht ist, seinen Platz. Die Bildhauerkunst war ohngefähr von eben dem Geschmacke, als die bey dem Chosain-Riß. Diese Gegend war in Ansehung der Kräuter überaus vortheilhaft, und ich beklage nur, daß die Jahreszeit schon so spät war, daß die meisten Samen der Kräuter bereits zerstreuet waren. Wir sahen wieder eine Veränderung

bey

bey diesen Tataren, als welche Ziegen hielten, da sich die vorigen, bey welchen wir gewesen waren, um diese Art der Viehzucht gar nicht bekümmern.

Ich hatte den Abend noch gute Zeit mich in dieser Gegend umzusehen, und also reiseten wir den Sten des Morgens mit dem Tage ab, und giengen durch eine Steppe, die auf den Seiten berglicht war. Wir kamen über den Bach Jök, der in den Abakan fällt, und wichen etwas rechts aus dem Wege, um zu dem Bache Ritschi Syr (der kleine Syr) zu kommen, woran wir einige Häuser für Bergleute, auch einige Leute, die daselbst wohnen, antrafen. Der Ort, da die Häuser stehen, ist mit Spanischen Reutern umgeben. Zunächst an den Häusern über dem Bache, ohngefähr dreyßig Klaftern davon, war ein angefangene Grube, von welcher gegen Abend, ohngefähr fünf bis sechs Werste weit hin und wieder, theils Schurfen, theils Gruben sind, deren eine schon ungefähr fünf Klafter in die Tiefe gebauet ist, und die wir auch durch Hülfe einer Leiter besahen. Die weiteste hat von einem Grubenjungen Kolow, der sie angefangen, den Namen Kolowajam. Das Erz ist meistens grün und blau lasur in einem weichen Gesteine. Einiges darunter ist gestreift wie Spießglas, und an Farbe hochblau. Hin und wieder findet sich auch sehr Verbes Lasurerz. Man macht sich aber von allem schlechte

Hoffnung. Dann ob es gleich anfänglich fast auf der Oberfläche der Erde mächtig und von gutem Gehalte zu seyn scheint, so wird es doch gar zu geschwinde nicht nur um ein sehr merkliches schmaler, sondern am Gehalte viel schlechter; weswegen hier schon seit einem paar Jahren nicht mehr gearbeitet wird. Alle diese Gruben zusammen heißen Sirinskoi rudnik. Wir besahen sie alle, und kamen nach und nach zu dem Bache Ulu Syr, (großer Syr) zu einer Zeit, da unsre Wagen und Karren, die wir den ebenen und graden Weg hatten gehen lassen, daselbst ankamen. Wir fanden hier Holz und Wasser genug, um bequem zu füttern, und machten deswegen Halte. Vorher, besonders bey dem Bergwerksdorfe, fehlte es uns besonders an Holze, als welches ohngefähr sieben Werste weit hergehohlet werden muß. Im übrigen hatten wir weder über den gestrigen noch heutigen Tag wegen der Kälte zu klagen. Nach dem Reife, der den vorigen Morgen gefallen war, hatten wir beständig angenehmes und warmes Wetter. Des Nachmittags um vier Uhr ließen wir die Wagen und Karren in die Steppe nach dem Ustisch fahren, wir aber giengen über das Gebirge zu Pferde nach dem Basischen Bergwerke, (Basinskoi rudnik) welches sich in einem Berge dieses Gebirges befindet. An einem Orte desselben ist es als wie ein Stollen, ungefähr ein paar Klafter lang, gerade in den Berg hinein getrieben, auf welchen von oben zween niedrige

niedrige Schächte abgesunken sind, mit deren einem man noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. Die Erzsichten streichen nach Südwesten, und sind bisher noch ungefähr anderthalb Klaftern breit. Das Erz ist grün, und bricht zwischen einem schönen weißen Quarz, der sonst bey den Bergleuten für ein gutes Zeichen gehalten wird. Unten an diesem Berge sind für die Bergleute einige Häuser, und eine Badstube gebauet. Wir fanden aber keine lebendige Seele darin, und ich kann also weiter nichts sagen, als was ich aus eigenem Augenschein erzählt habe. Von diesem Bergwerke kamen wir in kurzer Zeit zu dem Bache Busa, längst welchem wir bis zu dem Astisch reisseten, wo Tatarische Jurten stunden, bey welchen wir unsere Geräthschaft hatten halten lassen, und mit derselben hier unser Nachlager aufschlugen. Wir vernahmen, daß nicht weit von hier wieder etwas von einem Tatarischen Alterthum zu sehen seyn sollte, welches wir nicht aus der Acht lassen wollten.

Wir ließen alle unsere Geräthschaft und Wagen in unserem Nachlager zurücke, und giengen des Morgens zu Pferde, in einem Thale zwischen zweyen Gebirgen, längst dem Astisch-Flusse herunter, und fanden acht Werste von hier an dem linken Ufer des Astisch zwischen den Bergen eine rundlich längliche etliche Klaftern lange Klippe, die gegen den Fluß wie ausgehölet war. In die-

ser

In der Höhlung befand sich ein weißer Gipsstein (alabastrites) angelehnet, der von der Natur solche Erhöhungen und Vertiefungen hat, daß eine verkehrte Einbildung sich in demselben ein altes Weib vorstelle. Deswegen heißt dieser Stein auch auf Tatarisch Kurrufak. Hierneben ist noch ein kleiner Gipsstein von dieser Gattung, welchen man, weil er so klein ist, und also mit zureichendem Grunde, ohne verkehrte Einbildungskraft, für ein Kind hält. Vor diesen Steinen liegen allerhand Flußsteine, die meistens einerley Gestalt haben, und mit vielem Fleiße wegen dieser Aehnlichkeit, ausgelesen zu seyn scheinen. Die Bilder sehen gegen Süden. Außen herum sind Gesträuche fest gemacht, woran ein gläubiger Tatar, der von Gott beynaher keinen Begriff hat, zu Bezeugung seiner Andacht allerley Fesen hängt, ohne daß er sich auch nur durch die allerdunkelsten Begriffe vorstellen könnte, ob ihm dafür gutes oder böses wiederfahren werde. Wir eilten ohne sonderliches Vergnügen von dieser Stelle zu unserer Geräthschaft zurücke, und hatten mehrere Freude an dem Mittagessen.

Nachmittags um drey Uhr giengen wir von unserem Lager mit einem Theile der Geräthschaft ab, und ließen das übrige hier. Wir kamen über eine ebene Steppe zu dem Bache Oes, über welchen wir fuhren, und hierauf nach dem Tid, worein der Oes fällt. An eben dem Tid

Tid aber hätten die Beltirische Tataren ihr Lager, deren Lebensart wir auch sehen wollten; wir fanden aber, daß sie nicht viel von der Kaspingischen unterschieden war. Die Steppe, auf welcher wir reiseten, war voller Eibsholz. Die Beltiren haben vor allen Tataren des Rußneßfischen Gebietes diese beschwerliche Auflage, daß sie auch an die Kalmucken Tribut bezahlen müssen, als welche ihnen denselben, wann sie sich nicht gutwillig dazu bequemen wollen, meisterlich abzupressen wissen. Sie setzen an jeden Backen ein Stäblein an, wovon gegen hinten nach dem Kopfe zu Schnüre gehen, die man zusammen bindet, und durch Hülfe eines Bengels die Schnüre so lange spannt, bis die Backen von dem Stäblein empfindlich zusammen gedrückt werden; und dies geschiehet bis auf einen solchen Grad, daß der Tatar endlich giebt, was der Kalmuck haben will. Diese Art der Marter bringt mir eine andere Art in das Gedächtniß, deren sich die von Jakutzk aus nach weit abgelegenen Ostrogen gehende geringere Befehlshaber bedienen sollen. Sie binden eine Binde um den Vorkopf und am Hinterhaupte zusammen, die sie ebenfalls mit Hülfe eines Bengels so feste zusammen ziehen, bis der gefolterte das herausgiebt, was man verlangt, oder gestehet, was man von ihm wissen will. Ein Theil des Tributs, den die Beltiren an die Kalmucken abgeben, bestehet in Eisen, der andere aber in Zuchten, und ist sehr leidlich. Verwichenes Jahr  
wur

wurden von den Sagaischen Tataren die Kalmuckischen Tributeinnehmer aufgefangen, und nach Abakansk gefänglich eingebracht. Man hat sie zwar daselbst eine Zeitlang behalten, aber, vermuthlich auf erhaltenen Befehl, wieder losgelassen.

Den 8ten vormittags um zehen Uhr ließen wir die Wagen und kleine Geräthschaft, so wir bey uns hatten, zu unserem Hauptlager an dem Askisch zurück gehen. Wir aber ritten auf einer schönen ebenen Steppe längst dem Abakan herunter. Wir waren ohngefähr fünf Werste geritten, so kamen wir zu allerley alten Gräbern. Bey deren einem war ein Gesicht in Stein ausgehauen. Der ganze Stein ist keine Elle hoch, und wird deswegen Kitschikurtusaj genannt. Daselbst sind auch hin und wieder, lange etwas mehr als eine Klafter hohe Steine zu sehen, auf welchen Schriften, auch Kreuze, Zirkel, Pferde und allerhand Zeug, alles sehr rauch und unförmlich, und einiges so dunkel eingekritzelt zu seyn scheinen, daß man nicht unterscheiden kann, was es eigentlich ist. Wir folgten von hier aus dem Abakan noch weiter unterwärts, und nach acht Wersten nicht weit von dem Abakan waren wieder, so wie auf dieser ganzen Steppe, viele Gräber, bey deren einem abermahl ein Weibskopf, wie es schien, mit einer sehr hohen Mütze von Stein ausgehauen

zu sehen war, und diesen heißt der große Kurtusjak. Der ganze Stein ist mehr als doppelt so hoch, als der vorige. Um die Lippen in dem Gesichte war Fett geschmiert, welches die vorbeireitende Tataren aus Verehrung, Ehrfurcht und Liebe gegen diesen Stein öfters zu thun pflegen. Wir ritten noch einige Werste längst dem Abakan; alsdann wandten wir uns wieder zur linken in das Gebirge, worüber wir mit nicht geringer Mühe ritten. Wir kamen endlich wieder in ein Thal und zu dem Asfisch-Flusse, gegen welchen wir ungefähr zehen Werste ritten, und endlich bey Untergang der Sonne zu unserm vorigen Lager kamen. Diesen und den vorigen Tag hatten wir starke, und bey nahe Sommerhitze.

Den 9ten des Morgens giengen wir von dem Asfisch zurücke zu dem größeren Syr, bey welchem wir ungefähr gegen eilf Uhr ankamen. Weil wir aber bey den Tataren vernahmen, daß, als wir Basinskoj rudnik besehen hatten, wir ein besonderes Werk der Natur, nämlich einige unterirdische Höhlen, vorbeu gereiset waren, so nahm ich Gelegenheit, diese Seltenheiten auf dieser Reise auch zu betrachten. In diesen Basischen Gebirgen also ist etwas unterhalb dem Bergwerk in einem sehr hohen Berge eine große unterirdische Höhle, die drey Mündungen gegen den Berg hinaus hat. Eine siehet nach S. W. und ist an ihrer Mündung eine Klafter breit,

breit, und fünf Ellen hoch, und wenn man in dieselbe hineingeht, so findet man eine Höhle, die sich oben in den Berg hinein ungefähr dreyzehn Klaftern lang erstreckt. Sie ist von ihrer Mündung an bis nach der Mitte hin, zwey Klaftern hoch, und anderthalb breit. Nach einem genauen Maaße ist sie in der Mitte nur eine Klafter hoch, und anderthalb breit, bekommt aber bald darauf eine Erweiterung ungefähr von vier Klaftern, und eine Höhe von anderthalb Klaftern, in welcher Weite und Höhe sie fast bis zu Ende bleibt, allwo sie sich in Gestalt eines Gewölbes verliert. Die andere Mündung, welche gegen Abend siehet, findet man, wenn man in der eben beschriebenen Höhle nur eine Klafter tief gekommen ist. Diese Mündung ist eine Klafter breit, und eine halbe Klafter hoch. Die dritte Mündung ist fast hinten in der Höhle, und von außen wegen der steilen Felsen ohne allen Zugang, die Höhle aber überhaupt ist die größte. Sie ist ohngefähr drey Klaftern breit, und zwey hoch. Die davon gemachte Zeichnung giebt zu erkennen, wie ich sie von innen befunden habe. A ist die erste Mündung. B die andere, und C die dritte. In der Haupthöhle waren an zween Orten Ueberbleibsel von Gestellen zu sehen, als in der Gegend der andern Mündung, und ganz hinten der dritten Mündung gegen über, welches anzudeuten scheint, daß ehemals jemand durch einen besondern Zufall  
in

in dieser Höhle gewohnt haben mag; zu dessen mehrerem Beweise man vielleicht auch die Everschaalen, die ich darin antraf, anführen könnte. So wenig als es uns das erstemal, da wir das Bergwerk besahen, geglückt hatte einen Menschen von den Bergleuten anzutreffen, so glücklich waren wir jeko, daß, da wir keinen suchten, sich doch ein paar einfanden, welche, da sie mich mit der Höhle so beschäftigt sahen, mir noch von einer andern erzählten, die mich, wann ich sie selbst in Augenschein hätte nehmen wollen, zu weit von dem Wege geführt haben würde. Sie wußten sie mir aber so zu beschreiben, daß ich glaube, ich sey im Stande eine Beschreibung davon zu machen; daher ich kein Bedenken trage dasjenige, was ich davon gehöret habe, hier mitzutheilen. Ein Bach Koxa ist unter den bergverständigen des Krasnojarskischen Gebietes sehr berühmt. Von diesem sagt man, daß er aus fünf verschiedenen Aesten zusammenfließe. Diese Aeste, welche den Ursprung des Koxa ausmachen, nennt man hier zu Lande Kossochi. Der Koxa fällt in den Abakan-Fluß. Sie sagten, an der fünften, oder in Ansehung Abakanst weitesten Kossocha des Koxa, wäre in dem Gebirge eine Höhle, in die man sich fünf Klafter senkrecht gegen den Berg herunter lassen müsse; diese soll im Boden sehr weit und wie ein großes Zimmer seyn. Man soll auch Gestelle, die ebenfalls von dem

I

ehe-

ehemahligen Aufenthalte einiger Menschen eine Vermuthung geben, darin gefunden haben.

Ich habe schon gesagt, daß wir endlich bey dem Syr ankamen, und daselbst Futterten. Wir brachen nach dem Abakan auf, und reiseten über eine Steppe, die hin und wieder bergicht ist. Ohngefähr auf dem halben Wege in der Steppe war ein Morast, über welchen unsere Wagen und Karren durch Menschen gezogen werden mußten, weil die Pferde sehr tief hineinsielen. Es war hier zwar ein Anzeichen einer Brücke; allein man durfte ihr nicht trauen. Wir hatten uns schon bey dem Syr vorgenommen, von da nach den Krasnojarskischen Berghütten zu gehen. Wir erreichten auch endlich den Abakan an der Stelle, da die gewöhnliche Ueberfahrt zu den Berghütten zu seyn pfleget; aber die Anstalten zur Ueberfahrt waren ziemlich schlecht. Zween Kerls halten sich dabey auf, welche in der Nähe in einer unterirdischen Hütte wohnen. Zur Ueberfahrt wurden zween Rähne gebraucht, welche aber so leck waren, daß beständig Wasser ausgeschöpft werden mußte. Diese Rähne, so schlecht sie auch waren, wurden zusammen gebunden, und alsdann konnte man darauf einen Wagen oder zween Karren auf einmahl über den Fluß bringen. Wir eilten damit so viel, als möglich; dann es war schon Abend, als wir ankamen, und unsere Leute waren von der  
großen

großen Hitze des Tages ziemlich ermüdet. Wir giengen auch bis auf eine Person von unserem Gefolge, die sich in der Nachtzeit in keine Gefahr wagen wollte, mit aller Geräthschaft noch vor der völligen Nacht über, und blieben auf dem jenseitigen Ufer, um den Tag zu erwarten. Weil wir aber nicht wußten, ob wir dort frische Pferde bekommen würden, so nahmen wir unsere Pferde mit hinüber. Als wir den 10ten des Morgens abfahren wollten, kamen zwar die Kabalischen Tataren mit einer großen Heerde Pferde; wir fuhren aber mit den alten die schon vorgespant waren, bis zu der nächsten Station, und ließen die neuen bis dahin ledig treiben. Wir schlugen unser Lager am Bache Kal auf, der sich ohnweit dem Abakan in der Erde verliert, und blieben da bis gegen Abend um drey Uhr. Die Tataren brachten uns hier eine Art Forellen (Ruskusch in Tatarischer Sprache genannt) die nicht weit hievon in dem Abakan gefangen werden, und die uns im Geschmacke nicht schlimm dauchten. Ich sahe hier auch einen Tataren, der mit der Lustseuche im höchsten Grade angesteckt war. Wir ließen neuen Vorspann aus der Kabalischen mit uns hieher gekommenen Heerde aussuchen, und setzten darauf unsere Reise fort. Nach Mittage kamen wir noch bis zu dem Anfange des Sajanischen Gebirges, in welchem auf der östlichen oder rechten Seite des Jenisei-Flusses ein hoher Berg zu sehen ist, den die Tataren Omai Tura nennen.

Hier übernachteten wir, und hatten in dieser Nacht einen ungemein großen Sturmwind auszustehen.

Den 11ten vor Mittage gegen acht Uhr ritten wir nach einem Bergwerke, welchem man von dem erst gemeldeten Berge den Namen geben wollen, aber unglücklicher Weise den Buchstaben D ausgelassen und es Maiskoi rudnik genannt hatte. Es liegt auf dem westlichen Ufer des Jcnisei in dem Anfange des Gebirges, und in dem höchsten Berge selbiger Gegenden. Wenn man den Berg gerade hinaufgeht, hat man wohl eine Werste zu gehen. Wir nahmen aber einen Umweg, um zu Pferde hinauf zu kommen. Unten am Berge sind Häuser für die Bergleute gebauet. Oben ist eine Hütte für die Leute, die in und bey der Grube arbeiten, oder eine Zeche. Man siehet einen Schacht von ohngefähr acht Klaftern tief, der ohngefähr drey Absätze hat, von welchem Dertter ausgetrieben sind, und in dem untersten Orte ist noch Erz vorhanden. Ferner ist von diesem Schachte ein kleiner Stollen ausgetrieben, der aber verfallen ist, weswegen man gegenwärtig an der Ausräumung und Wiederherstellung desselben arbeitet. Dieser Stollen wurde von dem ersten Angeber dieses Erzes von außen in den Berg hineingetrieben, und in demselben das erste Erz gefördert. Die Erze sind hier weich, grün von Farbe, mit einem untersprengten Gesteine, das wie Lebererz aussiehet. Eine Art von grünem

grünem Erze ist merkwürdig, welche ihrem Wesen nach dem Malachiten beykommt, aber dabey so brüchig, wie Schlacken, auch durch und durch eben so glatt ist. Eine andere Art ist dieser gleich, aber röthlich und im Bruche fast wie roth gülden Erz. Man hofft noch immer, daß dieses Bergwerk einen guten Fortgang haben werde; dann es war der Grund, auf welchem alle Krasnojarskische Bergwerke beruhen. Gemeldetes grünes und rothes Erz ward zuerst entdeckt, und man hat in kleinen Proben aus einem Centner desselben ohngefähr acht und vierzig bis sechzig Pfund reines Kupfer herausgebracht. Der Anbruch ist auch schön und stark; allein an einigen Orten hat er schon abgesezt, und daher befürchtet man, er werde auch da absezen, wo er noch steht. Ich werde noch mehr Gelegenheit haben, einiger Gruben des Krasnojarskischen Gebietes zu erwähnen, wo man dieses allenthalben bewundern muß, daß die Natur hier ganz anders zu wirken scheint, als in Deutschland, wo sie ihre besten Erze in der Tiefe hervorbringt, die sie hingegen hier in der Oberfläche der Erde darbietet. Sind sie etwa hier gewachsen, und nach Deutschland durch einen andern Zufall gekommen? Wann die Erde oder ein Theil derselben ehemahls so aufgelöset gewesen wäre, als der witzige Woodward meint; wenn alles unter einander gemerzt worden, und sich hernach allmählig wieder gesezt hätte, so hätten die Metalle wohl wegen ihrer Schwere die unterste Stelle

bekommen können. Ich habe noch allerley Spuren, daß die Sibirische Erde seit dem Anfange der Welt nicht so viele Veränderungen, als Deutschland gelitten habe, und es dünkt mich, je mehr dergleichen Gründe zusammen kommen, je mehr wird meine Meinung wahrscheinlich. Jedoch ich befürchte, ich möchte denen gelehrten Weltweisen, die sich so viel um den ersten Zustand unserer Erde bekümmern, Lust machen nach Sibirien zu reisen; es hat aber jetzt eher Leute nöthig, die das Land bauen, als die es nur anschauen. In diesen gelehrten Betrachtungen giengen wir den steilen Berg herunter, dessen ich anfänglich erwähnt habe, und diesen schreibe ich es zu, daß wir keinen Fehltritt thaten, wie mondsüchtige, die sich ohne das geringste Nachdenken der allergrößten Gefahr aussetzen, und doch nur selten darin umkommen. Es reuete mich zum wenigsten nicht, weil ich noch überdem manches schöne Kräuterchen mit nach unserem Lager brachte, das ich daselbst zu beschreiben Zeit und Gelegenheit hatte. Wir kamen zu Mittage bey unserem Lager an, und nachdem wir uns durch eine Mittagsmahlzeit wieder erhohlet hatten, fuhren wir längst dem Jenisei abwärts bis in die Gegend von Sajanskoi Ostrog, wohin wir voraus geschickt hatten, daß man für uns einen Floss bauen mögte, mittelst dessen wir mit unsern Wagen und Karren über den Jenisei gehen könnten. Der Floss war bey unserer Ankunft fertig; aber wir erfuhren erst hier, daß der Weg längst dem west-

westlichen Ufer des Jenisei zum Fahren überaus unbequem wäre, und also begnügten wir uns nur einige unserer Leute überzuschicken, und Brodt backen zu lassen, daran wir seit etlichen Tagen ziemlichen Mangel litren. Der Herr Prof. Müller fuhr auch hinüber, um den Ostrog zu besuchen und zu beschreiben. Ich blieb bey meinen Kräutern und Vögeln, die ich nothwendig den leblosen Dingen vorziehen mußte, und hatte mit ihnen genug bis in die späte Nacht zu thun.

Den 12ten gegen Mittag kamen die um Brodt zu backen nach dem Ostrog geschickten Leute wieder zurücke, und nachdem wir zu Mittage gegessen hatten, fahren wir ab. Ich will aber, ehe mich von hier begeben, auch erzählen, was ich von dem Ostroge gehört habe. Er ist 1709. wegen der Kirgisischen Kosacken angeleget worden, von denen man das Land vollends zu säubern suchte. Man legte deswegen hundert Russische Kosacken dahin zur Besatzung. Diese haben es in kurzem dahin gebracht, daß man weit und breit von keinem Kirgisischen Kosacken etwas mehr höret. Nachdem nun diese Sicherheit schon so lange gedauret hatte, hat man endlich vor wenigen Jahren die Anzahl der Besatzung auf funfzig vermindert. Es scheint, zur Sicherheit habe man auch diese nicht einmahl nöthig; und eine Landmiliz von Dauren würde dazu genug, zugleich aber nützlicher seyn. Dann jeso wohnen in dem Ostroge

nicht mehr, als fünf Kosacken, und sie bewachen den Ostrog trefflich. Die übrigen fünf und vierzig, welche noch da seyn sollten, wissen ihre Zeit anderswo nützlicher anzuwenden, und derjenige, der die Nacht, hat sie von dieser Verschickung loszusprechen, weiß auch, daß er dadurch keine Verantwortung auf sich ladet, wann er sie wirklich davon lospricht. Zum wenigsten ist der Befehlshaber, der sich daselbst aufhält, ganz sorglos; er legt sich alle Nacht mit seinen fünf Kosacken ruhig schlafen. Wir fuhren über eine beständige Steppe, und in einem heftigem Sturme der fast bis an den Abend währte, bis unterhalb Kamennoi Ostrow, (felsigte Insel) die wegen des vielen darauf wachsenden Hopfens sehr berühmt ist, und nachdem wir über ein paar Inseln gefahren, kamen wir mit der Abenddämmerung zu der Ueberfahrt, deren sich die Hüttenleute bedienen. Hier übernachteten wir. Des andern Morgens waren wir bedacht uns und unsere Geräthschaft gut über den Fluß zu bringen. Wir fanden zur Ueberfahrt drey an einander gebundene Rähne vor uns. Der Fluß war hier nicht breit, und hatte auch keinen schnellen Lauf. Und weil wir die Arbeit mit anbrechendem Tage anfangen ließen, so waren wir gegen drey Uhr nach Mittage schon alle herüber, und kamen noch vor fünf Uhr zu den Lukasischen Hütten.

Diese Hütten liegen an dem Bache Lukasa, neun Werste oberhalb der Mündung, wo sich der Bach in den Jenisei ergießt, und sind angelegt, um die in diesen Gegenden häufig vorhandene Kupfererze zu schmelzen. Der Bach entspringt aus einem See, der das ganze Jahr hindurch einen Ueberfluß am Wasser haben soll. Man bauet noch beständig an einem Damme, der quer durch das Thal, in welchem der Fluß seinen Lauf hat, geführt ist, und ohngefähr sechzig Faden lang, und zwölf breit ist. Er wird dieses Jahr noch nicht fertig werden, folglich ist auch noch an kein Schmelzen zu gedenken. Es ist hier ein Hüttenverwalter, (Sawodskoi Uprawitel) ein Cassier (Kasnatschei) und ein Schmelzer, einige neugeworbene Soldaten, und über hundert gemeine Leute, die ins Elend verwiesen sind, über welche alle ein Lieutenant von der Artillerie die Oberaufsicht hat. Von Gebäuden sahe man schon zu unserer Zeit eine Kirche und viele Wohnhäuser, die nach Art der Häuser in Catharinenburg gebauet und sich von diesen nur darin unterscheiden, daß sie voller Wandläuse stecken, ob sie gleich nur zwey Jahre alt sind. Außerdem ist noch ein Spital, eine Werkstube für die Tischler, und dabey eine Schmiede und Werkstätte, eine Kanzley, eine Schenke u. d. g. Der Spital ist unter der Aufsicht eines Feldscheer-Lehrlings; damit er aber niemand Schaden zuzufügen im Stande sey, so soll er ohne alle Arzneyen seyn. Alle diese Gebäude sind auf dem linken

oder nordlichen Ufer des Flusses. Um die zu den Hütten gehörigen Häuser, und um die Kirche sind Spanische Reuter zu beyden Seiten bis an das Thal gesetzt, welche so scharf bewacht werden, daß kein Mensch, er sey Ritter oder Knecht eingelassen wird, ehe er bey dem Lieutenant angemeldet worden, und Erlaubniß zum Einlaß bekommen hat.

Es ist zu bewundern, in welcher kurzen Zeit dieses alles gebaut worden; doch wäre für das allgemeine Beste der Jeniseischen Provinz zu wünschen, daß diese Hütten bald zu Stande kämen. So lange dieses nicht geschieht, so ist dieser Ort eine immerwährende Plage für das Land, aus welchem weiter als acht hundert Werste her Leute hieher geschickt werden, von denen viele aus Brodtmangel durchgehen, und durch das öftere Hin- und Herreisen, und wegen der Kosten, die sie haben, um der Strafe zu entgehen, den letzten Heller anzuwenden genöthiget sind. Sie müssen mit Pferden und Karren hieher reisen, von welchen letzteren nichts, von den ersteren aber selten etwas zurücke kommt. Sie müssen sich auch selbst mit Essen versorgen. Nun ist zwar hier an Rindvieh ein so großer Ueberfluß, daß das Pud gutes Fleisch hier nicht mehr als dreyßig Kopelen zu stehen kommt; aber an Mehl ist ein desto größerer Mangel, weswegen die Verordnung gemacht ist, daß ein jeder Bauer dasjenige, was er zu seinem Unterhalte

halte nöthig hat, mit sich bringen soll. Was er aber auf einem Pferde mit sich führen kann, das verzehrt er, wann er etwas weit reisen muß, unterwegs. Und da die Casse kaum so viel zusammen bringen kann, daß sie den eigentlich zu den Hütten gehörigen Leuten den ihnen angewiesenen Gehalt zu geben vermag, so kann folglich nichts daraus verkauft werden. Der Ackerbau wird hier gar nicht getrieben; denn obgleich Land genug vorhanden ist, so findet man doch keine Bauern, die dasselbe bauen wollen. Mit der Zeit kann wohl allen diesen Unbequemlichkeiten abgeholfen werden, wann man die Absicht des gemeinen Besten allezeit vor Augen hat, und die Sache redlich und wohl treibt.

In der Gegend dieser Hütten siehet man hin und wieder im Walde Vertiefungen in der Erde, die theils ungefähr von einer Klafter ins Gevierte, einige auch merklich kleiner, beyderley Arten aber in sehr großer Menge sind. Bey den ersteren siehet man gemeiniglich Steine hervorstehen, welche man in dem Anfange ihrer Entdeckung für Ueberbleibsel von den Schmelzöfen der alten Einwohner hielt. Den 15ten dieses hatten wir die Neugierigkeit, einen dieser Schmelzöfen völlig räumen und entdecken zu lassen, um einen deutlichen Begriff davon zu bekommen. Er war von Gestalt länglicht und von Fliesen zusammengesetzt, die ohngefähr eine Elle hoch, eben so breit,

und

und anderthalb Ellen lang waren. Die Fügung der Fliesen war mit Erde und Sand gemacht, und hieraus siehet man leicht die Ursache, warum die Oefen in die Erde haben gebauet werden müssen, um nämlich von der umliegenden Erde eine Halte zu haben, weil sie diese durch den Leimen nicht hatten. Die hintere Wand des Oefens gieng nicht so tief, als die auf den Seiten, und hatte weiter unten hin bloße Erde. Die vorderen Ende der Seiten waren, damit sie fester halten mögten, an beyden Seiten mit großen Stücken Schlacken und Steinen beworfen. Der Ofen bestund also aus drey Wänden. Ob nun die Blasbälge hinten oder vorne angebracht worden sind, davon ist keine Spur übrig. Man könnte sich vorstellen, die hintere Wand wäre deswegen nicht so tief gemacht worden, damit unter derselben der Blasbalg noch Raum hätte. Dem sey, wie ihm wolle, die Schmelzung muß sehr mühsam gewesen seyn. In der Gegend dieser Oefen finden sich große Haufen von Schlacken, deren die meisten Eisen- einige wenige Kupferschlacken gleichen. Niemand hat bisher die Neugierigkeit gehabt zu versuchen, ob die Schlacken noch etwas halten. Daß eine große Anzahl von Jahren, seit welchen die Schmelzung geschehen ist, verflossen sey, kann man auch daraus abnehmen, daß sich zwischen den Steinen, daraus die Oefen zusammengesetzt sind, große durchgewachsene Wurzeln von Fichtenbäumen befinden.

Wir durften uns hier nicht gar zu lange aufhalten, weil die Jahreszeit schon spät war, und wir dem ohngeachtet noch verschiedene Dinge vor Beziehung unserer Winterwohnungen zu besehen gedachten. Ehe wir nach Abakansk reiseten, wollten wir noch gerne die Irbischen Hütten besuchen. Wir fanden hiebey nicht nöthig unser ganzes Gefolge dahin mit zunehmen, und verordneten daher, daß die zween Mahler, und der mehreste Theil unserer Geräthschaft von hier nach Abakansk voraus gehen, und uns daselbst erwarten sollten; zu welchem Ende wir vier Flöße für sie bauen ließen, welche an der Mündung des Lukasa in dem Jenisei Flusse wirklich fertig lagen. Die Tatarischen Pferde, mit denen wir hier angekommen waren, schickten wir so gleich, bey unserer Ankunft in diese Hütte, zurücke; bey unserer ferneren Landreise aber ließen wir frische hohlen, welche uns auch den 16ten des Abends aus Beikoronskoi uluß von dem Geschlechte der Kaibalen zugeführt wurden. An diesem Tage regnete es des Morgens stark, und des Abends gegen acht Uhr bligte es von Osten.

Den 17ten vor Mittage gegen eilf Uhr stießen die Flöße ab; wir aber setzten unsere Landreise nach Mittage, um zwey Uhr fort, und kamen über Tas-Kul, (Russisch Kamennoje Osero, seltichter See) Issit-Kul, (Russisch Teploje Osero, warmer See) und einen steppichten Weg

Weg unter fast beständigem Regen, des Nachts um neun Uhr zu dem Flusse Tuba (auf Tatarisch Ubsja.) Kurz vorher mussten wir eine steile Gegend abwärts, und hernach über kleine Hügelchen in morastigem Erdreiche fahren. Wir fanden hier ein Haus, mit zween Stuben, in deren einer der Ofen noch nicht völlig fertig war; die andere war eine gemeine Russische Schwarzstube. Es wohnen auch hier einige Leute von den Irbischen Hütten, um Heu zu machen, damit die des Winters zwischen diesen und den Lukasischen Hütten reisende Futter für ihre Pferde finden mögen. Seitdem die Irbischen Hütten angelegt worden sind, wohnt hier beständig jemand, der die Reisenden über den Tuba führt, welches jeso einer aus der Zahl der ins Elend verwiesenen ist. Bey der Ankunft an diesem Orte vermiften wir den Studenten Tretjakow, weswegen noch in der Nacht ein Tatar um ihn zu suchen abgefertiget wurde. Als wir den folgenden Tag bey unserer Abreise, von ihm noch keine Nachricht hatten, fertigten wir noch einen Jäger nach ihm ab. Wir aber fuhren auf einem großen Rahne, der zween Schlafwägen zugleich aufnehmen konnte, über den Tuba, und setzten von da unsere weitere Reise fort. Der Weg gieng theils durch Steppen, wo er ziemlich erträglich war, theils über Berge, die ihn dagegen sehr beschwerlich machten. Die Pferde wollten nicht weiter gehen, als bis an den in den Irba fallenden Bach Lneschet, allwo wir nach Mittage

ge um drey Uhr ankamen, und sowohl den Morgenthee, als das Mittagmahl einnahmen. Von unserem verlohrnen Schäflein bekamen wir hier Nachricht, daß es bald nach unserer Abreise von dem Tuba daselbst zu Fuße angekommen wäre, weil das Pferd, das Herr Tretjakow geritten, in eine Wuth gerathen, und nachdem es ihn herunter geworfen hatte, durchgegangen war.

Den 19ten des Morgens mit anbrechendem Tage machten wir uns wieder auf den Weg, und kamen um neun Uhr vor Mittage in den Irbischen Hütten an. Es hatte die ganze verwichene Nacht und fast den ganzen heutigen Tag hindurch geregnet; davon waren die Wege sehr schlimm, so daß wir fast genöthiget waren einen Rasttag zu halten. Gegen Mittag kam der Student Tretjakow ziemlich fränklich bey uns an. Er wußte selber nicht zu sagen, wie es mit seinem unglücklichen Falle vom Pferde zugegangen wäre. Es scheint, er habe den Grund seiner Unwissenheit mit aus den lukasischen Hütten gebracht.

Der Regen ließ gegen Abend ein wenig nach, und um etwas Zeit zu gewinnen faßten wir den Schluß, noch des Abends nach fünf Uhr zu der Eisengrube zu reiten, welche die Gelegenheit zu Anlegung der hiesigen Hütte gegeben hatte. Dieses Erz wurde von einem Abakanischen Schmiede Koffewitsch, angegeben, der hier schon ver-

schies

schiedene Jahre Eisen geschmolzen hatte. Der Berg liegt von den Hütten gegen Süden, ohngefähr zwei Werste davon, an dem linken Ufer des Trba. Man hat das Erz im Gipfel des Berges angegeben, auch solches daselbst zu erst gefördert, man fand aber nachgehends, daß fast der ganze Berg Erz wäre; und weil er über die Maßen steil und hoch ist, so hat man nun die Gruben zur Erleichterung der Arbeit weiter unten angelegt. Man siehet auch hin und wieder in dem Berge noch gar viele Stellen, da die ehemahligen vielleicht uralten Einwohner Erz gegraben haben. An dem südlichen Fuße des Berges ist eine Schmelzhütte mit sechs kleinen Handöfen aufgebaut, in welchen man, bis der hohe Ofen zu Stande kommt, Grißeisen schmelzt, davon es die Hälfte geben soll. In der That ist das Erz sehr derbe. Eine halbe Werste von dieser Hütte nordlich am Fuße des Berges ist eine unterirdische Wohnung, und einige Ueberbleibsel von den Kohlengruben des besagten Schmiedes, welche wir auch besahen. Es wurde daher ganz dunkel, ehe wir wieder nach Hause kamen.

Den 20sten des Morgens besahen wir den Damm, der den ersten August dieses Jahrs fertig worden. Er ist hundert und siebenzig Klaftern lang, neun breit, in allem fünf, von der Erde aber nur drey Klaftern hoch. Der hohe Ofen ist, was die Mauren betrifft, fertig, und gestern

stern sieng man an ihn zu futtern. Die Steine damit er gefuttert wird, werden von dem Bache Velön, der in den Bieloi Tjus fällt, ohngefähr hundert und vierzig Werste hergeführt. Vielleicht könnte er gegen das Ende des Wintermonats fertig werden. Neben diesem hohen Ofen soll ein Modellhaus zu stehen kommen, auf der andern Seite aber ein Haus mit verschiedenen Hammern. Man will auch eine Sägemühle anlegen. Und wie man immerdar auf die Erweiterung des Werkes bedacht ist, also hat man vor nicht langer Zeit zween Krummöfen ernennet, um die Omaistischen, Korischen und hiesigen Kupfererze durchzusetzen. Ich war begierig, die Hoffnung der hiesigen Erze auch ein wenig einzusehen; ich ritte deswegen auch noch diesen Morgen zu der Kupfergrube. Selbige ist in einem Berge, dem Damme gerade gegen über, auf der linken Seite des Irba. Zuoberst auf dem Berge siehet man einen kleinen Schacht, durch dessen Anlegung man eine Erzader zu finden vermeinte, davon man die Spuren von außen gesehen hatte. Es waren in einem harten dunklen Steine grüne Kupferblumen zu sehen, denen man nachgegraben hatte. Sie haben sich aber verlohren. Sie liefen nach Südsüdosten schief in den Berg hinein. Nach dieser Richtung hat man weiter unten geschürft, und eben solche Blumen, auch hin und wieder

II

noch

noch deutlichere Spuren gefunden, um darentwegen man einen Stollen von ohngefähr vier bis fünf Klaftern getrieben, und nicht weit von der Mündung des Stollens ein Ort nach Südsüdosten, mit welchem man aber bald nachließ, weil sich die Anzeichen so gleich wieder verlohren. Es wurde auch ein Schacht von etwa vier Klaftern nach denen Spuren abgesunken, die sich dahin hervorthaten, sie fangen aber auch an sich abzuschneiden. An Holze ist hier ein ziemlicher Mangel, und es scheint, daß wann man den einzigen hohen Ofen fünf Jahre nach einander heizen würde, davon wenig mehr in der Nähe seyn könnte. Vermuthlich hat man sich sowohl mit Errichtung der hiesigen, als der lukasischen Hütten etwas übereilet. Man hätte sich vorher der Beständigkeit der Erze mehr versichern sollen. Was helfen die viele Anzeichen, wenn kein Fortgang in der Erde ist? Sollten aber auch die Erze von keinem Bestande seyn, so können doch diese Anstalten Gelegenheiten geben, daß das Land, welches bisher nicht genugsame Einwohner hat, mehr bevölkert werde; da damit die angebaueten Dämme zu Mühlen und andern dergleichen Dingen mit gutem Nutzen gebraucht werden könnten.

Nach Mittage um ein Uhr verließen wir die Hütten und reiseten über eine bergichte Steppe und viele elende gebrückte Bäche bis zu dem Flusse Schusch, der in den  
Tuba

Tuba fällt. Ueber den Schusch ist eine ziemlich gute Brücke geschlagen. Dasselbst kamen wir des Nachts um acht Uhr an, und fanden neue Postpferde vor uns, welche die Tataren zusammen gebracht hatten. Den zisten mit dem Tage setzten wir die Reise weiter fort bis an den Bach Tschirim, der in den Solba, so wie dieser in den Schusch fällt. Der Weg war bergicht und durch viele Bäche, welche sehr elende Brücken hatten, unterbrochen, weswegen die Reise sehr langsam gieng. Um Mittag reiseten wir weiter, und musten bald darauf einen hohen Berg herauf fahren, von welchem an der Weg sehr gut war. Wir kamen, wie es anfieng dunkel zu werden, bey dem Dorfe Schalabolina an, wo Russische Pferde vorgespannt wurden, und wir erreichten mit denselben in der Nacht Abakanskoj Ostrog, allwo wir diejenigen unseres Gefolges, die von Lukasa aus hieher zu Wasser gegangen waren, schon vor uns fanden. Ich hörte auf dieser Reise von einer Wurzel, welche die Tataren alle Frühjahre sammeln, und trocknen, und unter ihrem Brey essen sollen. Die Tataren zeigten sie mir und ich sahe, daß es Hundszahnkraut war. Sie soll bey den Sagaischen Tataren, wie auch an dem Bache Bes, der in den Amul, einen der ersten Bäche, so dem Tuba ihr Wasser geben, fließet, häufig wachsen. Bes ist der Tatarische Name dieses Gewächses; und weil es an besagtem

tem Bache sehr häufig ist, so hat der Bach auch den Namen davon erhalten \*.

Wir ruheten in dem Ostroge ein wenig von unserer Reise aus, und blieben daselbst bis zum 25sten des Herbstmonats liegen, an welchem Tage wir eine Reise thaten, und den Mahler Decker mit uns nahmen, den Mahler Lursenius aber und die übrigen unseres Gefolges hier zurücke ließen. Wir giengen des Morgens gegen sieben Uhr in unsern gewöhnlichen Reisewagen ab, und fuhren nach ohngesähr vier Wersten über zween Arme des Jenisei, an deren ersterem der Ostrog liegt. Der Fluß war hier wegen des verwichene Nacht angewachsenen Wassers sehr tief. Bey dem andern Arme setzten wir die Wagen auf zween an einander gebundene Rähne, und fuhren also darüber. Dieses machte uns so vielen Aufenthalt, daß wir uns entschlossen, als wir über diesen andern Arm gefahren waren, an seinem Ufer das Mittagsmahl einzunehmen. Daselbst bekamen wir Spuren des ersten fallenden Schnees zu sehen. Von hier nahmen wir unsern Weg von dem Jenisei abwärts zu dem Köpön-Karagai. Karagai heißt eine Fichte, und Köpön ein Heuhaufen, und der Ort hat den Namen daher, weil ein kleiner

\* S. hievon ein mehreres in Flor. Sib. Tom. I. p. 39. 40. 41. Tab. VII. unter dem Namen Erythronium.

kleiner Fichtenwald daselbst ist, der eine solche Figur hat, daß er von weitem einem Heuhaufen gleicht. Es sind so wohl daneben, als weiter gegen den Tes-Fluß hin, viele alte Gräber, welche diesem Orte von alten Zeiten her kein geringes Ansehen gegeben haben, nicht etwa wegen der Tatarischen Knochen oder deren Asche, die kein Mensch außer vielleicht den Tataren selbst, für heilig hält; auch nicht wegen der Wunder, die dort geschehen mögten, und eben so wenig wegen der Unsicherheit, die etwa da herrschete, sondern wegen der Tatarischen goldenen und silbernen Ueberbleibsel, die daselbst in ziemlicher Anzahl gefunden werden. Ein verlaufener Kerl, der sich ehemahls in der Gegend von Selenginsk eine geraume Zeit aufgehalten hatte, seit dreißig Jahren her aber in den hiesigen Gegenden lebet, ist hier unter dem Namen Selenga jedermann bekannt. Dieser wird für einen großen Verehrer dieser Ueberbleibsel gehalten. Er hat die ganze Zeit hindurch, da er hier ist, unter diesen Gräbern gewohnt, und sich daselbst eine unterirdische Hütte angelegt, in welcher er sich ohne Gesellschaft, Jahr aus Jahr ein aufhält, es sey dann, daß ihm zuweilen die Luft ankommt, etwas von seinen Ueberbleibseln in der Schenke gegen nasse Waaren umzusehen. Er schläft und wacht mit einer Schaufel, und einem Spitzhammer, womit er alle seine Entdeckungen macht. Der Spitzhammer dient ihm zu dem Aufheben der großen Steine, und die Schaufel

Schaufel zum Ausräumen der Erde und Asche, welche in den Gräbern liegt. Er gräbt beständig, und man sagt, daß er schon sehr große Schätze gefunden habe, die er aber nicht wieder verscharren soll, weil er vielleicht besorgt, es möchte ein anderer Selenga nach ihm kommen, dem sie auch so viele Mühe als ihm machen würden. Die Tattaren glauben, es sey eine Strafe für ihn, daß er dasjenige, weswegen er die Ruhe ihrer Voreltern störte nicht lange behalten könne. Er hingegen glaubt, Ueberbleibsel von Tattaren zu verwahren, gereichte einem Christen zur Sünde. Seit ohngefähr zehen Jahren ist ihm die linke Hand vertrocknet und lahm geworden; da riefen die Tattaren aus: hier sähe er ein göttliches Gericht über sich! Warum er ihre Voreltern nicht ruhen lasse? Er kehrt sich aber nicht daran, sondern bindet die Schaufel an den Arm, und stößt sie mit der Brust in die Erde, und meint so gar, daß ihm seine Brust mit dem lahmen Arme bessere Dienste thun, als der gesunde Arm allein. Ich hatte diesesmahl nicht Gelegenheit diesen Ort zu besuchen, ohngeachtet ich sehr nahe dabey und fast hart an dem Tefß war. Ein mit zugestößener heftiger Catharr verbot mir, mich in die freye Luft zu wagen, wie ich hätte thun müssen, wenn ich zu Pferde dahin gegangen wäre. Der Fluß Tefß verliert sich kurz vorher, ehe er den Jenisei erreicht, in der Erde, und man siehet über ihm in dem Raume zwischen dem Jenisei, und wo er in die Erde geht, einen kleinen Graben,

ben, wie man dann auch neun Werste oberhalb Abakansk einen andern Fluß Bira, einige wenige Klafter vorher, ehe er zu dem Jenisei kommt, sich in die Erde stürzen siehet.

Mein Herr College besah gemeldete Gräber zu Pferde, doch nicht alle. Er hatte die Güte mir vieles davon zu erzählen; und ein Kerl, der ihn auf seiner Reise begleitete, und der seit vielen Jahren in diesem Gräbergeschäfte güt ist, theilte mir noch vielerley allgemeine Anmerkungen mit, die er nach und nach dabey gemacht hatte, aus welchem allem ich folgendes aufgezeichnet habe. Einige Gräber sahen sehr prächtig aus, und werden deswegen Majaki (Gedenksäulen, Obelisci) genannt. Sie sind rund herum mit großen aufgerichteten länglicht vier-eckigten Steinen umgeben, und haben einen großen Bezirk. Von den Wänden sind gegen die Mitte hin viele liegende Steine auf einander geworfen; in der Mitte aber ist das Grab, welches mit stehenden Fliesen umgeben ist. Dieses Grab ist von keiner großen Tiefe, selten beträgt sie von der Erde an bis an den Körper über eine Klafter. Der in der Mitte liegende Körper ist gemeinlich ganz, doch sind selten alle Knochen zu sehen, und unter denselben sind die Hüften und Schienbeine meistens unter allen übrigen noch im besten Zustande, und insgemein von einer gewöhnlichen Größe; man soll sie aber doch zuweilen auch

außerordentlich groß finden. Außer dem Körper, der in der Mitte des Grabplatzes ist, soll man zuweilen noch in jeder Ecke desselben Platzes entweder einen Körper, oder die Asche desselben, wiewohl nicht durchgängig bey allen finden. Und die Taren, welche diese Gräber durchsuchen, (sie werden hier zu Lande Kurgantschiki genannt, weil man einen solchen Todtenhügel Kurgan nennt) haben schon hievon ihre Kennzeichen, sie graben in diesen Ecken nur etwa eine Elle tief; und wann das Erdreich sehr fest wird, und aufgerichtete Fliesen zu sehen sind, so graben sie weiter, weil sie bey diesen Kennzeichen immer entweder einen Körper oder Asche finden. Wenn aber diese Kennzeichen nicht da sind, sondern das Erdreich vielmehr locker ist, so vermuthen sie da aus einer langen Erfahrung, nichts weiter. Es giebt ferner Leute, welche vorgeben, man fände zuweilen noch längst den Seiten dieser Grabmahl Körper, von denen zuweilen einige verbrannt, einige ganz sind. Noch habe ich von jemand vernommen, daß er einmahl außerhalb den großen aufgerichteten Feldsteinen, jedoch hart daran zwey kupferne Platten gefunden, welche die Gestalt von Flügeln gehabt hätten, auf welchen Bärenfiguren zu sehen gewesen wären. In dieser Art Gräber findet man selten was anders, als Gold und Silber, theils in Gefäßen, theils in Gürteln, theils in Ohrringen, theils in Armbändern. An den Ohrringen ist sehr oft eine große Perle, die Ohrringe und Armbänder

aber

aber sind allezeit von Golde. Man findet zuweilen Gürtel, da der untere Theil Leder ist, der obere grüner Sammet. Darauf sitzen viereckichte Plättgen, deren jedes auf sieben bis acht Solotnik hält; diese sind vermuthlich bey dem ganzen und unvermoderten Gürtel auf dem Sammet angenehet gewesen. Von Gefäßen sind Schüsseln die seltensten. Silberne Töpfggen rundlich mit oder ohne Deckel sind die gemeinsten. Die meisten sind glatt, auf einigen siehet man ausgeschnittene Figuren. Einige sind verguldet, einige aber von lauterem Golde. Bey ganzen Körpern stehen die Gefäße allemahl bey dem Kopfe. Man findet auch irdene Töpfe, einige, wie Schmelzriegel gestaltet, doch unten platt, einige wie die Sinesischen großen Töpfe mit engen Hälßen. Diese letzteren sind von einer sehr festen und guten Erde, und einige davon, so viel ich aus der Beschreibung lesen kann, sind mit einer Glasur überzogen. Ja man soll Stücke von Porcellan gefunden haben, dergleichen ich auch unter dem Schutt von den ehemaligen sieben Pallästen am Irtsch ange- merkt habe. Bey dem Kopfe eines Körpers, findet man öfters zur rechten Seite einen Pferdekopf, dessen Rüssel in die Erde gesteckt ist, in dem Munde des Pferdekopfes aber öfters einen Zaum, und zwar einen Stangenzaum, wie ohngefähr die Deutschen Zäume gemacht sind, daran der Riemen mit silbernen Puckeln beschlagen zu seyn pflegt. Dergleichen Pferdeköpfe findet man auch ohne Zäume.

Zuweilen liegt auch neben dem Gerippe des Kopfes das Gerippe eines Schaafkopfes, das zuweilen mit einer goldenen Platte wie mit Flittergolde bedeckt ist. Die Körper liegen mit dem Kopfe gegen Mitternacht. Man findet zuweilen Steigbügel, welche allezeit von Eisen sind, und in ihrer Gestalt mit den Steigbügeln bey Deutschen Satteln auf das genaueste übereinkommen; diese sind zuweilen mit dicken Silberblechen überzogen, welche nur wie angefüttet zu seyn scheinen. Einer von denen, die diese Gräber durchsuchen, versicherte mich, daß er in einem mit vielen Reichthümern erfüllten Grabe einmahl ein eisernes Messer von Sinesischer Form gefunden hätte, auf dessen Klinge eine güldene Schlange angelötet gewesen wäre. Außer den Gefäßen, die jedesmahl um den Kopf herum gelagt sind, liegt alles übrige bey den Füßen zur linken Seite. Bey verbrannten Knochen ist das Gold in kleinen Stangen öfters mit den Knochen vermischt, öfters aber an der linken oder östlichen Seite des Grabes mit andern Sachen zusammen geworfen.

Es giebt noch eine andere Art von Grabmahlen, welche man Slanzi nennt. So nennt man sonst in Russischer Sprache ein Gestein, das in dünnen Schichten bricht. Ein solches Grabmahl ist über und über mit horizontal liegenden Fliesen bedeckt, und man siehet von außen keinen einzigen aufrecht stehenden Stein. Unter  
den

den Illesen ist etwa einer Hand hoch Erde, und darunter hin und wieder Gräber, die mit aufrecht stehenden Fliesen umgeben sind, deren Höhe etwa anderthalb Ellen beträgt. In dergleichen Gräbern sind gar selten andere als verbrannte Knochen; doch sollen zuweilen auch ganze Körper darin gefunden werden. Der obgedachte Selenga hat sich lieber an diese Art Gräber als an andere gehalten, weil er vieles Gold und Silber und zwar meistens in gegossenen Stangen darin gefunden, und nicht so gar viele Mühe mit dem Graben gehabt hat. Man findet aber auch, wiewohl selten, Gefäße darinnen, auch irdene Töpfe und Steigbügel, und zwar diese letztern mehr in denjenigen Gräbern, da verbrannte Knochen liegen. Als eine große Seltenheit führen diese Leute an, daß sie die Knochen auch zuweilen in einem schlechten Topfe zusammen geworfen gefunden hätten.

Die dritte Art der Gräber ist unter dem Namen Semljanie Kurganie (Todtenhügel von Erde) bekannt. Es ist eine Art eines Erdhügels, in welchem ein, zwey bis drey Gräber sind. Ein solcher Hügel ist rund herum in einer großen Weite mit sehr hohen Feldsteinen umgeben, und es sollen zuweilen ein bis zween Mühlsteine darauf liegen. Die gewöhnliche Tiefe dieser Gräber ist von zwey bis vier Klaftern, man soll aber auch schon einige zwölf Klaftern tief gefunden haben. Die Nach-

forscher

forscher dieser Hügel stellen sich vor, daß bey Anlegung derselben in jeder Ecke hölzerne Pfeiler wären eingelassen worden, zwischen welche man den Todten gelegt hätte. Diese Pfeiler wären nachgehends durch Querbalken verbunden, und darauf Birkenrinde gelegt, auf die Birkenrinde aber Erde geschüttet, und endlich dadurch dem Hügel seine äußerliche Gestalt gegeben worden. Sie versichern hievon deutliche Spuren und Merkmale während dem Aufgraben gefunden zu haben. In diesen Gräbern sollen die Körper ganz gelegt worden seyn, wie man denn auch in verschiedenen Särge von Lerchenbaumholze, die mit eisernen Nägeln versehen gewesen, und worin die Körper gelegen, gefunden hätte. Weder in den Särgen aber, noch in der bloßen Erde hat man jemahls die geringste Spur von Silber gefunden, öfters aber viele dünn geschlagene viereckichte Platten Gold, merklich dicker als Flittergold, welche wie es scheint, an dem Körper zuweilen rund herum angelehnet worden; zuweilen soll auch das Gesicht damit wie bedeckt gefunden worden seyn. Man findet auch in diesen Gräbern gegossene wilde Schaase \*, theils von Glockenspeise, theils von Kupfer und verguldet, kupferne Leuchter auch zuweilen kupferne Messerplatten, wie die Si-

Die vorstehende Beschreibung ist aus dem Tagebuche des Herrn v. S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 368. u. f.

birischen Zauberer auf ihren Berufskleidern tragen, und kleine Fäden von seidenem Zeuge.

Unter der vierten Art werden die Tworilnie Kurgani verstanden, wobey ich keine Ursache des Beyworts Tworilnie anzugeben vermag. Ein Platz von vier bis fünf Klästern ins Gevierte ist mit aufrecht stehenden Fliesen umgeben, die aber bey nahe etwa eine Klafter tief in die Erde eingesunken seyn sollen, daß man selten über der Erde etwas davon hervorstehendes sehen soll. In der Mitte dieser Fliesen ist ein Grab, das fast ohngefähr in eben der Ebene liegt, als die Fliesen weit hinunter gehen; zu den Seiten aber hat man noch niemahlen eines wahrgenommen. Zwischen dem wirklichen Grabe, da der Körper liegt, und den Fliesen pflegt man gar selten was von Steinen zu sehen, es ist meistens alles Erde. Das Grab aber ist zuweilen mit Fliesen belegt, zuweilen auch nicht. In dieser Art Gräber sind keine andere als ganze Körper zu finden. Sie ist an dem Abakan unterhalb dem Tastrup sehr gemein, aber auch bey dem gemeinen Mann in großer Verachtung, weil man meistens nichts als Kupfer darin findet, vornehmlich kupferne Spieße und Streithammer, auch irdene kleine Töpfe in Ziegelform. Zwar sollen in der Gegend des Kopfes auch zuweilen dünn geschlagene Goldbleche gefunden werden, die aber so klein und dünne seyn sollen, daß man die  
viele

viele Mühe, die man mit dem Graben habe, nicht bezahlt bekomme. Wem daran gelegen ist, daß er nach seinem Tode ungestört bleibe, kann hieraus lernen, was er für eine Verordnung dieserhalb zu machen habe. Er könnte allenfalls auch die kupferne Werkzeuge und das Gold weg lassen.

Die fünfte Art wird mit dem Namen Kirgiskie Mogili belegt, weil man vermuthlich dafür hält, daß dieses Grabmäler der Kirgisen seyn, die man alle für gemeine Leute, und für eine Art der Kosacken gehalten hat. Hier ist das Grab vom Körper an bis zuoberst an die Oberfläche der Erde noch mit einer Zugabe von Steinen angefüllt, so daß das Grab noch über der Erde etwas erhaben aussiehet, und einem kleinen Hügel gleichet. Alles, was man darin findet, sind Ueberbleibsel von Stiefeln und Pfeilen \*. Folglich schicken sich die bey der vorigen Art gehabte zufällige Gedanken auch hieher.

Wie aber die Naturforscher in ihren Untersuchungen nicht gerne einen Zufall, den sie in der Natur wahrnehmen, vorbeylessen mögen, ohne ihn mit anderen zusammen

\* S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 241. 242. wo ein dergleichen Grab am Irtsch-Flusse beschrieben wird.

men zu halten, um, wo es möglich, einige allgemeine Gesetze derselben herauszubringen: also habe ich gemerkt, daß die Gräberforscher auch einige allgemeine Gesetze wahrgenommen, nach welchen die alten ehemaligen Tataren mit ihren Todten zum wenigsten in dieser Gegend verfahren sind. 1. Sie haben die armen Leute nahe bey Wäldern, die reichen aber auf freyen angenehmen Feldern begraben; diejenigen Felder aber kamen ihnen angenehm vor, die eine freye Aussicht besonders nach Flüssen haben. 2. Je näher der Abakan dem Jenisei ist, je reicher waren die Leute, die man dahin begraben hatte; je weiter er aber davon entfernt ist, desto ärmeren Leuten hat die Gegend zur Grabstätte dienen müssen.

Von dem Köpön-Karagai wandten wir uns zu dem Flusse Kora; des Abends aber verlohren die Fuhrleute den Weg, und wir kamen erst in dunkler Nacht an den Kora, und zwar an einem so morastigen Orte, daß wir nicht darüber fahren konnten. Hiernächst war das Wasser so trübe, daß man es ohne Eckel nicht genießen konnte. So war auch keine andere Holzung vorhanden, als von dünnen Weidenreisern, und doch war es sehr kalt. Wir schickten deswegen aus, um eine bessere Stelle an dem Kora zu suchen, fanden sie auch weiter aufwärts, und fuhren noch in der späten Nacht dahin. Hier hatten wir so viel Holz, daß wir uns wärmen, und so gutes Wasser,

Wasser, daß wir unsern Durst löschen konnten. Der Kora hatte sich in dieser Gegend schon gegen seinen Ursprung vertheilt, und wir befanden uns an dem ersten Arme, oder dem ersten Bache, der ihm seinen Ursprung giebt, (Kossocha perwaja) über welchen wir mit anbrechendem Tage fuhren. Bald darauf giengen wir über den andern, und etwa eine halbe Werst vorher ehe wir an den dritten kamen, hatten wir hart an dem Wege zur linken, das Bergwerk, welches verwichenen Sommer seinen Anfang genommen hatte, weswegen wir daselbst stille hielten. Ein ohngefährer Zufall hatte einen Steiger von dem Sirinskischen Bergwerke nach Abakansk geführt; derselbe fand auf diesem Wege ein reiches Kupfererz am Tage liegen. Man siehet in einem dunkelbraunen Gesteine, das zwar hart, von Natur aber in viele kleine Stücke zerspalten, und also leicht zu gewinnen ist, die schönsten so blauen als grünen Kupferblumen. Man hat vier Schürfe ganz nahe bey-sammen geworfen, in deren einem, der doch etwa eine Klafter tief ist, sich nicht die geringste Erzspur zeigt. Die drey übrigen aber weisen alle einerley Erz, und darunter ist einer, den man am weitesten, (ohngefähr auf anderthalb Klaftern) verfolgt, da die Erzader am Tage auf zwei Ellen breit ist, allein sie fällt fast senkrecht, nur sehr wenig von Norden gegen Süden, in die Tiefe, und hat in besagtem geringen Zuge schon sehr an Dicke abgenommen, welches zur Bestätigung dessen dienet,

was

was ich schon öfters, und erst kurz zuvor angemerkt habe, daß die Erze hier zu Lande gleichsam auf die Fläche der Erde an vielen Orten hingestürzt sind, sich aber nicht tief hinein senken. Man kann ohne viele Mühe eine Menge zusammen lesen, ohne daß man künstliche Maschinen darzu machen, oder sein Leben in gefährliche Bergwerke wagen darf. Doch muß man sich wohl bedenken, ehe man große Hütten dazu anlegt, besonders an Orten, da kein großer Vorrath von Holz ist. In der Nähe dieser Erze ist gar keine Waldung, und das Bergwerk ist wie auf einem Felde, das zwar ein wenig höher liegt, als die weiter unten am Kora liegenden Felder, aber es läßt sich nirgends ein Stollen zu Abführung des Wassers anbringen, welches um so viel schlimmer ist, als die Erze fast senkrecht fallen. Sollten sie auch mächtig in die Tiefe fortsetzen, so würde man die Unbequemlichkeit vom Wasser nur gar zu bald spüren. Bey diesen Erzen ist eine Hütte von Reisern mit Heu gedeckt erbauet. Zu Arbeitern waren einige ins Elend verwiesene Leute hieher geschickt, und zu ihrer Aufsicht noch ein Bergbauer. Die ins Elend verwiesenen sind vor einiger Zeit durchgegangen, und der Bergbauer wollte allein auch nicht zurücke bleiben, solglich fanden wir nicht einen einzigen Menschen, der uns mehrere Umstände, als die wir ohngefahr von Fuhrleuten, und in Abakanzk erfuhren, hätte melden können.

Wie

Ramtsch. R. 3. Th.

Wir fuhren zu dem dritten Bache, der dem Kora seinem Ursprung giebt, speiseten daselbst zu Mittage, und schieden hier von einander. Die völlige Absicht meiner Reise war nun erreicht. Hr. Prof. Müller aber hatte von einigen Alterthümern an dem Uybat Nachricht, wohin er also, wenn er etwa etwas merkwürdiges, das er nicht würde wegnehmen können, finden sollte, den Mahler Decker mitnahm, um es allenfalls zeichnen zu lassen. Ich nahm meinen Rückweg dahin, wo ich hergekommen war, und nachdem ich über den Jenisei gefahren, langte ich kurz darauf, als es dunkel geworden, wiederum glücklich in Abakanskoj Ostrog an. Zween Tage hernach, nämlich den 28sten des Abends kam auch Hr. Prof. Müller von dem Uybat zurück. Er war in seinen Untersuchungen nicht unglücklich gewesen, hatte aber in der Nacht bey einem Sturme einmahl den Weg verfehlt, so daß er ohne Holz und Wasser übernachten mußte.

Es war wenig mehr mit Kräutern zu thun. Die Zeit also, welche mir diese und die Beschreibung der Vögel in Abakansk übrig ließen, wandte ich zu dem Umgange mit solchen Leuten an, die in der Kalmuckey, und in, und disseit dem Sajanischen Gebirge gewesen waren. Dies giebt mir Anlaß, etwas von einem Alterthum zu erzählen, das jenseit oder auf der südlichen Seite des Sajanischen Gebirges seyn soll. Barga ist ein Bach, so jenseit dieses

Ge-

Gebirges mit einem andern Bach so nahe zusammen kömmt, daß sie fast miteinander in den Jenisei zu fallen scheinen. In dem Landstriche, der zwischen diesen zweenen Bächen ist, stehen zween Männer, einer gegen dem andern, ein jeder mit einem runden Sinesischen Hute, ein Buch in der Hand haltend, mit einem schwarzen Stußbarte und rothen Lippen. Zu den Füßen eines jeden Mannes soll ein großer Löwe liegen, der den Schwanz auf den Rücken desjenigen, bey welchem er liegt, schlage, und neben ihm soll noch ein kleiner Löwe liegen. Oberhalb der Mündung des Barza, soll ein Berg, Ongon-Kaja genannt, unterwärts aber ein steiler Felsen, und darin eine Höhle ausgehauen seyn, in welcher ein steinerne Tisch stehe, auf dem ein Czar oder Chan, oder sonst eine Art eines Beherrschers sitze, zu dessen Füßen sehr viele Schriften in einem steinernen Kasten liegen. Neben diesem Beherrscher soll auf jeder Seite ein Kerl mit einem bloßen Säbel, und bey dem Eingange auf jeder Seite ein Kerl, der eine mit einem Spieße, der andere mit einem bloßen Säbel stehen. †

Den

† S. hiebon G. F. Mülleri Commentationem de scriptis Tanguticis in Sibiria repertis, Tom. X. Comment. Petropolit. p. 454. 455. wo die Beschreibung der Höhle, auch die Tab. VII. mitgetheilte Zeichnung davon

Den 29sten nach Mittage ritten wir zu dem Berge Unjuk, so an dem rechten Ufer des Jenisei ungefähr acht Werste von hier liegt. Solcher ist an der Seite des Jenisei oder an der Abakanskischen Seite so steil, daß man zu ihm von dort nicht kommen kann, an der gegen überstehenden aber ist er gegen den Sida hin schief abhängig. Fast von der obersten Spitze der jähren Gegend um den Berg herum, bey nahe bis an den Sida, ist ein jeso noch ziemlich tiefer Graben zu sehen, der aber vor diesem wohl um ein merkliches tiefer gewesen seyn mag, und innerhalb desselben ist die Erde als zu einem Walle aufgeworfen.

Ums  
 davon gar nicht mit meiner Beschreibung überein  
 kommen, und des Barga keine Meldung geschieht,  
 da hingegen daselbst der Dschakul angeführt wird.  
 Wie ich die hier aufgezeichnete Beschreibung zu Pa  
 pier gebracht, habe ich vermuthlich vergessen sie dem  
 Hr. Prof. Müller zu zeigen. Und als er die an  
 gezogene Schrift drucken ließ, habe ich mich nicht er  
 innert, daß ich etwas davon aufgezeichnet  
 hatte. Ich finde aber Ursache seiner Beschreibung  
 weit mehr Glauben zuzustellen, als der meinigen,  
 weil ich vermuthle, daß die Zeichnung, die er mit  
 theilte, auf der Stelle selbst gemacht worden. Was  
 aber von den gelehrten Weltweisen mit den Vo  
 wen oberhalb dem Barga zu halten sey, überlasse  
 des Lesers Urtheile. Der, welcher mir die Nachricht  
 davon gegeben, hat sie auf seinem Gewissen.

Ungefähr fünf und zwanzig bis dreißig Klaster östlich von diesem Graben ist ein anderer gezogen, der ungefähr in der Mitte des Berges anfängt, und kaum bis an den Sida reicht. Dieser ist sehr untief. Man giebt diese zween Graben für eine Art einer uralten Verschanzung oder Befestigung aus. Wir erfreuten uns so ein altes Tatarisches Kunststück gesehen zu haben, und kamen, wie es dunkel wurde, nach Hause, alwo ein Jarinskischer Zauberer, der oberhalb am Sida wohnet, auf uns wartete, und uns seine Gaukeleyen zeigen wollte.

Er erschien in einem über die maßen schweren Rocke, der mit gar vielem Eisen behangen, auch mit besonders vielen Hermelinfellen, welche ihm eine fremde und vornehme Gestalt gaben, ausgeziert war. Sein Hauptgeschäfte bestund darin, daß er sowohl große als kleine Kapriolen nach dem Tacte machte, wornach er auch seine Trommel rührte. Ueberhaupt aber zeigte er, daß er weder mehr Wiß und Verstand, noch weniger Unverschämtheit besaß, als seine übrigen Sibirischen Mitbrüder.

Endlich dachten wir auch an unsere Abreise aus Abakansk. Wir ließen den 30sten zween Flöße mit unserer Geräthschaft abfahren, den 1sten des Weinmonats aber die für uns und die Mahler bestimmte abstoßen.

Wir giengen zu gleicher Zeit bis zu dem Röpün = Karagai in einem Rahne voraus. Zu diesem Ende ließen wir oberhalb einer großen Insel, die gedachtem Orte gegen über liegt, anhalten, und setzten uns daselbst zu Pferde, ritten den Röpön = Karagai vorbey, und zu den Gräbern, deren ich im vorigen gedacht habe, woselbst wir den obgedachten Selenga in seinem Elemente mit seiner Schaufel und Spisshammer zu sehen bekamen. Alle oder zum wenigsten die meisten Gräber dieser Gegend sind sehr durchgewühlt. Man hat, wie es heißt, seit ungefähr zwanzig Jahren darin zu graben angefangen, und seit dieser Zeit große Schätze daraus gesammelt. Man ist froh, wann man jezo noch im Hin- und Herwerfen der ausgegrabenen Erde zuweilen ein Stücklein Gold oder Silber findet. Wir sahen einen von den um einige Gräber aufgerichteten großen Steinen, mit eingekritzelten Hirschen und Füchsen, woran die Zeichenkunst ungefähr so beschaffen war, als diejenige, welche wir bey den schon öfters gemeldeten bemahlten Felsen, die noch von den alten Tataren vorhanden sind, bemerkt hatten.

Von diesen Gräbern ritten wir über eine Steppe gerade nach dem Gerba, und über denselbigen, da wir dann zu eben dem Arme des Jenisei kamen, bey dessen oberen Mündung wir, wie ich oben gemeldet habe, aus dem Rahne, darin wir von Abakans abfuhren, aus-

ge

gestiegen waren. Wir hielten bey Jerbinskaja d. so an eben diesem Arme des Jenisei liegt, stille, und mit uns kam zu gleicher Zeit unser Kahn an, den wir längst diesem Arme auch bis hieher gehen, aber nun mit uns stille halten ließen. Von unseren Flößen hatten wir keine Nachricht; also traten wir in eine stinkende Stube des Dorfes ab, und schickten von da zu der unteren Mündung des Armes, daran wir waren, und ließen acht geben, wann die Flöße in selbiger Gegend ankommen würden, um ihnen folgen zu können. Wir waren etwas nach Sonnen-Untergang in Jerbinskaja angekommen, und mußten daselbst ungefähr zwei Stunden liegen, bis wir Nachricht erhielten, daß die Flöße die untere Mündung des Armes vorbegegangen, und auf dem östlichen Ufer ein paar Werste oberhalb Belyzka d. angelandet wären.. Wir setzten uns also gleich nach dieser erhaltenen Nachricht in den Kahn, und fuhren etwa drey Werste, bis wir aus dem Arme kamen, von da aus noch ungefähr drey Werste den Fluß herunter, bis wir die Flöße erreichten, da wir denn vernahmten, daß sie von Abakansk aus ungehindert und ohne auf eine Sandbank zu gerathen diese Reise fortgesetzt hätten. Es war ein großer Wind, und wir waren von der Reise sehr abgemattet, hatten auch Lust zu essen und zu trinken; daher ließen wir ein Zelt auf dem Lande aufschlagen, und behielten uns darinn so gut wir konnten.

ten. Bald nach unserer Ankunft fiel ein starker Regen, der bis in den folgenden Tag dauerte; wir blieben aber unter dem Zelte trocken.

Den 2ten mußten wir wegen des sehr heftigen und widrigen Windes, den die Flöße nicht ertragen konnten, bis gegen elf Uhr vormittags stille liegen. Wie sich aber der Wind etwas gelegt hatte, giengen wir ab. Außer oben besagtem Belyzkaja d. so hinter einer Insel liegt, kamen wir den Bach Pyskar, der von der rechten Seite einfällt, vorbei, und bald darauf sagte man uns, daß hier diejenige Gegend des Jenisei anfienge, in welcher bis zu Ende des Berges Irdschi, sowohl im Sommer als Winter ein beständiger Wind herrsche, der im Winter auch diese Wirkung habe, daß in dieser Gegend kein Schnee auf dem Jenisei-Flusse hafte, und der Fluß hier mit unbeschlagenen Pferden nicht zu befahren sey. Bey sehr großer Kälte soll der Wind ungemein heftig seyn, und von der Steppe der westlichen Seite, wie aus einem Blasbalge blasen. Bey trübem Wetter in Sommertagen, soll auch gemeintlich der Wind stark gehen, und bey jeder Beschaffenheit des Wetters in dieser Gegend allezeit Wind, bey etwas starkem Winde aber die Wellen hier größer seyn, als an einem andern Orte, der diese Eigenschaft nicht habe. Wir hatten trübes Wetter, und hätten Ursache gehabt hange zu seyn; allein  
wir

wir sahen keine Wellen, und der Wind war nicht sonderlich heftig. Ich bilde mir jedoch deswegen nicht ein, daß dieses Vorgeben ohne allen Grund sey; nur wäre zu wünschen, daß Eigenschaften, die man einer Gegend vor einer andern insbesondere zuschreibt, etwas genauer nach allen Umständen bestimmt seyn mögten.

Wir giengen einen Felsen Petschicha (der diesen Namen von seiner Gestalt hat, weil er wie ein Ofen ausgehölet ist,) auf dem rechten Ufer, Batenow Buit auf dem linken Ufer, glücklich vorbei. Oberhalb des letzteren zur rechten Hand sind sehr viele zertrümmerte Felsen und Wirbel in dem Flusse. Irdschi Kaja, dessen ich oben gedacht habe, liegt hart an dem linken Ufer und drey Werste ohngefähr unterhalb Batenow Buit, und währet etliche Werste lang. Auch diesen kamen wir ganz gut vorbei. Zwischen demselben und dem Buit hat D. Messerschmidt bey seiner Wasserreise in diesen Gegenden Schiffbruch gelitten; man soll aber doch die Kähne, worin er gefahren, an das Land gebracht und das meiste gerettet haben; von Leuten soll auch niemand umgekommen seyn. Nach dem Irdschi kamen wir bald zu der Worovskaja Protoka (Diebsarm) die an dem linken Ufer und ein Arm des Flusses ist, der seinen Namen von den Kirgisen hat, die in alten Zeiten längst demselben gewohnt haben. Die Insel, die er einschließt

schließt, und die wir ebenfalls zur linken liegen ließen, ist ohngefähr acht Werste lang. Unterhalb dem Ende dieser Insel, jenseit des gedachten Armes, führen wir an das Land, woselbst wir ankamen, als es anfieng dunkel zu werden. Dasselbst stunden Kastinzische Jurten, und wir hatten dahin einige Zauberer und Zauberinnen bestellt, von welchen aber nur ein Zauberer von Bagdinskoj uluß, und eine Zauberinn von Jastinzkoj uluß gegenwärtig waren, die uns des Nachts ein ziemlich feines Schauspiel machten. Ich will hier ein vor allemahl erinnert haben, daß sich niemand an den fürchterlichen Namen eines Zauberers und Zauberinn stoße. Nach meiner langen Erfahrung, die ich von diesen Leuten habe, bin ich allzusehr überzeugt, daß sie nichts böses im Schilde führen, noch viel weniger mit dem Teufel im Bunde stehen, noch durch dessen Hülfe etwas verrichten können, das über die Kräfte der Natur läuft. Wann der Teufel nicht mehr kann, als diese Leute, so ist er überaus ungeschickt. Sie sind also gewiß keine Zauberer. Aber sie sind Sibirische Zauberer, d. i. Leute, welche sich des bey dem Vöbel herrschenden Aberglaubens bedienen, um dadurch ohne sonderliche Mühe ihren reichlichen Unterhalt zu bekommen. Da ich nun diesen Begriff davon habe, so mögte es mir verdacht werden, daß ich sie bey aller Gelegenheit immer wieder auf das Tapet bringe. Das thue ich, um zu zeigen, auf wie vielerley Art sie ihre

Be-

Betrügeren machen, und um alle ihre Handwerksbräuche so viel möglich zu beschreiben, die zuweilen einer von ungefähr nicht alle ausübt, oder auch aus Schalkheit zu verbergen sucht. Sowohl der gegenwärtige Zauberer als Zauberinn hatten ihr Ehrenamt noch nicht lange bekleidet, welches man auch aus ihren Kleidern abnehmen konnte, die noch beynahne neu waren. Des Zauberers Vater war von eben diesem Handwerke, so wie der Zauberinn Großmutter. Sie hielten sich auch deswegen für vornehmer, und wollten uns einen Stammbaum aufzeichnen, worin sie uns vielleicht ihren Zauberstamm bis in das siebende Glied hätten beweisen können. Es ist in der That ein sehr ansehnliches Amt in den Augen des heidnischen Pöbels, dessen nur hohe Geister würdig sind; und in welchem das Blut so vieler würdigen Ahnen wallt, derselbe wird dazu immer für geschickter gehalten. Aber wir waren nach diesem Beweise nicht sonderlich begierig. Die Kleider waren von den bisherigen wenig unterschieden; sie hatten dieselben mit einer Menge kleiner Thierfellen, Adlersklauen, und einem paar Pud von eisernem Klapperwerke über und über behangen. Die Mütze des Zauberers war mit unter sich stehenden Federn, so wie die Mütze der Zauberinn mit ungemein vielen Fäden gezieret, die so lang herunter hiengen, daß wenn sie selbige auf hatte, ihr das Gesicht bey nahe ganz davon bedeckt wurde. Die ledernen Strümpfe, (Unti)

die

die zu diesem Anzuge gehören, und niemahls ohne ihn angezogen werden, waren bey der Zauberinn vorne der Länge nach mit rothem wollenem Zeuge benehet, und an den Seiten dieses wollenen Zeuges mit Kopshaaren gestickt; des Zauberers seine hatten oben auf dem Fuße eine solche Zierrath in Form eines Kreuzes. Der Zauberinn Trommel war kleiner als des Zauberers seine. Die Trommelschlägel waren bey beyden breiter, als gewöhnlich, und auf der oberen Seite, welche die Trommel nicht berührte, viele eiserne kleine Ringe zum Zierrathe, welche währendem Trommeln das Gerassel, so von dem Eisen des Kleides und der Trommel verursacht wurde, um ein gutes vermehren halfen. Die Zauberrey hatte etwas an sich, das von den vorigen, die wir gesehen hatten, abgehiet. Ich bitte mir von meinen Lesern so viel Geduld aus, es zu lesen, als ich habe, es zu beschreiben. Sie spielten einer nach dem andern. Beyde fiengen damit an, daß sie sich nach ihrer gewöhnlichen Tatarischen Art auf die Erde setzten, und zwar der Thüre gerade gegen über. Die Trommel hielten sie aufrecht vor das Gesicht, und rührten sie ohne großes Gerassel, und mit einem leisen Drummen, welches sich nach und nach vermehrte, und wie es zu einem ziemlichen Grade gekommen, gleichsam das Zeichen zu der gleich zu erzählenden Kaseren war. Sie sprangen plötzlich auf, und blieben auf eben der Stelle, da sie vorher saßen, stehen, ohne die

Die Trommel ruhen zu lassen, die sie vielmehr auf eine fürchterliche Weise mit mancherley Sprüngen, verschiednen Stimmen und Geschren, Pfeiffen, Zischen und Drummen zu rühren fortführen. Dieses währte bey nahe eine Viertelstunde; alsdann sprangen sie gegen die Thüre hin, und etwas in der Juste herum, welche Sprünge für Liebkosungen sollten gehalten werden, womit sie die Teufel zu sich locken wollten. Bey der Thüre war der größte Lärm. Plötzlich sahen die Lärmenden von der Thüre stark in die Höhe gegen den Ort hin, da der Rauch aus der Furte aufzusteigen und hinauszu gehen pflegt, und es hieß gleich darauf, als wären die Teufel durch dieses Rauchloch hereingekommen. Die zuschauenden Tataren spritzten sogleich etliche Eßel Wasser gegen die Thüre der Furte, und das heißt die Teufel füttern, oder tränken, damit sie sich desto leichter zu einer Unterredung mit ihren lieben Freunden, den Zauberern bewegen lassen mögten. Hierauf wurde gegaukelt und gewaltig gesprungen, und die Gaukler brachten einige Reden wie singend hervor. Dieses sollte das wirkliche Gespräch des Zauberers und der Zauberin mit den Teufeln sey. Der Zauberer insbesondere ahmte öfters die Stimme eines Bockfucks nach, und einige Tataren antworteten ihm von weitem mit eben der Stimme. Zuweilen schrie ihm ein Tatar diese Stimme überlaut ins Ohr, die er seiner Seits beantwortete, jedoch den Ton so wunderbar

derbar herauszubringen mußte, daß es lassen sollte, als hätte ihn ein Teufel von sich gegeben. Nach langem Gaukeln sprang der Gaukler und die Gauklerinn zu der Jurte hinaus, welche hinter ihnen zugemacht wurde. Die Zuschauer aber blieben alle, weil es der Gebrauch und vielleicht auch der Aberglauben so haben will, in der Jurte sitzen. Die Abwesenheit dauerte nicht lange. Bis hieher waren die Handlungen des Zauberers und der Zauberinn in keinem wesentlichen Stücke von einander unterschieden; von nun an aber wurden sie auf eine verschiedene Weise verrichtet. Nachdem der Zauberer noch ein wenig herumgesprungen war, fieng er an seinen Trommelschlägel einem der Zuschauer zuzuworfen, welcher ihn ihm wieder zurücke gab, worauf er prophezeitenete, daß selbige Person ins künftige gesund seyn würde. Dieses Zuworfen und Zurückgeben des Schlägels geschah bey allen in der Jurte vorhandenen Leuten. Nun nahete sich das Ende des Spiels heran. Nach einigem Springen und Trommelrühren fiel dem Zauberer die Mütze von dem Kopfe. Die Tataren behaupteten, dieses geschehe durch die bloße Kraft der Zauberrey, weil weder der Zauberer selbst, noch jemand von den Zuschauern sie los gemacht hätte. Der Zauberer legte seinen Zauberanzug ab, und seine gewöhnlichen Kleider an. Hierauf fieng die Zauberinn ihr Spiel an, und verrichtete es bis auf den Zeitpunkt

punkt, den ich schon angezeigt habe, auf gleiche Art als der Zauberer. Sie lief nicht nur einmal aus der Jurte hinaus, und kam wieder herein, sondern sie that dieses etlichemal, sie sprang und rasselte beständig dazwischen; und wie sie das letztemahl hereinkam, so sang sie, daß sie heute lange zaubern und lustig seyn würde, wann es nur den Zuschauern angenehm wäre, dessen sie dann versichert wurde. Diese Erklärung that sie einige mahl, und es wurde die Versicherung allezeit wiederholt. Darauf wurde eine Art eines wohlriechenden Wermuths (Irben tar.) ins Feuer geworfen, wodurch mehr Segen zu der künftigen Handlung, die noch vorgehen sollte, nach der Tataren Meinung zu hoffen war. Nach und nach gab man der Zauberinn sieben Schaaln von dem Wasser, das nach der Destillirung des Milchbrandtweins zurücke bleibt, zu trinken, und sie sprang nach dem Aus-trinken einer jeden Schaal zur Jurte hinaus. Hierauf bekam sie sieben Chinesische Tobackspfeifen (Gansa) mit Chinesischem Toback angefüllt, zu rauchen. Zwischen welchen sie ebenfalls jedesmahl zur Jurte hinaus sprang, aber so geschwinde als von den vorigen Gaukelenen zurücke kam. Bey der letzten Pfeife stellte sie sich an, als würde sie sehr ohnmächtig, sie wurde deswegen gehalten, kam aber bald wieder zu sich selber. Einmahl gab sie vor, daß ihr die Pfeife weggenommen worden, und woll-

te durch ihre Trommel erfahren, ob nicht vielleicht einer von den Zuschauern diesen Diebstahl begangen hätte; sie trommelte deswegen bey allen herum, konnte aber den Thäter nicht entdecken. Dennoch lief und schrie sie noch immer hin und her, und endlich hieß es, die Teufel hätten ihr diesen Streich gespielt, und die Pfeife entwandt. Als sie aber den Teufeln ihren Diebstahl mit derben Worten vorhielt, so giengen sie in sich. Zum Beweise dessen fand sich endlich die Pfeife in der Zaubertrommel, für welche sie immer einige Verehrung haben sollen. Endlich wurden sieben Holzspäne nach der Reihe angezündet, welche sie alle brennend auffraß, so daß sie nach dem Gewisse eines jeden Spanes wieder aus der Jurte, wie bey den vorigen Gauketeyen hinauslief. Nach dem letzten Span vollte sie die Trommel, in Heralinspringen in die Jurte, längst der Jurte hin, und sang, daß sie diese Nacht lustig seyn wollte, wann sie nur die Erlaubniß dazu hätte. Man versicherte sie hiervon abermahls. Sie warf ihren Trommelschlägel etlichemahl mit untermengtem Springen und Auslaufen aus der Jurte einem Tataren zu, den sie endlich zum Tanz aufforderte. Er stand auf, und stellte sich auf die rechte, so wie sie die Zauberinn auf die linke Seite gegen einander über und hart beyammen. Sie hoben beyde Hände, einer gegen den andern auf, welche sie sich endlich gaben, und die Köpfe

Köpfe durch den von den Händen eingeschlossenen Raum drey-mahl schwungen, wie öfters bey Deutschen Tänzen zu geschehen pflaget; alsdann sprang der Tänzer drey-mahl um die Zauberinn herum, und gieng ab. Auf eben diese Art tanzte sie mit noch 6 andern Männern, und so auch mit 7 Weibsbildern. Es waren zwar nicht so viele da, sie tanzte aber dafür mit einigen, die da waren, doppelt, damit sieben Tänze heraus kämen. Weil einige der Tänzer und Tänzerinnen sehr ungeschickt waren, die Zauberinn aber sich ungemein aufgeräumt befand, so hatte sie mit diesen Leuten viele Possen, die auch einen Cato auf eine kurze Zeit zu belustigen vermochten, weil doch ein Europäischer Cato, wenn er noch so ernsthaft aussiehet, an Asiatischen Narrenpossen wegen der Neuigkeit ein Vergnügen finden kann. Nach diesen Tänzen nahm unsere Zauberinn wieder die Trommel hervor, und rührte sie. Es wurde wieder von dem obgedachten Kraut etwas in das Feuer geworfen, und die Zauberinn räucherte ihre Kleider und Trommel damit durch und durch; sodann sprang sie wieder etwas und trommelte, und warf endlich, wie ihre Vorgänger, den Trommelschlägel einem jeden Zuschauer drey-mahl zu, und sang auf eine etwas kunstmäßigeren Art, als ihr Vorgänger, eben dergleichen Weißagungen her. Sie stellte sich endlich überaus lächerlich hin, und erwartete, ob etwa ihre Mütze nicht von sich selbst vom Kopfe fallen

9

fallen wollte, und um ihren Vorgänger noch lächerlicher zu machen, schüttelte sie mit dem Kopfe, so viel sie konnte. Als aber die Kappe noch nicht herunter fiel, so meinte sie, sie würde zu lange darauf warten müssen, nahm sie also selbst ab, legte auch ihre Kleider weg, und machte hiemit dem Schauspieler ein Ende. Ob sie gleich bey vier Stunden lang in beständiger Bewegung gewesen war, so konnte man bey ihr doch keine sonderliche Müdigkeit wahrnehmen. Sie mogte uns wohl angemerkt haben, daß wir genug hätten; denn es war schon Mitternacht; weswegen sie das Spiel flüglich endigte, ehe man es ihr befehlen möchte. Die Zauberer, die wir noch außer diesen hier erwarteten, auch die nach ihnen voraus geschickten Leute waren noch nicht angekommen. Daher giengen wir endlich schlafen.

Den 3ten Weinmonat des Morgens war, so wie den vorigen Tag, ein ungemein starker Wind, welcher zwar den ganzen Tag fortwährete, aber mit Sonnen Aufgang etwas gelinder ward, und unserer Reise meistens günstig war. Wir dachten zwar zum wenigsten unsere Leute zu erwarten; weil sie aber bis gegen eils Uhr vormittags noch nicht angekommen waren, und der Ort, da wir stunden, wüst und leer, und besonders ohne Holzung war, die wir doch wegen der Kälte nöthig hatten, so ließen wir jemand

von unsern Leuten zurücke, der die Zauberer in das Dorf Jankowa bringen sollte, wo wir zu übernachten gedachten. Wir giengen den ganzen übrigen Tag ohne Hinderniß fort, fuhren ein paar Dörfer, und hernach den Bach Onasch vorbei, der von der östlichen Seite einfällt. Zehen Werste darauf kamen wir nach Tschornoi Kamen an der westlichen Seite, und an eben selbiger Seite nach zurückgelegten zehen Wersten nach Jankowa d. wo wir zu seyn verlangten. Wir hatten diesen Abend einen ziemlichen Schrecken. Weil es schon sehr kalt war, so hatten wir uns von dünnen Brettern, und einem Zelte eine kleine Hütte gemacht, vor welche ein kleiner Feuerheerd angelegt wurde. Gegen neun Uhr des Abends kam plötzlich ein Wind, der unsere Hütte umwehete, das brennende Feuer auf dem Floße zerstreute, und eines und das andere in das Wasser warf. Es blieb aber bennit bloßen Schrecken. Das Feuer wurde bald ausgelöscht, und die ins Wasser gefallenen Sachen wieder aufgefischt. Diese Nacht kamen unsere nach Zauberern geschickte Leute zurück, brachten aber keinen Zauberer von dergleichen Art, die wir verlangten; sondern nur eine Raibalische Zauberinn.

Den 4ten Stunden wir frühe auf, um noch vor Sonnen Aufgang die in der Nacht angekommenen Zauberinn spielen zu sehen, weil diese Leute allen übrigen Menschen

die

die Meinung bezubringen suchen, daß das Zaubern, so lange die Sonne über dem Horizont ist, keineswegs angehe. An ihrem Wesen war nichts seltenes. Sie sang beständig unter Rührung der Trommel in Tatarischer Sprache. Die Lieder waren lauter Einladungen an die Teufel, die ihr aber ihrem Vorgeben nach diesesmahl keinen Gehorsam leisten wollten, womit wir auch sehr wohl zufrieden waren. Mit aufgehender Sonne legte sich der Wind etwas, es war aber eine durchdringende Kälte, welche uns ermahnte unsere Reise zu beschleunigen, um bald die Winterwohnungen beziehen zu können. Wir stießen also ab, und hatten kurz darauf zur rechten Hand ein ohngefähr fünf bis sechs Klaftern hohes, doch in der Höhe ziemlich gleiches Ufer, welches aus horizontal auf einander liegenden Fliesen besteht, und den Leuten als eine Festungsmauer vorkommt, weswegen es auch in Russischer Sprache Gorodowaja Stena benennet wird. Fünf Werste unterhalb unserem Nachtlager am linken Ufer kamen wir ein großes Dorf Nowoselowa vorbei, welches uns aber, weil es hinter einer großen Insel liegt, nicht zu Gesichte kam. Seit einem Jahre hat es eine Kirche und einen eigenen Schultheißen (Prikaschtschik) bekommen. Dieser aber hat den Bauren nicht angestanden, und sie haben nun erhalten, daß man ihn abgesetzt hat, so daß sie nun wieder, wie vorher, unmittelbar unter dem Befehlshaber des gleich zu nennenden Ostros

Ostrog es stehen. Wir fuhren noch verschiedene Dörfer und die Bäche Roma und Ubei vorbey. In der Dämmerung hatten wir auf dem linken Ufer Charolaja, oder den Bachfelsen, (auf Russisch Karaulnoi Kamen) welchem gegen über der Bach Sifim einfällt; ohngefähr acht Werste weiter unten war an dem linken Ufer Werchnoi Karaulnoi Ostrog, woselbst wir wegen der Seichte des Flusses nicht anlanden konnten, und gezwungen waren, eine Werste weiter unten anzulanden. Wegen vieler Versuche, die wir machten, weiter oben an das Land zu kommen, verspäteten wir uns so, daß es bey unserer Anlandung schon Nacht war. Die ganze Gegend des Flusses hier herum ist voller zerschmetterter Klippen (Kossipi) und Sandbänke. Wir schickten so gleich in den Ostrog nach neuen Arbeitern, welche eine Stunde darauf ankamen, und die aus Nowoselowa ablöseten. Die ganze Nacht hindurch war ein sehr heftiger Wind, welcher sich mit anbrechendem Tage wieder legte.

Den 5ten reiseten wir mit dem Tage ab, giengen die Bäche Pogromna und Ugur, das Dorf Daurskaja, den Bach Tschereimchowa, das Dorf Jermolaewa, und den Bach Jugdet vorbey, und kamen gegen eilf Uhr nach Potapowskoje Selo, einem Kirchendorfe von sechzehn Höfen, das auf dem rechten Ufer

9 3

liegt.

liegt. Wir hielten uns aber nicht auf, sondern fuhren noch ferner den Bach Talbat, das Dorf Derbina, den Bach Bolschaja Derbina, das Dorf Jesagaschkaja, die Bäche Jesagasch, Malaja Derbina, und Talowa vorbei, bis an das Dorf Dvinitkova, welches wir des Abends um fünf Uhr erreichten. Acht Werste hievon giengen wir Strelnoi Kamen auf dem rechten Ufer vorbei, fuhren bis ohngefähr neun Uhr in der Nacht, und landeten oberhalb Kuibatskie gori am rechten Ufer und oberhalb Kostewatoi pljöß an. Diese Nacht hatten wir einen eben so heftigen Wind, als die vorige, und dazu starken Regen, der mit dem Winde bis in den Morgen forwährte, aber mit dem Morgen aufhörte.

Wir konnten den 6ten wieder mit dem Tage abfahren, und hatten zur linken Bogdanskoje Saimoschtsche, zu deren Ende der Bach Offenowa war, worauf wir die Bäche Kuluf und Schumicha, darauf zwei unterirdische Höhlen oberhalb, und vier unterhalb dem Flusse Birjussa †) vorbei fuhren, und endlich bey dem Dorfe Birjussinskaja anlandeten, und in demselben zu Mittag aßen, um uns ein wenig zu trocknen und zu wärmen. Denn der Regen, der aufzuhören schien, kam gar bald wieder, und beneigte uns nicht wenig. Wir hielten uns  
doch

† S. dieses Reiseregisters ersten Theil S. 375. = 378.

doch nicht viel über eine Stunde auf, und fuhren weiter, und die Bäche Schumicha, drey von einerley Namen, Listwennaja, Billi-dsjul, und des Abends den Fluß Mana vorbehey, bis wir endlich, wie es dunkel wurde, bey dem Dorfe Owsjanskaja ankamen, woselbst wir der Dunkelheit wegen anzulanden gezwungen waren, und hier übernachteten. Mit Anbruche des folgenden Tages giengen wir ab, kamen die unterirdische Ossianskische Höhle, †) die Bäche Karaulna, zween von einerley Namen Slisnewa, Sabakina, die Saimka Tropino, die Bäche Laletina und Bassaicha, das Dorf Bassaicha, Gremjatschaja gora und rutschei (ein schnell laufender kleiner Bach,) vorbehey, und endlich des Vormittags um zehen Uhr zu der Stadt Krasnojarsk.

Wer war froher, als wir, daß wir nach einer beständigen, und öfters mit großen Beschwerlichkeiten verknüpften, und fast auf fünf Monate in einem fort gedauerten Reise, endlich zur Ruhe kamen? Die letztere Reise auf den Flößen war die empfindlichste, wegen der Kälte und Nässe, die wir darauf auszustehen hatten, und ich glaube, daß wann wir einize Tage länger darauf hätten zubringen müssen, wir ein wenig dafür würden gebüßt haben.

† wovon an jzt angezogenem Orte. S. 375.

haben. Wir konnten unsere Winterwohnungen ohne Verzug beziehen, und nahmen uns vor, an diesem Orte unsere im Sommer verrichtete Geschäfte in Ordnung zu bringen. Weil uns die Einwohner schon ehedem gesehen hatten, und mit unserer Aufführung zufrieden waren, so waren wir ihnen willkommen, ungeachtet ich nicht zweifle, sie würden sich auch nicht geärgert haben, wann wir sie vorbeigegangen wären, welches ich ihnen nicht so sehr verargen kann, weil man fast in der ganzen Welt nicht gerne Einquartirungen hat.

Die häufigen Tataren, unter welchen wir dieses Spätjahr gewesen, sind überhaupt von einer Gesichtsbildung, welche einem Europäer nicht mißfallen kann. Sie haben die Augen nicht tief im Kopfe, keine platte oder breite Gesichter, kleine platte Nasen, und kommen einem Europäischen Gesichte am nächsten. Sie sind meistens wohl gewachsen. Man findet nicht leicht einen Krüppelichten unter ihnen, auch nicht leicht einen, der sonderlich fett wäre. Sie sind meistens hager, dabey munter und aufgeweckt, zu Geschäften aufgelegt, leutselig, ungänglich, ziemliche Schwäger, jedoch redlich und aufrichtig. Im Handel allein hat man sich, wie man sagt, vor ihnen in acht zu nehmen; dann sie halten es für eine Kunst, wann sie jemand betrügen können, und sagen, es müsse sich keiner unterstehen eine Waare zu handeln, die

er

er nicht verstehe, wann er aber glaubte, daß er sie verstehe, so habe er seine Augen, so gut als der Verkäufer, und es sey eine bloße Einfalt, wenn er sich betrügen lasse. Man hat niemahls gehört, daß sie der Straßenräuberey nachgegangen wären, daß sie sich unter einander, oder die Russen bestohlen hätten, oder daß sie jemanden vorsätzlich Weise Leid zufügten. Man hört unter ihnen nicht viel von Hurerey, oder Sausen; doch sind sie auch von diesen Lastern nicht ganz frey, wie ich dann oben auch einen angeführt habe, der von der Lustseuche durch und durch angesteckt war. Weil sie ziemliche Viehzuchten, besonders von Pferden haben, so ist bey ihnen das bey andern Heyden gewöhnliche Brandtweindestilliren aus Pferdemilch üblich, da sie sich dann nicht enthalten können, nachdem sie einen guten Borrath haben, sich damit was zu gute zu thun. Wann sie in Russische Dörfer oder Städte kommen, so pflegen sie auch zuweilen die Schenken zu besuchen, oder bey einem bekannten Russischen Freunde einige Schaalen Brandtwein und Bier mehr zu trinken, als sie vertragen können. Doch überhaupt kann man sagen, und ich muß ihnen das Zeugniß geben, daß sie der Unmäßigkeit nicht in einem großen Grade ergeben sind. Sie haben dieses mit den heydnischen Völkern gemein, daß sie, das männliche sowohl, als das weibliche Geschlecht, gerne Toback rauchen, und sie fangen diese Übung schon

von ihrem zehnten oder zwölften Jahre an. Der Chinesische Toback ist ihnen der angenehmste, den Escherkassischen rauchen nur die Armen, und sie mischen ihn mit feinen Spänen von Birkenrinde, theils aus Sparsamkeit, theils auch ihm seine Stärke etwas zu benehmen. Sie haben eine heilige Ehrfucht gegen die Todten, besonders aber gegen ihre Voreltern. So wohl ihnen auch bekannt ist, daß man aus den Gräbern ihrer Vorfahren schon viele Schätze gegraben hat, so hört man doch nicht, daß einem die Lust angekommen wäre, auf solche Art reich zu werden, ohngeachtet sie die allerbeste Gelegenheit dazu hätten, weil sie zunächst diesen Gräbern wohnen. Sie nehmen zwey, drey bis vier Weiber, die Armen aber nehmen auch mit einem vorlieb. Der Reinlichkeit befeißigen sie sich nicht; dieses benimmt ihnen etwas von der Annehmlichkeit in ihren Gesichtszügen; und die Weibsleute, auch die, welche bey ihnen für schön gehalten werden, sehen unseren schmutzigen Viehmägden sehr ähnlich, die Mañsleute aber den Bauerknechten. Sie haben sich noch mit gar keiner Religion bekannt gemacht, sondern sind vielleicht die reinsten Heyden, die gefunden werden können. Kein Muhammedaner kann ihnen nachreden, daß es ihm gelungen wäre einen einzigen zu seinem Unglauben zu bringen; kein Mongole hat ihnen seine abergläubische Pillen oder Krafftküchlein †) oder andere Götzenbil-

der

† Götzenbilder auf eine Erde wie terra sigillata gedruckt.

der noch beliebt machen können. Dies ist zu beklagen, daß auch die christliche Religion noch eben so wenig Eingang bey ihnen gefunden habe, ohngeachtet deswegen schon einige Versuche geschehen sind. Sie weisen auf die Gräber ihrer Vorfahren, und sagen, man habe aus deren Beraubung schon genugsam erfahren, was für ansehnliche und wohl begüterte Leute unter ihnen gewesen seyn müssen, und wie es ihnen in dem zeitlichen überall nach Wunsche ergangen wäre; dies sey alles bey einem Glauben geschehen, der von eben diesen ihren Vorfahren auf sie fortgepflanzt worden; nur daß sie vielleicht in einigen Sachen nicht so steif mehr auf ihre alte Sitten und Gebräuche hielten, welches ohnfehlbar ihren Verfall zuwege gebracht hätte, und noch mehr zuwege bringen könnte, wenn sie so gar große Veränderungen vornehmen würden.

Sobald wir hier in Krasnojarsk angekommen waren, sorgte Hr. Prof. Müller dafür, daß wir hier einen Katschinskischen Zauberer und Zauberinn zu sehen bekommen mögten, als nach denen wir schon auf der Reise geschickt, aber sie nicht erhalten hatten. Sie sollen eine andere Kleidung anziehen, und ihr Handwerk auf eine andere Art, als die andern Zauberer treiben. Endlich kamen ihrer zween von beyderley Geschlechte an, und bestellten uns auf die Nacht in eine Tatarische Jurte, die in der Stadt war, um uns ihre Künste zu zeigen. Wir begaben

gaben uns dahin, und trafen eine ansehnliche Versammlung von Tataren, und das paar Zauberer an. Um die Zeit nicht vergeblich zuzubringen, ließen wir sie gleich zum Werke schreiten. Das Weib, welches schon ziemlich bey Jahren war, und dieserhalb von dem Zauberer in Ehren gehalten wurde, machte den Anfang. Sie zog ihre gewöhnliche Kleidung aus, doch so, daß sie um die Ehrbarkeit nicht zu verlesen, ein häßliches Hemde, und ihre Hosens anbehielt, worüber sie die Kleider anzog. Solche bestunden in einem Kittel von blauen Kitarka (Chinesischer baumwollener Zeug) der mit rothem Kitarka besetzt, und hinten auf den Schultern mit einigen langen getärbten Fäden, daran kleine Porcellanmuscheln fest gemacht waren, behangen war. Ueber diesen band sie eine Art von Leibriemen, welches deswegen merkwürdig ist, weil bey den Tataren nur die Dirnen und Mannsleute einen Leibriemen (Kuschik) zu tragen pflegen. An den Füßen trug sie lederne Stiefeln, die mit Erlenrinde roth gefärbt waren, und keine Absätze, auch sonst nichts von Zierraten hatten. Die Mütze war rund, und gegen oben zugespitzt, von Luchsbaüchen zusammengesetzt, und mit Zobeln bebrämt. Anstatt der Quaste aber stunden Eulentედern von der Spitze aufrecht hinaus, wie sie bey erzürnten Eulen zu stehen pflegen. Die Trommel war von den vorigen, die wir gesehen hatten, nicht unterschieden.

den. Der Trommelschlägel war mit Biberfelle überzogen. Die Art der Zauberey war mit der auf der Wasserreise beschriebenen meist einerley, nur daß vieles an der Lebhaftigkeit unserer damahligen Zauberinn fehlte. Die hiesigen Zuhörer mischten auch ihren Gesang mehr mit dar ein, und die Zauberinn lief nur ein einzigmahl zur Jurte hinaus; dagegen aber sahe sie gar oft zu derselben hinaus. Sie schien einmahl ganz außer sich zu seyn, zu der Zeit nämlich, als es hieß, die Teufel wären angekommen, weswegen sie hinten von ihren Tatarischen Brüdern gehalten, von vorne aber mit dem wohlriechenden Bergmuth, dessen Wirkung man auch bey der vorgemeldeten Zauberey versucht hatte, geräuchert wurde. Um aber von der Hülfe vergewissert zu seyn, schob man ihr ein Messer unter die Stiefelsohle, und hob den Fuß damit in die Höhe. Es wurde auch sowohl ist als vorher und hernach zuweilen etwas Chinesischer Toback ins Feuer geworfen, welches doch jeso ins besondere dreymahl geschah, und zweymahl ward etwas gegen die Zauberinn hingeworfen. Und wie dergleichen Leuten ihr ansehnliches Amt eine Art von Unverschämtheit giebt, also verlangte sie, vermuthlich um den Zuschauern etwas weiß zu machen, daß man noch etwas Toback ins Feuer werfen sollte, damit die Teufel ihr desto mehr zu Gebote stehen mögten. Ihr Verlangen wurde für einen Befehl angenommen. Sie hatte es kaum bezeigt, so war der Toback

back schon im Feuer, worüber sie dann auch ihre Freude mit Tanzen und frölichem Singen bezeugte, und den Zufass machte, daß die Herren Teufel nun ganz freundlich mit ihr umgiengen; so sey es, wann man so großen Herren höflich begegnet. Aus gleicher Ursache verlangte sie ein andermahl ein Hemde, welches sie vor der Thür der Jurte aufhieng, und es den Teufeln zur Ergößlichkeit versprach, wenn sie mit ihr gnädig verfahren würden. Sie konnte desto freygebiger damit seyn, weil die Inhaberin der Jurte das Hemde hergeben mußte, auch ihr ohnedem wohl bewust war, daß sie mehreren Nutzen davon ziehen würde, als der Teufel. Endlich zog sie die Kleider aus; und weil der Zauberer seine nicht bey sich hatte, so bediente er sich eben derselben, und fieng sogleich sein Spiel an, welches er ohngefähr auf eben die Art machte, auch sich, so wenig als die Zauberin, den Guckuck weder schreyen ließ, noch selbst schrye. Vielleicht ließ er den Guckuck nicht mit ins Spiel kommen, weil wir ihm sagten, daß er seine Possen nicht allzulange treiben möchte, indem er sich doch eine Weile damit hätte aufhalten müssen; deswegen bekam er auch zu der Zeit keine Ohnmacht, da das Guckuckgeschrey gebräuchlich ist. Hingegen ließ er zuweilen Wasser in die Höhe spritzen, welches bey dem Spielen der Zauberin nicht geschah. Er so wohl als sie hielten beym Anfange ihrer Gaukeleyen

die

die Trommel etwas zum Feuer, und wandten sich hin und her, desgleichen auch die Hände und Füße, gleich als wann die Zauberer dadurch mehreren Nachdruck bekäme. Er endigte sein Spiel damit, daß er die Zauberin starr ansah, und sie etlichmal stark anschrie, wobey er die Trommel auf die Erde setzte, und in der Hand hielt. Die Zauberin verdrehte darauf auch gegen ihn einige mahl das Gesicht, und machte närrische Geberden, sie stund sodann auf, sahe ihn an, und nahm ihm die Trommel, vermuthlich als eine ihr zugehörige Sache weg. Er aber legte nach einigem Lärmen endlich seine Kleider ab. Währendem Zaubern kam ohngefähr ein Hund in die Jurte, welcher so gleich auf des Zauberers Verlangen hinausgezaget wurde, weil die Heiligkeit (oder nach ihrer Art zu reden, das Heiligthum) dadurch beslecket würde. Ich weiß in der That nicht, was ich mir für einen Begriff von ihrem Zaubern, in Ansehung ihrer selbst machen soll; dann in Ansehung meiner weiß ich wohl, daß es, wie ich schon oft erwehnet habe, Poffen und Betrügereyen sind. Es kommt mir aber vor, als wann diese Leute das allerhöchste Wesen gar wenig achteten, und dafür hielten, als wäre auf der Erde den Teufeln alle Gewalt gegeben nach ihrem Belieben den Menschen gutes und böses zuzufügen. Man sieht, daß sie viel auf das Räuchern halten, wie bey einigen Christen währendem Gottesdienste gebräuch-

bräuchlich ist. Man siehet auch, daß einige von ihnen, als wie die Tataren im Rußneßischen, von ihren Opfern, die sie ohnfehlbar dem Teufel thun, bloß bey den Russen oder bey uns vorgeben, als verrichteten sie dieselben Gott zu Ehren, um durch ihren Glauben uns keine böse Meinung von sich beyzubringen. Ich vermuthete also, daß alles, was sie uns von Gott vorschwaßen, von den Teufeln zu verstehen sey; oder wann sie ja das gute Wesen annehmen, so halten sie doch die bösen Geister in so hohem Werthe, als die guten, und daher kommt es auch, daß sie Zaubererey und Heiligtum für eines halten. Man siehet auch an den heydnischen Kindern, die öfters bey dergleichen Zauberereyen gegenwärtig sind, daß sie dieselben gar nicht für was fürchterliches halten, sondern vielmehr von Kindheit an angewöhnet werden, gegen die bösen Geister ehrerbietig zu seyn. Bey jetzt erwählter Zaubererey war ein Kind von ohngefähr drey Jahren zugegen, welches dem Spiele mit so großer Aufmerksamkeit zusah, als hätte es die größte Freude daran. Es ließ ohngeachtet alles Gerassels nicht den geringsten Schrecken von sich blicken. Es scheint also wohl, daß derjenige, welcher die Christliche Religion bey ihnen mit einigem Fortgange lehren wollte, ihnen zuerst und vor allen Dingen beybringen müsse, daß man von den bösen Geistern nicht das geringste

ste gute hoffen könnte, und daß sie auch so viel Vermögen nicht hätten, den Menschen zu schaden, sondern in ihrer Gewalt sehr eingeschränkt wären. Alsdann müßte man ihnen begreiflich machen, daß ein einiges vollkommenes Wesen wäre, welches allein die vollkommene Macht im Himmel und auf Erden hätte, von welchem alles erschaffen wäre und erhalten würde, welches geneigt sey, allem dem, was es erschaffen, gutes zu thun, und alles böse von allen Geschöpfen abzuwenden. Hernach wäre es erst Zeit von Christo zu reden, und erstlich seine Nothwendigkeit, hernach auch seine Wirklichkeit zu zeigen, und wann sie so weit gebracht wären, so wäre alsdann an einer schleunigen Bekehrung gar nicht zu zweifeln. Dieser Weg, der meiner Meinung nach der allervernünftigste wäre, und mit den Gesetzen der Billigkeit und Religion am meisten übereinstimmte, würde wohl in Uebung zu bringen seyn, wann es nur an den hierzu erforderlichen Leuten nicht fehlte. Der andere Weg, welcher, wie bekannt, der gemeinste, und zuweilen mit Grausamkeit oder doch mit einem kleinen Zwange verknüpft ist, würde vielleicht bey eben diesen Heiden, von denen ich jeso rede, schon vor dreyßig Jahren beobachtet worden seyn, wann sie weniger nach dem Willen ihres Herzens lebten, ich will sagen, wenn sie weniger begütert wären, oder wenn man genugsam versichert wäre, daß diejenigen, die man zu dem

354 1739 den 14ten Nov. bis zum 6ten Dec.

Befehlungswert gebrauchte, einen aufrichtigen und heiligen Eifer dasselbe nach allem Vermögen zu befördern, und keine zeitliche Nebenabsichten dabey hätten.

Den 14ten des Wintermonats wurde hier ein gemeines Weib wegen eines an ihrem Manne begangenen Todschlages lebendig in die Erde, und zwar stehend bis an die Brust, und den Hals eingegraben, auch die Erde neben ihr etwas, wiewohl nicht gar feste eingestampft, weil noch viele Leute Hoffnung hatten, daß man ihr noch Gnade wiederfahren lassen würde. Sie saß schon zwölf Jahre deswegen im Verhaft, und hatte, wie es schien, viele Gönner, welche ihr Urtheil so lange verzögert hatten. Es ist das gewöhnliche Urtheil, welches nach dem Russischen Gesetzbuche allen denerjenigen Weibern gesprochen wird, die sich an ihren Männern auf gleiche Art versündigen. Peter der Große hat diese Strafe ebenfalls an den Kindermörderinnen vollziehen lassen, und kurz vor seinem Absterben hat man ein sehr erlauchtes Exempel davon gehabt. Ich war begierig, weil ich dergleichen Art des Todes noch nicht gesehen hatte, von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie sich die eingegrabene Person befände, vernahm auch zu verschiedenen malen, daß, ohngeachtet eine Wache dabey gesetzt war, welche unter andern verhindern sollte, daß ihr nichts von Essen und Trinken gereicht werden mögte, sie doch immer bald eine Schale

voll

voll Brandtwein, bald etwas Bier, bald auch etwas zu essen von mitleidigen Seelen bekommen hatte. Doch dieses alles hat nicht verhindert, daß sie nicht nach und nach an Kräften abgenommen hätte, und ich vermuthete, daß man durch die Speisen und Getränke, die man ihr zuweilen gereicht, ihre Marter nur verlängert und keineswegs erträglicher gemacht habe. Etliche Tage vor ihrem Ende bekam sie eine Art von Unempfindlichkeit und bey ihrem Tode, welcher den 27sten des Abends erfolgte, schien es, als wann sie von einem Schlaf wäre überfallen worden.

Ich gieng den 6ten des Christmonats zu einem guten Freunde, um den Abend bey ihm zuzubringen, und verschloß die Thüre meiner Wohnung mit einem Schlüssel, den ich zu mir steckte, und ließ, wie ich vorher gewohnt war, einen Soldaten zur Wache vor der Thüre, den Corporal aber und einen meiner Bedienten in einem Zimmer, das meiner Stube gegen über war, und kam des Nachts um elf Uhr wieder nach Hause, traf auch eben diesen Soldaten, den ich zur Wache gesetzt hatte, noch auf seinem Posten an. Als ich meine Stube wieder eröffnen wollte, so befand ich, daß sich der Schlüssel nicht wohl dazu fügete; und da ich mit dem Licht weiter nachsah, so merkte ich, daß das Wand von der Thüre losgebrochen war. Der Soldat, den ich darüber befragte, versicherte, er wäre seit meiner Abwesenheit allzeit allein auf dem Posten ge-

3 2

stand,

standen, und konnte nicht begreifen, woher diese Gewalt gekommen seyn müßte. Der von mir zurückgelassene Corporal und der Bediente sagten, es wäre ihnen etliche mahl vorgekommen, als würde in dem Vorhause geklopft, wären auch sogleich darüber hinausgegangen, hätten aber niemand in dem Vorhause gesehen, als den Soldaten, welcher die Wacht hielt. Endlich brachte ich doch mit dem Schlüssel die Thüre auf. Ich war kaum in die Stube getreten, so merkte ich, daß ein kleines Kästgen, worin ich das Geld zu meinen täglichen Ausgaben verwahret hatte, mit Gewalt erbrochen wäre, und es kam mir vor, als wann sich in dem Sacke, darin ich das Geld verwahret hatte, weniger Geld als vorher befände. Sogleich ließ ich den Soldaten, der die Wache gehalten hatte, ablösen, und nach einigem Befragen, das unter einer kleinen Züchtigung geschah, bekannte er mir endlich, daß er die Stube sowohl als das Kästgen erbrochen hätte, zeigte mir auch die Werkzeuge, mit welchen er es verrichtet, und endlich auch den Ort, worin er das gestohlene Geld geleyet hätte. Solcher war in dem Hofe des Hauses, der mit Dielen gebrücket war; da hatte er eine aufgehoben, und das Geld darunter versteckt. Ich schickte den Soldaten des andern Tages unter einer Wache an die Krasnojarskische Kanzley, und verlangte, daß er nach den Gesezen bestrafet würde, und die Kanzley schickte ihn zu seinem Regiment nach Tobolsk, allwo er seinen verdienten

dienten Lohn empfing. Ich war indessen froh, daß ich ohne Schaden davon kam.

Den 9ten des Christmonats hörte ich von einer übermäßigen Säuseren, wobey eine Weibsperson so viel Brandtwein zu sich genommen hatte, daß sie davon auf der Stelle gestorben war, dergleichen ich auch schon hier, wie auch an andern Orten gehöret, und auf meiner Abreise von Irkutsk nach Jeniseisk in eben diesem Tagesregister gegenwärtig erlebet zu haben gemeldet habe. Beyläufig will ich nur noch gedenken, daß ich dasjenige, was einige Polnische Schriftsteller von Polen, wo das Brandtweinsaufen auch ziemlich im Schwange geht, berichten, als wann bey einigen Personen, die eine allzuübermäßige Menge Brandtwein zu sich genommen hätten, kurz vor ihrem Ende eine blaue Flamme zum Munde herausführe, auch nach ihrem Ende eine kleine Weile fort währete, auch hin und wieder nicht nur in Sibirien, sondern auch in Rußland bekräftigen gehört habe; jedoch habe ich es, ohngeachtet ich mir deswegen viele Mühe gegeben, niemahls zu sehen bekommen können. Es wäre in der That eine sehr merkwürdige Sache, wann ein so schlechter Brandtwein, als wie der gemeine Russische allezeit ist, sich von selbst entzünden könnte. Dann sollte es durch ein electricisches Feuer geschehen, so müßte dasselbe von großer Stärke seyn, oder es müßte eine

ungemeine Hitze in dem Magen, und zugleich der untere Mund des Magens auf eine etwas krampfartige Art zugeschlossen seyn, damit das electriche Feuer den Brandwein hier sogleich entzünden, und derselbe nicht fortgehen, noch seine beste Kraft in die Höhe steigen könnte. Aber wo kommt das electriche Feuer her, und wovon wird es nach dem Munde oder nach dem Schlunde bestimmt, daß es daselbst entzünden, und zum Munde herausfahren kann?

Den 26sten des Christmonats als an dem andern Christfeiertage sahe ich eine große Anzahl von Hebammen in der größten feiertäglichen Pracht aus den Kirchen kommen, und ich hörte den Abend, daß es nicht nur die Hebammen der Stadt, sondern auch von vielen benachbarten Dörfern wären, welche besonders hieher gekommen, um dem Gottesdienste in der Stadt beizuwohnen, und sich hier lustig zu machen, weil sie sich einbildeten, dieser Tag gienge sie vor allen übrigen hauptsächlich an, indem den Tag vorher der Herr aller Welt geböhren wäre, woben nothwendig ihre Vorfahrinnen auch vieles würden zu thun gehabt haben, und ihnen vermuthlich den Tag darauf eine Ergößlichkeit würde vergünstigt gewesen seyn. Sie giengen in der That des Abends ziemlich bezechet nach Hause, welches eine neue Erfindung ist, den Feiertag zu entheiligen. Gewiß, wäre es nicht gut wenn

wenn man auf alle Feiertage noch dergleichen Nebenursachen der Entheiligung ausfinden wollte! Weil ich eben jezo angefangen habe, von den hiesigen Gebräuchen etwas zu melden, so will noch anführen, was ich hier in diesen Feiertagen gehört habe, inzwischen aber es nicht für Gebräuche ausgeben, welche dieser Stadt eigen wären, sondern nur für solche, die hier auch üblich seyn. Von dem sieben und zwanzigsten des Christmonats an, waren unter jungen Leuten sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts bis auf den Hell. drey Königstag, an welchem von der Griechischen Kirche die Taufe in dem Jordan feyerlich begangen wird, beständige Lustbarkeiten, große Zusammenkünfte, Gesänge, und Spaziergänge, Spazierfarthen in Schlitten und andere Ergötzlichkeiten, deren einige ich auch schon anderswo angeführet habe. Doch war der 5te Jenner einer der merkwürdigsten Tage, an welchem des Abends oder Nachts eine Ceremonie zwischen ledigen Personen vorzugehen pflegt, die mit einem Russischen Worte Sluschtic (hören) ausgedruckt zu werden pflegt. Unverheirathete Mägdgen gehen entweder in Kreuzgassen in der Nacht, oder an einen finstern Ort in einem Keller oder Badstube, zwey, drey oder mehrere zusammen, und geben acht, ob sie nichts von ihren künftigen Schicksalen hören können, davon auch obige Ceremonie ihren Namen hat. Sie glauben vermuthlich, daß die Luft von eines jeden Menschen Schicksalen in dieser Nacht ertöne, daß sich

aber diese Töne in Kreuzwegen oder an finstern Orten besser unterscheiden ließen, und daß diese Weise die künftigen Schicksale zu erfahren, den ledigen Mägdgen oder auch ledigen Gefellen vorzüglich gegeben wäre. Zum wenigsten haben sie mehrere Begierde diese Narrheit abzuwarten. Diejenigen Mägdgen, die für keusch angesehen seyn wollen, gehen ganz allein, ohne Begleitung lediger Gefellen; wann aber junge Kerls den Ort ihres Aufenthalts wissen, verstecken sie sich auch wohl daselbst, jagen den Mägdgen manchen Schrecken ein, und treiben allerley Spasß mit ihnen. Diejenigen Mägdgen aber, welche die Keuschheit nicht so hoch halten, daß sie das Vorurtheil hätten, als müßten sie dieselbe auch mit Worten und Geberden auf das heiligste beobachten, vertrauen es auch wohl zuweilen denen jungen Kerls, mit welchen sie bekannt sind, wo sie hinzugehen Willens seyn, und versprechen ihnen sie mit zu nehmen, und daß, so wie sie, die Mägdchen, begierig wären ihre künftige Bräutigams zu erfahren, sie sich auch die Mühe geben wollten, den jungen Kerls ihre Bräute vorzustellen. Zu dem Ende pflegen sie gemeiniglich ein sehr altes Weib zu mietzen, und dasselbe an einen finstern Ort des Kellers oder der Badstube, mit entblößtem Hintern zu stellen, und die Kerls, welche sie begleiten, einen nach dem andern an diesen finstern Ort zu schicken, mit dem Bedeuten, sie sollten nur nach dem Orte hingreifen, so würden sie ihre Braut in dem Gesichte zu fassen kriegen. Eben

so pflegen auch die jungen Leute allhier, sowohl in dieser, als in der Nacht vor dem Christtage, wie es auch in vielen Orten Deutschlands gebräuchlich ist, Zinn in Wasser zu gießen, und aus den verschiedenen Figuren und den verschiedenen Farben, welche die Figuren im Gusse annehmen, den Mägdgen ihre Bräutigams nebst ihrer Handthierung, den Junggesellen die Bräute, imgleichen das Leben oder den Tod eines Menschen, zu prophezeyen.

Der Herr Prof. Müller bekam hier völlige Lust gegen Petersburg noch etwas näher, und also nach Tomsk zu reisen, vermuthlich, weil der Winter doch wieder auf ihn wirkte. Und als ich wegen des gar freundschaftlichen Umganges, den wir bisher mit einander gehabt hatten, seine Abreise nicht allzu gerne sahe, weil ich als ein Mensch auch zuweilen hypochondrische Aufblähungen hatte, so suchte ich ihn von einem Tage zum andern durch allerhand Kleinigkeiten aufzuhalten. Es kam endlich eine Hinderniß, die zwar an sich überaus verdrießlich war, mich aber heimlich doch erfreuete, weil der Herr Prof. Müller dadurch nothwendig aufgehalten wurde. Es gieng den 20ten Jenner 1740. durch Krasnojarsk ein Soldat, der von dem Herrn Adjunctus Steller von Irkutsk an den hohen regierenden Senat nach Petersburg abgefertiget war, und der einige Kisten, Fässer und Pöcke mit natürlichen Seltenheiten, die er verwiche-

nen Sommer 1739. gesammelt hatte, bey sich führte. Diese schickte Herr Steller mit den Beschreibungen derselben, und einer Erzählung von seinen gehaltenen Reisen und fernerm Vorhaben an den hohen Senat; mir aber schrieb er nur einen kurzen Brief, daß er diese Sachen wegen Kürze der Zeit nicht an uns hätte senden können, und daß er uns also nur bäte zu veranstalten, daß der damit abgeschickte Soldat von der Kanzley nicht aufgehalten würde. Dies war ein sehr freyes Unternehmen des Herrn Adjuncti. Er war vornehmlich nach Sibirien geschickt, um mir in meinen häufigen Geschäften Hülfe zu leisten, und dasjenige zu vollbringen, was wir ihm gemeinschaftlich befehlen würden. Nachdem wir seine freye Erklärung hatten, daß er gerne nach Kamtschatka reisen wollte, so befahlen wir ihm dieses, und gaben ihm schriftliche Maafregeln, worin ihm unter andern auch befohlen wurde uns beständig zu schreiben, was er etwa neues gefunden hätte oder finden möchte, auch uns dasjenige, und was er von natürlichen Dingen für würdig achten würde erhalten zu werden, uns zu übersenden, damit wir es dahin befördern könnten, wo es hingehörte, dafür ich ihm, um zugleich den Nutzen für das gemeine Beste zu zeigen, eine Abschrift von meinen bis dahin gemachten Entdeckungen, und ein Register von allen bey mir gemachten Zeichnungen mittheilte, und alle Jahre damit fortzufahren versprach, damit keiner von uns sich mit einer

Be-

Beschreibung einer natürlichen Sache beschäftigen mögte, die der andere schon gemacht hätte, und keine Zeichnungen von einer Sache doppelt gemacht werden dürften. Dieses unterbrach er hiemit auf einmahl, hob dadurch den gemeinen Nutzen, den unsere Arbeiten und folglich auch das gemeine Beste davon haben konnten, auf, und warf zugleich alle Subordination, die so wie in allen gesitteten Völkern also auch in Rußland, üblich ist, völlig zu Boden, ohne daß wir die geringste Ursache dieses Verfahrens wußten. Ich hatte ihm schon von hier aus vieles von meinen Wahrnehmungen im vorigen Sommer geschrieben, auch die neuen trockenen Kräuter nächstens zu übersenden versprochen, und mit ihm so freundschaftlich in allen Sachen gehandelt, daß er aus keinem einzigen Geschäfte irgend ein vorzügliches Ansehen, das ich mir über ihn angemast hätte, hatte merken können, als was der eingeführte Kanzlengebrauch erforderte. Guter Rath war theuer. Kasten und Packete an den hohen Senat aufzumachen, die mit dem Irkusischen Kanzleysiegel und Herrn Stellers Petschafte versiegelt waren, wollte uns etwas bedenklich fallen. Die Sachen aber wegzuschicken, ohne sie durchzusehen, war wider das gemeine Beste. Die Irkusische Kanzley, welcher wohl bewußt war, daß die Abfertigung des Herrn Stellers nicht von dem hohen regierenden Senate, sondern von uns geschehen war, konnte den von Herrn Steller begangenen Fehler wohl einsehen, und des-

deswegen durften wir auch wohl ihr Siegel erbrechen. Das einzige Packet also, das die Schriften an den hohen Senat und an die Academie der Wissenschaften enthielte, ließen wir unaufgebrochen; den Packt aber, darin die Stellerischen Wahrnehmungen waren, und die mit Kräutern und andern natürlichen Dingen angefüllte Kasten erbrachen wir, reinigten sie von dem überflüssigen, behielten einiges bey uns, um es bey einer bequemern Gelegenheit zu überschieken, und das Fuhrlohn zu ersparen; das übrige packten wir in der Geschwindigkeit wieder zusammen, und fertigten den Soldaten den 27sten Jenner an den hohen regierenden Senat damit ab, dem wir unterthänigst berichteten, was wir gethan, und warum wir es gethan hätten, ohne den geringsten Umstand zu verheelen, baten auch um eine gnädige Verfügung, wie sich der Herr Adjunctus inskünftige zu verhalten hätte \*.

Diese

\* Ich habe nicht anders als mit großem Verdruss diese Sache hier eingerücket, indem ich wünschte, daß sie nie geschehen seyn mögte, oder da sie ja geschehen ist, in eine ewige Vergessenheit gestellet wäre. Aber eine Art von Eigensinne mein Tageregister nicht zu verstümmeln, erlaubte mir nicht, etwas auszulassen. Herr Steller hat es überaus zeitig berenet, daß er jemals dergleichen unternommen, und mir zu Bezeugung seiner Unschuld versprochen bey meiner Wiederkunft alle

Trieb:

Diese Beschäftigung hielt den Herrn Professor Müller einige Tage länger auf, als er und ich vermuthen

Triebfedern treulich anzuzeigen, wodurch er veranlaßt worden wäre, sich wider uns einiger maßen zu erheben. Ich wünschte, daß er das Leben behalten hätte, ob ich gleich die Ursachen seines Verfahrens nicht zu wissen verlangte, auch ihn daher schon gebeten hatte, mir davon nichts zu entdecken, weil vermuthlich mein Gemüth in noch größere Unruhe würde gesetzt worden seyn, wenn ich sie genau gewußt hätte. Als er mir in dem Jahre 1741. aus Kamtschatka zuschrieb, und mir seinen Entschluß von da weiter zu Schiffe zu gehen, wovon er wirklich vollkommen frey erkläret war, meldete, so verbarg er nicht, wie ihn eine Art von Verzweifelung zu diesem Vorsatz gebracht hätte, weil er entweder seinen völligen Untergang, oder durch wichtige und seltene Entdeckungen einen Weg zu seiner völligen Ausßöhnung zu suchen gesonnen wäre. Er hat das Glück, gehabt gesund und wohl nach Kamtschatka zurück zu kommen, und viele Proben sowohl von der besondern göttlichen Vorsorge für ihn, so auch von seinem erstaunlichen Fleiße und Geschicklichkeit mit sich zu bringen, wie ich schon an einem andern Orte erwähnet habe. Er fand auch bey seiner Zurückkunft ein Schreiben von mir, worin ich ihm zu seinem Vorhaben Glück wünschte, auch ihn versicherte, daß sein ehemaliges Verfahren mich niemahls gegen ihn zu einigem Groll verleitet hätte, und daß es allezeit meine Gewohnheit gewesen wäre, Personen und Aemter zu unterscheiden.

Was

then konnten. Ich hätte gewünscht nur einige Gewißheit von meinem künftigen Schicksale vorher zu wissen, ehe wir uns trennen würden. Aber es war auf unsere von  
 Jeni-

Was ich ihm also in Ansehung meines Amtes schuldig gewesen wäre, davon wäre er auf keinerley Weise und durch kein Verfahren im Stande gewesen, mich abzuhalten. Wenn ich im übrigen nach seinem Verfahren nicht mehr mit derjenigen Vertraulichkeit, wie ehemals mit ihm umgegangen wäre, so hätte er sich dieses selbst zuzuschreiben, indem er es nicht anders verlangt hätte; ich versicherte ihn zugleich, daß ich die ganze Sache in Vergessenheit stellen, und ihm mit derjenigen Liebe, Freundschaft und Aufrichtigkeit inskünftige begegnen wollte, die seine Erklärung gegen mich erforderte. Ich empfing hierauf wieder eine Antwort von ihm in den verbindlichsten Ausdrücken, worin er mir zu erkennen gab, daß er über meine Erklärung höchst vergnügt wäre. Er hat auch von dieser Zeit an bis an seinen Tod nicht nachgelassen, bey aller Gelegenheit seine aufrichtige Gesinnung gegen mich an den Tag zu legen, wie ich solches mit vielen Briefen von seiner Hand darzuthun im Stande bin. Es hat aber freylich hernach unsere weite Entfernung von einander, indem Herr Steller gegen Osten und ich gegen Westen reisete, diese Art der Verknüpfung, worin wir hätten stehen sollen, von sich selbst unterbrochen. Der hohe Senat hatte die Gnade für uns unser Verfahren in dieser Sache auf keinerley Weise zu ahnden.

Ich seise aus im verwichenen Frühjahre und Sommer gemachte Vorstellungen noch nicht die geringste Antwort vorhanden; vielmehr gaben mir einige Freunde in Petersburg die Nachricht, daß man sich bey dem hohen Senate kaum noch entschließen könnte mir die Rückreise zu erlauben. Ich durfte also nicht weiter nach Westen zurückgehen, damit wenn ich vielleicht noch den Befehl bekommen sollte mich nach Kamtschatka zu verfügen, ich nicht nöthig haben mögte, so viele Wege hin und her zu thun. Dem Herrn Prof. Müller aber konnte ich auch nicht zumuthen seine Rückreise meinetwegen aufzuschieben. Er versprach mir zwar, daß wann ihn nicht die äußerste Noth triebe, er seine Rückreise nicht so sehr beschleunigen wollte, zumahl er noch verschiedenes, in der Völkergeschichte, besonders in Ansehung der Ostiaken zu untersuchen gedächte, welches ihn zum wenigsten noch künftigen Sommer in Sibirien aufhalten würde; mittlerweile mußte vermuthlich eine deutliche Erklärung meinetwegen einlaufen, und zufolge derselben würden wir unser künftige Reisen einrichten können. Ich mußte also den Herrn Prof. Müller den 2ten Hornung 1740. nach Mittage um fünf Uhr von mir ziehen lassen, wodurch meine Gesellschaft ziemlich vermindert wurde. Denn theils wegen seiner eigenen Geschäfte, theils wegen derjenigen, die er in meinem Namen auf sich zu nehmen die Güte hatte, blieben in seinem Gefolge, der Mahler Deckcr, der Student

Tret-

Tretjakow, der Feldmesser-lehrling Mafscheew, ein Schütze, und zur Bedeckung vier Soldaten. Er reisete nach Tomsk, und gab mir auch nach vierzehn Tagen in einem Schreiben Nachricht, daß er daselbst glücklich angekommen wäre. Er wollte daselbst, währenddem Winter die Untersuchung des Archivs, die er schon im Jahr 1734. angefangen hatte, fortsetzen, und die nöthigen Abschriften, die zu der Völkergeschichte dienen könnten, verfertigen lassen, währendder Zeit aber alle Anstalten vorsehen, damit er bey erstem offenem Wasser auf den beyden Flüssen, dem Tom und Ob, bis Beresow heruntergehen, und von da durch den Ob und Irtsch noch vor dem Winter die Stadt Tobolsk erreichen möchte, auf welcher Reise er sich vornahm die Ostiatische Geschichte durch Besichtigung dieser Völker in ein völliges Licht zu setzen, auch Kräuter zu sammeln, Vögel schießen zu lassen, Register von Fischen und vierfüßigen Thieren selbiger Gegend zu verfertigen, auch, wenn was seltenes unter Kräutern, Vögeln, Fischen, und vierfüßigen Thieren vorkommen sollte, dieselben ausstopfen oder in Brandtwein erhalten, und Zeichnungen davon machen zu lassen, nachdem es die Umstände erlauben würden. Hierbey gelobten wir uns einander an einen fleißigen Briefwechsel zu unterhalten, und uns währendder Trennung von unsern Verrichtungen von Zeit zu Zeit Nachricht zu ertheilen,

So wie nun Herr Prof. Müller sich verbündlich machte mir in meinen Geschäften behülflich zu seyn; also versprach ich ihm dagegen, alle die Erdbeschreibung, oder die alte und neue Völkergeschichte betreffende Nachrichten, die ich zu entdecken Gelegenheit haben würde, mit möglichstem Fleiße zu sammeln und aufzuzeichnen, und ihm entweder zu schicken, oder, wann das gute Glück uns wieder vereinigen würde, persönlich mitzutheilen. Ein jeder von uns beyden bekam hiedurch mehr zu thun, als ihm auferleget war; doch thaten wir es mit Freuden, in der Hoffnung, wir würden unsere Sibirischen Tage dadurch verkürzen, und, wann inzwischen ein gnädiges Schreiben, wodurch ich Erlaubniß bekäme nach Petersburg zurückzureisen einlief, uns einander beyderseits manche Reise ersparen können.

Die Zeit wurde mir in Krasnojarsk gar nicht lange. Ich hatte nicht nur mit meinen den Sommer über gemachten Wahrnehmungen genug zu thun, sondern auch der fleißige Briefwechsel mit dem Herrn Prof. Müller gab mir eine Art von Beschäftigung. Da ich auch noch einen Dolmetscher bey mir hatte, welcher in den Sprachen, die den hiesigen Völkern wie auch den Buräten eigen sind, wohl erfahren war; so kam ich auf den Einfall zu wissen, wie die Musik und Poesie dieser Völker

Aa

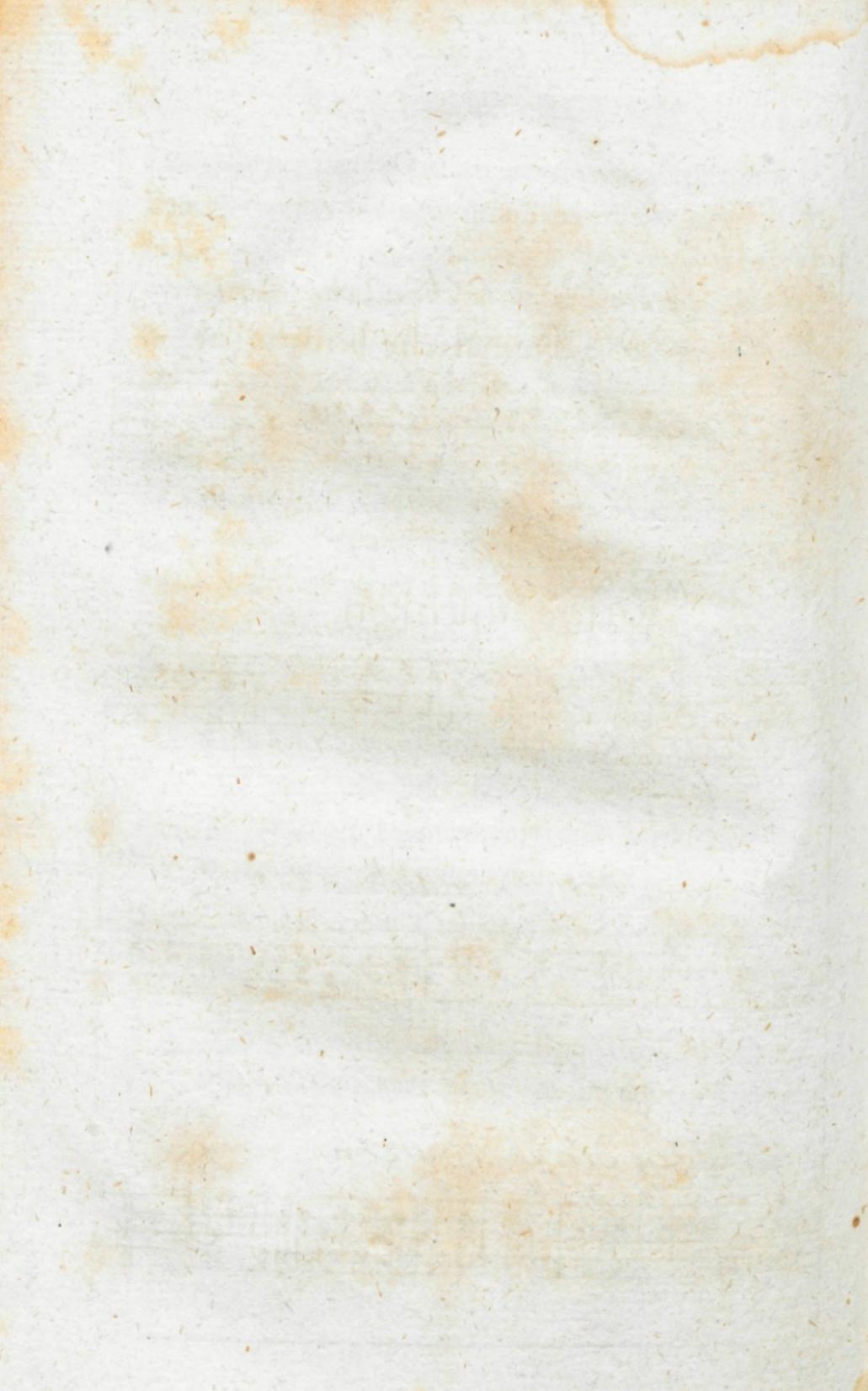
be-

beschaffen, und ob solche nicht von der bey andern Völkern üblichen in dem Geschmacke etwas unterschieden wäre. Zu diesem Ende habe mir einige Bratskische, einige Katschinische, einige Kamaschinische und einige Kotowzische Lieder vorsingen lassen, und von jeder Art eines in Noten gesetzt, auch den Text derjenigen, welche ich habhaft werden konnte, aufgeschrieben und mir erklären lassen, wodurch ich im Stande zu seyn hoffe sowohl von ihrer Musik, als von dem Geschmacke ihrer Lieder und Poesie meinen Lesern einen Begriff beybringen zu können. Die Melodien sind aus einer besonderen Kupferplatte zu sehen. Das Bratskische Lied lautet in Bratskischer Sprache mit der buchstäblichen Uebersetzung also:

1. Kerniche borgoffine nacholhadli baineze  
Auf dem Flusse Aeste sich hin und her treiben
2. Köllebachem beemmene arichin dogalsaba  
Junger Mensch ich (bin) vom Brandtwein besoffen
3. Dallanaien adon doni zara ferdi belele  
Unter siebenzig achzig \* Pferden (ist) ein fuchsfär-  
biger Paßgänger
4. Abe töne baritscheK o ögötschine mordonai,  
Vater diesen fange: der Sohn setzt sich (zu Pferde)
5. Urta

\* Ist vermuthlich eine Bratskische poetische Freyheit, die so viel bedeutet als hundert und funfzig.





5. Urtu Zachai termedene epzinulam ku-jagbe  
In dem vorderen Winkel hinter dem Gitter (ist) unter  
den Tüchern eine rothe Leibbinde
6. Edsche töne baritsche Koögötschine mordonai  
Mutter diese nimm heraus: der Sohn setzt sich (zu  
Pferde)
7. Barjon tala ollotone Zerensibe belélé  
Bey der Thüre in der Truhe (sind) sechzig Streits  
Pfeile
8. Abe töne gargaidische Koögötschine mordonai.  
Vater diese nimm heraus: der Sohn setzt sich (zu  
Pferde.)

Das Katschinische Lied lautet also:

1. Kulge tüschken koging di der Oi lenem dsche-  
nargusch.

Auf den See ist gefallen \* eine Merzente, sage ich,  
du lieber Dschenargusch \*\*

2. Körub

\* Eine Art zu reden bey den Katschinischen Tataren, die  
nach unserer Sprache gegeben werden kann: hat sich  
gesetzt.

\*\* Ist der Name des Mannes, welcher der Wittwe, Verfasser:  
rinn dieses Liedes, todtgeschlagen worden ist. Sie scheint  
sich vorzustellen, sein Geist sey in diese Ente gefahren.

2. Körub ater merging dider Oi lenem dschenar-  
gusch.

(Wenn ich sie) gesehen hätte so hätte ich geschossen,  
und nicht verfehlt, sage ich, du lieber Dschenargusch.

3. Dschinnaimnang kalbasogban Oi lenem dsche-  
nargusch.

Von meinem Lieben lasse ich nicht, = =

4. Dschewalirge barbasogban Oi lenem dschenar-  
gusch.

Einen schlimmen heirathe ich nicht, = =

5. Chantetürge utschedarbem Oi lenem dschenar-  
gusch.

In den Himmel flöge ich, = =

6. Kartagusch tutschei darben Oi lenem dsche-  
nargusch.

(Wenn ich) wie ein Habicht fliegen könnte, =

Ein guter Freund hat mir von dem Brazkischen Liede nach dem heidnischen Geschmack eine freye zu eben dieser Meloden sich schickende Uebersetzung in Deutscher Sprache gemacht, die ich hiemit auch mittheile, in Hoffnung sie werde angenehmer seyn, als meine eigene:

Dorten treiben auf dem See schlanke Winsen hin und  
wieder,

Und mich jungen vollen Kerl wirft der tolle Brandt-  
wein nieder,

Unter

Unter fünf mahl dreßsig Pferden sang den Fuchsen aus  
der Heerde,

Vater, jenes Pferd im Paß, jetzt setzt sich der Sohn zu  
Pferde.

Mutter, lang mir aus dem Schrank meine schöne Zu-  
behörde,

Meine rothe Leibgurt her; jetzt setzt sich der Sohn zu  
Pferde,

Sechzig Pfeile, schnell zum Streiten, stehn im Win-  
kel auf der Erde

Vater bring mir diese her. Jetzt setzt sich der Sohn  
zu Pferde.

In der andern poetischen Uebersetzung hat ein anderer  
Freund sich die Freiheit genommen, eine Strophe mehr  
zu machen, als in dem Original ist, welches sie aber doch  
ausdrückt, und der Melodien keinen Eintrag thut. Sie  
lautet also:

Hätte ich die Merzen Ente, o mein lieber Dschenargusch,  
Daß ich auf sie schießen könnte, o mein lieber Dsche-  
nargusch,

Auf dem See erblickt, ihr leben, o mein lieber Dsche-  
nargusch,

Wäre mir schon Preis gegeben, o mein lieber Dsche-  
nargusch,

Stets soll meine Liebe glimmen. O mein lieber Dsche-  
nargusch,

Ich heirathe keinen schlimmen. O mein lieber Dsche-  
nargusch,

In den Himmel nahm ich Flüge, o mein lieber Dsche-  
nargusch,

Wenn ich Habichtschwinger trüge. O mein lieber  
Dschennargusch!

Sobald sich der Merzmonat einfand, merkte ich, was für einen trefflichen Ort mir das gute Glück zu meinem Aufenthalt bestimmt hätte. Ich erinnerte mich wieder der Selenginskischen Gegend, da ich 1735 einen Frühling zubrachte. Zu Anmerkungen über die Kräuter schießt sich wohl keine Gegend besser, als welche bergichte und freie Felder hat. Der Schnee gehet sehr bald weg, die Wärme dringt bald in die Erde hinein, und dergleichen Gegenden bringen Pflanzen hervor, die fast in keiner andern Gegend fortzubringen seyn. So bald der Schnee zu schmelzen beginnt, so giebt er den in der Erde liegenden Saamen und Wurzeln der Pflanzen so viele Feuchtigkeit, daß jene leicht davon aufkeimen, und diese Blättlein und Stengel zu treiben anfangen können. Darauf dringt die Wärme sogleich in das sandigte und griesigte Erdreich, und erwärmt es so geschwinde, daß man den Wachsthum der jungen Pflänzchen mit Lust anseheth. Sie  
nehmen

nehmen alle Tage um ein merkliches zu. Viele kommen schon im Merz und Anfang des Aprils zu ihrer vollkommenern Blüthe, und in eben dem April auch zu reifem Saamen. Kommt ein Frost, so schadet er ihnen gar selten, weil der Wind immer die überflüssige Feuchtigkeit von ihnen weggagt; und wenn auch ja von dem Schnee sich einige Feuchtigkeit um sie sammeln sollte, so kann derselbe wegen des abhängigen Erdreichs leicht ablaufen. Die Probe hat es ausgewiesen, daß dergleichen Pflänzchen fast durch keine Sorgfalt der Gärtner in den Gärten fortzubringen seyn, weil man ihnen nicht leicht alle die Vortheile zuzuge bringen kann, die sie von der Natur an ihrem Geburtsorte genießen. Ich will nur zur Erläuterung das Exempel von einem Mannsharnisch\* anführen, welchen ich in verschiedenen Gegenden Sibiriens wachsend gefunden, und dessen sehr reifen Saamen ich gesammelt, und nach Petersburg gesandt, auch nach Deutschland gebracht habe. Man hat diesen auf allerley Art und zu verschiedener Zeit im Frühlinge, im Herbst, früh und spät in das Erdreich gebracht. Wenn die Pflänzlein im Herbst hervor

\* *Androsace calycibus fructuum maximis* Linn. h. Clif. p. 50. Dieser Name kommt unserer Sibirischen Pflanze völlig bey. Ich weiß aber noch nicht gewiß, ob sie mit derjenigen einerley Art sey, die Herr Linnaeus darunter verstanden haben will.

vorkamen, so erfroren sie gewiß im Winter. Wenn sie im Frühling hervorkamen, so wuchsen sie schön, bis etwa ein Regen einfiel, oder eine Feuchtigkeit von Schnee sich darum gesammelt hatte. Eine geschwinde darauf einfallende Kälte vernichtete das ganze Pflänzlein gewiß. Wann keine Kälte einfiel, so brachte entweder die Feuchtigkeit eine Fäulniß, oder eine große Hitze eine Verdorrung in der zarten Wurzel zuwege, und man war glücklich, wann man unter fünfzig Pflänzchen etwa eines zur Vollkommenheit brachte, daß es Blüthe und Früchte trug. Im Mistbette, auch in Töpfen, gehet es zwar leichter an sie zur Keimung zu bringen, und sie bis zur Blüthe zu erhalten. Sie lieben aber nichts gezwungenes, und der Saame geräth selten so wohl, als bey denen, die im freyen Lande wachsen. Der gleichen bergichte und freye Gegenden sind also gewiß von der Kunst schwer nachzumachen; wiewohl ich nicht zweifle, daß es möglich sey. Auch die nahe bey solchen Gegenden liegende Wälder, ja auch die tiefen Gründe haben was besonders; eine solche Gegend in der Nähe hat gewiß sehr großen Einfluß auf sie. Der Winter hört allenthalben früher auf, und fänget später an. Man siehet in dergleichen Gegenden allenthalben sowohl mehrere, als auch vollkommnere Pflanzen; man genießet auch dieselben länger, nicht daß eine Art länger dauern sollte, als an andern Orten, sondern weil viel mehrere vorhanden sind, welche

welche nicht alle an andern Orten diese frühe und späte Jahreszeit mit den übrigen Vortheilen der Lage genießen können.

Ein hier durchreisender Soldat überbrachte mir die Zeitung, daß der Herr Adjunctus Steller den sechsten Merz von Irkutsk nach der Lena aufgebrochen sey, und mit erstem offenem Wasser seine Reise nach Jakutsk die Lena herunter antreten würde, und daß er gesonnen wäre auch die Reise nach Ochotsk noch diesen Sommer zu unternehmen.

Ich brachte währenden Spaziergängen, die ich in diesem Frühlinge wegen der Kräuter that, auch die Wahrnehmungen von den beyden vorigen Jahren ins reine und in ihre völlige Richtigkeit. Herr Prof. Müller berichtete mir im Anfange des Brachmonats, daß er nächstens von Tomsk zu Wasser abreisen würde, wie er sich vorgenommen hätte. Dies veranlaßte mich auch darauf zu denken, was ich diesen Sommer vornehmen sollte. Meine Ergözung und Beschäftigung war hier angenehm und groß; ich konnte aber hoffen, daß ich viele der hiesigen Kräuter auch anderswo in einer nicht gar zu entfernten Gegend antreffen, und wenn auch einige der Gegend dieser Stadt eigen wären, sie ohnfehlbar bey meiner Wiederkunft noch finden würde. Denn anders konnte ich es nicht machen,

als daß ich Krasnojarsk zu meinem festen Wohnsitz bestimmte, bis ich neue Befehle erhalten würde. Ich erwählte hierzu die Gegend der Assanischen Tataren, und Salzkothen, die daselbst in der Nähe sind, weil ich auch gerne einen richtigen Begriff von allen Salzkothen in Sibirien zu haben wünschete. Dazu kehrte ich also in kurzer Zeit alle Anstalten vor.

Ehe ich nun auf die Reise gehe, muß ich noch eines Vogels gedenken, der mir in den Wintermonaten einigemahl lebendig und todt gebracht worden, und von den Russen Wassersperling, (*Wodenni Worobei*) genannt wird \*. Man hat mir davon gesagt, daß er sich des Winters fleißig in Quellen, und Quellenbächen tauche,

\* *Merula aquatica* Gesn. *Jonst. Will. Raj. Syn. 66. n. 7.*  
*Motacilla pectoris albo, corpore nigro* Linn. *Faun. Succ.*  
*p. 82. n. 216.* *Turdus aquaticus* Klein. *prodr. hist.*  
*av. p. 63.* Es ist in eben angeführtem Buche P. III.  
 s. XXV. p. 120. zu bewundern, daß der Herr Verfasser,  
 der gewiß wie in der ganzen natürlichen Geschichte, also  
 auch in Untersuchung der Vögel, den geraden Weg ge-  
 gangen, und keines Vorurtheils beschuldiget werden  
 kann, niemahlen das Glück gehabt diesen Vogel zu  
 sehen, der zwar im Sommer nicht leicht gesehen wer-  
 den soll, des Winters aber an Quellen und Bächen, die  
 nicht frieren, sich in Sibirien häufig sehen läßt.

the, und allerley Ungezieser auffange. Ein Arinzischer Tatar erzählte mir auch von einem Vogel, dessen Federn man bey ihnen auf der Jagd an die Netze zu binden pflegte, wovon sie sich vieles Glück in ihrem Fange versprachen. Als er mir auf mein Bitten im Winter einen solchen Vogel brachte, so erkannte ich ihn für den eben angeführten. Sie nennen ihn in ihrer Sprache Abdochara, und sagen, daß er des Sommers himmelblau sey. Ich habe eine Belohnung darauf gesetzt, wann man mir einen verschaffen würde. Wann die Sache sich so befände, so würde vielleicht *cyanoos seu caerulea avis Bell.* oder die blauföpfige rothe Amsel Frisch. Turd. Tab. IV. tot op. 32. Edward. I. p. 18. einerley Vogel seyn, und ich bin dieses zu glauben nicht sehr abgeneigt, weil Frisch in der von ihm aus Dresden erhaltenen Erzählung ihm einerley Nahrung zuschreibt, auch die Größe und Gestalt einerley ist, ja auch in eben der Frischischen Beschreibung gemeldet wird, daß er des Winters etwas unscheinlicher werde. Es ist merkwürdig, daß sowohl die Russen als alle Tataren in Sibirien den Königsfischer oder Eisvogel mit eben dem Namen Wassersperling und Abdochara belegen, als wie den obigen, da doch wenn man sie beyde gegen einander hält, offenbar erhellet, daß sie auch in der äußerlichen Bildung so sehr von einander unterschieden sind.

\* Ispida omu. Autt.

sind, daß es nicht wohl möglich ist sie zu einerley Geschlechte zu zählen. Vielleicht hat das Wasser, worin sie beyde öfters zu sehen sind, Gelegenheit gegeben, sie zu vereinigen. Sonst halten sich die letzteren Vögel so wie in ganz Sibirien, also vermuthlich auch am Kasch' Flusse häufig auf, woher sie mir ein Ostjak brachte. Sie werden in ihrer Sprache *Kok-trwas* auch *Dörbdö-dilgdom* genannt. Dieser Vögel Federn werden auch sowohl von den Tataren als Ostjaken zu allerley abergläubischen Dingen gebraucht. Die Tataren rupfen ihnen die Federn aus, und werfen solche ins Wasser; was oben schwimmt, verwahren sie sorgfältig, und halten dafür, daß, wann sie mit einer der oben geschwommenen Federn ein Frauenzimmer oder nur etwas von ihrem Kleide berühren, sie denjenigen, der sie berührt habe, unfehlbar lieben müssen. Ein Ostjak erzählte mir, es sey bey ihnen der Gebrauch, daß, wenn jemand dieses Vogels habhaft werde, er ihm das Fell mit dem Schnabel und Füßen abziehe, und es in seinem Beutel nehe. So lange man dieses Fell habe, sey man glücklich. Er sieng darauf an bitterlich zu weinen; und als ich ihn um die Ursache fragte, gab er vor, er hätte durch den Verlust eines solchen Felles, sein Weib, und Haab und Gut verlohren. Ich sagte ihm, dieser Vogel könnte doch nicht so etwas seltenes seyn, weil mir einer seiner Mitbrüder einen noch in seinen Federn, mit Fleisch und allem gebracht hätte.

Hiers

Hierüber verwunderte er sich sehr, und setzte noch hinzu, daß wann er wieder so glücklich wäre einen zu bekommen, er ihn gewiß niemanden geben würde.

Diese Vögelmärlein erinnert mich noch an einem andern, welches mir an dem Nischnaja Tunguska die dortige Tungusen von der Kraft des Blauspechtes \* erzählt hatten. In Russischer Sprache wird er der kleine Specht (maloi Djetel,) auch der tumme Blinde (Sliepuschka) das Dechlein, (Bürschok) der Kriecher, (Polsyk) genannt. Auf Jakutisch heißt er Kötöbyka, bey den Arinzischen Tataren Okudong, bey den Ostjaken am Raß der kleine Specht Oetjälged, bey obervähnten Tungusen SchondoKon. Die Tungusen braten diesen Vogel, stampfen ihn, und mischen Fett darunter, nur kein Bärenfett, weil dieses leicht fault, und schmieren mit dieser Vermischung die Pfeile, deren sie sich zum Schießen des Wildes bedienen. Auch die Jakuten haben mir gesagt, daß sie mit dem Blute oder Fleische dieser Vögel die sich selbst loschießenden Pfeile \*\* beschmieren. Ein Thier, das mit einem solchen Pfeile getroffen

fen

\* Sitta seu picus cinereus.

\*\* S. dieses Reiseregisters andern Theil. S. 342. 245.

fen werde, falle gleich auf der Stelle nieder, und könnte nicht einen Schritt weiter fortgehen.

Meine Abreise von Krasnojarsk geschah den 16ten des Brachmonats um sechs Uhr des Abends in Gesellschaft des Mahlers Lürsenius, eines Schützen, eines Kosacken, und etlicher Soldaten. Wir giengen in einem ziemlich großen Fahrzeuge über den Jenisei-Fluß, und nahmen unsere Wagen und Pferde mit; jenseit des Flusses aber setzten wir uns in die Wägen, und fuhren durch Lodeika nach Beresowa D. woselbst wir des Abends um neun Uhr ankamen, nachdem wir kurz vorher eine Mühle, die einem Inwohner des besagten Dorfes zugehörte, vorbey, und durch den Bach Beresowa gefahren waren. Gleich nach unserer Ankunft fiel ein großer Platzregen, der uns veranlassete hier zu übernachten.

Des Morgens um fünf Uhr fuhren wir weiter, und kamen über das Dorf Botoi gegen Mittag zu dem Bache Jessaulovka, woselbst ein Dorf von fünf Höfen ist, welches von einem Einwohner Karabeinikowa, und von dem etliche Werste davon liegenden Bache Kusgun Kusgunskaja D. genannt wird. Wir futterten daselbst und aßen zu Mittage, trockneten uns auch ein wenig, weil wir den ganzen Vormittag vielen Regen, wiewohl mit etwas abgewechseltem Sonnenscheine hatten, dergleichen

Gen Wetter auch in unserm Mittaglager noch anhielt. Allein das größte Ungemach, welches uns dieses Wetter verursachte, waren die häufigen sowohl größeren als kleineren Mücken, (Kamari und Moschka) \* die es schwarmweise herführte. Weil es unter dem Regen auch zuweilen donnerte und bligte, so verweilte ich etwas länger in unserm Mittaglager, als ich sonst gethan haben würde. Als aber das Ungewitter nachzulassen schien, so wollte ich gegen fünf Uhr des Abends abfahren. Ich mußte aber wieder abspannen lassen. Dann als ich mich eben in den Wagen setzen wollte, kam ein großer Sturm mit einem heftigen Donnerwetter wie angefliegen, und dabei war ein solcher Platzregen, daß man nicht davor sehen konnte. Das heftigste Gewitter war indessen nach einer halben Stunde vorüber, und ich setzte meine Reise fort. In dieser kurzen Zeit, die ich noch zu verweilen gezwungen ward, hörte ich die Leute hier noch klagen, daß der hiesige Himmelsstrich viel kälter, als in Krasnojarsk wäre, und ein hiesiger Bauer soll wirklich Willens seyn von hier weg, und an den Bach Kribna zu ziehen. Nach meinem Abzuge aus diesem Orte fuhren die Karren durch den Tessa'aulovka, nachdem ich vorher die Kesswagen auf einem Flosse, der schon fertig war, hatte überbringen lassen, welches vor acht Tagen auch mit den Karren hätte

202

\* S. dieses Reiseregisters ersten Theil S. 199. 202.

geschehen sollen, weil das Wasser dieses Baches damahls um ein merkliches höher war. Nach ohngefähr sechszeihen Wersten ritte ich über den Bach Terschesch, der von der rechten Seite in den Jessaulovka fällt. Von da mußten wir einen hohen Berg hinaufgehen, und kamen etwas nach Sonnen Untergange zu dem Bache Tengina, der gleichfalls in den Jessaulovka fließt, und daselbst hielten wir Nachtlager. Der Weg gieng über lauter Felder, die zwar gutes Erdreich hatten, aber hin und wieder sehr morastig waren.

Den 18ten nach Sonnen-Aufgange giengen wir weiter durch den Bach Itschindat bis zu dem Bache Balai, woselbst auch eine Simowje, oder ein einzelnes Haus war, wo die Reisenden einkehren können. Der Itschindat ist fünf und eine halbe Werste von dem Bache Tengina entfernt, und fällt in den Balai von der linken Seite. Der Balai führt Lachsforellen, Hechte, Barsche, Rothaugen und eine Art kleiner Salmen\*, deswegen hielt ich ihn wohl für würdig, daran zu füttern, und zu Mittage zu speisen, zumahl hier ohnedem ein Futterplatz ist, den wir aber vorigen Tages wegen der Dunkelheit der Nacht uns nicht zu erreichen getrauet hatten. Der Ort gefiel mir so wohl, daß ich erst des Abends um drey Uhr wieder abfuhr. Wir mußten so gleich über einen hohen Berg

\* Salmulus Witt. & Raj.

Berg, und hernach auch über bergichte Felder, die übrigen hin und wieder mit Birken bewachsen, und mit fruchtbarem Erdreiche bedeckt sind, fahren, und wir kamen des Abends um sieben Uhr bey dem Bache Ujar an. Die mit Birken bewachsene Plätze zwischen dem Balai und Ujar waren meistens rund, und hatten auch hin und wieder Espen, und in der Mitte gemeiniglich ein schönes Rosengesträuch, woran gewiß die Kunst nicht den geringsten Antheil hatte. Dieser Bach führte eben die Fische als der vorige, nur keine Lachsforellen. Den meisten Theil des Tages war heiteres Wetter, und wir hatten überaus wenig Regen. Die Mücken und Bremsen plagten uns und die Pferde gewaltig, die Nacht aber hatten wir Ruhe, weil die Nächte gemeiniglich noch kalt sind. Hier ist eine Poststation, und der Herr Posthalter, welches der Inwohner dieses Hauses ist, und in Russischer Sprache Simovtschik heißt, war sehr gesprächig. Ich fragte ihn, wie es doch käme, daß so schöne Gegenden, als diese sey, unbewohnt wäre? er antwortete mir, daß einige Bauren Bittschriften eingegeben hätten, man mögte ihnen erlauben, hier anzubauen, es war ihnen aber abgeschlagen worden. Man kann hierin nicht allemahl glauben, was die Leute sagen. Es schien, als wollte er die Schuld einem Krasnojarskischen Boiwoden beymessen, von welchem in der That die Rede gegangen, daß er nicht

B b

allezeit

Ramtsh. R. 3. Theil.

allezeit das beste des gemeinen Wesens vor Augen gehabt habe, entweder weil er dachte, daß dieses ihm zu viele Mühe machen würde, oder weil er fürchtete, daß ein reicher Bauer, wenn er an einen andern Ort versetzt würde, vielleicht in seiner Nahrung zurück kommen, und nicht im Stande seyn mögte ihm die gewöhnlichen Opfer zu bringen. Jedoch ein redlicher Mann kann auch oft gedenken, ein Bauer habe nicht genug bey sich selber überlegt, was zu seinem besten diene; er sieht vielleicht besser ein, daß der Bauer sich durch eine solche Veränderung verschlimmern würde, er williget also aus einer guten Ursache nicht in sein Begehren ein; und man muß zuweilen von seiner besten Absicht, als einer eigennützigem, oder zum wenigsten dem gemeinen Besten widerstrebenden Sache, reden lassen.

Den 19ten des Brachmonats giengen wir mit Sonnen-Aufgange weiter, und kamen um neun Uhr vor Mit-tage zu dem Bache Rübna, woselbst abermahls eine Poststation ist, die wir, weil sie auf dem rechten Ufer liegt, und nur einen Floß zur Ueberfahrt hat, vorbehen führen, und etwa eine halbe Werst weiter oben anhielten, woselbst zween Brüder, seit der großen Fasten, ein Haus um sich daselbst niederzulassen, zu bauen angefangen haben. Sie haben auch, da sie hoffen diesen Ort noch in kurzem von mehreren Familien bewohnt zu sehen, Erlaubniß erhalten, daselbst eine Kirche zu bauen, wozu sie sich vor

vor andern Leuten berechtiget zu seyn glauben, weil sie wirklich beyde in Kirchenbedienungen sind, da der eine ein Mesner, (Diatschoß,) der andere ein Küster (Ponomar) ist. Sie sammeln schon Geld zu dem Bau, und geben noch eine stärkere Ursache des Baues an, als ich angeführet habe. Ihr Vater, sagen sie, hätte ein Gelübde gethan, hier eine Kirche zu bauen, er wäre aber gestorben, ehe er den Anfang darzu hätte machen können; sie hielten sich verbunden dessen Ehre zu retten, und hofften, daß sie auch für sich ein Gott wohlgefälliges Werk thun würden. Dieses kann man voraus sehen, daß dieser Ort in kurzem angebauet werden wird; denn er ist eben so wie die benachbarte Gegenden überaus angenehm, wie ich oben schon angemerkt habe. Er ist auch sehr räumlich, um alles dabey zu bauen, was zu einem stattlichen Flecken nöthig ist. Ueberdem hat er schönes Bauholz, besonders von Fichten, welche auf meiner ganzen Reise von Krasnojarsk bis hieher kaum zu sehen waren. Die meiste Waldung unterwegs bestund aus Birken, und hin und wieder waren einige Lerchenbäume. Als wir hier zu Mittage aßen, so kamen Krasnojarskische Fuhrleute mit leeren Pferden aus Kanskoi Ostrog zurücke, davon einer durch den Rybna bey der Simowje reiten wollte. Der Mann ersoff, aber das Pferd rettete sich. Nach eingenommener Mittagsmahlzeit fuhren wir gegen zwey Uhr nach Mittage über die Brücke, welche gemeldete zween

Einwohner des anfangenden Fleckens über den Rybna geschlagen hatten, und setzten unsere Reise durch überaus angenehme Felder fort, in welchen bey weitem nicht so viele Bäume, als in den vorigen waren. Des Abends um sieben Uhr kamen wir zu einem Quellwasser, das wegen seiner Trefflichkeit, und weil es gut zu trinken ist, schlecht hin die Quelle genennt wird. Hier ist hauptsächlich wegen dererjenigen, die des Winters reisen, ein Haus gebauet, worin auch des Winters ein Mann wohnt, der Heu an die Reisenden verkauft; im Sommer aber steht es leer, um so viel mehr, da hier keine Poststation ist. Außer der Annehmlichkeit der Felder, die wir auf dem Wege hieher fanden, ist auch der Weg zu loben, der sehr trocken und fast gar nicht bergicht ist. Wir hatten auch heiteres Wetter; allein die Plage die wir von beyderley Arten Mücken und von Bremsen ausstundten, war nicht geringer, als gestern.

Den 20sten des Brachmonats fuhr ich mit Sonnen Aufgange ab, und kam um sieben Uhr vor Mittag zu dem größeren Ura-Flusse, der ohngefähr fünf und zwanzig Werste von hier in den Kan-Fluß fällt. Ein Kansischer Einwohner, Namens Sedor Gosnin, hat verwichenen Herbst hier ein Haus zu bauen angefangen, und sich hier wirklich niedergelassen. Die Gegend ist besonders angenehm und fruchtbar; die Felder würden für mehr als  
hundert

hundert Familien zureichend seyn. Der fischreiche Fluß, und ein See in der Nähe des östlichen Ufers eben dieses Flusses, der voll von kleinen Karauschen ist, vermehren die Vortheile der Einwohner dieser Gegenden. Der gegenwärtige Einwohner ist auch mit diesen Schätzen der Natur wohl zufrieden, und wünschte nur, daß sie etwas freigebiger in Austheilung des Bauholzes gewesen wäre. Er glaubt, diese Gegenden wären für hin- und herziehende Völker, welche ihre Häuser immer bey sich führen, so bequem, daß man keine bessere ausfindig machen könnte. Nach Mittage um drey Uhr gieng ich weiter, und war kaum zehn Werste gefahren, als die Kanskischen Ackerfelder anfiengen. Acht Werste weiter sahen die Felder ziemlich trocken und steppenartig aus, nämlich sehr weit ausgedehnet, fast ganz kahl, und mit niedrigem Grase bewachsen, wie sie denn diese Gestalt bis gegen Kanskoi Ostrog behielten, allwo wir des Abends um 6 Uhr ankamen. Nun hätten wir zwar, wenn nur allein auf die Pferde wäre zu sehen gewesen, gleich des andern Tages die Reise von hter weiter fortsetzen können, weil wir statt der von Krasnojarsk bis hieher sehr abgematteten Pferde allhier frische bekamen: allein die Leute waren eben so sehr entkräftet, als die Pferde; jene konnten wir nicht verwechseln, und mußten ihnen also Ruhe lassen. Sie trugen zwar alle eine Art von Sieben über dem Gesichte, welches keine Mücke oder Bremse nahe dazu ließ, und dies ist schon

ein großer Vortheil, weil man darin von aller Geschwulst frey bleibt; viele Leute aber leiden auch davon große Beschwerde, wann sie keine freye Luft schöpfen können, besonders in heißen Tagen, wie die jetzigen waren. Denn die Siebe verhindern den freyen Durchzug der Luft, welche Unbequemlichkeit auszustehen mir jedesmahl saurer angekommen ist, als die Plage der Mücken und Bremsen.

Ich ließ die Leute also bis zum 22sten Abends ausrasten, denselben Abend aber die Geräthschaft und Reisewagen auf einem Floße über den Kan bringen; ich folgte auch noch selbigen Abend mit meiner Reise-Gesellschaft nach, so daß wir alle zusammen an dem jenseitigen Ufer des Kan-Flusses übernachteten. Diese Anstalten brachten mir den Vortheil zuwege, daß ich den 23sten des Brachmonats ungehindert abfahren und meine Reise fortsetzen konnte, welches ich dann auch that, und meistens durch ziemlich dicke Waldung auch einige Felder, bald an den Bach Kurisch kam, der zum Unterscheide des Wald-Kurisch (Tschornoi oder Taijoschnoi) der Steppen-Kurisch genannt wird. Er ist bey dem Orte seiner Ueberfahrt ohngefähr auf vier bis fünf Klaftern breit, und so tief, daß kein Karren durchkommen konnte, ohne Gefahr zu laufen, daß alles, was auf die Karren gepackt war, naß werden mögte. Bey diesen Umständen und bey Ermanglung

gelung eines Floßes, ließ ich die Geräthschaft, weil sie nicht groß war, auf Pferden überbringen, denen jedoch das Wasser bis an die Brust stieg. Jenseit des Baches trank ich indessen meinen Morgenthee, bis die Geräthschaft wieder auf die Karren gepackt war. Der Weg von hier gieng über lauter fruchtbare Felder, worunter einige Gegenden mit fast keinem andern Kraute, als dem hoch zinnoberrothen Türkischen Bunde über und über bewachsen waren, der in Deutschland eine große Zierde der Gärten ist, diesen Feldern aber auch eine vorzüglichthe Pracht mittheilte. Endlich kamen wir zu einem Sumpfe, welcher einem Bache, der auf Assanisch Schestasch heißt, und in den Tanai fällt, seinen Ursprung giebt; und weil die Pferde noch gut liefen, so fuhr ich noch weiter bis zu dem Bache Mostowaja, auf Assanisch Nip, so ohngefähr ein paar Werste von demselben entspringt, und ohngefähr sieben Werste von dem Orte unsers Lagers in den Intergas fällt. Dieser Bach ist mit lauter Tannen bewachsen, da sonst die meiste Waldung aus Birken und Lerchenbäumen bestehet, Fichten aber sind nur selten, und mehr auf höheren Gegenden zu sehen. Er führet ein sehr reines kaltes Wasser. Wir lagerten uns zwischen Bäumen, um von der Hitze, die heute sehr groß war, nicht so viel zu leiden, und durch den etwas eingeschlossenen Rauch die Mücken und Bremsen, die uns erbärmlich geplagt hatten, ein wenig zu vertreiben, welche

Vorsicht uns einige Ruhe zuwege brachte. Nahe bey unserem Lager war ein Lerchenbaum, ohngefähr zehen Klafter hoch und etwa drey Schuhe dick, aus welchem der Donner vor wenigen Tagen, wie es schien, ein Stück von oben bis an die Wurzel Schlangenschwelle herausgeschlagen hatte, so daß der Baum, welcher noch aufrecht steht, hin und wieder durchsichtig ist. Dieses herausgeschlagene Stück liegt zunächst am Baume, und noch viele kleine Splitter in der Runde herum. Der Baum aber ist noch ganz grün, und die Blätter daran sehen frisch aus. Des Abends um fünf Uhr fuhr ich weiter, und verfolgte den Bach ohngefähr eine Werste lang, zuletzt fuhr ich dadurch, und hatte ihn noch eine Weile im Gesichte. Sieben und eine halbe Werste von dem Mittagslager mußten wir einen Sumpf, und anderthalb Werste weiter einen noch größeren vorbeifahren, welche beyde für den Ursprung des Intergas gehalten werden, der sich eine Tagereise von demselben in den Wald Kurisch ergießt. Dreyzehen Werste von dem letzteren Sumpfe war wieder ein Morast, der dem Bache Tinnik seinen Ursprung giebt, welcher ohngefähr acht Werste davon in den Tanai fällt. Bald darauf kommt eine Quelle Ulpatan genannt, die nicht weit davon auch in den Tanai fließt, und nahe dabey fängt der Schtschetok, wie ein trockener Graben an, der hin und wieder mit kleinen Tannen bewachsen ist, und nach eben dem Tanai läuft. Die Assanen halten dafür, daß dieser Graben

Graben unter seiner Oberfläche dem Tanai Wasser zufüh-  
 re, und wollen in diesen Gegenden viele dergleichen unter-  
 irdische Bäche wahrgenommen haben. Wenn man von dem  
 Sumpfe des Tinnik-Baches drey und eine viertel Werste  
 reiset, so kommt man auf der rechten Seite des Weges zu  
 der Quelle des Baches Erschö, auf Russisch Jerscha, wel-  
 cher sich ohngefähr sechs Werste davon in den mehr erwähn-  
 ten Tanai ergießt. Ich fuhr zwar bis hieher schon in den  
 Abendstunden, da die Sonne sich zu neigen anfieng; sie  
 wirkte aber dennoch auch bey ihrem niedrigen Stande,  
 und brachte bey mir einen solchen Durst zu wege, daß das  
 Wasser, das hier vorhanden war, und für gut gehalten  
 wurde, mich veranlassete, hier Thee zu trinken, um den  
 Durst zu löschen. In diesem Abendlager ließ sich der  
 Vogel Schreck, oder wie man ihn anderswo nennt, der  
 Wachtelkönig, auf Russisch Dergatsch gar viel hören,  
 und die Tataren, die bey mir waren, fiengen von dem-  
 selben ein Gespräch an, in welches ich mich auch mit ein-  
 ließ. Ich fragte sie, wohin dieser Vogel im Winter zöge, da  
 man wohl sehen könnte, daß Fliegen seine Sache nicht  
 wäre, weil er bloß durch Laufen einem Feinde, der ihn  
 verfolgte, zu entgehen suchte. Er ließ sich in der That  
 von den Leuten, die bey mir waren, und die ihn, wiewohl  
 vergeblich zu fangen trachteten, hin und her jagen, ohne  
 daß er sich ein einzigmahl durch den Flug zu retten ge-  
 sucht hätte. Sie antworteten mir darauf einmüthig: sie,

die Assanen so wohl, als alle Tataren des Krasnojarskischen Gebietes wußten wohl, daß er durch seine Kräfte nicht in andere Länder ziehen könnte; sie hielten daher alle dafür, daß, wenn die Kraniche im Herbste wegzögen, ein jeder derselben einen Wachtelkönig auf seinen Rücken nähme, und ihn in wärmere Länder führte. Der Thee war getrunken, und ich gieng selbigen Abend noch weiter, und kam nach drey viertel Wersten zu dem Bache Upisch, durch welchen ich fuhr. Er entspringt aus einem zunächst bey der Ueberfahrt gelegenen kleinen See oder eigentlich Quellwasser, und läuft in den Tapol. Zunächst diesem Bache sieng ein kleiner Fichtenwald an, der bald mit einem freyen Felde abwechselte, so wie dieses mit einem Birkenwäldlein, worin auch Lerchenbäume waren. Die Gegend ist ganz besonders, und ich glaube, daß dieses daher kommt, weil sie sehr wasserreich ist. Nachdem ich den Upisch verlassen hatte, fuhr ich schon wieder ein paar Bäche durch, die einerley Namen Dukmaschu haben, beyde fließen in den Tanai. Der erste ist von dem Upisch zwey Werste, vor sich selbst aber sind sie gleich weit entfernt. Schon ein paar Stunden nach Sonnenuntergang erreichten wir den Bach Manganaskar (der Hengst) auf Russisch Manganovskie bolota, der zur linken Seite des Weges war, und bey dem wir zu übernachten unsmußten gefallen lassen. Die Reise gehet wegen des nassen Erdreichs, das hin und wieder auch einsinkend ist, nicht so geschwinde,

schwinde, wie an andern Orten, und außerdem kann man auch des Nachts wegen der vielen Sümpfe nicht so sicher reisen, da man allezeit mit gutem Bedachte den Weg auszusuchen hat, den man über die Sümpfe nehmen muß. Des Manganastars Ursprung ist bey vier Werste von hier. Er ist, wie alle diese Quellen und Bäche, mit Tannen bewachsen, und fließt in den Upisch, mit welchem er sich fünf Werste von hier vereiniget.

Den 24sten Brachmonat fuhr ich des Morgens weiter, und kam nach ohngefähr vier Wersten über Tinkalaischu, einen schmalen abhängigen Strich Landes, der sich nach dem Tanai hinzieht, und den die Ussanen auch für wasserreich halten. Drey Werste davon war der Bach Utschaittscha, so in den Upisch fließt, und uns schon eine Werste lang immer zur linken war. Sieben Werste davon zeigte sich Taganai log, ein meistens trockener und nicht breiter Graben, der in den Ussolka geht, bey der Mündung aber sehr sumpfsicht ist. Zwo Werste von hier verließ ich den gemessenen und bisher mit Werstensäulen besteckten Weg, und kam endlich nach Koschdestwenskoje Sielo, auf dem westlichen Ufer des Ussolka. zwischen den Bächen Kotela und Utschit gelegen, wo ich Willens war einige Tage zu verweilen, und das um so viel mehr, weil dieses Dorf meinem Freunde, dem schon oft gedachten Jeniseischen Kosacken-Obristen zugehört,

ret,

ret, der mir, seit dem ich mit ihm in Bekanntschaft stehe, sehr viele Proben seiner Freundschaft so wohl als seiner Bereitwilligkeit, mir in Untersuchung natürlicher Dinge an die Hand zu gehen, gegeben hat.

Das Dorf hat seit ohngefähr zehn Jahren seinen Anfang genommen, und bestehet gegenwärtig aus zehn Bauerhöfen, einem Wohnhause für den Herrn des Orts oder seinen Befehlshaber, und einem Pfarrhause. Die Kirche zur Geburt Christi (Koschdestwa Christowa) ist vor anderthalb Jahren angeleget, verwichenen Herbst zu Stande gebracht und etliche Tage vor dem Christtage eingeweiht worden. An dem unteren Ende des Dorfes ist eine Mahlmühle, die verwichenes Frühjahr von dem hoch angelaufenen Wasser des Ussolka, und von dem Triebeise großen Schaden gelitten hatte, jeho aber wieder in den vorigen guten Stand gesetzt wird. Das Wasser des Ussolka friert übrigens des Winters in dieser Gegend fast bis auf den Grund aus, und das wenige, welches nachbleibt, nimmt einen ganz widrigen Geschmack an, so daß es zum Trinken nicht tauglich ist, auch dem Viehe, welches davon trinkt, zu weissen Krankheiten, ja gar den Tod zuzieht. Sonst ist die Gegend angenehm, und hat sehr viele Felder von schwarzer fetter Erde, mit Waldung untermengt, welche zum Ackerbau überaus dienlich sind, wie dann der Winter

rocken

rocken hier sehr wohl, der Sommerrocken und Weizen hingegen mittelmaßig fortkommen. Sie ist fast gar nicht bewohnt. Die Ussanische Tataren sind mehr zur Seiten in entfernteren Gegenden. Nur ungefähr sechs Werste oberhalb diesem Dorfe siehet man einige Jurten dieser Tataren, die aber erst seit einem paar Jahren aus gutem Vertrauen zu den Russischen Einwohnern hier stehen. Die Weide ist hier unverbesserlich, und so wohl das größere als kleinere Hornvieh gedeihet hier sehr wohl, nur daß die Wölfe, so wie in ganz Sibirien, also auch besonders hier als in einer Gegend, die erst zu bewohnen angefangen worden, zuweilen großen Schaden thun. Der Besitzer des Ortes hält hier keine andere, als Kalmuckische Schaaf\*, welche sich hier nicht nur sehr wohl befinden, sondern sich auch stark fortpflanzen und ihre Art beybehalten. Sie haben zwar eine gröbere Wolle, als die gemeinen Russischen Schaaf, obwohl auch diese sehr spröde ist, sind aber viel größer, ihr Fleisch ist weit schmackhafter, und daher in der Haushaltung weit vortheilhafter. Die Bauren in Sibirien haben daher schon viele Versuche angestellt, um diese Art statt der andern anzuziehen, es hat ihnen aber niemahls damit gelingen wollen. Sie sind entweder nach und nach ausgeartet, oder es ist eines nach dem andern verreckt, so daß fast zu glauben ist, sie müssen

freye

\* *Ovis laticauda*. Raj. Syn. animal. quadrup. p. 74.

freye und weitläufige, vielleicht auch auf einen gewissen Grad warme Länder zu ihrer Wohnung haben, wenn sie gedeihen sollen. Das Ausarten aber kann vielleicht von der Vermischung mit der gemeinen Art herkommen, worin wie ich vernehme, die Sibirischen Bauern gar keine Vorsichtigkeit gebraucht hatten. Es hat mich zwar ein Tobolskischer Freund ehemahls versichert, er wüßte gewiß, daß man vor diesem auch dergleichen Schaafse beyderley Geschlechts nach Rußland geführet, und sorgfältig Acht gehabt, daß sie sich nicht mit den gemeinen Russischen Schaafsen, sondern sich nur unter sich belaufen mögten; sie wären aber dennoch nach etlichen Erzeugungen ausgeartet, und ihre Schwänze nach und nach dünner, der ganze Leib aber kleiner worden, welches ich an seinen Ort gestellt seyn lasse. Es kann wohl seyn, daß die freye Luft in weitläufigen Feldern, die von der Sonne überall frey beschienen werden, und gewisses Gras, das auf dergleichen Feldern wächst, nebst mehrerer Wärme den Schaafsen einen stärkern Wachsthum geben, und ihre Schwänze in eine größere Breite ausdehnen könne. Niemand wird leugnen, daß eine Schweizerkuh von eben der Art sey, als eine andere Kuh in Deutschland. Es ist auch überall bekannt, daß man schon viele Proben gemacht hat, diese Kühe unter einem andern Himmelsstrich fortzupflanzen, und daß man sie sorgfältig nur von ihrer Art bespringen lassen. Sie sind aber nach einigen Erzeugungen

aus

ausgeartet, und dem übrigen Hornvieh derjenigen Gegenden, dahin man sie gebracht hatte, gleich geworden. Hieraus siehet man, daß das verschiedene Futter, und ein anderer Himmelsstrich, in welchem eine andere Luft herrschet, in der Art des Viehes vieles ändern könne. Wir sehen dergleichen Veränderungen auch deutlich an uns Menschen, an den schwarzen Africanern, an den braunen Americanischen und Asiatischen Völkern, an den weißen Europäern, an denen außer der Farbe auch noch ein mannigfaltiger Unterschied bemerkt wird; warum wollen wir sie denn an dem Viehe leugnen? Der Einwurf, daß dergleichen Veränderungen bey dem Viehe in nahe gelegenen Ländern bemerkt werden, und die Veränderungen bey den Menschen nur in sehr entlegenen Ländern geschehen, ist nicht erheblich; dann man findet auch bey Menschen, die ganz nahe bey einander wohnen, merkliche Veränderungen, welche ich hier nicht erzählen mag, weil sie theils von vielen, die darauf Acht gegeben, bemerkt worden, theils auch von jedem, der sich deswegen Mühe geben will, bemerkt werden können.

Den 25sten Brachmonat ritte ich des Abends mit meinem Reisegefährten, dem Mahler Lürsenius, längst den hiesigen Ackerfeldern vier Werste gegen Osten, um eine sehr dicke Birke zu besehen, die von einem Donnerschlage, der den 20sten dieses geschehen seyn soll, eine

ne

ne besonders außerordentliche Gestalt bekommen hatte. Diese ist ohngefähr zwey Klaftern von der Wurzel dergestalt entzwey geschlagen worden, daß die Splitter, die von verschiedener Größe sind, gleichsam in einem stehenden und auf dem Stamme schwebenden unordentlichen Dreyecke zerstreuet, der obere Theil des Stammes aber, so noch etwas an den Splintern anhängt, bis auf die Erde herunter gebogen worden ist. Ferner ist der stehende untere Theil des Stammes von oben bis an die Wurzel von aller Rinde entblößt, welche in unzähligen Stücken rund um den Baum in einer verschiedenen, und sich ohngefähr auf vier Klaftern erstreckenden Entfernung lag, und mit Splintern von dem Baume vermischt war. Zunächst dabey gegen Südwesten war eine andere Birke etwas höher als die vorige an dem Stamme getroffen, und von da bis unten gleichsam platt gedrückt, so daß der ganze Stamm etwas gegen Süden gebogen, und der Länge nach in der Mitte gespalten war, daß man das Licht dadurch sehen konnte. An dem obersten Ende der Verletzung aber war die Rinde weg, und viele kleine Splitter von dem Holze des Baumes abgeschlagen, die noch etwas daran hingen. So wohl bey dieser als bey der ersteren, kam mir auch dieses merkwürdig vor, daß sie nicht so, als wie die andern getroffenen Bäume, sondern wie aus dem folgenden erhellen wird, recht nach der Gegend

gefallen sind, woher der Donner gekommen war. Die-  
 ser Birke folgten noch drey gegen Süden in einer weite-  
 ren Entfernung, die immer etwas höher getroffen waren,  
 die weiteste ausgenommen, welche bey nahe mit der mitt-  
 leren in einerley Höhe beschädiget war; von dieser ent-  
 ferntesten war auch nur ein Ast abgeschlagen, da die übrige  
 morsch entzwey waren. Die ganze Entfernung von  
 der ersten bis zur fünften Birke beträgt ohngefähr zwanzig  
 Klaftern. Als obgemeldeter Donnerschlag geschah,  
 sollen Bauern in der Nähe geackert haben, welche vor-  
 geben, daß das Donnerwetter sich aus Süden aufgezo-  
 gen hätte. Sie behaupten, daß alle fünf Bäume nach der  
 Reihe durch einen einzigen Schlag getroffen worden, und  
 wollen wissen, daß der Schlag da, wo er aufhöre, allezeit  
 die größte Gewalt zeige, als wie bey dem Baume, den ich  
 zuerst beschrieben habe, geschehen sey. Sie hoffen auch,  
 nach Verfluß dreyer Jahre den Donnerpfeil oder Keil zu  
 finden, welcher sich innerhalb solcher Zeit nach und nach  
 durch seine eigene Kraft, oder vielleicht durch die Kraft  
 der Erde, die dergleichen fremdes Zeug in sich nicht  
 leiden könnte, herauf kommen soll, eben so, wie sie dafür  
 halten, daß die Heiligen, die unschuldiger Weise zu tief  
 verscharrret worden, nach Verfluß einiger Jahre, deren An-  
 zahl sie sich jedoch nicht zu bestimmen getrauen, sich nach  
 und nach von selbst in die Höhe heben sollen. Diese

Meinung von den Donnerkeilen oder Pfeilen ist, so wie durch ganz Sibirien, also auch in Rußland, so viel mir wissend, bey dem Pöbel allgemein, und man hat mir auch hin und wieder einige so genannte Donnerkeile gezeigt, die aber gewiß nichts anders als allerhand harte wie Pfeile geformte Steine waren, deren sich vermuthlich die alten Einwohner Sibiriens bey dem damahligen Mangel des Eisens, in ihren Kriegen bedienet haben, weswegen ich sie auch nicht verwahret sondern an den Hrn. Prof. Müller, der die Schatzkammer aller Sibirischen Alterthümer hatte, abgegeben habe. Die Sibirischen Einwohner halten dergleichen Steine in Ehren, und verwahren sie, weil sie dieselben für ein gewisses Mittel wider die Seitenstiche halten, in welchem Falle sie dieselben in ein Gefäß legen, Brandwein darin gießen und ihn eine Zeitlang daran stehen lassen. Wer diesen austrinkt, verliert sein Seitenstechen, wann er nur einen guten Glauben dabey hat. Es soll hier viele und heftige Donnerwetter geben, wozu vermuthlich die vielen Sümpfe und Moräste hiesiger Gegenden auch das ihrige beitragen. Vor ohngefähr vierzehn Tagen soll hier in der Nähe ein Hagel, so groß als das gelbe vom Ey, gefallen seyn, jedoch die Ackerfelder sehr wenig berührt haben. Beygehende Zeichnung stellet die obenbeschriebenen Birken vor, wie sie nach der Natur aussahen.



8

N

rotund



Den 26ten Brachmonat schickte ich nach Tasseevskois Ostrog voraus, um die Brücken, die sehr verfallen, und die Wege, die sehr sumpfsicht seyn sollten, etwas ausbessern und die Postpferde bey Zeiten zusammen treiben zu lassen. Auch die hiesige Gegend schien den Kräuteruntersuchungen nicht günstig zu seyn, weil sie gar keine Veränderung hat, und in einem kleinen Bezirke fast alle Kräuter wachsen, die man sonst nur in einem weit größern zu finden pflegt. Wegen Mangel der Berge aber ist zu mineralischen Entdeckungen auch keine Hoffnung. Zunächst an dem Dorfe brechen sehr harte Glimmer, womit auch der Boden der Kirche belegt ist; und etwa zwanzig Werst oberhalb dem Dorfe giebt es Mühlensteine. Aber von Erzen, und so gar von Eisenerzen, hat man noch nicht die geringste Spur gefunden. Ich packte also den 26ten des Abends alles zusammen, um die Reise ganz frühe antreten zu können.

Den 27sten mit Sonnen Aufgange trat ich meine Reise an, und hatte bey sechs Werste zu fahren, bis ich wieder in den Landweg kam, den ich sieben Werste von dem Orte erreichte, da ich ihn verlassen hatte. Von da war es noch vier Werste bis zu dem Bache Tapol, über welchen eine Brücke geschlagen ist. Er ist daselbst ohngefähr drey Klaftern breit und ziemlich tief. Vier Werste von da aus führen wir durch den Uybath, einen trockenen untiefen

Graben, (Such oi log) der in den Uffolka fließt, und kamen nach vier Wersten zu dem Dorfe Tapolowa, so auf dem linken Ufer des Uffolka gelegen ist, und fünf Bauerhöfe hat. Ein Feldmesser Surow soll vergangenen Winter von diesem Dorfe bis Koschdestwenskoje Sielo nach dem geradesten Wege nur eilf Werste gemessen haben. Ich wechselte hier die Pferde, fuhr ein paar Werste davon durch einen nach dem Uffolka gehenden untiefen Graben ohne Namen, und kam in einen Fichtenwald, durch welchen die Fahrt, weil der Weg nicht gesäubert war, nicht ohne Beschwerlichkeit geschah. Das beste war, daß er nicht lange währete. Da wir etwa neuntehalb Werste von dem Dorfe entfernt waren, so mußten wir über große Sümpfe fahren, die zur Erleichterung der Fahrt mit Reifern beworfen waren. Bald darauf gieng der Weg über einen mit Grase bewachsenen Arm des Kolons, wo eine Brücke war, und endlich fuhren wir auch über den Kolon selbst, der kaum drey Klaftern breit ist, durch Hülfe einer andern Brücke. Von den ersten Sümpfen an bis an diese Brücke beträgt die Entfernung nicht mehr, als eine halbe Werst. Eine Werst weiter war zur rechten Seite des Weges, ohngefähr eine Werst davon, das Dorf Kolonskaja an dem Uffolka, eine Werste unterhalb des Kolons Mündung. Hier fanden wir schon freyes Feld und schön

schönes Ackerland, das zu besagtem Dorfe gehöret. Neun Werste von dem Bache Kolon war das Dorf Baktsheskaja, welches nicht an der Landstraße liegt. Dann ohngefähr eine Werst vorher, ehe wir zum Dorfe kamen, ließen wir dieselbe zur Linken liegen. Sie soll sehr sumpfticht seyn, und wird der mittlere Weg genannt. Es giebt also noch einen dritten Weg, welcher linker Hand von der Landstraße liegt, und weit un ist, den man aber im Frühjahre zu nehmen sich gefallen lassen muß, weil es alsdann schwer ist, über die Ussolka zu kommen, worüber man auf den beiden andern Wegen nothwendig gehen muß. Ungefähr eine halbe Werste von dem Dorfe war eine ziemlich gute Brücke über diesen Fluß geschlagen, welche uns eine sehr leichte Ueberfahrt machte; von da aus war der Weg sehr trocken, und meistens Fichtenwaldung mit Birken vermischt. Dieser Weg brachte uns nach zehn Wersten wieder zum Ussolka, woselbst ein Floß fertig lag, den man von einem Ufer zum andern ziehen, und folglich die Reisewagen, Karren und ganze Geräthschaft in kurzer Zeit überbringen konnte. Jenseits, nämlich auf dem linken Ufer, ist das Dorf Chandalskaja, das den Namen von einem an selbiger Seite zwö Werste weiter herauf in den Ussolka fließenden Bach Chandala oder Changala hat. Vier Werste vorher, ehe wir zu dem Ussolka kamen,

vereinigte sich die Landstraße mit dem Wege, den wir genommen hatten. Das bemeldete Dorf hat zehn Bauerhöfe, drey, worin Kaufleute wohnen, und einen für einen Handwerksmann (Rasnotschinez.) † Wie nun diese Leute von unterschiedlichem Stande sind, ob sie gleich alle das Land bauen, also wohnen sie auch sehr weit von einander und zerstreuet. Von hier aus waren die Felder schon hin und wieder mit Waldung besetzt, und fiengen an ein wenig bergicht zu werden, welches doch ihrer Annehmlichkeit so wenig benahm, daß es derselben vielmehr einen kleinen Zusatz gab. Endlich zeigte sich ein mit Birken vermischter Fichtenwald, bey dessen Ende ich Tassevskoi Ostrog an dem linken Ufer des Ussolka erreichte, welches ohngefähr nachmittags um zwey Uhr geschah. Oberhalb dem Ostroge liegt die dazu gehörige Bauers-Sloboda, (Paschennaja Sloboda) die auf eine Werste lang ist, und an deren Ende Plechanowruschei, jenseit welches Baches die Kasatschja Sloboda ist, deren Häuser theils unter-theils oberhalb dem Ostroge liegen. An dem nordlichen Ende des Ostroges

† Rasnotschinzi sind dem eigentlichen Wortverstande nach Leute von allerley Gewerbe, und werden meistens diejenigen darunter verstanden, die weder Bauern noch Edelleute, noch Kaufleute, noch in Diensten sind.

ges fällt Anisimow rutschei in den Ussolka. Beyde Sloboden so wohl, als die Häuser zu beyden Seiten des Baches Anisimow sind durch Brücken vereiniget. Auf der andern Seite des Ussolka, dem unteren Ende der Kasatschja Sloboda gegen über, stehen noch etliche Häuser, die ebenfalls zu dem Ostroge gerechnet werden.

Der Ostrog ist laut des mündlichen Berichts eines alten Einwohners in dem Jahre nach der Erschaffung der Welt 7170, und also vor acht und siebenzig Jahren angelegt, wozu die Chromowie oder Solowarowy, die sich bey der dreßsig Werste unterhalb dem hiesigen Orte erbauten Salzkothe niedergelassen, durch eine Bittschrift Gelegenheit gegeben haben sollen. Denn als diese eine Zeitlang hier wohnten, sind sie von den in dieser Gegend streifenden Tataren öfters überfallen und geplündert worden. Die hohe Obrigkeit aber hat ihnen durch Anlegung dieses Ostrogs eine vollkommene Sicherheit verschaffet. In dem Jahre 7201 oder nach Christi Geburth 1693 den 1sten Heumonath wurde hier laut der Innschrift, die noch jeho zu sehen, eine Nicolao dem Wunderthäter gewidmete Kirche eingeweiht. Von dieser Zeit an ist der Ort sehr angewachsen, so daß sich nach dem Seelenregister, welches wo mir recht ist, 1722 gemacht worden, hundert und sieben und vierzig Kosacken und Kosackenkinder, welche Ackerland bauen, (Zielo mestnie) und hundert und

zwanzig wirkliche Bauren hier befunden haben. Weil die gemeldete Kirche sehr klein war, so wurde in dem Jahre 1722 eine neue räumlichere Kirche ohngefähr dreyßig Klaster westlich von dem Ostroge angelegt, welche in dem folgenden Jahre darauf den sechsten Christmonat eingeweiht worden. Sie hatte aber 1729 den siebenden Jenner das Unglück, durch einen ganz unversehens von den in der Kirche brennenden Lichtern entstandenen Brand zusammen mit den darin gewesenen heiligen Bildern und Messgewanden in die Asche geleeget zu werden. Der Ostrog wurde nach und nach auch ziemlich alt, und aus Veranlassung einiger Nachrichten aus Rusinezk, nach welchen man wegen der Kalmuken in Sorgen stand, wurde im Jahre 1733 ein neuer Ostrog, der größer als der vorige war, ohngefähr funfzehn Klaster westlich von dem alten angelegt, und der alte völlig abgebrochen. Der jetzige Ostrog ist ins Viereck gebauet, und die Fluß- oder östliche Seite nebst der gegen überstehenden, zwey und dreyßig Klaster, die südliche und nordliche aber sieben und sechzig Klaster lang. In der südlichen Seite, nicht gar in der Mitte, etwas näher gegen die östliche Seite ist ein Thurm mit einem Thorwege darunter, und gegen über in der nordlichen Seite ein Thor, auf dem Thore aber so wohl als auf gemeldetem Thurme eine Kapelle. Zwischen der westlichen und nordlichen Seite in dem Winkel ist ein Schießthurm.

thurn. An statt der obenerwähnten verbrannten Kirche hat man an eben derselben Stelle eine andere gebauet, und sie dem vorigen Heiligen gewidmet, weil man ihm die Schuld des geschehenen Brandes nicht hat geben können. Sie ist 1735 an eben dem Tage, an welchem die Einweihung der vorigen geschehen war, eingeweihet worden. Sie stehet in Bezirke des gegenwärtigen Ostroges zunächst an der östlichen Seite etwas oberhalb der Mitte. Ferner befinden sich in dem Ostroge ein Salzhaus und ein Pulverkeller, beyde nahe bey dem Winkel zwischen der südlichen und westlichen Seite, und ein Zeughaus nicht weit von dem Winkel, welchen die westliche und nordliche Seiten ausmachen. Westlich von dem Thore der nordlichen Seite zunächst dabey ist ein Wachtthaus. Der Befehlshaber (Priksarschtschik) wohnt außerhalb dem Ostroge weiter unten hin, und in seinem Hause ist auch die Gerichtsstube. Er stehet so wie der ganze Ort unter Joniseist. In dem Zeughause sind zwey eiserne Canonen, eine eiserne sehr große Handbüchse (Satinnaja) sechs und dreyßig Musketen und Flinten, und die dazu gehörige Kugeln, Pulver und Bley. Ich glaube aber nicht, daß jemahls ein Stück hievon gebraucht werden wird, weil die hierum sich aufhaltenden Tataren und Tungusen von Tage zu Tage in ihrem Uingange leutseeliger werden, und das wilde Wesen ablegen. Sie sind nun in Ordnung gebracht. Vermahls hatten sie von ihrer Oberherrschaft keinen rechten

Begriff: alles was nicht aus ihrem Volke war, sahen sie, als ihre Feinde an, welche zu berauben sie für ein gutes Werk hielten: allein jeso geschicht solches nicht mehr. Zwischen dem 27sten und 28sten in der Nacht, und den 28sten zwischen drey und sechs Uhr nach Mittage waren hier schwere Donnerwetter. Es scheint, diese Gegend sey überhaupt allen schweren Gewittern sehr unterworfen. Ich habe besonders von erschrecklichen Sturmwinden in diesen Gegenden gehört; ich will aber dem Leser mit keiner Nachricht davon beschwerlich fallen, sondern nur die Geschichte eines einzigen solchen Sturmwindes mittheilen, die gleich zu der Zeit, als er getobet hatte, schriftlich verfasst worden: denn sonst setzet man gerne einige abendtheurliche Umstände dazu, um die Welt mit Wundergeschichten zu unterhalten, besonders wenn die Entlegenheit der Derter schon an sich selbst zulänglich ist eine Begierde darnach zu erwecken.

Verwichenes 1739ste Jahr den 27sten May gleich nach Mittage soll man zwo Wolken, die fast wie Regenwolken ausgesehen hätten, und zwar die eine von Mittage, die andere aber von Abend haben fahren sehen. Diese sollen sich nach einer kurzen Zeit in eine einzige vereiniget haben, und von ihnen etwas in die Höhe gestiegen seyn, welches wie eine Säule ausgesehen hätte; diese wäre auf beyden Seiten überaus finster, in der Mitte aber fast so  
durch

durchsichtig als Marienglas gewesen. Zu eben der Zeit sey ein erschrecklicher Sturm mit einem großen Zischen, Säusen und Brausen in der Luft gewesen, und man habe vor Staube und Dürsterheit zur Zeit des Sturmes nicht das geringste sehen können. Er habe aber doch nicht länger als etwa ein Achtel einer Stunde gedauert. Nachdem er aufgehört, habe man wahrgenommen, daß davon die Waldung ohngefähr hundert Klaftern breit, und bis an den Bach Schunnicha hin, allwo dieselbe aufhöre, beschädigt worden sey, und daß dieser Sturm sowohl die großen als kleinen Bäume, und unter andern sehr dicke, gesunde und hohe Lerchenbäume \* mit der Wurzel ausgerissen, und einige ohngefähr eine Werste weit, einige noch weiter, einige auch so weit weggeführt hätte, daß man sie auch nicht einmahl habe wieder finden können. Ein Kosack Namens Plechanow hat gemeldet, daß ihm zween Morgen Ackerland, so er mit Rocken besäet gehabt, in diesem Sturme mit zerbrochenen Bäumen bedeckt worden. Der Sturm hatte die Bäume entweder in der Mitte oder bey der Wurzel, einen wie den andern sowohl die dicken als die dünnen, nachdem er sie gefaßt, entzwey geschmissen: einige hatte er in zwey oder drey, oder auch in sehr viele Stücke zerbrochen, und also weg-

\* Man wird nicht leicht ein zäheres und festeres Holz als dieses ausfinden können. Die Zimmerleute und Tischler verarbeiten es aus dieser Ursache sehr ungerne.

weggeführt. Merkwürdig ist es, daß viele schwache und verfaulte Bäume stehen geblieben, und von dem Sturme nicht berührt sind, da sie doch unter den andern mitten inne stunden. Wie hoch er die Bäume geworfen habe, kann man nicht sagen, weil man zur Zeit des Sturmes nicht hatte sehen können; man weiß auch nicht, nach was für einem Striche der Sturm gegangen sey. Ein jeder hatte sich in sein Haus begeben, worin sich viele theils unter die Bänke, theils unter den Boden verkrochen, um den Sturm nicht anzusehen, oder anzuhören, und vor den Wirkungen desselben sicher zu seyn. Viele haben gehört und gesehen, daß der Sturm ihre Häuser beschädigte; wo er aber Schaden zu thun angefangen oder aufgehört habe, ist keinem bekannt: doch an den Obertheilen der Bauerhäuser ist der Schaden am merklichsten gewesen, wie denn derselbe vier Bauren, die sich Kobylew schreiben, also getroffen hat, daß das Dach von dem einen Hause mit dem oberen Theil der Stube (Stubendecke) aufgehoben, und so weit weggeführt worden, daß man nichts

Ja den Russischen Stuben gemeiner Leute pflegt der Stubenboden unten hohl zu seyn. Es ist auch von der Stube aus eine Thüre dazu gemacht. Man bedient sich dieser Höhle statt eines Kellers, darin man sowohl im Sommer als Winter das Geträufte, Milch, eingemachten Kohl und dergleichen verwahrt. Weil sie unter dem Boden ist, wird sie Podpolje genannt.

nichts mehr davon gefunden hat. Dem andern hat der Sturm die Stubendecke weggeführt. In dem Hause des dritten ist die Stubendecke bloß auf die Seite gekehret worden. Von des vierten seinem aber wurde das Dach mit der Rinne und den Schindeln weggeführt, wovon man vieles nicht mehr finden können, auch nicht erfahren hat, wo es hingekommen sey. Es ist auch mehr als die Hälfte des Hauses von dem Sturme bewegt, und etwas fortgeschoben, der Hauptbalken, worauf das Haus ruhete, entzwey gebrochen und herausgeschmissen worden, die Scheune aber von Grund aus fortgeführt, und die Balken, darauf sie stand, ausgerissen, und einzeln fortgetrieben worden. Dieses Schicksal haben auch acht einzelne Kornhäuser und Vorrathskammern (Anbaren) eben dieser Bauren erfahren müssen. Aus den Kornhäusern ist zugleich alles Korn mit fortgeführt worden, ohngefähr vier hundert Pud Winter- und bey funfzig Pud Sommerroeten und gegen hundert Pud Rockenmehl. Mit dem Korn und Mehl sind noch allerley andere Sachen, welche dabey verwahret gewesen, verlohren gegangen, zum Exempel drey Säcke von Rehfellen, worin zwanzig Schafhäute, fünf paar lederne Strümpfe und zween Pud Schaafwolle waren, davon man verschiedenes nicht hat wieder finden können. So hat auch der Sturm aus einem eben dieser Häuser eine mit Kleidern angefüllte Kiste fortgeschleppt. Einige dieser Kleider aber ganz in kleine Fetzen zerrissen, hat

hat man eine bis zwo Werste davon in dem Walde hin und wieder auf Stumpen gefunden, das wenigste aber hat man wieder finden können, und ist Gott bekannt, wo dasselbe hingeführet worden sey. Einige Balken der obgemeldeten Scheune und der Borrathskammern hat man nach dem Sturme auf der andern Seite der Ussolka, ohngefähr eine bis zwo Wersten von den Wohnhäusern, wieder gefunden; die andern aber hat man niemahls wieder finden können. Ein anderer Bauer Borodin hat angegeben, daß von zwoen seiner Borrathskammern die Dächer abgehoben und weggeführt, in seinem Hause aber nahe bey seiner Stube ein Schleiffstein zerschmettert, das Dach von dem Vorhause abgeworfen, und auf dem Hause die Rinne gespalten worden sey. Ein Bauer Mj: Schawrygin klagte, daß das Dach seines Hauses abgehoben worden, und theils in den Ussolka gefallen, theils jenseits dem Ussolka etwa eine Werste weit gefunden worden sey; der Sturm habe auch das Dach einer Borrathskammer aufgehoben, und die Schindeln davon nebst einem Bunde Hanf und einer Sense aus dieser Kammer so weit weggeführt, daß man nirgends eine Spur mehr davon hätte finden können. Dem Jwan Schawrygin hatte dieser Sturm das Dach seiner Borrathskammer mit einer Rinne und den Schindeln abgehoben, ohne daß er weiß, wo die Schindeln hingekommen seyn. Bey dem Bauern Jwan Kropiwnych wurde das Dach seines Hauses abgeworfen und fortgeführt, ohne daß man  
die

die geringste Spur sehen konnte, wo es hingekommen sey. Einem untern Kirchenbedienten (Trapeznik) der eben zur Zeit des Sturmes herumgegangen Brodt und Ruchlein für sich zu sammeln, ist in dem Hause des Prokopi Bobylew, der Sack, der damit angefüllet gewesen, aus dem Vorhause nach dem Ussolka fortgeführt worden. Ein Bauer Namens Semen Djukow klagete, daß das Dach seines Hauses abgeworfen und mit der Rinne fortgeführt, gleichwie ihm auch das Dach zweier Vorrathskammern ebenfalls weggenommen, und allerley Sachen aus denenselben mit fortgeführt worden wären. So sey auch die Badstube bis an die Decke völlig entzwey gerissen, und meistens fortgeführt worden, wohin aber, wisse man nicht. Eines Kosacken Sohn Wasilei Michailow berichtete, daß der Sturm in dem Felde einen funfzig Klaftern langen Zaun ausgehoben hätte. Die Hälfte einer Vorrathskammer des Bauern Jakim Jusaew ist weggeführt, und dabey ein Mensch, der eben damahls in der Kammer war, von einem Balken so beschädiget worden, daß er Hören und Sehen und alle Sinnen verlohren, und bey drey Wochen krank gelegen hat. So lag auch ein Bauerweib bey acht Tage krank, welchem der Sturm durch die weggeführte Balken auf der Gassen ein paar Stöße in den Kopf gegeben, und zugleich den Ring aus den Ohren, und alles, was sie auf dem Kopfe hatte, weggerissen hatte. Die Scheune des Bauern Tichon

Osta-

Ostafiew ist von Grund aus zernichtet und fortgeführt, und einige Grundpfosten davon theils herausgezogen, theils krumm gebogen, auch die Dächer seines Hauses, seiner Borrathskammer und Nebenkammer abgeworfen worden. Eines andern Bauern Frau erzählte, daß der Sturm das Dach ihres Hauses abgehoben, und dasselbe mit den Hauptbalken und mit der Rinne fortgeführt habe, welches eben auch bey vier Borrathskammern geschehen wäre. Die Hälfte der einen Borrathskammer ist dabey völlig zernichtet, und daraus zwey Sensen, zwey Schaafelle, zwey Rehfelle und allerley anderer Hausrath weggeführt worden, den man nicht hätte wieder finden können. Eine andere Bauerfrau klagte, daß das Dach ihres Nebenhäuslein abgehoben, und aus demselben zwey Schaafelle mit fortgeführt worden wären. Ein anderes Bauerweib hat ausgesagt, daß der Sturm das Dach ihres Hauses weggerissen und weit weggeführt, auch ein paar hölzerne Nägel, welche die obersten Hauptbalken gehalten, ausgehoben und fortgeführt habe, ja daß eine Kammer hinter ihrer Stube auf drey und einen halben Balken von unten auf, aus ihrer Stelle bewegt, und auf die Seite geneigt worden, so daß es wenig gefehlt hätte, daß nicht die ganze Kammer umgestürzt wäre; es wäre auch aus dieser Kammer ein ganzer mit Schriften angefüllter Kasten, und alle eiserne Werkzeuge, sowohl Sensen als Sichel, mit fortgeführt worden, von welchem allen man nichts wieder gefunden.

gefunden habe. Eine Wiege aber, worin ein Kind gelegen, und die in dieser Kammer gehangen hätte, sey bloß mit vielem Staube bedeckt, und dem Kinde nicht der geringste Schaden zugesüget worden; die Wiege wäre mit einem Frauenkittel bedeckt gewesen, und die Mutter hätte daneben auf einer birkenrindenen Schachtel gesessen, welche von dem Sturme gleichfalls weggeführt worden sey †; man habe zwar die Kinde, woraus sie gemacht gewesen, gefunden, aber das Schloß habe man nicht finden können. Um die Wiege herum hätten lauter Balken von dem entzwey geschmissenen Hause gelegen, ohne daß das Kind im geringsten davon wäre beschädiget worden. Der Hindertheil des Hauses sey völlig von dem Sturme entzwey gegangen, und die Pfähle, darauf es gestanden, ausgerissen und entzwey gebrochen, einige aber in weite Dertter weggeführt worden, daß man nicht erfahren können, wo sie hingekommen wären. Es sey auch die halbe Borrathskammer und mit ihr alles Korn, so darin gewesen, fortgeführt worden. Das Dach einer andern Borrathskammer sey mit den Schindeln abgehoben und weit weg

† Es stehet in der Erzählung nicht, ob die Mutter vorher von ihrem Sige aufgestanden, oder die Schachtel unter ihr fortgeführt worden sey. Vermuthlich aber ist das erstere geschehen.

DD

weggeführt worden. Eine andere Bauerfrau meldete, daß das Wetter eine Vorrathskammer völlig in Stücken zerschlagen und weggeführt habe, wovon doch einige Balken in der Nähe geblieben wären, auch habe es zweien Ställe zernichtet, und das Holz davon weggeführt. Es habe auch ein Stück von dem Dache einer andern Frau weggeführt, das ganze Haus aber zerschmettert, und drey aufrecht stehende Balken gespalten, auch den Zaun am Garten hinter dem Hause zerrissen und fortgeführt, das ganze Dach der Vorrathskammer weggenommen, der Frucht aber, die darin gewesen, nicht den geringsten Schaden gethan. Eine Bauerfrau war während diesem Sturme mit ihren kleinen Kindern in der Badstube; die Frau hatte derselbe von dem oberen Brete herunter geschlagen, daß sie bey acht Tage lang davon krank gelegen, den Kindern aber nicht den geringsten Schaden zugefügt. Das Dach der Badstube hatte er völlig abgehoben, und weggeführt, auch die obere Decke dieser Stube zu beyden Seiten losgebrochen, die Mitte aber stehen lassen, und die obersten Hauptbalken zwar ausgerissen, aber doch nicht weggeführt.

Es hat sich aber diese Beschädigung nicht nur auf die Häuser, sondern auch auf die Menschen und auf das Vieh erstreckt, von welchem letzteren manches Stück umgekommen ist. Von Menschen, die dabey Schaden ge-

litten,

sitten, habe schon einiges angeführt; die Nachricht aber enthält noch viel mehreres. So hat einer der obgemeldeten Bauern, Namens Bobylew angegeben, daß sechzig von seinen Schaafen und sechs Schweine dabey umgekommen, mit dem Beyfügen, daß einige der ersteren von dem Sturme entzwey gerissen, einigen aber der Leib aufgeschlisset, und über den Ussolka geworfen wären. Der schon gedachte Borodin hat sechs Schaafse, die ihm getödtet worden, angegeben, mit eben dem Umstande, daß einigen der Leib davon aufgerissen worden wäre. Einer von der Kaufmannschaft, Namens Parschin, giebt drey ums Leben gekommene Schaafse vor sich an, mit der Anzeige, daß dem einen davon der Rüssel abgeschlagen worden, den er nicht wieder hätte finden können; das andere habe der Sturm völlig in zween Theile zer-  
 schlagen, das dritte hätte zwar keine äußerliche Verletzung gehabt, wäre aber doch getödtet worden. Dem Bauern Iwan Schawrygin ist ein Schaaf durch zwey Wunden in den Seiten von eben dem Sturme umgekommen. Einem Bauern Djukow hat er drey Hüner weggeführt, daß er nimmermehr hätte erfahren können, wohin sie von dem Sturme geworfen worden. Dem jungen Kosacken, Peter Michailow, sind zwey Stücke Rindvieh von diesem Sturme erschlagen worden, so wie dem Bauern Ostasiew zwey Schaafse. Einer Bauer-  
 frau sind alle Hüner weggeführt worden, außer dreyen,

die der Sturm auf der Stelle todtgeschlagen hatte. Einer andern hat er dreßsig Schaafse erschlagen, von denen einige in der Mitten entzwey gerissen, andern die Füße zerbrochen, andern aber das Bauchfell ausgerissen, und über den Ussolka geworfen worden. Eine andere Frau hat geklagt, daß ein Kalb aus ihrem Hause in den Ussolka geworfen wäre, welches man aber wieder lebendig Herausgezogen hätte.

Um aber auch von dem Schicksale, welches einige Menschen bey diesem Sturme gehabt, noch etwas mehreres anzuführen: so füge folgendes hinzu. In der Nähe von Tassevskoi Ostrog war ein Bauer Gavriilo Maloletnich, durch eben diesen Sturm, als er zu Pferde gesessen, von dem Pferde herunter, und ohngefähr zwanzig Klaftern weit geworfen worden. Während dieser Begebenheit hatte er sich an eine Birke gehalten; denn sonst würde er vielleicht noch weiter geflogen seyn, wie dieses sein leiblicher Vater, der auch zu Pferde gesessen, mit angesehen hatte. Das Blut lief dem jungen Pürschen Stromweise aus dem Munde, Ohren, Nase und aus den Augen, ja es wurde ihm die Stirne eingeschlagen, wie man dann noch im Wintermonate eben desselben Jahres die Narbe davon hätte sehen können. Es soll auch zu gleicher Zeit das Pferd ziemlich

weit

weit geworfen, die Pferddecke aber in viele Fegen zerrissen, und durch den Fall zweier Birken tief in die Erde geschlagen worden seyn. Ein erwachsenes Bauermägdelein stand während dem Sturme auf der Treppe eines Hauses, von welcher der Sturm dasselbige fünf Klaftern weit fortgeführt, und mit Balken von Häusern rund herum bedeckt hatte, so daß dasselbige nachdem der Sturm vorüber war, kaum hatte hervor kriechen können, und daran auch durch den Schaden, den es von dem Sturm erlitten, verhindert worden: denn der linke Fuß war an dem Knie stark geschmettert, wovon dieses Bauermägdelein drey Wochen lang krank gelegen.

Die ganze Geschichte dieses Sturmes habe ich aus einem actenmäßigen Berichte, welcher von einem Jeniseischen Dworjanin, Namens Jesim Samoilow an dem Orte selbst verfasst worden, ausgezogen. Er hat noch überdem mit verschiedenen dazu verordneten Kosacken den Augenschein über alles, was noch von dem oben beschriebenen Schaden zu sehen war, eingenommen, um das obige mit seinem und der Kosacken Zeugnissen zu bestättigen, und etwa daraus zu urtheilen, wie der Sturm gegangen wäre. Sie haben aber alles so besunden, und nach fleißiger Betrachtung aller Umstände

dafür

dafür gehalten, die Wirkung des obgedachten Sturmes müsse ohngefähr drey Werste vorher, ehe er den Ostrog erreichte, angegangen seyn; er habe zuerst zwischen Mittage und Abend angefangen, und sich gegen Nordosten oder vielmehr gegen Ostnordosten gezogen. Jenseit des Baches Schumicha sey von seinen Wirkungen nichts zu sehen gewesen, weil das Land daselbst ganz eben und ohne Bäume sey. Mir kommt es nicht gar wahrscheinlich vor, daß diese Wirkungen in einem so engen Raum sollten eingeschlossen gewesen seyn. Es war eben dieser 27ste May des lezt verwichenen Jahres der Tag unserer Abreise aus Jeniseisk, welcher ziemlich stürmisch war, und es hat mir auch ein von Irkuzk zu Jeniseisk zu Wasser angekommener Kaufmann bey meiner Wiederkunft aus Mangasea erzählt, daß er denselben sieben und zwanzigsten May kurz nach Mittage (welches eben die Zeit des Tasseewischen Sturmes ist) in der Gegend des Ust-Tunguskoi Pogost, einen Kerl auf dem Jeniseisk-Flusse in einem Rahne hätte fahren sehen; da sey plötzlich ein Wind entstanden, der kaum zwey Minuten gewährt hätte, und in welchem der Rahne umgeschmissen und der Kerl darin ins Wasser geworfen worden wäre; der Kerl aber hätte sich, weil er schon nahe bey dem Ufer gewesen wäre, dennoch gerettet. Hieraus schliesse ich fast, daß dieser Sturm sich viel weiter, als nur bis

Tas

Tasseevskoi Ostrog erstreckt habe. Im übrigen muß man auch dieses zugeben, daß seine größte Wirkungen vermuthlich in der Gegend dieses Ostroges gewesen seyn müssen, weil man nirgend woher dergleichen erstaunliche Wirkungen berichtet hat.

Die Einwohner von Tasseevskoi Ostrog sind wie es scheint, ganz eigene Leute, weil sie fast keinen Umgang haben. Sie leben unter sich und unter den hiesigen Heyden, kommen nirgends hin, werden auch nicht leicht wohin verschickt, und ich glaube also, daß, wann man die Sibirische Lebensart deutlich sehen und einen klaren Begriff davon bekommen will, man nicht besser thue, als daß man eine Zeitlang hier wohne. Man wird bald erkennen, daß diesen Leuten die Jagd stark im Kopfe steckt. Sie haben zwar das schönste Ackerland, daß sie sich vollkommen davon ernähren könnten. Es darf aber nur ein wenig Mißwachs kommen, so können sie sich leicht entschließen einige Jahre lang der Jagd allein nachzugehen, bis sie etwa durch ein oder anderes Exempel wieder zum Kornbau aufgemuntert, oder durch eine unglückliche und nicht ergiebige Jagd von der Jagd abgehalten werden. Sie haben großen Umgang mit den Tungusen an dem Ona und an der Tunguska, von denen die ärmsten bey ihnen fast Jahr

aus Jahr ein arbeiten, wofür der Bauer sie nicht nur in Essen und Kleidung unterhält, sondern auch den jährlichen Tribut, den sie der Krone bezahlen müssen, für sie entrichtet. Dieser Umgang trägt, wie es scheint, das meiste dazu bey, daß es hier so Sibirisch ausseheth. So groß, ansehnlich und angebauet auch der Ort ist, so sollen doch hier nicht über fünf Karren seyn, weil die Bauern ihr Korn nicht im Sommer nach Hause zu führen pflegen. Sie dreschen es erst im Winter auf dem Felde aus, und führen das gedroschene auf Schlitten nach Hause.

Den 28sten Brachmonats eine Stunde vor Sonnen Aufgang ritte ich mit zween Schützen, einem Schreiber, und zween Kosacken längst der Ussolka unterwärts. Ich gieng gleich über obgedachten Anisimow-Bach und über einen andern ohne Namen, kam durch das Dorf Tschernejsa, den Bach Mura, das Dorf Murstaja, welches, so wie das vorige, dem Mangaseischen Troitzkischen Kloster zugehörig ist, ferner die Bächlein Glnkofoi und Grjasnoi, durch das Dorf und den Bach Jakowlewa und noch vier kleine Bäche, so dann durch die Bächlein Werchnei und Nischnei-Storodum und Storodumnoi, und langte in der Abenddemmerung der Mangaseische Troitzkoje Ussolje gegen über an, woselbst eine schmale Brücke über den Ussolka gelegt ist, worüber ich zu Fuße gieng. Ich hielt mich daselbst nicht auf, sondern ritte, nach-

dem

dem ich einen Wegweiser bekommen hatte, weiter, und kam über das Bächlein Kokornoi, das mit einer Brücke versehen ist, ohngefähr acht Werste weit längst der Landstraße, von wannen sich der Weg nach der Ussolie rechts wandte. Wir waren schon eine Werste vorher den Salzkothen gegen über; sie liegen aber so im Moraste, daß man gerades Weges nicht dazu kommen kann, sondern einen Umgang zu nehmen nöthig hat. Nach ohngefähr zwei Wersten von der Landstraße erreichten wir den Ussolka, dem Bache Sjutjaga gerade gegen über, woselbst ich um Mitternacht ankam, und über den Ussolka durch Hülfe eines Rahnes fuhr, und von da ohngefähr eine halbe Werst weiter unten, einen Klosterhof des Jeniseiskischen Mönchenklosters (Spaskoi) erreichte und daselbst übernachtete. Dieser Hof bestehet aus einigen bey nahe verfallenen Häusern, einem mit einer Stube für einen Prälaten, wann er etwa aus dem Kloster hieher kommen sollte, einem andern für einen Mönchen, der die Aufsicht hat, zwey Provianthäusern, drey Häusern für die Arbeitsleute und einer Schmiede, deren kein einiges etwas merkwürdiges an sich hat.

Den 29sten als ich mich des Morgens ganz frühe nach der Salzkothe verfügen wollte, schienen die Klosterleute sehr zu wünschen, mich vorher mit ihrem Bier be-

wirthen zu können, welches, wie sie sagten, nicht mit dem gewöhnlichen Hopfen, sondern mit einem andern, der bey ihnen wachse, und Schasta heiße, gebrauet sey. Er soll dem Bier eben einen solchen Geschmack geben, als der gewöhnliche Hopfen; denen aber, die es trinken, soll der Kopf davon weher thun, als von dem gewöhnlichen. Das Anmuthen war meiner Natur sehr zuwider, weil ich keinen gegährten Trank in dem nüchternen Magen leiden mag. Ich überwand mich aber, und kostete das Bier, und konnte in der That keinen widrigen Geschmack daran wahrnehmen. Ich ließ mir das Kraut weisen, welches ein besonderer Lannenmoß ist, der übrigens in den meisten Gegenden Sibiriens, so wie auch in dem größten Theile Europens wächst, nur mit diesem Unterscheide, daß er in Europa mehr an Eichen und Buchen gefunden wird, welche beyde Arten Bäume in Sibirien gar nicht sind. In Deutschland nennt man ihn Leberkraut, † woselbst aber dieser Nutzen davon noch nicht bekannt ist, und es mag wohl seyn, daß der von den Eichen und Buchen eine mehr zusammenziehende Kraft hat. Mir kam dieser Sibirische Moß,

der

† *Lichenoides pulmoneum reticulatum vulgare*, *marginibus peltiferis* Dill. Hist. musc. p. 212. Tab. XXIX. A. B. C. n. 13. *Pulmonaria* Dorst. Lon. Fuchf. & alior.

der an den Tannen wächst, sehr bitter vor. Diese Bitterkeit wird auch wohl die Sache seyn, worin er mit dem gewöhnlichen Hopfen übereinkommt. Nach diesem Frühstücke versetzte ich mich zu der Salzkothe, und kam bald dabey an, nachdem ich über den Ussolka gefahren war. Sie liegt, wie schon oben gemeldet, mitten im Moraste, der aber doch keinesweges gesalzen ist. Zu dieser Kothe gehören drey Salzquellen, die nur auf wenige Klaftern von einander, und hart an der Ussolka liegen. Eine derselben ist als ein Ziehbrunnen eingefaßt, welche Kossolnaja Truba heißt. Die oberste ist erst vor ohngefähr zwölf Jahren eingefaßt worden, und ist gegenwärtig voll süßes Wassers, folglich unbrauchbar, wiewohl sie, wann sie auch in dem besten Zustande wäre, zu jeziger Zeit doch nicht gebraucht werden würde; dann die Leute geben vor, es sey jezt und den ganzen Sommer unmöglich das Holz zuzuführen, welches man zu dem Kochen des Salzes nöthig hat. Ich habe schon an einem andern Orte gesagt, daß die Gradirung hier zu Lande noch ganz unbekannt sey, und daß man von der Kunst das Holz zu sparen noch gar wenig wisse; daher darf man sich auch nicht verwundern, daß man bey dem großen Aufwande im Winter so viel nicht zuführen kann, daß man damit im Winter und Sommer kochen könnte. Es ist demnach von alten Zeiten her der Gebrauch nur

bloß

bloß des Winters Salz zu kochen. Auf den alten Gebrauch aber hält man in Sibirien viel. Die untere Salzquelle wird für die beste gehalten. Wann alle drey im besten Zustande sind, so sind sie doch so arm, daß man die Salzpfanne, die zwö Klastern ins Gevierte hält, nicht beständig mit einer genugsamen Menge Salzwassers daraus versorgen kann. Man muß von Zeit zu Zeit ein paar Tage warten, bis wieder Borrath vorhanden ist. In vier und zwanzig Stunden werden zwanzig bis dreißig Säcke voll Salz gekocht, und in jedem Sacke sind zwey und ein viertel Pud. Das Salz ist schneeweiß, aber selten ohne Sand; es salzet folglich nicht so gut, als ein anderes. Der mittleren Salzquelle gegen über ist die eigentliche Salzkothe, nach welcher Rinnen von jedem Salzbrunnen geleitet sind. Darin ist auch ist gemeldete Salzpfanne. Von Gebäuden gehöret noch dazu ein Derben oder Stube für die Arbeitsleute, zwey Salzhäuser (Solemmie Anbari) und ein Haus für den Salzsieder.

Nachdem ich alles gesehen hatte, so nahm ich den Rückweg über die Salzkothe des Mangaseischen Troiskischen Klosters, weil ich dieselbe Tages vorher nicht gesehen hatte. Ich kam daselbst noch vor Mittage um zehen Uhr an. Diese Kothe hat nur eine Salzquelle, die aber

so

so reich ist, daß es niemahls an Salzwasser gebricht, wann man auch beständig in einem fort kochen wollte; wiewohl aus der oben angeführten Ursache hier ebenfalls im Sommer nicht gekocht wird. Das hieraus gekochte Salz ist nicht so weiß, als das vorgemeldete, salzet aber weit besser, und führet weniger Sand. Die Quelle ist hart an der Ussolka, und wie gewöhnlich, in einen Ziehbrunnen eingefast, wovon das Wasser durch eine Rinne zu der nicht weit davon befindlichen Kothe geleitet wird. Diese Kothe hat eine Salzpfanne, deren eine Seite sieben und ein viertel, die andere sechs und ein viertel Arschin breit ist. Zu dieser Kothe gehören 1. eine Kirche, welche, nachdem die ehemahlige verbrannt, 1735 den 28sten Brachmonat eingeweihet, und der Geburt Johannis des Vorläufers Christi gewidmet ist. 2. ein Klosterhof. 3. sieben Wohnhäuser für die Arbeitsleute und Klosterbediente. 4. eine Schmiede. 5. ein Salzvorathshaus. 6. eine Kornmühle, so von dem Wasser der Ussolka getrieben wird, und auf dem rechten Ufer hart oberhalb den Wohnhäusern steht. Ohngefähr vier Werste von dannen in das Land hinein gehöret noch hierzu. 7. ein Viehhaus, darin das Vieh gehalten wird, weil es dort in der Nähe seine Weide hat. Mein Aufenthalt war hier nicht lange. Denn weil ich mich schon in der Herreise zur Erkundigung des Landes allenthalben genug-

sam

sam aufgehalten hatte, so ritte ich gleich weiter und kam schon um ein Uhr nach Mittage nach Tassevskoi Ostrog wieder zurück.

Ich hatte hier Befehle hinterlassen, alles zur Abreise auf den heutigen Tag fertig zu halten, welches ich auch bey meiner Ankunft bewerkstelliget fand. Nur wegen des Fleischessens, das heute wegen des eingefallenen Fevertages der heiligen Apostel Petri und Pauli wieder seinen Anfang nahm, kostete es Mühe die Leute in Ordnung zu bringen und sie darin zu erhalten. Alles trank, was eine Gurgel hatte, und ich habe zum wenigsten von den Menschen dieses Ostroges gehört, daß sie alle damit versehen seyn sollen. Ein hiesiger Mißbrauch kommt den Liebhabern des Trunkes hier auch zu statten. Ich habe schon in den vorigen Theilen bey Gelegenheit gemeldet, daß in den Kirchendörfern der Gebrauch sey an dem Einweihungstage einer Kirche, der jährlich gefeiret wird, und der eigentlich der Deutschen Kirchmesse ist, Bier zu brauen, und es auch an diesem Tage zu verzehren. Es ist so viel ich weiß, ein kleiner Gewinn für den Küster, der etwas mehr davon löset, als man in den Schenken dafür bezahlt, weil die Bauren auch aus Ehrfurcht gegen die Kirche ihre milde Hand aufthun. Es wird auch gewiß alles ausgetrunken, weil die Bauren dafür

dafür halten, es habe etwas heiliges an sich, und könne ihnen der Ueberfluß desto weniger schaden. Man brauet hier aber nicht bloß an den Kirchweihen, sondern an allen Feyertagen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Kirchenbier. Die an dem Ona herumstreichende Tungusen, welche Pferde haben, wissen dergleichen Feyertage so wohl, daß, wann sie gegen selbige Zeit nur etwas ersparen können, sie familienweise zu Pferde angezogen kommen, um die Feyertagslustbarkeiten mit zu genießen. Ich glaube, wann das Christenthum bloß darin bestünde, sie würden ohne den geringsten Anstand einmüthig Christen werden. Ich hatte Gelegenheit einige davon zu sehen, unter denen so gar ein säugendes Weib mit ihrem Kinde war, die mit den übrigen herumzog, und es sich wohl schmecken ließ. Sie trug das Kind auf dem Rücken in der Wiege herum, und wo sie war da befand sich auch das Kind, so wie sie sich auch gar kein Bedenken machte dasselbe, wenn es die Brust verlangte, vor der ehrbaren Welt öffentlich zu säugen; es soll sich auch das Kind durch das große Geschrey, welches in der Schenke herrschet, in seiner Ruhe keinesweges haben stören lassen. Diese Tungusen reden wegen des vielen Umganges mit den Russen meistens Russisch; ja es kam einer zu mir in die Stube, der nach Russischer Weise das Zeichen des Kreuzes machte. Ich

stellte

stellte ihn deswegen zur Rede, und fragte ihn, ob er getauft wäre. Er verneinte aber dieses, und wandte vor er thäte es, weil man ihn, wann er in die Schenke käme, dazu anhielte, und er hätte daher geglaubt, er müßte es in allen Stuben beobachten. Diejenigen, so ich gesehen habe, so wohl Mannsleute, als Weiber und Mägden, trugen insgesammt Russische Kleider; sie waren aber theils durch die Gestalt, theils durch die eingeneheten Figuren des Gesichtes leicht von den Russen zu unterscheiden. Sie sind auch in ihrer Kleidung nicht gar zierlich; und weil sie sich eben wie die übrigen Heiden nicht waschen, so sehen sie ziemlich garstig aus, und verrathen sich so gar auch durch den Geruch, weswegen sie von den Russen angehalten werden, ihre eigenen Trinkgefäße mitzubringen, zumahl ihnen in der Schenke kein Gefäß gegeben wird, woraus Christen trinken. Ein solches Sausen an den Feyertagen ist nicht nur hier in dem Ostroge, sondern auch in dieser ganzen Gegend gewöhnlich, auch die Klosterhöfe nicht ausgenommen, wohin die Bauren sich so häufig an solchen Tagen wegen des Trinkens begeben, als die Tungusen nach dem Ostroge, woran sie mehr gewohnt sind; daher man die meisten Dörfer zu dieser Zeit von Bauren leer findet.

Des Abends um sechs Uhr reisete ich ab, und kam durch die vorigen Dörfer denselben Abend um zehen Uhr in dem Dorfe Topolowa an, woselbst ich übernachtete. Gleich nach meiner Ankunft fiel ein sehr heftiger Regen, der fast die ganze Nacht durch daurete, und auch den andern Morgen noch heftig anhielte, weswegen ich, obgleich frische Pferde zur Reise bereit stunden, erst um neun Uhr vormittags, da der Regen etwas nachließ, abgieng, und wiederum den vorigen Rückweg nahm, nur daß ich jeho Roschdestwenskose Sielo zur linken ließ, und es völlig vorbeifuhr. Ich kam gegen ein Uhr nachmittags zu dem Ursprunge des Manganastar, wovon ich in der Hinreise etwas gemeldet habe. Wir aßen hier zu Mittag, und hatten noch, nachdem wir gefuttert hatten, etwas vom Tage zu hoffen; deswegen giengen wir noch bis an Ratschaga-Erschö (großer Erschö) dessen ich auch schon oben unter dem Namen Erschö gedacht habe. Hier aber mußten wir wegen der Dunkelheit übernachten.

Den ersten Heumonath reiseten wir mit anbrechendem Tage weiter, und kamen vormittags um zehen Uhr zu dem Sumpfe Schetasch, der etwas zur rechten einen kleinen See macht, wohin wir von dem Wege ein wenig abwichen, und daselbst das Mittagmahl einnahmen. Nach dessen Einnehmung machten wir uns wieder auf

E e

den

den Weg, und kamen des Abends um drey Uhr zu dem Bache Kurisch Stepnoi, zu welcher Zeit ein so entschlicher Plazregen fiel, daß er fast einem Wolkenbruche ähnlich war. Seit meiner Hinreise, nämlich seit fünfzehnen Tagen, war dieser Bach so angewachsen, daß, wo er am tiefsten war, das Wasser einem großen Pferde bis an den Kopf gieng. Also war es nicht möglich dadurch zu fahren. Kein Floß war vorhanden, auch kein Holz, daraus man einen hätte bauen können. Es wurde schon beschloffen eine Trage zu machen, auf welcher die wenige Geräthschaft, die ich bey mir hatte, dergestalt übergebracht werden sollte, daß vier starke Leute die Trage auf den Köpfen tragen sollten. Während dieser Rathschlägen und Sorgen wurde ein Kahn erblickt, der uns bald auf andere Einfälle brachte. Wir fanden ihn zwar voller Löcher, aber dieselben wurden bald mit Lumpen verstopft, und indessen doch auch die Trage zurechte gemacht. Durch Hülfe des Kahnes und der Trage wurde also die Geräthschaft in weniger als drey viertel Stunden über, und nach dem jenseits aufgerichteten Gezelte gebracht, auch dadurch von der Wirkung des Regens etwas befreuet. So bald der Regen ein wenig vorüber war, packten wir die Geräthschaft wieder auf, und kamen noch bey sehr guter Zeit dem Ostroge gegen über, bey dem Dorfe Kanstaja, an dem Kan-Flusse an, allwo ein Floß

fer-

1740 d. 2. u. 3. Jul.

fertig lag, mit dem wir eine gute Weile aufwärts wider den Strom gehen mußten. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnen Untergang waren wir in Kanskoj Ostrog, wohin von dem Kurisch an, nach dem Winterwege, der etwas näher ist, gehen und eine halbe Werste gerechnet werden.

Ich war genöthiget hier einige Tage stille zu liegen, so wohl um die Leute ruhen zu lassen, als um die hiesige Gegend noch etwas zu betrachten. Ueberdem war meine Geräthschaft wie auch derer ihre, die bey mir waren, vom Regen überaus oft und sehr naß geworden, und mußte daher getrocknet werden, wozu zwar das Wetter wenig dauerhafte Sonnenblicke gab. Von Zeit zu Zeit donnerte es, und dieser Donner wurde gemeiniglich von düstern Wolken und kleinem Regen begleitet. Zwischen dem dritten und vierten aber in der Nacht war ein großer Plazregen, welcher auch ein allgemeines Anlaufen aller Flüsse und Bäche verursachete. Ich setzte dem ohngeachtet meine Reise fort, weil die Leute ausgerastet hatten, und ich nicht wissen konnte, wenn das verdrießliche Wetter aufhören würde, als dessentwegen ich meine übrigen Arbeiten, die ich noch diesen Sommer auszuführen gedachte, nicht versäumen wollte.

Der vierte Heumonath war der Tag meiner Abreise, den ich dazu schon bestimmt hatte, ehe ich von dem Platzregen voriger Nacht etwas wissen konnte. Ich reisete vormittags um neun Uhr ab, und bekam bald darauf einen großen Platzregen und ein schweres Donnerwetter, welches so lange anhielt, bis ich den Bach Ura bolschaja erreichte, da ich mein Mittagslager aufschlug, und allhier die meiste Zeit über zu meinem nicht geringen Verdruß auch fast beständiges Regenwetter hatte. Ob ich meine Geräthschaft hier oder auf dem Wege beregnen ließe, konnte mir gleich viel seyn; ich fuhr also nach eingenommener Mahlzeit wieder ab, und kam etwas nach Sonnen-Untergang zu derjenigen Quelle, die ich in der Hinreise nach Kanskoi Ostrog gerühmet habe. Die ganze Nacht bligte es sehr stark; wobey es zwar wenig donnerete, aber ungemein regnete.

Den fünften geschah der Aufbruch vor Sonnen-Aufgang, und ich kam um zehen Uhr vor Mittage bey Rybinskoje Simowje an, woselbst ich die Mittagsmahlzeit einnahm. Des Abends um fünf Uhr, nachdem wir einen sehr starken Regen auszustanden hatten, erreichten wir Ujar Simowje, woselbst ich die Pferde wieder etwas austrasten ließ, und nach Sonnen-Untergang fuhr ich noch weiter bis zu einem Quellwasser, das acht Werste

ste von dannen zur rechten Seite des Weges befindlich ist. Hier übernachtete ich, und hatte bey der großen Masse eine kalte Nacht auszustehen. Desto lieber stund ich frühe auf, um eher aus dem kalten Neste zu kommen, und fuhr den 6sten noch vor Sonnen Aufgange ab, so daß ich schon um acht Uhr bey dem Bache und Simowse Balai war. Ich hielt bey der Simowse, welche etwa ein Achtel Werste jenseit des Baches ist, ein wenig an, um Thee zu trinken, welches keine lange Zeit erforderte. Daher fuhr ich bald wieder ab, und deswegen kam ich noch ein paar Stunden vor Mittage zu dem Bache Tengina, über den ich durch Hülfe einer Brücke fuhr. Ich lagerte mich jenseit desselben, und ließ mein Mittagmahl hier bereiten. Der heutige Tag war sehr heiß, und ich fand für nöthig so lange hier zu verbleiben, bis die größte Hitze vorüber gegangen seyn würde, wozu die Pferde auch ihre Stimme gaben; denn sie futterten bey der großen Hitze sehr langsam, und wurden sehr von den Rücken geplagt, welche Plage ihnen erträglicher war, da sie ausgeschirrt waren, als wenn sie zugleich hätten ziehen müssen. Bey dergleichen Umständen aber ist es billig fast mehr auf das Vieh als auf sich selbst zu sehen. Ich gieng also erst um drey Uhr nachmittags weiter, und erreichte schon des Abends gegen sechs Uhr das Dorf Kusgunstaja, woselbst ich übernachtete.

Den 7ten reifete ich abermahl ganz frühe ab, und kam vormittags um neun Uhr in dem Dorfe Beresovka an, woselbst ich das Mittagmahl einnahm. Das allhier an der Mündung des Beresovka stehende Mönchskloster ist gegenwärtig beschäftigt. ohngefähr eine halbe Werste weiter oben eine Kornmühle anzulegen, welche von derjenigen, die ich in der Hinreise an eben diesem Beresovka angeführt habe, nicht weiter als zweyhundert Klaftern entfernt ist. Dem Besitzer dieser Mühle schwähnt nichts gutes von der Klostermühle; er besorgt, es werde ihm dadurch nicht geringer Schaden zugefügt werden, wodurch er in Armuth gerathen und gezwungen seyn werde, seine Mühle eingehen zu lassen. Er glaubt nämlich, der Macht eines Klosters sey nicht leicht zu widerstehen. Nach eingenommenem Mittagessen fuhr ich weiter, und kam nach fünf Uhr zu dem Jenisei in der Gegend, da man darüber zu fahren pflegt, wenn man nach der Stadt reiset. Die Wege von Kusgunskaja d. bis hieher waren viel trockener als in der Hinreise, und als sie von Kanskoi Ostrog bis dahin waren, woraus zu schließen ist, daß hier viel weniger Regen gefallen seyn müsse, als gegen den gemeldeten Ostrog. Gegen sechs Uhr nach Mittage kam ich bey der Stadt Krasnojarsk an.

Nun

Nun konnte ich wieder etwas ausruhen, welches zwar nicht völlig geschah, jedoch wurden meine Geschäfte, mit minderer Bewegung des Leibes, als eine Zeit her berichtet. Das Kräuterreich traf ich sehr schön an. Es waren einige Kräuter hervorgekommen, die ich bey meiner Abreise von hier nicht gesehen hatte; die aber bey meiner Abreise vorhanden waren, befanden sich nun meistens in reifem Saamen. Die Reise von hier hatte demnach meinen hiesigen Untersuchungen nicht den geringsten Nachtheil gebracht. Sie geschahen eben so, als wenn ich beständig hier gewesen wäre, welches mir meine Tassewische Reise desto vergnügter machte. Eine einzige Sache reuete mich. Ich hätte gewünscht, auch bey den hiesigen Tataren ihren Frühlingsceremonien zuzuschauen, wann sie den Göttern ihr Opfer bringen. Ich habe schon in dem zweyten, so wie auch in diesem Theile, dieses Festes bey den Jakuten und Buräten gedacht, und angemerkt, daß man immer bey einem Volke etwas erfahre, das man bey dem andern noch nicht wahrgenommen hatte, weil sie es nicht mit einander verabreden können, wie sie sich gegen die Christen verborgen wollen, und es folglich leicht geschehen kann, daß ein Volk etwas geheim halte, welches andere nicht geheim zu halten sucht. Ich glaubte, diese Ceremonie würde hier schon ganz vorbey seyn; jedoch gab ich gleich bey meiner Ankunft verschiedenen Tatarischen

schen Dollmetschern Befehl, mir, wenn sie hören sollten, daß so etwas vorgehen würde, davon Nachricht zu geben. Sie machten mir dazu Hoffnung, weil ihrer Meynung nach noch nicht alle mit den Zubereitungen fertig wären, und versprachen sich deswegen genau zu erkundigen. Den 12ten kam auch einer mit der Nachricht, daß in einem paar Tagen bey den Katschinischen Tataren ein solches Fest, das in der Tatarischen Sprache Uryß heißt, seyn würde, weil sie nun erst die gehörige Menge Milch dazu zusammen gebracht hätten.

Den 14ten Heumonath ritte ich zufolge den mir gegebenen Nachrichten mit einem Tatarischen Dollmetscher noch vor Sonnen Aufgange über den Katscha längst dem Jenisei herunter, und kam über Terong öfen (das tiefe Thal) noch Schiloschin Uluß, die an Taschtuk-öfen (das flache Thal) ihre wandelbare Wohnungen hat, woselbst ich eine ziemliche Menge Tataren antraf. Als ohngefähr die Sonne gegen Osten kam, giengen die Tataren männlichen Geschlechts unter Anführung ihres Zauberers etwas südlich von ihren Jurten bis zu dem Feuer, das vor meinem Gezelte brannte, um welches sie herumstunden. Nach einer kurzen Verweilung nahm der Zauberer etwas Sinesischen Toback in die Hand, und warf rund um das Feuer etwas davon in die Luft, und alsdann

dann auch ein wenig in das Feuer. Dieses kleine Opfer that er, wie mir der Dollmetscher erklärte, um in der bevorstehenden Feyerung des Festes ein geneigteres Gehör bey denen Geistern, die sich dazu einfinden würden, zu haben. Er that es aber bey dem Feuer, das vor meinem Gezelte brannte, weil ein jedes Feuer in der freyen Luft dazu geschickt ist, und man, da dieses schon brannte, kein anderes dazu anzulegen für nöthig befunden hatte. Der Zauberer hatte sein Amtskleid an, das ist, weil er den Katschinischen Tataren dient, einen Kittel von Kitaika, welcher hier von weißer Farbe mit roth bebrähmt war; sein Haupt bedeckte eine Mütze mit aufgesteckten Eulensehern. Von dem Feuer giengen sie, die Tataren, als die Sonne ohngefähr in Osten stand, etwas von dem Gezelte abwärts, und drey Kerls hatten dies besondere Amt, daß ein jeder derselben ein Gefäß trug, worin gefäuerte Pferdemicch war. Damit giengen sie zu einem hohen Ufer des Flusses Jenisei, woselbst sie still stunden, alle gegen den Fluß mit den Angesichtern gekehret, der Zauberer zur rechten, die drey Kerls mit der Pferdemicch zur linken, und der übrige Schwarm hinter ihnen. Der Zauberer hielt drey Feszen Kitaika von unterschiedlicher Farbe, etwa drey Viertel Ellen lang in seiner rechten Hand. Nach etlichen Neigungen des Leibes gegen Osten,

da-

dahin er sich mit dem Angesichte wandte, reichte ihm einer seiner Glaubensgenossen eine hölzerne Schaale, worin Pferdemilch war, und einen Löffel dabey, davon er erstere in die linke, letzteren zusammt den Fesen in die rechte Hand nahm, und mit dem Löffel gegen Osten etlichemahl etwas Pferdemilch in die Luft spritzte, welches er etliche mahl wiederholte. Von da wick er mit seinem Angesichte immer näher gegen Süden, und weiter hin gegen Westen und Norden, bis er wieder gerade gegen Osten sahe, wobey er beständig Pferdemilch in die Luft spritzte, und von den Dingen, welchen er das Opfer brachte, für seine Gemeine ferneres Glück und Seegen, bat. Das erste Opfer geschah an die Sonne und den Mond, die übrigen an alle in der Nähe liegende merkwürdige Dörter, so wie sie nach der Reihe lagen, den Bach Schesch, den Bach Selle, den einzeln liegenden Berg Tokwak, den Bach Ksir, den Abakan-Fluß, den Berg Chorna, den Bach Asir, den Berg Bagalyk, den Berg Togdat, den Fluß Kem-Chatun (Jenisei). Und gleichwie in einer Procession die Hauptpersonen meistens die hintersten sind, und das gemeine Volk vorangehet; also ward hier auch das vornehmste auf die letzte verspart. Die Sonne und der Mond sind vermuthlich die Götter dieser Heiden; denn der Begriff, den sie von Gott haben, ist dieser, daß es ein Wesen sey, das nichts als gutes

tes thue, und keinem Geschöpfe irgend einen Schaden zufüge. Dies ist die Ursache, warum sie nicht gar zu viel aus ihm machen; sie meinen, das gute Wesen müste gutes thun, daher sey es auch nicht sonderlich nöthig ihm dafür zu danken. Es gieng also an das teuflische Opfer. Der Zauberer wandte sich abermahls gegen den Teufel, und sprizte mit sehr vielen Beugungen des Leibes und Murmeln verschiedener geheimnißvoller Wörter eine ziemliche Menge Pferdemilch in die Luft, und ermahnte die Teufel auf das nachdrücklichste, und mit erhabener Stimme, sie möchten seiner Gemeinde günstig seyn; es stünde ja in ihrem Belieben dafür, so viel, als sie immer wollten, zu trinken; es käme ihm auf die Pferdemilch nicht an. Er und seine Gemeinde hielten gar dafür, sie wäre ihrer, der Teufel wegen, erschaffen, und gebührte ihnen, den Tataren, gar nichts davon, als was die Herren Teufel ihnen aus Gnaden davon lassen wollten. Er ermahnte sie also nochmahls, sie sollten es sich recht schmecken lassen. Allein, ehe man es sich versah, so fieng der Zauberer an zu gaukeln, sein Gesicht zu verdrehen, und gräßlich zu schreyen, als wie er es bey der Handlung der Zaubererey, wenn er seine Kinder bereeden will, der Teufel sey in ihn gefahren, zu machen pflegt. Zuweilen plauderte er vieles her, und diese Plauderey sollte ein Gespräch des Zauberers mit den Teufeln vorstellen.

Dies

Dies bildete er seinen Tataren ein. Die Teufel fragten ihn, warum er zu Fuße zu ihnen käme, und nicht auf seinem gewöhnlichen Schimmel? Um dieses verständlich zu machen, muß ich hier gedenken, daß, als der Zauberer sein Ehrenamt antrat, ihm die Teufel, wie er vorgiebt, befohlen, seine Zaubertrommel mit der Haut eines gewissen Schimmels zu beziehen, welches er auch gethan hätte. Seit dieser Zeit wird die Trommel, auf welcher er während der Zauberey zu den Teufeln zu reiten pfleget, der Schimmel betitelt. Er lachte sie aber mit ihrer Frage, die ihm gar einfältig vorkam, aus. Ihr wollet mich fangen, sagte er lachend; wisset ihr nicht, daß es heller lichter Tag ist? ist es nicht nach euren eigenen Gesetzen verboten bey Tage zu euch reitend zu kommen? Diese Antwort kam den Teufeln sehr vernünftig vor, und sie waren sehr wohl damit zufrieden, daß sie ein so wichtiges Werkzeug an ihm hätten, das ihre Ränke so bald merkte. Sie marterten ihn aber noch ziemlich lange, oder daß ich es recht sage, der Zauberer gaukelte noch eine geraume Zeit, damit seine Zuhörer glauben mögten, die Teufel hielten ihn ziemlich feste, als welches ein Zeichen ist, daß sie ihn und diejenigen, für die er sich bemühet, vieler Gnade würdigen. Endlich verließen ihn die Teufel, das ist, er hörte auf zu gaukeln; bey Endigung seiner Gaukeley beugte er sich mit einer sehr heiteren Gesichtstellung

stellung auf das tiefste, um seine Gemeinde bey dem Glauben zu lassen, daß die Teufel ihn hart gehalten hätten, und daß er sich nun für seine Loslassung bedankte. Um diesen Glauben zu vermehren spritzte er ihnen auch noch etliche Löffel voll Pferdemicch nach. Der Beschluß der Handlung war der gewöhnliche, daß nämlich der Zauberer eine hölzerne Schaale in die Höhe warf, welche, als sie mit dem oberen Theile nach unten gekehrt nieder fiel, ein gewisses Zeichen gab, daß die Teufel entweder noch nicht zufrieden wären oder aus ganz besonderer Gnade für die Gemeinde noch Lust hätten, mit ihrem Herrn Vorsteher, dem Zauberer, zu barren, welches er sich doch, wenn er sich geschreit aufführen will, im geringsten nicht merken lassen darf, indem die Teufel nicht haben wollen, daß man von ihnen glaube, sie treiben Scherz mit den Menschen. Der Zauberer bezeigte ihnen also seine Ehrfurcht durch neue Merkmale, und tränckte sie noch wacker. Hierauf warf er die Schaale zum andernmahl in die Höhe. Das Glück und vielleicht auch seine Geschicklichkeit brachten zuwege, daß sie mit dem oberen Theile aufwärts auf die Erde fiel. Da waren die Teufel vollkommen befriediget, und man konnte gewiß versichert seyn, daß sie nichts als gutes mit der Gemeinde vorhätten, in welcher alle und jede voller Freude waren. Die vorhandene Tataren bückten sich gegen ihre gnädige Herrn etliche mahl gar tief;

der

der Zauberer aber ließ unter einer kurzen wohlgefesten Dankfagungsrede, und mit den ehrerbietigsten Neigungen des Leibes, seine Segen von Kitalka vielmahl gegen die Teufel hinfliegen, und beschloß hiemit die ganze Handlung, in so weit sie das wesentliche des Festes betraf. Hierauf lagerten sich alle Tataren, die der Handlung beygewohnt hatten, in der Runde herum; einer aber blieb stehen, und gab zuerst dem Zauberer, nachmahls auch den übrigen, den Rest der in den drey Gefäßen befindlichen Pferdemilch zu trinken, ohne doch sich selbst dabey zu vergessen. Der Wirth, welcher das Fest anordnete, und die Pferdemilch dazu hergab, bekam auch etwas von diesem Rest nicht nur zu trinken, sondern auch zur Einsegnung seiner Furte, die er inwendig um und um damit besprizete. Sie schreiben dieser Milch fast eben so viele Wirkungen zu, als sonst dem Weihwasser zugeschrieben werden. Im übrigen sollen diese Tataren, so wie die übrigen Heiden, diesen Festtag mit Saufen zubringen, so lange sie saufen können und zu saufen haben. Das noch übrige Getränke sollen sie nicht weiter einsegnen lassen. Diese Lustbarkeit kommt aber an dem Festtage nur dem männlichen Geschlechte zu gute; für die Weiber soll meistens auf den andern Tag etwas aufgehoben werden, die sich alsdann damit lustig machen. Man hat mich bey dieser Gelegenheit wiederum heilig versichert, daß sowohl Männer als Weiber, wenn sie nur von solcher gesäu-

säuerten Milch genug zu trinken bekommen, so berauscht werden, als es vom Bier, Wein oder Brandtwein geschieht, und daß nicht das allergeringste von irgend einem Geträide unter die Milch gemischt werde. Eine solche gesäuerte Milch hat auch gewiß etwas von einem Weingeruche bey sich, folglich ist kein Zweifel, daß sie nicht einen Geist geben sollte, der dem Brandtwein ganz gleich wäre. Zum wenigsten sehe ich nicht, wie einer, der glaubet, die Milch sey derjenige Saft, der dem Nahrungsaft der Thiere sehr nahe komme, und unter allen übrigen Säften am wenigsten verändert sey, nicht auch zugleich glauben sollte, daß die Milch solcher Thiere, die nichts als Pflanzen zu ihrem Futter haben, einen Brandtwein geben könne; es wäre denn, daß er mit verneinenden Erfahrungen des Gegentheils völlig überzeugt wäre, woran ich aber sehr zweifle, weil ich bejahende Erfahrungen habe. Nach vollendeter Ceremonie, nahm ich meinen Rückweg nach der Stadt, weil ich mir das Sausen wohl vorstellen konnte, und kam vormittags um zehen Uhr in dieselbe zurücke.

Den 15ten Heumonath sahe ich hier eben das Todes Urtheil an einer getauften Tatarinn, die fünf und zwanzig Jahr alt war, vollziehen, das ich verwichenen Winter gesehen hatte. Sie ward lebendig eingegraben, weil sie ihrem Manne vor einem Jahre aus Eifersucht den Kopf abgeschnitt

abgeschnitten hatte. Den 20sten früh morgens starb sie schon. Ob ihr so früher Tod von der Plage der Insecten, die des Sommers größer, als im Winter seyn mußte, oder vielleicht von der ihr gänzlich entzogenen Nahrung, die der vorigen ziemlich zugetragen wurde, hergerühret habe, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Die Tataren halten dafür, daß die Geister sie angetrieben hätten ihrem Manne den Kopf abzuschneiden, damit sie dafür gestrafet würde, daß sie dem Glauben ihrer Vorfahren abgesaget und den Christlichen angenommen hätte. Dies ist zu bewundern, daß sie mit dem Christlichen Glauben die Eifersucht angenommen haben soll; denn man höret sonst von diesem schändlichen Laster unter den Heiden nicht, wovon sie durch die erlaubte Vielweiberey abgehalten zu werden scheinen.

Schon seit dem roten Heumonath waren immer viele Tataren in der Stadt, um den gewöhnlichen Tribut dieses Jahres der Krone abzutragen. Kraft eines alten Herkommens wird ihnen, wenn dieser Tribut abgetragen ist, eine Ergößlichkeit von Brandtwein und Bier, und einem Pferde gegeben. Weil sie nun nicht alle zugleich kamen, so mußten die ersteren warten, damit die letztern den Schmauß mit genießen mögten. Derselbe gieng den 16ten in der Festung vor sich, und ich wohnte ihm auch bey,

bey, um mit anzusehen, wie es darauf hergienge, ohne doch einen Antheil daran zu nehmen. Weil ich so viel seltsames darauf wahrnahm, so kann ich nicht umhin, meine Leser auch mit einer Beschreibung desselben zu ergötzen. Nachdem die gemeldeten Tataren von dem Getränke schon sehr berauscht waren, so wurde ihnen das Pferd gegeben, auf welches sich so gleich einer schwang, dem bald darauf ein anderer folgte. Sie ritten in dem Hofe der Festung so schnell herum, als das Pferd laufen konnte. Keine Sporen waren nöthig, um das Pferd anzutreiben, und man weiß auch von diesen Werkzeugen in Sibirien nichts. Eine große Anzahl Tataren stunden mit Prügeln da, und schlugen auf das Pferd, und besonders auf seinen Kopf aus aller Macht. Zuerst flogen die beyden Reuter herunter, und endlich fiel das Pferd zu Boden, da dann die Tataren mit etlichen wohl angebrachten Streichen ihm geschwinde den Garaus machten. Und damit die gichterischen Bewegungen, die es in der Todesangst machte, sie an dem Meßeln nicht hindern mögten, so setzten und legten sich fünf Tataren darauf, um ihm alle Kraft sich zu bewegen zu nehmen. Mittlerweile wurde ihm der Kopf abgeschnitten, das Fell abgezogen, und das Fleisch mit den Knochen in viele Stücken zerschnitten. Sodann fiel der ganze Schwarm auf einmahl darauf, und was ein

S f

jeder

Kantsch. R. 3. Theil.

jeder erhaschen, und mit sich forttragen konnte, das war sein. Es währte keine halbe Stunde von dem Anfange so war das Pferd todt geschlagen, zerschnitten und so zerissen, daß nicht ein Knochen mehr davon zu sehen war. Denn so bald ein jeder das seinige weg hatte, trug er es nach dem Orte, da er es kochen konnte, und verzehrte es. Ja ich glaube, daß es in eben derselben halben Stunde auch verzehrt worden ist.

Ich hatte diesen Monat Zeit genug übrig mich mit Wahrnehmungen über die Kräuter zu beschäftigen. Wenn etwa andere Geschäfte mich hinderten selbst auszugehen so hatte ich einen Kosacken, den ich zu diesem Geschäfte schon seit einigen Jahren gewöhnet hatte, welcher nicht leicht ein Kräutlein vorbeyließ, ohne es zu sammeln. Diesen schickte ich fleißig aus, und für ein jedes neues Kraut, das ich das Jahr vorher, da er auch mit mir war, nicht gesehen hatte, bekam er eine Belohnung, wodurch sein Fleiß und Aufmerksamkeit um so vielmehr geschärft wurden, da er selbst schon eine Freude an Kräutern hatte. Dieses brachte mir den Vortheil zuwege, daß, wann ich auch noch eine kleine Reise in eine der hiesigen Gegenden thun müste, mir doch auch hier in Kenntniß der hiesigen Kräuter nichts abgehen würde, um so viel weniger, wann ich hieher wieder zurückkäme, da ich das übrige von den Herbstpflanzen  
noch

noch nachhohlen könnte. Ich erwählte also zu einer solchen Reise den Mana-Fluß, den der seel. D. Messerschmid zu allerley Untersuchungen in der Naturgeschichte für sehr bequem hielt, und ich wollte meine Reise mit dem Anfange des Augustmonats antreten. Zu dem Ende verlangte ich von der Krasnojarskischen Kanzley ohngefähr vierzehn Tage vorher, mir zween große Kähne mit allem Zubehör, und die nöthige Anzahl Arbeitsleute und Wegweiser auf den ersten August fertig und bereit zu liefern. Ich errieb auch inständig darauf, damit ja diese Zeit nicht versäumt werden mögte. Nun waren zwar die Fahrzeuge fertig, aber es befand sich noch kein einziger Arbeiter an gedachtem Tage hier, sondern die Leute kamen erst den dritten August zusammen, welchen ich noch bis auf den folgenden Tag Frist geben mußte, damit sie sich mit Proviant zu versehen Zeit haben mögten. Ein jeder Kahn hatte achtzehn Arbeitsleute und einen Wegweiser.

Den 4ten begab ich mich auf den einen Kahn, den andern räumte ich einem Schreiber, meinem Kräuter-Kosacken, und zween Schützen ein; etliche Soldaten aber nahm ich zu mir. Den Mahler ließ ich zurücke, weil man nicht hoffen konnte, daß sich auf so kleinen Fahrzeugen was gutes zeichnen lassen würde, und ich konnte mich um so vielmehr hierzu entschließen, da ich in Krasnojarsk ein

kleines Gärtchen angelegt hatte, worin Kräuter vorhanden waren, welche während meiner Abreise gezeichnet werden sollten, daß also der Mahler seine Zeit nicht unnütz zubringen durfte. Ich ließ um Mittagszeit von dem Ufer abstoßen. In der ersten Stunde der Nacht kam ich bey dem Dorfe Ovsjanskaja an, das am linken Ufer des Jenisei liegt. Der Kahn, worin ich fuhr, wankte dergestalt, daß ich nicht anders, als mit der größten Beschwerlichkeit darin schreiben konnte; und wenn nur ein Mensch aus der Stelle gieng, so schien es, als wollte der Kahn umschlagen. Es gieng auch nicht an diesen Kahn mit einem anderen zu vertauschen, weil ich mir unterschiedliche Bequemlichkeiten zur Reise darin hatte machen lassen, die ich so gleich, aus Mangel der hierzu nöthigen Leute, auf einem andern nicht bekommen konnte. Ich wußte zwar diesen Fehler des Kahns schon lange; allein ich ließ mich von den Leuten bereden, daß, wenn er seine Ladung bekommen würde, das Wanken gleich aufhören würde, welches aber nicht geschah. Also blieb ich den 5ten stille liegen, und ließ an meinen Kahn zu beyden Seiten noch einen Balken (Poruben) schlagen, wodurch ich dem Uebel ein wenig zu steuern hoffte, weil der Kahn hiedurch theils breiter, theils schwerer werden mußte. Zu gleicher Zeit zeigten die Wegweiser, die ich hier erst bekam, an, daß unsere Laue oder Stricke, deren der eine Kahn sechs und dreyßig,

der

der andere dreyßig Klaftern hatte, zu kurz wären, weil man wegen der seichten Stellen hin und wieder fast in der Mitte des Flusses würde fahren müssen, der an einigen Stellen über hundert und funfzig Klaftern breit wäre. Ich fertigte daher diesen Morgen ganz frühe jemand nach Krasnojarsk an die Kanzley ab, der noch für einen jeden Kahn auf dreyßig Klaftern Taaue von derselben fordern sollte. Die Besserung meines Kahnes war gegen drey Uhr nach Mittage geschehen, und hatte die erwünschte Wirkung; aber die Taaue kamen diesen Tag nicht an.

Den 6ten des Morgens bekam ich Nachricht, daß keine fertige Taaue zu haben wären, und daß der Seiler eben mit der Erndte beschäftigt gewesen, als der von mir abgesandte Soldat in die Stadt gekommen wäre. Die Seile würden aber heute früh gemacht, und mir auf den Abend zugeschicket werden. In der Hoffnung, daß dieses ohntesbar geschehen würde, entschloß ich mich, in der Nacht heute bis an das Ackerland der hiesigen Bauren aufwärts zu gehen, weil der Landweg, durch welchen die Taaue von dem Dorfe bis an dieses Ackerland gebracht werden können, nicht acht Werste betragen sollte, und also der Soldat, der die Taaue zu überbringen hatte, fast noch eben so bald des Abends zu Lande dahin kommen könnte, wohin der Leute Aussage nach, ich schwerlich zu Wasser zu gelangen im

S f 3

Stan-

Stande seyn würde. Ich gieng also ohngefähr um zehen Uhr vormittags ab und den Jenisei aufwärts bis an die Manische Mündung, welche bey hundert und funfzig Klaftern breit ist. Bis hieher war von dem Dorfe an allezeit ein kleiner Regen. Ich gieng kurz vor Mittage in die Mana, und nach dem linken Ufer über. Die Fahrt war aufwärts beschwerlich. Die Rähne wurden längst dem linken Ufer gezogen; und weil die Reise sehr langsam gieng, so ließ ich auch längst dem linken Ufer den Weg, den wir machten, mit einer Messkette messen. Unter den merkwürdigen Derten, die wir vorbeÿ fuhren, war Magnit Kamen, eine runde Klippe, so etwas näher gegen das rechte Ufer aus dem Wasser hervorraget, und um welche sich das Wasser rund herum drehet. Manche Flöße können sich im Herunterfahren des Zerscheltens an dieser Klippe nicht erwehren. Die ersten Flößbauren, welche in diesem Flusse Flöße fuhreten, haben sich also vorgestellt, daß die Flöße von der Klippe angezogen würden, und ihr daher den obgedachten Namen beygelegt. Gleich oberhalb dieser Klippe ist die Mana ohngefähr eine halbe Werste lang, sehr schmal und ungemein schnell. Weiter oben ist der Bach Nischnaja, der ohngefähr auf der Hälfte des Weges zwischen der Manischen Mündung und dem Ackerlande einfällt. Hierauf kamen ein paar klippichte Gegenden (Schirveri) in dem Flusse nahe zusammen, die beyde auf hundert Klaftern ausmachen, allwo das Wasser sehr schnell läuft. Ihnen folgte  
der

der Bach Werchnaja, und noch ein paar kleine Bäche. Seit dem wir in der Mana waren, wies man mir hin und wieder in dem Flusse länglichte Steinhausen, die im Wasser auf dem Grunde lagen, als wann man sie mit Fleiß hineingelegt hätte, und die man, weil man geglaubt hatte, dafür eine Aehnlichkeit mit den Backöfen zu sehen, in hiesiger Russischer Sprache Perschki nennet. Mit dem Abend erreichte ich das Dorsianskische Ackerfeld, woben zwey Landhäuser (Orjeschie Isbi) erbauet sind. Die Laue waren bey meiner Ankunft noch nicht hier. Etwas oberhalb den Häusern gieng ich auf das rechte Ufer hinüber, woselbst die Häuser stehen.

Den 7ten ohngefähr des Morgens um sieben Uhr kamen die Laue an, und so gleich ließ ich abstoßen, und gieng bis etwa eine Stunde, ehe es dunkel ward, in einem fort, nur daß gegen Mittag um Essen zu kochen etwa eine Stunde lang angehalten wurde. Ich würde auch den Abend so frühe nicht habe anhalten lassen, wosern nicht der den meisten Theil des Tages anhaltende Regen die Arbeiter durchaus naß gemacht hätte, welche sich solglichen trocknen mußten. Der schnelle Lauf des Flusses, der fast den ganzen Tag anhielte, und die des jezigen hohen Wassers ungeachtet vorhandenen vielen seichten Stellen, waren Ursache, daß ich nicht weiter als eine Werste über den Bach Mila Bolschaja hinaus kam. Der Fluß hatte

hier auch beständige Krümmungen, worunter eine von vier Wersten vierzig Faden war, da der gerade Weg zwischen den Krümmungen nur sechs und achzig Klaftern beträgt. In dieser Krümmung mußten wir zwei klippichte Gegenden (Schirwera) hinauf gehen. Es zeigten sich auch verschiedene Inseln. Die in den Fluß fallende Bäche waren Kirina, Talowaja, bolschoi (der große) und maloi (der kleine) Karakusch, Kamennaja Besjat, Kuru Besjat, Sosnowka, malaja und bolschaja Nila. Oberhalb bolschoi Karakusch waren Ackerfelder, die sich über anderthalb Werste aufwärts erstreckten. Weil außer hohen und jähen Felsen fast nichts am Mana zu sehen, und es selten ist, außer diesen und dem Wasser etwas anders zu sehen, so haben die niedrigen Gründe oder Felder, die zwischen zwey Gebirgen längst dem Flusse sind, einen besondern Namen, und heißen Saimischtsche. Wir kamen also diesen Tag viele Saimischtsche vorbei, nämlich Alexea Juschkowa, Konskoje, Beresowoje, Nilskoje. Dieses letzteren oberes Ende erreichten wir noch nicht völlig. Es beträgt in allem auf vier Werste, und es würde ein sehr schönes Ackerland seyn, wenn es nur nicht so weit entlegen wäre.

Den 8ten giengen wir mit anbrechendem Tage weiter, und hatten fast bis zehen Uhr vor Mittage beständigen starken Regen, den übrigen Tag aber dunkles Wetter

ter ohne Regen. Die Fahrt war nicht so mühsam, als die gestrige; jedoch hatten wir auch sowohl seichte als schnelle Stellen in dem Flusse. Von Bächen führen wir den Nagala, Negdjet, Kybazkaja, Ossinowaja, Listwennaja, nischnaja (der untere) und werchnaja (obere) Siranskaja, Sosnowka, Beresowa, malaja Tjubjul und malaja Sarali vorbei, und übernachteten etwas oberhalb dem letzteren. Eine Krümmung des Flusses war wieder ungemein groß, und erstreckte sich von dem Bache bolschaja Mila, oberhalb welchem wir übernachteten, bis Bjolskoi Ramen, so auf dritthalb Werste oberhalb dem Bache Sosnowka ist. Diese Krümmung macht in allem siebenzehn Werste und hundert und fünfzehn Faden aus; über gedachten Bjolskoi Ramen aber gerade nach dem Mila ist es nur ohngefähr zwei Werste. Ich vermüthe, daß wegen dieser großen Krümmung der selbige D. Messerschmid den Mana-Fluß in lateinischer Sprache nicht leicht genennet, ohne ihm das Beywort *ambitiosi*, (eines ehrfüchtigen) zuzusetzen, weil er sich bey aller Gelegenheit gern sehen lassen will. Bjolskoi Ramen ist so viel, als Lachsforellen-felsen. Der Ursprung dieses eigenen Nennworts ist weit hergehohlet. Ein Tatar hatte in ehemaligen Zeiten an dem bolschaja Mila seine Furte; oberhalb dem Bjolskoi Ramen aber, der damahls noch keinen Namen hatte, fischte er in dem Mana, und hatte das Glück eine

Lachsforelle, welche auf Russisch Taimen, auf Tatarisch Bjol heißt, zu fangen. Mit dieser lief er geschwinde über gedachten felsichten Berg nach seiner Jurte, und brachte sie lebendig dahin. Diese Art Fische aber haben ein zartes Leben, und sind gemeinlich gleich todt, so bald sie nur aus dem Wasser kommen. Zum immerwährenden Gedächtniß dieser Begebenheit hat also der Tatar diesem Berge den Namen davon gegeben, als wenn die Lachsforelle durch die Kraft dieses Berges so lange am Leben geblieben wäre.

Den 9ten gieng ich wieder mit dem Tage ab, und hatte den ganzen Tag Sonnenschein, so daß sowohl die Rähne als die Gerätschaft, die ich mit mir führte, etwas austrocknen konnten. Besondere Beschwerlichkeiten waren heute nicht, nur ward die Reise durch das öftere Hin- und Herfahren von einem Ufer zum andern etwas verzögert. Von Bächen kamen wir den bolschaja (der große) Tjubjul, bolschaja Sarali, malaja (der kleine) Kyndy, Tytti, Maslenskaja, Ossinowa, Issyk, Kysydschul, Tjusdschjul, Kaidyntak vorbei, oberhalb welchem wir übernachteten. In der Gegend des Baches malaja Kyndy, etwa eine halbe Werst unterhalb dem Bache Tytti erhebt sich an dem rechten Ufer des Mana ein hohes Gebirge, das sich längst einer Krümmung des Flusses, die vier Werste, drey hundert und vierzig

vierzig Klaftern nach der Krümmung, nach dem geraden Wege aber nur dreyhundert und funfzig Klaftern beträgt, erstrecket, und noch oberhalb derselben ohngesähr hundert und dreyßig Klaftern weiter ausläuft. Es heißet Mas, lenskoi Ramen und bestehet aus einem schwärzlichen Alaunschiefer, aus welchem, wo er von Erde und Gras entblößt ist, zwischen den Rissen ein gelbliches Alaun, das ganz fett und weich anzufühlen, und wie Tropfstein gestaltet ist, ausdringt, welches, wenn es nur, wie es scheint, wenige Tage an der Luft gewesen, weißer und hart wird. Die Fettigkeit hat ihm bey dem gemeinen Manne den Namen Steinbutter, (Kamiennoje Maslo) zuwege gebracht, und er wird von ihnen weit und breit verführet, weil der gemeine Mann einen starken Glauben daran hat, und besonders im Durchfalle sich nicht leicht einer andern Arzney bedienet. An einem Orte dieses Gebirges ist eine kleine Vertiefung in Form eines Ofenloches, darin sich vor andern Orten viel von dieser Materie befand, weil sie dort vom Regenwasser nicht abgespült werden kann; auch war sie daselbst meistens gelb, weil die Luft und die Sonne darauf nicht so leicht wirken konnten. Man kann solche in kurzer Zeit pudweise sammeln. Nur das Gebirge ist sehr steil und überaus schwer zu besteigen, so daß ich mit großer Mühe und vielem Schweiß habe hinaufklettern müssen. Ein tiefsinniger Alchymist sollte sich leicht einbilden, daß er in diesem Zeuge die erste Materie

feines

seines Geheimnisses finden würde. Einem solchen aber wollte ich wünschen, daß er sie selbst in ihrem Geburtsorte abholen, und den Berg ein paar Jahre auf- und abklettern müßte, weil doch diese Art Leute ihre gehabte Bemühungen gerne hoch erheben. Ich befürchte aber, es mögte eine ähnliche Bemühung mit dem Steinwälzen der Poeten seyn \*. Ich habe auf meiner Wasserreise schon hin und

\* Jedermann der den Artikel Kamina Masla, so der Herr von Strahlenberg in seinem oft belobten Buche S. 384. unter diesem übelgeschriebenen Namen eingerückt hat, mit meiner Beschreibung zusammen halten wird, muß fast auf den Einfall kommen, daß ich von etwas anders rede, als er, weil er von einer gemachten, ich aber von einer natürlichen Sache rede. Ich muß noch mehr sagen, daß ich an angeführtem Orte den Herrn von Strahlenberg nicht einmahl verstehe. Ich habe wohl in Tomsk von einer Steinbutter gehört, die daselbst aus einem Alaunschiefer gemacht werde, und der Herr Verfasser erzählet fast den ganzen Proceß, nur daß er statt der nassen Erde verfallenen Alaunschiefer hätte setzen sollen. Er hat also vermuthlich die Erzählung, die man ihm davon gemacht, nicht wohl verstanden, folglich auch den Verfasser des veränderten Rußlandes ganz unrecht getadelt. Man findet die Steinbutter in sehr vielen Gebirgen Sibiriens, auf die Art wie ich erzählet, und auch das veränderte Rußland angeht, z. E. in dem Uralischen Gebirge, in dem Altaiischen

und wieder einiger Gebirge und Felsen erwähnt. Doch will ich hier ein vor allemahl angemerkt haben, daß von der  
 taiischen, in dem Jeniseischen, Baikalischen, Bargusinischen, Lenischen, &c. Ich habe von dieser Steinbutter an der Mana eine ziemliche Menge gesammelt, und als ich von meinen Reisen zurücke und zur Ruhe kam, die Natur derselben zu erforschen, allerley Versuche damit angestellt, die ich hier erzählen will. Ich nahm eine Unze derselben, und lösete sie mit acht Unzen destillirten Wassers auf, welches davon blaßroth gefärbet wurde, und nachdem sie durch Fließpapier gelaufen war, klar aussah. Diese vermischte ich mit unterschiedlichen Materien, und bemerkte die Veränderungen, die dabey entstund. Von dem Vitriolgeiste wurde sie ganz blaß; der Salpetergeist machte sie nicht so geschwind, aber doch endlich eben so blaß; von dem Salze wurde sie citronengelb, und blieb auch so. Aufgelöstes Eisenvitriol machte darin gar keine Veränderung hingegen von dem aufgelöseten Cyprischen Vitriol wurde sie gleich grasgrün, ohne daß sich etwas auf dem Boden setzte; nachgehends wurde sie meergrün, und setzte sich ein wenig. Aufgelöseter weißer Vitriol schien keine Veränderung zu machen, jedoch setzte sich endlich eine pomeranzensfarbige Wolke auf dem Grunde. Mit aufgelöseten Alaun blieb sie sehr lange unverändert, nach vier und zwanzig Stunden aber ward sie trübe, und ließ nach und nach ein gelbes Pulver fallen, das aber so fein war, daß es nicht ganz bis an den Boden sank. Mit aufgelösetem Bleizucker wird sie gleich dick, weiß  
 mit

der Mündung der Mana an; zu beyden Seiten des  
 Flusses selten was anderes als hohe Gebirge zu sehen sehn.

Gestern

mit einer Röthe wie Mennig; nach einiger Zeit fällt  
 ein weißes Pulver zu Boden, und hat ein blaurothes  
 Wasser über sich stehen. Von aufgelösetem Silber  
 schlägt sich gleich etwas weißes nieder in Form kleiner  
 Spitzen oder wie sperma Mercurii. Von aufgelöse-  
 tem Sublimat geschah anfänglich keine Veränderung;  
 nach einigen Stunden hatte sich nach und nach etwas  
 gelbliches auf dem Boden sehen lassen, und das darü-  
 berstehende Wasser war an der Farbe heller worden.  
 Eisen, welches nach D. Stahls Methode in einem lau-  
 genhaften Salze aufgelöset war, machte ein starkes  
 Brausen und Aufwallen; hernach setzte sich eine braune  
 gelbe Materie zu Boden, die hin und wieder an den  
 Seiten schwärzlich war. Eisen das in Salpetergeist  
 aufgelöset war, machte sie trübe, sie wurde aber bald  
 ganz klar und blieb so. Mit Weinsteinalz aufgelö-  
 seter Schwefel brachte so gleich eine Schwärze und ei-  
 nen fast unerträglichen Gestank hervor. Aufgelösete  
 Schlacken des Spießglasöfnigs machten einen braunen  
 Niederschlag fast wie Käsemolken, doch ohne allen Ge-  
 stank. Mit Weinsteinalz aufgelösetes und mit Wasser  
 vermischtes Harz wurde gleich hellbraun wie Wöl-  
 lein niedergeschlagen, dabey ein harziger Geruch zu  
 verspüren war. Nach einiger Zeit sahe der Nieder-  
 schlag unten gelblich, oben aber wie Mennig aus. Das  
 von der Feuchtigkeit der Luft zerflossene Weinsteinalz  
 machte

Gestern giengen wir eines vorbei, das Sinei Namen  
(das blaue Gebirge) genennt wird. Es bestehet ganz  
und

machte gleich nach vorhergegangener Aufbrausung  
gleichsam einen leimichten Niederschlag, der in das  
röthliche fiel. Nach einiger Zeit blieb zwar die Farbe  
des Niederschlages; er war aber wie gekörnt. Auf-  
gelöseter fixirter Salpeter (Liquor nitri fixi) machte  
fast eine gleiche Veränderung, nur daß der Niederschlag  
etwas höher an Farbe war, und fast wie Wolken aus-  
sah. Der mit Weinsienfals ausgetriebene Salmiak-  
geist machte gleich einen häßlich grünen Niederschlag,  
das überstehende Wasser aber war röthlich aus dem  
gelben. In Salzgeist aufgelösetes Zinn brachte an-  
fänglich keine Veränderung hervor, nachgehends wur-  
de die Vermischung milchicht, und machte einen Nie-  
derschlag von weißer Farbe. Die Farbe der Violent-  
tinctur wurde davon erhöhet und fast schwärzlich.  
Das Wasser von eingewässerten Galläpfeln (infusio  
gallarum) wurde wie Dinte. Das Wasser eingewäs-  
serter Granatenblütthe wurde gleichfals schwarz, aus  
dem rothen. Mit Lacmus gefärbtes Wasser wurde  
dunkelroth. Das Wasser von ungelöschtem Kalk-  
litte und machte anfangs keine Veränderung; eine  
viertel Stunde hernach wurde die Vermischung trübe,  
und pomeranzensfarbig, nach vier und zwanzig Stun-  
den zeigte sich auch ein Niederschlag von besäfter Farbe.  
Ferner habe ich obiges Gewicht Steinbutter in eben so  
vielen destillirtem Wasser aufgelöset, und das aufgelö-  
sete

und gar aus einem grünen, sehr mürben, metallischen  
 Flusse, dergleichen von weißer Farbe, man in obenbe-  
 rührtem

sete durch ein Gießpapier laufen lassen. Die in dem  
 Gießpapier nachgebliebene Materie trocknete ich; sie  
 sahe nach der Trocknung als wie kleine Schieferstücklein  
 aus, und wog ein Quentlein und vier und zwanzig Gran.  
 Das durchgelaufene setzte ich in Sand, und ließ es in  
 einer gläsernen Schaaale bey gelindem Feuer abrauchen.  
 Ich erwartete ein Häutlein. Es wollte sich aber nach  
 langem Abrauchen keines zeigen. Also setzte ich das  
 nachgebliebene in eben der Schaaale, darin ich es hatte  
 abrauchen lassen, nur an das Fenster, woselbst es ge-  
 linde ausdünstete, und in weißliche, weiche und schup-  
 pichte, aus den allerkleinsten glänzenden weißen Schup-  
 pen zusammengesetzte, etwas schmierigte Schwulsten  
 auswuchs. Was der Wirkung der äußeren Luft sehr  
 ausgesetzt war, das wurde gelblich. Das untere  
 dieser Materie, wo sie den Boden der Schaaale  
 berührte, sahe ein klein wenig aus dem gelben grünlich  
 aus. Ich bekam von dieser Materie fünf und ein hal-  
 bes Quentlein, lösete sie nachgehends wieder mit Was-  
 ser auf, ließ sie wieder abrauchen, und abermahls aus-  
 wachsen; und so nahm ich einerley Proceß wohl zu  
 zwölfmalen vor, in Hoffnung immer noch ein Salz  
 zu bekommen. Bey der dritten Auflöfung setzten sich  
 in der Mitte des Zuckerglases, worin die aufgelösete  
 Materie war, Flocken von gelbbrauner Farbe an.  
 Diese schieden sich völlig ab, und an statt ein Salz zu  
 be-

rühmtem Alaunschiefer hin und wieder eingesprengt findet, der aber viel härter ist.

Den

bekommen, wurde die Materie immer schmieriger, und benahm mir nach und nach die Hoffnung auf diese Art ein Salz herauszubringen, so daß ich endlich nach der zwölften Auflösung alle Hoffnung fahren ließ, um so viel mehr, da der Materie immer weniger wurde, als welche sich theils verschmierte, theils aber durch die vielen Auflösungen und durch das öftere Ausrauchen vermuthlich ihres Salzes nach und nach beraubet wurde, welches also flüchtiger als das schmierichte Wesen ist.

Ich versuchte deswegen einen andern Weg das Salz herauszulocken. Ich nahm zehen neue Unzen Steinbutter, lösete sie in destillirtem Wasser auf, mit eben der Verhältniß des Wassers, wie die obige, und ließ das mit der Steinbutter gesättigte Wasser durch Fließpapier laufen. Was im Fließpapier zurück geblieben war, trocknete ich, und fand nach der Austrocknung anderthalb Unzen Schiefer und gelbe Erde, und also im Verhältniß gegen das oben übergebliebene etwas mehr, vermuthlich, weil sich bey einer größern Menge Materie weniger zu verschmieren pflegt. Die aufgelösete und durchgelaufene Steinbutter sahe schön dunkelroth, hell und klar aus. Diese ließ ich ganz gelinde bey einem ganz geringen

39

Kamtsch. R. 3. Theil.

Den 10ten setzten wir unsere Reise eben so frühe, als bisher fort, und hatten diesen Tag sehr wenige Hindernisse.

Nur

geringen Feuer in einer gläsernen Schaale abrauchen, und nahm endlich wahr, daß sich ein Häutlein darauf setzte, da ich dann die Schaale aus dem Sande nahm und an einen kühlen Ort setzte, damit, wann sich ja Krystallen ansetzen wollten, ich daran nicht hinderlich wäre. Es hatte sich nur etwas gelbes ganz dünn in dem Boden der Schaale angelegt, und war an den Seiten ein wenig wie blasicht aufgeschossen. Alles dieses nahm ich in eine Retorte zusammen, und zog die wässerichte Feuchtigkeit davon ab, ohne die Glüung der ganzen Retorte zu erwarten: der Boden aber glüete wirklich. Ich bekam eine wässerichte Feuchtigkeit (phlegma) vier Unzen, weniger ein halbes Quintlein. Diese bransete mit dem von der Feuchtigkeit der Luft zerflossenen Weinsteinfalte, wurde mit dem in Scheidewasser aufgelöseten Quecksilber stracks weiß, gab mit aufgelösetem Bleyzucker einen weißen Niederschlag, veränderte die Farbe des Violensafte in roth Purpur, machte mit aufgelösetem Zinne keine Veränderung, trübte den mit Weinsteinfalte aufgelöseten und mit Wasser vermischten Schwefel, und brachte einen großen Gestank hervor; den mit Kalk aufgelöseten und mit Wasser verdünneten Schwefel aber machte sie in einem Augenblick trübe und gelb, und brachte ebenfalls bey ihm keinen geringen Gestank zu wege. Mehrere Versuche wollte ich nicht anstellen.

Nur hielt ich um Mittagszeit etwas länger, als gewöhnlich, an, weil der Tag heiter und heiß war. Von

Bächen

anstellen, da aus diesen die Natur dieser wässerichten Feuchtigkeit schon zur Genüge erhellet. Die von diesen Versuchen übrige Feuchtigkeit verwahrte ich. Die in der Retorte zurück gebliebene Materie war sehr aufgeschwollen, und gegen die Mitte über einen Zoll aufgeschwollen, dabey löchericht und hin und wieder gespalten, und glänzte, als wann sie mit Zuckerswasser angestrichen worden wäre. Im Grunde sahe sie aus dem braunen blasfröhlich aus, gegen oben zu aber weißgranlich. Sie wog vier Unzen und sechs Quintlein. Diese zerstiess ich, und that sie in eine irdene Retorte, ließ vier und zwanzig Stunden Feuer geben, und auf die letzte ließ ich die Retorte auch von oben mit Kohlen bedecken, und gab ein so starkes Feuer, daß auch der Hals der Retorte davon glüete. Die weißen Nebel, die bey vermehrtem Feuer gleich überzusteigen anfangen, und bey funfzehn Stunden lang zu gehen fortführen, hörten endlich auf. Das vermehrte Feuer presste darauf einige braune Tropfen aus, welche auch bey dem stärksten Feuer, das ich geben konnte, nicht vermehret wurden. Und da ich auch sonst weiter keine Veränderung wahrnehmen konnte, so ließ ich das Feuer ausgehen. Die wässerichte Feuchtigkeit, die im Anfang dieser letzteren Destillation übergieng, und besonders gesammelt wurde, schmeckte, wie sie abgenommen wur,

de,

Bächen fuhren wir diesen Tag den Bjurlju, Jasy (glatt) Beret, Bolschaja (groß) Beret, Sjoksjul vorbei, und

de, süßlich, wurde aber bald sauer, und wog sieben Quintlein. Das Del oder der schwere Geist, der bey dem stärksten Feuer gieng, wog zwey Quintlein, und der Todtenkopf, der locker war und ziegelroth aussah, war am Gewichte zwey Unzen schwer. Man suchte den Todtenkopf der noch daria vorhandenen Salze durch Auslaugung mit warmem Wasser zu berauben. Gleich anfangs nachdem das warme Wasser darauf gestanden und mit ihm gekocht worden, konnte man in dem Wasser nichts wahrnehmen, als sehr wenig weiße zarte Erde; doch scheint es, daß anßer dieser zarten Erde, die sich aus der Lauge von selbst wieder absonderte, dem Todtenkopfe noch etwas müsse abgenommen worden seyn. Denn als man ihn hernach wieder trocknete, war mehr Abnahme des Gewichtes zu merken, als man von der wenigen Erde vermuthen durfte. Um nun von der Natur des übergestiegenen Geistes zu urtheilen, goß ich so wohl das bey der ersten und letzten Destillation übergegangene Wasser, als den Geist von der letzten Destillation zusammen, ließ sie durch Fließpapier laufen, und sättigte sie mit wohl gereinigtem Weinssteinsalze, wozu ich zwey Quintlein und zwey Scrupel gebraucht. Diese Vermischung verdünnete ich mit mehrerem destillirtem Wasser, und ließ sie noch einmahl durch Fließpapier laufen, setzte sie in einer Schaaale auf Sand, um sie bey gelindem Feuer bis zu Ent-

und giengen bis an den so genannten Wassertall, nahe unter welchem wir übernachteten. Unter den Krümmungen

Entstehung eines Häutleins abrancken zu lassen, darauf in einen kühlen Ort, um Krystallen zu bekommen, worauf ich solche bekam, die nach allen Eigenschaften, nämlich nach dem blätterichtem Wesen und ihrem baldigen Schmelzen in dem Feuer, Glaubers Wundersalze sehr nahe kamen. Doch muß ich bekennen, daß sie nicht so bald als gedachtes Salz flossen. Es gab zwey Quintlein, sieben und zwanzig Gran. Das übergebliebene Wasser ließ ich wieder etwas abrancken und setzte es der Krystallisation aus; es gab noch acht und zwanzig Gran Krystallen. Die ersteren sahen unter dem Vergrößerungsglase länglich und sechseckicht, an beyden Enden stumpf und wie abgehauen aus; sie waren durchsichtig, und fielen etwas ins gelbe. Bey den letzteren waren keine Ecken deutlich zu unterscheiden. Meistens sahe man rundliche Blättchen, woraus sie zusammengesetzt schienen. Hin und wieder konnte man länglichte Vierecke unterscheiden. Die Lauge aus dem Todtenkopfe ließ ich um mehrerer Reinlichkeit willen, und um die weiße Erde, die sich wegen ihrer Härte in dem aufgelöseten Wasser schwimmend befand, reiner abzusondern, durch Flichpapier laufen, und machte unterschiedliche Vermischungen, um aus den zu entstehenden Veränderungen auf die Natur des ausgelangten Wesens richtig schließen zu können. Mit aufgelösetem

Bley:

gen des Flusses war die Beretische die vornehmste, welche sich nach dem Ufer ohngefähr eils Werste zwey hundert und

Bleyzucker wurde diese Lauge so gleich dick und weiß und gab in kurzer Zeit einen weißen, feinen Niederschlag, als ein Brey gestaltet. Mit aufgelösetem Silber brachte ich anfangs keine Veränderung zuwege, nach einer halben Stunde aber setzten sich in dem Boden des Glases, worin die Vermischung geschah, kleinspizigte Krystallen an. Mit dem in Scheidewasser aufgelöseten Quecksilber schlug sich so gleich ein weißes Pulver zu Boden. An statt der Lauge vermischte ich mit eben diesem aufgelöseten Quecksilber aufgelöseten Alaun, und es trug sich eben diese Veränderung zu, doch setzten sich bald darauf langspizigte Krystallen, wie Salpeter an. Mit Salzgeiste geschah gar keine Veränderung; und als ich eben den Salzgeist auch mit aufgelösetem Alaun vermischte, konnte ich auch nichts wahrnehmen. Mit dem von der Feuchtigkeit der Luft zerflossenen Weinssteinsalze wurde sie gleich ganz weiß, und sie schlug sich bald als weiße lockere Flocken zu Boden. Schwefel der in Weinssteinsalze aufgelöset und mit Wasser verdünnet ist, wird so gleich mit einem starken Gestanke von der Lauge zu Boden geworfen. Schwefel, der mit Kalk aufgelöset und mit Wasser verdünnet ist, leidet anfänglich keine Veränderung; nachgehends setzt sich oben eine starke Haut, und nach und nach fällt auch etwas zu Boden, und es entstehet ein Gestank. Und eben dieses that auch an statt unserer Lauge der aufae

lösete

und achzig Klaftern erstrecken, nach dem geraden Wege  
aber über zwey Werste nicht ausmachen soll. Symin nie  
gori,

löfete Mann, nur daß dieser die Veränderung ge-  
schwinder zuwegebracht. Mit Kaltwasser geschieht  
anfänglich keine Veränderung; hernach fallen nach und  
nach weiße Flocken zu Boden. Weder der Violensaft,  
noch das Wasser der eingewässerten Galläpfel, leiden die  
allgeringste Veränderung in der Farbe. Ich wollte  
gerne das Eisen, wovon ich so viele Spuren hatte, in  
der That herausbringen, und nahm etwas von meiner  
Steinbutter, röstete es; es rauchte nichts; so ward  
auch nichts zusammengebacken, nur daß es etwas roth  
wurde. Hiervon nahm ich nach dem Probiergewichte  
einen Centner, und vermischte ihn mit zween Centnern fol-  
genden Flusses: weißen Weinstein und Salpeter jedes  
zwey Quintlein, Glasgalle ein und ein halb Quintlein,  
Borax ein Quintlein, weiß Glas und ungelöschten Kalk  
jedes fünf und vierzig Gran, Sand und Kohlen jedes  
ein Quintlein. Die Schmelzung geschah in einem  
Glasofen nach Kunkels Anweisung, weil ich das  
Feuer so stark als ich wollte, darin geben konnte. Die  
Materie kam auch in sehr guten Fluß, es war aber,  
nachdem ich den Ziegel erkalten lassen und entzwey ge-  
schlagen hatte, nicht das gerinaste von irgend einem  
Könige zu sehen. Ich machte mir einen andern Fluß  
von zweyen Quintlein Borax, einem Quintlein Kohlen-  
staube, und zwey Quintlein Pottasche, und vermischte  
zween

gori, oder Hirschberge (dann Sym heißt in der Tatarischen Sprache ein Hirsch) waren auf dem westlichen Ufer zwischen

zween Centner davon mit einem Centner Steinbutter, und schmelzte die Materie in gedachtem Glasofen, welche zwar ein wenig schlechter als obige, doch noch ziemlich gut floß, aber eben so wenig einen König gab.

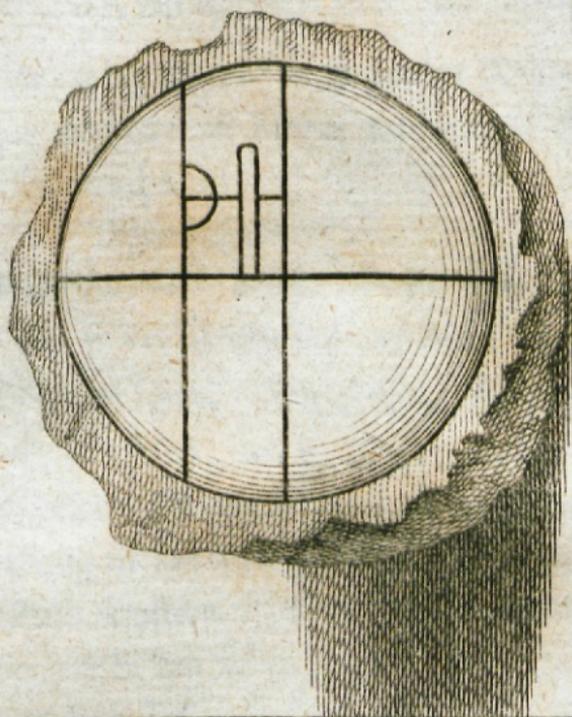
Ich gedenke mich nicht in eine Erklärung aller obenerzählten Erscheinungen einzulassen, weil es wider den Zweck dieses Tagebuches wäre, und ich auch besorgen müßte, meine Leser würden über mich verdrießlich werden, daß ich sie bisher mit dergleichen Sachen unterhalten habe. Ich sage nur mit wenigen Worten, daß mir die Steinbutter, so wie sie aus dem Maunschiefer auswächst, keine rechte reine vitriolische Säure, sondern mehr eine Salzsäure, oder eine vitriolische mit dem mineralischen Langensalze gebrochene Säure zu enthalten scheine, von der ich mir vorstelle, daß sie etwas Eisen in sich aufgelöst halte, und mit einer fetten Materie verbunden sey, deren Art ich zwar noch nicht kenne, aber doch von ihr glauben muß, daß man in derselben allein die Ursache suchen müsse, warum die in der Steinbutter vorhandene Säure mit dem dabey vorhandenen Eisen in keinen Vitriol anschiesse. Zum wenigsten konnte ich nicht glauben, daß es etwa am Eisen fehlen könnte, weil die Schmelzproben keines hervorbrachten. Wer in dergleichen Proben geübt ist, wird wohl wissen, daß sie auch mit reichen Eisenerzen im Kleinen sehr schwer

zwischen dem Bache Bolschaja Beret und dem oberen Ende gedachter Beretischen Krümmung, von denen an-  
gemerkte

zu bewerkstelligen sind; folglich beweisen sie zum wenigsten die völlige Abwesenheit des Eisens nicht. Ich habe zwei Unzen Steinbutter in reinem Wasser aufgelöst und dazu eine Unze Eisenfeile gemengt, und dieses zusammen zehn Tage lang in gelinder Wärme stehen lassen, aber nicht gemerkt, daß auch das geringste von der Eisenfeile aufgelöst worden wäre, welches ich aus dem Gewicht der Eisenfeile erkannte, welche, nachdem ich die aufgelösete Steinbutter abgegossen, getrocknet wieder eben so viel wog, als sie zehn Tage vorher gewogen hatte. Das fette Wesen hatte also gehindert, daß die Säure der Steinbutter nichts von dem Eisen auflösete. Wie ich zum Ueberflus die aufgelösete Steinbutter in einer reinen gläsernen Schale bey gelindem Feuer abrauchen ließ, so wurde wieder ein schmieriges Wesen daraus, das fast wie Honig aussah, und aus dem weißen ins grünliche fiel, aber auf keinerley Weise in Krystallen anschießen wollte. Ich versuchte, dieses fette Wesen mit dem Zusatz einer Vitriolsäure zu zwingen, mischte deswegen unter zwei Unzen Steinbutter eine Unze Vitriolgeist, setzte beydes zusammen wieder etliche Tage lang in gelinde Wärme, in welcher ich es endlich wieder ausdünsten ließ; die Vitriolsäure schien weiter nichts gewürkt zu haben, als daß sie etwas von dem mineralischen Laugensalze in sich

gemerkt wird, daß ohngeachtet in diesen Gegenden des Winters ein sehr tiefer Schnee fällt, jedoch auf diesen Bergen wenig davon zu sehen seyn soll, und daß das Gras, auch die Blumen des Frühjahrs auf diesen Bergen, vor der ganzen übrigen Gegend, am ersten hervor kommen. Deswegen soll es zur selbigen Zeit eine ungemeine Menge Hirsche darauf geben, von welchen auch an dem oberen Ende dieser Berge deutliche Merkmale zu sehen waren, da sie nämlich viele Erde gefressen hatten, wovon hin und wieder ziemlich tiefe Gruben nachgeblieben waren. Diese Erde hat einen etwas salzigen Geschmack, welcher wie vielen Thieren, also auch besonders den Hirschen ein Leckerbissen ist. Oberhalb gedachten Hirschbergen waren wieder große Berge, die, weil sie unterhalb dem oberen Ende der Beretischen Krümmung anfangen, und längst derselben stehen, Perewoloschnoi Priluk genannt werden. Nicht weit von dem unteren Ende dieser Berge war wieder zwischen ihnen ein Alaunschiefer, der zwar von dem, den ich am vorigen Tage gesehen hatte, nicht unterschieden

genommen hatte; dann die Materie wuchs mehr an den Seiten des Glases aus. Oben aber waren eben solche Schwulsten, als bey der ganz allein aufgeschoteten und darauf ausgedunsteten Steinbutter, und eben so viele Klumpen wie kleine Nadeln zu sehen. Und es schien das ganze Wesen noch schmieriger als vorher zu seyn.

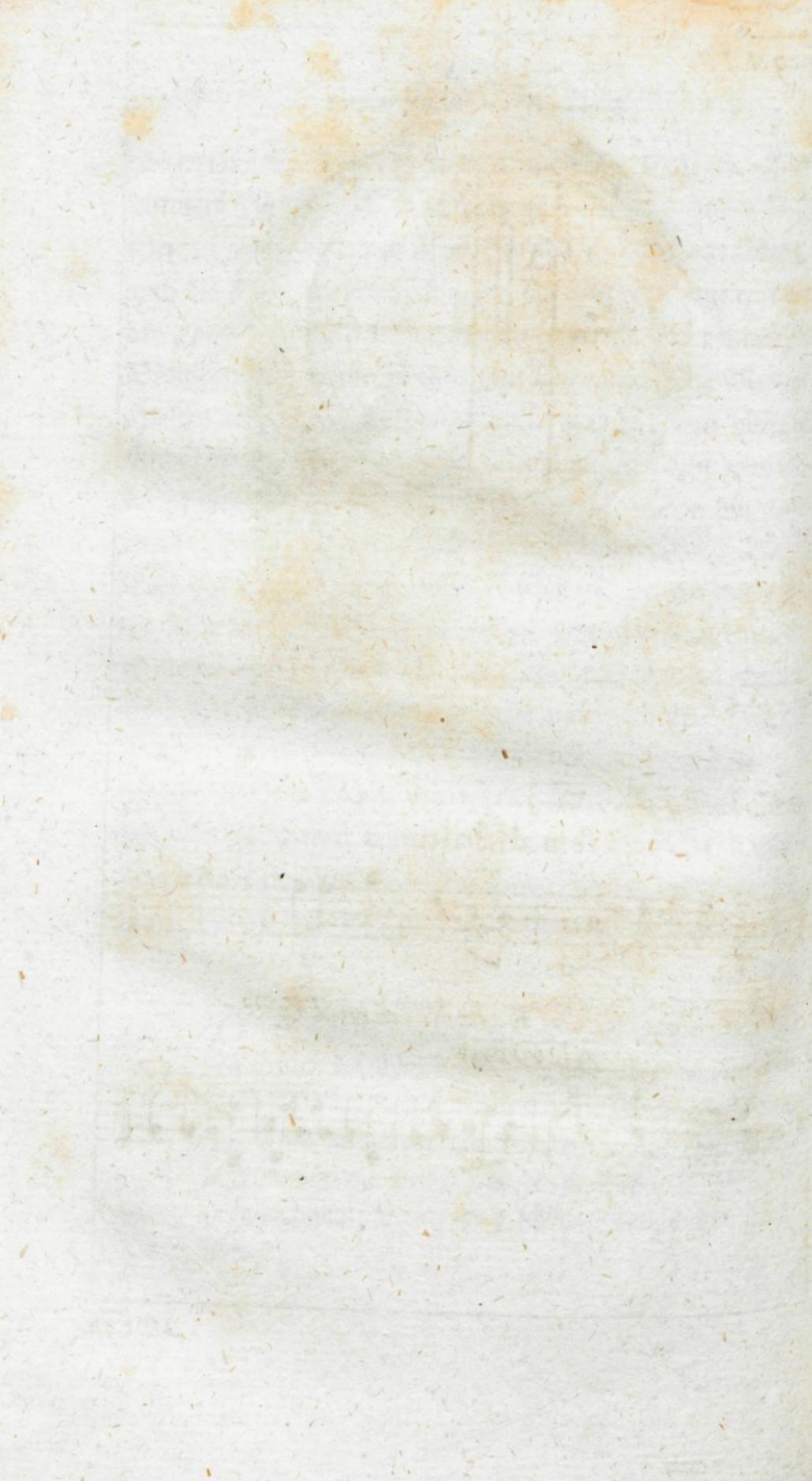


Melodey des Sagaischen Liedes:  
Agatem dschilne.



Melodey des Tschatzkischen Liedes:  
Ai Ösöl.





schieden war, aber nicht einen so großen Raum einnahm, und daraus ebenfalls die vorhin beschriebene Steinbutter gleichsam auswuchs.

Nicht gar eine halbe Werste unter dem Bache Sjoßjul war in dem Felsen des westlichen Ufers eine natürliche Höhle zu sehen. Der Felsen, worin sie ist, reicht hart an den Fluß, und sie ist ganz an dem Fuße des Felsen, so daß das Wasser dicht bis an die Mündung geht. Die Mündung ist bey drey Klaftern breit, die Höhe beträgt dritthalb Klaftern. Die Höhle erstreckt sich etwas schief aufwärts in den Berg hinein, und gehet nicht weiter als etwa drey Faden hinein, wird auch gleich von der Mündung an enger, und ist zubinterst nicht über einen halben Faden hoch, und eine Arschine weit.

Eine Werste und hundert und achzig Klaftern oberhalb dem Bache Sjoßjul war in einem steilen Felsen, der hart an dem Flusse hervorragte, auf einem runden Vorstande desselben, welcher ohngefähr eine Arschin ins Gevierte hielte, und nicht weit oberhalb dem Fuße des Felsen war, die Figur einer Tatarischen Zaubertrommel roth gemahlt zu sehen, von Größe wie der Stein nach dem hiebey gezeichneten Risse. Der Stein, worauf die Figur gemahlt war, ist ein schwärzlicher sehr harter Stein, mit untermengten sehr feinen Spathblättlein, und es scheint, daß

daß da, wo der Stein bemahlt ist, er wie mit einer weißen Rütte ganz dünn bestrichen gewesen sey, worauf die Farbe getragen worden, die jezo sehr blaß als wie Ziegelsteine, und so rauh, wie eine Bienenwappe aussiehet. Der Fall ist von keiner sonderbaren Erheblichkeit. Er ist ohngefähr funfzig Klaftern lang zu merken. An dem nördlichen Ufer hat er steile Felsen, die auch von der Steinbutter \* sehr reich

\* Diese Steinbutter ist weit schöner und viel weißer, als die vorige, und siehet vollkommen so aus, als wie einige Schreiber der natürlichen Geschichte den wirklich gewachsenen Alaun, den sie den Federalaun nennen, beschreiben. Doch ist die Mutter, daraus er wächst, auch ein schwarzer Alaunschiefer. Bey dieser vermuthete ich weit weniger fettes Wesen, als bey der obigen, weswegen ich auch zu gleicher Zeit, da ich mit jener Versuche machte, einige mit dieser anstellte. Eine Unze lösete ich in acht Unzen reinem und destillirtem Wasser auf. Alles lösete sich nicht auf, sondern es blieben Stücklein von schwarzem Schiefer nach. Das Wasser, so das Salz aufgelöset hatte, sahe braungelb aus, und zog den Mund sehr zusammen, wobey es doch einige Süßigkeit hatte. Mit Vitriolgeist wird es blasser, und nach zween Tagen schlägt ein weißes Pulver nieder, welches ich durch ein Vergrößerungsglas für Krystallen hielt. Es war innerhalb dieser Zeit auch etwas von dem Wasser verrauchet. Vom Salpetergeiste wird es auch blasser, hernach aber wieder etwas gelber ohne Niederschlag. Vom Salzgeiste leidet es eben die Veränderung als vom Vitriolgeiste. Von aufgelösetem

reich sind; an selbigem Ufer ist auch der Fall voller Klippen, welche kein geringes Geräusch verursachen. Ja es entstehen  
daß

tem Eisenvitriol entstehet anfänglich keine Veränderung, hernach aber wird es dunkler. Eisen, das in Scheidewasser aufgelöst ist, will anfänglich trübe werden, aber hernach klärt es sich ganz auf. Von aufgelösetem Eypriſchen Vitriol wird es grasgrün. Von aufgelösetem weißen Vitriol und aufgelösetem Alaun leidet es nichts. Von aufgelösetem Bleizucker wird es gleich garstig weißlich, und in der Oberfläche röthlich, doch erfolget der Niederschlag nicht geschwinde. Endlich erfolget er in Gestalt eines weißen Pulvers, das überstehende Wasser aber sieht carminroth aus. Von aufgelösetem Silber wird es grau, und es schlägt sich etwas darin augenblicklich als kleine Körner nieder; über den Körnern aber ist eine schwärzliche Farbe zu sehen. Als es aber eine Weile gestanden hatte, so konnte man weder unter noch über den Körnern etwas anders als eine weißliche Farbe unterscheiden. Das darüberstehende Wasser aber war hell und klar. Quecksilber, das in Scheidewasser aufgelöst war, wurde augenblicklich weiß und grob zu Boden geschlagen. Das überstehende Wasser sahe gelbroth aus. In Wasser aufgelöseter Sublimat blieb unverändert. Eisen das in einem Laugesalze nach der Stahlischen Methode aufgelöst ist, wallt auf, und sprizet, und es erfolget ein rothbraunlicher Niederschlag darauf. Wie Weinsalze im Wasser aufgelöseter Schwefel wurde gleich

davon so merkliche Wellen, daß mein Kahn, worin ich mich hart unter dem Falle schlafen gelegt hatte, so sehr wan-

gleich braun und gab einen großen Gestank; es erfolgte auch ein Niederschlag wie Wolken, der anfangs schwärzlich, nach vier und zwanzig Stunden aber gelblich aussah. Aufgelösete Schlacken vom Spießglaskönig fallen gleich schwarz ohne sonderlichen Gestank als Wolken zu Boden. Mit Weinstein Salz im Wasser aufgelösetes Harz wird gleich braun wie Wolken niedergeschlagen. Von der Luft zerflossenes Weinstein Salz brauset sehr, und es fällt ein grobes gelbrothes Pulver zu Boden. Aufgelöseter figirter Salpeter schlug schwarz nieder, und über dem schwärzlichen Niederschlag zeigte sich nachgehends eine Pomeranzensfarbe. Gemeiner Salmiakgeist machte gleich einen Niederschlag, der fast pomeranzensfarbig, hernach häßlich gelb war, und das Wasser darüber sahe dunkelgrün aus. Mit Salpeter und Salzgeiste aufgelösetes Zinn, so gelblich aussah, machte anfangs keine Veränderung, hernach ward es milchicht, und schlug sich endlich zu Boden. Violentinctur wird viel dunkler, doch fällt sie weder ins grüne, noch ins rothe, sondern mehr ins blane. Mit Galläpfeln eingeweichtes Wasser wird so schwarz, als Dinte. Eingeweichtes Granatenblüthwasser wird schwarz und schlägt sich wie Wolken nieder. Eingeweicht Lacmusswasser wird dunkelroth. Kalkwasser wird gleich gelb niedergeschlagen, der Niederschlag aber bekommt nach und nach eine dunkle Farbe, und wird zuletzt hellpomeranzensfarbig.

wankete und krachete, daß ich wenig Ruhe hatte. Das südliche Ufer hingegen ist von Klippen ganz frey, weswegen

Ich habe eine Unze dieser Steinbutter in einer genugsamen Menge von reinem destillirten Wasser aufgeldset, das aufgeldsete rein abgegossen, und bey gelinder Wärme abrauchen lassen. Es blieb achtzig Gran unauflöslicher Materie nach, die in kleinen Schieferstücklein bestund. Als das aufgeldsete fast bis zur Trockene abgeraucht war, wog es sieben Quinclein, und sahe weiß, und hin und wieder grünlich aus, und war in seiner Oberfläche, wie in eine traubensörmige Schwellst aufgelaufen. Es war von einem zärtlichen, weichlichen Wesen, und man sahe hier und da kleine Krystallen, anderwärts dünne Scheiblein, wie bey dem Sperma Mercurii. Es ließ sich in acht Unzen destillirten Wassers rein auflösen; und da man das aufgeldsete durch Fließpapier laufen ließ, so blieb in dem Fließpapier nichts nach. Nachdem es klar durchgelaufen war, so wurde reines Weinstein Salz dazugeworfen, bis es damit gesättiget war, wozu sechs Quinclein Weinstein Salz vonnöthen waren. Man ließ diese Vermischung wieder durch Fließpapier laufen, und gelinde abrauchen, hernach in der Kälte stehen, da es dann eben eine solche Art Bundersalzes gab, als wie von der ersten gelblichen Steinbutter. Die zweyte Krystallisation gab viel weniger, als sie bey der gelblichen Steinbutter gegeben hatte, nämlich nicht mehr als funfzehn Gran. Die Figur dieser Krystallen war nicht deutlich zu unterscheiden. Vielleicht könnte man sie

gen man auch ohne alle Beschwerlichkeit darauf gehen kann. Ich schließe auch, daß der Fall nicht sehr hoch seyn kann;

sie platt und achteckicht nennen. Man sahe dünne Blättlein und viele Winkel; und da die Krystallen anfänglich ganz hell waren, so wurden sie nach einiger Zeit ein wenig verändert, dergestalt, daß sie ins gelbe fielen. Nach sehr langer Zeit wurden sie etwas feucht und noch gelber.

Nach dem Exempel der ersten Untersuchung lösete ich zehen Unzen dieser weißen Steinbutter in einer genügsamen Menge destillirten Wassers auf, da dann drey Unzen und zweyen Scrupel von schwarzem unauflöseltem Schiefer nachblieben, welches eine ganz andere Verhältniß des Schiefers zu der auflöselichen Materie giebt, wie kurz gemeldet worden. Es folgt aber weiter nichts daraus, als daß in einigen Stücken Schiefer mehr Steinbutter stecke, als in anderen, oder daß einige Steinbutter mehr Schiefer enthalte, als die andere, welches in unsere Untersuchungen keinen Einfluß hat. Die aufgelösete Materie ließ ich bey gelindem Feuer abrauchen. Währendem Abrauchen legte sich ein weißer Satz auf dem Boden an. Da aber schon viel Wasser weg war, so bekam die ganze Materie die Gestalt eines gekörnten Honigs, zwischen welchem ein schmieriges braunes Wesen zu sehen war. Die darauf stehende flüssige Materie war dunkelbraun. Als ich aber alles hatte erkalten lassen, so wurde auch alles zusammen dick. So wie es war, that ich es in eine Retorte, und

kann; denn eben die Anzahl der Leute, welche die Röhne an andern Stellen bisher gezogen hatten, war auch hier  
zureis

zog die wässerichte Feuchtigkeit davon ab, von welcher drey Unzen, sechs Quintlein, sunßig Gran übergiengen. Dieselbe wallte mit dem von der Luft zerlassenen Weinsteinſalze auf, die letztern fünf Quintlein mehr, als das erst übergegangen. In Scheidewasser aufgelösetes Queckſilber ward davon weißlich und trübe. Aufgelöseter Bleyzucker wurde im Hineingießen weißtrübe, und gleich darauf fiel ein dicker weißer Satz zu Boden. Violensaft wurde davon purpurfärbig; aufgelösetes Zinnlitte keine Veränderung. Im Weinsteinſalze und Wasser aufgelöseter Schwefel trübte sich davon und brachte einen Gestank hervor. Mit Kalk und Wasser aufgelöseter Schwefel wurde gleich dick und machte eben solchen Gestank.

Die in der Retorte nachgebliebene Materie wog vier Unzen, sahe im Boden röthlich, gegen oben zu hin und wieder safranfärbig, ganz oben weißlich aus, und war so lüchericht als ein Bimsenstein, und viel lockerer, als wie sie hinein gethan wurde, wie sie dann über einen halben Zoll höher zu seyn schien. Diese wurde zu Pulver gestoßen, in eine irdene Retorte gethan, und ihr vier und zwanzig Stunde nach einander mit starkem Feuer zugesetzt, daß man auch auf die letzte von oben zu feuerte, bis der Hals der Retorte glüete. Im Anfange gieng noch etwas wässerichte Feuchtigkeit, welche, da

H h

ſie

zureichend, wie die Probe auswies. Den eilften des Morgens, als es Tag wurde, giengen wir den Fall hinauf.

Die zu gehen aufhörte, besonders verwahret wurde. Darauf ließ ich das Feuer vermehren, und es folgten weiße Dämpfe, die ohngefähr vierzehn Stunden lang immerfort aufstiegen, doch so, daß sie schon nach acht Stunden immer weniger wurden, bis sie sich endlich verlohren. Endlich fielen bey vermehrtem Feuer, Tropfen, die etwas gefärbt waren, und da ohnedem alles zusammen glüete, so ließ ich das Feuer ausgehen. Es schien sich auf die letzte etwas wie ein Sublimat in die Höhe zu begeben. Die übergegangene wässerichte Feuchtigkeit war klar, und wog sechs Quintlein, zehn Gran, und schlug sich mit dem aufgelöseten Silber gleich als Käsemolken nieder, deren sich doch viele bald darauf wieder von selbst auflösete. Die gefärbte Säure, so übergegangen war, und im Gewichte zwey Quintlein ausmachte, und die wässerichte Feuchtigkeiten alle zusammen, diejenigen so wohl, die noch von der ersten Destillation übrig waren, als die von der letzteren, wurden zusammen gegossen, und ich ließ sie durch Löschpapier laufen, und sättigte sie mit gereinigtem Weinsteinfalte, dessen ich sieben Scrupel dazu nöthig hatte. Damit verfuhr ich, wie bisher, daß ich es nämlich abrauchen und in Krystallen anschießen ließ. Ich bekam aber zu meiner Verwunderung keine andere Krystallen, als ich sie von der rohen Steinbutter, deren ich schon

auf. Die Leute sagen, das hohe Wasser trage etwas dazu bey, daß der Fall weniger zu spüren sey. Der Lauf des

schon oben gedacht habe, bekommen hatte. Was sich am Ende der Destillation in die Höhe begeben hatte, war etwas sehr wenig, und kaum zu wägen. Es hatte sich an den Hals der Retorte angelegt, und war, wie angeschmolzen. Es lösete sich weder vom Wasser, noch von sauren oder laugenhaften Salzen: auf ich goß auch etwas aufgelöseten Kupfervitriol dazu, konnte aber nicht die mindeste Veränderung wahrnehmen. Der Todtenkopf, der in der Retorte nachblieb, war locker und ziegelroth und wog anderthalb Unzen. Ich laugte ihn mit reinem destillirtem Wasser aus, nach dieser Auslaugung aber trocknete ich ihn wieder, und fand im Gewichte keinen Abgang, ohngeachtet ich auch etwas weißes in meiner Lauge bemerkte, als eine zarte Erde, die anfänglich wegen ihrer Leichtigkeit in dem abgegossenen Wasser schwamm, sich aber nachgehends in dem Gefäße, so die Lauge enthielte, zu Boden setzte. Es war aber davon auch sehr wenig, und es ist wohl eben dieselbige, die in der Retorte bey dem stärksten Feuer wegen ihrer Leichtigkeit in die Höhe gestiegen war. Daß die Lauge aus dem Todtenkopfe wenig oder nichts enthielte, davon überführten mich das von der Feuchtigkeit der Luft zerflossene Weinstein Salz, der Salzgeist, das aufgelösete Silber, das im Scheidewasser aufgelösete Quecksilber, und der mit Kalk und Wasser aufgelösete Schwefel, deren keines von meiner Lauge auch nur die allgeringste Veränderung litte. Der einzige aufgelösete Bleyzucker ward davon etwas trübe und in ei-

des Wassers Mana war unter dem Falle ohngefähr west-  
nordwestlich und oberhalb demselben nördlich. Wir hatten  
dies

ner halben Stunde setzte sich in dem Gläslein etwas  
weniges von einem weißen Pulver, woraus fast nichts an-  
ders geschlossen werden kann, als daß etwa noch in der  
Lauge etwas von der obgemeldeten sehr zarten Erde  
geschwommen habe, welche diese Erscheinung verursa-  
chet hat. Hierin wurde ich auch durch den folgenden  
Versuch bestärket. Ich ließ die noch übrige Lauge  
ziemlich lange abrauchen, und setzte sie an einen feuch-  
ten Ort zum krystallisiren, konnte aber keine Krystal-  
len zuwebringen; dahero ließ ich sie ganz abrauchen,  
da dann eine zarte weißliche Erde vier Gran schwer  
zurück blieb. Ich versuchte aus dem Todtenkopfe  
durch eine Probe im Kleinen das Eisen auszuschmelzen.  
Zu diesem Ende nahm ich zweyhundert und zwanzig  
Pfund dieses Todtenkopfes nach dem Probiergewich,  
te, und röstete ihn zum Ueberfluß in einem reinen Scher-  
ben unter beständigem Umrühren. Ich konnte keinen  
Rauch davon aufsteigen sehen, und die Materie blieb  
so locker als vorher, sie wurde aber doch etwas rö-  
ther, ich fand sie auch um sieben Pfund im Gewichte  
verringert. Ich machte einen Fluß dazu von drey  
Theilen weißen Flusses oder Dresdnischen Salzes, ei-  
nem Theile gestossenen Glases, Glasgallen und Kohlen-  
staub jedes einen halben Theil. Ich vermischte drey  
Centner dieses zusammengesetzten Flusses mit obiger  
Menge des gerösteten Todtenkopfes. Die Materie floß  
zwar im Tiegel recht schön, ich bekam aber kein Eisen-  
forn.

diesen Tag wieder sehr gutes Wetter, aber die Reise  
gieng wegen der vielen schnellen Stellen sehr langsam.  
Wir

Forn. Ich versuchte also aus der rohen Steinbutter  
dergleichen zu bekommen, auf die Art, wie bey der erst-  
beschriebenen Steinbutter; es wollte mir aber nicht  
besser, als mit selbiger gelingen. Ich bediente mich  
eben derjenigen Flüsse und eben des Ofens, als bey der  
ersten, und hatte noch dazu das Unglück, daß die Ma-  
terie mit dem N. 2 beschriebenen Flüsse nicht  
wohl fließen wollte. Die bey der ersten Steinbutter  
erzählten Versuche mit Eisenfeile und Vitriolsäure wieder-  
holte ich auch mit dieser, zu welchem Ende ich eine  
Unze Steinbutter mit einer Unze Eisenfeile vermischt in  
ein Glas that, Wasser darüber goß, und es zusammen  
viele Tage in einer gelinden Wärme stehen ließ. Ich  
goß endlich das Wasser ab, ließ es durch Lösspapier  
laufen, und bey gelindem Feuer vieles davon wieder  
abrauchen. Allein es wollten sich keine Krystallen an-  
setzen, und es schien sich auch nichts von der Eisenfeile  
aufgelöst zu haben. Zu einer Unze eben dieser Steins-  
butter nahm ich sechs Quintlein Vitrioldöl, welches ich  
auch ein paar Tage in gelinder Wärme hielte, ein  
wenig abrauchen ließ, und es hernach an das Fenster  
setzte. Es wuchs an den Seiten des Glases auf, und  
bekam hin und wieder in seiner Oberfläche Schwulsten,  
und es waren auch hie und da Pöcke gleichsam kurzer  
Nadeln angehängt zu sehen, als wie etwa dem Magne-

Wir fuhren die Bäche Taschjul, Tustat, malaja und bolschaja Togurga, Sosnovka vorbey. Der Fluß war den ganzen Tag über voller Inseln, von denen die merkwürdigsten diejenigen sind, unterhalb deren oberem Ende, ohngefähr eine Werste davon, ich das Nachtlager hielte; weil sie durch den Beynamen Bobrowie das Andenken der Biber erhalten, die vor diesem in diesen Gegenden gewesen sind. Leute von achtzig Jahren, welche sich ihr Lebtag in diesen Wildnissen aufgehalten haben, wissen sich kaum zu besinnen, daß sie von Tataren gehört haben, wie drey Biberfamilien sich in dieser Gegend ehemals niedergelassen hätten. Es ist keinesweges zu zweifeln, daß vorher viel mehrere daselbst gewohnet haben. Und so ist es mit diesen Thieren fast durch ganz Sibirien, daß es heißt, sie seyn da gewesen. Fast an jedem Orte wuste man noch aus alten Erzählungen, daß Bieiber daselbst gewesen wären; weil man aber ihre künstliche Wohnungen leichtlich entdecken kan, so hat man sie auch gar bald auszurotten gewußt. Das allerschuldigste und dem Menschen auf keinerley Weise schädliche Thier ist ausgerottet worden, weil es durch seine Wohnungen

ten die Eisenseile anzuhängen pfllegt. Ich goß die mit der Eisenseile in der Wärme gehaltene in Wasser aufgelösete Steinbutter dazu, merkte aber nicht, daß in der Gestalt und dem äußerlichen Ansehen der Materie die geringste Veränderung geschehen wäre.

nungen den Menschen Zeichen seines Wiszes, aber auch zugleich seines Aufenthaltes gegeben hatte. Die Einwohner von Oletna gestehen, daß man seit vierzig Jahren keinen Biber mehr in ihren Gegenden gesehen habe. An dem Kivenga sollen schon seit fünfzig Jahren keine mehr seyn. In der oberen Gegend des Jenisei und am Ob-Strome findet man noch die meisten, wiewohl es ihrer jezo auch nicht sehr viele geben soll. Ich wollte also die Einwohner dieser Gegenden fast für die leutseligsten von ganz Sibirien halten. Dahingegen sind die grausamen und dem Menschen besonders schädlichen Thiere, Raubvögel, Bären, Wölfe, allenthalben noch in voller Menge anzutreffen, nur weil sie wegen ihres wilden und sehr thierischen Wesens nicht so viele Zeichen ihres Aufenthaltes von sich geben. Man rottet vielleicht so wüthige und zahme Thiere, als der Biber sind, aus, damit man nichts als Exempel einer Grausamkeit vor sich habe. Wir wissen zwar, daß die Pest eine Plage ist, die uns von Gott zuweilen zugeschickt wird, und müssen uns aus dieser Ursache gelassen darin ergeben. Wie wenn es nun Geschöpfe gäbe, die so viel Gewalt über uns hätten, als wir über die Biber haben, und diese Geschöpfe mit uns so grausam umgiengen, daß sie einen nach dem andern todt schlugen! Würden die übrigen nicht alle sehr seufzen? Würden wir nicht denken: Wir unglückselige sollen die verständigsten auf der Erde seyn, wir bauen uns

Hütten, darin wir mehr Bequemlichkeit haben, als die geringere Geschöpfe! ach daß wir so viel Verstand haben! Wären wir doch wie die unvernünftigen Geschöpfe geschaffen, damit uns unsere Feinde nicht finden könnten! Die Vollkommenheit darin uns unser Schöpfer gesetzt hat, soll uns zum Verderben dienen! Wenn wir in Ansehung der Viber dergleichen Vorstellungen Platz gäben, so glaube ich, wir würden sie mit Vergnügen leben sehen, auch uns an allerhand Exempeln ihrer Lebensart spiegeln können. Jedwede Familie soll, wie Isbrand Ides mit Befräftigung der Sibirischen Einwohner erzählt \*, sich im Frühjahre versammeln, und paar und paar auf die Jagd wider ihres gleichen ausgehen. Wenn sie aber das Glück ihres gleichen zu ertappen, so schlagen sie ihn nicht unbarmherzig todt, oder beißen ihn todt, denn sie haben keine Feindschaft wider ihn, sondern führen ihn nach ihren Wohnungen, wo sie ihn zu allerley Arbeit, als einen Sklaven gebrauchen; er soll deswegen in kurzer Zeit von der Arbeit mager werden, und ihm die Haare wie einem zornigen Hundebürsten. Ein solcher Viber ist zwar unglücklich, daß er gefangen worden; aber das Verfahren mit ihm kann vielleicht für die Viber nicht leutseliger erdacht werden, außer daß man ihn zu seiner Zeit der Sklaverey wieder erlassen soll.

\* An oft belobtem Orte S. 34.

sollte; denn wir wissen nicht, ob es geschehe. Was soll man aber nicht von so leutseligen Geschöpfen hoffen? Allein ich will in meiner Reisebeschreibung fortfahren. In der Gegend gedachter Biberinsel ist der Fluß zum wenigsten eine Werste breit. An dem südlichen Ufer des Mana drey Werste unterhalb des Baches Sosnowka war wieder ein bemahlter Stein zu sehen; allein die Bitterung hatte bey nahe alle Figuren daran unsichtbar gemacht, und es ist außer einigen ungestalten Umrissen von Bäumen und einigen Ringen nichts daran zu sehen. Zwischen diesem bemahlten Steine und dem Bache Sosnowka waren an dem linken Ufer zween klippichte Gründe im Flusse, über die wir gehen mußten. Sie waren aber von keiner Erheblichkeit. Zwo und eine halbe Werste oberhalb dem Bache Bolschaja Togurga war an dem rechten Ufer abermahl an dem Fuße des Berges eine kleine Höhle, zu sehen, welche an der Mündung zwo Arschinen hoch und zween Faden breit war, welches Maaß sie einen Faden lang in den Berg hinein behielt, allwo sie sich endigte. Wenn alle unterirdische Höhlen nicht größer als diese wären, so würden sie kaum dem Namen nach bekannt seyn.

Den 12ten machten uns die vielen Inseln in dem Flusse und das öftere Hin- und Herfahren nebst dem schnellen Ströme viele Hindernisse in der Reise; doch die größte Hinderniß wurde von den bösen Ufern verursachet, die an

vielen Stellen dergestalt mit kleiner Waldung bewachsen waren, daß die Ziehstricke weit umgetragen, und die Rähne meistens mit Stangen fortgestoßen werden mußten. Die Bäche, die wir vorbeigingen, waren der große und kleine Sykorka, und nach zurückgelegten sieben Wersten und ein und neunzig Klastern von dem letzteren, kamen wir nach Mittag ohngefähr um zwey Uhr zu dem Flusse Urju-Mana, der von der südlichen Seite einfällt. Dieser ist zwar an der Mündung bey zwölf Faden, aber ein paar Werste oberhalb derselben nicht über vier oder fünf breit. Seine Mündung war vor alten Zeiten dreyhundert und zwanzig Klastern weiter oben; seit welcher Zeit er aber diese Veränderung in seinem Laufe gelitten habe, weiß niemand zu sagen, ohngeachtet ich Leute darüber befragt habe, die vor vierzig Jahren an diesen Gegenden gewesen sind. Der Landweg zu Pferde von Krasnojarsk nach Abakansk gehet den Mana aufwärts, und ohngefähr eine Werst unterhalb dem Urju-Mana setzt man über den Mana, den man bey seichtem Wasser durchreiten kann. Von hier gehet die Reise den Urju-Mana aufwärts bis Derbina D. das an dem Jenisei-Flusse liegt. Bey der Mündung des Urju-Mana aber wird die Hälfte des Weges bis Derbina gerechnet, und diese kann man zu Pferde in einem Tage zurücklegen. Oberhalb Urju-Mana auf dem nördlichen Ufer des Mana ist ein sehr angenehmes erhabenes Feld zwischen den Bergen

und

und dem Flusse, welches sehr gut zum Ackerbau wäre. Es würde sich auch wohl schon lange jemand darüber gemacht haben, weil es den Bauren in den Dörfern Ovsjanskaja, Torgoschina, Lodeika, Beresowka nicht unbekannt ist, als welche hieher stark auf die Jagd gehen, und in dieser Gegend vielen Hopten sammeln; aber es liegt gar zu weit von ihren Dörfern, welche sie eine Zeitlang verlassen müßten, um das hiesige Ackerland abzuwarten. Sonsten pflegen hier Tatarische Jurten zu stehen; die jetzige Erndtzeit aber hat sie alle weggetrieben, und sie sollen sich jezo meistens in dem Dorfe Beresowka aufhalten, und Korn schneiden helfen. Ich hatte mir völlige Rechnung darauf gemacht, hier zum wenigsten einen oder ein paar zu bekommen; dann die Russischen Wegweiser hatten mir schon im Dorfe Ovsjanskaja gesagt, daß sie die Fahrt und die einfallenden Bäche oder merkwürdige Orter an dem Mana nicht weiter als bis hieher wußten. Ich hatte also hier viel zu thun, bis ich sie bereden konnte, mir weitere Hülfe zu leisten. Gute Worte mit untermengten Drohungen drangen endlich so weit durch, daß sie sich entschlossen weiter zu gehen, und versprachen mir alle vorkommende Merkwürdigkeiten, die ihnen bekant wären, getreulich anzuzeigen. Ich gieng also ohne mich aufzuhalten weiter, und brachte bis auf den Abend in einer Krümmung des Flusses zu, die ich nicht gänzlich zurücke legen konnte. Denn es war von da noch bey sieben

Werste

Werste bis zu dem oberen Ende der Krümmung. Etliche Werste unterhalb meinem Nachtlager hatte ich eine Kurzweile. Die Arbeitsleute, welche an dem Ufer mit dem Ziehen der Rähne beschäftigt waren, sahen von weitem ein Thier ganz ernsthaft und gleichsam mit abgemessenen Schritten kommen, welches einige für einen Bären, andere für einen Vielfraß hielten. Sie giengen hart bis an das Thier, welches sie endlich deutlich für einen Vielfraß erkannten, und nachdem sie ihm ein paar gute Streiche bengebracht hatten, fiengen sie es noch lebendig; es schien aber, als sie es zu mir brachten, daß es nicht viel Leben übrig hätte, deswegen gestattete ich, daß man es vollends todt schlagen mögte. Da mir die Sibirischen Jäger einmüthig die große List dieses Thieres, und seine besondere Geschicklichkeit theils den Thieren nachzuschleichen, damit es dasjenige durch List ausrichten mögte, wozu es die Kräfte nicht hat, theils auch die Nachstellungen der Menschen zu vermeiden, schon seit vielen Jahren gerühmet hatten, so wunderte ich mich sehr, daß es hier gleichsam mit Vorbedacht seinem größten Feinde, dem Menschen entgegen gegangen war, um sich von ihm todtzuschlagen zu lassen. Isbrand Ides nennt es ein bösertiges Thier, das bloß auf den Raub ausgehe, und von nichts anders lebe. Es soll sich, sagt er, wie der Luchs auf den Bäumen ganz stille aufhalten, und sich zwischen den Zweigen verbergen, bis ein Hirsch, Elend, Reh oder Hase vorbeigehet

gehet, oder in der Nähe, wo der Bielfraß lauret, weidet; alsdann schießt es, wie ein Pfeil, mit vieler Geschicklichkeit auf das Thier los, und packt es mit den Zähnen in der Mitte des Leibes, daraus es so lange frist, bis das Thier zu leben aufhört, da es ihm hernach mit Haut und Haar und ohne Widerstand zu Theil wird. Ein Woiwode, der einen Bielfraß zur Lust bey sich hatte, ließ ihn einmahl in das Wasser werfen, und heßte ein paar Hunde auf ihn. Allein der Bielfraß packte den einen geschwind am Kopfe, den er unter das Wasser tauchte, und so lange darunter hielt, bis er völlig erstickt war. Alsdann lief er nach dem andern Hunde und würde mit ihm unfehlbar nicht besser umgegangen seyn, wenn nicht einer der Zuschauer zwischen ihm und dem Hunde ein Stück Holz geworfen hätte, welches den Bielfraß ein wenig aufgehalten, dem Hund aber Zeit zur Flucht gegeben hätte. So weit Herr Isbrand Ides. Die List, mit welcher er den Thieren, wie schon oben gesagt, nachstellet, wird von allen Jägern bestättiget, nur daß mir gesagt wurde, der Bielfraß suche den Thieren von den Bäumen aus auf den Nacken zu springen, und selbige anzupacken, da es dann um die Thiere bald geschehen seyn soll. Was insbesondere die Hirsche anbetrifft, so ist mir davon erzählt worden, daß er nicht leicht andere als jährige anfalle. Kennthiere, Wisamthiere sind ihm auch Leckerbissen, wiewohl ihm alles ein Leckerbissen ist, was Othem gehabt hat, oder noch

noch hat, wenn er es nur bekommen kann. Hasen, Eichhörner, rothe, weiße und blaue Füchse, Rebhüner, Auerhähne, Birkhüner, Morasthüner, Haselhüner hat er eben so gerne auf seiner Tafel, als große Herren. Er richtet aber mit allen seinen Kräften auch fast gegen die kleinsten Thiere nichts aus; die großen Thiere überfällt er am liebsten auf obenerzählte Weise, wie ein Straßenräuber, oder sucht sie in ihren Lagern, wann sie schlafen, zu überrumpeln; die Rennthiere soll er auch öfters eine Weile in der Runde herumjagen, und sodann geschwinde auf einen Baum springen, unter welchen seiner Vermuthung nach das Rennthier gewiß kommen wird; denn er weiß, daß dasselbe durch das Jagen in die Runde betäubt wird, und noch eine ziemliche Zeit hernach in der Meinung steht, er sey hinter ihm, weswegen er auf einen Baum springt, welcher in dem Umkreise des Zirkels ist, da er gejaget hat. Dieses thut er als ein listiger Schelm. Das Federvieh, auch Füchse und Hasen weiß er lebendig nicht anders zu kriegen, als durch Straßenräuberische Streiche, daß er sie nämlich in den Lagern überrascht. Da ist er aber so vorsichtig, daß er nicht gerade zuläuft, sondern vorher gleichsam viele Zirkel um solche Thiere kriechend macht, bis er durch ihre Unbeweglichkeit ihres Schlafes überzeugt wird. Ist er nun ganz nahe dabey, so weiß er sie so zu fassen, daß sie nicht lange Zeit haben sich zur Gegenwehr zu stellen. Er ist aber auch nicht

nicht so eckelicht, daß er Afer oder todgeschlagene Thiere verachten sollte. Was er ohne Mühe bekommen kann, ist ihm desto angenehmer. Er schleicht denen verschiedenen Fallen, welche die Jäger für allerley Thiere machen, nach, und geht nicht leicht in eine hinein, die gerichtet ist; sieht er aber ein zerdrücktes Thier darin, so weiß er es entweder ganz herauszuziehen, und läßt es sich wohl schmecken, oder frißt dasjenige davon, was aus der Falle noch heraussieht. Die Jäger der weißen und blauen Füchse, die sich in der Gegend des Eismeeres aufhalten, klagen überaus sehr, daß ihnen diese Diebe so vielen Schaden thun. Dieses bringt mich auf eine neue Eigenschaft dieses Thieres. Von keinem einzigen Thiere, als von dem eigennütigen Menschen, kann man sagen, daß es allenthalben leben könne, wie unter der Linie, also auch bey dem Nordpole. Der Bielfraß ist auch allenthalben, er laufet von Süden nach Norden und von Norden nach Süden, wenn er nur zu fressen findet. Die Kälte stärket seine Fasern, und machet die Verdauung der Speisen leicht. Die Wärme treibt seine Säfte mit mehrerer Geschwindigkeit herum, er kann in kurzer Zeit mehr Säfte zur Auflösung der Speise absondern, als unter einem kälteren Himmelsstriche. Er gedeihet, so sehr auch sein Gedeihen den Sätzen der Physiologie widerspricht, an die er sich gar nicht lehret, und wodurch er sich in seinem Gedeihen nicht stören läßt. Man

nenmet

nermet ihn mit Recht Bielfraß, weil er unglaublich fressen kann. Ich habe aber niemahls gehört, ohngeachtet ich Leute darüber befraget habe, die fast Tag und Nacht unter dem Wilde sind, daß er sich jemahls zwischen zween Bäume begeben sollte, um den Unflath auszupressen, damit er neuem Futter Platz und seiner Unerfättlichkeit Raum machen mögte. Dieses scheint also die Erdichtung eines Poeten, oder eines fabelhaften Geschichtschreibers der Natur, oder vielleicht die Erfindung eines Kunstmalers zu seyn; (weil man schon Gemählde davon hat,) denn wer weiß, welche unter diesen drey Gattungen von Leuten die andere verführet habe. Nach Ueberlegung aller obgezählten Umstände fällt es mir noch schwerer die Handlung unsers Manischen Bielfraßes recht zu begreifen. Vielleicht wissen wir noch nicht alle Eigenschaften der thierischen Seelen! Könnte es nicht zuweilen geschehen, daß das Thier in Gedanken gieng, wie der Mensch?

Den 13ten reifete ich des Vormittags glücklich fort; allein nach Mittage waren wieder sehr viele Hindernisse, absonderlich von derjenigen Art, die ich verwichenen Tag angetroffen hatte. Ich kam ziemlich frühe zu dem oberen Ende dieser Krümmung, in welcher ich Nachlager hielte. Selbige macht in allem eilf Werste dreyhundert und drey Klastern aus; es ist aber nur ein Berg da zwischen, und die gerade Entfernung beträgt nicht mehr  
als

als neunzig Klästern. Nach dieser Krümmung war der Fluß gleichsam mit Inseln besäet. Von Bächen aber hatte ich oberhalb dieser Krümmung den Nischnaja und Werchnaja Bogataja, Afschep, Udat, Kelet, Ossinowa, unter welchen Udat und Kelet die größten, und jener ohngefähr drey, dieser zwö Klästern an der Mündung breit waren. Ohngefähr hundert Faden oberhalb dem Bache Ossinowa übernachtete ich. Bogataja (reich) ist als ein Beyname des Baches zu betrachten, weil in der Gegend der zween Bäche, welche diesen Namen führen, der Fluß Mana vor andern sehr fischreich gehalten wird, auch weil die Elende sich sehr gerne an ihnen aufhalten, und diese Gegenden also reich an Elenden sind. Afschep, welches so viel ist, als die weiße Wurzel der rothen Lilien \*, hat den Namen von einem Berge in der Nähe gleiches Namens, worauf viele dergleichen Lilien wachsen. In der Gegend dieses Berges ist auf dem nördlichen Ufer ein sehr großes Feld, welches wohl für sechs Familien zum Ackerbau hinlänglich seyn würde. Sonsten waren hier auch viele Sabotschki, welches niedrige Gründe sind, die gemeiniglich in dem Flusse ziemlich weit hervorstehen, und hin und wieder mit einigen Bäumen bewachsen sind. Sie sind den Ueber-

schwem-

\* Lili purpureo-erucei.

schwemmungen unterworfen, worin sie sich hauptsächlich von den Sämitschtsche unterscheiden. Zug ist nach der hiesigen Sprache ein niedriger mit Grase bewachsener Grund ohne Bäume, welcher auch Luschok genannt wird, wenn der Platz klein ist, wie er gemeiniglich an dem Mana zu sehn pflegt.

Den 14ten waren die Hindernisse größer, als bisher; doch rührten sie nicht von der Seichte des Flusses, sondern von den schlimmen Ufern her, die an vielen Stellen theils mit Holz bewachsen, theils beworfen waren, daß man die Fahrzeuge abermahls nicht anders als mit Stößen fortbringen konnte. Der Fluß fängt an schmaler zu werden, wie er dann an vielen Orten diesen Tag nicht über sechzig Faden breit war. Die Krümmungen gehen auch fort und es waren noch immer viele Inseln darin. Wir fuhren heute die Bäche Resch-dsjul, (den Rehbach) Rysch-dsjul, (den Sobelbach) und Jelovka (den Tannenbach) vorbei, von denen die zween ersteren von der südlichen Seite einfallen, und der erstere ungefähr zweien, der andere vier Faden, der dritte nicht über eine Arschin breit ist. Eine Werst, dreyhundert und dreyßig Faden oberhalb Resch-dsjul ist auf dem linken Ufer in dem Gebirge, ohngefähr drey Faden von dem Fuße desselben, wieder eine Höhle, deren Mündung gegen den Fluß rund, und ungefähr einen Faden breit ist. Inwendig ist sie zwar eben so breit, aber

aber zween Faden hoch, und erstreckt sich auf zween Faden schieß in den Berg hinein. Das merkwürdigste daran ist, daß das Gebirge daselbst aus keinem Kalksteine, sondern aus einem wilden harten schwärzlichen Felsensteine bestehet, der hin und wieder mit Spathblechen untersprenget, und mit dünnen weißen Quarzadern unterlaufen ist. Nicht gar eine Werste oberhalb Rysch-Osjul hatte sich der Fluß so gedrehet, daß sein Lauf vollkommen südlich war, welchen er beynabe eine Werste lang von da behielt, und nach diesem Striche ist auf dem westlichen Ufer ein schönes und erhabenes Feld, welches sich ziemlich weit in das Land hinein erstrecket, und sehr gut zu beackern wäre. Das Wetter war bisher gut, nur daß wir alle Morgen Nebel hatten, doch niemahls so dicke als heute. Wir übernachteten zweyhundert und zwanzig Faden oberhalb dem letzteren Bache, den wir heute vorbeigingen, indem wir unsere Reise so lange fortsetzten, als die Finsterniß der Nacht uns daran nicht hinderlich war.

Der 15te August war meiner Reise nicht mehr beförderlich, als die vorigen Tage. Ein ungemein dicker Nebel machte, daß ich erst ein paar Stunden nach Sonnen Aufgang abfahren konnte; dann meine Wegweiser betheurten hoch, daß sie in diesen Gegenden nur zu Lande gewesen wären, und die Wasserfahret nicht wüßten. Ich

hielte es folglich für gefährlich vor dem hellen Tage abzugehen. Eine große Menge Inseln, zwischen welchen wir oft hin- und herfahren mußten, ehe wir dadurch zu kommen vermogten; jähe oder mit Bäumen bewachsene Ufer, da die Fahrzeuge nicht gezogen werden konnten, sondern mit Stangen fortgestoßen werden mußten, hielten uns in der Reise gewaltig auf. Wir giengen die Bäche Kamennaja, Jelowaja, Dshir-dsjulskaja, und Malaja Ulkut und noch überdem den von der rechten Seite einfallenden Fluß Dshir-dsjul vorbey, der auf funfzehnen Klastern breit ist. Dem Bache Dshir-dsjulskaja gegen über auf dem linken Ufer war abermahl ein schönes erhabenes Feld, das sich beynah eine Werste in die Länge erstreckte, und zum Ackerbau sehr tüchtig war. Man fand auch auf diesem linken Ufer (aufwärts zu rechnen) Spuren von Thiergruben, und die Arbeitsleute sagten, daß die Bauren aus Lodeika ehemals dem Wilde bis hieher nachgestellt hätten, welches sie aber schon seit vielen Jahren aufgegeben haben sollen. Die Krümmungen des Flusses waren heute ebenfalls sehr merklich, und der Lauf desselben war einmahl südsüdwestlich. Oberhalb dem Bache Ulkut hatten wir an dem südlichen Ufer einen klippichten Grund im Flusse, der wohl bey dreyßig bis vierzig Faden währte, wie denn auch oben der Lauf des Flusses sehr schnell ist. Ich übernachtete fast zwei Werste oberhalb dem Bache Malaja Ulkut. Den 16ten hatte ich

ich einen Tag, der an Beschwerlichkeit der Reise alle vorhergehende übertraf. Schnelle und überaus seichte Stellen des Flusses, und das immerwährende Hin- und Herfahren von einem Ufer nach dem andern, wozu ich mich bequemen mußte, um nur durchzukommen, hielten die Reise so auf, daß ich den ganzen Tag nicht einmahl fünfzehn Werste zurücklegen konnte. Ich kam auch nicht mehr als zween Bäche nämlich den Bolschaja Ulkur, drey Werste und zwey und vierzig Faden oberhalb dem gestrigen Nachlager, und einen andern ohne Namen, fünf Werste zwey hundert und drey und sechzig Faden unterhalb dem heutigen vorbei. Etwas unterhalb dem letzteren Bache mußte ich über einen klippichten Grund nahe an dem westlichen Ufer des Flusses gehen. In dem Flusse waren hier viele Inseln, und es befanden sich auch sonst an den Ufern hin und wieder Stellen, die sich gut zum Ackerbau schickten. Bey dem verdrießlichen Fortgang der Reise war mir doch der heutige Tage höchst erfreulich. Ich bekam einen Boten aus Krasnojarsk mit einem Packete und Briefen aus Petersburg, darin man mir vollkommene Hoffnung zu meiner Rückreise nach Petersburg machte, und mir anrieth, mich nach und nach näher gegen Petersburg zu begeben, weil die völlige Zurückberufung nächstens erfolgen würde. Ferner bekam ich mit diesem Packete auch ein Schreiben von Herrn Alexander Wilhelm Martini, der mir von der Academie

zugeschickt war, um ihn vor einen Copisten lateinischer und deutscher Schriften zu gebrauchen, weil es mir an einer solchen Person fehlte, und ich jemand verlangt hatte. Er war eben in Petersburg, als mein Verlangen daselbst bekannt wurde. Er gab sich also, weil er große Lust zu reisen hatte, selbst dazu an, und begleitete den Herrn Prof. Fischer, der wie ich schon gemeldet habe, als Adjunctus in der politischen Historie statt des Herrn Prof. Müllers nach Sibirien geschickt ward, fast bis in die Gegend der Stadt Naryn. Daselbst verließ er ihn, und kam den 14ten August nach Krasnojarsk, woselbst die Kanzley auf des Herrn Martini Verlangen mir obgedachten Boten zusandte. Wäre der Ort, worin ich mich bey Erhaltung dieser guten Nachrichten befand, auch in der größten Wildniß gewesen, so hätten sie mich doch erfreuet; dann es ist mit den guten Nachrichten, die man in den Wildnissen bekommt, wie mit dem Manna, das in der Wildniß vom Himmel fällt.

Den 17ten konnte ich sehr frühe abgehen, weil der Morgen ohne Nebel war. Gegen sieben Uhr gieng ich den Bach Leiba vorbei, der von der nordlichen Seite einfällt, und bey der Mündung auf drey Klustern breit ist; gegen Mittag aber kam ich zu dem Flusse Kolbar, der von der südlichen Seite herkommt. Er ist an seiner Mündung bey fünf und zwanzig Faden breit und ohngefähr

fähr eine Arschin tief. Unterhalb sowohl als oberhalb dieses Flusses sind zu beyden Seiten des Mana schöne Felder, wie dann auch die Tataren sich derselben zu bedienen pflegen, davon aber jetzt, außer einigen Merkmalen, daß daselbst Gurten gestanden haben, aus oben angeführten Ursachen nichts zu sehen ist. Ich gieng zwar nach Mittag weiter; allein der Lauf des Flusses war un-  
gemein schnell, und meistens keine Gelegenheit die Rähne zu ziehen, weil die Ufer so bewachsen waren, mit Stangen aber war es kaum möglich, sie in einer Stunde nur vierzig Faden weit fortzubringen, weil man zuweilen wegen der Tiefe nicht alle Stangen gebrauchten konnte; daher die Rähne öfters so weit zurücke getrieben wurden, als man vorwärts gestoßen hatte. Ich glaube wohl, daß, wenn man auf nichts, als die Tiefe des Flusses sehen wollte, ohne die andern Umstände, die doch auch nicht völlig aus den Augen gesetzt werden dürfen, dabey in Erwägung zu ziehen, es möglich wäre, diesen Fluß noch hundert Werste lang aufwärts zu gehen; denn ohngeachtet er immer weniger Wasser hat, je höher man ihn aufwärts gehet, so wird er doch auch immer schmaler. In einem schmalen Fluß kann wenig Wasser eine Tiefe machen, dahingegen in einem breiten Flusse zu einer gleichen Tiefe weit mehr Wasser erfordert wird. Aber ich sahe zugleich wohl ein, daß, da die Wildniß dieser Gegenden den Arbeitsleuten

nicht gestattete, die Fahrzeuge längst dem Ufer zu ziehen, sie mich gleichfalls verhindern würde an dem Ufer zu gehen. Was konnte ich aber nütliches thun, wenn ich mich immerdar in meinem Kahne aufzuhalten gezwungen war? Ich besann mich also nicht lange, und faßte den Entschluß von dem Nachtlager, zu welchem ich diesen Abend mit vieler Beschwerlichkeit gelangte, zurücke zu kehren. Ich ließ demnach selbigen Abend und den darauf folgenden Morgen alle Anstalten zur Rückreise machen.

Den 18ten also gegen neun Uhr vor Mittage, da ein großer Reif gefallen war, trat ich die Rückreise an, und um zehen Uhr ließ ich etwas oberhalb dem Bache Leiba anhalten. Nach eingenommenem Mittagessen und Besichtigung der Ufer fuhr ich wieder ab. Etwas oberhalb dem Bache Dschir-dshul ließ ich etwas anhalten, um die Berge selbiger Gegend zu besuchen, und die Gewächse, die etwa darauf seyn mögten, in Augenschein zu nehmen. Nach einer Stunde gieng ich abermahl weiter, und wie es anfieng etwas dunkel zu werden, hielt ich ohngefähr sechs Werste oberhalb dem Bache Kelet an, woselbst ich mein Nachtlager nahm. Den 19ten gieng ich wegen des sehr dicken Nebels erst gegen acht Uhr ab, und landete ohngefähr um ein Uhr nach Mittage hart unterhalb der ehemaligen alten Mündung des Urju-Mana an, woselbst ich mir wegen der sehr angenehmen

genehmen Gegend das Vergnügen machte, unter einem Gezelte an dem Ufer meinen Aufenthalt zu nehmen. Nach Mittage gieng ich auf der andern Seite des Flusses auf die dortigen stellen Gebirge, und kam des Abends wieder zu dem Standlager, woselbst ich übernachtete.

Den 20sten mußte ich aus eben der Ursache, die mich gestern aufhielte, bis gegen acht Uhr in meinem Nachtlager verziehen, bis sich der dicke Nebel etwas vertheilet hatte. Ich gieng in einem fort bis an die Syminnie gori, da ich ohngesähr um ein Uhr nach Mittage ankam, und stille hielte, um das Mittagessen kochen zu lassen, und die dortigen Berge zu besuchen. Ich hielte mich hier bis gegen fünf Uhr auf. Von da gieng ich ungehindert fort, und kam mit dem Mondenschein nicht gar eine Werste unterhalb dem Bache Maslenskaja, da mir die Wegweiser anzeigten, daß sie wegen vieler Klippen, die im Flusse lägen, sich nicht weiter zu gehen getrauten. Ich ließ also anhalten, um hier zu übernachten. Sonst merke ich noch an, daß den ganzen Tag über von Zeit zu Zeit viele Stellen vorkamen, da es ohrmöglich war die zween Rähne, die ich bey mir hatte, anders fortzubringen, als daß man sie über die Sandbänke ziehen mußte, welches zuweilen nicht geringe Stöße gab, und

mich an der Reise auf dem Flusse Tom wieder erinnerte. Das Wasser war in dem Flusse, seit dem ich diese Orter aufwärts gegangen, ohngefähr eine halbe Arschin gefallen, und fiel noch beständig. Wenn ich also diese Reise nur eine Woche später gethan hätte, wie es gewiß geschehen wäre, wann ich hundert Werste weiter aufwärts hätte gehen wollen, so würde ich entweder auf der Rückreise zu Wasser nicht durchgekommen seyn, oder es würde doch ungemein viele Beschwerlichkeiten dabey gesetzt haben.

Den 21sten gieng ich ohngeachtet des dicken Nebels, weil das Fallen des Wassers meinen Rähnen die Spornen gab, frühe ab, und wir reiseten mit ziemlicher Geschwindigkeit; endlich vergieng auch der Nebel völlig, und es ward sehr schönes Wetter. Ich war mit meinem Rähne, der voraus gieng, dem Bache Beret gegen über, als hinter mir ein großes Geschrey vernommen wurde. Der Rahn mit den Arbeitsleuten stieß an eine Klippe, und zerscheiterte, und sank vor meinen Augen. Es war ein Glück, daß der Fluß daselbst keine sonderliche Tiefe hatte, sonst würden auch wohl manche Leute, die die Kunst zu schwimmen nicht gelernt hatten, dabey ihr Leben eingebüßet haben. Alles, was in dem Rähne war, wurde naß, worunter sich auch einiges von meiner Geräthschaft, und einige auf dieser Reise gesammlete und getrocknete Kräuter befanden. Doch ward Gott sey Dank alles gerettet.

Ich  
befahl

befahl den gesunkenen Kahn, nachdem er ganz ausgeleert war, an das Ufer zu ziehen, um ihn zu besichtigen, ob er nicht nur in so weit ergänzet oder hergestellt werden könnte, daß man die Reise bis Krasnojarsk noch zur Noth darin verrichten könnte. Allein der Boden und die Querbalken waren von der Klippe völlig zerschlagen, und die Herstellung desselben konnte mit den Zimmergeräthschaften, die wir bey uns hatten, nicht geschehen. Weit leichter war es bey dem Vorrathe des Holzes, das allenthalben an dem Mana war, einen Floß zu bauen, und die Geräthschaft darauf nach dem Dorfe Ovsjanskaja zu bringen. Die Leute, die etwa der Floß nicht zu tragen vermogte, konnten zu Fuße gehen. Nach dieser Berathschlagung befahl ich also einen Floß zu bauen. Ich aber hatte nicht nöthig darauf zu warten, sondern ich fuhr nach Verweilung einer halben Stunde weiter, und muß bekennen, daß die Fahrt auf dem Mana bis zu der Mündung nicht gar ohne Schrecken gewesen sey; denn es lagen noch in dem Flusse ungemein vielen Klippen zerstreuet, die man zuweilen vor den Wellen nicht sehen konnte; und ich habe es gewiß einer besondern Vorsorge Gottes zuschreiben, daß ich mit meinem Kahne so glücklich durchkam, zumahl er viel tiefer, als der an den Klippen zerschmetterte Kahn gieng. Die Geschicklichkeit der Wegweiser hilft zwar etwas; ich kam aber viele Klippen vorbeu, da keine halbe Elle fehlte, daß nicht das Fahrzeug,

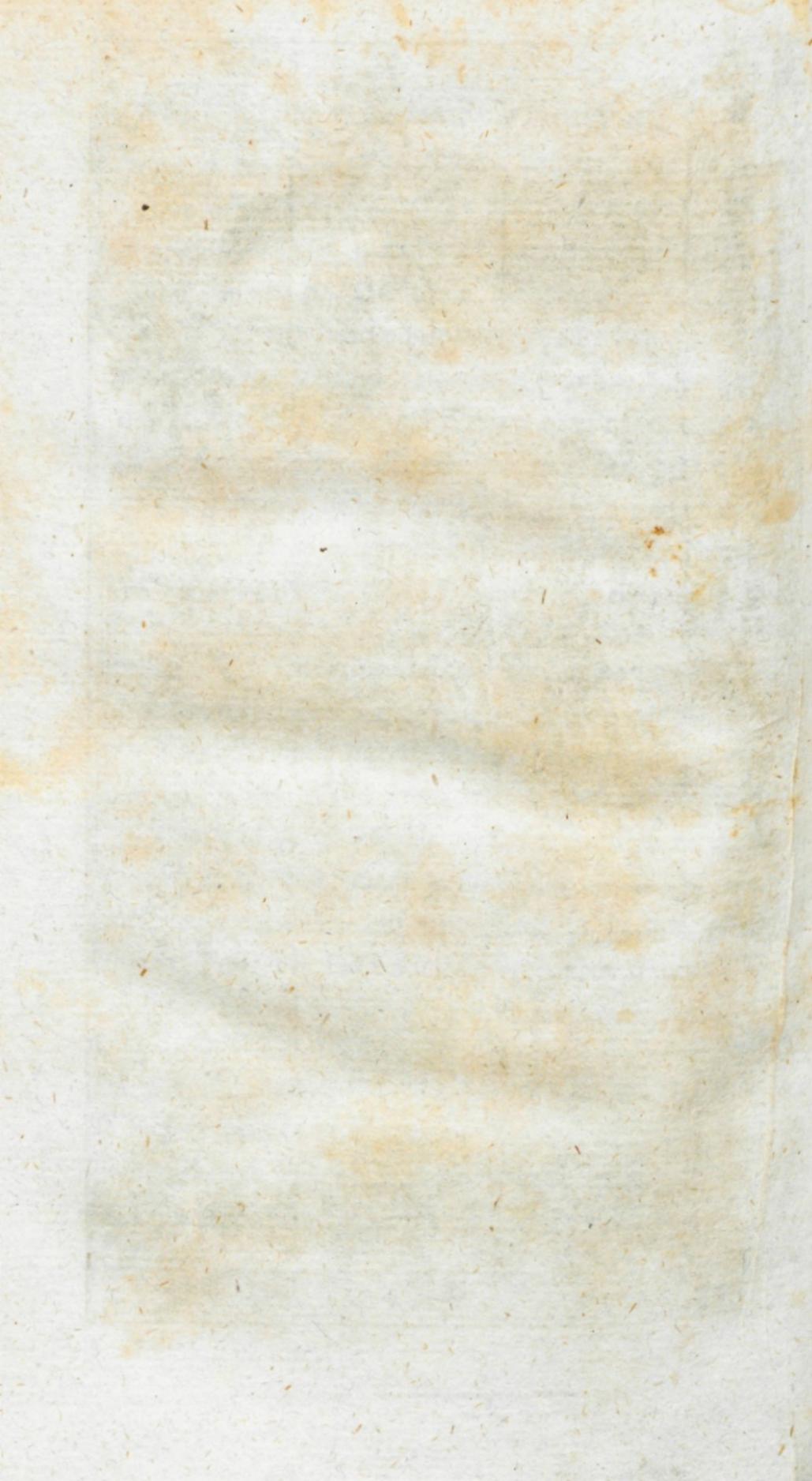
wenn

wenn es der einen Seite nur um diese geringe Entfernung näher gekommen wäre, hätte zerscheitern müssen. In bergleichen Fällen merkt man am besten die unsichtbare Kraft, welche eine fast augenscheinliche Gefahr abwenden hilft. Die Wegweiser betheuertem hoch, daß sie von dergleichen vielen Klippen, als wir auf unserer Fahrt hätten, und die man nicht eher, als bis man ganz nahe dabey war, zu Gesichte bekam, vorhin weder etwas gehört noch gesehen hätten. Bey nahe hätten sie mich, ehe wir die Mündung des Mana erreichten, so schüchtern gemacht, daß ich ausgestiegen wäre, um mich nicht einer offenbaren Gefahr auszusetzen. Denn sie sagten, das wüßten sie wohl, daß der Mana in seiner Mündung sehr oft verschlammmt wäre, und daß sie deswegen öfters mit ganz kleinen Rähnen schwer durchkommen könnten; aber so viele Klippen hätten sie ihr Lebtag weiter oben nicht gesehen. Ich konnte nirgends bequem aussteigen, und sie versicherten mich auch, daß, wann ja die Mündung verschlammmt wäre, wir etwa nur auf den Sand zu sitzen kommen würden, daß aber keine Klippen vorhanden wären, und daß wir uns von dem Sande, wie ich wohl wüßte, leichtlich losmachen könnten. Ich ließ also ohne weiteren Zweifel nach der Mündung zufahren, die ich um ein Uhr nach Mittage erreichte. Sogleich bemerkte ich zwischen dem Manischen und Jeniseischen Wasser eine deutliche Veränderung der Farbe; das Wasser in dem Mana sahe  
viel

A



B



viel schwärzer aus, als in dem Jenisei, und an dem Orte, da sie sich vermischten, war es sehr trübe und schäumicht. Ich kam durch die Mündung ganz glücklich und ohne irgend einen Aufenthalt, und fand den Jenisei sehr ange- laufen, welches vermuthlich die Ursache ist, warum uns keine seichte Stelle in der Mündung des Mana aufge- halten hatte, weil uns das Wasser des Jenisei durch sei- nen Anlauf zu Hülfe gekommen war. Von hier gieng die übrige Fahrt bis an das Dorf Ovsjanskaja ohne alle ängstliche Sorgen ab. Ich kam daselbst schon um halb zwey Uhr an, und mußte hier verweilen, um zu Mittag zu speisen, auch einige naß gewordene Kräuter und andere Sachen der Geräthschaft, an denen mir gelegen war, bey dem schönen Sonnenschein, den wir hatten, zu trocknen. Jedoch versäumte ich auch die Gelegenheit nicht mich nach denen Höhlen, die auf der andern, nämlich der rechten Seite des Jenisei waren, zu verfügen. Die obere davon habe ich schon in dem ersten Theile meines Tageregisters S. 374, 375. beschrieben, und es wurde mir damals von keiner andern Nachricht gegeben. Jezzo aber hörte ich, daß zwo in einer geringen Entfernung von einander wä- ren. Man konnte sie beyde mit einem guten Gesichte vom Dorfe aus sehen. Sie sind deswegen in dem Gebirge, worin sie sind, zugleich vorgestellt; die erste A zeigt sich von dem Dorfe aus, dessen unterem Ende sie gerade gegen über ist, nach beygehender Figur; die andere B ist der  
Mitte

Mitte dieses Dorfes gerade gegen über, und siehet so aus, wie die Figur ausweist. Die Höhle A ist diejenige, deren ich in bemeldeter Stelle gedacht habe. Sie ist an ihrer Mündung eine Arschin breit, und an derselben so wohl als die ganze Länge hindurch, welche sieben bis acht Faden ausmacht, zween Faden hoch, nur inwendig ist sie um eine halbe Arschin breiter, als an der Mündung. Die Höhle B ist hundert und fünfzig Klaftern höher an dem Jenisei, und an ihrer Mündung einen Faden breit und zween Faden hoch, inwendig aber nur drey Viertel eines Fadens breit, und nur anderthalb Faden hoch; die Länge aber in den Berg hinein beträgt fünf Faden. Man kann von dieser nicht sagen, was ich bey A wahrgenommen habe, daß sie nur gleichsam eine Spalte des Berges, die von außen hineingienge, wäre. Man konnte in dieser kein anderes Licht sehen, als welches durch die Mündung hineinfiel. Aber ich konnte auch keinen Tropfstein darin finden. Es ist, als wann in dem Berge Materie gefehlt hätte, um dieses Loch ganz auszufüllen, wie alle die Höhlen sind, die ich auf der Manischen Reise angetroffen habe; daher auch der Boden der Höhle nicht so gar eben war, wie in der vorigen, sondern bald ein wenig gegen oben zu erhöht, bald gegen unten zu vertieft war. Bey meiner Zurückkunft aus diesen Höhlen, ließ ich mir die Mittagsmahlzeit wohl schmecken; denn es war schon gegen drey Uhr;

Uhr; ich sah auch mit Lust meine naß gewordene Geräthschaft trocknen; denn der Himmel hatte keine Wolke, und es gieng nicht der geringste Wind. Gegen die Zeit, da ich abgesspeiset hatte, konnte ich alles, was zum trocknen ausgelegt war, wieder einpacken, und mich zu der Reise nach der Stadt rüsten, die ich noch vor vier Uhr antrat. Ich kam ohne einigen Anstand und ohne einige Hinderniß noch eben mit dem Untergange der Sonne nach der Stadt Krasnojarsk zurücke.

Ich traf hier meinen neuen Gast von Petersburg an, dessen Ansicht mich vollkommen erfreute, weil die Sachen, die man gegenwärtig hat, gemeiniglich, auf das Gemüth mehr Eindruck machen, als diejenigen, auf welche man noch hoffet. Er sagte mir aber gleich, nachdem wir uns bewillkommet hatten, daß der von mir zurückgelassene Mahler sich gar nicht wohl befände, welches mich bewog, ohnverzüglich zu ihm zu gehen. Ich fand ihn zwar außer dem Bette, aber in seinem Kopfe nicht allzurichtig, doch so, daß Er mir die Ursache seines Zustandes noch ordentlich erzählen konnte. Es hatte ihm ein Deutscher, der schon viele Jahre in Krasnojarsk wohnet, vor einigen Tagen gesagt, daß in dem Garten des Woywoden überaus viele und schöne Pastinackwurzeln wüchsen; und weil er, der Mahler, ein großer Liebhaber davon war, so bat er ihn, er möchte ihm ein Gerächt davon verschaffen, und ließ sie

sich

sich auf den heutigen Mittag kochen. Er sagte mir, er hätte das ganze Gericht mit der größten Begierde verzehret, und bald darauf ein Würgen mit einer ungewöhnlichen Schläfrigkeit empfunden. Er hätte darauf viele solcher Wurzeln wieder von sich gegeben, auch den Finger in den Hals gesteckt, um noch mehrere herauszubringen, auch noch viele wirklich herausgebracht, aber nachgehends hätte er sich wegen der unüberwindlichen Schläfrigkeit auf das Bett gelegt, und bey vier Stunden stark geschlafen; nun aber wäre ihm der Kopf ganz schwer, und gieng alles mit ihm in der Runde herum. Ich schickte so gleich nach dem Deutschen, der ihm das Gericht verschafft hatte, und welcher nichts arges in seinem Herzen zu haben schien, so daß ich nicht glauben konnte, daß er das Gericht dem Mahler aus Bosheit gegeben hätte, als welcher ihm während seinem Aufenthalte allhier viele Gutthaten erwiesen hatte. Ich ließ ihn gleich, weil es noch nicht Nacht war, ein paar der gleichen Wurzeln, als er dem Kranken gegeben hatte, nebst dem Kraute hohlen, und da war nicht schwer zu erkennen, daß es die Wurzel des Bilsenkrauts war. Den Mahler ließ ich gleich einen guten Becher voll des rothen Johannisbeersaftes nach und nach austrinken, und blieb noch etwas bey ihm, da er mir dann, nachdem er damit fertig war, sagte, daß er um ein gutes erleichtert wäre; worauf ich ihn zu mir in mein Haus bat, um die völlige Cur an ihm zu vollenden. Er erschien in kurzer Zeit, und ich machte ei-

nen

nen kleinen und leichten Punch aus Wasser, ohngefähr dem vierten Theile Brandtwein, und eben so viel rothen Johannisbeerfaß, der für mich wegen der großen Hitze, die ich den Tag über ausgestanden hatte, auch erfrischend war, und trank davon dem Kranken, und meinem Petersburgischen Gaste zu, bis wir alle drey ganz vergnügt auseinander giengen, und jeder sich schlafen legte. Ich freuete mich zu gleicher Zeit, da ich an dem Herrn Martini, ohngeachtet er in Philipsburg geböhren war, doch einen halben Landsmann antraf, weil er sich in dem Würtemberger Lande viele Jahre aufgehalten hatte, und nicht nur von vielen Umständen desselben sondern auch von Petersburg gute Nachrichten zu ertheilen wußte.

Ich schlief ganz ruhig, und wußte den andern Tag mich nicht gar vieler Nächte zu besinnen, welche ich ruhiger zugebracht hätte. Auch der gewesene Kranke sagte mir den andern Tag, daß er sehr wohl geruhet hätte, und nicht das geringste mehr von seinen gestrigen Umständen in sich empfände. Gegen elf Uhr vor Mittage kamen auch die von dem gestrandeten Rahne an der Mana nachgelassene Leute an, und brachten auf dem von ihnen erbaueten Flosse alle übrige Geräthschaft mit. Sie mußten wegen Erbauung des Flosses an dem Orte, da ihr Rahn gesunken war, über-

Rf

nach-

nachten; denn sie wurden mit dem völligen Bau erst in der Nacht fertig, da sie sich nicht auf den Weg zu machen getraueten. Sie giengen aber diesen 22sten des Morgens gegen sieben Uhr ab, und kamen um gemeldete Zeit hier an, ohne daß sie auf der Reise die geringste Hinderniß gehabt hätten oder irgendwo angelendet wären.

Man besprach ich mich diesen Tag umständlich mit meinem halben Herrn Landsmann. Er zeigte mir seine auf der Reise bis hieher, und auch hier in den wenigen Tagen seines Aufenthalts gesammelte Kräuter, deren eine schöne Anzahl war, und ich konnte wohl abnehmen, daß er in der Kräuterwissenschaft schon einen trefflichen Grund geleeget hatte. Aus seinen Unterredungen merkte ich auch, daß er in der Probierkunst und in allerhand chemischen Processen eine gute Erfahrung hatte, weswegen es mir angenehm war einen solchen Kopisten bekommen zu haben, den ich so trefflich auch in andern sehr nöthigen Geschäften gebrauchen konnte. Ich gieng mit ihm des Nachmittags spazieren, und er nahm eine Flinte mit sich, gab aber doch auf die Kräuter acht, die wir unterwegs antrafen. Kein Kraut konnte seiner Scharfsichtigkeit entwischen, so klein es auch war, und er schoß mir auch ein paar schöne Vögel. Ich hatte also an ihm einen guten Kräuterverständigen, einen trefflichen Kräuterkorscher, und einen geschickten Probierer. Und ich weiß nicht zu sagen, ob ich ihn zum Kopieren, woju

wozu er eigentlich geschickt war, und worinn er auch viele Geschicklichkeit hatte, oder zu einer der andern Wissenschaften, die er besaß, besser gebrauchen konnte. Er ließ sich zu allen diesen Sachen gleich gebrauchen, und hat mir in dem Verfolge der Reise viele wichtige Dienste gethan, weswegen ich ihn auch von dieser Zeit an die Kost und Wohnung allezeit bey mir geseßen ließ. Es war wie eine göttliche Vorsehung für mich, da ich, unter den Leuten, die noch in meinem Geleite übrig waren, fast keinen, den Mahler ausgenommen, zu etwas gebrauchen konnte, welches meinen Untersuchungen hätte ersprießlich seyn können.

Bei meiner Zurückkunft nach Krasnojarsk fand ich bey einem Schreiben aus Irkutsk von einem guten Freunde, die Abschrift eines Berichts von dem schon in dem zweyten Theile dieses Tageregisters erwähnten General-Major, Skornjakow Pisarew, aus Ochotsk vom 28sten Novembr. 1738, und von einem erschrecklichen Erdbeben, welches sich den 6sten Wintermonat 1737 in dem Lande der Kurilen und auf den nahe gelegenen Inseln zugetragen haben soll; wie denn in diesem Berichte gemeldet wird, daß davon viele an dem Ufer des Meeres stehende jähe Felsen entzwey und in viele Stücken gesprungen seyn. Man hätte dieses Erdbeben auch in der See verspürt und allerley Feuerzeichen gesehen, die sich weit aus-

gebreytet hätten. Die auf Pfeilern stehende Vorrathskammerlein der Heiden wären umgestürzt worden; das Wasser im Meer sey entsetzlich und auf 30 Faden hoch gegen das gewöhnliche Wasser aufgeschwollen, das Meer hätte Steine die bey hundert Pfund schwer, ja auch noch schwerer gewesen wären, an das Ufer geworfen, und das hohe Wasser die schon umgeworfenen Vorrathskammern der Heiden nach dem Meere fortgetrieben, auch die gewöhnlichen Fahrzeuge (Badary) womit diese Heiden auf den Fang der Kamtschattischen Viber und anderer Seethiere ausgehen, entzwey geschmissen und weggeführt. Die Viber- und Fischneze wären in großer Anzahl nach der See gegangen, und so wohl in der Kurilen Lande als auch auf den Inseln wenig Böte und Neze übrig geblieben.

Sonst ist Sibirien bisher ziemlich von Erdbeben verschont gewesen. Der westlichste Ort unter allen, von dem ich erfahren habe, daß er Erdbeben ausgestanden hätte, ist Krasnosarsk; doch dieses muß auch nur in alten Zeiten geschehen seyn. Denn unter den jüngeren Leuten weiß sich niemand auf eines zu besinnen. Auch diejenigen, deren sich alte Leute noch erinnern, sollen nicht so heftig gewesen seyn, daß sie jemand in großen Schrecken gesetzt hätten. In Irkutsk sind die meisten und heftigsten unter allen gewesen, von denen ich in Sibirien gehört habe, und es geschiehet nicht selten, daß sie daselbst die Schorstein?

steine abwerfen, und die Blocken so bewegen, daß sie einen Ton von sich geben. In Bargufinsk, Selenginsk, Nertschinsk, Argunsk, und allen dazwischen liegenden Gegenden, auch an dem Baikal rund herum soll es Erdbeben geben, die öfters das Wasser oder andere flüssige Sachen aus den Gefäßen verschütten. Sie pflegen sich zu aller Zeit des Jahres zu ereignen: dasjenige aber, dessen ich ehemahls in der Argunischen Provinz gedacht habe, und welches sich alle Frühjahre eintfinden soll, \* ist doch von den übrigen Erdbeben, nach dem Vorgeben der Leute, ganz unterschieden. An der Lena und Nischnaja Tunguska sollen sie sehr selten seyn. Ich habe schon eines angeführt, das 1725 an beyden Orten zugleich gewesen ist, dieses aber soll an der Lena nicht weiter hinunter als bis Tscherschuiskoi Ostrog verspüret worden seyn. Es soll eine viertel Stunde lang angehalten, und von Zeit zu Zeit starke Stöße gegeben haben. Jedoch wird gesagt, daß zuweilen auch in Witimskaja Sloboda, und also weiter unten, als in Tscherschuisk, die Erde gebebet habe. Ein alter Witimskischer Einwohner hat mir im Jahr 1736 erzählt, daß an diesem Orte seit funfzig Jahren drey-mahl Erdbeben verspüret worden, und daß das letzte vor fünf Jahren geschehen sey. Es habe keines auch das stärkste nicht über zehen Minuten gedauret, und die Erde sey nur gleich-

\* S. dieses Reiseregisters 2ten Theil S. 97.

gleichsam gewieget worden, wovon niemahls ein Schorstein, vielweniger ein Haus umgefallen wäre; einmahl hatte man nur bey einem, das im Merzen entstanden, wahrgenommen, daß das Eis auf dem Flusse davon hin und wieder geborsten wäre. Es scheint, als wenn alle die Sibirische Erdbeben von dem Eingeweide der Erde, das unter und um den See Baikal ist, ihren Ursprung hätten, denn 1. sind sie nur in denen Dörtern zu verspüren, die um diesen See und nicht gar zu weit davon gelegen sind. 2. Spürt man sie heftiger in der Nähe des Sees, als weiter von ihm ab. 3. Giebt es um den See Baikal auch Schwefelbrunnen, als a) in der Nähe des Bargusinischen Ostroges, b) an dem Meere selbst an einem Bache Tierka, woselbst das Wasser ganz heiß quillet, c) an einem Bache Kabania. Der See wirft auch in der Gegend des Bargusin-Flusses das so genannte Bergtherr, (Maltha\*) sehr häufig aus, welches die dortigen Einwohner in den Lampen brennen. Es wird in großen Stücken, ohngefähr in der Größe eines Menschenkopfs ausgeworfen, und ist allezeit mit einer weißlichen Materie, die dem äußerlichen Ansehen nach dem zerchen schwamme gleichet, vermengt, welche aber leicht davon zu scheiden ist, wenn man ein solches ausgeworfenes Stück nur in einer Pfanne bey gelindem Feuer zergehen läßt, da sich die

\* Bitumen tenax nigrum. Linn. Syst. nat. ed. Stockholm. 1748. S. 168. n. 3.

diese weiße Materie oben hinauf als ein Schäum begleitet, und mit einem Löffel abgenommen werden kann. Es ist endlich merkwürdig, was Isbrand Ides erzählt, daß oberhalb Irkutsk von der östlichen Seite zunächst dem Kloster, das der Mündung des Irkuts gegen über liegt, in einem ebenen Erdreiche eine große Ritze wäre, durch welche vor diesem Feuer ausgekommen sey. Er merket hiebey an, daß noch etwas Wärme herausgehe, wenn man einen Stock bis auf den Grund dieser Ritze stoße, und die Asche rühre. Ich habe zwar diese Ritze zu meiner Zeit nicht zu sehen bekommen können, ohngeachtet ich mich darnach erkundiget habe. Einige Leute, die ich darum befragte, gestunden auch etwas davon gehöret zu haben. Der jetzige Unterstatthalter in Irkutsk, Herr Lange, hat mir gesagt, daß ihm jemand im Jahre 1717 diesen Ort gewiesen; kaum aber sey eine solche Ritze mehr zu unterscheiden gewesen, und er habe auch keine Wärme dabey empfunden. Jedoch hätte man ihn versichert, daß sie da gewesen wäre; und weiß Isbrand davon, als von einer zu seiner Zeit sehr bekannten Sache redet, die er selbst so gar gesehen zu haben scheint, so kommt sie mir auch nicht unglaublich vor, um so vielmehr, da ich, wo ich mich recht besinne, in Rubriquis Reise durch die Tatarey, oder im Vaco, auch etwas von eben dieser Höhle gelesen habe. Diese Bücher habe ich ist nicht bey der Hand, daß ich sie nachsehen könnte. In Irkutsk und von da weiter bis an das östliche Weltmeer,

so wie auch in den Gegenden Sibiriens, die in Ansehung des Flusses Jenisei gegen Westen liegen, will man von keinem Erdbeben wissen. In Kamtschatka aber sind bey dem großen darin vorhandenen feuerspendenden Berge auch wie gewöhnlich, erschreckliche Erdbeben, die denen Italiänischen nicht viel nachgeben sollen; und weil auf denen Inseln, die von Kamtschatka fast in einem Fort bis nach Japan liegen sollen, hin und wieder auch, wie gesagt wird, feuerspendende Berge sind, so ist glaublich, daß auch die ganze Gegend zwischen Japan und Kamtschatka dem Erdbeben unterworfen sey. Daß zum wenigsten die benachbarten Inseln und das angränzende Land der Kurilen dergleichen in keinem geringen Grade auszustehen haben, davon zeuget die oben eingerückte Erzählung.

Gedachter Freund, dem ich die gemeldete Erzählung zu danken habe, hat mir auch einen Chinesischen markt-schreyerischen Zettel, welcher von einem in Chinesischer Sprache gedruckten abgeschrieben war, nebst der Uebersetzung zugesandt. Es sind darin die Kraft und Tugenden des Bezoars von Goa beschrieben. Ich hoffe zwar, daß solche geschickten Aerzten nicht unbekannt seyn. Weil aber die Marktschreyerey auch schon in die gelehrten Zünfte aufgenommen ist, so will ich die deutsche Uebersetzung davon hieher setzen, um zu zeigen, daß der Marktschreyer-Stilus der Chineser mit der Schreibart aller

Europäis

Europäischen Marktschreyer einerley sey. Doch ehe ich zum Werke selbst schreite, muß ich vorher sagen, daß dieser Goische Bezoarstein in Chinesischer Sprache Boo-sin-schi heiße, und daß dieses Wort im Deutschen einen herzbewahrenden Stein bedeute. Wann man diesen Bezoar gebrauchen will, muß man ihn so fein als Mehl schaben. Es gilt gleich viel, ob man ihn in Tarasim † oder schlechtem Wasser einnimmt. Einem Kinde kann man ein bis zwey Sun †† geben, einem Erwachsenen drey bis fünf Sun. Es heilet alle Arten von kalten und hitzigen Fiebern, vertreibt alle Ohnmachten und Herzklopfen, ist vortreflich bey etwa sich ereignender Anfechtung oder großer mit Sorgen verknüpfter Betrübniß; es vertheilet bey Kindern das Gift der Pocken und heilet alle bösertige und giftige, auch die im Sommer von großer Hitze sich erzeugende hitzige Krankheiten, vertheilet das Gift von einem schlechten Wasser †††, auch eine jede Krankheit, die von vieler Arbeit entstanden ist, es heilet das Brechen, ist gut wider den Durchfall, stellt die verlohrene und verdorbene Kräfte wieder

† S. von diesem Getränke oben.

†† Ein kleines Sinesisches Gewicht.

††† Dis ist ein allgemeines Uebel in China, besonders in Peking, da gutes Trinkwasser sehr selten ist.

wieder her, treibet aus dem Magen alle sich erzeugende Säure. Bey einer Seuche thut man wohl, drey bis fünf Dosen zu nehmen. Ein Weibsbild aber soll sich vor dem Gebrauche dieses Steines hüten, ehe sie fünf und vierzig Jahre zurücke gelegt hat. So bald sie das funfzigste Jahr erreicht hat, so kann sie ihn auch mit Nutzen gebrauchen.

Als ich von meiner Manischen Reise nach Krasnojarsk zurück kam, so hatte sich mein Tatarischer Dolmetscher, den ich schon oben gerühmt habe, noch mehrere Lieder der Tatarischen Völker bekannt gemacht, womit er spornstreichs zu mir kam, und sie mir vorsang. Unter diesen waren besonders zwey, die ich vor andern fassen und musicalisch aufzeichnen konnte, von denen mir auch der Dolmetscher selbst sagte, daß diese Völker besonders darin verliebt wären, und sie ganze Stunden singen und darnach tanzen könnten. Ich theile sie also hiebey mit, um die Sammlung vollständiger zu machen. Die Melodey davon folget auf einem besonderen Kupferblättlein. Der Text aber ist folgender:

Lied der Sagaischen Tataren.

Agatem dschilne berchu tšhak, Zona idu †

Bey dem weißen Pferde ist eine Mähne schwanger

Agar

†. Zonai du soll ein Freudengeschrey seyn, als wie bey dem Pöbel in Deutschland: Ju.

Agar † la suga salkisten, Zona idu

Es fließt ein Bach, einen Floss will ich machen

Ol ber salna Kefs besem

(Wenn) ich diesen Floss nicht zusammenfügen werde

Baschem † og bargai chollutschen.

Mit dem Kopfe gehe ich in die Leibeigenschaft

Attek la bene tingnet Keng

Der Hengst (und) die Stute haben auf beyden

Seiten geführt

Al kem neng da † Kotschire

Von diesem Flusse Salzblumen

Agaber tungma derbetken

Der große und kleine Bruder gehen hin und her

Al bot bengneng éschege.

Zu des Wojwoden Thüren.

Genauer und deutlicher habe ich die Uebersetzung nicht herausbringen können. So bald ich etwas Deutliches verlangte, sagte mir der Dollmetscher immer: es brächte

† La, og, da haben sich unsere Sagaische Poeten, als Hülfssyllben vorbehalten, wenn ihnen etwa irgendwo eine Syllbe fehlen mögte. Es muß aber vermuthlich die Zufügung einer solchen Syllbe in einigen Fällen für eine Schönheit gehalten werden. Denn es fehlten doch noch hin und wieder Syllben, da man gar leicht eine von diesen dafür hätte setzen können, wenn es nur einzig und allein hierauf ankäme.

brächte die Art des Liedes es so mit sich, daß es fast in Form eines Räthels seyn müßte. Doch vermuthlich um mir einen klärern Begriff davon bezubringen, sagte er mir dabey, daß dieses Lied von einem Mägdgen verfertigt wäre, welches mit ihrem Liebhaber eine Zusammenkunft bey einem Orte, da die Erde gesalzen zu seyn pflegt, verabredet und auch vollzogen hätte. Das Pferd, worauf dieses Mägdgen geritten wäre, hätte auf der einen Seite eine erstaunlich große Mähne gehabt. Aber alles dieses war mir nicht genug um den Verstand aller Wörter und einen Zusammenhang darunter zu finden. Endlich bildete ich mir ein, das gute Mägdgen sey bey der Zusammenkunft in eine starke Gemüthsbewegung gerathen, in welcher es allerhand auch nicht zusammenhängendes Zeug geschwäset habe; deswegen hat ich meinen poetischen Freund, der mir bey einem der vorigen Lieder beygestanden, er mögte die Uebersetzung in diesem Geschmacke machen, und es dünkt mich, er habe mich begriffen. Er hat sich aber eben der Freyheit, wie bey dem letzteren Ratschinzischen Liede bedient, und ein paar Strophen mehr gebracht.

Uebersetzung des Sagaischen Liedes, poetisch verfaßt.

Seht des Schimmels schwangre Mähne, Zona idu!

Und der Fluß fließt. Freudentöne! Zona idu!

Ich will einen Floß ergründen, Zona idu!

... Kann

Kann ich diesen nicht verbinden, Zona idu!  
 Will ich lieber Sklavin werden, Zona idu!  
 Hengst und Stutte unter Pferden Zona idu!  
 Schleppeten auf jeder Seite Zona idu!  
 Salzblüth, die der Fluß verleihete, Zona idu!  
 Groß und kleine Brüder schellen Zona idu!  
 Um des Woiwoden Zellen. Zona idu!

Das andere Lied ist Tschakfisch; die Melodie davon stehet bey jetzt erwehntem. Der Text aber ist etwas deutlicher als bey dem vorigen.

† Ai, Oesöl, †† Oesöl, Oesöl, emme ösölchari  
 ku si mele †††

(Bey)dem Oesöl \* \* gebe ich mit den Augen scharf  
 acht,

Kufimbile anchaschemne da ösoche ††† gealder den  
 Die Augen (und) Augenbraun habe ich Oesoche dir  
 abgegeben,

Kufchun

† Ist ein Wortlein, das bloß eine Aufmerksamkeit erwecken soll, deswegen wird es auch nicht bey ieder Strophe wiederhohlt.

†† Der Name des Vaters von dem Mägdgen.

††† Le, bile, da, an, bedeuten nichts. S. die Anmerkung bey dem vorigen Liede.

†††† Name des Liebhabers, und weil dieser Name  
 einen

Kuschun utcher ufche chada torna tufcher tufchaka,  
 (Ich) Rabe will weit fliegen (um zu sehen) ob der  
 Kranich nicht ins Netz fällt

Orns borat dschja-a seda oi gakire tschetscheder  
 (Zwischen) den Russen und Buräten ist Krieg;

In dem Thale stehen sie unterwärts,

Oi neschbolgan dschjan amna da ibga leb nansandak.  
 Ich würde (mit dir) spielen, wenn du mein Herz  
 (dabey wärest) ohne Verzug, und nähme (dich)  
 in die Jurte und gienge nach Hause.

Dieses Lied soll ein Kerl gemacht haben, der nach einem gewissen Mägdgen sehr stark getrachtet, vom Vater des Mägdgens aber schlecht angesehen worden, indessen aber doch in diesem Liede seine Leidenschaft stark zu erkennen gegeben hatte. Augen und Augenbraunen einander verschreiben ist bey verliebten Tatarischen Seelen das größte Unterpfand der Liebe.

Die

einen Raben bedeutet, so muß seine Schöne zum Kranich werden. Ich zweifle, ob sich unser schönes Geschlecht in diesen Vogel gerne verwandeln lassen würde, es wäre dann, daß es die schöne Tugend auch wüßte, und diejenigen für wahr hielte, welche ihm die Tatharen zu schreiben; oder daß es auch gerne wachsam wäre, wenn es sich lieber an die Eigenschaften des Kranichs hielte, die wir ihm zuschreiben pflegen. S. oben

Die poetische Uebersetzung dieses Liedes ist diese:

Zu! Bey Desell, bey Desell, bey Desell, will ich  
scharf Achtung geben,

Osocha, dein sind meine Augen und Augbraunen, ja  
mein Leben

Ich fliege, wie ein Rab, den Kranich dort in dem  
Nes zu sehen,

Laß Russen und Bratzki im Thale sich stechen  
und in Tod gehen.

Dich mein Herz! nähme ich spielend in die Jurte,  
und entliese!

Als ich meinen Petersburgischen Briefen etwas nachgedacht hatte, so bekam ich nach und nach Muth. Der Herr Präsident versicherte mich, daß die Academie beschloß meine Rückreise nach Petersburg auf alle Weise zu befördern, und deswegen bey dem hohen Senat nebst dem, was von mir daselbst vorgestellet worden, auch ihre eigene Vorstellungen gethan hätte. Sie würde nicht unterlassen eine günstige Antwort auszuwürfen, und ich könnte in der gewissen Hoffnung, einen Befehl aus dem Senat nach meinem Wunsch zu bekommen, meine Reise so einrichten, daß ich Petersburg immer etwas näher käme. Nun war es einerley, ob ich hier in Krasnojarsk den Winter erwarten und mit Schlittenbahn nach Tomsk gehen, oder ob ich noch im Spätjahre

jahre mit Sommerwegen diese Reise verrichten wollte. Ich entschloß mich aus der folgenden Ursache zu dem letzteren. Ich wünschte einige Orter, die unterwegs zwischen hier und der Stadt Tomsk waren, zu besichtigen. Dieses ließ sich im Winter nicht thun, und doch wollte ich auch nicht gerne, bis zum künftigen Frühjahre hier bleiben. Nachdem ich also die Gegenden der Stadt Krasnojarsk noch fleißig besuchet hatte, worin mir von dem Herrn Martini aller Beystand war geleistet worden, so packte ich meine Sachen zusammen. Den 8ten des Herbstmonats Abends gegen vier Uhr reifete ich mit meiner Academischen Gesellschaft bey sehr gutem Wetter ab, und kam des Nachts um zehen Uhr in dem Dorfe Jelowaja an, woselbst ich eine Gesellschaft von zween hundert ins Elend verwiesenen und nach den Krasnojarskischen Berghütten abgesandten gemeinen Leuten schon in dem Quartier fand, mit denen ich folglich einerley Nachtlager bekam.

Den 9ten des Morgens fuhr ich mit aufgehender Sonne ab, und kam auf einem sehr trockenem, aber wegen der tiefen Ausfahrten dennoch ungemein beschwerlichen Wege, gegen Mittage bey Malaja Katscha an. Ich fuhr nach Mittage um drey Uhr wieder ab, konnte aber bis an den Bach Maloi Kemtschuk nicht anders als Schritt vor Schritt fahren, und kam deswegen erst  
 daselbst

daselbst an, wie es Nacht zu werden anfieng. Und weil der Weg weiter hin noch schlimmer beschrieben wurde, so war es wegen der Nacht nicht rathsam, weiter zu gehen. Eine halbe Stunde ohngefähr vor Mitternacht erhob sich gerade in Norden wie eine helle Wolke nahe bey dem Horizont, welcher sehr düster war; und ob gleich der Himmel vorher ungemein helle aussähe, so wurde er doch hin und wieder zwischen den Sternen mit ganz schwarzen Wolken überzogen. Bald veränderte sich die Helle in eine Feuerröthe, die jedoch nur einen kleinen Raum einnahm. Man sahe bald darauf gegen Osten ohngefähr drey helle Balken beynähe dreyßig Grade in die Höhe steigen, welche aber bald verschwanden. Die feurige Wolke veränderte sich in unterschiedliche Stufen der Klarheit, und nach einer Viertelstunde fieng sie an sich gegen Osten auszubreiten, woben sie zugleich blasser wurde. Es währte aber auch nicht lange, so überzog sich der Himmel mit lauter düstern Wolken, und es erhob sich ein starker Wind aus Südwesten, der anfänglich das ganze Nordlicht unter den Wolken verbarg. Der Himmel aber heiterte sich bald wieder unter einem fortwährendem Winde auf, so daß man gegen Norden abermahl eine sehr deutliche Helle gewahr wurde, welche den ganzen Himmel so erleuchtete, daß man hätte glauben sollen, als wäre es heller Mondschein. Dies alles

£ 1

währte

Ramisch, R. 3 Th.

währte bis gegen halb zwey Uhr nach Mitternacht, und alsdann wurde der Himmel mit dickem Gewölke überzogen, doch so, daß noch immer eine ungewöhnliche Helle nachblieb. Der Wind blies heftig, und endigte sich endlich des Morgens gegen fünf Uhr mit einem Regen, worauf ein ungemeiner Sturm gleichfalls aus Südwesten erfolgte, welcher bey zwey Stunden lang mit untermischtem Regen anhielt. Der Wind wurde zwar nachgehends gelinder, blies aber noch in einem fort, und brachte auch noch zuweilen Regen, so daß, je schöner der gestrige Tag war, der dem schönsten Sommertage gleich, einen desto unfreundlichern Anblick der heutige hatte. Doch heiterte sich das Wetter gegen Mittag auf, nur daß der Wind noch immer anhielte.

Ungeachtet des ungestümen Wetters reifete ich den 10ten mit der Morgendämmerung ab; denn ob ich dem Wetter stillestehend oder fahrend ausgesetzt war, konnte mir und den Fuhrleuten gleich viel gelten, die sich durchwehen, und naß machen lassen mußten, sie mochten liegen oder stehen oder zu Pferde sitzen. Vier Werste lang war der Weg so schlimm, daß die Wagen und Karren fast getragen werden mußten. Sie waren an einigen Orten so tief, daß man fast hätte glauben mögen, die ins Elend verwiesenen Leute, deren ich in dem ersten Nachtlager gedacht

dacht habe, hätten hier schon aus Versehen Schächte abgefunken, um Erze zu suchen, weil sie doch zu dieser Arbeit verwiesen waren. Nachgehends aber wurde der Weg besser, und ich kam vor Mittage um neun Uhr bey dem Bache Mostowaja an. Nachdem ich hier zu Mittage gespeiset hatte, so gieng ich weiter, und je näher es gegen Abend gieng, desto stiller wurde das Wetter. Nach Mittage hatte ich mit den in der Brunst laufenden Rehen allerley Vergnügen, und meine Jäger schossen auch eines. Die Gegend, dadurch wir fuhren, war überdem voller Auerhahnen und Birkhüner, und ich bekam auch etliche dieser Vögel in meine Küche. Ich hielt mich aus diesen Ursachen in der Reise viel länger auf, als ich nöthig gehabt hätte, und kam erst bey Nachtzeit zu dem Bach Bolschoi Kemtschuß.

Den 17ten gieng ich in ungestümem Wetter, das sich gegen Mitternacht erhob, mit anbrechender Dämmerung ab; und weil der Weg gut war, so konnte ich auch schnell reisen: nur brachen die baufällige Karren öfters und machten uns viele Hindernisse. Dem ungeachtet kam ich noch vor eils Uhr vor Mittage bey dem Flusse Ijuß an, über welchen ich durch Hülfe eines Floßes schon um ein Uhr nach Mittage mit der ganzen Geräthschaft herüber war. Ich schickte von

hier in ein benachbartes Dorf, um einige Karren zu bekommen, die mit den fast ganz verfallenen verwechselt werden könnten, und erhielt deren auch zween. Die übrigen wurden, so viel möglich, ausgebessert, und wir mußten uns noch weiter damit behelfen. Der Nachmittag war gegen das bisherige ungestüme Wetter, das beynabe zwey Tage lang fort gewähret hatte, überaus angenehm. Da die Leute ein paar Stunden mit dem Ueberbringen der Geräthschaft über den Fluß beschäftigt waren, so mußte ich mich wegen des Mittagessens, und wegen der Karren, bis gegen vier Uhr des Abends aufhalten. Sodann fuhr ich ab, und kam um halb neun Uhr in der Nacht bey dem Bache Agatyk an. Die Nacht war sehr hell und kalt, und die Leute welche keine Betten bey sich hatten, mußten ziemlich frieren, weil kein trockenes Holz in der Nähe zu finden, und die Nacht uns auch nicht günstig war, um solches suchen zu können.

Den 12ten brach ich aus meinem kalten Nachtlager noch vor Sonnen Ausgang auf, und kam um zehen Uhr vor Mittage bey dem Bache Scheresch an. Ich hatte etliche Tage vor meiner Abreise aus der Stadt ein paar Tatarische Dollmetscher hieher abgefertiget, um Tatarischen Vorspann zusammen zu treiben. Diese hatten ihr Ge-  
schäfte

schäfte sowohl verrichtet, daß ich Pferde genug vor mir fand, und die Russischen Pferde, denen die Müdigkeit schon ziemlich anzusehen war, nach der Stadt zurücke schicken konnte. Gleichergestalt waren auch von dem Dorfe an dem Ius, das zwanzig Werste unterhalb der Ueberfahrt ist, fünf Karren gebracht, womit die bau-fälligen wieder abgewechselt werden konnten. Nachdem nun alles völlig eingerichtet war, welches nach Mittage um drey Uhr geschah, so fuhr ich ab, und kam des Nachtes um acht Uhr bey dem Bach Sjur an, woselbst auch eine Poststation ist. Weil aber keine Dörfer in der Nähe sind, so hatte ich von der Station weiter keinen Nutzen, als daß sich die Leute in der warmen Stube daselbst wärmen konnten, welches ihnen bey der sehr kalten Nacht wohl bekam, indem das Wasser diese Nacht so stark gefroren war, daß es die Pferde trug. Den 13ten des Morgens mit Sonnen Aufgange reifete ich weiter, und kam gegen zwey Uhr nach Mittage zu dem Bache Urjup, woselbst ich mein Mittagslager zwar aufzuschlagen gedachte, weil ich auch hier neuen Tatarischen Vorspann antraf, indem eben die Leute, die den vorigen zusammengetrieben, auch hier ihren Fleiß nicht gespart hatten. Aber erstlich fand ich hier die Ueberfahrt über den Fluß sehr beschwerlich, weil der Floß, worauf die Geräthschaft übergebracht werden mußte, sich in einem

überaus schlechten Zustande befand, und hin und wieder erst verbunden werden mußte, um die Geräthschaft nicht in Gefahr zu setzen. Hiernächst fieng es bald nach meiner Ankunft heftig an zu regnen, wodurch wir gleichfalls aufgehalten wurden. Dann einige Karren mußten ausgebessert, und folglich vorher bepackt werden, welches aber der Regen nicht zuließ. Kurz um, ich mußte mir gefallen lassen, in dem anhaltenden stürmischen Regen hier zu übernachten. Ich schlug zwar das Zelt auf, hatte aber wegen des nassen kalten Wetters nicht viele Freude darin. Der Regen ließ das Feuer vor dem Zelte nicht gut brennen, und der Wind setzte es fast alle Augenblicke in Gefahr; weswegen ich mich zeitig schlafen legen mußte, und nicht genug Zeit hatte, mich von dem verdrießlichen Liegen etwas zu erhohlen.

Den 14ten etwas nach Sonnenaufgange ließ der Regen und Sturm ein wenig nach, und ich setzte meine Reise fort, hatte aber einen ungemein verdrießlichen und beschwerlichen Weg, weil man durch sehr viele Moräste fahren mußte, wodurch die Wagen nicht ohne viele Arbeit gezogen werden konnten. Diese Beschwerlichkeit währte bey vierzig Werste, und acht Werste hernach kam ich an dem Tuss-jul bey Kalmazkie jurti an, welches erst des Abends um fünf Uhr geschah, so daß das Mittagessen eben um diese Zeit bereit war, als es Nacht zu werden an-

anfieng. Ohngeachtet also Tatarische Pferde zur Abwech-  
 selung fertig stunden, so mußte ich hier doch übernachten.  
 Einem Kerl begegnete kurz vorher, ehe ich mich schlafen  
 legen wollte, ein unglücklicher Zufall. Er band die Kasten  
 auf einen Karren zusammen; der Karren aber wurde von  
 des Kerls Gewichte überwogen, und schlug hinter sich,  
 worauf der darauf beschäftigte Kerl rücklings auf die Er-  
 de geworfen wurde. Dieses beraubete ihn sogleich al-  
 ler Sinnen. Ich lief sogleich hinzu, schmierte ihm Hirsch-  
 horngest unter die Nase, brach ihm den Mund auf, und  
 goß ihm auch von diesem Geiste etwas ein, merkte aber  
 darauf noch keine Aenderung. Außer dem Athem und ei-  
 nem schwachen Puls war keine Spur eines Lebens zu mer-  
 ken. Ich konnte nirgends an dem Kopfe eine Wunde  
 entdecken. Doch, ehe ich ihn verließ, schlug ich ihm ei-  
 ne Ader an dem Arme, und ließ ohngefähr zehn Unzen  
 Blut aus. Hierauf fing er an heftig aus dem Munde  
 zu schäumen. Ich befahl ihm die Nacht über mit dem  
 Hirschhorngest öfters anzustreichen, und alle drey Stun-  
 den ihm davon zwanzig Tropfen einzugeben. Den fol-  
 genden Morgen fieng er an sich zu rühren und zu wenden,  
 und einige Wörter zu reden; allein man konnte bald mer-  
 ken, daß er in dem Verstande etwas verrückt war. Der  
 Kopf war hinten sehr aufgeschwollen. Wäre es kein  
 Tatar gewesen, so hätte ich ihm daselbst einen Einschnitt  
 41 4 ge-

gemacht; weil ich aber mit keinem Trepan versehen, auch zu schüchtern war, die Operation vorzunehmen, so ließ ich ihm einen guten Theil des Hirschhorngestes, und ihn selbst in der Turte zurück. Ich verordnete ihn warm zu halten, empfahl ihm Gott, und wünschte, daß die Einsaugung des auf seinem Gehirne vielleicht liegenden ausgetretenen Blutes ganz kräftig bey ihm seyn möchte, hinterließ auch ein paar Purganzen, davon man ihm die eine den folgenden, und die andere ein paar Tage hernach geben sollte, wenn er etwa bis dahin das Leben behalten sollte. Wegen seiner Jugend und guten Leibesbeschaffenheit hatte er noch einige Hoffnung. Die Geräthschaft ließ ich schon des Morgens um 6. Uhr mit meinem, und des Hrn. Martini Reisewagen gerade nach dem Kia gehen. Ich aber mußte einen Umgang nehmen, um ein gewisses Erz zu sehen, welches vielleicht eines der ersten ist, das in Sibirien zu den Erzuntersuchungen Anlaß gegeben hat. Einige Griechen nebst andern Arbeitsleuten haben sich wegen dieses Erzes bey drey Jahre von 1798. bis 1701. hier herum aufgehalten, und so viele durch diese Gegenden reisende hatten mir so mancherley Erzählungen davon gemacht, daß ich schon lange recht begierig gewesen war die wahren Umstände davon zu erfahren. Um diesen erzählbaren Ort zu sehen, ritte ich ungefähr um neun Uhr, nachdem ich bey meinem Kranken alles bestellet hatte, mit dem Hrn. Martini von den am Tusch-

jul

Jul gelegenen Kalmaskischen Jurten auf fünf Werste weit  
 nach einem Berge, der etwa vierzig bis funfzig Klafftern  
 hoch war, und sich mehr als eine Werste von Südosten  
 nach Nordwesten erstrecket. In diesem Berge waren ei-  
 nige Schurfen in verschiedener Höhe, die ich wieder auf-  
 schürfen, auch noch ein paar neue Schurfe werfen ließ.  
 Gleich unter der Erde war wie ein Geschütte eines fetten  
 Mergels, gelb, roth, zuweilen braun und grünlich, in  
 großen und kleinen Stücken, mehrentheils weich, zuwei-  
 len hart, meistentheils in unförmlichen Stücken, zuweilen  
 auch wie Schiefer. Dieses Geschütte erstrecket sich etwa  
 ein paar Schuhe in die Tiefe. Darauf folgt tiefer ein gelb-  
 licher Lett, aber nichts mehr von gedachtem Mergel.  
 So ist der ganze Berg von oben bis unten. Der Berg  
 siehet meistens kahl aus, wie man es insgemein von einem  
 Erzberge haben will. Unten am Fuße des Berges siehet  
 man ein paar Klippen, die aus hartem und gutem Kalk-  
 steine bestehen. Auch findet man hin und wieder große  
 Spathsteine. Das Erz kann mit bloßem Hauen gar leicht  
 gefördert werden. An dem Fuße des Berges läuft der  
 Bach Chaschat nach eben dieser Richtung als der Berg,  
 dessen ich jetzt erwähnt habe, und auf dessen südlichem U-  
 fer, dem Berge gegen über, ist ein erhabener viereckich-  
 ter Platz mit einem Graben umgeben, der bey siebenzig  
 Schritte ins Gevierte hält, und gegenwärtig ganz bewach-  
 sen ist. In dem Winkel, der von der westlichen und

nordlichen Seite gemacht wird, waren Ueberbleibsel des Schmelzofens zu sehen, nämlich Ziegelsteine und Schlacken. Hin und wieder fand man vertiefte Stellen, wo selbst Häuser gestanden zu haben schienen. Man sah auch hin und wieder den Stump eines verfaulten Balkens hervorragen. Dieser Ort hat eine ziemlich vortheilhafte Lage zu einer Festung; denn an der nordlichen Seite fließt, wie gedacht, der Bach Chaschtat, so etwa drey Werste davon in den Tus-jul fällt; auf der westlichen aber ist ein Morast, der den Zugang sehr schwer machen würde. Jenseit dieses Morastes ist noch ein Berg, der eben so, wie der vorbeschriebene aussiehet. In demselben waren auch ein paar Schurfen von weitem zu sehen, dahin ich mich aber nicht wagen wollte, um mich in meiner Reise, die ich mir noch heute bis an den Kisa vorgesezt hatte, nicht zu verspäten.

Ich will aber doch diese Untersuchungen, weil sie, wie ich schon gemeldet habe, fast die ersten in Sibirien gewesen sind, von ihrem Anfange an erzählen, da sie überdies auch vieles von der Geschichte selbiger Zeiten erläutern helfen. Vor allen Dingen muß ich melden, daß damals die Gegenden zwischen Tomsk und Krasnojarsk noch sehr unsicher waren, und daß die Tataren dieser Gegenden einige Jahre den Tribut bezahlten, einige Jah-  
re

re aber nicht, so wie es ihnen beliebte; daß besonders die Kirgisische Kosacken, welche meistens dem Kalmuckischen Chan zinsbar waren, viele Unruhe machten, so daß man endlich für gut fand, sie wegen ihrer unruhigen Nachbarschaft mit Gewalt aus Sibirien zu vertreiben, und mittelst gültlicher Verträge an die Kalmucken gänzlich zu überlassen. Ein Tomskischer Sin bojarstoi, Namens Stepan Tupalskoi ward 1696. von der Tomskischen Kanzley in die verschiedene bergichte Tatarischen Gebiete, die damahls an der Gränze waren, (*sgornie porubescnie wolosti*) verschickt, um den Erzbüt einzusammeln. Diesem hatte bey der Einsammlung ein Knjasez von der Schuiskaja Wolost Myschan Kailatschakow ein Erz gegeben, und alle Tataren in dieser Gegend bezeugt, daß man bey dem Kalmuckischen Fürsten Bosttuchan eben dieses Erz geschmolzen, und Silber herausgebracht hätte. Der damalige Tomskische Woywode Wasili Rschewskoi sandte gedachten Tupalskoi gleich wieder zu dem Knjasez, daß er den Ort des gedachten Erzes weisen mögte, welches er ohne Anstand that. Er führte den Tupalskoi an den Bach Koschtsak, \* woran das Erz befindlich war

\*) So heist der Name in dem Memorial, das der Woywode bey den Zaaren Zwan und Peter Alexiwitsch hievon

war, und Tupalskoi brach gleich auf der Stelle acht Pud dieses Erzes, welches er sowohl, als den Knjasez mit sich nach Tomsk nahm. Dieser letztere bat hier um Erlaubniß von den Kirgisen wegzuziehen, und sich in das Land und unter den Schuß Ihro Saarischen Majestät zu begeben, welches ihm auch bewilliget ward. In eben diesem Memorial erwähnte der Woywode etwas von zweyen andern Erzen, von einem, das für ein Silbererz gehalten würde, und an einem Berge an dem Tomskflusse, nur eine halbe Werste von der Stadt bräche, und von einem andern, an dem Bache Uschanka, nur drey Werste von der Stadt, das man für ein Kupfererz hielte. Um von den Erzen in Moscau urtheilen zu lassen, schickte er von jedem zur Probe zwey Pud dahin. Man hielt sich sogleich an das Koschtakische Erz, und zeigte es einem in Moscau befindlichen Erzschnelzer, Alexander Lewandjan, einem Griechen, welcher gleichsam mit Verwunderung sagte: wo hat man dieses Erz gefunden? Wird man in die Tiefe graben, so wird man ein recht eigentlich Silbererz bekommen. Zu gleicher Zeit sandte man von diesem Erze etwas auf der Post nach Riga, und verlangte ein Urtheil davon. Es ward aber von daher geant-

hievon eingegeben; das K wird in Rußland sehr leicht in Ch und a in o verwandelt. Wie sich aber das T hin-  
ten in ein K verändert habe, weiß ich nicht zu sagen.

antwortet, daß, weil man nicht wisse, ob dieses Erz von oben oder aus der Tiefe genommen sey, man nichts gewisses davon sagen könnte. Wenn man es schmelzen wollte, würde das herausgebrachte Silber nicht die Kosten, ja nicht einmahl die zur Scheidung nöthige Materialien bezahlen; man glaube, es werde in der Tiefe besser seyn. Man gab dem Griechen vier Pfund, einem Deutschen aber, Namens Timotheus Levkin, zwey Pfund zur Probe. Der Grieche brachte aus seinen vier Pfunden einen halben Solotnik fein Silber heraus; Levkin sagte, daß er etwas Silber bekommen hätte, und nach seiner Ausrechnung müsten dreyßig Pud Erz zwey und siebenzig Solotnik Silber geben; wenn man aber tiefer graben sollte, so hoffte er besser Erz. Der Probiermeister Niklas Miller aus Riga schrieb, daß das Erz gut zu seyn schiene, und daß es in der Tiefe sehr reich seyn würde, weil sich die Erze in der Tiefe veredelten; er hätte es auf Silber probirt, und eine Silberspur gefunden; woraus er die Rechnung machen könne, daß in einem Centner drey Loth, oder nach Russischem Gewichte in drey Pudern sieben und ein halb Solotnik rein Silber sey. Wenn man in andern Ländern dergleichen Erz fände, so besinne man sich nicht lange die Sache mit der besten Hoffnung zu unternehmen. Was konnte der Monarch anders, als diesen

Leu-

Leuten glauben? Alle sagten einmüthig, es wäre ein Silbererz, und würde in der Tiefe sehr reich werden. Der Rißgische Probierer setzte noch hinzu, in andern Ländern besinne man sich nicht einmahl einem dergleichen Erze weiter nachzuspüren. Ohne Verzug also, nämlich noch in selbigem 1696sten Jahre den 18ten Christmonat wurde ein Befehl ertheilt, daß obbesagter Grieche Lewandjan mit zehen andern Arbeitern, die er sich hatte zugeben lassen, nach Tomsk reisen sollte, und dem Tomskischen Woywoden befohlen, daß, sobald der Grieche mit seinen Leuten in Tomsk ankommen würde, man ihn, um mit einem kleinen Anfange zu erfahren, ob das Erz einträglich seyn würde, oder nicht, zum Schmieden der eisernen Werkzeuge mit zweenen Schmieden und dreyßig Arbeitsleuten versehen, und zur Sicherheit vor dem Feinde, sowohl von den Pferd- als Fußkosacken, so viel zur Sicherheit nöthig seyn würden, zur Begleitung mitgeben, an dem Orte, da das Erz wäre, ein Haus bauen, es mit stehenden Balken einfassen, und so viel möglich befestigen, den Silbererzgängen fleißig nachspüren, und mit äußerster Begierde trachten sollte, wie man bald ein reiches und einträgliches Erz finden und ergründen mögte. Wie tief aber ein jedes Erz läge, was es für Proben gäbe, und ob es sich in einer größern Tiefe veredle, und um wie viel, davon sollte  
 der

der Grieche dem Tomskischen Woywoden von Zeit zu Zeit Nachricht geben, und ihm sowohl von den Erzen als von dem daraus geschmolzenen Silber von Zeit zu Zeit etwas zuschicken; dieser aber sollte es an die Sibirische Kanzley weiter gelangen lassen. Wenn man nun endlich auf ein treffliches Erz kommen, und aus demselben Silber herausbringen würde, das der Casse weit unter den gewöhnlichen Preise zu stehen käme, so sollte der Woywode von dem Griechen hierüber eine schriftliche Nachricht nehmen, wie viel Erz man mit mehreren Leuten in einem Jahre fördern, wie viel Pud Silber man daraus schmelzen könne, und wie hoch das Pfund Silber der Casse zu stehen kommen würde. So dann sollte man dem Griechen hundert und mehr Arbeitsleute, nach Beschaffenheit der Umstände geben, und zum Holzfällen und Kohlenbrennen eben so viele bereit halten, zu deren aller Bezahlung man zugleich fünf hundert Rubel schickte. Der Grieche sollte mit den Leuten, die bey ihm wären, außer den Lebensmitteln, die ihnen gereicht wurden, von jeden 10 Pud Silber zwey haben. Wenn sich nach Ankunft des Griechen in Tomsk binnen einer halben Jahres Frist ein reiches Erz finden würde, so sollte der Grieche diesen Contract vier Jahre lang genießen, und innerhalb dieser Zeit das Silber schmelzen und alles dazu gehörige drey Russen lehren, die Lust dazu hätten. Nach Verfluß dieser Jahre sollte man

man von ihm die Hütte und die Russischen Meister, die er gelehrt hätte, nebst allen Werkzeugen, die bey der Hütte seyn würden, in Empfang nehmen, und ihn mit allen bey sich habenden Leuten und seinen Haabseeligkeiten nach Moscau zurücke lassen. Wenn man aber an dem Bache Koschtak und andern Orten binnen einer halben Jahres Frist kein ergiebiges Erz fände, oder das Erz in geringer Menge entdeckt würde, so daß die Ausgaben viel höher, als die Einnahme wären, und mehr als tausend oder funfzehnen hundert Rubel darauf giengen: so sollte der Grieche Lewandjan dem Woywoden hievon einen umständlichen Bericht geben, welcher die Hütte in Empfang nehmen und den Lewandjan mit seinen Leuten nach Moscau, die Arbeitsleute aber nach Hause gehen lassen, hiernächst aber dem Lewandjan und seinen Leuten auf so viele Monate, als die Reise nach Moscau erfordern würde, Tagegeld auszahlen sollte.

So lautete der Befehl, womit der Grieche Lewandjan nach Tomsk abgefertiget wurde. Es verweilte sich aber bis in den 21sten Hornung des 1697 Jahres, bis er mit den ihm mitgegebenen Leuten aus Moscau abgieng. Er kam daselbst den siebenden Heumonath 1697 mit seinen andern Leuten an. Schon vorher hatte der Woywode Kscherwskoi auf erhaltenen Befehl zwey Tomskische Dietibojarskie, Stepan Tupalowskoi und Wolodis

mer Alpatore mit vierzig Kosacken abgefertiget, daß sie von allen vorhandenen Adern des Erzes Proben bringen jede in besondere Säcke binden und an dieselben Zettel anheften sollten, von welcher Ader jedes Erz, und wie viele Arschinen die Ader dick wäre oder in die Tiefe gienge. Von dergleichen Erze hatten sie bey funfzehnen Pud gesammelt und nach Tomsk gebracht. Sie hatten die Erzader an zweyen Orten oberhalb der Erde in der Länge von funfzehnen und ein viertel Arschin, bey zwey Arschin breit, und zwey Arschin dick befunden. Unterhalb dieser Erzader liegt eine Schichte rothen, und unter dieser eine Schichte weißen Leimens, jede eine halbe Arschin dick. Unter dem weißen Leimen liegt wieder eine Erzader, von der man aber keine genugsame Nachricht geben kann, weil die Gegend des Berges daselbst sehr feucht ist, und die Kosacken dergleichen Arbeit nicht gewohnt sind, als welche weder zu graben, noch zu besichtigen, noch das Wasser abzuleiten wissen. Denn etwas höher oberhalb der Erzader soll ein kleiner Morast mit kleinen Grashügeln darauf bey zwanzig Klafter lang und bey fünf Klafter breit seyn, an welchem die Erzadern anliegen. Das vorhandene Kaschtakische Erz welches bey zwanzig Pud betrug, wollte der Boywode Rschewskoi dem neu angekommenen Griechen so gleich zu schmelzen geben. Den 8ten Heumonath lieferte er ihm schon die zweyen Schmiede und die dreyßig Arbeitsleute und

Mm

Kamtsch. B. 3. Theil.

so gleich darauf machte der Grieche alle Zurüstungen so wohl am Koschtak zu arbeiten, als die Schmelzprobe in Tomsk zu bewerkstelligen; er bezeuget aber, er hätte noch nichts zum Stande bringen können, weil noch vieles am Bau nicht fertig wäre. Indessen hätte er dem Tomskischen Tatarischen Obristen Semen Lawrow und seinem ganzen Regimente befohlen sich zum Abzuge fertig zu halten, damit dieses Regiment zur Bedeckung in der Gegend des Koschtaks stehen möchte, weil die Kirgisen der Arbeit sonst beständig hinderlich fallen möchten. Den 15ten Augustmonat würde er das Regiment abgehen lassen, vorher aber könnte es nicht geschehen, weil er der Grieche mit seinen Anstalten nicht ehender fertig werden würde. Indessen gieng es an das Schmelzen. Der Woywode hatte vermuthlich vergessen, daß er schon nach Moscau berichtet hatte, er wollte eine Probe mit zwanzig Pud<sup>e</sup> Erz\* vornehmen. Als es zum Schmelzen gekommen war, gab er die neu gebrachte funfzehnen Pud und ein Pud von dem Erze des vorigen Jahres, also zusammen sechzehnen Pud, zum Schmelzen. So bald der Grieche dieses Erz sahe, sagte er gleich, die Leute, die das Erz gehohlet, hätten es nicht verstanden. Ohngeachtet treffliche Anzeigen zu einem guten Erz wären, so wäre doch noch nichts rechtes darin vor-

\* Er hatte nämlich von dem zuerst gesödderten noch sechs Pud bey sich übrig.

vorhanden; sie hätten es ganz, oben genommen, wenn sie nur etwas tiefer gegangen wären, so würde das Erz anders aussehen, und auch eine andere Probe herauskommen. Diese sechzehnen Pud wurden in Gegenwart des Boywo, den geschmolzen, und es kamen fünf und zwanzig Solotnik des feinsten Silbers davon heraus.

Als diese Probe gemacht war, so verzog es sich bis in den 26sten August, bis der Grieche Lewandjan mit allen seinen mitgebrachten, und in Tomsk ihm zugegebenen Leuten, seine Reise nach dem Bache Kaschraf antrat. Mit ihm zogen zu seiner und seiner Arbeiter Bedeckung der obgenannte Kosacken Obriste Lawrow, mit seinen Kosacken, und Dieti Bojarskie, so wohl Fußvolk als Reitern, mit den Eschazkischen Mursen und weißen Kalmucken, und andern Tataren, in allem achthundert Mann, denen befohlen wurde, an dem Orte des Silbererzes eine Art eines Ostroges und an statt der Häuser Thürme mit Defen zu bauen, dahin so wohl die Griechen als Arbeitsleute, und die übrige Mannschaft im Falle eines feindlichen Anfalles sich flüchten könnten, weswegen auch befohlen ward, Schießlöcher in die Thürme zu machen, daraus man mit Canonen und mit kleinem Gewehre auf den Feind schießen könnte. Zu gleicher Zeit wurden auch alle nöthige Materialien und Werkzeuge und der für so viele

Leute nöthige Proviant nach eben diesem Chasrak theils zu Lande, theils zu Wasser gebracht.

Sie kamen mit ihrem Gefolge den 15ten Herbstmonat bey dem Bache Kaschtak an, und die Griechen erfahen gleich, daß das angegebene Silbererz in einer morastigen Gegend bräche. Sie fiengen aber doch gleich an zu graben, und einen Stollen unterhalb dem Erze zu treiben, wobey ihnen die Kälte bald sehr große Hinderniß verursachete, so wie auch das viele aus den Morästen zusammen gelaufene Wasser ihre Beschwerlichkeiten vermehrete. Deswegen kamen sie, nachdem sie sich untereinander berathschlaget hatten, auf den Einfall, auf den zweenen nächst gelegenen Bergen eben diese Erzader zu suchen, die denen Erzadern darin sie bisher gearbeitet hatten gegen über lagen, und wo sie ungehindert Stollen treiben könnten. Nachdem sie an dieser Arbeit drey Tage lang gewesen waren, so wurden sie von den Kirgisen überfallen, bey welchem Ueberfall einer von diesen Griechen, Namens Simeon sich kaum aus dem angefangenen Stollen nach dem Ostrog hatte flüchten können. Es wurden auch Leute verwundet, und zween die auf den Wiesen waren, gefährlich geschlagen, auch viele Pferde weggetrieben. Die Kirgisen zogen sich zwar nach zweenen Tagen wieder zurück; allein den Tag darauf nahm auch das hier stehende Kosacken Regiment seinen Weg wieder nach Tomsk. Denen Griechen ward hiebey Angst und Lange. Das Haupt derselben der Lewantjan ließ seine

Kamera

Kameraden in dem Ostroge mit den Arbeitsleuten zurück, und flüchtete nach Tomsk, unter dem Vorwande, daselbst Vorstellungen zu thun, daß man ins künftige besser für ihre Sicherheit sorgen mögte. Bey seinem Weggehen befahl er seinen zurückgelassenen Griechen die Arbeit da, wo sie dieselbe angefangen hatten, fortzusetzen, weil sie dort ganz nahe an den Ostrog waren. Als er in Tomsk ankam, und dem Boywoden seine gehabte Angst, und die damit verknüpfte Zufälle erzählt hatte, vielleicht auch seine Meinung, wie für die künftige Sicherheit zu sorgen wäre, eröffnet hatte, so nahm der Boywode Rscherskoi so gleich Anlaß an den Zaaren eine Bittschrift abgehen zu lassen,\* worin er vorstellte, daß der Grieche Lewantjan von dem Kaschtak zu ihm gekommen wäre, und ihn gebeten hätte bey dem Ostroge noch ein paar Wachtürne zu bauen, und den Platz von dem Ostroge bis an diese Wachtürne befestigen zu lassen, weil die Adern des Silbererzes von dem Ostroge an sich in drey Theile, die nach zweenen Bergen hinliefen, getheilt hätten, der Sin bojarskoi aber, Semen Lawrow, auf diese Berge keine gebauet hätte, wie es ihm aus der Tomskischen Kanzley befohlen worden wäre. Der Grieche hätte seine Arbeit mit einem Stollen angefangen,

\* Die Griechen schreiben in ihrem Memorial an den Zaaren, daß sie den 27sten aus Tomsk abgegangen.

sangen, welchen er wirklich bey funfzig Arschin gegen dem Berg zugeföhret hätte; das häufige Wasser verursachte eine große Hinderniß in der Arbeit. Wegen der Winterszeit konnte er das Wasser nicht ableiten, doch arbeiteten sie in diesem Stollen noch immer fort, und gossen das Wasser mit kleinen Kübeln aus, wobey sie dieses gewonnen hätten, daß das Erz wirklich edler würde, und der Grieche hätte aus einem Pud Erze, wie es im Anbruch stünde, vier Solotnik rein Silber herausgebracht †; Der Lewantian aber sagte, so bald er nur mit dem Stollen an den Berg kommen würde, so würde es noch besser werden, worauf man fest und sicher hoffen könnte ††; von dem besseren Erze aber habe er dre Pfund in die Sibirische Prifas geschickt. Der Lewantjan wäre der Meynung, daß, wenn man auch  
 nur

† Hievon stehet nicht das geringste in dem Memorial des Griechen, daß er zu gleicher Zeit nach Moscau schickte, sondern vielmehr das Gegentheil, daß das Erz sich nicht im geringsten noch verändert habe, und vollkommen so, wie die erste Proben desselben sey. Es muß also der Woivode einen besondern Vortheil dabey gesucht haben, da er ohnedem auch den Kirgisschen Einfall verschwiegen, und viele Umstände anders gemeldet, als sie der Grieche angegeben hatte.

†† Vorher sagten alle Kunstverständige, wenn man das Erz nur tiefer hohlen könnte, so würde es weit edler seyn? Ist aber muß das in den Bergen besser werden.

nur aus diesem Anbruche in einem Ofen schmelzen wollte, man in vier und zwanzig Stunden dreyßig Pud würde durchsetzen können, woraus man hundert und zwanzig Solotnik Silber bekäme. Nun sollte man den Solotnik im Werthe zu drey Altin und einen Kopeiken rechnen, so würde man aus einem Ofen in vier und zwanzig Stunden zwölf Kubel bekommen. Hievon gehörten den Griechen vier Kubeln, der Casse acht Kubeln, und das würde in vier und zwanzig Stunden mit einem einzigen Ofen verdient. Wann man aber in fünf Ofen schmelzen sollte, so würde die Casse in eben diesen vier und zwanzig Stunden um vierzig Kubeln reicher werden, die Griechen aber würden in eben dieser Zeit noch zwanzig Kubel vor sich verdienen. Allein, heißt es in dem Memorial gleich darauf, die Griechen mögen und werden auch nicht auf solche Art schmelzen. Sie wollen mit dem Erzbau fortfahren, das mit sie mit ihrem Stollen sich bald dem Berge nähern mögten, zu welchem Ende er der Boiwode den Griechen Lewantjan wieder nach dem Koschtrak abgefertiget, und befohlen hätte, den gesammten Bergbau rund herum mit Nadolobi † und einem Graben zu besetzen. Indessen hätte der Grieche auch gesagt, gegen den Frühling brauche er bey zweyhundert und funfzig Mann mehr Arbeitsleute und Ihre Majestät möchten befehlen,

† Was Nadolobi sey, davon S. dieser Reisen 1sten Theil S. 239.

befehlen, was er für Leute dazu nehmen sollte? Es fanden sich keine Liebhaber dazu. Jedoch wären in Tomsk viele Abendtheurer und aus andern Gebieten abgelassene, und ins Elend verwiesene und unverheirathete Leute und Kosacken Kinder. Diese aber würden ihm ohne einen besondern Befehl nicht gehorchen. Der Proviant könnte im Frühlinge durch Arbeitsleute auf den Flüssen in Fahrzeugen so weit überbracht werden, daß nur eine halbe Tagereise bis zu dem Erze übrig bleibe, wohin man ihn vollends mit Pferden zu führen gar leicht vermögend seyn würde. Er wolle da, wo man anlanden müste, Provianthäuser bauen, und dieselben mit einem Zaune von stehenden Balken umgeben, und den Proviant in die Provianthäuser aufschütten lassen, bis die Ueberbringung zu Lande geschehen könnte. Wegen so vieler Leute aber, die auf den Frühling daselbst gehalten werden müsten, sey eine Kirche an dem Koschtak höchst nöthig, indessen aber habe er wirklich eine Kapelle daselbst angelegt. Hierauf hat der Wojwode unter dem 12ten Heumonath 1698 wieder einen Befehl bekommen, er sollte mit allem Fleiß und eifrigstem Bestreben die Arbeit fortsetzen oder dieselbe auch eingehen lassen, so wie ihm die Umstände vorkommen würden. Insonderheit ward er angewiesen, daß, wann sich große Beschwerlichkeiten äußerten, und öftere Anfälle von feindlichen Parteyen geschähen, wovon  
die

die Leute todtgeschlagen oder Pferde weggetrieben, oder den Arbeitsleuten Hindernisse in ihrer Arbeit verursacht, und Schrecken eingejaget würde; oder wenn sich in den Gruben viel Wasser fände, oder die Erzadern in der Tiefe auf Moräste fielen, und das Erz sehr fest und mit Schwefelkies vermischet, und nicht besser als das vorige wäre, so daß die Ausgaben bey der Arbeit zusammen dem Proviant und dem Taglohn der Arbeiter den hievon zu hoffenden Nutzen weit überstiegen, er hierüber schriftliche Nachricht von den Meistern einziehen, und mit der Arbeit aufhören, im Fall sich aber besseres Erz fände, damit noch fortfahren sollte. Wenn es hierauf einen Anbruch von einem wirklichen Silbererze gäbe, das ohne eingemengten Kies und ohne derbes Gestein, sondern weicher als dasjenige wäre, das man im Anfange bekommen hätte, wenn ferner auch das Erz im Schmelzen ergiebiger befunden würde, so sollte man davon zwey bis drey Pfund, und etwa ein Pfund des daraus geschmolzenen Silbers nach Moscau schicken und davon weitläufig nach allen Umständen berichten, instünftige aber kein hartes Kieselz dahin senden, und überhaupt mit vieler Behutsamkeit in dem Werke verfahren, und wosern sich ein vergeblicher Aufwand ergäbe, oder man wahrnehme, daß den Leuten vergebliche Mühe dadurch verursachet

ursachet würde, es nicht einmal anfangen †. In eben diesem Jahre den 17ten Herbstmonat ließ der Woiwode auf eingesandte Bittschrift des Lewantjan einen Griechen Namens Spiridon Manuilow, den Lewantjan vorher mit bey seiner Arbeit hatte, nach Moscau wegen Besorgung einiger eigenen Geschäfte reisen, und schickte mit ihm wieder einen Bericht vom Kaschtakischen Bergwesen, worin er meldete, daß die Griechen schon seit vorigem Jahre in vier Stollen arbeiteten, und daß sich in dem Berge von neuem drey Erzgänge gewiesen hätten, welche die größte Hoffnung einer nächst bevorstehenden Besserung gäben. In dem einen Stollen wären zween dergleichen neue Gänge aufgehauen worden, von deren jeden er eine Probe von zweyen Pfunden schickte. Der Stollen aber, welcher in dem Morast gelegen, wäre verlassen worden, weil die Erzader immer weiter in die Tiefe,

und

† Es muß dieser Kieß so sehr eingeschürft worden seyn, weil schon in dem Jahre 1696 eben dieser Woiwode zwey Pud eines vermeinten Silbererzes, und eben so viel eines Kupfererzes, die so viel als nichts gehalten, und vermuthlich kiesigte Erze gewesen seyn, nach Moscau geschickt hatte. Es war damahls die Zeit, daß sich ein jeder Woiwode durch Einsendung gesunderer Erze bey dem Zaaren in Gnade setzen wollte, wie dann dieser Tomskische Woiwode nicht der einzige zu selbiger Zeit war, sondern viele Mitbrüder hatte. Doch scheint es nicht, daß es allen ein großer Ernst dabey gewesen sey.

und noch tiefer als der nah gelegene Bach gienge, auch das viele Quellwasser eine weitere Arbeit nicht zuließe. Die Griechen versprächen sich aus allen Anzeigen, nächstens große Reichthümer †. Ihre eigentliche und mit Nachdruck geführte Arbeit wäre erst vom May dieses Jahrs an zu rechnen. Endlich schickte der Stolnik und Wojwode Rschewskoi unter dem zweyten Jenner des 1699sten Jahres abermahls einen Bericht nach Moscau des Inhalts, daß sich die Griechen bis auf den 27sten August des vorigen Jahrs bey einem einzigen Gange des bisherigen Silbererzes aufgehalten, und einen Stollen von mehr als hundert Klaftern getrieben hätten, und es hätten sich in dreyen Bergen Spuren von Silbererz gezeigt, jedoch wäre in keinem einzigen Stollen eine Anzeige zur Verbesserung des Erzes entdeckt worden. Rund um die Erzgänge herum sey häufiges Quellwasser. Wenn  
man

† Wider diese Reden hat der Grieche Spiridon im Nahmen des Lewantjans protestirt; dann in einem Saarischen Befehle vom 13ten Hornung 1699 wird dem Wojwoden vorgeworfen, daß der Lewantjan dergleichen Reden nicht geführt habe. Es scheint auch hier die Ursache bekannt zu seyn, warum der Lewantjan den Spiridon Manuilow nach Moscau gesandt habe. Er hatte gemerkt, daß der Wojwode seine Berichte von dem Bergbau nach seinem eigenen Kopfe, und nicht nach der Wahrheit abfasste.

man aber ins künfrige tiefer graben sollte, würde es, wie man dafür hieltte besser werden; weswegen er Woywode befohlen habe, noch auf diesem Gange fortzuarbeiten, bis man besseres Erz anträfe. Es gehe bey dieser Arbeit nicht viel Geld auf; der Proviant, den die Griechen bekämen, betrüge das meiste. Er habe befohlen jenseit des Baches die Arbeit einzustellen; sie sey aber disseits desto eifriger getrieben worden, und man hätte wegen des vielen Quellwassers so viel Pumpen angelegt, daß oft in vier und zwanzig Stunden zu acht hundert bis tausend Eimer Wasser ausgepumpt wären, und dennoch hätte sich das Erz weder in dem Berge noch in der Tiefe veredelt. Aus zwanzig Pud von dem Erz des größeren Stollens wären vierzig Solotnik, aus zehen Pfunden eben dergleichen Erzes, das von besserem Gehalt gewesen, ein Solotnik, und ein Kopek, aus zehen Pud Erzes eben dieser Grube, aber aus einem andern Orte, funfzehen Solotnik, aus zehen Pud der Grube über dem Flusse anderthalb Solotnik fein Silber ausgeschmolzen worden. Dies hat endlich dem ganzen Bergbau ein Ende gemacht.

Den 13ten Febr. 1699 ward der Befehl in Moscau ertheilt: daß, nachdem die Griechen das schriftliche Zeugniß gegeben haben würden, daß sie nach vielen gehabtten Bemühungen, und vielen auf diesen Bau verwandten Unkosten kein besseres Erz gefunden hätten, man den Bergbau

bau völlig eingehen lassen, den dieserhalb gebauten Dstrog aber, wann es beschwerlich Leute darinnen zu halten, und er von Tomsk oder andern Russischen Wohnungen weit entfernt wäre, zerstören; und die Arbeitsleute nach ihren Häusern zurückschicken sollte. Die Geräthschaft aber und das übrige Blei sollte in Tomsk in einer besondern Kammer bis auf weiteren Befehl verwahrt: endlich auch die Griechischen Schmelzer Alexander Lewantjan mit zween Cammeraden nach Nertschinsk zum Schmelzen eines dort befindlichen Silbererzes, die übrigen sieben, Alexander Simeon selbst siebenbe nach Moscan abgelassen werden. Er aber, der Woywode Kscherskoi sollte von dem Stolnik und Woywoden Grigorii Perrow Solowogo \* befragt werden, warum er in seinen Berichten immer so gute Hoffnung gemacht, und wider den gehaltenen Befehl der Casse so viele Unkosten gemacht hätte, ohne die Griechen von Zeiten zu Zeiten darüber zu befragen.

\* Aus was vor Ursachen dieser Solowogo sich in Tomsk aufgehalten habe, ob er etwa des Woywoden Kscherskoi Nachfolger im Amte gewesen sey, oder was sonst für eine Ursache vorwalte, ist mir nicht bekannt. Ob auch dieser Solowogo den Kscherskoi befragt, davon habe auch keine Nachricht, wohl aber diese, daß er den Griechen Lewantjan befragt, warum er das Bauwesen so lange dauern lassen.

Ich hoffe meinem Versprechen ein Genügen gethan zu haben, und kann also wieder zu meinem Reiseregister zurücke kehren. Doch ehe ich dieses thue, will nur noch mit wenigem meine Meinung von dem bisherigen Erz sagen. Ich habe das Erz, so ich auf dem ersten Berge fand, darauf ich gewesen bin, probirt und durch Hr. Martini probiren lassen, wir haben aber beyde nichts als das Bleykorn in der Probe gefunden. Die vorige Erzählung aber giebt es, daß man auch auf diesem Berge Erz gefördert, welches dem, so ich fand, vollkommen gleich gewesen. Die Griechische und Müllerische Proben in Moscau und Riga sind voller Wind, und vermuthlich die Silberkörner, die herausgekommen, meistens von dem Zusatze des Bleyes, und wer weiß, wo noch her gewesen. Die Griechen hatten große Lust, nach Sibirien auf des Zaaren Unkosten zu reisen. Den Woywoden Rschewskoi gefiel verschiedenes bey der Sache. Er konnte Leute zu dieser Arbeit zwingen, und sie ihnen auch für Geld erlassen, die Kosacken begnadigen, u. s. w. Mehreres stehet mir nicht zu, von der Sache zu muthmassen.

Von dem oben erwähnten erhabenen viereckichten Platze ritte ich ungefähr um Mittagzeit ab, und nach zehn Wersten kam ich wieder in die Landstraße, an einem Orte, der von den Jurten gerade sechs Werste entfernt war.

war. Von da gieng der Weg noch bis an den Bach Kalba, wo ich meinen, und des Hrn. Martini Reise-  
 wagen zu warten bestellt hatte. Von hier aus also fuh-  
 ren wir in Wagen, die uns überaus wohl zu statten ka-  
 men, weil des Nachmittags vieler Regen fiel. Der Weg  
 von dem Kalba war wegen vieler Sümpfe und schlimmen  
 Brücken einer der elendesten, der gefunden werden kann;  
 jedoch kamen wir noch, ehe es ganz finster wurde, an den  
 Kija, über den wir durch Hülfe eines Flosses giengen.  
 Die Karren waren bey unserer Ankunft noch nicht alle  
 übergebracht. Doch kamen sowohl die Wagen als der  
 Rest der Karren noch vor der völligen Dunkelheit der Nacht  
 glücklich über, und wir übernachteten auf der westlichen  
 Seite des Flusses. In der Nacht fiel abermahls ein heff-  
 tiger Regen, der bis an den lieben Morgen währte.

Hier mußte ich an den andern Ort gedenken, den ich  
 auf dieser Tomskischen Reise zu besuchen hatte. Solcher  
 ist an einem in den Kija von der westlichen Seite ein-  
 fallenden Bache Koschuk, woselbst theils Silber- theils  
 Kupfererz brechen sollte. Ich durfte nicht lange bey den  
 Tataren nachfragen, so mußten sie mir zu sagen, daß dies  
 se Stelle nur etliche Werste oberhalb des Koschuks  
 Mündung wäre, allwo das Kupfererz bräche; und einer  
 unter ihnen erboth sich gleich, mein Wegweiser zu seyn.

Er

Er beschrieb den Ort als eine starke Tagereise von unserm Nachtlager, und wenn ich also die Karren und Wagen an eben diesem Orte wieder hätte einholen wollen, so hätte ich keine Hofnung eher als den dritten Tag wieder da zu seyn. Ich erfuhr aber, daß man von dem Koschuf gerades Weges bis an den Bach Tunda kommen könnte, wohin der Landweg von der Poststation ebenfalls führet. Um mich nun in meiner Reise nach Tomsk nicht allzusehr aufzuhalten, ordnete ich an, daß die Fuhren und Wagen bis an gedachten Tunda gehen, und mich daselbst erwarten sollten; ich aber hoste sie den dritten Tag zeitig wieder einzuholen. Ich machte meine Reisegeräthschaft ganz leicht, und nahm auf nicht mehr als zweien Tage zu essen mit mir. Meine Gesellschaft bestand aus dem Hrn. Martini, einem Soldaten, einem Schützen, einem Kosacken, einem Bedienten und dem Wegweiser, welchen allen ich auf eben so viele Tage Proviant mitzunehmen befahl, als ich für mich hatte einpacken lassen. Ich mußte über den Rija wieder an eben dem Orte gehen, als Abends vorher, weil die Reise auf dem östlichen Ufer bequemer seyn soll.

Den 16ten um elf Uhr vormittags reisete ich dem Koschuf zu, meine Geräthschaft aber, und was nicht bey mir war, nach dem Bache Tunda. Ich mußte den Fuhren

Fuhrweg gegen Krasnojarsk bey fünf Werste zurück reiten; von dort aber gieng es beständig längst dem östlichen Ufer des Kija, welches doch meistentheils auf ein bis zwei Werste von dem Wege entfernet war, über ein ebenes und trockenes Feld, mit untermengten großen Morästen und wenigen Bergen. Wir hatten alsdann zur rechten auf dem westlichen Ufer des Kija, (auf Tatarisch Kea) einen einzeln stehenden Berg, der ohngefähr einem Backofen gleich war, den die Tataren Tobachlen nennen, weil er ihnen wegen seiner länglichen Kunde als ein Stock vorkommt. Zur linken aber in der Ferne war ein großes Gebirge, welches sich nach ohngefähr acht Wersten gänzlich an den Kija zog. Dasselbst ließen wir uns auch auf das steinigste Ufer des Kija hinunter, und ritten längst demselben noch ein paar Werste aufwärts, und kamen zu einer elenden Tatarischen Hütte, woselbst sich Tataren mit ihren ganzen Familien wegen des Wildfanges aufhielten. Von dannen verfolgten wir das Ufer des Kija auf anderthalb Werste aufwärts, und kamen dem Bache Koschuk gegen über. Dasselbst wurden ein paar Rähne zusammen gebunden, womit wir uns über den Kija bringen ließen, die Pferde aber wurden durchgetrieben, und wir ritten alsdann den Koschuk ohngefähr anderthalb Werste aufwärts, und trafen abermahls eine solche Tatarische Wohnung an.

Nu

Ich

Ich will dieselbe beschreiben, weil sie von den gewöhnlichen Wohnungen unterschieden ist. Sie bestehet aus einer Wand von schief zusammen gelehnten ein paar Arschinen hohen Brettern, und hat noch schmale Seitenwände. Oben ist sie mit dünnen Stöcken und vielem Heu bedeckt, damit der Regen nicht durchschlagen könne. Hierin wohnet die Tatarische Familie, und vor der Hütte brennt Tag und Nacht ein Feuer, wovon die Kälte der Luft etwas milder und erträglicher gemacht wird. Eine solche Hütte wird in Russischer Sprache Schelafsch genannt, und die Russen bedienen sich derselben gemeiniglich bey dem Wild- oder Zobelfange, auch in dem härtesten Winter, und in den rauhesten Gegenden. Sie ist sowohl bey der Russischen als Tatarischen Nation so gebräuchlich, daß man nicht wissen kann, welcher von beyden diese Art von Wohnungen ihren Ursprung zu danken hat. Die Tataren ziehen in diese Gegenden zur Herbstzeit, da die Hehe aus den Wäldern nach der Steppe zu laufen pflegen, da sie dann nothwendig über die Flüsse schwimmen müssen. Weil man nun von langer Zeit her wahrgenommen hat, daß sie über den Rija und Koschuk in diesen Gegenden von dem westlichen nach dem östlichen Ufer gehen, da wo jeso die angezeigte Hütten sind, so laurt man daselbst auf sie, und was von ihnen über die Flüsse kommt, das wird, sobald es das östliche Ufer erreicht, todt geschossen. Als wir zu der Hütte am Koschuk kamen,

men, so fieng es eben an dunkel zu werden; ich ließ das her das Zelt aufschlagen, und übernachtete daselbst. Es regnete abermahls die ganze Nacht hindurch gewaltig, und dabey war ein starker Sturm, so daß ich mich auch unter dem Zelte nicht gar sicher befand. Solches stund gerade unter einem Berge, von welchem das Wasser stromweise auf das Zelt zuschoß. Ich konnte es aber nirgends anders aufschlagen lassen, weil das Thal sehr enge war. Deswegen ließ ich auf der Seite des Zeltes, die gegen den Berg war, einen kleinen Graben machen, und ihn zu beyden Seiten nach dem Flusse führen, damit ich trocken unter dem Zelte liegen mögte. Dieses Mittel half auch dergestalt, daß, ohngeachtet der Sturm und das Herabschießen des Wassers von den Bergen die ganze Nacht ein unerhörtes Gerassel und Toben verursachten, ich doch ziemlich ruhig schlaffen konnte.

Von dem Erze, das ich besehen wollte, bekam ich folgende Nachricht. In dem Jahre 1735 hatte ein Zarischer Einwohner dem nach den Krasnojarskischen Berg-hütten abgefertigten Hüttenverwalter (Uprawitel) Urzibaschew etwas von einem Silbererze an dem Koschuf, gesagt, welches derselbe sich in seiner Hinreise nach den Hütten weisen lassen wollte. Folglich kam er hieher an den Koschuf, und unterwegs erblickte er das Kupfererz von weitem. Aber auch schon vor fünf Jahren soll ein

Schmied, welcher in der Gegend des Ischimes wohnt, daft ist, etwas von diesem Kupfererze gesodert, und auf dem östlichen Ufer des Rija, der Mündung des Koschuks gegen über, eine Probe damit gemacht haben. Es war aber nicht dieses Erz, das der Tarische Einwohner verstanden hatte. Der Weg, welcher den Koschuß weiter hinauf gieng, führte nur nahe an diesem Erze vorbei. Nun solle zwar der Hüttenverwalter den Ort des Silbererzes besehen, und nach eingennommener Besichtigung sich haben verlauten lassen, der angewiesene Stein sey für kein Erz zu halten, und hätte ich mich also in Ansehung derselben wohl enthalten dürfen, eine nochmalige Untersuchung anzustellen, um so viel mehr, da man gar nichts mehr nach diesem Erze fragt, sondern bloß um das Kupfererz bekümmert ist, wovon gedachter Hüttenverwalter Arzibaschew güldene Berge versprechen soll. Doch war ich begierig zu wissen, was dann das für ein Stein wäre, den man für ein Silbererz angegeben hatte. Man sagte mir, er sähe ganz weiß aus. Ich hoffte, es könnte vielleicht eine ganz besondere Art von einem Stein seyn, die wenn sie schon kein Metall hielte, doch in der natürlichen Geschichte überhaupt zu mehrerer Kenntniß der Mineralien nützlich seyn könnte. Endlich wollte ich auch gerne von dem Vorwurfe frey seyn, daß ich so nahe bey dem Orte des angegebenen Silbererzes gewesen wäre, ohne es doch einer Untersuchung zu würdigen.

Den 17ten des Morgens als ich aufwachte, sahe ich, daß das Wasser die Nacht über stark angelaufen war, und noch immer anwuchs. Mein Wegweiser aber stellte mir vor, daß, wann ich zu dem Ort des angegebenen Silbererzes kommen wollte, ich nicht immer in einem fort und auf einem Ufer längst dem Koschut reiten könnte, sondern wegen der öfters an dem Ufer in den Bach selbst hervorragenden Felsen, verschiedene mahle hin und wieder über den Fluß setzen müste, um ein Ufer zu haben, worauf zu reiten wäre. Schon jezo aber gieng das Wasser den in diesen Bach eingelassenen Pferden bis an den Sattel. Mir fehlte es an Geschicklichkeit einen dergleichen Ritt zu unternehmen, und er war für mich mit vieler Gefahr verknüpft, da überdem das Wasser noch immer zunahm, und zu besorgen war, daß es bey anhaltendem Regen noch um ein großes anlaufen könnte. Mit Rähnen war auch wegen der großen Schnelle des Stroms, der fast wie ein Pfeil schoß, nichts anzufangen; zumahl die hiesigen Rähne nicht über einen Mann tragen; und ich würde also, wenn ich in einem Rähne hätte fahren wollen, genöthiget gewesen seyn, ihn selbst zu regieren, welches ich nicht gelernet hatte. Die obenangeführte Ursachen aber riethen mir doch die Sache nicht völlig liegen zu lassen. Ich theilte daher meine Berginstrumenten in zween Theile, davon ich den einen dem Wegweiser und dem Soldaten und Kosacken gab, welche

ich die Reise nach dem angegebenen Silbererze thun ließe. Diese waren dergleichen beschwerliche und gefährliche Reisen eher als ich gewohnt, und konnten sich bey dem allzugroßem Anlaufe des Wassers allenfalls in das Gebirge flüchten. Ich befahl ihnen mir nicht nur von dem Gesteine, welches das Silber enthalten sollte, sondern auch überhaupt von allem dort befindlichen Gesteine Proben zu bringen, und ich blieb zurücke, um mit denen übrigen meiner Gesellschaft das nicht so weit entfernte Kupfererz zu besehen. Zu dem Ende gieng ich an dem östlichen Ufer des Koschuks noch bey anderthalb Werste aufwärts, und setzte daselbst in einem Rahne darüber. Ich fand einen schon von weitem grün aussehenden Berg vor mir, dessen Schichten ungefähr ein viertel Arschin dick und verwirrt durch einander lagen; denn einige sind beynah horizontal, einige bey nahe senkrecht, doch etwas schief gegen Osten fallend. Die Länge ist ungefähr funfzig bis sechzig, die Höhe aber ohngefähr zehen bis zwölf Faden. Weiter oben an dem Koschuk, etwa eine Werste davon ist ein sehr hoher Berg, den die Tataren eben wegen seiner Höhe Usim-Tasch (hoher Berg) nennen. Der grüne Berg bestehet von oben aus einem schwärzlichen harten Steine, der mit rothem Spath und dünnen Kieseladern, die an Farbe einem Wasserfließ gleichen, durchwachsen ist. Auf diesem Steine sind grüne Kupferblumen, als wie eine Berggrüne, die sich auch  
zwischen

zwischen den besondern Lagen des Steines hin und wieder sehen lassen. Vielleicht sind es die kiesichte Adern, die zu der Berggrüne Anlaß geben. Es ist deswegen doch sehr zu vermuthen, daß das ganze Erz nicht viel Kupfer enthalte, und ich glaube, daß der Centner nicht über ein halb Pfund halten könne. Ohngefähr etliche Klaftern oberhalb dem Fuße des Berges hat der erwähnte Hüttenverwalter Arzibaschew ziemlich tief in den Berg, soll ich sagen, hineinschürfen oder hineinhauen lassen, woraus, so wie auch aus andern verschiedenen Stellen, da ich Stücke abhämmerte, zu ersehen war, daß der ganze Berg einerley Art des Gesteines enthalte, welches nirgends weder edler noch unedler ist. Es ist ein Stockwerk, das einen ganzen Berg ausmacht. Es könnte hier eine treffliche Schmelzhütte angelegt werden, weil von hier sowohl gegen den Rijsa hin als den Koschuk aufwärts dicke meistens aus Tannen bestehende Waldung ist. Hier aber, wo das arme Erz bricht, sind meistens Fichten; allein der Koschuk ist zu dem Treiben der Wasserwerke viel zu groß. Ich hielt mich bey dem Erze bis gegen eilf Uhr vor Mittage auf, nachdem schon eine Stunde lang ein heftiger Regen gefallen war, unter welchem ich auch gegen Mittag an dem Rijsa bey oben erwähnter Tatarischen Hütte zurück anlangte. Etliche Stunden vorher hörten wir ein Donnerwetter von ferne. Den übrigen Theil des Tages und die ganze

Nacht hindurch fiel ein großer Plazregen, welcher well zugleich ein gewaltiger Sturm dabey war, mir nicht erlaubte, einen Schritt aus dem Zelte zu thun; denn im übrigen war die Gegend einem Kräutersucher ziemlich günstig, wie ich aus einigen gesammelten Kräutern schon hoffen konnte. Wenn ich nur etwas hätte herumgehen können, so würde ich einen Zeitvertreib gehabt, und auch vor Kälte nicht geschnattert haben. Dem Herrn Martini wolte dieser Ausritt auch nicht gefallen. Er schnatterte auch. Ueber unsre Rückreise machte ich betrübte Ueberlegungen. Noch wußte ich nicht, wann ich aus diesem kalten finstern Loche, da das Zähnkloppen schon zur Mode worden war, heraus kommen würde. Der zweyte Tag unserer Reise gieng zu Ende, und mit ihm auch unser Vorrath an Lebensmitteln. In einer so elenden Wüstenei aber, als diese war, unter einem Zelte zu schnattern und Zähne zu kloppen, dabey aber wenig zu Essen, und wenig außer Wasser zu trinken zu haben, mußte ehrlichen Leuten schwer fallen. Wenn wir noch überdem überlegten, daß die Rückreise, wann auch die Umstände sich endlich dazu schicken mögten, wegen des schlechten Weges beschwerlich und langweilig seyn würde, so befürchtete ich, es mögte zu dem Zähnkloppen auch das Heulen kommen. Jedoch vertrieb die gute Hoffnung bey mir von Zeit zu Zeit solche schwermüthige Gedanken.

Den 17ten des Morgens war ein schweres Donnerwetter, auf welches abermahl ein häufiger Platzregen folgte, der bis um elf Uhr vor Mittage währte, die Flüsse aber liefen in einem fort ungemein an, so daß ich wegen der nach dem Silbererze abgefertigten Leute große Bekümmerniß hatte, welche die kurz angeführte um ein großes übertraf. Ich konnte auch diesen Ort nicht verlassen, ehe ich von ihrem Schicksal zuverlässige Nachricht hatte. Wie ich aber ihrentwegen in den stärksten Sorgen war, so ließ der Regen etwas nach, der mir bisher so viele Klagen erwecket, und man sah sie von weitem hertraben, wodurch nun auch viele meiner Sorgen und Klagen wegfielen. Sie thaten gleich ihre Schätze auf: Es war aber nichts als ein weißer Quarz, den man für Silbererz gehalten hatte. Der Wegweiser wußte alle Stollen des Gebirges genau anzugeben, zu welchen der Zarische Bergunverständige geführt, und brachte mir Proben von allen diesen Stollen, die aber in der Art des Gesteines nicht den geringsten Unterschied zeigten. Sie hatten noch allerley Gestein bey sich, um meinem Verlangen ein rechtes Genügen zu thun. Es war aber nicht das geringste merkwürdige darunter, und ich hatte Ursache Gott zu danken, daß ich mich selbst nicht dahin verfüget, sondern die Beschwerlichkeit der Reise Leuten überlassen hatte, welche mehr Vermögen als ich hatten, nicht nur dieselbe sondern auch das elende Wetter auszustehen.

Schon diesen Mittag würde ich die Portionen schmal ausgeheilt haben, wann mich nicht die Zurückkunft dieser Leute in den Stand gesetzt hätte meine Rückreise anzutreten. Doch bin auch nicht zu freygebig gewesen; denn es mochte auch so glücklich gehen, als es wollte, so konnte ich doch nicht hoffen, daß so sehr ich auch eilen möchte, ich noch heute bey meiner Geräthschaft seyn würde. Bey diesem allen war der mitgenommene Proviant diesen Mittag bey nahe auf, so daß nur noch ein Nothbrodt da war. Ich kehrte also ungesäumt alle Anstalten zur Rückreise vor. Doch mußte ich die Pferde der erst vor einem paar Stunden angekommenen Leute vorher füttern und ausruhen lassen. Denn, ohngeachtet sie nach der Rechrung ihrer Reuter von dem Orte des Erzes, das sie gesucht hatten, und davon sie heute herkamen, nicht viel über zehn Werste gegangen waren, so hatten sie doch bey dem hohen Wasser über sechsmahl durch den Fluß gehen, und sich auch in dem Gebirge sehr abmatten müssen. Ich mußte mich also noch bis um ein Uhr nach Mittage unter meinem Zelte aufhalten. Endlich gieng es an das Abschiednehmen. Das thaten unsere hungrige Mägen alle mit größter Freude. Wir mußten über den Kija. Zum voraus ließen wir etliche Werste unterhalb des Koschuks Mündung die Pferde durchschwimmen, und die Leute in Rähnen übersetzen. Ich aber und Herr Martini setzten uns auch in einen Kahn, und eben, als wir

wir abstossen wollten, kam der Herr Bergmeister Cleopit mit einigen Leuten an, ein guter Bergverständiger, mit dem ich schon im Jahre 1734 bey meinem Aufenthalte in Catharinenburg Gelegenheit hatte bekannt zu werden. Wir waren beyde erfreuet, einander so unvermuthet wieder zu sehen, und er erzählte mir kurz, daß, weil der Herr Hüttenverwalter Arzibaschew obgemeldetes Kupfererz dem Sibirischen Oberbergamt als ein sehr reiches Erz angepriesen, er Befehl bekommen hätte, es in Augenschein zu nehmen. Ich machte ihm schlechte Hoffnung davon, preßte ihm einige Seufzer wegen des schlechten Wetters aus, stärkte ihn mit einer Schaale Brandtwein, und nahm von ihm Abschied, setzte mich darauf mit meinem Gefährten wieder in den Kahn, und gegen zwey Uhr, als wir alle auf dem westlichen Ufer des Rija, und die Pferde gesattelt waren, trat ich die Rückreise nach dem Bache Undewoß an. Mittlerweile hatte sich auch der Himmel stark aufgeheitert, so daß ich nun meine Reise mit aller Bequemlichkeit fortzusetzen hoffte, und mir vor nichts mehr, als nur vor den Sümpfen und Morästen bange war. Ich ritte längst dem Ufer des Rija bis an obberührten Berg Tobachleu, von da aber wandten wir uns in die Steppe, welche bey funfzehn Werste lang sehr gut und trocken zu bereuten war. Endlich kamen wir in den alten Tomsischen Weg, den man vor diesem nicht anders als zu Pferde bereiset hat; derselbe aber war so verwachsen, daß man

man kaum eine Spur davon sehen und durch das Buschwerk, womit er bewachsen war, nicht anders, als mit großer Beschwerlichkeit durchkommen können. Hin und wieder stund auch eine ungeheure Menge Rietgrases auf dem Wege; vornehmlich aber quälten uns die Moräste, in welche die Pferde zuweilen so tief hineinsielen, daß man kaum wieder heraus kommen konnte, woben auch die kleinen Grashügel, die gemeiniglich in einer morastigen Gegend sind, auch hier sonderlich beschwerlich waren. Wir ritten bis zu Abend um halb acht Uhr, und kamen bey dem Bache Dschewolych an, der ohngefähr dreyßig Werste von hier in den Kija fällt. Die Ufer dieses Baches waren hoch und mit sehr hohem Grase bewachsen, so daß ich keinen bequemen Platz zum Zelte finden konnte. Dann es war um und um nichts von einer dergleichen Stelle zu erblicken. Den Nachmittag aber hatte es zuweilen geschneyet, und es wehete beständig ein hefftiger Wind, der uns alle durch und durch erkältet hatte, so daß wir herzlich wünschten einen Sicherheitsplatz vor dem Winde zu haben. Ich gab endlich meine Noth auch andern Leuten zu erkennen. Der Tatarische Wegweiser, den ich bey mir hatte, konnte mich anfänglich nicht verstehen. Es muß ihm ungereimt vorgekommen seyn, daß ich ihm einen Ort zeigte, und davon zu ihm sagte, er wäre sehr gut, wann nur das Gras nicht so lang wäre; ich wüßte nun keinen andern Rath, als daß er mit den andern Leuten, die noch da wären, das Gras ab-

abschneiden sollte, bis ein solcher Platz vorhanden wäre, da das Zelt stehen könnte. Er sagte, er verstünde nicht, wozu das Grasabschneiden nützen sollte. Ich versetzte: Er sollte sich um den Nutzen nicht bekümmern, und es nur ohne Verzug thun. Er erwiederte: Ich sollte ihm nur erlauben seine Kunst zu gebrauchen, er habe fast keine Zeit dazu nöthig, und ich könnte ja das Gras noch nach der Zeit abschneiden lassen, wann mir seine Art nicht gefiele. Ich ließ mir endlich auch dieses gefallen, um nicht wegen meiner oder des Tataren Hatzstarrigkeit zu seieren, und befahl ihm, er sollte seine Künste nur geschwinde anbringen, sonst wollte ich ihm Füße machen. Kaum hatte ich dieses gesagt, so warf sich der Kerl mit dem Rücken gegen die Erde und wälzte sich auf dem Plage, von dem ich ihm gesagt hatte, daß das Zelt darauf stehen sollte, hin und her, als wenn er wie halb außer sich selbst wäre. Doch merkte ich bald, was es bedeutete. Es vergiengen nicht zwei Minuten so war der Platz wie geschoren, denn alles Gras lag, das vorher in die Höhe stand. Man konnte nicht nur gut in dem Zelte hin und her gehen, sondern es gab auch ein überaus treffliches weiches Nachtlager, so daß ich auch das Tatarische Kunststück bey mir selbst lobete. Auch der übrige Braten und das Brodt so ich bey mir hatte, schienen auf diesem liegenden Grase einen Zuwachs bekommen zu haben. Anfangs dünkte mich, es würde diesen Abend sehr kleine Portionen geben; wie es aber an das Theilen kam,

fam, so blieb noch etwas auf den andern Tag übrig. Ich weiß nun freylich so genau nicht zu sagen, ob meine Einbildungskraft größer als mein Hunger gewesen sey; denn wie ich mich des Nachts legte, so bildete ich mir ein, ich wäre so gesättiget, daß ich mir nicht mehr hätte wünschen mögen.

Ehe ich schlafen gieng, hatte ich schon befohlen alles des Morgens so bereit zu halten, daß ich mit der Demmerung abreiten könnte. Allein ein neuer widriger Zufall mußte sich zu Prüfung der Gedult unsers Magens, die fast auf das höchste getrieben zu seyn schiene, einfinden. Zwen Pferde, welche vermuthlich hatten trinken wollen, waren in den Bach gefallen, und konnten sich wegen des steilen Ufers und der Tiefe und Strenge des Flusses nicht wieder heraus helfen. Sie waren des Morgens, als man sie heraus ziehen wollte, ganz entkräftet. Das eine brachte man nach Berweilung einer Stunde endlich heraus, das andere konnte man nach vielen angestellten Versuchen nicht erretten; endlich versuchte man noch das äußerste Mittel, wie man öfters in verzweifelten Fällen zu thun pflegt. Man hakte das Ufer des Baches auf der einen Seite ab, und warf dem Pferde einen Strick um den Leib, und einen andern um den Kopf. An diesen und an dem Schwanz wurde es endlich wie ein Nas herausgezogen. Es konnte lange nicht auf den Füßen stehen, und da es endlich so weit kam, so wollte es nicht gehen; wurde es aber etliche Schritte geführt, so schüttelte es sich ziemlich lange, und schiene dadurch auf etliche

liche Schritte wieder Kräfte zu bekommen; dann so bald es diese wieder gethan hatte, so mußte es sich wieder schütteln, und so sahe ich dem von der Kälte des Flusses so übel zugerichteten und vielleicht von seiner vergeblichen Arbeit sehr abgematteten Pferde eine halbe Stunde mit Erbarmung zu, und beschloß endlich einen Kerl dabey zurücke zu lassen; und nachdem es sich würde erholt haben, es gerade nach dem Kija wegzuschicken. Wegen dieser Hinderniß konnte ich erst um acht Uhr abreisen. Wenn ich auch den schlimmen Weg, den ich nehmen mußte, vorher gewußt hätte, so würde ich mich schwerlich entschlossen haben hieher zu reisen. Ich kann mir gewiß keinen schlimmern vorstellen. Beständige Moräste und kleine Grashügel und das Verlangen das ich empfand bald wieder zum Brodt zu kommen, marterten die Pferde gewaltig ab. Nach ohngefähr zwölf Wersten mußte ich durch einen dichten Fichtenwald reiten, der vor diesem gebrannt hatte, und voller Bäume lag. Die Moräste aber waren sehr tief, besonders als wir gleich darauf die Quelle des Baches Kumordui erreichten, an dessen Mündung eine Poststation ist. Hier mußten wir durchreiten, und fast alle fielen mit den Pferden bis an ihren Hals hinein. Der schlimme Weg gieng mit dem Fichtenwalde immer in einem fort, endlich wechselte der bisherige Fichtenmit einem Birkenwalde ab, und nach einem paar Wersten kam ich in die ordentliche Landstraße, wohin sich der bisherige alte Tomskische Weg endiget. Nach zurückgeleg-

ten

ten vier Wersten erreichten wir den Bach Urdewös, woselbst mich der Hunger triebe, die Ueberbleibsel des noch vorhandenen Knochens abzumagen. Bisher hatten wir den Tag über beständigen Sturm und Schneegestöber, wovon die Luft zuweilen so dunkel wurde, daß, da der uns gerade entgegen blasende Wind uns den Schnee in das Gesicht wehete, wir öfters gar nicht sehen konnten, und den Pferden den Weg zu suchen gänzlich überlassen mußten. Und dieses widrige Schicksal nebst dem morastigen Wege währete in einem fort, bis wir endlich Nachmittages um vier Uhr den Bach Chatedelgenöfen erwachten, woselbst die Geräthschaft war, und uns bald das Vergnügen verschafte, uns mit einer Suppe ein wenig zu erquicken. Unsere Pferde waren alle so matt, daß sie kaum mehr auf den Füßen stehen konnten. Folglich wurden sie zurückgeschickt. Uns war nun schon um ein ziemliches geholfen. Allein die Tataren, welche die Geräthschaft hieher gebracht, und sich auch nicht auf so lange versehen, hatten in meiner Abwesenheit auch hungerige Mägen bekommen. Sie baten daher inständig, daß ich diesen Abend noch weiter fahren mögte. Weil ich empfunden hatte, daß der Hunger ein gar schlechter Koch ist, so ließ ich mich gar leicht erbitten. Etwas nach fünf Uhr fuhren wir noch ab, und kamen des Nachts um acht Uhr durch einen sehr morastigen Weg zu dem Ursprunge des Keldetsch, woselbst ich das Nachtlager aufschlug.

Den 20sten gieng ich mit der Morgenemmerung weiter. Weil aber der Weg, so wie gestern, sehr morastig war, so kam ich mit ganz abgematteten Pferden erst um ein Uhr nachmittags zu dem Bache Kollion. Der Weg gieng durch beständige Waldung, die zuweilen dünn, zuweilen dick war, und mehrentheils aus Eschen und Birken bestand. Wir fanden hier Pferde zur Abwechselung fertig stehen. Es verweilte sich aber, bis um 5 Uhr, ehe man sie verwechselte, den bisherigen Fuhrleuten ihren Lohn bezahlt, und das Mittagessen eingenommen hatte. Der Weg war eben so schlimm, als den vorigen Tag; das Wetter, welches den Vormittag hindurch wie das gestrige war, heiterte sich gegen Abend auf, und es ward kalt; der Mondschein aber kam uns ziemlich zu statten. Etwas nach neun Uhr in der Nacht langete ich bey dem Flusse Taja an, über welchen ich gehen mußte. Nun ist zwar hier zu Lande nicht gebräuchlich über einen Fluß in der Nacht mit Flößen zu fahren, es sey dann, daß diese Ueberfahrt gerade einem Dorfe gegen über geschieht. Die meisten Karren, nebst dem einen Reisewagen, waren auch noch zurücke; und wann es Sommer gewesen wäre, so würde ich sie ohnfehlbar an dem Taja erwartet haben, um in ganzer Gesellschaft überzufahren. Die Kälte aber hatte schon stark überhand genommen, und wenn man nur an eine warme Stube gedachte, so wünschte man schon darin zu seyn. Ich wußte, daß man von dieser Ueberfahrt kaum etwas über eine Werst nach Spaskoje Selo zu fahren hatte. Mir fielen hiebey auch die warmen Stuben ein, und es kam mir vor, es würde doch besser gethan seyn, daß die nachgebliebenen für sich allein frören, als daß ich, wenn ich auf sie wartete, zugleich frieren sollte. Ich setzte also mit den wenigen, die bey mir waren, über den Taja, und erreichte in kurzer Zeit Spaskoje Sielo, woselbst ich des Nachts ohngefähr um zehen Uhr ankam. Die warme

Ramtsch. R. 3. Th Do Stube

Stube gefiel mir trefflich, und sie bekam mir besser, als wann ich noch so stark in der freyen Luft wäre durchgewehet worden. Der nachgebliebene Reisewagen hohlte mich erst bey der Morgendämmerung ein, und war auch froh, eine warme Stube erreicht zu haben. Die meisten Karren aber fuhren wegen des schlimmen Weges die ganze Nacht hindurch und kamen erst gegen Morgen zu dem Taja. Und weil der Floss nicht mehr als zween Karren auf einmal tragen konnte, so verweilte es sich bis auf den Mittag, ehe sie alle übergebracht werden konnten. Die Fuhrleute sahen sehr frostig aus, und sagten, daß sie die Nacht über sehr stark gefroren hätten, so daß sie oft willens gewesen wären, mitten in dem Walde auszuspannen, ein Feuer anzulegen, und sich daran zu erwärmen.

Hier konnte ich also zur Beschleunigung der Reise nichts veranstalten. Da das Wetter einige Tage her schon so wintermäßig zu werden anfieng, so wünschte ich allerdings je eher je lieber in der Stadt zu seyn. Doch wollte ich meine Gesellschaft vorher sammeln, und nicht Gelegenheit geben, daß durch meine Abwesenheit jemand in seiner Abfertigung Noth leiden mögte. Ich mußte also bis Mittage in dem Dorfe liegen bleiben, gegen welche Zeit nicht nur alles beysammen war, sondern auch gegessen hatte. Ich bekam auch zur Abwechslung frische Pferde, daß also für die Pferde keine Ruhe nöthig war. Der Weg war meistens morastig, und ob schon die Pferde frisch waren, konnten sie auf demselben doch nicht so gar geschwinde ziehen. Es war verdrießlich und beschwerlich, eine solche lange Zeit in dem Reisewagen zu liegen. Wir mußten fast die ganze Nacht hindurch fahren, und kamen erst mit der Morgendämmerung bey Semiluschnoje oder Nikolskoje Selo an, woselbst ich abermahls eine Abwechslung von Pferden zu gewarten hatte.

Es froe zwar die Nacht hindurch ein wenig; doch wurde der Weg hierdurch nicht besser, vielmehr war die Härte des Bodens den unbeschlagenen Pferden im Gehen sehr hinderlich, und zuweilen brach auch das Eis, daß die Pferde tief in den Morast fielen. Ich mußte mich in Nikolskoje Selo doch etwas aufhalten, weil ich die Fuhren, die nicht alle zugleich ankamen, wieder erwarten wollte. Bey diesem Stillstande vernahm ich, daß ich in einem vornehmen Dorfe wäre, da ein Bild des heiligen Nicolaus sich befindet, welches alle Frühjahre von der ganzen Tomskischen Geistlichkeit wie auch von den vornehmsten der Stadt Tomsk, und allen andächtigen Seelen in Procession eingeholet wird, wobey die meisten, um eine größere Andacht zu bezeigen, den ganzen Weg von diesem Flecken bis nach der Stadt zu Fuße gehen. Einige welche vor dem Wege selbst, den das Bild wandern wird, Ehrfurcht haben, verrichten auch den Weg nach diesem Flecken von der Stadt aus zu Fuße. Und wie es der Heiligen mancherley Arten giebt, so holen einige das Bild nur auf einige Werste ein, einige fahren heraus, und begnügen sich es ein wenig von dem Flecken aus zu begleiten, hernach fahren sie wieder ein Stück Weges; sodann erwarten sie das Bild, und gehen wieder zu Fuße; und dieser Aufzug verändert sich entweder einige mahl, oder einigen scheint es auch genug, wann sie nur noch eine kleine Entfernung von der Stadt, wieder mit dem Bilde zu Fuße gehen, und es in die Stadt bis in die Hauptkirche begleiten, da es ein paar Wochen ausgestellt, und einem jeden der freye Zutritt zu demselben innerhalb solcher Zeit verstatet wird, so daß er es küssen und drücken kann, wie es seine Andacht ihm eingiebt. Es sind auch einige, welche, da sie gewiß wissen, daß das Bild nach Tomsk kommen wird, alle Andacht bis dahin versparen, entweder weil sie nicht gut zu Fuße sind oder vielleicht nicht

viel auf die Wallfahrten halten. Nachdem ein jeder seiner Andacht ein Genügen gethan hat; so wird endlich das Bild auf eben die Art, als es hingebracht worden, zurücke getragen. Gegen Anbruch des Tages, welches der 22ste war, waren alle Karren und Wagen versammelt, und Pferde angespannt, und alles zur Abreise bereit. Ich setzte also die Reise fort. Der Weg war gegen den bisherigen sehr erträglich, und ich kam gegen zehen Uhr vor Mittage in der Stadt Tomsk an, wohin ich schon um Wohnungen zu bestellen, voraus geschickt und Hoffnung hatte, solche zu bekommen, die mir anständig seyn würden, um so viel mehr, da ich wußte, daß der Herr Adjunctus \* Fischer schon daselbst war, von dem ich mich versichert hielte, daß er mein Vorsprecher bey dem Wojwoden gewesen seyn würde. Weil ich fast die ganze Nacht und den gegenwärtigen Tag in einem fort auf der Reise war, und wenig geschlafen hatte, so seufzete ich nach einer baldigen Wohnung. Ich wurde aber gleich in eine hingeführt, wo mir eine sehr finstere Stube angewiesen war, worin ich bey dem allerklärstem Wetter kaum ohne Licht hätte seyn können. Ich bezog sie daher nicht, sondern lag dem Wojwoden so lange an, bis er mir eine bessere anweisen ließ, worin Herr Martini zugleich eine Stube bekam. Und so ist mir bisher der Eintritt in jede Stadt eine der verdrießlichsten Sachen gewesen, weil es mir immer viele Mühe gekostet hat, ein mir anständiges Quartier zu erhalten. Tomsk ist voll guter Häuser; aber es gehet hier so, wie an allen Orten der Welt. Kein Mensch hat gerne Leute, absonderlich die eines andern Glaubens sind, im Hause, weswegen ein jeder, der ein gutes Haus hat, den Wojwoden überläuft, daß

\* Jetztiger Professor bey der kaiserlichen Academie in St. Petersburg

daß er ihn mit der Einquartirung verschonen möge. Es trägt auch dem Wojwoden etwas ein; dann der Besitzer des Hauses läßt es, um sich einer solchen Last zu entledigen, an Geschenken nicht ermangeln; jedoch, da sich der Wojwode einem, der in kaiserlichen Geschäften reiset, nicht allzu plump widersetzen darf: so ist es eine Kunst, beydes den Bürgern und den Reisenden zu Gefallen zu seyn, und zugleich sich in seinen Einkünften nichts zu vergeben. Ich bekam eine Wohnung, womit ich zufrieden war, und es kam mir vor, als wann mein Wirth mich nicht gerne eingenommen hätte. Es geschah erst des Abends um fünf Uhr, daß ich die Wohnung bezog.

Herr Fischer kam schon den 26sten des vorigen Monats hier zu Wasser an, er war bereits bey Ausgange des Winters in Tobolsk, und mit dem Anfange des Jahrs aus Petersburg abgefertiget. Er sollte dasjenige, was an des Herrn Prof. Müllers Untersuchungen in der Geschichte der Sibirischen Völker noch fehlte, ergänzen. Er hatte auch das Glück gehabt, Herrn Prof. Müller auf dem Ob unterhalb der Stadt Narim zu begegnen, und sich mit ihm zu besprechen, er empfing von ihm alle Hülfsmittel schriftlich aufgezeichnet, die er durch eine vieljährige Erfahrung ausgesunden hatte, u. denen man auch mit gutem Grunde zutrauen durfte, daß sie einen Schreiber dieser Geschichte tüchtig machen könnten, in das innere derselben zu dringen. Es war hauptsächlich auf die Geschichte von Kamtschatka angesehen, von welcher Hr. Fischer Hoffnung hatte schon vieles, das von den Herren Krashennikow und Steller gesammelt war, daselbst vor sich zu finden, und bis er dahin kam, hatte er Gelegenheit sich zu diesem Werke tüchtig zu machen. Er blieb auch einige Monate in Tomsk, dem Orte meines Aufenthalts, da ich dann auch das Vergnügen hatte, mir seine Gesellschaft zu Nutze zu machen, und ihn dagegen

von einigen Sibirischen Umständen zu unterrichten, welche ihm noch nicht sonderlich bekannt waren.

Ich war noch nicht lange hier, so kam ein Kaiserlicher Befehl an, worin kund gethan wurde, daß Ihre Kaiserliche Majestät Schwester Tochter, Anna, vermählte Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg von einem Prinzen entbunden worden, der Ivan genannt wurde, und den Ihre Majestät zum Großfürsten und künftigen Thronfolger erklärten; wobey zugleich anbefohlen wurde, daß alle Einwohner des Russischen Reichs ihm huldigen sollten. Diese Huldigung wurde auch ohne Anstand in der Tomskischen Hauptkirche verrichtet. Etwa zwanzig Tage hernach kam die betrübte Nachricht von dem Ableben Ihrer Kaiserlichen Majestät Anna Ioannowna, gloriwürdigsten Andenkens und zugleich die Ankündigung des neuen Kaisers Ivan Federowitsch nebst der testamentlichen Verordnung der verschiedenen Kaiserin, wodurch der Herzog von Curland, Ernst von Biron, zum Regenten des Russischen Reichs während der Minderjährigkeit des Kaisers ernennet wurde. Ein jeder mußte also nun wieder von neuem huldigen. Man sah aus den Gesichtern, daß nicht jederman mit dieser Verordnung zufrieden war. Doch war meines Wissens das Murren nur heimlich, und öffentlich gieng doch alles ohne Widerrede ab. Nach zwanzig Tagen kam wieder ein neuer Befehl an, worin kund gethan wurde, daß der Herzog von Curland von der Regentschaft des Russischen Reichs abgesetzt, und nach Sibirien verschicket wäre, und daß man ihm also in keiner Sache mehr zu gehorchen hätte. Als dieser Befehl auch in der Kirche bekannt gemacht wurde, so waren die Gesichter weit heiterer, als bey dem vor erwähnten, und das heimliche Murren hörte völlig auf. Wie mir dabey zu Muthe gewesen sey, habe ich niemanden gesagt. Was man mich huldigen

gen hieß, habe ich mit redlicher Treue gethan; dann derjenige, welcher dergleichen Dinge in einem Lande befehlen kann, ist der höchste Befehlshaber; dem aber bin ich zu gehorchen schuldig. Ein jeder aber kann leicht erachten, wie die Gedanken eines Menschen, der so landfremd als ich in Sibirien war, bey so wichtigen Veränderungen beschaffen seyn müssen. Gar zu ruhig sind sie nicht; doch habe ich mir auch niemahls eine überaus große Gefahr vorgestellt. Dabey hatte ich auch immer den Herrn Fischer um mich, in dessen Umgange ich die sorgsamten Gedanken ein wenig zerstreuen konnte.

Allein mitten im Winter, nämlich den 23sten Jenner 1741 besand Herr Fischer wegen seiner übrigen Reisen, die er weiter hinein in Sibirien zu thun hatte, für nöthig diese Stadt zu verlassen. Er wollte von hier noch diesen Winter nach Irkutsk reisen. Und da er eine starke Familie bey sich hatte, so gieng eine solche Reise nicht so gar geschwinde; folglich durfte er auch nicht länger warten, so gerne er auch einen Dolmetscher, der uns nach dem Verlust desjenigen, der in Jeniseisk bey unserer Gesellschaft war, von dem hohen Senat auf unser Verlangen vergünstiget worden, vorher abgewartet hatte. Solcher aber kam in Tomsk erst den 16ten Hornung an, und reisete den 22sten dem Hrn. Fischer weiter nach. Er war eigentlich an Hr. Prof. Müller und mich geschickt, weil wir einen verlangt hatten; binnen der Zeit aber, als wir mit keinem versehen waren, hatten wir beyderseits so viel Russisch gelernt, daß wir uns allensfalls auch ohne einen Dolmetscher behelfen konnten. Er hat den Hrn. Prof. Müller in Tobolsk gesprochen, der daselbst von seiner im verwichenen Sommer nach Beresow gethanen Reise zu Wasser angekommen war. Weil er sahe, daß er seiner entbehren konnte, so fertigte er ihn weiter zu mir ab. Ich hatte seiner auch nicht so sehr nöthig;

thig; und da ich glaubte, daß er dem Hrn. Fischer gute Dienste leisten könnte, weil derselbe in der Russischen Sprache noch ziemlich unerfahren war: so ließ ihn gedachtem Herrn Fischer weiter nachziehen. Sein Name war Lindenau, und ich weiß nicht, ob er aus Liefland oder Schweden war. Aus der Sprache habe ich ihn für keinen gebohrnen Deutschen gehalten, und ihn auch nach der Zeit nicht mehr gesehen.

E N D E.

